This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Preserve this flyleaf

Heyne

DG

THE

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

PRESENTED BY

Miss Blumberg

27 May - 1915

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Geschichte

Napoleon's

von der Wiege bis zum Grabe

in

Wort und Bild.

Bearbeitet

nach den anerkannt besten Quellen der deutschen und französischen Literatur

von

C. T. Heyne.

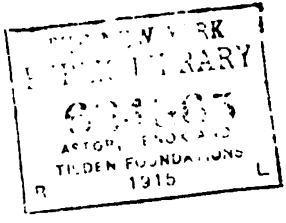
Neue Ausgabe mit 22 feinen Stahlstichen.

Zweiter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1846.



NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Inhalt zum zweiten Band.

		Seite
34. Kapitel.	Napoleon, Kaiser der Franzosen	1
35. "	N. Regierung bis zu seiner Krönung . . .	31
36. "	N. Regierung bis zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten	42
37. "	N. Siege im Jahre 1805.	58
38. "	N. Regierung bis zum preußisch-französischen Kriege	91
39. "	N. Triumph über die preußische Armee . .	110
40. "	N. Triumph über die russische Armee . . .	148
41. "	Fortsetzung	180
42. "	N. Regierung bis zum französisch-spanischen Kriege	201
43. "	N. in Spanien	226
44. "	Kämpfe im Jahre im 1809	247
45. "	Fortsetzung	264
46. "	Fortsetzung	270
47. "	Fortsetzung	282
48. "	Fortsetzung	294

Seite

49. Kapitel. Napoleons Regierung von 1810—1812 . . 303
50. " Fortsetzung 330
51. " N. Zug gegen Rußland 339
52. " N. Heimkehr aus Rußland 366
53. " Fortsetzung 388
54. " N. Kämpfe im Jahre 1813 410
55. " Fortsetzung 432
56. " N. wird auf die Insel Elba gedrängt . . . 460
57. " N. wird nach der Insel St. Helena geworfen 485

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Vierunddreißigstes Capitel.

Napoleon, Kaiser der Franzosen.

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude:
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.
Schill., Mar. St.

Zu Anfange des ersten Bandes dieser Geschichte Napoleon's sind einige Notizen zur Erklärung des Ausbruches der französischen Revolution gegeben worden. Als letzter Grund dieser ungeheuren Katastrophe ward das gewaltsame Niederhalten der öffentlichen Meinung oder, was dasselbe ist, das unausgesetzte Widerstreben gegen die nothwendigsten Reformen gefunden. Es wäre daher für Regenten und Völker von äußerster Wichtigkeit, durch philosophische Geschichtsschreibung die Staatsform kennen zu lernen, wodurch diese Reformen am sichersten und leichtesten herbeigeführt und das unermeßliche Unheil einer gewaltsamen Staatsumwälzung verhütet werden könne.

Aus dem patriarchalischen Verhältnisse gingen Monarchie und Republik hervor. Erstere ist entweder unbeschränkt (Autokratie, Despotie) oder beschränkt (constitutionelle Monarchie), letztere entweder aristokratisch oder demokratisch. Die Monarchie ist ferner entweder ein Erb- oder ein Wahlreich, so wie an der Spitze der Republiken entweder nur auf eine bestimmte oder auf Lebenszeit gewählte Präsidenten stehen können. Die Despotie oder der nur durch Eroberungskriege entstandene absolute Monarchismus, welcher die Völker der uneingeschränkten Willkühr eines Staatsoberhauptes preisgiebt und sie demnach als Sachen betrachtet, trägt seine Ver-

wahre die Erde vor der Nothwendigkeit, daß die Franzosen ein Verbrechen zu bestrafen haben, wodurch die Welt umgestürzt werden müßte. Der Versuch des Verbrechens kann wiederholt werden; wir sprechen von Rache und unsre Gesetze bestimmen darüber nichts. Bürger erster Consul, bei der Reorganisation unserer gesellschaftlichen Ordnung ist Ihrem überlegenen Geiste etwas entgangen; zwar gereicht eine solche Vergessenheit Ihrer Großmuth zur Ehre, aber Ihre Gefahren und unsre Besorgnisse mehren sich. Alle unsre Constitutionen, die vom Jahre VIII. ausgenommen, hatten einen Obergerichtshof oder eine Nationaljury organisirt. Ein solches Gericht war nach Ihrer zuversichtlichen Hoffnung überflüssig; die Nachwelt, welche Ihre Thaten aufzählt, wird Ihnen auch anrechnen, was Sie nicht voraussehen wollten. Allein, Bürger erster Consul, Sie sind sich dem Vaterlande schuldig. Es ist Ihnen nicht freigegeben, über Ihre Existenz unbekümmert zu sein; der Senat muß den gesellschaftlichen Vertrag von 30 Mill. Menschen erhalten und das Gesetz muß sich über den Hauptgegenstand dieser Erhaltung aussprechen. Bürger erster Consul, ein Obernationalgericht sichert die Verantwortlichkeit der Staatsdiener und die Existenz des Oberhauptes einer großen Nation, von welchem ihre Existenz abhangt. Ihr Leben und Ihr Werk dauernd zu sichern, genügt aber diese Nationaljury nicht allein; Sie müssen damit Staatseinrichtungen combiniren, wonach Ihr System Sie überlebt. Verewigen Sie die von Ihnen gegründete neue Aera; Glanz ohne Dauer ist nichts. Da Ihr schöpferisches Genie nichts aus der Acht läßt, so werden Sie sich auch ohne Zweifel mit diesem Gedanken bereits beschäftigt haben; aber die Begebenheiten drängen: zögern Sie nicht... Befestigen Sie das Gebäude, welches Sie den Vätern gründeten, auch ihren Kindern. Der Senat spricht im Namen aller Bürger zu Ihnen. Alle lieben und bewundern Sie; keiner kann ohne Angst daran denken, was aus

dem Schiffe der Republik würde, wenn es seinen Steuermann verlöre, bevor es fest vor Anker läge... Es ist die Stimme der Nation: Großer Mann, machen Sie Ihr Werk unsterblich, wie Ihren Ruhm; Sie entrissen uns dem Chaos der Vergangenheit, erfreuen uns mit den Segnungen der Gegenwart: sichern Sie uns die Zukunft" u. s. w.

Wenn durch die Constitution selbst die öffentlichen Autoritäten von der Regierung abhangen und unter ihrer steten Controle stehen, so kann diese immer auf Adressen rechnen, wie sie solche zu erhalten wünscht. Daher darf man sich weder über die des Senats, noch über die aus den Provinzialstädten und von den Truppencorps wundern. Am ausschweifendsten drückten sich die Bürger Lyons aus, indem man in ihrer Adresse an Napoleon folgende Sätze bemerkt: „Vatermörderische Anschläge hatten Behörden und Privatpersonen betäubt. Als sich die Gemüther aus dieser Erstarrung zu erholen begannen, mußte sich sogleich die Nothwendigkeit herausstellen, der mörderischen Wuth jener heillosen Partei schleunigst einen Zaum anzulegen. Es ist Ihre eigne Ansicht und eine funfzehnjährige Erfahrung hat unwiderleglich dargethan, daß unsre durch die Revolution errungene Freiheit die schamlosen Verfolgungen hervorruft. Das einzige Mittel, das erhabene Haupt der Revolution vor Rottirern, Mördern und Giftmischern und selbst gegen die Schläge des Schicksals sicher zu stellen, beruht auf der Erblichkeit der höchsten obrigkeitlichen Würde in einer einzigen Familie, und zwar in der Familie dessen, der sie eben bekleidet. So wird die Ermordung des obersten Beamten unnütz, indem seine Stelle nie erledigt werden kann" u. s. w.

Am 25. Apr. antwortete Napoleon auf die Zuschrift des Senats und zeigte durch seine Adresse der Nachwelt, wie sehr man

ihm entgegen gekommen, oder auch, wie gehorsam man ihm gewesen war. Es hieß in dieser Zuschrift: „Senatoren, den Inhalt Ihres Schreibens vom 25. März habe ich zum Gegenstande meines beharrlichsten Nachdenkens gemacht. Durch die Erblichkeit der höchsten Magistratur wollen Sie die Nation vor den Complotten unsrer Feinde und den vom Ehrgeiz erzeugten Unruhen schützen. Zugleich wollen Sie durch Vervollkommnung mehrerer von unsern Staatseinrichtungen den Triumph der öffentlichen Freiheit und Gleichheit unwandelbar sichern und sowohl der Nation als der Regierung die ihnen nöthige doppelte Garantie darbieten. Die Souverainetät ruht im französischen Volke, indem alles ohne Ausnahme in seinem Interesse, für sein Glück und seinen Ruhm gethan werden muß. Zu dem Ende sind die Wahlbehörden, die verschiedenen Verwaltungszweige, der gesetzgebende Körper, der Staatsrath, der Senat und die höchste Magistratur eingesetzt. Je tiefer ich auf so hochwichtige Gegenstände eingehe, desto mehr sehe ich ein, daß ich zur Fixirung meiner Ideen der Rathschläge Ihrer Weisheit und Erfahrung dringend bedarf. Ich lade Sie also ein, mir Ihre ganze Ansicht mitzutheilen. Zu der Ehre und dem Ruhme, womit ich umgeben bin, hat die französische Nation nichts hinzuzufügen; aber es ist mir die theuerste und heiligste Pflicht, ihren Kindern die Vortheile zu sichern, welche sie durch eine so theuer erkaufte Revolution erwarb, eine Revolution, welche eine Million braver Vertheidiger der Volksrechte fraß. Könnten wir doch am 14. Juli dieses Jahres sagen: Heute vor 15 Jahren ergrifft ihr freiwillig die Waffen; ihr erwarbt euch Freiheit, Gleichheit und Ruhm; heute sind die ersten Güter der Nation euch und euren Kindern unwandelbar gesichert; die unter den Stürmen des innern und äußern Krieges erdachten, begonnenen und beharrlich entwickelten Einrichtungen machen nun bei den frevelhaften Complotten unsrer Todfeinde den Rechten Platz, welche

erweislich nach der Erfahrung aller Jahrhunderte die Würde, Freiheit und Glückseligkeit der Nationen verbürgten."

Fünf Tage darauf begannen die merkwürdigen Verhandlungen im Tribunat, welches ursprünglich die Rechte des Volkes gegen alle Willkühr der Regierung zu vertreten berufen war. Wie sehr muß man daher eine Rede des Tribuns Curée anstaunen, worin es u. a. heißt: „... Ludwig XVI. wollte nicht König der Franzosen sein, indem er als geborner Souverain nicht einwilligte, erster Beamter zu sein. Das kaum proclamirte Staatsgrundgesetz ward verletzt; dem Sturze des Thrones folgte die Anarchie. Wenn die constituirende Versammlung den Fehler beging, nach Einführung einer neuen Ordnung der Dinge keine neue Dynastie aufzustellen, so ist sie darum nicht zu tadeln, da sich noch kein Bürger eines Ruhmes erfreute, welcher das nöthige Vertrauen hätte einflößen können ... Ich übergehe die Periode des Nationalconvents und der Directorialregierung, welche zwar die Rückkehr der Bourbons und der Feudalherrschaft verhinderte, aber zugleich die Nation von einer Seite zur andern schwanken ließ. Sobald aber der General Bonaparte Aegypten verließ und seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt hatte, haben wir ohne Unterbrechung die Früchte einer weisen, vorsichtigen und thätigen Staatsverwaltung genossen. Strenge Finanzberechnungen sind veröffentlicht, ein ruhmvoller Friede wurde geschlossen, ein unvergleichliches Civilgesetzbuch ist aus den mühsamen Berathungen der Rechtsgelehrten und Staatsmänner majestätisch hervorgegangen, das Gesetz steht in der höchsten Achtung, die wieder erhobenen Altäre bezeugen die Freiheit der Gewissen: alles ist erreicht, was das Volk 1789 wollte — nur nicht eine sichere Zukunft. Die Feinde verdoppeln ihre Ränke, den Mann zu stürzen, welcher Frankreich organisirt hat, regiert und mächtig beschützt; die unversöhnlichen Feinde hoffen durch seinen Sturz Frankreich zu stür-

ihm entgegen gekommen, oder auch, wie gehorsam man ihm gewesen war. Es hieß in dieser Zuschrift: „Senatoren, den Inhalt Ihres Schreibens vom 25. März habe ich zum Gegenstande meines beharrlichsten Nachdenkens gemacht. Durch die Erblichkeit der höchsten Magistratur wollen Sie die Nation vor den Complotten unsrer Feinde und den vom Ehrgeiz erzeugten Unruhen schützen. Zugleich wollen Sie durch Vervollkommnung mehrerer von unsern Staatseinrichtungen den Triumph der öffentlichen Freiheit und Gleichheit unwandelbar sichern und sowohl der Nation als der Regierung die ihnen nöthige doppelte Garantie darbieten. Die Souverainetät ruht im französischen Volke, indem alles ohne Ausnahme in seinem Interesse, für sein Glück und seinen Ruhm gethan werden muß. Zu dem Ende sind die Wahlbehörden, die verschiedenen Verwaltungszweige, der gesetzgebende Körper, der Staatsrath, der Senat und die höchste Magistratur eingesetzt. Je tiefer ich auf so hochwichtige Gegenstände eingehe, desto mehr sehe ich ein, daß ich zur Fixirung meiner Ideen der Rathschläge Ihrer Weisheit und Erfahrung dringend bedarf. Ich lade Sie also ein, mir Ihre ganze Ansicht mitzutheilen. Zu der Ehre und dem Ruhme, womit ich umgeben bin, hat die französische Nation nichts hinzuzufügen; aber es ist mir die theuerste und heiligste Pflicht, ihren Kindern die Vortheile zu sichern, welche sie durch eine so theuer erkaufte Revolution erwarb, eine Revolution, welche eine Million braver Vertheidiger der Volksrechte fraß. Könnten wir doch am 14. Juli dieses Jahres sagen: Heute vor 15 Jahren ergrifft ihr freiwillig die Waffen; ihr erwarbt euch Freiheit, Gleichheit und Ruhm; heute sind die ersten Güter der Nation euch und euren Kindern unwandelbar gesichert; die unter den Stürmen des innern und äußern Krieges erdachten, begonnenen und beharrlich entwickelten Einrichtungen machen nun bei den frevelhaften Complotten unsrer Todfeinde den Rechten Platz, welche

erweislich nach der Erfahrung aller Jahrhunderte die Würde, Freiheit und Glückseligkeit der Nationen verbürgten."

Fünf Tage darauf begannen die merkwürdigen Verhandlungen im Tribunat, welches ursprünglich die Rechte des Volkes gegen alle Willkühr der Regierung zu vertreten berufen war. Wie sehr muß man daher eine Rede des Tribuns Curée anstaunen, worin es u. a. heißt: „... Ludwig XVI. wollte nicht König der Franzosen sein, indem er als geborner Souverain nicht einwilligte, erster Beamter zu sein. Das kaum proclamirte Staatsgrundgesetz ward verletzt; dem Sturze des Thrones folgte die Anarchie. Wenn die constituirende Versammlung den Fehler beging, nach Einführung einer neuen Ordnung der Dinge keine neue Dynastie aufzustellen, so ist sie darum nicht zu tadeln, da sich noch kein Bürger eines Ruhmes erfreute, welcher das nöthige Vertrauen hätte einflößen können ... Ich übergehe die Periode des Nationalconvents und der Directorialregierung, welche zwar die Rückkehr der Bourbons und der Feudalherrschaft verhinderte, aber zugleich die Nation von einer Seite zur andern schwanken ließ. Sobald aber der General Bonaparte Aegypten verließ und seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt hatte, haben wir ohne Unterbrechung die Früchte einer weisen, vorsichtigen und thätigen Staatsverwaltung genossen. Strenge Finanzberechnungen sind veröffentlicht, ein ruhmvoller Friede wurde geschlossen, ein unvergleichliches Civilgesetzbuch ist aus den mühsamen Berathungen der Rechtsgelehrten und Staatsmänner majestätisch hervorgegangen, das Gesetz steht in der höchsten Achtung, die wieder erhobenen Altäre bezeugen die Freiheit der Gewissen: alles ist erreicht, was das Volk 1789 wollte — nur nicht eine sichere Zukunft. Die Feinde verdoppeln ihre Ränke, den Mann zu stürzen, welcher Frankreich organisirt hat, regiert und mächtig beschützt; die unversöhnlichen Feinde hoffen durch seinen Sturz Frankreich zu stür-

zen. Was muß man solchem Unheil entgegensetzen? Die öffentliche Meinung hat es ausgesprochen: die Erblichkeit der Macht in einer Familie, die der Revolution ihren Glanz verdankt. So werden die Freiheit und Gleichheit, die Sicherheit, Würde und Unabhängigkeit der französischen Nation unverletzt erhalten werden... Ich trage darauf an, daß wir ein Votum an den Senat gelangen lassen, welches der Wunsch der ganzen Nation ist: 1) Napoleon Bonaparte, jetzt erster Consul, soll zum Kaiser erwählt werden und als solcher die französische Republik regieren; 2) die Kaiserwurde soll in seiner Familie erblich sein; 3) die entworfenen Staatseinrichtungen sollen definitiv beschlossen werden" u. s. w. Es ist nicht nöthig, die weitere Ausführung der herrschenden Idee, Napoleon zum Erbkaiser der französischen Republik zu machen, von den Tribunen Siméon, Duveyrier, Jaubert, Duvidal, Gillet, Freville und Carrion-Nizas zu detailliren, wenn sie auch durch Uebertreibung der Gefahren des Vaterlandes jenen Schritt noch eiliger herbeizuführen suchten; sehen wir in ihnen sämmtlich doch nichts als Eigennützige, Furchtsame und Anbeter des Genie's. Ein einziger Mann, welcher ohne Menschenfurcht bereits gegen das lebenslängliche Consulat gestimmt und überhaupt seinen schönen Charakter unter allen Umständen frisch und rein bewahrt hatte, der treffliche Carnot hielt am 1. Mai im Tribunat mit edler Freimüthigkeit eine Rede, welche dem Geschichtsschreiber alle Reflexionen über die Imperatorschaft Napoleon's erspart. Darum stehe sie so vollständig hier, wie sie im Moniteur erscheinen durfte:

„Bürger Tribunen, unter den Rednern, welche vor mir die Bühne bestiegen und sämmtlich die Motion unseres Collegen unterstützten, haben mehrere die zu vermuthenden Einwendungen mit ebenso viel Talent als Humanität im voraus zu beantworten gesucht. Wenn ich einige Bemerkungen aufstelle, die ihnen mei-

nes Erachtens entgangen sind, so werde ich das von ihnen gegebene Beispiel der Mäßigung nachzuahmen suchen. Wer mir deßhalb, weil ich seine Ansichten bestreite, persönliche und des Charakters eines dem Vaterlande ganz ergebenen Mannes unwürdige Beweggründe zuschreiben sollte, den fordere ich auf, statt aller Antwort mein politisches Betragen seit dem Beginn der Revolution und mein Privatleben einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Fern sei es von mir, das dem ersten Consul ertheilte Lob verringern zu wollen; hätten wir ihm auch nur das Civilgesetzbuch zu verdanken, so verdiente sein Name schon auf die Nachwelt zu kommen. Wie groß aber auch die Verdienste sein mögen, die ein Bürger seinem Vaterlande geleistet hat, immer wird die Vernunft der Nationaldankbarkeit gewisse Grenzen vorschreiben. Stellte der genannte Bürger die öffentliche Freiheit wieder her und bewirkte er das Heil des Vaterlandes, kann man ihm wohl schicklicherweise zur Belohnung eben diese Freiheit zum Opfer darbringen? Sobald dem französischen Volke die Frage über das lebenslängliche Consulat vorgelegt wurde, konnte jedermann leicht merken, daß noch eine andre Idee, noch ein weiterer Zweck im Hintergrunde lag. Rasch entwickelten sich auch wirklich vor unsern Augen eine Menge offenbar monarchischer Einrichtungen; immer aber beruhigte man die über das Schicksal der Freiheit besorgten Gemüther mit der Versicherung, diese Einrichtungen wären bloß zum möglichst sichern Schutze der Freiheit ausgedacht. Heute endlich kommt der eigentliche Zweck so vieler vorläufigen Maßregeln klar an den Tag. Man fordert uns zur Wiederherstellung des monarchischen Systems und zur Ertheilung der erblichen Kaiserwürde an den ersten Consul auf. Einst stimmte ich gegen das lebenslängliche Consulat: jetzt werde ich, meiner Ueberzeugung und meiner Eigenschaft als Tribun getreu, gegen die Wiederherstellung der Monarchie stimmen. Immer aber werde ich dabei die nöthige Schonung beob-

achten, um den Parteigeiſt nicht zu wecken; ohne Perſönlichkeiten, nur aus Liebe für das allgemeine Beſte werde ich es thun. Ich habe es ſtets für meine Pflicht gehalten, mich den beſtehenden Geſetzen zu fügen, auch wenn ſie mir im höchſten Grade mißfielen; mehr als einmal bin ich ein Opfer meines Gehorſams gegen dieſelben geworden und ich werde meinen Gang heute nicht zu verändern anfangen. Schon im voraus alſo gebe ich meine Erklärung ab, daß ich von dem Augenblicke an, wo der von mir beſtrittene Vorſchlag die Beiſtimmung der Bürger erhalten hat, der Erſte ſein werde, der ſich in allen ſeinen Handlungen danach richtet und der höchſten Autorität alle Zeichen der Ehrerbietung giebt, welche dem neuen Souverain zukommt. Wenn doch jedes Glied der großen Geſellſchaft eben ſo aufrichtig und uneigennützig abſtimmte, wie ich! Ich erörtere nicht den Vorzug, welchen im allgemeinen dieſe oder jene Regierungsform vor der andern haben mag; darüber ſind zahlloſe Schriften vorhanden. Ich unterſuche vielmehr nur ganz kurz und einfach den beſondern Fall, worein uns die Umſtände verſetzt haben. Was man bis jetzt für die Wiederherſtellung der Monarchie in Frankreich vorgebracht hat, beſteht lediglich in folgenden Gründen: „ohne die Monarchie habe man kein Mittel, die Regierung zu befeſtigen, die öffentliche Ruhe zu ſichern, der innern Zwietracht zu entrinnen und ſich gegen die auswärtigen Feinde zu vereinigen; denn man habe die republikaniſche Regierungsform auf alle Arten verſucht, aber aus allen Anſtrengungen ſei nur Anarchie und eine immer wiederkehrende Revolution, die unaufhörliche Furcht vor neuen Unordnungen und endlich ein allgemeines und tiefgefühltes Verlangen nach der alten erblichen Regierung erwachſen, nur daß man die Dynaſtie wechſeln müſſe. Und darauf habe ich zu antworten. Zunächſt bemerke ich, daß die Regierung eines Einzigen durchaus kein ſicheres Pfand der Feſtigkeit und Ruhe iſt. Das römiſche Kaiſerthum dauerte nicht länger als die Republik;

die innern Unruhen, die Verbrechen wuchsen; der republikanische Stolz, der Heldengeist, die männlichen Tugenden wurden vom lächerlichsten Hochmuth, der niederträchtigsten Schmeichelei, der zügellosesten Habsucht und der schrankenlosesten Gleichgültigkeit gegen das Nationalwohl verdrängt. Wozu sollte die Erblichkeit des Thrones helfen? Betrachtete man ihn nicht als das gesetzliche Erbtheil des Augustus und seines Hauses? War nicht ein Domitian Sohn des Vespasian, ein Caligula Sohn des Germanicus, ein Commodus Sohn des Aurelius? Allerdings hat sich in Frankreich die letzte Dynastie 800 Jahre lang behauptet; aber hat darum das Volk weniger gelitten? Welche innere Zwietracht, welche auswärtigen Kriege, die durch Bündnisse dieser Dynastie mit auswärtigen Mächten, durch gewisse Ansprüche, durch Erbfolgerechte entbrannten! Sobald sich eine ganze Nation dem Interesse einer Familie hingiebt, muß sie sich in eine Menge von Ereignissen mischen, die ihr sonst äußerst gleichgültig geblieben wären. Trotz den verschiedenen mehr oder minder demokratischen Constitutionen haben wir allerdings noch keine rechte republikanische Regierungsform unter uns einführen können; aber alle diese fruchtlos versuchten Staatsgrundgesetze waren im Schoße der Factionen geboren, waren das Werk dringender, aber vorübergehender Umstände. Darum mußten sie sämmtlich fehlerhaft sein. Aber seit dem 18. Brumaire war uns ein in den Annalen der Geschichte beispielloser Zeitraum vergönnt, worin wir das Gebäude der Freiheit auf den durch Vernunft und Erfahrung gegebenen Grundlagen aufführen konnten. Nach dem Frieden von Amiens konnte Bonaparte zwischen der republikanischen und monarchischen Regierungsform wählen; er konnte thun, was er wollte, ohne den geringsten Widerspruch zu erfahren. Freiheit und Knechtschaft lagen in seiner Hand; hätte er die Hoffnung der Nation erfüllt, die auf ihn allein das Vertrauen setzte, das große Problem der öf-

sentlichen Freiheit in Staaten von weitem Umfange zu lösen, er hätte sich mit unvergänglichem Ruhme bedeckt. Vor dem 18. Brumaire versank zwar der Staat in Anarchie und die uneingeschränkte Gewalt entriß ihn dem Abgrunde; was folgt aber daraus? was jedermann weiß, daß auch die Staaten Krankheiten unterworfen sind, die nur durch gewaltsame Mittel geheilt werden können, und daß zur Rettung der Freiheit bisweilen eine momentane Dictatur nothwendig ist. Obgleich die Römer auf die Freiheit sehr eifersüchtig waren, so ließen sie doch in der Zeit der Noth bisweilen eine unumschränkte Gewalt eintreten. Hat aber ein gewaltsames Mittel einen Kranken gerettet, soll man es ihm deßhalb alle Tage eingeben? Die Fabier, die Cincinnatus, die Camillus retteten durch uneingeschränkte Gewalt die Römische Freiheit; aber möglichst bald legten sie diese Gewalt wieder ab; hätten sie dies nicht gethan, so würden sie eben dadurch die Freiheit gemordet haben. Cäsar zuerst wollte die Gewalt behaupten; er fiel als Schlachtopfer, aber die Freiheit war für immer vernichtet. Was bis jetzt über die uneingeschränkte Gewalt gesagt worden ist, beweis't also nur die Nothwendigkeit einer momentanen Dictatur in Krisen des Staats, aber durchaus nicht die Nothwendigkeit einer fortdauernden erblichen Gewalt. Großen Republiken fehlt es nicht wegen der Natur ihrer Regierung an Bestand, sondern weil sie unter Stürmen entstehen und bei ihrer Stiftung stets Exaltation vorherrscht. Eine einzige ward als das Werk der Philosophie in der Ruhe organisirt, und diese Republik besteht voll Weisheit und Kraft. Die nordamericanischen Staaten bieten diese Erscheinung dar; täglich wächst ihr Wohlstand und setzt die übrigen Nationen in Erstaunen. Von der neuen Welt mußte also die alte lernen, daß es unter der Herrschaft der Freiheit und Gleichheit ein ruhiges Leben giebt. Ich wage sogar als Grundsatz zu behaupten: wenn man ohne den Einfluß der Factionen eine neue

Ordnung der Dinge organisiren kann, wie es dem ersten Consul seit dem Frieden von Amiens vergönnt ist, so ist es leichter, eine Republik ohne Anarchie, als eine Monarchie ohne Despotismus zu gründen. Muß nicht die Beschränkung einer Regierung nur illusorisch sein, wenn ihr Oberhaupt mit der ganzen Vollziehungsgewalt bekleidet ist und alle Stellen zu vergeben hat? Man redet von Einrichtungen, welche für das Volk gewährleistend sein sollen; aber ehe man die Einführung der Monarchie vorschlägt, müßte man versichert sein und den Stimmberechtigten beweisen, daß diese Einrichtungen nicht in die Reihe der metaphysischen Abstractionen gehören, die man unabläßig dem entgegengesetzten Systeme vorwirft. Zur Einschränkung der obersten Gewalt hat man bisher nur die sogenannten privilegirten Corps vorgeschlagen. Dieses Mittel ist aber schlimmer als das Uebel selbst; denn die uneingeschränkte Gewalt raubt nur die Freiheit, die Errichtung der privilegirten Corps dagegen raubt Freiheit und Gleichheit; und wären auch die höhern Würden nur persönlich, wie in den ersten Zeiten, so weiß man recht gut, daß sie am Ende doch erblich werden, wie ehedem die großen Lehen. Wenn ein erbliches Oberhaupt nöthig ist, so kann man über die Wahl desselben keinen Zweifel erheben. Es wäre gegen den gesunden Menschenverstand, die Prätendenten aus einer mit Recht der Verachtung preisgegebenen Familie, deren rachsüchtige und blutgierige Stimmung nur zu bekannt ist, mit dem ersten Consul in Parallele zu stellen; denn die Zurückberufung des Hauses Bourbon würde die gräßlichen Scenen der Revolution erneuern und unfehlbar über die Güter und Personen fast aller Bürger die Aechtung verhängen. Aber die Ausschließung dieser Dynastie bedingt keine neue. Soll der Aufschwung dieser neuen Dynastie die glückliche Periode des allgemeinen Friedens beschleunigen? Würde sie nicht vielmehr ein neues Hinderniß desselben sein? Hat man die Einwilligung der andern europäischen

Großmächte zu diesem Titel nachgesucht? Und erkennen sie ihn nicht an, wird man sie mit den Waffen in der Hand dazu zwingen? Hat man den Titel eines Consuls unter den eines Kaisers herabgesetzt, soll dann der Regent für die fremden Cabinette bloß Consul, für die Franzosen aber Kaiser sein? Ist die Freiheit dem Menschen nur darum gezeigt worden, daß er sie niemals genießen soll? Ist sie seinen Wünschen unabläßig dargeboten worden, daß er nach ihr die Hand nicht ausstrecken darf, ohne des Todes zu sein? Die Natur, welche uns diese Freiheit zu einem so dringenden Bedürfnisse macht, hätte uns demnach als Stiefmutter behandelt? Nein, dieses so allgemein allen andern vorgezogene Gut, ohne welches alle übrigen Güter nichts sind, kann ich nimmer für ein bloßes Hirngespinst erklären! Die Freiheit ist möglich, eine freie Verfassung ist etwas Leichtes und dauerhafter als jede Oligarchie, jede auf Willkühr gegründete Regierung. Ist die Meinung der öffentlichen Beamten auch die freie Stimme der Nation? Wäre die Verkündigung einer entgegengesetzten Meinung nicht mit Gefahren verknüpft? Ist die Preßfreiheit nicht dergestalt unterdrückt, daß die ehrfurchtsvollsten Reclamationen nicht mehr in öffentlichen Blättern erscheinen dürfen? Doch bin ich stets bereit, meine theuersten Neigungen dem Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes aufzuopfern; ich begnüge mich, diesmal noch die Sprache eines freien Geistes geredet zu haben. Meine Ehrerbietung für das Gesetz wird unzweifelhaft sein, da sie einer langen Reihe von Unglücksfällen und dem vernünftigen Nachdenken ihren Ursprung verdankt, welches uns heute gebieterisch mahnt, uns gegen den unversöhnlichen allgemeinen Feind zu verbinden, gegen einen Feind, der stets bereit ist, durch alle mögliche Mittel Zwietracht anzufachen, wenn er nur seinen Zweck der allgemeinen Unterdrückung und Beherrschung aller Meere erreicht. Ich stimme gegen den Antrag."

Waren die Worte „des Republikaners mit der Römerseele“ weise und gewichtig genug, den wahren Patrioten zu überzeugen und zu erwärmen, so konnten sie doch gegen Leute nichts ausrichten, welche von etwas ganz Anderem überzeugt sein wollten. Carrion-Nizas entgegnete, wegen des Kaisertitels und der Erblichkeit der Kaiserwürde müsse doch Freiheit und Vaterland, Gesetz und bürgerlicher Vertrag bestehen können; in der Feudalherrschaft habe sich das Königthum zuerst des Bodens und dann der Menschen bemächtigt, in diesem Augenblicke aber entscheide der Wille der Nation über die Einsetzung eines Oberhauptes; nicht der erste Consul, sondern der unwiderstehliche Wille des französischen Volkes habe das von dem einzigen Cornot angefochtene Resultat herbeigeführt; als dem ersten Consul auf seine Klagen über das durch die Revolution erzeugte Unglück eingewendet wurde, er solle am wenigsten darüber trauern, weil ihn nur die Revolution erhoben habe, antwortete der gefühlvolle Mann, er wünsche, Frankreich hätte nie von ihm reden hören, die Regierung hätte nie solche Fehler gemacht und das Volk nie solche Unglücksfälle erlitten; die Cäsaren seien gesunken, weil Adoption und nicht Erblichkeit auf den Thron geführt habe; die momentane Dictatur führe leicht auf blutigem Pfade von der demagogischen Freiheit zu verfassungsloser Herrschaft, zum Despotismus; daß die Völker zuweilen zur Einmischung in die Familienhändel der Erbfürsten verwickelt würden, sei weniger gefährlich (!) als die Leidenschaften der zahllosen Persönlichkeiten in Volksregierungen; die auswärtigen Mächte müßten doch eher mit einer der ihrigen analogen als einer in ihren Principien gerade entgegengesetzten Regierung Friede halten*); was in den von Ur-

*) Obwohl dies auf den ersten Anblick unwiderleglich scheint, so ist es doch wieder ein bloßer Trugschluß, da nicht berücksichtigt ist, daß die Herrscher von Gottes Gnaden einen vom Volke eingesetzten Regenten nun und nimmermehr

wäldern eingeschlossenen Staaten Nordamerica's angehen könne, passe nicht auf einen zwischen unruhige Völker eingezwängten Staat; die Preßfreiheit arte nur allzu leicht aus u. s. w. Ja, Carrion-Nizas schämte sich nicht, dem großen Volksfreunde vorzuwerfen, er gehöre zu den wenigen Bürgern, welche so voll von Vorurtheilen und revolutionairen Irrthümern wären, daß sie die Lehren der Vernunft und Erfahrung, daß sie die Wahrheit noch nicht fassen könnten; er habe so eben gesehen, wie ruhig man ihn allein gegen die Stimme der Versammlung und der ganzen Nation habe sprechen lassen, und doch rede er von Unterdrückung der Freiheit; er sollte doch wohl endlich durch Ueberlegung und Erfahrung, durch seine Unglücksfälle und Fehler zu richtigern Grundsätzen gelangt sein, da man ihn im ersten demokratischen Systeme unter den Aechtern, im zweiten selbst geächtet gesehen und erst die Regierung, gegen deren Vollendung er sich erhübe, ihn mit Freuden aus den Proscriptionslisten gestrichen habe u. s. w. Noch ausführlicher sprach Jard-Panvilliers am 31. Mai im Namen der einen Monat vorher niedergesetzten Specialcommission. Der Geist seiner Berichterstattung ist gleich aus dem Anfange derselben hinreichend zu ersehen: „Nach zehn Jahren vergeblicher Anstrengungen zur Erlangung einer festen und regelmäßigen Regierung wäre Frankreich beinahe wieder das Opfer der Parteiwuth und Anarchie geworden, als der ewig denkwürdige 18. Brumaire über ihm aufging; ein Held, der die Welt bereits mit dem Geräusch seiner Großthaten und mit der Tiefe seines politischen Blickes erfüllt hatte, war auf den Ruf des wehklagenden Vaterlandes von den Ufern des Nils an die Ufer der Seine geeilt; Frankreichs Schutzgeist führte ihn mitten durch die feindliche Flotte, als eben die

aufrichtig als Ihresgleichen betrachten, sondern zur Bekämpfung desselben stets ihre Kräfte ebenso sehr aufbieten werden als zur Unterdrückung einer neuentstandenen Republik.

Meuterer sich rüsteten, die Schreckensherrschaft wieder herzustellen" u. s. w. Nach einer langen, durch allerhand Scheingründe unterstützten Widerlegung der Carnot'schen Rede trug der Berichterstatter auf folgendes Votum an, welches vom Tribunat auch angenommen wurde: „Da in dem Zeitpuncte der Revolution, wo sich der Nationalwille am reinsten offenbaren konnte, die allgemeine Stimme sich für die persönliche Einheit und die Erblichkeit der höchsten Macht erklärte; da das Haus Bourbon durch sein Betragen die erbliche Regierung dem Volke verleidete, deren Vortheile übersehen ließ und die Nation zwang, ihr Heil in der demokratischen Regierung zu suchen; da in Frankreich aus den Versuchen der verschiedenen Gattungen dieser Regierung nur Anarchie hervorgegangen ist; da der Staat bei der plötzlichen und rettungverheißenden Rückkehr Bonaparte's in der größten Gefahr war; da Frankreich unter der Regierung eines Einzigen Ruhe im Innern und den höchsten Grad von Ansehen und Ruhm nach außen erlangt hat; da die Glieder des Hauses Bourbon im Einverständniß mit einem unversöhnlichen Ministerium der französischen Nation die Augen über die Gefahren geöffnet haben, die ihr drohten, wenn sie Bonaparte verlöre und den von einer [illegible]. Mai unzertrennlichen Unruhen ausgesetzt bliebe; da dasser unterschriebene Consulat und das dem ersten Consul, Revolutionen müde seinen Nachfolger zu bezeichnen, zur [illegible] des Ueberwinders der und äußern Intriguen nicht hinlänglich, als es endlich wegen der digung der höchsten Magistratur unvourde. Die Verfassung aber, bei Verkündigung der Erblichkeit d ließ, enthielt folgende Hauptersten von der Nation 1789 geäu

dem Beispiele aller alten und neun und durch die Constitutionen der die durch Erfahrung belehrte Na, Allen, die Gegenwärtiges hören jemals äußert; da die Völker kruß zuvor. Der Senat hat nach höchste Macht dem Geschlechte atsraths beschlossen und Wir befeh-

ihr Heil verdanken; da Frankreich, welches um seiner Sicherheit willen ein erbliches Oberhaupt verlangt, aus Dank und Neigung Bonaparte beruft; da Frankreich durch die Wahl einer Dynastie, welche aus eigenem Interesse die Vortheile der Revolution behaupten muß, während die alte Dynastie dieselben zerstören würde, alle diese Vortheile erhalten wird; da Frankreich von Bonaparte's Familie mehr als von jeder andern die Erhaltung der Rechte und Freiheiten des Volks und alle zu deren Garantie geeigneten Einrichtungen erwarten muß; da endlich kein Titel dem Ruhme Bonaparte's und der Würde des höchsten Oberhauptes der französischen Nation angemessener ist, als der eines Kaisers: so erläßt das Tribunat kraft des Art. 29. der Constitution das Votum: 1) daß Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen proclamirt und als solcher mit der Regierung der französischen Republik beauftragt werde; 2) daß der Kaisertitel und die kaiserliche Macht in seiner Familie nach der Ordnung der Erstgeburt in männlicher Linie erblich sei; 3) daß bei der erforderlichen Veränderung in der Organisation der constituirenden Behörden die Gleichheit, die Freiheit und die Rechte des Volks unversehrt erhalten werden."

zur Erl[illegible] Dem künftigen Imperator wurde noch mehr in die Hände
Frankreich beina[illegible] Zugleich mit dem Votum des Tribunats überreichte
geworden, als der e[illegible]ssion des Senats dessen Antwort auf die Adresse
ging; ein Held, der die Der Schluß dieser ebenfalls langen Antwort
Großthaten und mit der T[illegible]liche Regierung kann einzig den Händen
hatte, war auf den Ruf des [illegible] seines Geschlechts übertragen werden.
Ufern des Nils an die Ufer der [illegible] die Liebe, die Vernunft, das Staats-
geist führte ihn mitten durch die [illegible]eon zum erblichen Kaiser aus....
[illegible]ftigen Geschlechter sichern und ihre
[illegible]reiheit und Gleichheit müssen heilig
[illegible]ag darf nicht verletzt werden kön-
[illegible]s, muß aufrecht erhalten und die

aufrichtig als Ihresgleichen betrachten, sen[illegible]
ihre Kräfte ebenso sehr aufbieten werden al[illegible]
standenen Republik.

Nation bis in die fernste Folgezeit nie genöthigt werden, ihre Macht wieder zu ergreifen und ihre beleidigte Majestät zu rächen... In der beigefügten Denkschrift setzt der Senat die Verfügungen auseinander, welche dahin führen zu müssen scheinen, der Nation ihre theuersten Rechte zu verbürgen, indem diese Staatseinrichtungen die Unabhängigkeit der oberen Behörden, das freie Votiren der Auflagen, das Eigenthum, die persönliche Freiheit, die Preßfreiheit, die Wahlfreiheit, die Verantwortlichkeit der Minister und die Unverletzlichkeit der constitutionellen Gesetze sichern. Die Liebe der Franzosen für Ihre Person, mit dem unsterblichen Ruhme Ihres Namens auf Ihre Nachfolger übergehend, wird die Rechte des Fürsten auf immer mit denen der Nation vereinigen. Immer mögen um die Republik, die unwandelbar ist wie ihr großes Gebiet, die politischen Stürme aufsteigen; um sie zu erschüttern, müßte die Welt erschüttert werden" u. s. w. Unter der Bedingung, daß das Repräsentativsystem unerschütterlich erhalten werde, gab der gesetzgebende Körper dasselbe Votum ab, welches die andern Autoritäten abgegeben hatten. Besonders durch die Umtriebe Joseph Bonaparte's und anderer Creaturen Napoleon's war solche Gestalt der Dinge herbeigeführt worden. Schon am 20. Mai ward ein Senatusconsult mit der neuen vom Kaiser unterschriebenen Verfassung bekannt gemacht. Das der Revolutionen müde Volk der Neufranken, stolz auf die Größe des Ueberwinders der Coalitionen, beeilte sich, zu applaudiren, als es endlich wegen der Erblichkeit der Kaiserwürde gefragt wurde. Die Verfassung aber, welche man dem Volke zukommen ließ, enthielt folgende Hauptpuncte:

„Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen der Republik Kaiser der Franzosen, Allen, die Gegenwärtiges hören und hören werden, Unsern Gruß zuvor. Der Senat hat nach Anhörung der Redner des Staatsraths beschlossen und Wir befeh-

den Folgendes: 1) die Regierung wird einem Kaiser anvertraut, welcher den Titel Kaiser der Franzosen annimmt. Die Gerechtigkeit wird im Namen des Kaisers durch Beamte verwaltet, die er ein- und absetzt; 2) Napoleon Bonaparte, gegenwärtig erster Consul der Republik, ist Kaiser der Franzosen; 3) die Kaiserwürde ist in der directen männlichen Nachkommenschaft Napoleon's nach dem Rechte der Erstgeburt erblich; 4) Napoleon, aber nicht seine Regierungsnachfolger, kann Kinder oder Enkel seiner Brüder adoptiren, welche bei Ermangelung eines männlichen Thronerben in die Rechte der directen Linie treten; 5) sollten auch diese nicht vorhanden sein, so besteigt Joseph Bonaparte oder seine rechtmäßigen männlichen Erben den Thron; 6) wenn dieser ohne männliche Nachkommen stirbt, tritt Ludwig Bonaparte unter denselben Bedingungen in die Rechte und Würden des Kaisers; 7) in Ermangelung aller dieser rechtmäßigen Erben soll ein von den Reichsoberhäuptern dem Senat vorgeschlagenes und vom Volke genehmigtes Senatusconsult den Kaiser ernennen, so daß der Thron stets nur in männlicher Linie forterbt; 8) so lange der Thron erledigt ist, wird der Staat durch einen Ministerrath verwaltet, welcher durch Stimmenmehrheit entscheidet; 9) alle Mitglieder der kaiserlichen Familie in der Erbfolgeordnung heißen französische Prinzen, während der Kronfolger kaiserlicher Prinz genannt wird; 10) die Erziehung der französischen Prinzen hangt von einem Senatusconsult ab; 11) im 18. Lebensjahre treten sie in den Senat und den Staatsrath; 12) die Vermählung derselben muß vom Kaiser gebilligt werden, wenn sie und ihre Kinder das Erbrecht erlangen sollen, und nur nach Trennung einer solchen kinderlosen Ehe kann der Prinz das verlorne Erbrecht wieder erlangen; 13) die Acten uber die Geburt, die Ehen und das Absterben der kaiserlichen Familienglieder werden im Staatsarchive niedergelegt; 14) Napoleon errichtet Statuten, worin die Pflichten jedes Mitgliedes der kai-

serlichen Familie gegen den Kaiser und eine der Würde des Thrones und der Größe der Nation angemessene Organisation des kaiserlichen Hauses enthalten sind; 15) die Civilliste richtet sich nach dem Decret vom 26. Mai 1791 (d. h. beträgt 25 Mill. Francs), während Joseph und Ludwig Bonaparte u. s. w. nach dem Decrete vom 21. Dec. 1790 behandelt werden sollen und den Wittwengehalt der Kaiserin der Kaiser selbst festsetzt; 16) da der Kaiser die Departements besucht, so sollen an den vier vorzüglichsten Grenzpuncten kaiserliche Paläste errichtet werden; 17) während der bis zum 18. Lebensjahre reichenden Minderjährigkeit des Kaisers hat das Reich einen Regenten, der 18) wenigstens 25 Jahre alt sein muß, 19) den der Kaiser unter den französischen Prinzen oder den Inhabern der großen Reichswürden designirt, zu welchem 20) im Unterlassungsfalle der erbberechtigte Prinz berufen und der, 21) ist auch dieser nicht vorhanden, vom Senat aus den Großwürdenträgern des Reichs erwählt wird; 22) der Regent bleibt im Amte bis zur Volljährigkeit des Kaisers; 23) während der Regentschaft und vor Ablauf einer dreijährigen Frist nach der Volljährigkeit des Kaisers kann kein organisches Senatusconsult erlassen werden; 24) der Regent kann keine Großwürdenträger des Reichs und keine Senatoren ernennen, sowie er weder den Großrichter noch den Staatssecretair absetzen darf; 25) der Regent ist verantwortlich; 26) alle Handlungen des Regenten geschehen im Namen des minderjährigen Kaisers; 27) ohne den nach Stimmenmehrheit entscheidenden Regentschaftsrath kann der Regent keinen Gesetzentwurf und kein Senatusconsult vorschlagen, kein Staatsreglement anordnen, keine Kriegserklärung erlassen, keine Friedens-, Allianz- und Handelsverträge unterzeichnen; 28) die Regentschaft ertheilt kein Recht über die Person des minderjährigen Kaisers; 29) der Regent bezieht den vierten Theil der Civilliste; 30) über den minderjährigen Kaiser führt seine Mutter oder,

ist diese nicht vorhanden, der vom Regierungsvorgänger designirte Prinz oder endlich, ist auch kein solcher vorhanden, ein vom Senat ernannter Großwürdenträger des Reichs die Aufsicht (welche nie der Regent oder dessen Nachkommen übernehmen dürfen); 31) adoptirt oder designirt Napoleon, so sollen die Acten im Senatsarchiv niedergelegt werden; 32) die Großwürdenträger des Reichs sind: a) der Großwähler, b) der Reichserzkanzler, c) der Staatserzkanzler, d) der Erzschatzmeister, e) der Krongroßfeldherr (Connetable) und f) der Großadmiral; 33) die vom Kaiser erwählten Großwürdenträger des Reichs folgen im Range nach der Ancienneté auf die französischen Prinzen; 34) die großen Reichswürden können nicht entzogen werden; 35) die Großwürdenträger des Reichs sind zugleich Senatoren und Staatsräthe, 36) bilden lebenslänglich den Großrath des Kaisers und der Ehrenlegion, so wie sie Mitglieder des geheimen Rathes sind; 37) an Kaisers Statt führt ein von diesem bestimmter Großwürdenträger des Reichs den Vorsitz; 38) alle Acte des Senats und der Gesetzgebung werden im Namen und unter dem Siegel des Kaisers bekannt gemacht; 39) der Großwähler beruft die Gesetzgebungsstelle, die Wahlcollegien und die Cantonsversammlungen, veröffentlicht die Senatusconsulte zur Auflösung derselben, führt bei Ernennungen von Senatoren, Gesetzgebern und Tribunen den Vorsitz im Senat, benachrichtigt den Kaiser von den Reclamationen der Wahlcollegien und Cantonsversammlungen für die Erhaltung ihrer Vorrechte, sowie von den Ansichten des Wahlcollegiums über eins seiner Mitglieder, das sich einer Handlung gegen die Ehre oder das Vaterland schuldig gemacht hat, nimmt ferner den Präsidenten der Departements-Wahlcollegien und der Cantonsversammlungen den Eid ab, sowie er die Mitglieder des Senats, des Staasraths, der Gesetzgebungsstelle und des Tribunats zur Audienz und Eidesleistung dem Kaiser präsentirt; 40) der Reichs-

erzkanzler macht die Gesetze und organischen Senatusconsulte bekannt, assistirt bei der jährlichen Rechenschaftsablegung des Justizministers über die eingeschlichenen Mißbräuche, präsidirt im Obergerichtshofe und in den vereinigten Abtheilungen des Staatsraths oder des Tribunats, ist bei der Geburt eines Prinzen, bei der Krönung und dem Leichenbegängnisse des Kaisers gegenwärtig, beeidigt die Präsidenten der Gerichtshöfe, präsentirt die Großwürdenträger des Reichs, u. s. w. dem Kaiser zur Audienz oder Eidesleistung und unterzeichnet die mit dem Staatssiegel zu versehenden Reglements und Anstellungsausfertigungen der Ministerialbeamten; 41) der Staatserzkanzler macht die Kriegserklärungen, die Friedens- und Allianzverträge bekannt, unterzeichnet die Beglaubigungsschreiben und Etikettecorrespondenzen mit den verschiedenen Höfen, assistirt bei der Berichterstattung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Betreff der politischen Lage des Staates, präsentirt die fremden Gesandten und beeidigt die Geschäftsträger; 42) der Erzschatzmeister assistirt bei der Rechnungsablegung des Finanzministers, visirt die Einnahme- und Ausgaberechnungen des Staats, präsidirt den vereinigten Sectionen des Staatsraths und Tribunats, überreicht jährlich dem Kaiser die Reformplane des Nationalrechnungswesens, schließt ebenfalls alle Jahre das große Buch der Staatsschuld, präsentirt die Deputationen der Finanzverwaltung dem Kaiser und beeidigt die Glieder des Nationalrechnungswesens; 43) der Krongroßfeldherr assistirt bei den Vorschlägen des Kriegsministers in Betreff des Vertheidigungssystems, ist Gouverneur der Kriegsschulen, überreicht in Abwesenheit des Kaisers den Armeecorps ihre Fahnen und mustert die Garden, kann in einem gegen einen Oberfeldherrn niedergesetzten Gerichte präsidiren, präsentirt dem Kaiser die hohen Militairs zur Audienz und Eidesleistung und beeidigt die Majors und Bataillonschefs; 44) der Großadmiral assistirt beim

Berichte des Marineministers über das Seewesen, kann in einem gegen einen Admiral niedergesetzten Gerichte präsidiren, präsentirt die obern Marinebeamten dem Kaiser zur Audienz und zum Eide u. s. w.; 45) jeder Großwürdenträger des Reichs präsidirt in einem Departements-Wahlcollegium und 46) ist mit einem Drittel der am 21. Dec. 1790 für die Prinzen fixirten Summe zu besolden; 47) ein kaiserliches Statut regulirt die Amtsverrichtungen und Feierkleidung der Großwürdenträger des Reichs; 48) die Großbeamten des Reiches sind: 16 Reichsmarschälle, 8 Inspectoren und Generalobristen der Artillerie und die bürgerlichen Krongroßbeamten, 49) deren Stellen lebenslänglich sind; 50) jeder Großbeamte präsidirt bei einem Wahlcorps; 51) nach der Abdankung behalten die Reichswürdenträger und Großbeamten ihre Titel und die Hälfte ihres Gehaltes; 52) der Kaiser schwört in den zwei ersten Jahren nach seiner Thronbesteigung der Nation in Gegenwart aller Großen des Reichs einen feierlichen Eid: 53) die Integrität des Reichsgebietes zu behaupten, das Concordat und die Gottesdienste, sowie die Gleichheit der Rechte, die politische und bürgerliche Freiheit und die Unwiderruflichkeit der Nationalgüterverkäufe zu respectiren, nur in Gemäßheit des Gesetzes zu besteuern, die Institution der Ehrenlegion zu handhaben und nur im Interesse, für das Glück und den Ruhm der französischen Nation zu regieren; 54) der Regent schwört vor den Großwürdenträgern, den Staat nach den Reichsconstitutionen zu verwalten und dem Kaiser bei seiner Volljährigkeit die Zügel der Regierung zu übergeben; 55) alle Großen des Reichs schwören 56) Gehorsam den Constitutionen und Treue dem Kaiser; 57) der Senat besteht aus den volljährigen französischen Prinzen, den Großwürdenträgern des Reichs, aus 80 von den Departements-Wahlcollegien präsentirten, vom Kaiser gewählten Mitgliedern und den von demselben willkührlich zu Senatoren erhobenen

Bürgern; 58) der Senatspräsident wird auf ein Jahr vom Kaiser ernannt und 59) hat auf dessen Befehl den Senat zu berufen; 60) einer aus 7 Mitgliedern bestehenden Senatorial-Commission der individuellen Freiheit ist die Kenntnißnahme von den Verhafteten übertragen, welche innerhalb der ersten zehn Tage nach ihrer Verhaftung nicht vor die Tribunale gestellt worden sind, und 61) an sie können sich die Verhafteten oder deren Beauftragte wenden; 62) erheischt das Staatsinteresse die Fortsetzung der Gefangenschaft nicht, so spricht die Commission los oder verweist an die gewöhnlichen Gerichtsstellen, und 63) würde nach dreimaligem Ersuchen innerhalb eines Monats nichts davon geschehen, so ist eine Senatsversammlung zu veranstalten; 64) eine aus 7 Mitgliedern bestehende Senatorial-Commission der Preßfreiheit hat über die auf Abonnement gedruckten periodischen Schriften zu wachen, und 65) an sie gehen die Beschwerden der Autoren, Buchhändler u. s. w. ein; 66) erheischt das Staatsinteresse die in den Weg gelegten Hindernisse nicht, so werden sie entfernt, und 67) würden nach dreimaligem Ersuchen die Hindernisse noch bestehen, so ist eine Senatsversammlung zu veranstalten; 68) niemand ist über einen Monat Mitglied einer Senatorial-Commission; 69) die Entwürfe des gesetzgebenden Körpers werden im Senatsarchiv niedergelegt; 70) ein Decret kann von einem Senator beim Senat angegeben werden, als bezwecke es die Wiedereinführung des Feudalsystems, die Widerruflichkeit der Nationaldomainenverkäufe, als sei es formwidrig berathschlagt oder der Würde des Kaisers und des Senats zuwider; 71) nach drei Sitzungen kann der Senat erklären, ein Decret sei nicht kund zu machen, wofern der Präsident dem Kaiser davon Rechenschaft ablegt, 72) welcher es dann beliebig unterdrückt oder veröffentlicht; 73) ist ein solches Gesetz in 10 Tagen nicht bekannt gemacht worden, so kann es vor einer nochmaligen Berathung und Annahme im gesetzgebenden Körper

sentlichen Freiheit in Staaten von weitem Umfange zu lösen, er hätte sich mit unvergänglichem Ruhme bedeckt. Vor dem 18. Brumaire versank zwar der Staat in Anarchie und die uneingeschränkte Gewalt entriß ihn dem Abgrunde; was folgt aber daraus? was jedermann weiß, daß auch die Staaten Krankheiten unterworfen sind, die nur durch gewaltsame Mittel geheilt werden können, und daß zur Rettung der Freiheit bisweilen eine momentane Dictatur nothwendig ist. Obgleich die Römer auf die Freiheit sehr eifersüchtig waren, so ließen sie doch in der Zeit der Noth bisweilen eine unumschränkte Gewalt eintreten. Hat aber ein gewaltsames Mittel einen Kranken gerettet, soll man es ihm deßhalb alle Tage eingeben? Die Fabier, die Cincinnatus, die Camillus retteten durch uneingeschränkte Gewalt die Römische Freiheit; aber möglichst bald legten sie diese Gewalt wieder ab; hätten sie dies nicht gethan, so würden sie eben dadurch die Freiheit gemordet haben. Cäsar zuerst wollte die Gewalt behaupten; er fiel als Schlachtopfer, aber die Freiheit war für immer vernichtet. Was bis jetzt über die uneingeschränkte Gewalt gesagt worden ist, beweis't also nur die Nothwendigkeit einer momentanen Dictatur in Krisen des Staats, aber durchaus nicht die Nothwendigkeit einer fortdauernden erblichen Gewalt. Großen Republiken fehlt es nicht wegen der Natur ihrer Regierung an Bestand, sondern weil sie unter Stürmen entstehen und bei ihrer Stiftung stets Exaltation vorherrscht. Eine einzige ward als das Werk der Philosophie in der Ruhe organisirt, und diese Republik besteht voll Weisheit und Kraft. Die nordamericanischen Staaten bieten diese Erscheinung dar; täglich wächst ihr Wohlstand und setzt die übrigen Nationen in Erstaunen. Von der neuen Welt mußte also die alte lernen, daß es unter der Herrschaft der Freiheit und Gleichheit ein ruhiges Leben giebt. Ich wage sogar als Grundsatz zu behaupten: wenn man ohne den Einfluß der Factionen eine neue

Ordnung der Dinge organisiren kann, wie es dem ersten Consul seit dem Frieden von Amiens vergönnt ist, so ist es leichter, eine Republik ohne Anarchie, als eine Monarchie ohne Despotismus zu gründen. Muß nicht die Beschränkung einer Regierung nur illusorisch sein, wenn ihr Oberhaupt mit der ganzen Vollziehungsgewalt bekleidet ist und alle Stellen zu vergeben hat? Man redet von Einrichtungen, welche für das Volk gewährleistend sein sollen; aber ehe man die Einführung der Monarchie vorschlägt, müßte man versichert sein und den Stimmberechtigten beweisen, daß diese Einrichtungen nicht in die Reihe der metaphysischen Abstractionen gehören, die man unablässig dem entgegengesetzten Systeme vorwirft. Zur Einschränkung der obersten Gewalt hat man bisher nur die sogenannten privilegirten Corps vorgeschlagen. Dieses Mittel ist aber schlimmer als das Uebel selbst; denn die uneingeschränkte Gewalt raubt nur die Freiheit, die Errichtung der privilegirten Corps dagegen raubt Freiheit und Gleichheit; und wären auch die höhern Würden nur persönlich, wie in den ersten Zeiten, so weiß man recht gut, daß sie am Ende doch erblich werden, wie ehedem die großen Lehen. Wenn ein erbliches Oberhaupt nöthig ist, so kann man über die Wahl desselben keinen Zweifel erheben. Es wäre gegen den gesunden Menschenverstand, die Prätendenten aus einer mit Recht der Verachtung preisgegebenen Familie, deren rachsüchtige und blutgierige Stimmung nur zu bekannt ist, mit dem ersten Consul in Parallele zu stellen; denn die Zurückberufung des Hauses Bourbon würde die gräßlichen Scenen der Revolution erneuern und unfehlbar über die Güter und Personen fast aller Bürger die Aechtung verhängen. Aber die Ausschließung dieser Dynastie bedingt keine neue. Soll der Aufschwung dieser neuen Dynastie die glückliche Periode des allgemeinen Friedens beschleunigen? Würde sie nicht vielmehr ein neues Hinderniß desselben sein? Hat man die Einwilligung der andern europäischen

Großmächte zu diesem Titel nachgesucht? Und erkennen sie ihn nicht an, wird man sie mit den Waffen in der Hand dazu zwingen? Hat man den Titel eines Consuls unter den eines Kaisers herabgesetzt, soll dann der Regent für die fremden Cabinette bloß Consul, für die Franzosen aber Kaiser sein? Ist die Freiheit dem Menschen nur darum gezeigt worden, daß er sie niemals genießen soll? Ist sie seinen Wünschen unablässig dargeboten worden, daß er nach ihr die Hand nicht ausstrecken darf, ohne des Todes zu sein? Die Natur, welche uns diese Freiheit zu einem so dringenden Bedürfnisse macht, hätte uns demnach als Stiefmutter behandelt? Nein, dieses so allgemein allen andern vorgezogene Gut, ohne welches alle übrigen Güter nichts sind, kann ich nimmer für ein bloßes Hirngespinst erklären! Die Freiheit ist möglich, eine freie Verfassung ist etwas Leichtes und dauerhafter als jede Oligarchie, jede auf Willkühr gegründete Regierung. Ist die Meinung der öffentlichen Beamten auch die freie Stimme der Nation? Wäre die Verkündigung einer entgegengesetzten Meinung nicht mit Gefahren verknüpft? Ist die Preßfreiheit nicht dergestalt unterdrückt, daß die ehrfurchtsvollsten Reclamationen nicht mehr in öffentlichen Blättern erscheinen dürfen? Doch bin ich stets bereit, meine theuersten Neigungen dem Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes aufzuopfern; ich begnüge mich, diesmal noch die Sprache eines freien Geistes geredet zu haben. Meine Ehrerbietung für das Gesetz wird unzweifelhaft sein, da sie einer langen Reihe von Unglücksfällen und dem vernünftigen Nachdenken ihren Ursprung verdankt, welches uns heute gebieterisch mahnt, uns gegen den unversöhnlichen allgemeinen Feind zu verbinden, gegen einen Feind, der stets bereit ist, durch alle mögliche Mittel Zwietracht anzufachen, wenn er nur seinen Zweck der allgemeinen Unterdrückung und Beherrschung aller Meere erreicht. Ich stimme gegen den Antrag."

Waren die Worte „des Republikaners mit der Römerseele“ weise und gewichtig genug, den wahren Patrioten zu überzeugen und zu erwärmen, so konnten sie doch gegen Leute nichts ausrichten, welche von etwas ganz Anderem überzeugt sein wollten. Carrion-Nizas entgegnete, wegen des Kaisertitels und der Erblichkeit der Kaiserwürde müsse doch Freiheit und Vaterland, Gesetz und bürgerlicher Vertrag bestehen können; in der Feudalherrschaft habe sich das Königthum zuerst des Bodens und dann der Menschen bemächtigt, in diesem Augenblicke aber entscheide der Wille der Nation über die Einsetzung eines Oberhauptes; nicht der erste Consul, sondern der unwiderstehliche Wille des französischen Volkes habe das von dem einzigen Cornot angefochtene Resultat herbeigeführt; als dem ersten Consul auf seine Klagen über das durch die Revolution erzeugte Unglück eingewendet wurde, er solle am wenigsten darüber trauern, weil ihn nur die Revolution erhoben habe, antwortete der gefühlvolle Mann, er wünsche, Frankreich hätte nie von ihm reden hören, die Regierung hätte nie solche Fehler gemacht und das Volk nie solche Unglücksfälle erlitten; die Cäsaren seien gesunken, weil Adoption und nicht Erblichkeit auf den Thron geführt habe; die momentane Dictatur führe leicht auf blutigem Pfade von der demagogischen Freiheit zu verfassungsloser Herrschaft, zum Despotismus; daß die Völker zuweilen zur Einmischung in die Familienhändel der Erbfürsten verwickelt würden, sei weniger gefährlich (!) als die Leidenschaften der zahllosen Persönlichkeiten in Volksregierungen; die auswärtigen Mächte müßten doch eher mit einer der ihrigen analogen als einer in ihren Principien gerade entgegengesetzter Regierung Friede halten*); was in den von Ur-

*) Obwohl dies auf den ersten Anblick unwiderleglich scheint, so ist es doch wieder ein bloßer Trugschluß, da nicht berücksichtigt ist, daß die Herrscher von Gottes Gnaden einen vom Volke eingesetzten Regenten nun und nimmermehr

wäldern eingeschlossenen Staaten Nordamerica's angehen könne, passe nicht auf einen zwischen unruhige Völker eingezwängten Staat; die Preßfreiheit arte nur allzu leicht aus u. s. w. Ja, Carrion-Nizas schämte sich nicht, dem großen Volksfreunde vorzuwerfen, er gehöre zu den wenigen Bürgern, welche so voll von Vorurtheilen und revolutionairen Irrthümern wären, daß sie die Lehren der Vernunft nnd Erfahrung, daß sie die Wahrheit noch nicht fassen könnten; er habe so eben gesehen, wie ruhig man ihn allein gegen die Stimme der Versammlung und der ganzen Nation habe sprechen lassen, und doch rede er von Unterdrückung der Freiheit; er sollte doch wohl endlich durch Ueberlegung und Erfahrung, durch seine Unglücksfälle und Fehler zu richtigern Grundsätzen gelangt sein, da man ihn im ersten demokratischen Systeme unter den Aechtern, im zweiten selbst geächtet gesehen und erst die Regierung, gegen deren Vollendung er sich erhübe, ihn mit Freuden aus den Proscriptionslisten gestrichen habe u. s. w. Noch ausführlicher sprach Jard-Panvilliers am 31. Mai im Namen der einen Monat vorher niedergesetzten Specialcommission. Der Geist seiner Berichterstattung ist gleich aus dem Anfange derselben hinreichend zu ersehen: „Nach zehn Jahren vergeblicher Anstrengungen zur Erlangung einer festen und regelmäßigen Regierung wäre Frankreich beinahe wieder das Opfer der Parteiwuth und Anarchie geworden, als der ewig denkwürdige 18. Brumaire über ihm aufging; ein Held, der die Welt bereits mit dem Geräusch seiner Großthaten und mit der Tiefe seines politischen Blickes erfüllt hatte, war auf den Ruf des wehklagenden Vaterlandes von den Ufern des Nils an die Ufer der Seine geeilt; Frankreichs Schutzgeist führte ihn mitten durch die feindliche Flotte, als eben die

aufrichtig als Ihresgleichen betrachten, sondern zur Bekämpfung desselben stets ihre Kräfte ebenso sehr aufbieten werden als zur Unterdrückung einer neuentstandenen Republik.

Meuterer sich rüsteten, die Schreckensherrschaft wieder herzustellen" u. s. w. Nach einer langen, durch allerhand Scheingründe unterstützten Widerlegung der Carnot'schen Rede trug der Berichterstatter auf folgendes Votum an, welches vom Tribunat auch angenommen wurde: „Da in dem Zeitpuncte der Revolution, wo sich der Nationalwille am reinsten offenbaren konnte, die allgemeine Stimme sich für die persönliche Einheit und die Erblichkeit der höchsten Macht erklärte; da das Haus Bourbon durch sein Betragen die erbliche Regierung dem Volke verleidete, deren Vortheile übersehen ließ und die Nation zwang, ihr Heil in der demokratischen Regierung zu suchen; da in Frankreich aus den Versuchen der verschiedenen Gattungen dieser Regierung nur Anarchie hervorgegangen ist; da der Staat bei der plötzlichen und rettungverheißenden Rückkehr Bonaparte's in der größten Gefahr war; da Frankreich unter der Regierung eines Einzigen Ruhe im Innern und den höchsten Grad von Ansehen und Ruhm nach außen erlangt hat; da die Glieder des Hauses Bourbon im Einverständniß mit einem unversöhnlichen Ministerium der französischen Nation die Augen über die Gefahren geöffnet haben, die ihr drohten, wenn sie Bonaparte verlöre und den von einer [illegible] unzertrennlichen Unruhen ausgesetzt bliebe; da das lebenslängliche Consulat und das dem ersten Consul verwilligte Recht seinen Nachfolger zu bezeichnen, zur [illegible] Verhütung der innern und äußern Intriguen nicht hinlänglich sind, welche bei Erledigung der höchsten Magistratur unvermeidlich wären; da man bei Verkündigung der Erblichkeit dieser Magistratur nicht nur dem ersten von der Nation 1789 geäußerten Wunsche, sondern auch dem Beispiele aller alten und neuen Staaten gemäß handelt; da die durch Erfahrung belehrte Nation diesen Wunsch stärker als jemals äußert; da die Völker bei allen Staatsveränderungen die höchste Macht dem Geschlechte zu verleihen pflegen, welchem sie

ihr Heil verdanken; da Frankreich, welches um seiner Sicherheit willen ein erbliches Oberhaupt verlangt, aus Dank und Neigung Bonaparte beruft; da Frankreich durch die Wahl einer Dynastie, welche aus eigenem Interesse die Vortheile der Revolution behaupten muß, während die alte Dynastie dieselben zerstören würde, alle diese Vortheile erhalten wird; da Frankreich von Bonaparte's Familie mehr als von jeder andern die Erhaltung der Rechte und Freiheiten des Volks und alle zu deren Garantie geeigneten Einrichtungen erwarten muß; da endlich kein Titel dem Ruhme Bonaparte's und der Würde des höchsten Oberhauptes der französischen Nation angemessener ist, als der eines Kaisers: so erläßt das Tribunat kraft des Art. 29. der Constitution das Votum: 1) daß Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen proclamirt und als solcher mit der Regierung der französischen Republik beauftragt werde; 2) daß der Kaisertitel und die kaiserliche Macht in seiner Familie nach der Ordnung der Erstgeburt in männlicher Linie erblich sei; 3) daß bei der erforderlichen Veränderung in der Organisation der constituirenden Behörden die Gleichheit, die Freiheit und die Rechte des Volks unversehrt erhalten werden."

Dem künftigen Imperator wurde noch mehr in die Hände gearbeitet. Zugleich mit dem Votum des Tribunats überreichte die Specialcommission des Senats dessen Antwort auf die Adresse des ersten Consuls. Der Schluß dieser ebenfalls langen Antwort lautete so: „Diese erbliche Regierung kann einzig den Händen Napoleon Bonaparte's und seines Geschlechts übertragen werden. Der Ruhm, die Dankbarkeit, die Liebe, die Vernunft, das Staatsinteresse, alles ruft Napoleon zum erblichen Kaiser aus.... Wir müssen das Glück der künftigen Geschlechter sichern und ihre Rechte garantiren.... Die Freiheit und Gleichheit müssen heilig sein. Der gesellschaftliche Vertrag darf nicht verletzt werden können, die Souverainetät des Volks muß aufrecht erhalten und die

Nation bis in die fernste Folgezeit nie genöthigt werden, ihre Macht wieder zu ergreifen und ihre beleidigte Majestät zu rächen... In der beigefügten Denkschrift setzt der Senat die Verfügungen auseinander, welche dahin führen zu müssen scheinen, der Nation ihre theuersten Rechte zu verbürgen, indem diese Staatseinrichtungen die Unabhängigkeit der oberen Behörden, das freie Votiren der Auflagen, das Eigenthum, die persönliche Freiheit, die Preßfreiheit, die Wahlfreiheit, die Verantwortlichkeit der Minister und die Unverletzlichkeit der constitutionellen Gesetze sichern. Die Liebe der Franzosen für Ihre Person, mit dem unsterblichen Ruhme Ihres Namens auf Ihre Nachfolger übergehend, wird die Rechte des Fürsten auf immer mit denen der Nation vereinigen. Immer mögen um die Republik, die unwandelbar ist wie ihr großes Gebiet, die politischen Stürme aufsteigen; um sie zu erschüttern, müßte die Welt erschüttert werden" u. s. w. Unter der Bedingung, daß das Repräsentativsystem unerschütterlich erhalten werde, gab der gesetzgebende Körper dasselbe Votum ab, welches die andern Autoritäten abgegeben hatten. Besonders durch die Umtriebe Joseph Bonaparte's und anderer Creaturen Napoleon's war solche Gestalt der Dinge herbeigeführt worden. Schon am 20. Mai ward ein Senatusconsult mit der neuen vom Kaiser unterschriebenen Verfassung bekannt gemacht. Das der Revolutionen müde Volk der Neufranken, stolz auf die Größe des Ueberwinders der Coalitionen, beeilte sich, zu applaudiren, als es endlich wegen der Erblichkeit der Kaiserwürde gefragt wurde. Die Verfassung aber, welche man dem Volke zukommen ließ, enthielt folgende Hauptpuncte:

„Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen der Republik Kaiser der Franzosen, Allen, die Gegenwärtiges hören und hören werden, Unsern Gruß zuvor. Der Senat hat nach Anhörung der Redner des Staatsraths beschlossen und Wir befeh-

Campo Formio und Luneville hätte Frankreichs Mäßigung doch wohl hinlänglich gezeigt; wenn diese Gerüchte nicht Erzeugnisse des müssigen Volks, sondern der Cabinette seien, so könne Napoleon nur wiederholen, was Hédouville bei seiner Abreise von Petersburg zu sagen beauftragt gewesen sei, nämlich daß der Kaiser der Franzosen mit niemandem in der Welt Krieg wünsche, ihn aber auch nicht fürchte, daß er sich nicht in die Angelegenheiten seiner Nachbarn mische, von diesen aber dasselbe Recht verlange, daß sein steter Wunsch ein ununterbrochener Friede sei, daß er sich aber auch nicht ungestraft beleidigen oder hofmeistern lasse; Frankreichs Wohlfahrt verlange durchaus eine ungetrübte Ruhe; wenn sich die Regierung einer nordischen Macht, deren Truppen sich mit Persern und Tartaren herumschlügen, in die Angelegenheiten Südeuropa's mischen wolle, so verkenne sie völlig ihre Stellung; Napoleon verwechsele die loyale und tapfere Nation der Schweden nicht mit dem „thörichten Jungen", der sie beherrsche, und ihre Handelsschiffe sollten stets in den französischen Häfen mit Auszeichnung aufgenommen werden" u. s. w. König Gustav von Schweden ließ durch seinen Minister dem französischen Geschäftsträger Caillard eine Note überreichen, worin dem „Monsieur Napoleon Bonaparte" angedeutet wurde, daß alle Verbindungen zwischen Schweden und Frankreich abgebrochen seien.

England, den seinen unabänderlichen Planen günstigen Zeitpunct wohl erkennend, bot zur Erregung eines Continentalkrieges alle seine Kräfte auf. Welche Rüstungen es im Innern und in seinen Häfen gemacht hatte, ist bereits erzählt. Indessen standen auch an den französischen Küsten 25,000 Mann, zu deren Aufnahme 1800 Fahrzeuge bereit lagen; 49 französische und 12 batavische Linienschiffe schienen den englischen Kreuzern auch wirklich einige Behutsamkeit anzuempfehlen. Nelson hütete die Meerenge von Gibraltar, um das Auslaufen der Flotte von Toulon zu ver-

hindern. Um endlich über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Landung in England völlig in's Klare zu kommen, oder auch, um den furchtbaren Feind desto sicherer über seine wahren Absichten zu täuschen, begab sich der Kaiser am 18. Juli 1804 nach Boulogne. Niemand wußte davon. Erst als er eine Abtheilung von 100 Kanonierschaluppen besichtigte, ward seine Ankunft den Truppen bekannt. Alles war elektrisirt. Bei einem entstandenen Sturme, welcher vier Fahrzeuge an Klippen warf, leistete Napoleon die thätigste Hülfe; dann nahm er alle Häfen und Lager an der Küste in Augenschein, begab sich nach Vimereux, Ambleteuse, Calais, Dünkirchen und Ostende und musterte im Angesicht der englischen Kreuzer die trefflichen Truppen. Am 15. Aug. dem Geburtstage des Kaisers, der in ganz Frankreich als ein Nationalfest gefeiert wurde, vertheilte Napoleon die Kreuze der Ehrenlegion in der Armee. Am Hafen von Boulogne, in einem natürlichen Amphitheater, stellten sich die zusammengezogenen Truppen in einem Halbkreise auf; diesem gegenüber war eine viereckige Erhöhung, worauf ein eiserner Stuhl von gothischer Form stand, welcher dem König Dagobert gehört haben soll, und eroberte Fahnen, Roßschweife und goldne Lorbeerzweige umgaben diesen Stuhl; rings umher standen die Großwürdenträger des Reichs, Generaladjutanten hielten Helm und Schild Bayard's, worin die Ehrenzeichen lagen. Gegen Mittag wirbelten die Trommeln, donnerten die Kanonen. Der Kaiser bestieg den Thron. Lacepède hielt eine Rede; hierauf sagte Napoleon selbst die Eidesformel vor. Zu den Soldaten gewendet sprach er: „Und ihr, Soldaten, schwört, die Ehre des französischen Namens, euer Vaterland und euren Kaiser bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen!" Wie mit einer Stimme riefen die Soldaten: „Wir schwören es!" hielten ihre Mützen auf den Spitzen der Bajonette empor und jubelten mit dem größten Enthusiasmus: „Es lebe der Kaiser!" Unter

dem Gewirbel von 1000 Trommeln, dem Feuer von 30 Batterien und dem jauchzenden Gesange der Nationallieder mit Begleitung der Musikchöre vertheilte der Kaiser die Ehrenzeichen. Ein großes Feuerwerk, wobei unter andern eine Schlachtlinie von 15,000 M. Leuchtkugeln abschoß, endigte die Festlichkeit.

Am 25. Aug. ließ der Kaiser eine Flottille von 146 Kanonierschaluppen manoeuvriren. Plötzlich erschienen 14 englische Kreuzer vor Boulogne, griffen die französische Flottille an und veranlaßten einen hartnäckigen Kampf, der sich mit dem Rückzuge der Engländer endigte. Bald kamen sie jedoch wieder; der Kaiser, welcher sich selbst mit eingeschifft hatte, gab Befehl, daß alle Fahrzeuge in einer Linie vorrücken und die Offensive ergreifen sollten. Es entspann sich eine zweistündige Kanonade, wodurch ein englischer Kutter sank; die übrigen Kreuzer zogen sich zurück. Sehr zufrieden mit allen seinen Truppen verließ Napoleon am 26. Aug. die Küsten, um sich in die Rheinlande zu begeben. Schon am 1. Sept. traf er in Aachen ein, wo ihn Josephine erwartete. Um einmal einen Begriff davon zu geben, wie Napoleon seine Zeit benutzte, er mochte sich befinden, wo er wollte, mag hier erwähnt werden, daß er vom 1. — 9. Septbr. den fremden Gesandten und Ministern Audienz ertheilte, den veranstalteten Festlichkeiten beiwohnte, das Militair, die Geistlichkeit, die Gerichte und die Mitglieder der Departementalverwaltung empfing, die Fabriken, Werkstätten und öffentlichen Anstalten besuchte, in den alten Klostergebäuden Armenhäuser, Hospitäler u. s. w. stiftete, der Gemeinde die Befestigungswerke des Platzes zu Anlegung von Spaziergängen schenkte, einen Plan von den warmen Quellen und Wasserleitungen aufnehmen ließ und 15,000 Francs für ihre Wiederherstellung aussetzte, die Aufsicht über die Spiele während der Badezeit dem Municipalrathe übergab und die daraus herfließenden Einnahmen zur Unterstützung der Dürftigen und zur Aus-

rottung des Bettelns bestimmte, die Anlegung einer Straße von Aachen nach Montjoie befahl, die öffentlichen Gebäude an verschiedene Fabricanten verkaufen ließ, den Erlös zur Aufmunterung der Gewerbe durch Aussetzung von Preisen verwendete u. s. w. Daß Napoleon überhaupt so viel thun konnte, verdankte er sicher neben seinem Genie der großen Regelmäßigkeit und Einfachheit in seinem Privatleben; er schlief oft mit bedeutenden Unterbrechungen nur 2 Stunden, gewöhnlich 3, selten mehr als 5. Punct halb 10 Uhr ward das Frühstück aufgetragen, wobei er meistens Künstler und Gelehrte aller Art bei sich sah, namentlich Monge, Berthollet, Denon, Corvisart, Gérard, Talma, David, Isabey, Fontaine u. s. w. Hier gab er sich ganz der Unterhaltung hin. Abends 6 Uhr begann das Mittagsmahl, welches selten über eine Viertelstunde dauerte. Die ganze Zwischenzeit nahmen Arbeiten weg. Ohne Zweifel war Napoleon bis an sein Ende einer der thätigsten und mäßigsten Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben.

Am 10. Sept. reis'te Napoleon über Jülich, Crefeld, Venlo und Geldern nach Cöln, wo er eine Niederlage von allerhand fremden Waaren gestattete. Von hier ging er über Coblenz nach Mainz, wo er noch weit mehr vortreffliche Decrete erließ als in Aachen, u. a. auch in Betreff der Feudallasten der Rheinländer. Und in demselben Augenblicke entwarf er hier den Plan, die Geschwader von Toulon und Rochefort sollten sich bei Martinique vereinigen, die holländischen und französischen Colonien frisch verproviantiren, die englischen Besitzungen verwüsten und dann schnell über Ferrol herbeisegeln, um sich mit den blockirten Schiffen vor Brest zu vereinigen. — Unter dem freten enthusiastischen Rufe: „Es lebe der Kaiser!" war Napoleon's segensreiche Reise ein Triumphzug gewesen. Am 20. Oct. traf er wieder in Paris ein.

Unterdessen hatten die Engländer einen neuen Versuch zur

Vernichtung der französischen Flotte vor Boulogne gemacht. Am 1. Oct. ließ Admiral Keith 44 Brander auslaufen, von denen die eine Sorte Schaluppen und Kutter mit allerhand brennbaren Stoffen, die andre (Catamaran) 20′ lange Kisten mit Zündstoffen waren, welche vermittelst eines sehr complicirten Mechanismus die erreichten Gegenstände plötzlich mit einem 10 Minuten andauernden Feuerregen bedeckten, und die dritte Art endlich bestand aus bloßen Fässern, deren Inhalt sich durch einen Stoß entzündete. Admiral Bruix aber hatte den Plan der Engländer durchschaut, öffnete die Reihen seiner Schiffe und ließ die Brander an die Küste treiben, wo sie meistens in die Luft flogen. Die ungeheuren Kosten für die Brander waren ebenso verschleudert, wie die Bezahlung der abgesandten Mörder.

Napoleon dachte darauf, seinen Thron durch den zu leistenden Eid und die Krönung baldigst noch mehr zu befestigen. Nach langen vergeblichen Unterhandlungen mit Pius VII., zur Krönungsfeierlichkeit in Person nach Paris zu kommen, schrieb endlich der Kaiser eigenhändig: „Heiligster Vater, die durch die Wiederherstellung der christlichen Religion auf die Sittlichkeit und den Charakter meines Volks hervorgebrachten Wirkungen veranlassen mich, Ew. Heiligkeit zu bitten, bei einer der wichtigsten geschichtlichen Begebenheiten der Welt mir und einer großen Nation einen neuen Beweis Ihrer Theilnahme zu geben. Heiligen Sie die Krönung des ersten Kaisers der Franzosen. Ein neuer Glanz wird sich über diese Ceremonie verbreiten, wenn Ew. Heiligkeit sie selbst leiten. Der Segen Gottes, von welchem das Schicksal der Staaten wie der Familien abhangt, wird sich über mich und mein Volk ergießen. Ew. Heiligkeit weiß, wie freundschaftliche Gesinnungen ich seit langer Zeit für Sie hege.“

Endlich erhielt der Kaiser die Nachricht, „in Betracht der Dienste, welche er der Sache der Religion als General und Con-

ſul geleiſtet habe", werde der Papſt den 2. Nov. Rom verlaſſen und die Krönung vornehmen. Napoleon war unter dem Vorwande einer Jagdpartie dem Papſte bis Nemours entgegengereiſ't. Am 24. trafen ſich der Kaiſer und der Papſt. Die Repräſentanten der alten und neuen Zeit umarmten ſich, ein treffendes Bild der Napoleoniſchen Politik. Der Kaiſer nahm in dem bereit ſtehenden Wagen zur Rechten des Kirchenfürſten Platz. Unter dem Donner des Geſchützes langten ſie in Fontainebleau an. Der Papſt reiſ'te immer voraus und ward in die für ihn beſtimmten Gemächer der Tuilerien geleitet. Glänzende Audienzen wechſelten mit großen Ceremonien. Aber

Wie die Säule des Lichts auf des Baches Welle ſich ſpiegelt —
Hell, wie von eigener Gluth, flammt der vergoldete Saum;
Aber die Well' entführet der Strom, durch die glänzende Straße
Drängt eine andre ſich ſchon, ſchnell wie die erſte zu fliehn —
So beleuchtet der Würden Glanz den ſterblichen Menſchen:
Nicht er ſelbſt, nur der Ort, den er durchwandelte, glänzt.
Schill., Iyr. Ged.

Seit länger als einem Monat waren die Zurüſtungen zur Krönungsfeierlichkeit des kaiſerlichen Paares mit großer Thätigkeit betrieben worden. Die Kirche Notre-Dame war verſchwenderiſch geſchmückt, die ſie umgebenden Häuſer niedergeriſſen. Alle Künſte wetteiferten, der Nation ein Feſt zu geben, das alles übertreffen ſollte, was man je Großes geſehen habe. Das In- und Ausland ſtrömte nach Paris.

Am 30. Nov. begab ſich der Senat in die Tuilerien und François de Neufchâteau hielt eine pomphafte Beglückwünſchungsrede. Napoleon antwortete ganz einfach: „Ich beſteige den Thron durch den einſtimmigen Wunſch des Senats, des Volks und der Armee und bin von dem Gedanken an die hohe Beſtimmung einer Nation durchdrungen, die ich zuerſt mit dem Beinamen der gro-

ßen begrüßte. Seit meiner Jugend ist mein Geist nur mit ihr beschäftigt; bloß in ihrem Glück oder Unglück bestehen meine Freuden und Leiden. Lange werden meine Nachkommen diesen Thron inne haben. Sie werden im Felde die ersten Soldaten der Armee sein und der Vertheidigung des Vaterlandes freudig ihr Leben zum Opfer bringen. Meine Herren, Sie werden sich stets erinnern, daß nur schwache und ohnmächtige Fürsten die Gesetze verachten und die gesellschaftliche Ordnung stören. Senatoren, deren Hülfe mir unter den schwierigsten Umständen zu Theil wurde, möge sich Ihr Geist auf Ihre Nachfolger verpflanzen. Seien Sie stets die Stützen und ersten Rathgeber dieses Thrones, welcher für das Heil dieses großen Reiches so nothwendig ist."

Am 2. Dec. endlich verkündigten früh um 6 Uhr Kanonensalven das große Ereigniß der Krönung eines Kaisers, der durch den Willen „des souverainen Volks" den Thron bestiegen hatte. Alle Große des Reichs setzten sich in der vorgeschriebenen prächtigen Kleidung und mit den Zeichen ihrer Würde in Bewegung nach der Kirche Notre-Dame, während die Straßen von dem unaufhörlichen Geschrei: „Es lebe der Kaiser!" ertönten. Um 9 Uhr langte der Papst an und ward von der zahlreich anwesenden hohen Geistlichkeit durch eine Hymne begrüßt. Erst um 10 Uhr verkündigte Kanonendonner die Ankunft des Kaisers. Den ganzen Morgen hatte ein kaltes Regenwetter geherrscht; als aber Napoleon in prächtigem Zuge der Kathedrale nahte, klärte der Himmel sich auf und das freudetrunkene Volk jubelte immer von neuem: „Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kaiserin!" Fünf Marschälle und ein General-Obrist trugen vor ihm her die Krone, das Scepter, den Reichsapfel, die Halskette nebst dem Ringe des Kaisers und das Schwert Karl's des Großen. Am Eingange in die Kirche reichten die Cardinäle und Erzbischöfe dem kaiserlichen Paare das Weihwasser und begleiteten es bis zu seinem Sitze im

Allerheiligsten. In diesem Augenblicke verließ der Papst seinen Thron und sang am Altare eine Hymne. Auch der Kaiser und die Kaiserin schritten langsam feierlich an den Altar und ließen sich auf die Knie nieder. Der Papst salbte sie mit dem heiligen Oel und segnete die Reichskleinodien ein. Jetzt ergriff der Kaiser selbst die Krone und setzte sie sich auf; gleich darauf krönte er auch die Kaiserin. Der Papst küßte nun den Kaiser auf die Wange und sagte mit lauter Stimme zu den Umstehenden: Vivat imperator in aeternum (es lebe der Kaiser in Ewigkeit)! Die ganze Versammlung antwortete wie aus einem Munde: „Es lebe der Kaiser und die Kaiserin!" Hierauf kehrte der Papst und das kaiserliche Paar auf ihre Throne zurück. Die Präsidenten des Senats, des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers überreichten dem Kaiser ohne Verzug die Formel des Verfassungseides. Auf dem Throne sitzend, die Krone auf dem Haupte, die Hand auf dem Evangelium, sprach sie der Kaiser aus. Kanonensalven und ein Tedeum beschlossen die feierliche Handlung. Die Festlichkeiten aber dauerten noch mehrere Wochen ohne Unterbrechung fort.

Sechsunddreißigstes Capitel.

Napoleon's Regierung bis zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.
Schill., Wallenst.

Als Napoleon zum Consul erwählt worden war, schrieb er eigenhändig einen Brief an den König von England, worin er ihm den Frieden anbot. Wir wissen, welchen Erfolg dieser Schritt hatte. Nach seiner Erhebung zur Kaiserwürde verfehlte er abermals nicht, dem unversöhnlichen Beherrscher der Meere Friedensanträge zu machen. Er schrieb unterm 2. Jan. an Georg III.: „Durch die Vorsehung und die Stimme des Senats, des Volks und der Armee auf den französischen Thron berufen, ist mein erstes Gefühl die Herbeiführung des Friedens. Frankreich und England sollen sich der Segnungen des Friedens erfreuen. Zwar könnten sie, ohne sich zu entkräften, Jahrhunderte hindurch kämpfen; aber erfüllen dann die Regierungen die heiligste ihrer Pflichten? Verklagt sie nicht ihr Gewissen wegen so vielen zwecklos vergossenen Blutes? Ich halte es nicht für schimpflich, den ersten Schritt zu thun; ich habe der Welt hinlänglich bewiesen, daß mir die Wechselfälle des Krieges, daß mir überhaupt nichts Furcht einflößt. Aufrichtig wünsche ich den Frieden. Der Krieg hat immer nur zur Vergrößerung meines Ruhmes gedient. Ich beschwöre Sie, die Welt mit dem Frieden zu beglücken, diese süße Freude nicht erst Ihren Kindern zu überlassen. Nie gab es einen günstigern Augenblick, alle Leidenschaften ruhen zu lassen und bloß der

Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben. Ist diese günstige Gelegenheit vorüber, so vermag man das Ende des Krieges nicht abzusehen. In den letzten 10 Jahren haben Sie ein unermeßliches Gebiet gewonnen, Ihre Nation steht auf der höchsten Stufe des Glücks. Was können Sie vom Kriege hoffen? Die Continentalmächte werden ruhig bleiben; eine Coalition kann Frankreich nur vergrößern. Die Zeiten der innern Unruhen in Frankreich sind vorüber. Die auf den blühenden Zustand des Ackerbaues gegründeten Finanzen können nie zu Grunde gerichtet werden. Die Colonien sind für Frankreich von untergeordnetem Interesse, und Sie besitzen deren mehr als Sie bewachen können. Also muß man den Krieg für völlig zwecklos erklären. Es ist ein schrecklicher Gedanke, die Völker bloß um des Kampfes willen gegen einander zu bewaffnen. Die Welt ist groß genug für zwei Nationen. Indem ich durch dieses Schreiben eine mir theure und heilige Pflicht erfülle, bitte ich Sie, an die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu glauben und versichert zu sein, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als es Ihnen durch die That zu beweisen."

Zwar schienen jetzt nicht mehr die Zeiten zu sein, wo man dem Oberhaupte der franzdsischen Nation antworten durfte, „es würde alles abgethan sein, sobald man ein Königsgeschlecht wieder auf den Thron erhübe, unter welchem Frankreich so glückliche Tage gesehen habe;" allein wenn die Antwort des brittischen Ministeriums milder lautete, so war sie doch nicht von milderem Geiste dictirt. Lord Grenville und Lord Mulgrave hatten einerlei Auftrag. Dieser Letztere antwortete, „Sr. Majestät liege nichts mehr am Herzen, als thunlichst bald seinen Unterthanen die Vortheile eines Friedens zu verschaffen, welcher sich auf feste Grundlagen stütze, wie sie die Sicherheit und die wesentlichen Interessen der Staaten erheischten; ein solches Ziel aber könne nach der innigsten Ueberzeugung Sr. Majestät nur durch Maßregeln erreicht werden, welche die

Sicherheit und Ruhe von ganz Europa befestigten und der Erneuerung jener so lange erduldeten Leiden kräftig vorbeugten; darum könne Se. Majestät auf die ihm gethanen Eröffnungen nicht eher eingehen, als bis er mit den Continentalmächten Rücksprache genommen habe, mit denen er in enger und vertraulicher Verbindung stehe, namentlich aber mit dem Kaiser aller Reußen, welcher von seiner Weisheit, seinen guten Gesinnungen und seinem lebhaften Interesse an der Sicherheit und Ruhe Europa's so augenscheinliche Beweise gegeben habe." Wer dem Kaiser Napoleon „eine ungezügelte Kriegslust" oder „eine unmäßige Eroberungssucht" beimißt, wie es so viele Geschichtsschreiber thun, oder auch, wer ihm, wie Rotteck, nur „eine soldatische Verwegenheit, beständig um nichts oder alles zu spielen," vorwirft, der bedenkt wohl nicht, wie wenig ein Angriffskrieg in seinem Interesse liegen konnte und wie sehr er sich, so erbitterten und zahlreichen Feinden gegenüber, vor einer Nachgiebigkeit hüten mußte, die offenbar und unausbleiblich täglich neue Forderungen nach sich gezogen hätte. Sah er freilich, daß die Erbfürsten durchaus keine Ruhe hielten, sondern immer nur auf einen günstigen Augenblick zum Ueberfall lauerten, so war es ihm nicht sehr zu verdenken, wenn er ihre Länder nahm und Frankreichs Macht dadurch so stärkte, daß sie allen Angriffen gewachsen war.

Umgeben rings von Feinden, hielt ihn nur
Die Volksgunst auf dem angefocht'nen Thron;
Ihn zu vernichten strebten alle Mächte.
Schill, Mar. St.

Napoleon müßte nicht der große Politiker gewesen sein, als den ihn selbst seine Feinde anerkennen, wenn er aus der Antwort des englischen Ministeriums nicht hätte ersehen wollen, daß England und Rußland bereits verbunden waren, daß diese beiden Mächte den Kreis der Coalition möglichst zu erweitern strebten. Seine

Gedanken täuſchten ihn auch nicht. Pitt lebte noch und folglich der Plan, Frankreich in ſeine alten Grenzen zurückzudrängen und das erbeutete Land unter die fürſtlichen Mitglieder der Coalition zu vertheilen. Oeſtreich ſollte die Lombardei nebſt dem Protectorat über ganz Italien erhalten; das Großherzogthum Toscana ſollte wieder hergeſtellt, dem König von Sardinien Piemont und die liguriſche Republik übergeben, Preußen ſollte Belgien und einige Departements am linken Rheinufer zu Theil werden. Unter ſo bewandten Umſtänden hielt es Napoleon für die rechte Zeit, dem Senat, dem geſetzgebenden Körper und dem Tribunat ſeine Befürchtung mitzutheilen. Dieſe drei Körperſchaften verſprachen, falls ein Krieg ausbrechen ſollte, die Hülfe der ganzen Nation.

So offen wie England und Rußland durfte ſich freilich Oeſtreich nicht rüſten, da es den erſten Schlägen des fränkiſchen Löwen bloß lag; in Livorno mußte das gelbe Fieber und an der Küſte von Raguſa die Peſt herrſchen: nun durfte es unter dem Namen eines Geſundheitscordons Truppen zuſammenziehen.

Napoleon ſeinerſeits brachte ſein Heer in Italien auch auf 24,000 M. und verlangte von der italiäniſchen Republik Lebensmittel u. ſ. w. für 60,000 M. Der Kaiſer von Oeſtreich ließ ihn fragen, was das zu bedeuten habe, und der Kaiſer der Franzoſen antwortete, das wäre wegen ſeines Beſuchs in den Staaten jenſeit der Alpen, der ſich wegen der definitiven Anordnungen in den Angelegenheiten der italiäniſchen Republik nöthig mache: beide Kaiſer gaben ſich die heiligſten Verſicherungen, daß ſie von dem innigſten Wunſche beſeelt wären, für Europa den Frieden zu erhalten.

Unterdeſſen waren nach Napoleon's Plane die franzöſiſchen Geſchwader aus ihren Häfen ausgelaufen und die Engländer wußten nicht, ob es Braſilien, Bombay oder Weſtindien gälte; indeſſen trafen ſie doch das Rechte, indem ſie den Admiral Cochrane mit

6 Kriegsschiffen in das Meer der Antillen sandten, welcher auf verschiedenen Inseln große Beute davontrug. Am schlimmsten ging es auf Sanct Domingo zu, wo seit der Vernichtung der französischen Armee der schwarze König Dessalines alle Kräfte aufbot, den General Ferrand in der Hauptstadt zur Uebergabe zu bewegen, und der Hunger hätte diesen sicher bald zu dem äußersten Schritte getrieben, wäre nicht ein unerwarteter Entsatz angekommen. Auch diese Episode diente nur dazu, die Engländer irre zu führen.

Wichtiger waren die Unterhandlungen Englands mit Spanien. Das Londoner Cabinet knüpfte die Bedingung der spanischen Neutralität an folgende Puncte: Spanien solle das portugiesische Gebiet gegen Frankreich schützen, in seinen Häfen keine Rüstungen machen, keine Prisen der kriegführenden Mächte verkaufen lassen; später verlangte es noch die Einstellung der Vertheidigungsarbeiten an den Küsten u. s. w. Spanien versprach, ohne indessen alle Bedingungen genau zu erfüllen. Da ließ die englische Regierung plötzlich vier spanische Galionen mit 32 Mill. Francs wegnehmen, die spanischen Häfen blockiren und vor Anker liegende Schiffe verbrennen. Spanien dagegen ließ eifrig die Vertheidigung der Küsten betreiben und die Flotten bewaffnen, bemächtigte sich englischer Fahrzeuge und verhaftete alle in Spanien anwesende Engländer. So kam ein Bündniß Spaniens mit Frankreich zu Stande, welches dem Kaiser 30 ausgerüstete und verproviantirte Kriegsschiffe und 5000 M. Landtruppen verschaffte. Der Admiral Villeneuve vereinigte sich mit der spanischen Flotte und segelte 18 Linienschiffe stark nach Martinique. Nelson, welcher der Meinung war, die Expedition sei nach Aegypten bestimmt, kreuzte mit 10 Kriegsschiffen zwischen Sicilien und Africa. Die Zeit war noch nicht gekommen, Frankreich aus der Reihe der europäischen Seemächte auszustreichen.

Das Attentat der Engländer auf die spanischen Galionen machte natürlich bloß in Frankreich Aufsehen, da die übrigen Mächte eine Verletzung des Völkerrechts nur dann hoch anschlugen, wenn sie von Frankreich begangen worden war; hätte dieses einer neutralen Macht 32 Mill. Francs abgenommen, eine unplötzliche Coalition von ganz Europa wäre die Folge gewesen; so aber hatte es England gethan; je nun, England wird wohl Gründe gehabt haben, welche sich auf die Erhaltung der Sicherheit und Ruhe Europa's bezogen. Napoleon dachte anders. In der ersten Thronrede, welche er im gesetzgebenden Körper hielt, bezog er sich auf diese Begebenheit. Diese ganze äußerst merkwürdige Rede lautete so: „Durch mein Präsidium bei Eröffnung der Sitzung erhalten die Arbeiten der Versammlung einen erhabenern Charakter. Fürsten, Obrigkeiten, Soldaten und Bürger streben nach einem Ziele, dem Heil des Vaterlandes. Hat der Thron, worauf mich die Vorsehung und der Wille des Volkes erhob, einigen Werth in meinen Augen, so ist es der, daß ich allein die heiligsten Interessen der französischen Nation zu vertheidigen im Stande bin. Ohne eine väterliche und kräftige Regierung verfällt Frankreich wieder allen Uebeln, die es erduldet hat. Eine schwache Regierung ist das größte Unglück für ein Volk. Als Soldat und erster Consul hatte ich bloß einen Gedanken, als Kaiser beseelt mich kein andrer: Frankreichs Glück. Mir ward das Glück zu Theil, das Vaterland durch Siege zu verherrlichen, durch Verträge zu stärken, der innern Zwietracht Schranken zu setzen, die guten Sitten, die gesellschaftliche Ordnung und die Religion wieder herzustellen. Entreißt mich der Tod nicht plötzlich meinem Wirkungskreise, so hoffe ich der Nachwelt ein Andenken zu hinterlassen, woran sie sich spiegeln kann. Mein Minister des Innern wird die Lage des Reichs schildern. Die Redner meines Staatsraths werden die nothwendigen Ergänzungen in der Gesetzgebung auseinandersetzen.

Meine Minister werden der Versammlung die Rechenschaftsberichte der Departemental-Verwaltung vorlegen. Der Zustand der Finanzen ist blühend; die Ausgaben werden durch die Einnahmen gedeckt. Zwar wird der Krieg ausgedehnte Rüstungen erheischen, aber mein Volk soll kein neues Opfer bringen. Höchst angenehm war mir der Gedanke, die Welt in Frieden zu sehen; aber die politischen Principien meiner Feinde, ihr neuestes Betragen gegen Spanien, dürften dessen Fortdauer unmöglich machen. Ich werde das französische Gebiet nicht vergrößern, aber auch keine Verletzung desselben dulden. Ich will keinen größern Einfluß in Europa haben, aber den bereits gewonnenen auch nicht verlieren. Kein fremder Staat ist dem Reiche einverleibt, aber die Bande, welche mich an die von mir gegründeten Staaten knüpfen, will ich auch nicht zerreißen lassen. Dadurch, daß mir die Nation die Krone aufsetzte, hat sie sich verpflichtet, deren Glanz selbst durch Anstrengungen zu erhalten. Ich vertraue ganz auf die Liebe der Nation, deren Interessen mich ohne Unterlaß beschäftigen."

Wir wissen bereits, daß Napoleon bei all seinem Umherspähen nach den Umtrieben seiner Feinde, bei allen diplomatischen Unterhandlungen mit den verschiedenen Höfen, ja selbst mitten im Getümmel des Kriegs die Wohlfahrt des Innern durchaus nicht aus den Augen verlor. Mit wie großem Rechte er sagen durfte, „er hoffe ein Andenken zu hinterlassen, das seinen Nachfolgern zum Muster oder zum Vorwurf dienen werde," geht aus der in der Thronrede angekündigten Schilderung von Frankreichs innerem Zustande schon jetzt deutlich hervor. Der Minister sagte u. a., nichts störe die öffentliche Ruhe und kein Verbrechen erinnere mehr an die Revolution; nützliche Unternehmungen aller Art und die Sicherheit des öffentlichen und Privateigenthums bezeugten die Fortschritte des Vertrauens und des Friedens; alle Gährung sei verschwunden;

während der Krönungsfeierlichkeiten seien die Armeen ihrer Führer, die Gerichtshöfe ihrer Beamten, der öffentliche Dienst überhaupt seiner einflußreichsten Organe beraubt gewesen, und doch habe sich das Volk nirgends gegen Ordnung und Gesetz aufgelehnt; Schulen und öffentliche Arbeiten hätten reißende Fortschritte gemacht; Wissenschaften, Künste, Ackerbau und Gewerbe hätten sich einer folgenreichen Aufmunterung erfreut; ein schon seit zwei Jahren vollendeter Entwurf zu einem Criminalgesetzbuche unterläge noch der Prüfung des Staatsraths u. s. w. Dies alles ist vollkommen wahr, wie die gleichzeitigen Gesetze über Bauten, Schulen, Civil- und Criminaljustiz, Polizei, Besteuerung u. s. w. zur Genüge beweisen; alle diese Gesetze tragen das Gepräge der Weisheit. Nur aus dem Grunde, daß es ein wahrhaft großer Mann war, welcher sich eine fast uneingeschränkte Macht angemaßt hatte, gaben sich die auf ihre theuer erkaufte Freiheit und Gleichheit eifersüchtigen Franzosen zufrieden.

Es war leicht zu vermuthen, daß Napoleon die von ihm abhängigen Staaten derselben Verfassung werde theilhaftig zu machen suchen, die er in Frankreich selbst eingeführt hatte. Schon früher hatte er in der Versammlung des gesetzgebenden Körpers darauf hindeuten lassen, „daß sich Holland und die italiänische Republik nach einer definitiven Organisation sehnten", d. h. mit andern Worten, daß diese Staaten eine monarchische Verfassung erhalten sollten. In Holland ward nun zunächst von mehr als vierthalbtausend gegen 136 Stimmen der gesetzgebende Körper von 35 Mitgliedern auf 19 „Hochmögende" reducirt und Schimmelpenninck zum lebenslänglichen „Großpensionair" ernannt. Mit den Großen Italiens wurde es so abgemacht, daß der Kaiser zu einem Besuche in Mailand eingeladen werden mußte. „Dem andringenden Volke der italiänischen Republik„ antwortete Napoleon, er werde seinen Wunsch erfüllen; da aller-

dings die Trennung der Kronen Frankreich und Italien für letzteres äußerst traurige Folgen haben könne, so wolle er die italiänische Krone so lange annehmen, als es für das Glück des Landes nothwendig sei, dann aber wolle er sie mit Freuden auf ein jüngeres Haupt setzen, welches das große Werk in seinem Geiste fortführen werde u. s. w. Rasch erfolgte nun ein Schritt nach dem andern, bis Melzi, der bisherige Vicepräsident der italiänischen Republik, dem Kaiser als König von Italien den Eid ablegte, bei welcher Gelegenheit Napoleon u. a. auch sagte, „es werde dem Reiche zwar keine neue Provinz einverleibt werden, aber die Gesetze der batavischen Republik, die Vermittlungsacte der 19 Schweizercantons und das Statut des Königreichs Italien würden stets unter dem Schutze seiner Krone bleiben und nie würde er einen Angriff darauf dulden.“ Zum Vicekönig von Italien bestimmte der Kaiser den wacker gekräftigten Eugen Beauharnais.

Am 1. April 1805 reis'te Napoleon mit seiner Gemahlin unter stetem Jujauchzen des Volkes von Fontainebleau über Troyes, Châlons, Lyon, Chambery, den Mont-Cenis, Turin, Alessandria und Marengo nach Mailand, wie gewöhnlich an jedem von ihm berührten Puncte Monumente seiner großen Gedanken zurücklassend. Am 8. Mai hielt er unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Königreichs Italien und am 20. setzte er sich die eiserne Krone der Lombarden mit den Worten auf das Haupt: „Dieu me l'a donnée, garc à qui la touche (Gott gab sie mir; daß sie niemand berühre)!“ Die Festlichkeiten gaben denen zu Paris nicht viel nach. Die neue Verfassung war ein Ebenbild der französischen; der Vicekönig hatte die Civil- und Militairgewalt, den Vorsitz im Staatsrathe u. s. w., der Kaiser aber behielt sich die Einberufung und Auflösung des gesetzgebenden Körpers, die Ernennung der Minister und Präsidenten vor u. s. w. Fast alles

war Sache der Verwaltung. Der Krone gehörten verfassungsmäßig sieben Paläste (in Mailand, Monza, Mantua, Modena, Brescia und Bologna). Die Civilliste betrug 6 Mill. Livres. Der Code Napoléon galt als Civilgesetzbuch. Vom 10. Juni an besuchte der Kaiser nach und nach das Lager von Castiglione, wo Bessières und Jourdan mit 40,000 M. standen; ferner die Städte Cremona, Brescia, Peschiera, Verona, Legnago, Mantua, Bologna, Modena und Parma, wo er überall mit gleichem Enthusiasmus aufgenommen wurde. An verschiedenen Orten theilte er Ehrenkreuze aus; überall gab er Audienzen.

Als sich Napoleon noch in Mailand aufhielt (am 4. Juni), war eine Deputation der ligurischen Republik mit dem Dogen an der Spitze angekommen, welche um das Glück bat, daß ihr Land mit Frankreich vereinigt würde. Jetzt (den 30. Juni) begab sich der Kaiser nebst seiner Gemahlin und der Prinzessin Elisa nach Genua, wo er die vom Erzschatzmeister Lebrun bereits eingesetzte französische Regierung beeidigte. Die Vereinigung Genua's mit Frankreich war vollbracht; ihm folgte Parma und Guastalla. Die Fürstenthümer Piombino und Lucca kamen an Napoleon's Schwester Elisa und deren Gemahl Bacciochi, einen armen und nicht eben talentvollen Corsen. — Am 11. Juli Abends kam der Kaiser mit seiner Gemahlin wieder in Fontainebleau an.

Man hält es kaum für möglich, daß Napoleon unter so verschiedenartigen Regierungssorgen den Seekrieg gegen England bis in die kleinsten Details verfolgen konnte, und doch war es so; Couriere und Telegraphen setzten ihn von allen Vorgängen in Kenntniß und überbrachten seine Befehle. Aus der festlich geschmückten Kathedrale, wie aus dem Pulverdampfe der Freudensalven, überschaute sein Blick alle Meere. Er leitete alle Schritte der Villeneuve, Missiessy und Gantheaume, war aber mit keinem von allen zufrieden, da sie seine durchdachtesten Plane durch Un-

entſchloſſenheit oder Ungeſchicklichkeit vereitelten. Namentlich klagte er ſtets, daß ſeine Admirale ein Geheimniß ſehr ſchlecht zu bewahren verſtünden, indem ſie ſich den Engländern zeigten, ſobald dieſe es haben wollten. Allerdings waren dem kühnen Nelſon nach vielen Hin- und Herfahrten die Augen aufgegangen, was der Kaiſer eigentlich im Schilde führen möge. Sobald er gewiß war, daß es nicht auf die engliſchen Antillen abgeſehen war, kehrte er ſchleunigſt nach Europa zurück. Nach einem langen und hartnäckigen, zuletzt aber doch unentſchiedenen Gefechte am Cap Grisnez, wo die Engländer nach und nach mehr als 80 Fahrzeuge verſammelt hatten, war die Vereinigung der franzöſiſchen Flottille und Armee endlich bewerkſtelligt worden; nur Villeneuve hatte noch keine Nachricht von ſeiner Streitmacht gegeben. Napoleon eilte ſelbſt nach Boulogne, wo er am 15. Aug. ankam. Er muſterte über 100,000 M. Endlich kam eine Nachricht von Villeneuve. Dieſer hatte ſich am Cap Finisterre mit 15 engliſchen Linienſchiffen nutzlos geſchlagen und in den Hafen von Corunna zurückgezogen, ſtatt nach Breſt zu ſegeln. Er erhielt einen neuen Befehl, ſeine 31 Schiffe mit der Flotte von 21 Schiffen unter Gantheaume auf der Rhede von Bertheaume zu vereinigen. Er lief aus, kreuzte einige Zeit und ſegelte hierauf vor Cadix. Der zornige Kaiſer überſandte ihm den Befehl, nach Toulon zurückzuſegeln. Der Einfall eines großen franzöſiſchen Heeres in das Innere von England mußte ſonach unterbleiben. Es iſt zweifelhaft, ob Napoleon feſt entſchloſſen war, das Herz von England anzugreifen; um ſo gewiſſer iſt es aber, daß er es gethan, wenn ihn die Umſtände begünſtigt hätten. Wie viel er auch übrigens während ſeiner ganzen Regierung that, um die franzöſiſche Marine der engliſchen gleichzuſtellen, ſo gehörte doch gerade dies unter die wenigen Dinge, die er durchaus nicht ausführen konnte. Dies hatte ſich bereits vor Abukir bewieſen und ſollte ſich neuerdings bei

Trafalgar beweisen. Während sich ein schweres Ungewitter gegen Frankreich auf dem festen Lande zusammenzog und durch ein paar kühne Schläge abgeleitet wurde, drohten 27 englische Linienschiffe unter Nelson der französisch-spanischen Flotte vor Cadix. Villeneuve, dem es unerträglich war, sich des Kaisers Zorn zugezogen zu haben, wollte durch einen kühnen Schlag seine Achtung wiedergewinnen. Am 20. Oct. 1805 verließ er mit 33 Linienschiffen Cadix und segelte auf die Höhe des Vorgebirges Trafalgar. In der althergebrachten Parallelordnung stellte sich Villeneuve am 22. Oct. auf und schärfte den andern Admiralen die ebenfalls längst bekannte Regel ein, daß alle Schiffe am Kampfe theilnehmen müßten. Unterdessen war der gewandte Nelson mit günstigem Winde in zwei Colonnen genaht. Mit 14 Schiffen durchbrach er nach kurzem Kampfe das feindliche Centrum, wodurch es vom rechten Flügel abgeschnitten wurde; mit den übrigen 13 Schiffen aber fiel er über den linken Flügel her, welcher sich auf diese Weise schon halb besiegt sah. Nelson nahm hierauf das französische und spanische Admiralschiff (Bucentaur und Santissima Trinidad) zwischen zwei Feuer und ließ mehrere Schiffe entern. Immer stand er auf dem Verdeck, Befehle ertheilend; als sich nach zweistündigem Kampfe der Sieg schon beinahe völlig entschieden hatte, fiel Nelson durch eine Flintenkugel, die vom Mastkorbe des Redoutable herabgeschossen worden war. Jetzt übernahm Collingwood das Commando und vollendete den Sieg. Nach dreistündigem Kampfe waren 18 Schiffe erobert, worunter das spanische Admiralschiff von 130 und die Santa Anna von 120 Kanonen; fünf davon sanken, neun scheiterten, und so brachte Collingwood nur vier nach Gibraltar; Villeneuve und zwei spanische Admirale waren in Gefangenschaft gerathen; Dumenoir, welcher mit 4 Linienschiffen nach dem Hafen von Ferrol zu steuerte, mußte sich an den Admiral Strachan ergeben. Gegen 15,000 M. und

1654 Kanonen hatten die verbündeten Spanier und Franzosen verloren; nur 10 stark beschädigte Linienschiffe hatte Gravina in den Hafen von Cadix geflüchtet, welche nach dem Ausbruch des spanisch-französischen Krieges (1808) ebenfalls verloren gingen. Von diesem ungeheuren Schlage erholte sich die französische Marine selbst bis in die neuesten Zeiten nicht völlig wieder.

Nicht weniger bedeutend war, was zu Lande vorbereitet wurde. Schon am 11. Apr. 1805 hatten sich England und Rußland vereinigt, um alle mögliche Mittel zur Errichtung eines Bündnisses aller europäischen Staaten gegen Frankreich anzuwenden. Ohne die englischen Hülfstruppen sollte eine Armee von wenigstens 500,000 M. die Räumung Hanovers und des nördlichen Deutschlands, die Unabhängigkeit Hollands und der Schweiz, die Wiedereinsetzung und Sicherstellung der italiänischen Staaten und mit einem Worte die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts erzwingen. Für 100,000 M. regelmäßiger Truppen wollte England $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterling bezahlen; außer 115,000 M. wollte Rußland an seiner Grenze auch noch ein Reserve- und Beobachtungscorps aufstellen. Oestreich wurde bearbeitet, seine Armeen unverzüglich auf den Kriegsfuß zu setzen, zu denen nöthigen Falls 100,000 Russen zu stoßen bereit wären. Die dritte Coalition, furchtbarer als die beiden vorhergehenden, war geschlossen. Hätte Napoleon dies alles nicht vorhergesehen, so würde ihm das abgemessene Benehmen dieser Großmächte die Augen geöffnet haben. Recht wohl erkannte er, daß dieser Allianzvertrag denselben Ursachen entstammte, wie alle frühern; denn wie konnten sich die Mächte über die Gebietsvergrößerung Frankreichs beklagen, da sie doch selbst von ihren durch Krieg oder Vertrag errungenen Vortheilen nichts aufgeben wollten? Auch waren ja England, Rußland und Oestreich verbündet, ehe Napoleon die Veränderungen in Italien vornahm. Der Kaiser der Franzosen beantwortete die Beschuldigung,

als ob er aus Ehrgeiz Frankreich vergrößern wollte, auf folgende Weise: „Will man einen allgemeinen europäischen Congreß? Wohlan, so stelle jede Macht diesem Congresse zur Verfügung, was sie seit 50 Jahren an sich gerissen hat; man stelle Polen wieder her, gebe Venedig seinem Senate, Trinidad den Spaniern, Ceylon den Holländern und die Krimm der Pforte wieder; man verzichte auf den Phasis und Bosporus, stelle die alten Verhältnisse Kaukasiens und Georgiens wieder her und gestatte Persien nach so vielen Unfällen wieder eine Erholung; man stelle das Marattenreich und Mysore wieder her: dann soll Frankreich in seine alten Grenzen zurückkehren. Was schreit man wie toll gegen eine Macht, die seit 50 Jahren weniger als irgend eine andere bei allen großen Staatsveränderungen gewonnen hat, die von allen Eroberungen immer nur eine gerechte Vergütung in Anspruch nahm, welche das halbe Oestreich, Venedig, Neapel, die Schweiz und Holland zurückgab und ihre Grenzen, den Rhein und die Etsch, nicht überschritt? Warum fordern Rußland und Oestreich nicht auch eine gemeinsame Herrschaft über das Meer?"

Darüber, was Napoleon von Oestreichs Politik dachte, giebt ein Brief Talleyrand's, den er am 5. Aug. 1805 an Cobenzl schrieb und wovon hier einige Sätze angeführt werden sollen, hinlänglichen Aufschluß: „Der Kaiser sieht die Nachrichten, die über eine Verbindung Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich zur Wiedererweckung eines Continentalkrieges von allen Seiten einlaufen, durch allerhand Anzeigen dem Anscheine nach bestätigt: der russische Gesandte Winzingerode ist in Wien, nachdem er seine feindselige Sendung in Berlin vollendet hat; England rühmt sich bereits eines solchen Bündnisses; Oestreich läßt zahllose Truppen in Italien marschiren; Frankreich, dessen Truppen an den Küsten des Oceans gelagert sind, bedarf des Friedens mit dem Festlande; das Gespräch von einer Universalmonarchie ist wahrer

Unsinn; Oestreich hat keinen Grund, sich über Frankreich zu beklagen, warum greift es zu den Waffen? Oestreich wird den Hauptschlägen der französischen Waffen bloß liegen; Rußland wächst seit einem halben Jahrhundert ohne Maß und Ziel, und dabei schweigt Oestreich; einem schwankenden Frieden würde Se. Majestät der Kaiser Napoleon einen entscheidenden Krieg vorziehen; durch Englands Kunstgriffe darf man sich nicht blenden lassen" u. s. w. Auf dieses Schreiben ließ der Kaiser Franz antworten, er habe sich über Napoleon's Schritte am Londoner und Wiener Hofe aufrichtig gefreut und wünsche nichts mehr als einen dauerhaften Frieden. Und dennoch war die Coalition, wie aus den geheimen Separatartikeln des Vertrags vom 11. Apr. unwidersprechlich hervorgeht, zwischen England, Rußland, Oestreich und Schweden vollständig organisirt. Oestreich behauptete, eine Armee von 400,000 M. reiche gegen Frankreich nicht aus, man müsse sie bedeutend vermehren; am nothwendigsten sei es aber, daß die Russen ihren Marsch möglichst beschleunigten, damit sich Napoleon nicht auf die vereinzelten Oestreicher werfen könne. Zwischen Winzingerode, Schwarzenberg, Mack und Collenbach ward nun die Uebereinkunft getroffen, daß Oestreich 274,000 M. Infanterie und 40,000 Pferde, Rußland aber 100,000 M. marschiren lassen sollte, während Schweden und England mit ihren Contingenten und Subsidien bereit sein würden. Cobenzl versicherte mit sanften Worten die Friedensliebe des Kaisers, seines Herrn.

Einen solchen Zustand der Dinge konnte Napoleon nicht länger mit ansehen. Am 15. Aug. 1805 verlangte er mit Bestimmtheit, 1) daß die einundzwanzig Regimenter aus Tyrol wieder abgerufen und nur soviel Truppen daselbst aufgestellt würden, als vor einem halben Jahre dort gewesen wären; 2) daß die Truppen in Steiermark, Kärnthen, Krain, Friaul und im Venetianischen wieder auf die Zahl wie vor einem halben Jahre gebracht

würden; 3) daß alle Festungsarbeiten eingestellt und dem englischen Cabinet die unverbrüchliche Neutralität Oestreichs erklärt würde. Dabei ließ er merken, daß er, falls er einmal Gewalt mit Gewalt vertreiben müsse, die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern gewiß nicht abwarten würde. Der französische Gesandte begab sich mit dieser Erklärung zu Cobenzl und sagte zu ihm: „Sie wollen also Krieg? Wohlan, Sie sollen ihn haben!“ Der Oestreicher versicherte abermals, die wenigen Rüstungen im eignen Lande bezweckten bloß die Aufrechthaltung des Friedens. Indessen begab sich der Erzherzog Johann nach Tyrol, der Erzherzog Karl machte sich zur Abreise nach Italien fertig, der Erzherzog Ferdinand und der General Mack wollten in Deutschland operiren.

Es wurde die höchste Zeit, daß sich Napoleon rührte.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Napoleon's Siege im Jahre 1805.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn er einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihm zur Seite:
Er führ' uns an, der Mächtige, im Streite!
Schill., Jungfr.

Am 31. Aug. 1805 hatte Napoleon bereits das Lager von Boulogne verlassen und war am 2. Sept. wieder in Paris eingetroffen. Die ganze Armee begab sich unter Davoust, Soult., Ney, Murat, Lannes und Augereau auf den Marsch nach Deutschland, während Marmont mit 20,000 M. von Holland her nach Mainz und Bernadotte von Hanover aus nach Würzburg commandirt waren. In Italien standen Massena und St.-Cyr mit nur etwa 30,000 M. Die Regenten von Baiern, Baden und Hessen-Darmstadt warfen sich den Franzosen in die Arme, weil sie von der doppelten Furcht der östreichischen Vergrößerungsplane und der bisher unbesiegbaren französischen Waffen geplagt wurden. Napoleon's Befehle flogen durch Frankreich, Deutschland und Italien.

Am 12. Sept. erhielt der Kaiser der Franzosen vom Wiener Cabinet eine Note, worin u. a. gesagt wurde, „da ein Artikel des Friedensvertrages von Luneville die Unabhängigkeit der italiänischen, helvetischen und batavischen Republiken versichere, so müsse Se. östreichische Majestät die Aufhebung der politischen Unabhängigkeit dieser Staaten als einen Friedensbruch ansehen; doch aus Friedensliebe wollten Ihre kaiserlichen Majestäten von Oestreich und Rußland den Weg der Unterhandlung noch offen lassen" u. s. w. Und

doch war die Coalition bereits vor der Errichtung des Königreichs Italien geschlossen; es war bei aller Versicherung friedlicher Gesinnungen von Seiten Oestreichs ganz Baiern mit östreichischen Truppen überschwemmt! Fiel der Kampf für Franz II. unglücklich aus, so verdiente er dies durch die Doppelzüngigkeit seines Cabinets. Was half es, daß er in dieser berüchtigten Note noch beifügte, „im Fall eines Krieges würden sich die Coalirten doch nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs mischen," da niemandem unbekannt war, wie dies die wahre und einzige Ursache aller Coalitionen war? Sobald sich einige Mächte stark genug glaubten, den Bourbons wieder auf den Thron zu helfen, bildete sich stets eine Coalition, und nachdem die einzelnen Mächte Napoleon gezwungen hatten, um seiner eignen Existenz willen die Nothwendigkeit der Präponderanz Frankreichs zu proclamiren, klagte ganz Europa und verband sich zum Sturze eines Mannes, der in einem Jahre mehr Gutes, Schönes und Großes stiftete, als viele andre Fürsten ihr Lebenlang. Die Geschichte muß der Wahrheit unter allen Umständen die Ehre geben. In Bezug auf Napoleon konnte man den Cabinetten seit dem Jahre 1796 stets die Worte des jungen Piccolomini zurufen:

O diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — ja, ihr könntet ihn,
Weil ihr ihn schuldig wollt noch schuldig machen.
Schill., Wallenst.

Die große Masse der Deutschen, noch voll von den Proclamationen der Alliirten, worin die Wörter Welteroberung und Universalmonarchie eine Hauptrolle spielten, hat sich freilich noch nicht daran gewöhnt, als den wahren Grund so vieler blutigen Kriege die Aufrechthaltung des Grundsatzes zu betrachten, „daß ein Volk nie das Recht haben könne, eine Dynastie zu wechseln, diese möge machen

was sie wolle;" aber nach dem Jahre 1830 ist es wohl endlich Zeit, auch in Deutschland auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Am 22. Sept. 1805 gab Talleyrand im Senat Aufklärungen über den Ursprung, den Zweck und die Fortschritte der neuen Coalition, Napoleon aber hielt folgende Rede: „Senatoren, unter den obwaltenden Verhältnissen in Europa muß ich Ihnen meine Gesinnungen mittheilen. Bald werde ich die Hauptstadt verlassen, um an der Spitze einer Armee meinen Verbündeten Hülfe zu leisten und die höchsten Interessen meiner Armee zu vertheidigen. Die ewigen Feinde auf dem Continente sehen ihre Wünsche erfüllt; in Deutschland ist der Krieg ausgebrochen. Oestreich, Rußland und England geben die Menschheit auf's neue allen Unfällen des Krieges preis. Ich habe alle Drohungen und Beleidigungen geduldig ertragen; aber die östreichische Armee hat den Inn überschritten, München überfallen, den Kurfürsten von Baiern aus seiner Hauptstadt vertrieben und meine Hoffnungen vernichtet. Die Schlechtigkeit der Feinde auf dem Continente hat sich nun völlig enthüllt; bis auf diesen Augenblick hatten sie meine tiefe Friedensliebe und Oestreichs Unschlüssigkeit gefürchtet. Ich weine über das Blut, das dieser Krieg Europa kosten wird; aber Frankreich wird nur glänzender daraus hervorgehen. Durch den Wunsch des Senats und des ganzen französischen Volkes zum Kaiser gekrönt, machte ich mich verbindlich, die Krone rein und fleckenlos zu erhalten. Mein Volk hat mir unter allen Umständen seine Liebe und sein Vertrauen bewiesen; es wird unter die Fahnen seines Kaisers fliegen und mit ihm in wenigen Tagen die Grenzen des Reichs überschreiten. Magistrat, Soldaten und Bürger wollen das gemeinsame Vaterland unabhängig von dem Einflusse Englands wissen, dessen Siege uns nur einen schimpflichen und schmachvollen Frieden zugestehen, dessen Uebermuth das Verbrennen unsrer Flot-

ten, die Verschüttung unsrer Häfen und die Vernichtung unsrer Industrie fordern würde. Was ich dem französischen Volke versprochen, habe ich stets gethan; was es mir gelobte, hat es stets übertroffen. In so hochwichtiger Zeit werden die Franzosen, eingedenk ihres Ruhmes, nicht aufhören, den Namen der großen Nation zu verdienen, womit ich sie auf dem Schlachtfelde begrüßte. Franzosen, euer Kaiser, die Truppen und ihr, alle werden wir unsre Pflicht thun."

Nachdem noch durch Senatusconsulte die Aushebung von 80,000 Recruten und die Wiedererrichtung der Nationalgarden angeordnet war, reis'te Napoleon (am 23. Sept.) zur Armee ab. Seine Streitmacht am Rhein belief sich mit Inbegriff seiner Alliirten auf 220,000 M., während in Italien nur 65,000 M. unter Massena und St.-Cyr standen; die Coalition aber hatte zu Anfange des Krieges nur 85,000 M. unter Mack und dem Erzherzog Ferdinand in Baiern, 35,000 M. unter dem Erzherzog Johann in Tyrol und 100,000 M. unter dem Erzherzog Karl in Italien, da 120,000 Russen nebst den 20,000 und 30,000 M. starken Corps der englisch-russisch-schwedischen Armee noch in weiter Entfernung waren.

Die östreichischen Truppen, in deren Mitte sich Kaiser Franz in eigner Person begeben, hatten bereits die Städte Augsburg, Ulm, Memmingen ꝛc. besetzt, um den Kurfürsten von Baiern zu einem Allianzvertrage zu zwingen; Maximilian Joseph aber gedachte an seinen Vorgänger und blieb neutral. Da Napoleon schon am 26. Sept. in Straßburg war und die Corps seiner Generale bereits diesseit des Rheines standen, so gingen den östreichischen Ministern die Augen auf; nicht Italien, sondern Deutschland sollte der Hauptschauplatz des Krieges sein. Und die unglücklichen Russen konnten noch lange nicht da sein! Lannes und Murat waren bei Kehl über den Rhein gegangen, um die Päße des Schwarz-

waldes zu bedrohen und den Marsch der großen Armee gegen die Donau zu maskiren; Ney marschirte gegen Stuttgart, Soult gegen Heilbronn, Davouſt gegen Ingelfingen, Marmont und Bernadotte nach Würzburg und Augereau bildete die Reserve. „Wenn mir der Feind entgegenzieht", hatte Napoleon geäußert, „so werde ich ihn vernichten, ehe er die Donau wieder erreicht; erwartet er mich aber, so werde ich ihn zwischen Augsburg und Ulm erdrücken."

Schon von Straßburg aus erließ Napoleon an die Armee folgende Proclamation: „Soldaten, euer Kaiser ist mitten unter euch. Ihr seid die Avantgarde der großen Nation; auf meinen Ruf wird sich die ganze Nation wie ein Mann erheben, um die neue durch Englands Gold gestiftete Coalition zu vernichten. Soldaten, wir werden Eilmärsche machen und allerlei Mühseligkeiten und Entbehrungen zu erdulden haben; doch welche Hindernisse sich uns auch entgegenstellen, wir werden sie überwinden und unsre Adler auf dem feindlichen Gebiete aufpflanzen."

An die Baiern erließ er eine Proclamation folgenden Inhalts: „Soldaten Baierns, an der Spitze meiner Armee will ich euer Vaterland vor ungerechten Angriffen sicher stellen. Das Haus Oestreich will eure Unabhängigkeit vernichten und euer Land seinen unermeßlichen Staaten einverleiben. Gedenkt eurer Voreltern, die zwar bisweilen besiegt, aber nie ganz überwunden wurden, sondern stets ihre politische Existenz bewahrten; das erste Gut einer Nation ist ihre Unabhängigkeit, eure erste Pflicht die Treue gegen das pfälzische Haus. Ich bin der treue Verbündete eures Souverains und habe mit Rührung die Beweise von Liebe gesehen, die ihr ihm in dieser hochwichtigen Zeit gegeben habt. Ich kenne eure Tapferkeit und werde eurem Fürsten und meinem Volke nach der ersten Schlacht verkündigen können, daß ihr in den Reihen der großen Armee zu kämpfen verdient."

Nachdem Napoleon dem deutschen Reiche seine volle Integrität zugesichert hatte, überschritt er am 30. Sept. den Rhein und schloß mit dem Kurfürsten von Würtemberg einen Vertrag ab, wonach dieser ihm ein Hülfscorps von 8000 M. zu senden versprach. Baden und Hessen-Darmstadt standen bereits auf französischer Seite. Der König von Preußen, der Hüter der deutschen Reichsverfassung, that gar nichts. Auf solche Weise bereitete sich der Rheinbund und die völlige Auflösung des deutschen Reiches vor.

Den ersten Schlägen des windschnellen Feindes lag der Erzherzog Ferdinand bloß, welcher nach geheimer Weisung den Befehlen des Generals Mack unbedingt gehorchen mußte; den rechten Flügel seiner Armee sandte Mack zur Deckung der Donaulinie unter Kienmayer nach Rain vor, das Centrum verlegte er nach Günzburg und den linken Flügel unter die Kanonen von Ulm. Er machte Front gegen den Rhein, während ihm die französische Armee in den Rücken zog, um die herannahenden Russen abzuschneiden; Ney, Soult, Lannes, Murat und die Garden unter Bessières marschirten auf Donauwörth und Dillingen, Davoust, Marmont und Bernadotte mi den Baiern auf Ingolstadt. Dabei war das Fürstenthum Anspach, neutrales preußisches Gebiet, verletzt worden. Das Berliner Cabinet errichtete hierauf sogleich vier Corps zu Hof, Hildesheim, Münster und Berlin, besetzte Hanover und verlangte von Napoleon Genugthuung. Dieser aber antwortete nicht, weil er der Meinung war, nach dem ersten Siege über die Oestreicher werde sich „die kriegerische Hitze des Berliner Cabinets" schon legen. Der Marsch der Franzosen ward nicht um eine Minute verzögert.

Kienmayer, dem die erwartete Hülfe ausgeblieben war, mußte am 6. Oct. Vandamme's und Soult's andringenden Schaaren weichen und die Brücke von Donauwörth überlassen; Murat trieb die Oestreicher mit seiner Reiterei über den Lech nach Rain und Aicha

zurück, während Davouſt und Marmont über Neuburg herbeieilten Durch Soult's Bewegung auf Augsburg und Ney's Marſch nach Dillingen und Günzburg, ſowie durch Murat's und Lannes' Zug am rechten Donauufer hinauf ward ein Corps von 12 Bataillons unter Auffenberg bei Wertingen überraſcht, welches den bedrängten Kienmayer hatte unterſtützen ſollen. Am 8. Oct. überfiel die franzöſiſche Reiterei und Oudinot's Grenadiere den erſchrockenen Feind, ſprengten nach kurzem Gefechte deſſen Reihen, nahmen ihm über 2000 Gefangene ab und zerſtreuten ihn; der getäuſcht Kienmayer zog ſich, ohne in ſeiner Iſolirung ein Gefecht zu wagen, an die Iſar zurück.

Mack hatte durch einen Spion in Erfahrung gebracht, daß Frankreich von den Engländern überfallen ſei; er war daher der Meinung, daß Napoleon's Operationen nur noch darauf abzielten, ſich den Rückzug zu ſichern. Es kümmerte ihn wenig, daß Soult und Marmont am 9. Oct. ſich nach Augsburg, Davouſt über Aicha zogen und Murat Zusmarshauſen beſetzte; Mack dehnte ſeinen rechten Flügel zwiſchen Ulm und Günzburg aus, unverändert die Fronte gegen den Rhein. Solche Verblendung des öſtreichiſchen Feldherrn, in deſſen Rücken der Feind ungehindert alle nöthigen Dispoſitionen treffen konnte, geſtattete dem Kaiſer, Bernadotte und Davouſt zur Verfolgung Kienmayer's und zur Abhaltung der über Linz hervorbrechenden ruſſiſchen Armee nach München zu detaſchiren, Soult's Corps nach Memmingen zu werfen, um dem General Mack den Weg nach Tyrol zu verlegen, in Perſon aber mit Murat, Marmont und Lannes auf Ulm zu marſchiren.

Um dem General Mack auch den letzten Ausweg abzuſchneiden, verſtärkte Napoleon das Corps des Marſchalls *) Ney mit

*) Zu Marſchällen waren von Napoleon ernannt worden: Augereau, Bernadotte, Berthier, Beſſières, Brune, Davouſt, Jourdan, Lannes, Maſſena.

den Divisionen Gazan, Baraguay d'Hilliers und Bourcier und sandte dieses 40,000 M. starke Heer am linken Donauufer hinauf; Ney fiel über die Stadt Günzburg her, ließ die Donaubrücke mit Sturm nehmen und besetzte die von Elchingen und Leipheim; Murat's Ankunft zu Burgau sicherte die errungenen Vortheile: das um Mack gezogene Netz schien undurchdringlich. Aber Murat, welchem der Kaiser den Oberbefehl über die combinirten Corps der Reiterei und der Marschälle Ney und Lannes anvertraut hatte, verstand Napoleon's Plan nicht völlig und betaschirte das Ney'sche Corps von Günzburg und Elchingen gegen Ulm, wodurch das linke Donauufer geräumt und die Straße nach Böhmen eröffnet werden mußte. Ney ließ indessen gegen Murat's ausdrücklichen Befehl Dupont und Baraguay d'Hilliers jenseit der Donau zurück.

Jetzt wurden die Oestreicher in Ulm doch unruhig. Es ward ein Kriegsrath versammelt, welcher den General Mack überstimmte. Das Ergebniß war, daß der Erzherzog Ferdinand mit 25,000 M. auserlesenen Truppen sich auf den Straßen von Heidenheim und Nördlingen einen Ausweg eröffnen sollte. Bei Haslach stieß Dupont am 11. Oct. auf das ganze Mitteltreffen dieser großen Abtheilung der östreichischen Armee, welche sich sogleich anschickte, die wenigen Franzosen zu umzingeln. Aber Dupont warf sich mit aller Gewalt auf das Centrum; die tapfre 32. Halbbrigade, sowie die 9., welche sich bei Marengo den Namen „der unvergleichlichen" erworben hatte, stürmten mit Löwengrimm in den überlegenen Feind; das Dorf Jungingen ward sechsmal genommen und sechsmal wieder verloren; Dupont durchbrach die erste feindliche Linie, überraschte eine einzeln stehende Colonne und zog sich hierauf mit 3000 Gefangenen nach Albeck zurück. Mit 7000 M. hatte er gegen mehr als 20,000 M. siegreich gefochten und

Moncey, Mortier, Murat, Ney und Soult, während die Generale Kellermann, Lefèbvre, Périgord und Serrurier Titularmarschälle waren.

den Feind aufgehalten, obgleich dabei der dritte Theil seiner Mannschaft und 9 Kanonen verloren gegangen waren. Während Napoleon die Wiedernahme von Elchingen auszuführen beabsichtigte, hatte Soult den rechten Flügel der Oestreicher bei Memmingen überfallen und den General Spangen mit 7000 M. gefangen genommen. Alles bereitete der große Kriegsmeister zur endlichen Einschließung der Oestreicher vor.

Am Morgen des 14. Oct. führte Ney seinen Auftrag aus, Elchingen wiederzunehmen. Die Donau war ausgetreten, seit mehreren Tagen war das abscheulichste Wetter gewesen. Im tiefsten Morast wateten die begeisterten Soldaten nach der Donaubrücke hin. Sie war verbrannt und nur unvollkommen wieder hergestellt worden; und doch eilten das 6. und 39. Infanterieregiment über das Gebälk hinüber und nahmen die ersten Häuser von Elchingen mit Sturm, um den Nachdringenden Platz zu machen. Unwiderstehlich drangen die Franzosen von Haus zu Haus vorwärts, erstürmten das auf einer Anhöhe gelegene Kloster und setzten sich auf der Hochebene fest. Hier stellten sich beide Heere in Schlachtordnung. Der Kampf war ziemlich blutig, entschied sich aber endlich für Frankreichs Waffen. Die Oestreicher lehnten sich noch an ein Gehölz, von wo aus sie Elchingen leicht wiedernehmen konnten; Ney beauftragte daher das 69. Regiment, dieses Gehölz zu nehmen. Diese Schaar ahmte jene Regimenter vollkommen nach, welche ihre Namen eben bei Jungingen unsterblich gemacht hatten; unwiderstehlich zertrat sie alles, was ihr den Weg nach dem Gehölze sperren wollte, und nach kurzer Blutarbeit bemächtigte sie sich desselben. Mit Hülfe der Heerhaufen von Colbert, Bourcier, Loison und Malher ward der Feind mit einem Verluste von 20 Kanonen und mehr als 3000 Gefangenen nach Ulm zu in die Flucht getrieben. Die Nacht machte der Verfolgung ein Ende.

Am Morgen des 15. Oct. hielt Mack noch die Anhöhen von Ulm besetzt, Werneck breitete sich bis über Albeck aus. Zwar hatte seit dem Beginne der Feindseligkeiten auf baierischem Boden der Regen selten ein wenig nachgelassen, jetzt fiel er in Strömen vom Himmel. Dennoch brennen die Franzosen von Streitbegier. Da marschirt Ney mit den Divisionen Loison und Malher, ferner ziehen auf andern Wegen Dupont, Lannes, Marmont, Soult und Murat näher auf Ulm hin; es entspinnt sich ein kurzes Gefecht, wodurch der östreichische General zum Rückzuge in die Stadt genöthigt wird. Die verschanzten Anhöhen des Michelsberges und der Ziegelhütte werden von Ney und Suchet erstürmt. Alles stürzt den Stadtthoren zu. Einige Abtheilungen des französischen Heeres verfolgen so hitzig, daß sie mit in die Stadt eindringen, aber in ihrer Vereinzelung aufgehoben werden. Die wenigen Vertheidigungsarbeiten, welche Mack in aller Eile hat vornehmen lassen, werden den Siegesflug der Franzosen nicht aufhalten.

Am 16. Oct. ließ Napoleon einige Granaten in die Stadt werfen und schickte den Obristen Ségur an Mack, um ihn zur Uebergabe aufzufordern. Mack antwortete, eher werde die Besatzung die in der Stadt befindlichen 3000 Pferde verzehren, als sich ergeben, da ein russisches Entsatzheer nicht fern mehr wäre. Den Tag darauf ging Ségur in Begleitung des Marschalls Berthier zum eingeschlossenen General, der nun den Fürsten von Lichtenstein in Napoleon's Hauptquartier sandte. Diesem schilderte der Kaiser die traurige Lage der Oestreicher so lebhaft und erinnerte so geschickt an das Schicksal der eigensinnigen Feinde zu Jaffa, daß er die Stadt am 25. Oct. zu übergeben versprach, wenn sie nicht entsetzt würde. Dem Marschall Ney ward ein Thor von Ulm eingeräumt. Da Bernadotte, Wrede und Davoust München besetzt hielten, dachten die Russen gar nicht an Ulms Entsatz.

Unterdessen verfolgten Murat und Lannes den Erzherzog Ferdinand, welcher mit Werneck über Nürnberg nach Böhmen zu entkommen gedachte. In einem Gefechte mit Murat und Dupont verlor Werneck 2000, in einem andern 1000 Gefangene. Erschrocken trennte sich der Erzherzog Ferdinand von Werneck's Infanterie und zog sich mit seiner Reiterei eiligst gegen Nürnberg. Am 18. Oct. ward Werneck bei Trochtelfingen in der Nähe von Nördlingen überflügelt und zur Capitulation genöthigt. Gegen 8000 M. ermatteter und von allem entblößter Truppen fielen wieder in die Hände der Franzosen.

Napoleon war ein Mann, welcher alle Vortheile trefflich zu benutzen verstand. Er ließ den General Mack in sein Hauptquartier kommen, benachrichtigte ihn von Werneck's Vernichtung und Kienmayer's Rückzug über den Inn, meldete ihm die Besetzung der Straße von Tyrol und Vorarlberg durch den Marschall Soult und ließ überdem einige Drohungen einfließen, womit er schon den Fürsten Lichtenstein eingeschüchtert hatte; Mack ließ sich bewegen, den andern Tag Ulm zu übergeben. Am Morgen des 19. Oct. zogen 16 Generale (worunter Klenau, Giulay, Gottesheim, die beiden Lichtenstein u. s. w.) mit 30,000 M. an dem Hügel vorüber, worauf Napoleon das große Schauspiel genoß. Alle legten ihre Fahnen und Waffen ab, fuhren ihre 60 Kanonen auf und führten ihre 3000 Pferde vor. Die Officiere wurden dann auf ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu streiten, ohne Weiteres entlassen, die Soldaten und Unterofficiere aber nach Frankreich abgeführt. Die östreichischen Generale hatten sich nach und nach alle um Napoleon versammelt, welcher sie über ihr Mißgeschick tröstete und nur die Verblendung ihres Cabinets beklagte, das sie im alleinigen Interesse Englands dem Verderben geweiht habe. Mack wagte zwar die Bemerkung, Se. Majestät der Kaiser, sein Herr, sei bloß von Rußland zum Kriege gezwungen wor-

den; allein Napoleon antwortete augenblicklich, daß Oestreich dann keine Macht mehr sei. — Die stolze Armee von 80,000 M., welche an nichts weniger als an eine Niederlage gedacht hatte, war ohne eine Schlacht vernichtet. Die wenigen Trümmer, welche Kienmayer und der Erzherzog Ferdinand gerettet hatten, waren gar nicht mehr in Anschlag zu bringen. Das siegreiche Heer der Franzosen vernahm jetzt eine Proclamation seines Kaisers, wodurch die Begeisterung des Soldaten noch stieg, wenn dies möglich war, und seine Begierde nach neuen Triumphen mächtig angefacht wurde. Sie lautete so:

„Soldaten, in 15 Tagen haben wir einen Feldzug beendigt. Was wir beschlossen hatten, ist erfüllt. Die Truppen des Hauses Oestreich sind aus Baiern vertrieben, unser Verbündeter sitzt wieder auf seinem Throne. Die Armee, welche sich unvorsichtig und prahlerisch nach unsern Grenzen zog, ist vernichtet. Was kümmert das aber England? Es hat seinen Zweck doch erreicht; wir sind nicht mehr in Boulogne und seine Subsidien bleiben dieselben. Von der 100,000 M. starken Armee des Feindes haben wir 60,000 gefangen genommen; sie sollen die Felder unsrer Conscribirten bebauen. Wir haben 200 Kanonen und 90 Fahnen erbeutet. Nicht mehr als 15,000 M. sind entkommen. Soldaten, ich sprach zu euch von einer großen Schlacht; aber die falschen Berechnungen der Feinde haben uns ein solches Risico erspart. Die Geschichte der Völker weiß nichts von so großen Erfolgen, die nicht mehr als 1500 M. gekostet haben. Und diese Erfolge verdanke ich eurem Vertrauen auf euren Kaiser, Soldaten, eurer Ausdauer in Ertragung von Mühseligkeiten und Entbehrungen und eurer seltenen Unerschrockenheit. Doch dabei werden wir noch nicht stehen bleiben; ihr brennt vor Begierde, den zweiten Feldzug zu beginnen. Jener russischen Armee, welche das englische Gold aus den entferntesten Weltgegenden herbeige-

lockt hat, wollen wir daſſelbe Schickſal bereiten. In dieſem Kampfe handelt es ſich vorzüglich um die Ehre der Infanterie; ſowie in Holland und der Schweiz zum erſten Male, ſo ſoll hier zum zweiten Male die Frage beantwortet werden, ob die franzöſiſche Infanterie die zweite oder die erſte in Europa iſt. Es ſind keine Generale vorhanden, gegen die ich mir Ruhm zu erwerben hätte. Alle meine Sorge wird darauf gerichtet ſein, durch ſo wenig Blutvergießen als möglich den Sieg davonzutragen; denn meine Soldaten ſind meine Kinder."

In Italien hatte der Erzherzog Karl, welcher ſein Heer durch Entſendung bedeutender Corps nach Deutſchland geſchwächt ſah, das feſt verſchanzte Lager von Caldiero eingenommen, ſo daß Maſſena, ſo ſehr ihn auch des Kaiſers Befehl und ſein eignes Ungeſtüm zur Offenſive trieb, ſich dennoch in einer ebenfalls feſten Stellung zwiſchen der Etſch und dem Gebirge halten zu müſſen glaubte. Als er aber am 28. Oct. die Uebergabe Ulms und die Vernichtung der öſtreichiſchen Armee erfuhr, trieb er den Tag darauf die vorgeſchobenen Poſten des Feindes zurück und eröffnete am 30. Oct. einen Angriff auf die numeriſch überlegenen Oeſtreicher. Den ganzen Tag über kämpfte man von beiden Seiten mit der größten Erbitterung, ohne etwas zu entſcheiden; die Franzoſen hatten gegen 3000, die Oeſtreicher an 6000 M. verloren. Auch der Kampf am 31. Oct. führte von keiner Seite den Sieg herbei, obwohl den Tag darauf der Erzherzog mit Preisgebung des 5000 M. ſtarken Corps von Hillinger ſeine feſte Stellung verließ und den Rückzug nach Montebello antrat. Auf der Verfolgung brachte Maſſena dem öſtreichiſchen Nachtrab noch einige Verluſte bei. Am 3. Nov. endlich waren die Oeſtreicher über die Brenta zurückgewichen und hatten die Brücken hinter ſich abgebrochen.

Ein entſcheidender Schlag ſollte nun auf die Ruſſen geführt werden. Napoleon beorderte die Marſchälle Ney und Augereau,

in Verbindung der bairischen Division unter Deroi die in Tyrol gebliebenen Corps der Oestreicher zu vernichten, er selbst aber traf mit seinen Marschällen fast zu gleicher Zeit am Inn ein, wo Kutusow mit 40,000 Russen und Meerfeld mit einer Division Oestreicher und Kienmayer's entflohener Colonne standen. Bernadotte setzte mit Marmont bei Wasserburg über und marschirte auf Salzburg zu gegen Meerfeld's Corps; Davoust, von Lannes gefolgt, mußte die von den Russen verbrannten Brücken bei Mühldorf und Burghausen wieder herstellen, wodurch der Feind einen bedeutenden Vorsprung gewann. Ueberall, wo sich Russen zeigten, thaten sie ein paar Kanonenschüsse und zogen sich dann eiligst zurück, ja sie räumten den äußerst wichtigen Platz Braunau ohne Schwertstreich. Die französische Armee ergoß sich fast ungehindert über die östreichischen Provinzen. Der deutsche Kaiser war am 25. Oct. in Wels gewesen; als er aber die Katastrophe von Ulm erfuhr, kehrte er, ohne seinen Wagen verlassen zu haben, in die Hauptstadt zurück.

Der rastlose Murat war der östreichischen Armee immer dicht auf den Ferse gewesen. Am 29. Oct. griff er die Nachhut an, ohne den flüchtigen Colonnen bedeutenden Schaden zufügen zu können. Aber am 31. Oct. stießen bei Lambach 8 russische Bataillone zu den Oestreichern und bereiteten sich zum Kampfe. Murat fiel über sie her, um sie ohne Anstand über die Traun zurückzuwerfen; indessen hielt das russische Fußvolk so gut Stand, daß sich ein sehr hitziges Gefecht entspann, welches auf beiden Seiten beträchtliche Verluste herbeiführte. Endlich mußten die vereinigten Russen und Oestreicher den Rückzug antreten; sie überschritten die Traun und brannten die Brücke hinter sich ab. Die Franzosen folgten und schon den Tag darauf nahm General Walter die Stadt Wels ein. Das ungestüme Nachdrängen der gro-

ßen Armee bewirkte selbst ohne Treffen die Uebergabe von Linz mit der vortrefflichen Donaubrücke.

Während nun Napoleon mit der Hauptmacht am rechten Donauufer hinabzog, ließ er zwei Corps zur Deckung seines Marsches über die Gebirge gehen, den Marschall Mortier aber mit 20,000 M. am linken Donauufer hinabmarschiren, um die Russen wegen ihrer Verbindungen mit Mähren besorgt zu machen, so daß sie entweder die festen Stellungen um Wien aufgeben oder sich abschneiden lassen mußten.

Zu Linz suchte Franz II. durch den Grafen Giulay um einen Waffenstillstand nach, welchen Napoleon zugestehen wollte, „wenn die Russen nach Polen zurückkehrten, die Oestreicher das allgemeine Aufgebot der Ungarn unterließen und Tyrol nebst Venedig abträten"; und allerdings konnten ohne diese Bedingungen die Verbündeten ihre Armeen an der Donau zusammenziehen und das zornmüthige Preußen zu einer Diversion nach Böhmen oder Baiern veranlassen. Da Oestreich das nicht wollte, so wurden keine Unterhandlungen weiter gepflogen. Auch der Kurfürst von Baiern kam nach Linz, um dem Kaiser zu seinen Siegen Glück zu wünschen. Dieser vermochte seinen Gast, einige Detaschements zusammenzuziehen, um mit Baraguay d'Hilliers die Westgrenze von Böhmen zu beobachten.

Mit reißender Schnelligkeit drangen die französischen Adler gegen das schöne Wien vor. Die Stadt Ens war bereits genommen und der gleichnamige Fluß vielfach überschritten, ja Murat, Lannes und Soult verfolgten die Feinde am 6. Nov. bis Amstetten, wo der georgische Fürst Bagrathion, der schon in Italien unter Suwarow gefochten hatte, die Straße vertheidigte, indem er seine Cavallerie im Centrum, links und rechts aber im Gehölze die Infanterie aufgestellt hatte. Oudinot griff ohne Säumen an. Seine Grenadiere stürmten mit gefälltem Bajonett

unwiderstehlich vorwärts, wurden jedoch von der russischen Infanterie in den Flanken sehr beunruhigt. Die tapfern Russen mußten aber endlich doch weichen. Mit einem Verlust von 100 Todten und 1500 Gefangenen zogen sie sich über Amstetten nach Mölk zurück, woraus sie Murat den Tag darauf vertrieb.

Jetzt blieb den Russen und Oestreichern aller Wahrscheinlichkeit nach nichts mehr übrig, als sich hinter den Anhöhen von St. Pölten zu verschanzen. In dieser Voraussetzung sandte Napoleon den Marschall Marmont nach Leoben, Davoust aber nach Lilienfeld, während Bernadotte wegen der Schwierigkeiten des Weges über Steyer im Donauthale hin ziehen sollte. Am 8. Nov. traf Marmont bei Mariazell auf Meerfeld, griff ihn an, sobald er seiner ansichtig ward, durchbrach seine Colonnen, nahm 3000 M. gefangen und jagte die Trümmer in aufgelöst'ter Ordnung nach Neustadt zurück. Die Russen aber gingen unterdessen bei Krems über die Donau und verbrannten die Brücke. Dies änderte Napoleon's ganzen Operationsplan. Da ein Zusammentreffen der Russen mit Mortier auf dem linken Donauufer unvermeidlich schien, so erhielt Davoust Ordre, über Lilienfeld hin bloß bis Mödling vorzudringen und sich mit dem über den Semring herabkommenden Marmont zu vereinigen; Murat wurde beordert, in Burkersdorf (4 Stunden von Wien) Halt zu machen, Soult aber, der auch schon in Sieghardtskirchen war, bekam die Weisung, sich nach Mautern zurückzuziehen, um dem Marschall Mortier zu Hülfe zu kommen, falls Kutusow eine Stellung bei Stein nehmen sollte.

Am 10. Nov. stieß Mortier zwischen Weißenkirchen und Dürrenstein jenseit der Donau auf die russischen Posten, die er bis unter die Thore von Stein zurückwarf. Am folgenden Morgen wollte Mortier die Niederlage dieser Truppen vollenden; aber ohne Unterlaß erhielten die Feinde Verstärkung. Mortier hatte es mit

der ganzen ruſſiſchen Armee zu thun, der er nur die Diviſion Gazan und eine Dragonerbrigade entgegenſtellen konnte, da Dupont einen Marſch und Dumonceau noch weiter zurück war. Das Gefecht war äußerſt hartnäckig. Mortier ſah ſich genöthigt, nach Dürrenſtein zurückzuweichen. Aber während des Gefechts war General Schmidt mit der Diviſion Doktorow über das Dürrenſteiner Gebirge herabgezogen, dem feindlichen Marſchall den engen Paß verlegend; zugleich griff ihn Miloradowich, durch Eſſen's Reſerve verſtärkt, in der Fronte an. Schmidt's Bataillone ſtanden dicht gedrängt zwiſchen zwei hohen Wänden, welche nicht zu umgehen waren. Auf allen Seiten von Feindesſchaaren umringt, hatte Mortier nur noch die Wahl, ſich zu ergeben oder durch die vollgepfropfte Schlucht zu drängen. Er beſchloß das Letztere. Das hundertſte Regiment ſtürzte voraus, den raſch nachdringenden Waffengefährten Platz zu machen. Die Kartätſchen zweier Geſchütze, welche vor ihm hergehen, reißen ganze Haufen der zuſammengeſchichteten Ruſſen nieder; Schmidt ſelbſt wird tödtlich verwundet. Aber der ruſſiſche Soldat, obgleich er keine Kanonen über das Gebirge hatte mitbringen können, dringt doch mit dem Bajonett in der Fauſt in die Reihen der Franzoſen ein. Plötzlich aber läßt ſein Widerſtand nach; er wendet ſich fechtend um. Noch ſtaunend über dieſe merkwürdige Erſcheinung, hört Mortier Schlachtgetöſe im Rücken der Ruſſen. Es iſt Dupont, welcher, eben am Eingange der Schlucht angelangt, die Rettung des bedrängten Marſchalls bewirkt. Die Diviſion Doktorow zieht ſich wieder über das Gebirge zurück und die Soldaten Mortier's umarmen die ihnen entgegeneilenden Cameraden als ihre Retter. Der Marſchall trieb nun zwar Miloradowich und Eſſen wieder zurück, zog ſich aber doch bei Spitz über die Donau; Kutuſow verſammelte ſeine Truppen bei Krems wieder um ſich.

Napoleon hatte vorausgeſehen, daß ſich Kutuſow nach Mäh-

ren werde zurückziehen müſſen und traf nun danach ſeine Dispoſitionen. Bernadotte mußte auf das linke Donauufer übergehen und ſich mit Hülfe der Reſerve unter Mortier der Orte Stein und Krems bemächtigen, während er ſelbſt Wien wegnehmen wollte In dieſer Stadt hatte man ſich auch bereits auf das Erſcheinen der Franzoſen gefaßt gemacht, da Murat und Lannes ſchon vor den Thoren ſtanden. Der kaiſerliche Hof nebſt allen Großen des Reichs waren bereits entflohen und die Bürgerſchaft mit Bewachung der Stadt beauftragt. Vor ſeiner Entweichung hatte der Kaiſer noch den Grafen Giulay an Napoleon geſendet, welcher noch einmal unterhandeln ſollte; auch hatte er verordnet, die Einwohner möchten ſich gut gegen die franzöſiſchen Truppen betragen, da dieſe bekanntlich eine gute Mannszucht hielten. Einer Deputation der Wiener Bürgerſchaft ſicherte Napoleon in Sieghardtskirchen ſeinen Schutz zu. Sebaſtiani, Murat, Lannes und Bertrand zogen hierauf über den Donauarm, welcher die Stadt von der Leopoldsſtadt trennt, und bemächtigten ſich aller Poſten. Aber jenſeit der Spitzbrücke, die über den großen Donauarm führt, ſtand ein öſtreichiſches Corps von 14,000 M. unter dem Commando des Prinzen von Auersberg, welcher bei der Annäherung der Franzoſen nur daran denkt, daß ſie mit ihm wegen eines Waffenſtillſtandes parlamentiren wollen. Plötzlich haben ſich aber die Franzoſen der Brücke bemächtigt und dem Prinzen bleibt nichts übrig als ſchleunige Flucht. In der Nacht vom 13. — 14. Nov. erſchien Napoleon ſelbſt in der Hauptſtadt der öſtreichiſchen Monarchie, berief Davouſt dahin, beorderte Mortier zur Verfolgung der Ruſſen und ſchlug ſein Hauptquartier zu Schönbrunn auf. Die Franzoſen fanden in Wien 2000 metallene Kanonen jeden Calibers, 100,000 Gewehre, 160,000 Bomben und 600,000 Kanonenkugeln. Ueberhaupt Vorräthe aller Art waren daſelbſt aufgehäuft. Der franzöſiſche Soldat genoß eine Belohnung für ſeine Anſtrengungen und war ſich ſeines Kaiſers

stolz bewußt. Dieser machte in einem Tagsbefehle vom 14. Nov. der Armee bekannt, „sie solle das Eigenthum der Einwohner respectiren und diese überhaupt gut behandeln, da sie ohnehin den ungerechten Krieg, welchen ihre Regierung angesponnen, sehr ungern sähen und die barbarischen Russen haßten" u. s. w. In einem andern drückte er sich so aus: „der ganze Continent müsse sich wundern, wie der Kaiser von Deutschland, der in mancher Beziehung ein großer Fürst wäre, sich dem Einflusse der Kaiserin und des unversöhnlichen Inselstaates hingeben könne; zu Wien und Paris sei doch nur eine Stimme, daß alles Unglück des Continents Englands fluchwürdiges Werk sei" u. s. w. Nun ward auch die Regierung Oestreichs organisirt; Clarke und Daru besetzten die Stellen eines Generalgouverneurs und eines Generalintendanten, von denen der Erstere als die höchste Autorität im Namen des Kaisers sprach und der Zweite die Finanzen, das Innere und das Kriegswesen zu verwalten hatte. Platzcommandant wurde der General Hullin. Von Schönbrunn aus flogen die Adjutanten des Kaisers nach allen Richtungen.

Zu Brünn in Mähren stand die russische Hauptarmee, und dahin zogen sich die Oestreicher auf der geraden Straße, die Russen über Znaym. Kaum hatten aber die Oestreicher Wolkersdorf erreicht, so holte sie Michaud mit seinen Chasseurs ein, fiel sie sogleich an und nahm ihnen 600 Gefangene und 190 Kanonen ab. Murat und Lannes verfolgten die Russen über Kornneuburg und Stockerau, wo sie sich ungeheurer Magazine bemächtigten. Kutusow befürchtete, die Franzosen möchten Znaym eher erreichen als er; daher zog er sich nach Schrattenthal, auf der Straße selbst zur Aufhaltung des Feindes den Fürsten Bagrathion bei Ober-Hollabrunn aufstellend. Da die Straße von Stockerau nach Hollabrunn auch noch vom General Nostitz besetzt gehalten wurde, welcher den Rückzug der Oestreicher decken sollte, so hatte Kutusow

die gegründetste Hoffnung, vor der Zurückwerfung der Generale Nostitz und Bagrathion in Znaym einzutreffen. Aber Murat ließ dem General Nostitz befehlen, sich von den Russen zu trennen, da ein Waffenstillstand abgeschlossen sei. Dieser glaubte es und eröffnete die Straße den französischen Colonnen, welche sich nun mit aller Macht auf Bagrathion warfen. Ein äußerst hitziges Gefecht entspann sich; die Russen wurden überflügelt. Kutusow wußte keinen andern Rath zur Rettung als eine Kriegslist. Winzingerode überredete den Marschall Murat zu einem Vertrage, wonach beide Heere in der actuellen Stellung bleiben sollten, bis eine Antwort Napoleon's ankäme. So gewann er Zeit zum Rückzuge. Als Napoleon, welcher die Russen so schnell als möglich hatte erdrücken wollen, von Murat's Vertrag hörte, sandte er schleunigst Befehl, Bagrathion anzugreifen, der auch am 16. Novbr. bis über Znaym hinaus getrieben ward, wo Napoleon den Tag darauf sein Hauptquartier aufschlug.

Während Bernadotte Böhmen beobachtete und sich zum Marsche auf Brünn gefaßt hielt, die übrigen Marschälle aber ihre Richtung gegen diese Stadt und Austerlitz nahmen, war Massena dem Erzherzog Karl über den Tagliamento und Isonzo bis nach Laybach gefolgt und Augereau's Operationen in Tyrol hatten den erwünschtesten Fortgang gehabt. Am 20. Novbr. verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Brünn. Kaiser Alexander hatte indessen die Vereinigung der russischen und östreichischen Armee bewirkt. Friedensunterhandlungen, die er mit dem Kaiser der Franzosen anzuknüpfen schien, waren nicht ernstlich gemeint, da er diesem durch Savary sagen ließ, „Frankreich, das an sich selbst schon so stark sei, dürfe sich nicht immer weiter ausdehnen und müsse endlich zu vernünftigeren Ideen zurückkehren.“ Hierauf ließ Napoleon den Kaiser von Rußland um eine Zusammenkunft ersuchen, die ein 24stündiger Waffenstillstand begleiten sollte; aber dieser erklärte

wegen Napoleon's besondern Ansichten eine solche Besprechung für unnütz und sandte an seiner Statt den Fürsten Dolgorucki. Da Napoleon seine Armee eine rückgängige Bewegung hatte machen lassen, um in einem verschanzten Lager den günstigen Augenblick zum Angriff zu erwarten, wurde der abgesandte Russe, welcher die Maßregeln der Franzosen nur der Furcht vor dem Heere Alexander's zuschrieb, so beherzt, daß er Napoleon um Abtretung Wiens und die Ueberlassung der eisernen Krone an den König von Sardinien ersuchte. Man darf sich darüber nicht wundern, da die ganze russische Armee alle Niederlagen der Oestreicher in deren Untüchtigkeit suchte. Napoleon bezähmte seinen Unwillen über Dolgorucki's Anmaßung und begnügte sich nach seiner Entfernung zu sagen: „Sind denn die Russen ganz verrückt, mir von der Räumung Italiens etwas vorzusagen, während sie mir nicht einmal Wien entreißen können? Was würden diese Leute mit Frankreich angefangen haben, wenn sie mich besiegt hätten! Es komme, wie Gott will, aber so wahr ich lebe, ehe 48 Stunden in's Land kommen, werde ich ihnen die Wege gewiesen haben!"

Napoleon beorderte alle seine Marschälle in Eilmärschen nach Brünn, die Verbündeten aber waren der Meinung, dies seien nur Scheinmärsche, um seinen Rückzug auf Wien zu maskiren. In dieser Voraussetzung zogen sich die Russen und Oestreicher kreisförmig auf Wien zu, um die Franzosen sammt und sonders gefangen zu nehmen. Napoleon ließ die Verbündeten gewähren, indem er sagte, man müsse nie einen Angriff machen, so lange der Feind in einer fehlerhaften Bewegung begriffen sei; er besetzte nur die Hochebene von Pratzen und wartete den Augenblick ab, wo die Russen über seinen rechten Flügel herfallen würden; ja er zog sich noch etwas weiter gegen Brünn zurück, um die Russen von den Anhöhen herabzulocken. Der Entscheidungstag konnte nicht mehr

fern sein. Napoleon erließ den 1. Decbr. an seine Armee folgende Proclamation:

„Soldaten, vor euch steht die russische Armee, welche den Unfall der Oestreicher bei Ulm rächen will. Es sind dieselben Bataillone, die ihr bei Hollabrunn schluget und bisher unabläßig verfolgtet. Wir haben furchtbare Stellungen eingenommen; der Feind will meinen rechten Flügel umgehen und giebt mir dadurch seine Flanken bloß. Soldaten, ich selbst werde euch anführen. Ich bleibe fern vom Feuer, wenn ihr mit gewohnter Tapferkeit das Verderben in die feindlichen Reihen tragt. Schwankt aber der Sieg nur einen Augenblick, so werdet ihr euren Kaiser sich den ersten Streichen aussetzen sehen. Der Sieg darf nicht zweifelhaft sein, zumal an einem Tage, wo es sich um die Ehre der französischen Infanterie handelt, die so viel zur Ehre der ganzen Nation beiträgt. Niemand verlasse die Reihen unter dem Vorwande, die Verwundeten zu entfernen; keiner denke an etwas Anderes, als daß wir Englands Söldlinge überwinden müssen, die unsere Nation so tödtlich hassen; dieser Sieg macht unserm Feldzuge ein Ende; wir beziehen die Winterquartiere, wo neue aus Frankreich herbeiströmende Armeen zu uns stoßen; dann schließe ich einen Frieden, der meines Volkes, eurer und meiner würdig ist."

Während der Nacht meldete Savary dem Kaiser, daß die Russen die Avantgarde des Generals Legrand aus einem Dorfe zurückgetrieben hätten. Sogleich stieg Napoleon zu Pferde und recognoscirte die Bewegungen der Russen. Er ward erkannt und mit Blitzesschnelle verbreitete sich der größte Enthusiasmus durch die französische Linie; die Infanterie schwang Strohbrände und bereitete dadurch eine ganz eigenthümliche Illumination. Ein alter Grenadier sagte zum Kaiser: „Sire, setze Du Dich keinen Gefahren aus; kämpfe Du nur mit den Augen, und die Grenadiere Deiner Armee werden Dir mor-

gen zur Feier des Jahrestages Deiner Krönung Fahnen und Artillerie der ruſſiſchen Heerſchaaren bringen.“ Soult's Corps bildete den rechten Flügel; Bernadotte, Murat und Lannes ſtanden zwiſchen Girskowitz bis über die Straße nach Brünn; Napoleon ſelbſt führte die von 40 Kanonen unterſtützte Garde und Oudinot's Grenadiere; er muſterte gegen 80,000 M. Der linke Flügel der Verbündeten unter Buxhöwden beſtand aus Kienmayer's Vorhut und den ruſſiſchen Diviſionen Doktorow, Langeron und Pribiſchefsky; das Centrum mit dem Hauptquartier unter Kollowrath war aus 12 ruſſiſchen und 15 öſtreichiſchen Bataillonen zuſammengeſetzt; den rechten Flügel unter Bagrathion ſollte Fürſt Johann von Lichtenſtein unterſtützen; der Großfürſt Conſtantin führte die Reſerve: die ganze Armee beſtand aus 80,000 Ruſſen und 25,000 Oeſtreichern.

Am 2. Decbr. 1805 ritt Napoleon des Morgens um 4 Uhr ſeine Linie entlang; ein dichter Nebel hemmte ſeinen Blick. Aber bei Tagesanbruch fiel dieſer Nebel und die Sonne ging über Auſterlitz auf. Jetzt erkannte der Kaiſer, daß der Feind die Hochebenen von Pratzen verlaſſen und ſein Centrum allen Schlägen der franzöſiſchen Cohorten preisgegeben hatte. Da giebt er das Zeichen zur Schlacht; Murat, Lannes, Bernadotte und Soult ſprengen davon. Napoleon redet beim Vorüberreiten die Regimenter an: „Soldaten, ein Donnerſchlag beendige dieſen Feldzug! — er ſchmettere den Uebermuth unſerer Feinde danieder!“ Unendliches Geſchrei: „Es lebe der Kaiſer!“ zerreißt die Luft. Im Sturmmarſch ſtürzen jetzt die franzöſiſchen Truppen auf das feindliche Centrum los. Zuerſt ſtößt Soult auf den Höhen von Pratzen auf Kollowrath's Colonne, bei der ſich Kutuſow und der Kaiſer Alexander mit dem Generalſtabe befinden; Miloradowich eröffnet an der Spitze dieſer Colonne das Gefecht und wird geworfen; die ihn erſetzenden Oeſtreicher haben ein gleiches Schickſal;

Alexander reitet vergebens im Kugelregen einher, die flüchtigen Truppen zu sammeln; Kutusow und Kamensky, welche mit großer Tapferkeit den anstürmenden Feind aufzuhalten streben, müssen endlich den vereinigten Angriffen St. Hilaire's, Vandamme's und Levasseur's weichen: Kollowrath geht mit Verlust seiner Artillerie zurück.

Unterdessen war Legrand auf Burhövden gestoßen und zurückgetrieben worden; Davoust und Boucier kamen zu Hülfe und kämpften vergeblich mit der größten Hitze um das Dorf Sokolnitz, welches mehrmals genommen und wiedergenommen wurde; endlich stellt Davoust seine Truppen halbmondförmig auf, um den Feind nicht weiter vordringen zu lassen: so hielt sich der rechte Flügel der Franzosen.

Aber auch das Centrum und der linke Flügel derselben drangen vorwärts. Bagrathion suchte die Stellung vom Santon anzugreifen, wobei er von Lichtenstein's Reiterei unterstützt werden sollte. Auf der Straße nach Brünn kam es zwischen Bagrathion gegen Bernadotte und Lannes zu einem heftigen Gefechte. Lichtenstein, auf dem rechten Flügel des Großfürsten angelangt, wollte eben seine Truppen in Schlachtordnung stellen, als die russischen Uhlanen urplötzlich sich zwischen Bernadotte's und Lannes' Divisionen hineindrängten, um Kellermann's zurückgeworfene Reiterei zu verfolgen. Doch Murat fiel mit seinen Reserven über sie her und trieb sie in das Feuer der Infanterielinien zurück, wodurch das Gefilde mit Todten bedeckt ward.

Kutusow hatte sich indessen durch die Affaire bei Pratzen genöthigt gesehen, Lichtenstein zum Centrum zu beordern. Von allen Seiten in Anspruch genommen, wußte dieser nicht, wohin er zuerst eilen sollte und kam überall zu spät. Als der Großfürst die französischen Infanteriecolonnen aus Blasowitz hervor-

brechen sah, sandte er ihnen die russischen Garden entgegen; wurde mit der größten Wuth gekämpft, so daß die Franzosen selbst einen Adler verloren. Da entsendet Napoleon den Marschall Bessières und zwingt so die Russen zum Rückzuge. Noch einen verzweifelten Versuch machen die russischen Gardereiter, das Treffen auf diesem Puncte wieder herzustellen. Aber Rapp sprengt ihnen entgegen und treibt das ganze feindliche Centrum nach Austerlitz.

Napoleon sah, daß Bernadotte, Lannes und Murat den Feind hier überwältigen mußten und wendete sich daher mit den Garden und Oudinot's Reserve gegen den linken Flügel hin zur Unterstützung Soult's, welcher, durch des Kaisers Ankunft ermuthigt, mit Unterstützung der Divisionen St. Hilaire's und Legrand's Sokolnitz von hinten zu nehmen beschloß, während Davoust von vorn stürmen und Vandamme sich mit der Garde und den Grenadieren bei Aujest aufstellen sollte. Die in Sokolnitz eingeschlossene Division Pribischefsky mußte das Gewehr strecken; Langeron verlor die Hälfte seiner Mannschaft; Buxhöwden suchte seinen Rückzug zwischen den Seen und Anhöhen zu bewerkstelligen; in diesem Augenblicke aber warf sich Vandamme auf seine Flanke und durchbrach die Colonne; Buxhöwden entkam nur mit zwei Bataillonen, die übrigen 28 zwischen den Seen und den von den Franzosen besetzten Anhöhen eingezwängt zurücklassend. Die geängstigten Russen wollten mit ihrem Geschütz über die Canäle entfliehen, aber die Brücke brach unter der Last der Kanonen zusammen. Jetzt suchten sie über den gefrornen See zu entkommen, aber das Eis brach unter dem ungeheuren Gewichte der Masse und wohl an 2000 M. versanken mit ihren Kanonen: die etwa noch gerettete Artillerie des Centrums und linken Flügels ging auf dem Rückzuge verloren. Was half es nun den Alliirten, daß ihr linker Flügel zu Anfange der Schlacht siegreich gefochten

hatte? Die ungeheure Schlacht war verloren. Sie hatten wohl 20,000 an Todten und noch mehr an Gefangenen und Kampfunfähigen nebst 120 Kanonen eingebüßt; die stolzen Heere Oestreichs und Rußlands bedeckten das Land in wilder Flucht. Die Verfolgung der Ueberwundenen ward den Marschällen Murat, Lannes, Bernadotte, Soult und Davouſt übertragen. Die dritte Coalition, welche die große Hoffnung gewährte, Frankreich in seine alten Grenzen zurückzudrängen und wieder mit einem König aus dem Hause Bourbon zu versehen, war durch die Katastrophe von Ulm und die Schlacht bei Austerlitz vernichtet. Am 31. Dec. erließ Napoleon folgende Proclamation an das Heer:

„Soldaten, ich bin mit euch zufrieden. Durch den Tag von Austerlitz habt ihr den Erwartungen entsprochen, die ich von euch hegte; ihr habt eure Adler mit unsterblichem Ruhme bedeckt. Die Kaiser von Rußland und Oestreich führten eine Armee von 100,000 M.; in weniger als 4 Stunden ist sie zerstäubt; was eurem Schwerte entrann, versank in den Seen. Mehr als 30,000 Gefangene, worunter 20 Generale, 40 Fahnen nebst den Standarten der russischen Kaisergarde und 120 Kanonen sind die Trophäen dieses unsterblichen Tages. Jene gepriesene Infanterie konnte trotz ihrer Ueberzahl eurem Ungestüm nicht widerstehen; ihr habt von heute an keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten. In zwei Monaten wurde die dritte Coalition besiegt und zerstreut. Der Friede muß nahe sein. Aber dem Versprechen getreu, das ich jenseit des Rheines meinem Volke gab, werde ich keinen Frieden schließen, der uns nicht Garantien und meinen Verbündeten Belohnungen sichert. Soldaten, als die französische Nation die Kaiserkrone auf mein Haupt setzte, da baute ich auf euch, daß ihr sie in jener erhabenen Glorie erhalten würdet, ohne welche sie für mich keinen Werth hat. Und eben damals bereiteten sich unsre Feinde, sie zu beschimpfen und zu erniedrigen. Sie unter-

ſtanden ſich, von mir zu verlangen, ich ſollte die durch das Blut ſo vieler Franzoſen erkaufte eiſerne Krone auf das Haupt unſrer erbittertſten Feinde ſetzen. Ihr habt dieſe verwegenen und widerſinnigen Plane am Jahrestage der Krönung eures Kaiſers zu ſchanden gemacht; ihr habt ihnen gezeigt, daß man uns eher bedrohen und herausfordern als beſiegen kann. Soldaten, alles wird erreicht, was für das Heil unſres Vaterlandes nothwendig iſt; dann führe ich euch in eure Heimath zurück und werde euch meine ganze Sorgfalt weihen. Freudetrunken wird euch mein Volk begrüßen; wenn ihr ihm ſagt: Ich war in der Schlacht bei Auſterlitz, ſo wird es euch zurufen: Hier geht ein Tapferer!"

Wie es Franz II. zu Muthe ſein mochte, zeigte er durch eine ſchleunige Botſchaft an Napoleon, wodurch er dieſen um Waffenſtillſtand und um eine perſönliche Zuſammenkunft bat. Am 4. Dec. kam der Kaiſer von Oeſtreich in Begleitung von Schwarzenberg, den beiden Fürſten Johann und Moritz von Lichtenſtein u. ſ. w. in Napoleon's Bivouac bei Saroſchüz, welcher ihm entgegenging, ihn umarmte und ihn mit den Worten an ſein Feuer führte: „Ich empfange Sie in dem Palaſte, den ich ſeit 2 Monaten bewohne." Franz ſoll lächelnd geantwortet haben: „Dieſe Wohnung iſt ſo vortheilhaft für Sie, daß ſie Ihnen gefallen muß." Verbürgt iſt, daß er im Verlaufe des Geſpräches folgende Worte ſagte: „Die Engländer ſind Kaufleute, welche das Feſtland wegen des Welthandels in Flammen ſetzen; ohne allen Zweifel hat Frankreich in ſeinem Streite mit England völlig Recht." Napoleon konnte ſeinerſeits eine kleine Anmerkung über das Benehmen ſeines Gaſtes nicht unterdrücken; er ſagte u. a.: „In Ihrem Miniſter Cobenzl und ſeines Gleichen liegt die wahre Urſache des Krieges; gäben Ew. Majeſtät ſich ferner ſolchen Intriguanten hin, ſo würden Sie Ihren Staat zu Grunde richten und ſich die Herzen Ihrer Unterthanen entfremden, da Sie doch ſo viele Eigen-

ſchaften beſitzen, welche glücklich machen und Liebe erwerben können.“ Durch dieſe Zuſammenkunft kamen ein Waffenſtillſtand und die Hauptgrundlagen eines Definitivfriedens zwiſchen Frankreich und Oeſtreich zu Stande. Auf die Bitte des Kaiſers Franz, den Waffenſtillſtand auch auf die Trümmer der ruſſiſchen Armee auszudehnen, da Alexander ſich von England losſage und einen Separatfrieden zu ſchließen gedenke, antwortete Napoleon, er wolle die ruſſiſche Armee abziehen laſſen, wofern Kaiſer Franz ſich verbürgte, daß ſie in das Innere Rußlands zurückkehrte. Dies that er auch. Zuletzt fragte ihn Napoleon: „Ew. Majeſtät verſprechen mir alſo, keinen Krieg mehr gegen mich zu führen?“ worauf der Gefragte geantwortet haben ſoll: „Ja, ich ſchwöre es und werde mein Wort halten!“

Die Verfolgung der ruſſiſchen Armee durch Davouſt ward durch eine neue Kriegsliſt der Ruſſen gehemmt; ſie ſandten ein Billet mit einer unechten Unterſchrift Alexander's an den Marſchall, worin ſie ihn ermahnten, den Waffenſtillſtand zu ehren und bis zur Beendigung der mündlichen Unterhandlungen zwiſchen dem franzöſiſchen und deutſchen Kaiſer ſeinem Heere Halt zu gebieten. Am 5. Dec. hatten Savary und Stutterheim eine Audienz beim Kaiſer von Rußland, welcher ihnen den Abzug ſeiner Armee zuſicherte. Er ſelbſt reiſ'te Tags darauf mit Kutuſow auf der Poſt noch St. Petersburg ab.

Bis zum Frieden ſollten nach den Bedingungen des Waffenſtillſtandes alle Plätze in den Händen der Franzoſen bleiben, die ſie eben beſetzt hielten. Trotz dem traf Napoleon alle nöthigen Dispoſitionen, falls etwa kein Friede zu Stande kommen ſollte. So ertheilte er u. a. dem Marſchall Augereau Befehl, bei den erſten feindlichen Schritten der engliſch-ruſſiſch-ſchwediſchen Armee unter Guſtav IV. über Mainz nach Holland zu eilen; doch verſchwand dieſer Feind in Folge der Schlacht bei Auſterlitz.

Am 12. Dec. kam eine Deputation der Stadt Paris nach Schönbrunn. Dieser überreichte Napoleon die 45 in der Schlacht erbeuteten Fahnen und sprach bei dieser Gelegenheit: „Zwar residire ich im Palaste der Maria Theresia; aber meine Ankunft in Paris wird ein Festtag für mich sein. Durch den Anblick der Uebel, welche den Krieg nothwendig begleiten, werden Sie sich von der Nothwendigkeit des Conscriptionsgesetzes überzeugt haben, wenn Sie nicht wollen, daß der schöne Boden Frankreichs Barbaren zur Beute werden soll. Ich will den Frieden, aber nur einen solchen, der die durch Englands Gier unablässig bedrohte Wohlfahrt des Volkes sichert" u. s. w.

Gegen den preußischen Minister Haugwitz, welcher dem Kaiser seinen Glückwunsch zum Siege darbrachte, ließ sich Napoleon so aus: „Dieses Compliment war für Andre bestimmt; das Schicksal hat gewollt, daß es mir gemacht wird. Hat sich Ihr Gebieter edel gegen mich benommen? Lieber hätte er mir offen den Krieg erklären sollen. Sie wollen sich mit aller Welt verbinden; das geht aber nicht. Sie müssen eine Wahl zwischen mir und meinen Feinden treffen. Wollen Sie sich an diese Herren anschließen, gut, ich habe nichts dawider. Stehen Sie zu mir, so sein Sie aufrichtig, oder ich trenne mich von Ihnen. Offenbare Feinde sind mir lieber als falsche Freunde. Sie nennen sich meine Verbündete und dulden in Hanover 30,000 Feinde, die über Ihr Gebiet mit der russischen Armee communiciren" u. s. w. Zuletzt ward der Vertrag zu Wien abgeschlossen, wonach Anspach an Baiern, Cleve und Neuchatel an Frankreich kamen, während Preußen durch ein bairisches Gebiet von 25,000 Einwohnern und durch Hanover entschädigt werden sollte.

Endlich am 26. Dec. 1805 kam der Friede zu Preßburg zwischen Frankreich und Oestreich zu Stande, dessen Hauptbedingun-

gen folgende waren: Frankreich behält als souveraines Eigenthum alle Länder jenseit der Alpen, die vor dem gegenwärtigen Vertrage mit Frankreich vereinigt oder doch durch französische Gesetze und Verwaltung regiert waren; der Kaiser von Oestreich erkennt Napoleon's Anordnungen in Betreff von Lucca und Piombino an, verzichtet auf die durch die Friedensschlüsse von Campo Formio und Luneville an ihn abgetretenen Theile der Republik Venedig, welche dem Königreich Italien einverleibt werden, und erkennt den Kaiser der Franzosen, sowie dessen etwaigen Nachfolger als König von Italien an; in den Friedensvertrag sind Baiern, Würtemberg, Baden und die batavische Republik mit eingeschlossen; der Kaiser von Oestreich erkennt die Regenten von Baiern und Würtemberg als Könige an, tritt an Ersteren Burgau, Eichstädt, einen Theil von Passau, Tyrol, Vorarlberg u. s. w., an Würtemberg und Baden aber ebenfalls verschiedene Ländereien von Schwaben ab, wofür ihm Salzburg und Berchtesgaden zu Theil werden; das Hoch- und Deutschmeisterthum wird einem östreichischen Prinzen nach der eignen Wahl des Kaisers von Oestreich zugeschieben; Napoleon wird die Abtretung von Würzburg an den Erzherzog Ferdinand vom bairischen König erwirken; beide Kaiser erkennen die Unabhängigkeit der batavischen Republik sowie der durch die Vermittlungsurkunde regierten Schweiz an u. s. w.

Statt Frankreich in seine alten Grenzen zurückgedrängt zu haben, hatte der Kaiser von Oestreich den Continent in Napoleon's Hände gegeben und durch die Vernichtung der deutschen Kaiserwürde Europa's Staatensystem zertrümmert; denn Baiern, Würtemberg und Baden waren von Souverainen beherrscht, und demnach war das deutsche Reich eingegangen, ehe dies der deutsche Kaiser förmlich erklärte. So tief war Oestreich noch nicht gebeugt worden. — Ehe sich Napoleon von Wien entfernte, richtete er noch folgende Worte an dessen Einwohner und an seine Armee:

1) „Einwohner Wiens, ich habe mit dem Kaiser von Oestreich Friede geschlossen. Bevor ich in meine Heimath zurückkehre, möchte ich euch gern meine Achtung bezeigen und euch kund thun, wie zufrieden ich mit eurem Benehmen war, so lange ihr unter meiner Regierung standet. Es ist unerhört in der Geschichte der Völker, wie ich mit euch verfuhr: während ich allen Wechselfällen des Krieges preisgegeben war, wurden eure Thore von 10,000 M. eurer eignen bewaffneten Nationalgarden bewacht, verfügtet ihr über euer ganzes Arsenal. Ich baute auf euer Ehrgefühl, eure Treue und Biederkeit; ihr habt mein Vertrauen gerechtfertigt. Einwohner Wiens, mir ist recht wohl bekannt, wie sehr ihr einen Krieg mißbilligtet, den an England verdungene Minister auf dem Festlande entzündet haben. Euer Souverain hat jetzt über die Umtriebe dieser erkauften Minister Aufklärung erhalten; in Zukunft wird er sich von seinen eignen großen Eigenschaften leiten lassen: glückliche Tage werden euch und dem Festlande erblühen. Einwohner Wiens, wenn ich mich wenig unter euch sehen ließ, so geschah dies weder aus Geringschätzung noch eitlem Stolze, sondern weil ich euch den Gefühlen nicht entfremden wollte, die ihr gegen euren Fürsten hegen mußtet, mit dem ich bald Frieden zu machen gedachte. Euer noch unberührtes Arsenal, das nach den Kriegsgesetzen mein Eigenthum ist, schenke ich euch bei meinem Abschiede als ein Zeichen meiner Achtung; bedient euch dessen stets zur Erhaltung der Ordnung. Alles Ungemach, das ihr ertrugt, rechnet zu den unvermeidlichen Folgen des Krieges; alle Schonung, die ihr von meiner Armee erfuhrt, schreibt der Achtung zu, die ihr verdientet."

2) „Soldaten, der Friede zwischen mir und dem Kaiser von Oestreich ist unterzeichnet. Seit dem Spätjahre habt ihr zwei Feldzüge gemacht und alle meine Erwartungen erfüllt. Jetzt kehre ich in meine Hauptstadt zurück. Wer sich am meisten auszeich-

uete, ist befördert und belohnt worden, und alles, was ich euch versprochen habe, werde ich halten. Ihr saht euern Kaiser Mühseligkeiten und Gefahren mit euch theilen; nun werdet ihr ihn von dem Glanze umgeben sehen, welcher dem Souverain des ersten Volkes der Welt gebührt. In den ersten Tagen des Mai werde ich zu Paris ein großes Fest geben; ihr alle sollt dabei sein, und darauf werden wir uns dahin wenden, wohin uns der Ruhm und die Wohlfahrt des Vaterlandes rufen. Soldaten, gebt auf eurem dreimonatlichen Zuge in eure Heimath allen Armeen ein Muster; nicht euer Muth und eure Unerschrockenheit, sondern eure Manneszucht soll sich jetzt erproben. Keiner meiner Verbündeten soll sich mit Grund über euch beklagen; kommt ihr auf dem Gebiete an, das euch heilig sein muß, so seid wie die Kinder in ihrer Familie; mein Volk wird euch wie seine Helden und Vertheidiger empfangen. Soldaten, wenn ich daran denke, daß ich euch alle, ehe ein halbes Jahr vergeht, um mich versammelt sehe, so erfüllt sich mein Herz mit lebhafter Freude; dann feiern wir das Andenken der Männer, welche in diesen beiden Feldzügen auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Welt soll sehen, wie bereit wir sind, das Beispiel dieser Tapfern nachzuahmen, wenn es einen Kampf gegen diejenigen gilt, welche unsre Ehre antasten oder sich von dem schnöden Golde der ewigen Feinde des Festlandes bestechen lassen."

Als Napoleon noch zu Schönbrunn war, um mit seiner unvergleichlichen Umsicht die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen und nebenbei seine Befehle in Bezug auf Frankreich und Italien zu geben, war seine Gemahlin bereits in München angelangt. Prinz Eugen Beauharnais ward in kurzem daselbst erwartet. Der Kaiser eilte jetzt selbst in die Hauptstadt seines zum König erhobenen Verbündeten, den Oberbefehl über die große Armee dem Marschall Berthier überlassend. Von München aus übersandte er dem

Senate den Preßburger Friedensvertrag mit einem Schreiben, worin er die längere Trennung von ſeinem Volke beklagte, zugleich aber bemerkte, daß er die Pflichten des Soldaten erfüllt habe und nun denen des Familienvaters nachkommen wolle, indem er den Prinzen Eugen mit der Prinzeſſin Auguſte von Baiern zu vermählen gedenke. Dies geſchah nun wirklich. Mit ungeheurem Pomp wurden die Vermählungsfeierlichkeiten begangen. Nachdem nun Napoleon dieſes Paar zuſammengegeben und nebenbei Oeſtreich wegen der Vollziehung des Preßburger Vertrags in der Nähe beobachtet hatte, reiſ'te er über Stuttgart und Carlsruhe nach Paris zurück Am 27. Jan. 1806 traf er mit ſeiner Gemahlin in der Nacht daſelbſt ein.

Achtunddreißigstes Capitel.

Napoleon's Regierung bis zum preußisch-französischen Kriege.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede;
Die Sache spricht, die klarsten Beweise.
Schill., Wallenst.

Wir folgen dem fränkischen Cäsar in seine Hauptstadt, nachdem wir ihn in unglaublich kurzer Zeit eine mächtige Coalition haben zertrümmern sehen. Jetzt begann seine gewöhnliche Lebensweise wieder, d. h. er schlief 2 — 3, nur ausnahmsweise 4 — 5 Stunden, von 9 — 9½ Uhr ertheilte er Audienzen, dann frühstückte er unter munteren Gesprächen mit Gelehrten und Generalen, arbeitete hierauf ununterbrochen bis Abends 6 Uhr, speis'te nun mit der Kaiserin, Sonntags aber mit der ganzen Familie und Mittwochs mit den Ministern außerordentlich kurze Zeit, begab sich wieder in sein Cabinet an die Arbeit, kam zuweilen in den Salon der Kaiserin und ertheilte endlich kurz vor dem Schlafengehen den dienstthuenden Officieren Audienz.

Den Tag nach seiner Ankunft in Paris richtete er an die obersten Staatsbehörden, welche zu seiner Beglückwünschung gekommen waren, u. a. folgende Worte: „Wäre das Glück meinen Waffen nicht günstig gewesen, so hätte ich einen feierlichen Einzug gehalten, um meinen Feinden durch das jubelnde Entgegenkommen einer zahllosen Volksmenge die Hülfsquellen zu zeigen, die ich in der Liebe meiner Unterthanen finde. Als Sieger machte ich mir es zur Pflicht, mich ungesäumt in meinen Palast zu begeben, um sogleich die Sorge für die theuersten Interessen meines

Volkes zu Herzen zu nehmen. Ich begehre nur den Ruhm, Frankreich so organisirt zu haben, daß dessen Bewohner noch in den spätesten Zeiten die große Nation genannt werden können. Es ist mein Wunsch, daß man dessen, was ich in den letzten drei Monaten that, nicht weiter gedenke, sondern meine mir nachfolgenden Soldaten wie Söhne empfange, welche den Ruhm und die Ehre ihrer Familien ausmachen." Mußte sich der Kaiser nicht durch die Soldaten gegen die Coalitionen halten? Mußte er nicht alles Mögliche zu seiner Selbsterhaltung aufbieten? Aus diesem Grunde war Eugen zum Vicekönig von Italien ernannt und mit einer bairischen Prinzessin vermählt worden, aus keinem andern Grunde vermählte er die von ihm adoptirte Nichte der Kaiserin, Stephanie Beauharnais, mit dem Erbprinzen von Baden; nur so ist es zu erklären, daß er nach und nach die Throne mit Gliedern seiner Familie oder ausgezeichneten Generalen besetzte, die zwar souverain genannt wurden, aber doch sämmtlich vom Kaiser der Franzosen abhingen; des Besitzthums der Prinzessin Elisa nicht zu gedenken, so erhielt sein Schwager Joachim Murat das Großherzogthum Cleve und Berg, Berthier das Herzogthum Neuchatel, Borghese (Paulinen's Gemahl) das Herzogthum Guastalla, Talleyrand das Fürstenthum Benevento, Bernadotte das Fürstenthum Ponte-Corvo und in Betreff seiner Brüder hatte er sehr ausgedehnte Plane; außerdem wurden Dalmatien, Istrien, Friaul, Conegliano, Bassano, Vicenza, Padua u. s. w. zu Großlehen des Kaiserreichs gemacht. Zur Vernichtung des Erbadels und des Feudalwesens hatte Frankreich Anstrengungen gemacht, wie sie die Geschichte nicht weiter kennt; jetzt erschienen die alten adeligen Herren bei Hofe und wurden sogar hin und wieder sichtlich bevorzugt, jetzt sah man wieder Lehen erscheinen; und das alles, weil man Napoleon verdrängen wollte, dieser aber alle Mittel zu seiner Existenz aufbieten mußte; hätte er sich nicht unab-

läſſig geſtärkt, ſo erlag er nothwendig den Schlägen des coalirten Europa's.

Neben allen dieſen Sorgen beſchäftigte den Kaiſer unabläſſig das Wohl ſeiner Unterthanen. Auch in dieſer Hinſicht iſt die Rede merkwürdig, womit er am 2. März 1806 die Sitzungen des geſetzgebenden Körpers eröffnete. Er ſprach bei dieſer Gelegenheit: „Seit der letzten Sitzung des geſetzgebenden Körpers hatte ſich der größte Theil Europa's mit England gegen Frankreich verbunden. Die franzöſiſchen Heere erfochten einen Sieg auf den andern, bis ſie vom Kampfe abgerufen wurden. Ich habe die Unterdrückung der kleineren Staaten durch die ſtärkeren gerächt; meine Verbündeten ſind an Macht und Anſehen gewachſen, meine Feinde daniedergeſchmettert ... Daß die Trümmer des ruſſiſchen Heeres nach Hauſe zurückkehren durften, verdanken ſie nur der Großmuth, die ihr eine Capitulation zugeſtand; den öſtreichiſchen Kaiſerthron, welchen ich hätte umſtürzen können, habe ich befeſtigt und das Wiener Cabinet wird ſich fortan ſo betragen, daß die Nachwelt den Kaiſer nicht der Unvorſichtigkeit anklagen kann; ich habe den Verſicherungen des Kaiſers von Oeſtreich Vertrauen geſchenkt. Uebrigens hangt meine Regierung nicht von den Geſinnungen des Auslandes ab; trotz allen Anfechtungen des Haſſes und der Eiferſucht gegen dieſen Thron wird ihn die franzöſiſche Nation ſtets aufrecht erhalten; für das Intereſſe ihres Vaterlandes bringt ſie alle Opfer. Obgleich ich ſtets unter ſiegreichen Armeen war, ſo kann ich doch die Aeußerung nicht unterdrücken, daß die Armee bei den letzten Ereigniſſen alle meine Erwartungen übertroffen hat; aber mit derſelben Freude gebe ich die Erklärung ab, daß auch mein Volk alle ſeine Pflichten erfüllt hat. In das Innere von Mähren ertönten mir die Beweiſe ſeiner Liebe und Zuneigung. Meine Hoffnungen ſind alle erfüllt. Mehr als die Größe und der Wohlſtand des Vaterlandes iſt die Liebe der Fran-

gosen mein Ruhm. Die Obrigkeiten, die Geistlichen, die Bürger haben sich des schönen Frankreichs würdig gezeigt, gegen welches das neidische Ausland seit vielen Jahren Bündnisse errichtet. — Es werden Ihnen Gesetzesvorschläge vorgelegt werden, welche Reformen in verschiedenen Verwaltungszweigen herbeiführen sollen. Den günstigen Zustand der Finanzen werden Sie aus den Berichten der Minister ersehen. Seit meiner Rückkehr habe ich unablässig in die Verwaltung jene Energie und Thätigkeit zu bringen gesucht, welche bis an die äußersten Grenzen des großen Reichs Leben zu verbreiten im Stande sind. Es werden meinem Volke keine neuen Lasten aufgebürdet; aber es machen sich im Finanzwesen doch einige Aenderungen nöthig, wozu im vorigen Jahre bereits der Grund gelegt worden ist. Meine Absicht geht dahin, die directen Abgaben zu verringern und den Ausfall durch indirecte zu decken. — In einer unvorsichtig angenommenen Seeschlacht hat unsre Marine einen Verlust erlitten. Bei dieser Gelegenheit hat der König von Spanien lobenswerthe Seelengröße und Anhänglichkeit an die gemeinschaftliche Sache bewiesen. Ich für meine Person wünsche den Frieden mit England und werde ihn nie aufschieben, sondern stets bereit sein, ihn auf die Grundlagen des Vertrags von Amiens abzuschließen. Die Anhänglichkeit der Deputirten und die mir in den letzten Sitzungen gewährte Unterstützung lassen mich an ihrer Beistimmung nicht zweifeln. Es wird Ihnen nichts vorgelegt werden, was nicht auf den Ruhm und die Sicherheit meiner Völker abzielte."

Daß Napoleon nicht zu viel versprach, wenn er sagte, er suche eine Energie in die Verwaltung zu bringen, welche bis an die äußersten Grenzen des großen Reiches Leben verbreiten solle, geht schon aus dem Wenigen hervor, was hier über die innere Verwaltung gesagt werden kann. Es wurden zu Lyon die Verhältnisse der Fabrikherren gegen ihre Arbeiter geordnet, die bisher stets

zu großer Verwirrung Anlaß gegeben hatten; verschiedene Departements mußten zu Straßen und Canälen beisteuern; die Forstverwaltung erhielt eine eigne Gerichtsbarkeit; das Civilgesetzbuch ward durch eine Proceßordnung ergänzt; zahlreiche Schulen erhoben sich in allen Districten; eine kaiserliche Universität ward errichtet, welche über Unterricht und Erziehung in ganz Frankreich wachen sollte; es wurden die genauesten Bestimmungen über die Einfuhr der Colonialwaaren, das Salz, die Getränke, die Bank, das Zollwesen, kurz über die meisten Dinge getroffen, deren Regulirung vorher noch unvollständig gewesen war, wohin u. a. auch die Verantwortlichkeit der Beamten, die politischen Verhältnisse der Juden (denen er unter der Bedingung, daß sie sich gleich allen andern Bürgern als Staatsangehörige betrachten und dem Güterwucher entsagen wollten, ihre gleichen Rechte mit allen übrigen Bürgern garantirte), die Besoldung der Justizbeamten, die Pensionen und Leibrenten, die Competenz der Tribunale, die Theaterpolizei, die ungeheuren Straßenbauten durch das ganze Reich, auch selbst über den Mont-Cenis und den Simplon, die Befestigungen von Häfen und Plätzen u. s. w. gehörten. In jedem Zweige der Verwaltung wurden Verbesserungen gemacht. Napoleon sah überall, wo es fehlte, und war glücklicher Weise der Mann, seinen Willen auszuführen. Sein Geist war weit genug, Europa zu reformiren, aber er war auf eine engherzige Welt gestoßen. Mit scheelen Blicken sah man über den Canal und über den Rhein auf ein Land, welches sich aus der grenzenlosesten Zerrissenheit zu einem Reiche erhoben hatte, das glücklicher und achtungsgebietender auf der Weltbühne stand als die meisten andern.

Während der großen Unternehmungen im Innern des Reichs war auch im Auslande wieder ein großer Streich geführt worden. Schon im Nov. 1805 war in Neapel eine englisch-russische Armee von 20,000 M. gelandet, mit welcher sich an 40,000 Neapolita-

nier vereinigen sollten. Napoleon hatte darauf St.-Cyr mit 30,000 M. dahin beordert und den Marschall Massena beauftragt, Verstärkungen aus Ancona und Livorno an sich zu ziehen; alle übrigen französischen Truppen in Italien waren der unmittelbaren Leitung des Vicekönigs anvertraut worden. Die Königin von Neapel, vom ersten Anfange her eine erbitterte Feindin Napoleon's, hatte den Vertrag Neapels mit Frankreich verletzt und mußte gezüchtigt werden. Oestreich hatte sich in's Mittel schlagen wollen, um die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Zustandes im Königreiche beider Sicilien bei Napoleon zu erwirken; aber dieser hatte geantwortet, „diese verrätherische Königin müsse vom Throne gestürzt werden, da sie alles, was dem Menschen heilig sei, so schamlos verletzt habe, sie habe aufgehört zu regieren." Am Tage der Unterzeichnung des Preßburger Friedens hatte Napoleon an seine italiänische Armee folgende Proclamation erlassen:

„Seit zehn Jahren habe ich alles gethan, den König von Neapel zu retten, und er hat alles aufgeboten, sich in's Verderben zu stürzen. Nach den Schlachten von Dego, Mondovi und Lodi konnte er mir schwerlich widerstehen; aber ich bewies mich großmüthig gegen ihn und verließ mich auf seine Worte. Die zweite Coalition ward zu Marengo vernichtet; der König von Neapel ward im Frieden von Luneville von seinen Verbündeten verlassen und stand wehrlos da; er flehte mich an und ich verzieh ihm abermals. Noch vor wenigen Monaten standet ihr vor den Thoren von Neapel, und obwohl ich die verrätherischen Plane des dasigen Cabinets kannte und mancherlei Unbilden zu rächen hatte, so war ich doch wiederum großmüthig gegen den König von Neapel, erkannte seine Neutralität an und rettete ihn so zum dritten Male. Sollen wir ihm zum vierten Male verzeihen? Sollen wir auf einen Hof ohne Treue und Glauben, ohne Ehre und ohne Vernunft bauen? Nein, nein, die Dynastie Neapel hat aufgehört zu regie-

ten! Ihr Bestehen ist wider die Ruhe Europa's und die Ehre meiner Krone. Auf, Soldaten, stürzt die schwachen Bataillone dieser Tyrannen des Meeres in die Fluthen! Zeigt der Welt, wie wir den Meineid bestrafen! Verkündigt mir bald, daß Italien meinen Gesetzen oder denen meiner Bundesgenossen gehorcht, daß das schönste Land der Erde vom Joche so treuloser Menschen befreit, die Heiligkeit der Verträge geächt ist und daß die Manen meiner braven Soldaten beruhigt sind, die nach ihrer glücklichen Heimkehr aus Aegypten, nachdem sie den Wüsten, den Schlachten und den Schiffbrüchen entronnen waren, in den sicilischen Häfen erwürgt wurden! Soldaten, mein Bruder (Joseph) wird sich an eure Spitze stellen; er kennt meine Plane und besitzt mein volles Vertrauen; schenkt ihm das eurige!"

Während Joseph Bonaparte, Massena, Reynier, Duhesme, St.-Cyr und der Vicekönig Eugen Beauharnais an den Grenzen des Kirchenstaates mit der Organisirung der verschiedenen Corps beschäftigt waren, welche Neapel erobern sollten, zogen in Folge des Preßburger Friedens die Engländer und Russen ab. Der erschrockene König beider Sicilien sandte schleunigst Friedensboten an Napoleon und seine Generale, erhielt aber keine Antwort. Da flüchtete er mit seinen Schätzen auf die Insel. Die Königin aber raffte soviel Truppen als möglich zusammen und der Kronprinz stellte sich an die Spitze der Lazzaroni, um den andringenden Feind abzuwehren. Aber die Neapolitaner, welche von ihrem Hofe seit langer Zeit so hart bedrückt worden waren, verließen ihn in der Zeit der Noth; eine schleunigst gebildete Bürgergarde widersetzte sich den Planen der Königin und zwang sie zur Flucht nach Palermo. Welche Lection für die Herrscher, die durch ein Lächeln und ein sanftes Wort die Herzen der Völker so leicht gewinnen!

Ohne Widerstand zog nun die französische Armee in das unermeßliche Neapel ein. Einige Theile Calabriens, namentlich das

ſtarke Gaëta, wurden trotz den Anſtrengungen der Engländer unter Sidney Smith und Stuart endlich durch den unermüdlichen Maſſena unterworfen. Mittlerweile erhielt Joſeph Bonaparte von ſeinem Bruder die Nachricht, daß er König von Neapel ſein ſollte. Er ließ ſich krönen und trat die Regierung an. Die Neapolitaner jubelten, weil ſie der Meinung waren, beſſer als bisher müſſe es doch werden. Auch war ſeine Regierung wirklich zu loben; er hob die geiſtlichen Orden auf und zog ihre Güter ein, ſchaffte das Feudalſyſtem ab, ordnete die Finanzen und gewann ſich die Liebe aller Wohldenkenden. Seine Krone ſollte in männlicher Linie forterben und in deren Ermangelung auf die kaiſerliche Familie übergehen u. ſ. w. Was der Papſt von allen dieſen Dingen dachte, kam erſt das folgende Jahr völlig an den Tag. Auch er ging ſeinem Verhängniß entgegen.

Alle Schritte Napoleon's in dieſer Epoche bezweckten offenbar die Stärkung Frankreichs und die Befeſtigung ſeiner dermaligen Dynaſtie. Aus dieſem Geſichtspuncte iſt ſeine innere und äußere Politik zu betrachten, wie außer Neapel namentlich auch Holland, Oeſtreich, das deutſche Reich, England, Rußland und Preußen wieder darthun. In Betreff Hollands war Napoleon der Anſicht, daß England und Preußen immer noch einen Prinzen aus dem Hauſe Oranien auf den Thron zu ſetzen gedächten, wie die letzte Coalition bewieſen habe; dann aber ſei es um Hollands Unabhängigkeit und Verbindung mit Frankreich geſchehen; denn obgleich der Preßburger Vertrag Hollands Unabhängigkeit garantirt habe, ſo wiſſe er wohl, wie viel er ſolchen auswärtigen Garantien vertrauen dürfe; ſollte die lebenslängliche oberſte Magiſtratsperſon einmal mit Tode abgehen, ſo werde ſich England in die Wahl miſchen und ſo einen Krieg entzünden; daher ſei eine erbliche Regierung unumgänglich nothwendig. Ungeſäumt ließ nun der Kaiſer dem Großpenſionair Schimmelpenninck wiſſen, er ſolle

einen Bevollmächtigten nach Paris senden, damit beide Regierungen über die Maßregeln zur Erhaltung des Glückes und der Unabhängigkeit des Staates unterhandeln könnten; nebenbei wurde ihm angedeutet, der Kaiser wünsche seinen Bruder Louis zum König von Holland zu ernennen. Nichts half eine Versammlung der Notabeln und der Generalstaaten, welche dem Kaiser Vorstellungen gegen eine Verfassungsveränderung machen ließ oder doch wenigstens ihre Privilegien wahren wollte; der Kaiser hatte gewünscht, und das war genug. Es mußte ein Vertrag zu Stande kommen (den 24. Mai), worin es u. a. hieß: „Da die periodische Ernennung eines Staatsoberhauptes zu stetem Zwist im Innern und zu allerhand gefährlichen Umtrieben des Auslandes Veranlassung giebt, so soll eine erbliche Regierung bestehen, welche den Holländern ihre theuersten Interessen, ihre politische und bürgerliche Freiheit am besten sichern wird; nur unter einem mächtigen Schutze kann Holland sein Gebiet, seinen Handel und seine Colonien erhalten; der Kaiser der Franzosen garantirt dem Lande seine constitutionellen Rechte und ermächtigt auf den Wunsch der Hochmögenden den Prinzen Louis zur Annahme der Krone" u. s. w. Dieser nahm die Krone an, weil es die Nation wünsche und sein Bruder befehle. Und in der That war Louis Bonaparte, seit 1802 Gemahl Hortensia's, der Stieftochter Napoleon's, nichts weniger als herrschsüchtig, sondern erwarb sich durch seine Humanität und Gerechtigkeitsliebe die allgemeinste Achtung; er lebte ganz für Holland und that zum fröhlichen Gedeihen des Landes, was nur in seinen Kräften stand; daß er dies sogar auf Frankreichs Kosten that, kam ihm späterhin theuer zu stehen.

Einen noch weit wichtigeren Schritt als die Besetzung der Throne von Neapel und Holland durch seine Brüder that Napoleon zur Begründung der Präponderanz in Bezug auf Deutschland. Der Kurfürst von Hessen hatte sich schon früher der Ober-

herrlichkeit des Königs von Preußen entziehen wollen; da aber der Kaiser der Franzosen damals auf Preußens aufrichtige Allianz hoffte, war er nicht darauf eingegangen. Nachdem sich aber später Baiern, Würtemberg und Baden an Frankreich angeschlossen hatten, zögerte Napoleon nicht weiter, im Verein mit Talleyrand den Rheinbund zu errichten. Am 12. Juli 1806 sagten sich durch die Rheinbundesacte mehrere deutsche Staaten vom Reichsverbande los, ohne daß sie es für nöthig hielten, den Kaiser und den Reichstag davon zu benachrichtigen. Diese waren: Baiern, Würtemberg, der Kurerzkanzler (dann Fürst Primas), Baden, Cleve und Berg, Hessen-Darmstadt, Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Salm-Salm, Salm-Kyrburg, Isenburg-Bartenstein, Ahremberg, Lichtenstein und Leyen. Nach der Rheinbundesacte sollten Streitigkeiten unter den Bundesgliedern auf einem Bundestage zu Frankfurt entschieden werden. Die nun zu Souverainen gewordenen Regenten standen unter kaiserlich französischer Protection; sie hatten in ihren Ländern das Recht der Gesetzgebung, der Besteuerung, der Conscription u. s. w. und mußten das aus 200,000 M. bestehende Heer des Protectors in jedem Continentalkriege mit 63,000 M. verstärken. Am 1. Aug. erklärte der französische Gesandte Bacher auf dem Reichstage die Constituirung des Rheinbundes und schon am 6. Aug. legte Franz II. die deutsche Reichskrone feierlich nieder, nachdem er sich bekanntlich zwei Jahre vorher unter dem Namen Franz I. bereits zum Erbkaiser von Oestreich erklärt hatte. Die Rheinbundfürsten hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als eine Menge in ihrem Gebiete befindlicher Reichsstädte und Reichsgrafschaften zu mediatisiren. Außer England, Rußland und Schweden erkannten alle europäische Mächte den Rheinbund an, der noch im Oct. durch den Beitritt des Kurfürsten von Würzburg und im Dec. durch den des Kurfürsten und der Herzöge von Sachsen einen bedeuten-

den Zuwachs erhielt. Später traten noch dazu die Regenten von Anhalt, Lippe, Reuß, Waldeck, Westphalen, Mecklenburg und Oldenburg. Die Gründe, welche so viele Fürsten bewogen, den altehrwürdigen deutschen Staatskörper der Auflösung zu weihen, waren wohl keine andern, als weil sie sich nach der Souverainetät sehnten, weil sie bei den verschiedenen Friedensunterhandlungen Oestreich eine doppelte Rolle, nämlich als europäischen Staat und als deutsches Kaiserreich hatten spielen sehen, wobei die deutschen Angelegenheiten völlig aufgeopfert worden waren, und weil sie der Ueberzeugung lebten, daß sie unter dem Schirme des transrhenanischen Helden sicherer sein würden als unter der so gebrechlichen deutschen Reichsverfassung u. s. w. Napoleon freute sich eines so bedeutenden Zuwachses seiner Macht, der ihm gar bald nöthig werden sollte.

Was einst Cobenzl beim Abschluß des Friedens von Campo Formio gesagt hatte, nämlich daß sich über kurz oder lang wieder Krieg erzeugen müsse, wenn die eine Macht der andern zu große Opfer abzwänge, galt eben sowohl vom Frieden zu Luneville als dem von Preßburg. Das wußte Napoleon auch recht wohl; ließ er aber seine ewigen Feinde stark, so entstand auch Krieg; er zog daher ihre Schwächung vor, um wenigstens ihre Anfälle kräftig zurückweisen zu können. Kaiser Franz hatte den Erzherzog Ferdinand zum Kurfürsten von Würzburg gemacht und mit Talleyrand's Zustimmung östreichische Truppen dahin geschickt, um von diesem Lande Besitz zu nehmen. Diese aber zogen nicht wieder ab. Einen Monat lang sah das Napoleon mit an; jetzt aber schrieb er an Berthier, er solle dem Herrn von Lichtenstein wissen lassen, daß der französische Kaiser keine östreichischen Truppen in Würzburg wolle, daß diese ihn vielmehr endlich in Ruhe lassen und zu Hause bleiben sollten, da er hinfüro nicht dulden werde, daß östreichische Truppen die Grenzen ihrer Erblande überschritten. Auf diesen Befehl folgte unmittelbar die Completirung

der Armeecorps in Deutschland, die auf 200,000 M. gebracht wurden, um auf Oestreich oder Preußen geschleudert zu werden je nachdem sich dieses oder jenes zuerst rühren würde.

Einen weiteren Grund zu Klagen fand Napoleon in Bezug auf Dalmatien, welches als Venetianisches Land dem Friedensschlusse zufolge von den Oestreichern auf die Franzosen übergehen mußte. Der französische General fand die festen Plätze von allen Vertheidigungsmitteln entblößt und einige sogar in Besitz von russischen Bataillonen. Auf die Nachricht solchen Verraths schrieb Napoleon an Berthier, er solle Braunau und Würzburg besetzt halten, den Marsch der großen Armee gegen Frankreich hemmen und dem Wiener Cabinet die officielle Mittheilung machen, daß die Franzosen die Mündungen des Cattaro in Besitz nehmen, nicht aber erobern wollten und daß sie Braunau erst nach der Räumung der festen Plätze in Dalmatien verlassen würden. Oestreichs Unterhandlungen mit Rußland über diesen Gegenstand blieben erfolglos; Alexander hatte ja keinen Frieden geschlossen und commandirte noch eine ziemlich furchtbare Macht.

Zu Anfange des Jahres 1806 klang es in England kriegerischer als je. Der König sprach zuerst seine Freude über den Seesieg bei Trafalgar aus, theilte dann dem Parlamente die unveränderlichen Gesinnungen des weisen Beherrschers aller Reußen mit und forderte es endlich zur Verdoppelung der Anstrengungen gegen Frankreich auf. Das war Pitt's letzte Stimme; vier Tage nach Eröffnung des Parlamentes starb der große Mann, welcher Englands Finanzen gehoben, den ostindischen Handel zur höchsten Blüthe gebracht und drei Coalitionen gegen Frankreich gestiftet hatte. Der mildere Fox war sein Nachfolger. Sogleich begannen Friedensunterhandlungen zwischen ihm und Talleyrand. Lord Yarmouth erhielt die ausgedehntesten Vollmachten. Schon war man über die meisten Friedensbedingungen

einig, als unglücklicherweise Fox erkrankte und das Portefeuille an Spencer abtreten mußte, welcher dem friedliebenden Yarmouth den Grafen Lauderdale beigab und Englands Forderungen sogleich wieder erhöhte; die Unterhandlungen zogen sich in die Länge. England bemühte sich unaufhörlich, den Kaiser von Rußland in feindseliger Stimmung gegen Frankreich zu erhalten, und doch hatte es die Absendung eines russischen Bevollmächtigten nach Paris nicht verhindern können.

Kaiser Alexander hatte d'Oubril nach Paris gesandt, um auf Napoleon's Wunsch einen Frieden mit Frankreich abzuschließen. Vom 9. — 19. Juli dauerten die Unterhandlungen und am 20. kam ein Vertrag zu Stande, wonach Rußland den Cattaro herausgeben, die Integrität der Pforte garantiren und die Unabhängigkeit der Republik Ragusa nebst den sieben Inseln anerkennen, Frankreich dagegen Deutschland räumen sollte; einem geheimen Vertrage zufolge sollte noch Sicilien für die balearischen Inseln ausgetauscht und den 15. Aug. sollten die Ratificationen ausgewechselt werden. Schon befahl Napoleon, die russischen Schiffe als befreundete zu behandeln und das Vorrücken der französischen Truppen in Deutschland zu hemmen: da erklärte Alexander, d'Oubril habe seine Instructionen überschritten; der Vertrag vom 20. Juli könne nicht ratificirt werden; indessen sei er zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen bereit. Diese erzielten nichts Geringeres als die Räumung Dalmatiens und Albaniens, die Duldung König Ferdinand's in Sicilien und eine Entschädigung desselben für Neapel sowie eine Schadloshaltung des Königs von Sardinien. Das war etwas für den Lord Lauderdale, welcher sogleich erklärte, er werde nur in Verbindung mit Rußland unterhandeln, oder falls er getrennt unterhandle, solle der Tractat nur dann Wirkung haben, wenn der Friede mit Rußland zu Stande käme. Nach der Niederlage des russischen Heeres bei Austerlitz

war Englands Macht isolirt und also zugleich mit gedemüthigt worden; jetzt endlich zeigte sich wieder eine Aussicht zum Kriege gegen den beneideten und gefürchteten Nachbarstaat. Alle die langen Friedensunterhandlungen, welche England zu Paris gepflogen, waren mit einer Unterbrechung von wenigen Tagen, wo Fox am Ruder stand, Früchte der Furcht und der hinterlistigen Politik gewesen. Jetzt aber konnte England wieder sein altes Lied anstimmen:

Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Sprenge endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll!
Schill., Mar. St.

Napoleon, welcher niemals in Ungewißheit war, wie er alle Schritte des Londoner Cabinets zu beurtheilen habe, beauftragte Talleyrand, auf Lauderdale's Noten zu antworten. Der staatskluge Talleyrand verwies zuerst dem englischen Bevollmächtigten sein gebieterisches, ja wildes Benehmen gegen einen großen Staat und deutete ihm endlich an, wie der Kaiser allerdings die Hoffnung aufgeben müsse, Frieden mit einem Manne abzuschließen, der nur beleidigend und feindselig zu Werke gehe; Frankreich wolle weder England noch Rußland Gesetze vorschreiben, aber sich auch keine vorschreiben lassen; auf übertriebene Forderungen, welche in beleidigendem Tone ausgesprochen würden, könnte Frankreich bloß antworten, was einst ein altes Volk seinen Feinden habe sagen lassen: „Ihr fordert unsre Waffen; holt sie!" Nachdem der berühmte Fox am 13. Sept. gestorben war, bestand Lauderdale neuen Instructionen zufolge noch hartnäckiger auf seinen alten Bedingungen. Die Unterhandlungen konnten auf diese Weise zu nichts führen; der Lord verlangte seine Pässe. Da schrieb ihm Talleyrand auf Befehl des Kaisers von Mainz aus unterm 25.

Sept. u. a. Folgendes: „Die Zukunft wird entscheiden, ob eine vierte Coalition Frankreich mehr Nachtheile bringen wird als die drei ersten... Frankreich hat sich nur durch die Anstrengungen vergrößert, die man zu dessen Unterdrückung gemacht hat" u. s. w. — England und Rußland sahen mit großem Verlangen dem Augenblicke entgegen, wo sie einen entscheidenden Schlag auf Frankreich führen könnten.

Preußen war, einige Demonstrationen abgerechnet, seit dem Frieden zu Basel in scheinbarer Ruhe geblieben. Aber nicht nur das Berliner Cabinet, sondern auch die noch auf Friedrich's des Großen Feldzüge stolze Armee verhehlte ihren Groll gegen das ruhmgekrönte Kaiserreich sehr schlecht. Haugwitz hatte den Wiener Vertrag voll Freuden über die Gebietsvergrößerung des Vaterlandes nach Berlin gebracht; aber Alexander vermochte den König, diesen Vertrag nicht zu ratificiren. Einen weniger vortheilhaften ratificirte er endlich, weil sich seitdem die Coalition zerschlagen hatte. Wegen der Besetzung Hanovers durch preußische Truppen machte man zwar in London viel Lärmen, ohne jedoch etwas Bedeutendes zu thun; man verstand sich. Jetzt erkannte der König von Preußen auch den Rheinbund an; es war ihm verheißen worden, daß er sich unter Napoleon's Garantie zum Kaiser der übrigen deutschen Länder machen könne; Frankreich und Preußen wollten sonach das Protectorat über Deutschland theilen. Aber allerhand Gerüchte, daß Napoleon es nicht aufrichtig meine, ängstigten den König und vermochten ihn, daß er sein Heer auf den Kriegsfuß setzte. Nun durfte Napoleon freilich nicht gestatten, daß sich Preußen durch eine Allianz mit den norddeutschen Ländern stärke; ja die meisten mochten auch ohnehin von einem Protectorat Preußens nichts wissen, weil sie Frankreich oder Rußland fürchteten. Während das Berliner Cabinet noch mit Napoleon

dinand von Preußen im Verein mit dem Herzog von Braunschweig, den Generalen Schmettau und Blücher die Nation mit so kriegerischem Feuer erfüllt, daß das ganze Land zwischen dem Niemen und der Weser von Waffengetöse erscholl.

Um nicht Oestreichs Schicksal zu haben, bot Preußen alles auf, um dem fränkischen Löwen würdig zu begegnen. Es suchte dringend um ein Bündniß mit Oestreich, England, Schweden, Sachsen, Hessen und Rußland nach. Der Kaiser von Oestreich war nicht gerüstet und hatte sich von seinem Schrecken nur wenig erholt; war aber die neue Coalition glücklich, so erklärte er ohne allen Aufschub den Krieg an Frankreich. Englische Truppen stellten sich zwar zu Plymouth auf, trugen aber zum Kriege gegen Frankreich nichts bei. Schweden stellte seine Truppen im Lauenburgischen auf. Sachsen wurde zur Allianz genöthigt. Hessen-Cassel ließ marschiren. Rußland versprach 70,000 M. sogleich und thunlichst bald ein zahlreiches und auserlesenes Heer zu senden. Da nun Preußen selbst über 200,000 M. in's Feld stellen konnte, so war die Hoffnung auf einen glorreichen Triumph gar nicht ohne Grund.

Aber auch Napoleon war unterdessen nicht müssig geblieben. Von den Conscribirten gingen 50,000 zur Armee ab, 30,000 bildeten die Reserve; an leichten Truppen wurden 250,000 M. ausgehoben; die Armee in Deutschland setzte sich in Bewegung; die Rheinbundfürsten stellten ihre Contingente: Deutsche sollten gegen Deutsche kämpfen! Napoleon schrieb an jeden seiner neuen Verbündeten besonders; der Brief an den König von Baiern lautete u. a. so: „Mein Herr Bruder, schon länger als einen Monat bewaffnet sich Preußen, und jedermann weiß, daß diese Bewaffnung gegen Frankreich und den Rheinbund gerichtet ist. Ich sehe keinen Grund zum Kriege, da Se. preußische Majestät den Rheinbund anerkannt und mir fortwährend die freundschaftlichsten Eröff-

nungen gemacht haben. Ist er etwa mit Rußland verbunden, oder hat die kriegerische Partei in Berlin den Sieg davon getragen? Es ist ein sonderbares und unerwartetes Betragen, das nur die Zukunft enthüllen kann. Alle Rheinbundfürsten werden sich waffnen und Frankreich wird 300,000 M. in's Feld ziehen lassen" u. s. w. — Im Ministerrathe sprach sich Napoleon über diesen Krieg so aus: „Ich bin unschuldig an diesem Kriege; ich habe ihn durchaus nicht gesucht und er entspinnt sich ganz gegen meine Berechnung. Wenn ich ihn herbeigeführt habe, so will ich geschlagen werden! Mit großer Zuversicht glaube ich an den Untergang meiner Feinde, weil die Vorsehung Verräther bestraft; ihre Rathsversammlungen sind so sehr aller Besonnenheit beraubt, daß sie mich in einem Augenblicke der Schwäche zu überfallen gedenken, während ich doch nie stärker gewesen bin." — Ein Jahr früher hatte der Kaiser gesagt: „Ziehen mir die Oestreicher entgegen, so werde ich sie schlagen, ehe sie die Donau wieder erreichen; erwarten sie mich, so werde ich sie zwischen Augsburg und Ulm erdrücken." Dieses prophetische Wort war buchstäblich in Erfüllung gegangen Jetzt sagte er aber, die Landkarten weglegend: „Die Armee wird den 8. Oct. an Ort und Stelle sein; am 10. werde ich den Feind bei Saalfeld schlagen; er zieht sich nun nach Jena oder Weimar, wo ich ihn wieder schlagen werde; am 14. oder 15. wird die preußische Armee vernichtet sein. Noch vor Ablauf des Monats wird die Armee ihre siegreichen Adler in Berlin aufpflanzen!"

Bereits am 2. Oct. kam der Kaiser in Aschaffenburg an. In Würzburg ward er auf's festlichste empfangen. Der Erzherzog Ferdinand stellte in seiner Freude, dem Rheinbunde anzugehören, schnell ein Heer von 2000 M. zu seiner Disposition. Napoleon machte ihn zum Großherzog. Auch der König von Würtemberg kam nach Würzburg. Mit diesem verabredete der Kaiser die Vermählung seines Bruders Jérôme mit der königlichen Prinzessin

Katharina. Nachdem Napoleon im Großherzogthume noch allerhand militairische Anordnungen getroffen hatte, ging er nach Bamberg (den 7. Oct.), wo er einen zwanzig Seiten langen Brief und das Ultimatum des Königs von Preußen empfing. Dieses lautete so:

„Der König von Preußen erwartet von der Billigkeit Napoleon's 1) daß alle französischen Truppen, die in Deutschland nichts mehr zu thun haben, unverzüglich über den Rhein zurückkehren; 2) daß Frankreich der Bildung des nordischen Bundes, der alle nicht zum Rheinbunde gehörigen Staaten umfaßt, kein Hinderniß weiter in den Weg legt, und 3) daß sogleich eine Unterhandlung über die streitigen Interessen eröffnet wird, wobei Preußen die Trennung Wesels vom französischen Reiche zur Bedingung macht. Am 8. Oct. muß die Antwort im Hauptquartiere des Königs eintreffen." — Statt aller Antwort auf dieses Ultimatum erließ Napoleon folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten, schon hattet ihr euch zur Rückkehr in eure Heimath angeschickt, wo Triumphe euer harrten; schon zogt ihr euch nach den Grenzen: da schmiedete man unter der Maske der Freundschaft neue Ränke; Kriegsgeschrei ertönte zu Berlin; seit zwei Monaten sind wir alle Tage mehr herausgefordert worden. Der Geist des Verderbens, welcher die Preußen vor vierzehn Jahren in die Ebenen der Champagne verlockte, beherrscht auch jetzt wieder ihre Rathschlüsse. Wollen sie nicht mehr Paris verbrennen und austilgen, so wollen sie in den Hauptstädten unsrer Verbündeten ihre Fahnen aufpflanzen, so zwingen sie Sachsen durch einen schändlichen Vertrag, seiner Unabhängigkeit zu entsagen und sich zu einer Provinz herabzuwürdigen, so wollen sie euch eure Lorbeeren vom Haupte reißen. Wir sollen unsre Truppen aus Deutschland zurückziehen? Die Unsinnigen! Sie sollen erfahren, daß es noch leichter ist, die Hauptstadt zu vertilgen, als die Ehre der

großen Nation und ihrer Verbündeten ungestraft zu beflecken. Einst mißlangen ihre Plane; in den Ebenen der Champagne fanden sie Niederlage, Tod und Schande. Aber die Lehren der Erfahrung sind verstummt, weil es Menschen giebt, deren Haß und Eifersucht nie erlischt. Soldaten, es giebt keinen unter euch, der auf einem andern Wege als dem der Ehre in die Heimath zurückkehren möchte; nur durch Triumphbogen müssen wir heimziehen! Wie? Hätten wir darum den Jahreszeiten, den Meeren und Wüsten getrotzt, darum den Osten und Westen mit unserm Ruhme erfüllt, um unsre Verbündeten zu verlassen, wie Flüchtlinge nach Hause zu eilen und uns sagen zu lassen, beim Anblick der preußischen Armee habe die französischen Adler Entsetzen ergriffen?! Doch sie sind bereits bei unsern Vorposten. Wohlan denn, aufgebrochen! Mäßigung konnte die unbegreifliche Aufgeblasenheit nicht besänftigen. Die preußische Armee treffe dasselbe Schicksal, dem sie vor vierzehn Jahren erlag; sie erfahre, daß es leicht ist, durch die Freundschaft der großen Nation Land und Macht zu vergrößern, daß aber ihre Feindschaft, welche nur von völligem Vergessen aller Klugheit und Vernunft herausgefordert werden kann, schrecklicher ist als die Stürme des Oceans."

Neununddreißigstes Capitel.

Napoleon's Triumph über die preußische Armee.

Die Fürsten seh' ich und die edlen Herrn
In Harnischen herangezogen kommen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft.
Schill., Tell.

Der erste feindliche Schritt zwischen dem Kaiser von Oestreich und dem von Frankreich war der Einfall der Oestreicher in Baiern gewesen; der erste zwischen Friedrich Wilhelm III. und Napoleon war das Einrücken der Preußen in das Kurfürstenthum Sachsen. Die Königin Louise, von den Franzosen mit Unrecht hart getadelt, von ihren Unterthanen bei weitem überschätzt, hatte viel zur Entzündung des Krieges beigetragen und begleitete sogar ihren Gemahl auf seinem Zuge gegen den Mann, der bloß durch sein eignes Verdienst auf dem Throne saß. Der König führte das 65,000 M. starke Centrum. Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, Friedrich's des Großen Neffe, welcher in der Champagne und vor Mainz gezeigt hatte, daß es ihm nicht an Muth und Talent fehlte, und der vor Begier brannte, es dem Erzherzog Karl gleich zu thun, war der eifrigste Sprecher der antifranzösischen Partei am Berliner Hofe gewesen und führte eine gegen 12,000 M. starke Abtheilung der preußischen Armee. Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig, der sich durch sein berüchtigtes Manifest von 1792, aber auch durch die Eroberung von Verdun und Mainz, durch die Schlachten bei Pirmasenz und Kaiserslautern Denkmale gesetzt hatte, übernahm den Oberbefehl über das ganze 180,000 M. starke Heer. Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar,

welcher seine Hauptstadt zum deutschen Athen gemacht und sich in den Kriegen gegen Frankreich (1793 — 1795) in Holland durch Muth, wenn auch nicht durch Feldherrntalent ausgezeichnet hatte, zog als Schwager des Kaisers Alexander an der Spitze eines Heeres von 16,000 M. den nahenden Franken entgegen. Eugen Friedrich Heinrich, Prinz von Würtemberg, der sich im preußischen Kriegsdienste wohl geübt hatte, befehligte als General der Cavallerie ein Reservecorps von 18,000 M. Friedrich Ludwig, Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen, welcher sich ebenfalls bereits 1793 bei Oppenheim, Pirmasenz und Kaiserslautern sowie bei der Wegnahme der Weißenburger Linien einen Namen erworben hatte, befehligte ein aus Sachsen und Preußen bestehendes Corps von 58,000 M.; General Rüchel, welcher sich vor Mainz, Landau, bei Oggersheim und Kaiserslautern ausgezeichnet hatte, commandirte anfangs 50,000 M., die später durch Detaschirungen bis auf weniger als 20,000 zusammenschmolzen; Tauenzien, dessen Brauchbarkeit erst später in's volle Licht trat, führte Hohenlohe's Vortrab; Blücher, der sich schon in den Rheinfeldzügen nicht wenig hervorgethan hatte, versprach durch seine persönliche Tapferkeit und seinen vorwärts stürmenden Sinn Entscheidungen herbeizuführen. Und hätte man nicht glauben sollen, eine Kriegerschaar, welche voll großer Erinnerungen nur nach dem Beginn der Feindseligkeiten brannte, werde endlich den Ruhm der französischen Adler brechen? Die Armee selbst wenigstens war so sehr davon überzeugt, daß man stets nur vom Zerhauen und Pulverisiren aller Franzosen reden hörte, die unglücklich genug wären, sich zu zeigen. Aber diese bramarbasirende Armee litt an großen innern Gebrechen, so daß zu ihrer Vernichtung wohl kaum die begeisterten Schaaren der unüberwundenen Franzosen und deren unerreichter Anführer nöthig gewesen wären. Die Inländer hatte man sämmtlich der Hefe des Volkes entnommen, indem die gebildeteren

Stände durchaus militairfrei waren; ein Drittheil kam aus kürzlich erst erworbenen Districten und ein anderes Drittheil war gar im Auslande angeworben, und so war der Desertion Thor und Thür geöffnet; sämmtliche Officiere waren von Adel, und diese suchten etwas darin, den Bürgerlichen ihre Ueberlegenheit auf alle Weise fühlen zu lassen; alte Generale, von denen die Franzosen im siebenjährigen Kriege überwunden worden waren, verbreiteten die Meinung durch das ganze Heer, man dürfe nur die erste Hitze jener Schwächlinge aushalten, um sie dann sicher zu vernichten; durch Stock und Spießruthen war das unter den ungebildeten Soldaten etwa noch vorhandene Ehrgefühl erstickt worden; die Hälfte jedes Tages verging mit Anstreichen, Putzen, Bürsten, Pudern u. s. w., aber an einen Mantel war nicht zu denken; die langsame Angriffsweise und der Mangel an Tirailleurs konnten nicht durch einen Zopf verbessert werden, der alle Tage mit der größten Sorgfalt besichtigt wurde und dem Säumigen nicht selten die härtesten Strafen zuzog. Einem solchen Heere standen nun die musterhaft geübten und equipirten, vielgewandten und nie besiegten Franzosen gegenüber, welche nicht weniger vor Eifer brannten, die hohe Meinung der Preußen von sich selbst ein wenig herabzustimmen.

Die französische Garde unter Lefebvre und Bessières bestand aus mehr als 12,000 M., Bernadotte führte über 30,000 M., Davoust eben so viel, Soult über 50,000 M., Lannes weniger und Ney mehr als 40,000 M., Augereau 25,000 M., Mortier 15,000 M., der Großherzog von Berg, den man doch stets lieber Murat nennt, eine Reservecavallerie von 20,000 M. Trotz Marmont's Anwesenheit in Dalmatien zählte die französische Armee doch über 200,000 M. — Ehe ein entscheidender Schlag geschah, schrieb Napoleon noch einen Brief an den König von Preußen, der seiner Merkwürdigkeit wegen hier ohne alle Abkürzung angeführt werden soll. Er lautete so:

„Mein Herr Bruder, erſt am 7. Oct. erhielt ich das Schreiben Ew. Majeſtät vom 25. Sept. Ich beklage, daß man Sie ein ſolches Pamphlet hat unterzeichnen laſſen. Ich ſchreibe bloß an Sie, um Ihnen die Verſicherung zu geben, daß ich Ihnen die darin enthaltenen Dinge nicht beimeſſe; ſie ſind ſämmtlich gegen Ihren Charakter und gegen unſre beiderſeitige Ehre. Ich bedaure die Verfaſſer ſolcher Schriften. Gleich darauf erhielt ich die Note Ihres Miniſters vom 1. Oct., worin Sie mich zu einem Rendez-vous auf den 8. Oct. einluden; wie ein echter Ritter habe ich Wort gehalten und bin mitten in Sachſen. Ihre ganze Macht, das glauben Sie mir, wird der meinigen den Sieg nicht lange ſtreitig machen. Warum aber ſo viel Blut vergießen? Zu welchem Zwecke? Ich will ebenſo zu Ihnen reden, wie ich zwei Tage vor der Schlacht von Auſterlitz zum Kaiſer Alexander redete. Bewahre Sie der Himmel davor, daß Söldlinge und Fanatiker, mehr die Feinde Ihrer Regierung als meiner Nation, Ihnen ebenſo rathen und dadurch das nämliche Reſultat herbeiführen. Sire, ſeit ſechs Jahren war ich Ihr Freund. Ich will den Schwindelgeiſt nicht benutzen, der Ihre Rathsverſammlungen beherrſcht, wodurch Sie zu erſtaunenswerthen politiſchen Mißgriffen und zu militairiſchen Fehlern verleitet werden, von deren Größe in kurzem ganz Europa wiederhallen wird. Hätten Sie in Ihrer Note billige Dinge gefordert, ich hätte ſie bewilligt; da Sie darin meine Entehrung forderten, ſo konnte Ihnen meine Antwort nicht zweifelhaft ſein. Krieg iſt zwiſchen uns; die Allianz auf immer zerriſſen. Warum aber unſre Unterthanen morden laſſen? Ich mag keinen Sieg, den das Leben einer beträchtlichen Anzahl meiner Kinder erkauft. Begonne ich erſt meine militairiſche Laufbahn und fürchtete ich noch die Gefahren des Gefechts, ſo würde ich jetzt wohl anders. Sire,

thanen auf's Spiel gesetzt. Noch haben Sie keinen Verlust erlitten; noch können Sie auf eine Ihres Ranges würdige Art mit mir unterhandeln. Bevor ein Monat verstreicht, werden Sie das in einer sehr verschiedenen Lage zu thun genöthigt sein. Die leidenschaftlichen Bewegungen, wozu Sie sich haben hinreißen lassen, waren künstlich berechnet und vorbereitet. Sie haben mir, wie Sie sagen, öfters Dienste geleistet; schön, jetzt gebe ich Ihnen den besten Beweis, daß ich mich deren erinnere: ich gebe es in Ihre Gewalt, Ihre Unterthanen mit den Drangsalen des Kriegs zu verschonen; endigen Sie den kaum begonnenen Krieg, und Sie werden sich Europa zu Dank verpflichten. Hören Sie aber auf die Rasenden, welche vor vierzehn Jahren Paris erobern wollten und Sie jetzt in einen Krieg und unbegreifliche Offensivplane verwickelt haben, so werden Sie Ihrem Volke Wunden schlagen, die Sie Ihr Lebtage nicht heilen können. Sire, ich will nichts von Ew. Majestät und habe nichts von Ihnen gewollt; dieser Krieg ist ein unpolitischer Krieg. Vielleicht reize ich durch dieses Schreiben, ich fühle es, eine jedem Souverain natürliche Empfindlichkeit; aber die Umstände gestatten keine Schonung; ich spreche zu Ihnen, wie ich denke. Ew. Majestät erlauben mir übrigens zu sagen: es ist keine große Entdeckung für Europa, zu erfahren, daß Frankreich eben so krieggewohnt und dreimal so bevölkert ist als die Staaten Ew. Majestät. Verscheuchen Sie jenen Schwarm von Kurzsichtigen und Uebelgesinnten von Ihrem Throne, gebieten Sie ihnen Schweigen, geben Sie Ihrem Lande die Ruhe wieder. Zwar werden Sie in mir keinen Verbündeten mehr sehen, aber doch immer einen Mann, der nur solche Kriege zu führen wünscht, wie sie die Politik meiner Völker erheischt, keineswegs aber mit Souverainen in den blutigen Kampf gehen möchte, die rücksichtlich der Industrie, des Handels und der Politik keine entgegengesetzten Interessen verfolgen. Möchten Ew. Majestät in diesem Schreiben

nur meinen Wunsch erblicken, Menschenblut zu schonen und einer Nation, die ihrer geographischen Lage nach keine Feindin der meinigen sein kann, die bittere Reue zu ersparen, daß sie den unter den Völkern sehr leicht entstehenden, aber bloß vorübergehenden Aufwallungen eine zu hohe Wichtigkeit beilegte. Gott möge Sie, mein Herr Bruder, in seinen heiligen Schutz nehmen." — Es ist wohl möglich, daß Napoleon in vollem Ernste so sprach; denn erreichte er nicht alle seine Zwecke, wenn sich der König von Preußen seinen Vorstellungen fügte? Aber wenn es bloß eine Kriegslist war, kurz vor einer entscheidenden Schlacht den Feind stutzen zu machen oder eine momentane Zögerung der feindlichen Bewegungen hervorzubringen, dann muß man wenigstens zugestehen, daß es ein sehr geschicktes Manoeuvre war. Indessen stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß dieser Brief gar keine Wirkung äußern sollte; Montesquiou, der Träger des Briefs, ward von den Vorposten des Fürsten von Hohenlohe als Spion festgenommen, und so bekam der König das Schreiben erst mitten im Schlachtgewühle. Auch hatte auf einem gewissen Puncte der Kampf schon begonnen, als Napoleon den Brief abgehen ließ.

Tauenzien hatte am 7. Oct. mit etwa 10,000 M. Sachsen und Preußen den starken Paß von Saalburg besetzt, um die dahin detaschirten Truppen aufzunehmen. Den Tag darauf erreichten Bernadotte's Corps und eine Abtheilung der Murat'schen Reservecavallerie, wobei sich Napoleon selbst befand, diesen wichtigen Punct. Oberhalb Saalburg passirte Murat die Saale durch eine Furth und zwang so die Preußen zum Rückzuge. Am 9. Oct. des Morgens stießen die Heere bei Schleiz auf einander. Es erfolgte ein lebhafter Angriff auf Tauenzien's Arrièregarde. Ein paar zu Hülfe geschickte Bataillone konnten Bernadotte's Heerschaaren keinen Augenblick aufhalten; mit Verlust von 400 Todten, 300 Gefangenen und 2 Kanonen warf sich Tauenzien dem

sächsischen General Zeschwitz bei Mittelpöllnitz in die Arme. Der rechte Flügel der Franzosen unter Soult und Ney bemächtigte sich hierauf der wichtigen Stellung bei Hof.

Der linke Flügel der Franzosen unter Lannes war über Koburg her am 9. Oct. Abends in Gräfenthal eingerückt. Der verdrängte Prinz Louis von Preußen, welcher Hohenlohe's Vorhut befehligte, erwartete voll Kampfbegier den Feind bei Saalfeld; er ließ sich weder durch die zahlreichen Wachtfeuer, die er am Abend des 9. gesehen, noch durch die Aussage eines französischen Kriegsgefangenen, der die Stärke des anrückenden Corps auf 20,000 schätzte, von seinem Vorhaben ablenken, den Feind am Morgen des 10. Oct. anzugreifen. Er haßte die Defensive von ganzer Seele. Um durch keinen Gegenbefehl aufgehalten zu werden, benachrichtigte er weder Hohenlohe noch den Herzog von Braunschweig von dem Herannahen der Franzosen. Schon waren die Lannes'schen Reiter und Suchet's Division vor Saalfeld angelangt, welche das hart an der Stadt liegende Garnsdorf besetzten. Lannes ließ gegen 9 Uhr zum Angriff blasen, während ein Theil seiner Truppen die rechte Flanke der Preußen in der Richtung auf Blankenburg umging. Prinz Louis machte einen scheinbaren Rückzug durch die Stadt, um die Franzosen völlig an sich zu locken. Diese aber attakirten so lebhaft, daß der Prinz dem Oberbefehlshaber den Vorgang endlich melden zu müssen glaubte. Durch die Umgehung seines rechten Flügels sah er sich genöthigt, der Saale den Rücken zu kehren und seine Stellung zwischen Wöhlsdorf und Graba zu nehmen. Das Gefecht begann. Man kämpfte auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit. Saalfeld drohte zu fallen; der Prinz sandte Verstärkung in die Stadt. Gegen Mittag zeigte sich einiges Schwanken in den Reihen der Preußen. Prinz Louis wollte sich in der Mitte Luft machen und ward zurückgeworfen. Die Folge davon war, daß die Franzosen

eine wichtige Anhöhe besetzten und 15 Kanonen erbeuteten. Jetzt kam die Linie zwischen Wöhlsdorf und Graba an die Reihe; sie ward gesprengt und in die Saale geworfen. Der tapfre Prinz, in dem Strome der Flüchtigen mit fortgerissen, bietet alles auf, sie wieder zu sammeln. Unter diesen Anstrengungen umringen ihn die französischen Husaren. Seine zwei Adjutanten decken ihn mit ihren Leibern und bleiben. Er läßt sich mit dem Quartiermeister Guindet in ein Gefecht Mann gegen Mann ein und erhält eine Wunde am Kopfe. Der Husar ruft ihm zu, er solle sich ergeben, oder er sei ein Mann des Todes. Der Prinz antwortet mit einem Säbelhiebe, den jener parirt und dem heldenmüthigen Prinzen den Säbel durch die Brust rennt. Die Reste des rechten Flügels der Preußen flohen nach Rudolstadt zu und wurden unterwegs zum Theil nebst dem sächsischen General Bevilaqua gefangen genommen; das Centrum watete meistens durch die Saale, der linke Flügel entkam über die Brücke von Saalfeld. Ueber 1000 M. Todte und Verwundete, 1800 Gefangene und der Verlust von 33 Kanonen bezeugten den Sieg der Franzosen in dem hitzigen Gefechte bei Saalfeld. Dadurch wurden diese Herren alles Landes zwischen der Saale und Elster; aber eine noch weit wichtigere Folge dieser ersten Affaire des obschwebenden Krieges war die Entmuthigung der Preußen, welche sich für unüberwindlich gehalten hatten, und das Mißtrauen der Sachsen, welche sich für aufgeopfert hielten.

Hohenlohe hatte die Kanonade von Saalfeld gehört und sich durch die Ankunft der Flüchtlinge von dem Unglück der preußisch-sächsischen Waffen überzeugt. Er passirte am 11. die Saale und verlegte sein Hauptquartier nach Jena. Noch waren seine Colonnen in den Defiléen des Mühlthals verwickelt, als plötzlich der Ruf erscholl: „Die Franzosen kommen!“ Es war bloß ein durch den panischen Schrecken erzeugter blinder Lärm. Aber ganze Re-

gimenter zerstreuten sich und bedeckten die Wege mit Waffen, Bagage und Lederzeug; die Stränge der Trainpferde wurden abgeschnitten, das Gepäck geplündert, die Kanonen umgeworfen und vernagelt. Erst den Tag darauf konnte das Lager zwischen Capellendorf und der Schnecke zu Stande gebracht werden. Tauenzien beobachtete auf dem rechten Saalufer Kamburg und Dornburg. Grawert nahm die Trümmer des geschlagenen Corps von Prinz Louis auf und vereinigte sich am 12. mit den Sachsen.

Napoleon's Plan, die Preußen zu umgehen, näherte sich seiner Ausführung. Schon am 10. Oct. marschirte der rechte französische Flügel unter Soult von Plauen her nach Zeulenrode, Ney war bei Mühltruff; das Centrum unter Murat und Bernadotte zog über Schleiz nach Auma, Davoust folgte über Ebersdorf und Saalburg; der linke Flügel unter Lannes ging über Schwarza und Pösneck, Augereau über Saalfeld; am 11. aber rückte Murat bis Gera, Davoust bis Mittelpöllnitz, Lannes bis Neustadt und Augereau bis Rudolstadt. Am 12. war Napoleon zu Auma und schloß aus allen Anzeichen, daß die preußisch-sächsische Armee noch auf dem linken Saalufer stehe. Die Umgehung zu vollenden, zog Murat von Gera nach Naumburg, Soult nach Gera, Ney nach Auma, Murat und Bernadotte nach Zeiz, Davoust nach Naumburg, Lannes gegen Jena und Augereau nach Kahla; allen Marschällen waren die ausgedehntesten Recognoscirungen anbefohlen.

Am Morgen des 13. Oct. stieß eine Stunde von Jena, bei Winzerle, Lannes' Avantgarde auf die Vorposten von Tauenzien. Er trieb sie zurück und besetzte den Landgrafenberg. Ein dichter Nebel lag über der Landschaft. Als dieser fiel, sah Lannes die preußische Armee auf den Anhöhen jenseit Jena's aufmarschirt. Eiligst gab er dem Kaiser von dieser wichtigen Entdeckung Nachricht und rückte in Jena ein. Dieser ließ seine Adjutanten an alle Corps fliegen, sie gegen Jena zu beordern; nur

Wie einst im entscheidenden Augenblicke über Austerlitz, so ging jetzt die Sonne über Jena auf. Der Nebel war gefallen. Jetzt unternahm Suchet eine schnelle Bewegung in seiner rechten Flanke auf 3 Bataillone, denen er 20 Geschütze abnahm. Indessen war aber Lannes bereits bis Kospoda und Soult durch das Rauthal über Zwätzen vorgedrungen. Die feindlichen Corps von Cerrini und Holtzendorf hielten die Gehölze von Klosewitz und Zwätzen besetzt. Mit Ungestüm brach der Marschall in die feindlichen Reihen ein, warf Cerrini nach Lützerode und Krippendorf, Holtzendorf aber nach Altengönne zurück, drängte viele Infanteristen in die Wälder, machte 400 Gefangene und erbeutete 6 Kanonen. Durch diese Affaire hatte das französische Centrum Raum zur Aufstellung gewonnen; Ney marschirte zwischen die Divisionen Suchet und Gazan, die Garde folgte, die eine Abtheilung von Augereau's Corps erstieg den Flöhberg und die andre drang zum Mühlthale durch. Es erfolgte ein allgemeiner Angriff. Tauenzien und Cerrini wichen unter stetem Gefechte bis Iserstädt und Vierzehnheiligen zurück.

Im Hauptquartiere zu Capellendorf hatte man die Kanonade gehört; aber Hohenlohe hielt dies für keinen ernstlichen Angriff, sondern vollendete in aller Ruhe ein Schreiben an den König, hieß die Truppen in ihrem Lager bleiben, ließ Branntwein vertheilen und ertheilte noch einige andre unbedeutende Befehle. Wer konnte auch vermuthen, daß die große französische Armee in einer Nacht aus den Engpässen von Jena debouchirt war? Endlich setzte er sich doch zu Pferde, detaschirte ein kleines Corps zur Unterstützung der Angegriffenen und stellte endlich die Division Grawert zwischen Kötschau und Romstädt in einer langen Linie, dahinter aber die Cavallerie schachbretförmig auf; auf den Flügeln placirte er zwei Batterien. Als aber gegen 9 Uhr der Nebel gänzlich gefallen war, merkte Hohenlohe, daß er es mit einer großen Truppenmasse

habe. Sogleich avancirte er gegen Iserstädt und Vier-
ien. Dieses letztere Dorf hielt Ney mit nur 3000 M.
Wie auf dem Paradeplatze rückten die Preußen gegen
heiligen an. Ein Angriff der Franzosen auf die Batterie
ten preußischen Flügels mißlang gänzlich, ja sie verloren
Kanonen. In seiner Freude meldete Hohenlohe dieses
em General Rüchel, den er mit Ungeduld erwartete. Na-
bemerkte den Fehler, welchen Ney gemacht hatte, weil er
inter Augereau in Reserve hatte bleiben wollen, warf so-
4000 M. von der Garde unter Lefèbvre in das Centrum, wo
beweglich stehen bleiben sollten. Mehrere Soldaten schrien:
oärts!" Zornig aber rief ihnen der Kaiser zu: „Was ist
Nur ein bartloser Knabe kann sich erdreisten, mir vorzu-
en, was geschehen muß. Erst muß er in dreißig Feldschlach-
n Oberbefehl geführt haben, ehe er mir einen guten Rath
len will!" Ohne daß bis jetzt Rüchel oder Holtzendorf er-
en wäre, hatten sich die Preußen bis auf einen Flintenschuß
Vierzehnheiligen herangezogen. Sie feuerten unablässig und
n das Dorf durch eine Granate in Brand. Die Franzosen
n nicht. Unterdessen war Lannes zur Hülfe herbeigeeilt. Der
Ney fiel hierauf mit Ungestüm über die Preußen her und
eröffneten ein so mörderisches Feuer, daß der Marschall aber-
zurückweichen mußte. Aber dadurch hatte er alle Anstrengun-
r Preußen auf sich gezogen und dem Marschall Lannes Zeit
fft, einen entscheidenden Angriff auf die linke Flanke des
s zu thun. Das Tirailleur- und Pelotonfeuer der Franzo-
tete die Reihen der Preußen. Hohenlohe hatte bereits alle
ruppen in's Feuer geführt und wartete immer noch verge-
f eine Verstärkung durch Rüchel oder Holtzendorf. Jetzt
) Augereau mit seiner ganzen Artillerie aus den Hohlwe-
Mühlthales hervor und nahm Iserstädt. Soult war über

Hermstädt und Romstädt herbeigeeilt, fiel ohne einen Augenblick zu verlieren über Hohenlohe's linken Flügel her und schnitt ihn ab. Die ganze französische Armee stand in Schlachtordnung; das Gefecht wurde allgemein. Die preußischen Officiere konnten sich nicht von dem Erstaunen erholen, mit welcher Schnelligkeit die Franzosen alle Operationen ausführten; ehe sie recht wußten, wie ihnen geschah, sahen sie sich auf allen Puncten in die Flucht geschlagen. Die Division Grawert ward in großer Unordnung nach Großromstädt geworfen; die von den unerbittlichen Tirailleurs beschossene Cavallerie zerstob, ohne etwas gethan zu haben, und die sächsische Brigade Dyherrn, welche die Verbindung mit dem rechten Flügel unterhalten wollte, ward völlig zersprengt: die ganze Artillerie der Preußen ging verloren; die ganze Gegend wimmelte von Flüchtlingen.

Hohenlohe hatte den General Rüchel mit großer Sehnsucht erwartet; nach dem unheilvollen Gefechte von Vierzehnheiligen kam die Hülfe zu spät. Nach Zurücklassung einer Reserve von 5000 M. bei Frankendorf marschirte endlich Rüchel unter dem feindlichen Feuer mit einer Verstärkung der bei Vierzehnheiligen entronnenen sächsischen Cavallerie auf dem Sperlingsberge bei Capellendorf auf. Mit seinen 20,000 M. avancirte er sogleich zum Angriff, um dem Fürsten von Hohenlohe Zeit zur Sammlung seiner noch disponiblen Streitkräfte zu verschaffen. Dies war eine Verwegenheit, die nur durch die Unkenntniß der feindlichen Streitkräfte oder eine ungeheure Ueberschätzung seiner eignen Armee begreiflich wird. Statt sich darauf zu beschränken, dem geschlagenen Heere den Rückzug zu decken, oder wenigstens den Feind in die Flanke zu nehmen, commandirte Rüchel zum Angriff auf die ganze französische Armee in der Fronte. Gleich packten ihn Soult und Augereau auf den Flanken und Lannes im Centrum. Seine vordersten Reihen wurden von der französischen Artillerie niedergeschmettert, und dennoch

n die Preußen ſo tapfer, daß auf mehreren Puncten ziemlich
äckige Gefechte mit dem Bajonett zu ſehen waren. Aber end-
ußten ſie der Uebermacht weichen. Einmal zum Weichen ge-
, warfen die Infanteriſten ihre Gewehre weg und flohen
ſchnell als die Reiter. Das Schlachtfeld war mit Todten
Verwundeten bedeckt; ſelbſt Rüchel hatte eine ſchwere Wunde
en. Wenn einzelne Corps auf ihrer Flucht gegen Weimar
beiſammen geblieben waren, ſo vollendete der verfolgende
t die Unordnung; er drang mit den Preußen zugleich in Wei-
in und beſetzte dieſe ſechs Stunden vom Schlachtfelde ent-
Stadt. Hohenlohe war vernichtet. Die Officiere, welche
s Friedrich's des Großen Schüler betrachteten, waren ſchmäh-
ttäuſcht. Welche Vorbereitungen hatten ſie getroffen, welche
ngen gehegt! Nun riefen ſie erſchrocken aus:

Dahin alſo iſt es
Gekommen! Dahin! Und ein Augenblick
Zertrümmerte, was wir in Jahren bauten!
Schill., D. Carl.

ur wenige gab es unter dem geſchlagenen Heere, die noch
Hoffnung auf den ſächſiſchen rechten Flügel unter Zeſchwitz
e unter Cerrini bei Weimar geſammelten Flüchtlinge ſetzten.
die Niederlage des Fürſten von Hohenlohe war Zeſchwitz von
rigen Corps ſo völlig abgeſchnitten worden, daß ihm nicht
Hohenlohe's Befehl zum Rückzuge mehr zukam. Auf der
von Jena nach Weimar war die Schnecke, ein mit
nförmigen Fahrwegen verſehener ſteiler Berg, von Zeſchwitz
worden. Ein Theil des Augereau'ſchen Corps ſchickte ſich
Sturm an, litt aber von dem ſächſiſchen Artillerie- und Pelo-
r nicht wenig. Da erſchienen die franzöſiſchen Reiter,
ſo eben den General Rüchel gedemüthigt hatten. Die

Sachsen wollten sich im Carré zurückziehen; als sie aber nach Jena zu einschwenkten, wurden sie von der französischen Infanterie in der Fronte und von der Cavallerie im Rücken zugleich angefallen. Sie mußten sich auflösen und flohen nach allen Seiten; was nicht niedergehauen wurde, gerieth in Gefangenschaft: nur die Dragoner und Husaren schlugen sich nach Frankendorf und Wiegendorf durch. Da kein allgemeiner Sammelplatz bestimmt war, floh ein großer Theil der Ueberwundenen nach Erfurt, ein andrer, namentlich die Trümmer der Corps von Rüchel und Tauenzien, hinter die Ilm. Dem sächsischen General Cerrini war indessen doch ein Befehl zugekommen, sich an einem Gehölz vor Weimar, dem Webicht, zu sammeln; aber die Sachsen und das Regiment Treuenfels konnten trotz ihrer tapfern Gegenwehr der französischen Artillerie und Cavallerie nicht Stand halten; sie flohen durch das Webicht. Hohenlohe hatte bei Weimar 20 Schwadronen zusammengebracht, die er zur Deckung des Rückzugs seiner Infanterie befehligen wollte; aber niemand hörte mehr auf sein Commando. Die Demoralisation der Armee war vollständig. — Die Franzosen blieben in der Nacht vom 14. — 15. Oct. auf dem Schlachtfelde, so daß Soult bei Schwabsdorf, Ney in Weimar, Lannes bei Umpferstädt und Augereau bei Oberweimar lagen. Napoleon's Hauptquartier war in Jena.

An demselben Tage, wo der Fürst von Hohenlohe mit den verbündeten Sachsen bei Jena die Wucht der französischen Waffen gefühlt hatte, war auch die preußische Hauptarmee unter der Leitung des Herzogs von Braunschweig an die Franzosen gerathen. Die Armee des Königs war schon am Morgen des 13. Oct. in einer Colonne von Weimar nach Naumburg marschirt. Voraus war General Schmettau geschritten, der im siebenjährigen und im bairischen Erbfolge-Kriege, sowie später auch in den Rheinfeldzügen gegen die Franzosen mit Ruhm gedient hatte

Ihm folgte Wartensleben, von welchem die Preußen eine ungeheure Meinung hegten, weil er sich früher durch Muth ausgezeichnet hatte und beim Exerciren auf große Pünctlichkeit hielt. Zunächst führte Wilhelm von Oranien, welcher die Franzosen nach der Schlacht bei Neerwinden über die Sambre zurückgetrieben hatte, seine Division nach Auerstädt zu. Dann kam in der Reihe Kalkreuth, welcher im siebenjährigen Kriege Adjutant des Prinzen Heinrich gewesen war. Auch der 82jährige General Möllendorf, welcher 1739 die Ritterakademie zu Brandenburg besucht und den meisten Schlachten Friedrich's des Einzigen mit Auszeichnung beigewohnt hatte, war zur Armee berufen worden. Der König selbst und der Herzog von Weimar hatten ihr Hauptquartier in Auerstädt genommen. Zwar sagten Reisende aus, die Franzosen streiften schon bis Hassenhausen; zwar verrieth ein gefangener Franzos, das Corps des Marschalls Davoust sei bereits bis Naumburg vorgedrungen: aber Schmettau, welcher am 14. den Paß von Kösen besetzen sollte, während sich die übrige Armee über Freiburg und Laucha nach Weißenfels zöge, blieb in sorgenloser Ruhe zwei Stunden weit davon. Davoust besetzte dieses wichtige Defilé. Auch der Oberbefehlshaber der preußischen Armee, welcher dieselben Nachrichten erhalten hatte, blieb in seiner Stellung, weil er nur einige kleine Abtheilungen vor sich zu haben wähnte. Die Sicherheit ging so weit, daß selbst die Königin noch im Lager war. Alles war wie eine Parade, die sich recht lustig mit ansehen läßt. — Unterdessen war auch Bernadotte noch in Naumburg angelangt. Ihm machte Davoust den Vorschlag, beide Corps am Morgen des 14. bei Kösen über die Saale und auf dem kürzesten Wege nach Apolda gehen zu lassen. Da aber Bernadotte seiner Ordre zufolge sich nach Dornburg ziehen sollte, so konnte er sich nicht mit Davoust vereinigen. Dieser schob also seine 26,000 M. nach Kösen vor, ohne die geringste

Sachsen wollten sich im Carré zurückziehen; als sie aber nach Jena zu einschwenkten, wurden sie von der französischen Infanterie in der Fronte und von der Cavallerie im Rücken zugleich angefallen. Sie mußten sich auflösen und flohen nach allen Seiten; was nicht niedergehauen wurde, gerieth in Gefangenschaft: nur die Dragoner und Husaren schlugen sich nach Frankendorf und Wiegendorf durch. Da kein allgemeiner Sammelplatz bestimmt war, floh ein großer Theil der Ueberwundenen nach Erfurt, ein andrer, namentlich die Trümmer der Corps von Rüchel und Tauenzien, hinter die Ilm. Dem sächsischen General Cerrini war indessen doch ein Befehl zugekommen, sich an einem Gehölz vor Weimar, dem Webicht, zu sammeln; aber die Sachsen und das Regiment Treuenfels konnten trotz ihrer tapfern Gegenwehr der französischen Artillerie und Cavallerie nicht Stand halten; sie flohen durch das Webicht. Hohenlohe hatte bei Weimar 20 Schwadronen zusammengebracht, die er zur Deckung des Rückzugs seiner Infanterie befehligen wollte; aber niemand hörte mehr auf sein Commando. Die Demoralisation der Armee war vollständig. — Die Franzosen blieben in der Nacht vom 14. — 15. Oct. auf dem Schlachtfelde, so daß Soult bei Schwabsdorf, Ney in Weimar, Lannes bei Umpferstädt und Augereau bei Oberweimar lagen. Napoleon's Hauptquartier war in Jena.

An demselben Tage, wo der Fürst von Hohenlohe mit den verbündeten Sachsen bei Jena die Wucht der französischen Waffen gefühlt hatte, war auch die preußische Hauptarmee unter der Leitung des Herzogs von Braunschweig an die Franzosen gerathen. Die Armee des Königs war schon am Morgen des 13. Oct. in einer Colonne von Weimar nach Naumburg marschirt. Voraus war General Schmettau geschritten, der im siebenjährigen und im bairischen Erbfolge-Kriege, sowie später auch in den Rheinfeldzügen gegen die Franzosen mit Ruhm gedient hatte.

din's linken Flügel angriff, merkte Blücher, daß er sich im Rücken der französischen rechten Flanke befinde. Er commandirte sein: „Vorwärts!" und ließ seine Reiterei mit großem Ungestüm einhauen. Wie Mauern standen die Franzosen; den von Davoust schachbretförmig aufgestellten Vierecken konnten die hitzigsten Angriffe nichts anhaben. Die Preußen litten dabei unbeschreiblich. Dem General Blücher selbst ward ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Endlich sahen sie sich zum Rückzuge genöthigt, welcher durch die über Puntschrau herkommenden französischen Chasseurs in eine förmliche Flucht verwandelt wurde; erst bei Eckartsberga, eine Stunde vom Schlachtfelde, brachte Blücher seine Leute wieder zum Stehen; aber ehe er den Angriff erneuern konnte, waren bereits entscheidende Schläge geschehen. Eben war die Division Wartensleben über Gernstädt vor Hassenhausen angekommen und hatte sogleich Gudin's Centrum angegriffen. Sie schien anfangs glücklich zu sein, indem sie einen Haufen der so lästigen französischen Tirailleurs zerstreute; ehe sie aber gegen die feindliche Division selbst etwas Entscheidendes unternehmen konnte, sandte Davoust den General Friant auf diesen Punct, welcher der Hitze des preußischen Generals ein Ende machte; die Franzosen rückten nun mit ihrem gewöhnlichen Ungestüm vor, drängten die Preußen zurück, nahmen ihnen 6 Kanonen ab und verjagten sie unmittelbar darauf aus Spielberg. Davoust faßte jetzt den kühnen Plan, mit seinem rechten Flügel den linken Flügel der Preußen zu umgehen. Dabei litt freilich der französische linke Flügel, der nur aus 2 Regimentern bestand, nicht wenig, da er es mit der ganzen Division Wartensleben zu thun hatte; indessen wußte der Marschall, daß sein Manoeuvre entscheidend sein werde. Während alle nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen wurden, war der Herzog von Braunschweig mit dem einzigen Gedanken beschäftigt, die Franzosen von der Chaussee abzudrängen und ihnen den Rückzug

Ahnung davon zu haben, daß er es mit 50,000 Preußen werde zu thun haben.

Am 14. Oct. des Morgens um 6 Uhr sandte der Königg, welcher sich zur Division Schmettau begeben hatte, den beherzten Blücher mit Dritthalbtausend Reitern durch den Nebel vorwärts, um auf die etwa vorhandenen Feinde einzuhauen. Eben war Gudin mit seiner Colonne von Hassenhausen eingetroffen und sah sich unvermuthet mit großer Hitze und überlegener Mannschaft angegriffen. Er zog sich hinter die auf beiden Seiten der Chaussee aufgestellten Infanterieregimenter Gauthier's zurück, welche eben noch Zeit genug hatten, in Vierecke zusammenzutreten. Blücher sprengte an. Aber die auf der Chaussee aufgepflanzte französische Batterie spottete in Verbindung mit dem Infanteriefeuer der Hitze des preußischen Generals; er ward zurückgeworfen, das Grenadierbataillon nebst der Bedeckung der preußischen Batterie ward durch Kartätschenfeuer zersprengt und 6 Kanonen gingen verloren, ehe sie einen Schuß gethan hatten. Sogleich rückten die Franzosen in Hassenhausen ein, schlugen noch einen Cavallerieangriff ab und nahmen wieder einige Geschütze.

Dies hatte der Herzog von Braunschweig durchaus nicht erwartet. Um künftighin gewisser zu gehen, wollte er warten, bis sich der Nebel zerstreut hätte, ehe er den Angriff erneuerte. Aber der alte Möllendorf und der König waren der Meinung, man habe nur ein fliegendes Corps der Feinde vor sich, welches man in die Kösener Schlucht werfen müsse. Die beiden Divisionen Wartensleben und Oranien, welche sich auf dem Marsche nach Freiburg befanden, sollten sogleich nach Hassenhausen eilen, während Schmettau links von der Chaussee und Blücher gegen Spielberg und Puntschrau zögen. Gegen diese Dörfer ließ Davoust die Brigade Petit und 10 Kanonen vorrücken. Während Wartenbleben aus der Auerstädter Schlucht debouchirt war und Gu-

rück. In Verbindung mit Prinz Heinrich's Brigade rückte sie zwar nochmals gegen das hartnäckige Dorf vor; allein in diesem Augenblicke war die Division Morand, lauter frische, kampfbegierige Truppen, zu Gudin's Unterstützung angelangt. Jetzt umging auch General Friant den linken Flügel der Preußen. Durch 12 auf dem Kirchhofe zu Spielberg aufgepflanzte Geschütze wurden die Preußen wieder zum Weichen gebracht. Prinz Heinrich hatte eine Wunde erhalten. Nun wollte Prinz Wilhelm die auf den rechten Flügel anstürmende Division Morand zurückwerfen; zweimal griff er mit seiner Cavalleriebrigade ungestüm an, ward aber beide Male durch das Feuer der Carré's und der Artillerie geworfen und nach Neu-Salza und Auerstädt zurückgedrängt. Auch dieser Prinz, der mit großer Herzhaftigkeit vordrang, hatte eine nicht unbedeutende Wunde erhalten. Friant hatte Prinz Heinrich's linken Flügel überreicht und schwenkte sich hinter die feindliche Linie. Gegen 11 Uhr zog sich endlich auch der rechte Flügel nach sehr bedeutenden Verlusten nach Sonnendorf und Rehhausen zurück. Hier wollte der König, welcher nach dem Unfalle des Herzogs von Braunschweig das Commando selbst übernommen hatte, die Reserve an sich ziehen und die Schlacht erneuern.

Die Reserve unter Kalkreuth, welche bisher ruhig zu Gernstädt geblieben war, nahm die überwundenen Divisionen auf. Die neue Stellung der Preußen war aber bereits von Morand umgangen; er hatte den Sonnenberg besetzt, von wo aus er durch seine Artillerie etwaige Angriffe leicht abschlagen konnte. Der König machte den Versuch mit einigen leichten und Garde-Bataillonen, mußte sich aber zu derselben Zeit zurückziehen, wo Prinz Heinrich aus Poppel und die Reste der übrigen Divisionen aus Rehhausen vertrieben wurden. Große Verwirrung riß in der preußischen Armee ein. Obgleich indessen die Division Schmettau nach Eckartsberga, Wartensleben nach Reisdorf und Oranien nach

nach Kösen unmöglich zu machen. Gegen 9 Uhr rückte er demnach vor, griff den weit schwächeren Feind sogleich an und warf ihn nach Hassenhausen zurück. Nur ein Hohlweg hielt ihn noch auf. Dem französischen Kleingewehrfeuer und den unerwarteten Kugeln der Tirailleurs ausgesetzt, litt Schmettau's Division dermaßen, daß sie der Auflösung nahe war. Während nämlich der Herzog unter ängstlicher Beobachtung der Dimensionen wie bei einem Parademarsch vorzurücken suchte, benutzten die Franzosen die Gräben, Hügel, Hecken, Gärten, Bäume u. s. w., wovon Hassenhausen umgeben ist, um durch ihre Kugeln die preußische Division ihrer Officiere zu berauben. Mehrere Bataillone begannen schon zu weichen, indem sie nicht länger die Zielscheibe der feindlichen Tirailleurs abgeben wollten. Der Herzog ließ von Oranien's Division die Brigade Prinz Heinrich von Preußen und die des Obristen von Lützow sowie die Cavalleriebrigade des Prinzen Wilhelm von Preußen zur Verstärkung heranrücken. Hassenhausen war der Punct, auf welchen alle Anstrengungen des Herzogs gerichtet waren. Schmettau, welcher ihn recht wohl verstand, rückte zuerst vor, ward aber von einer Kugel getroffen; den Tag darauf gab er seinen Geist auf. Der Herzog selbst führte jetzt mehrere dem Kugelregen der Tirailleurs weichende Bataillone gegen Hassenhausen zurück. Nahe am Dorfe streifte eine Flintenkugel sein rechtes Auge, zerschmetterte den Nasenknorpel und trieb das linke Auge aus seiner Höhle; er starb den 10. Nov. zu Altona. Auch Möllendorf war tödtlich verwundet; Wartensleben hatte ebenfalls eine bedeutende Wunde erhalten; dem König selbst und dem General Wartensleben, wie vorher dem General Blücher, waren die Pferde unter dem Leibe getödtet worden. Die ihrer Anführer beraubte Armee der Preußen begann zu stutzen. Als sich die Nachricht von Schmettau's Tod durch seine Division verbreitete, wich sie bis an die Chaussee zwischen Tauchwitz und Hassenhausen zu-

sah, ward sie von panischem Schrecken ergriffen; die Soldaten hörten auf kein Commando mehr, sondern liefen truppweise oder auch ganz vereinzelt querfeldein, ohne zu wissen wohin; zeigten sich von fern Mannschaften, so mußten es Feinde sein und der Soldat lief sich außer Athem, um ein Gehölz oder ein Dörfchen zu erreichen; jedes Wachtfeuer mußte ein feindliches sein. Auch der König ging von der Straße ab und eilte über Buttelstädt, Sömmerda und Sondershausen in das feste Magdeburg. Die auf die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt folgende Nacht war den Preußen eben so verderblich als die Schlacht selbst; was nicht in Gefangenschaft gerieth, ward niedergehauen oder zerstreute sich für immer.

Bei Jena und Auerstädt und in der darauf folgenden unheilvollen Nacht hatte der König von Preußen gegen 30,000 Todte und Verwundete (unter denen außer dem tödtlich getroffenen Herzog von Braunschweig und dem General Schmettau auch die schwer verletzten Generale Rüchel und Möllendorf sowie die weniger übel zugerichteten Brüder des Königs, Wilhelm und Heinrich, nebst 24 Generalen waren), 25,000 Gefangene, an 15,000 Zersprengte, welche niemals wieder zu ihren Fahnen zurückkehrten, 60 Fahnen und 300 Geschütze verloren, während die Franzosen nicht mehr als etwa 12,000 Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Ein Drittel der preußisch-sächsischen Armee, welche gegen Frankreich ausgezogen war, und weit über die Hälfte der Abtheilungen, welche am 14. Oct. 1806 gefochten hatten, war also vernichtet. Dies war der Anfang einer unerhörten Demüthigung, welche ein Fürst erfahren sollte, der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er das Bestehende zu erhalten strebte.

Vom 15. Oct. an sah das erstaunte Preußen sein ehedem so schmuckes Heer in wilder Hast, meist ohne Waffen, hungrig und mit zerrissenen Kleidern über Berg und Thal eilen, um den un-

Auerstädt hatten zurückgehen müssen, so verzweifelte doch Blücher noch nicht an der Wiederherstellung der Schlacht; er hatte die frischen Reservedivisionen Kunheim und Arnim auf den Gernsdorfer Höhen bemerkt und hinter diese stellte er sich mit seiner Cavallerie auf. Auf seine Bitten erlaubte ihm der König die Erneuerung des Gefechts. Er griff an und ward zurückgeschlagen. Indessen gewann Friant immer mehr Terrain und seine Tirailleurs schweiften bis Lisdorf im Rücken der preußischen Stellung; vom Sonnenberge her tobte noch immer die französische Artillerie und Morand debouchirte aus Sonnendorf und Rehhausen. Da der König sah, daß er im Rücken und in der Fronte zugleich angegriffen wurde, gab er Blücher's fernerem Drängen zur Schlacht kein Gehör weiter; er konnte sagen:

Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner.
Schill., Macb.

Nachmittags 3 Uhr ließ er zum Rückzuge blasen. Er gedachte sich auf Hohenlohe und Rüchel zurückzuziehen, um mit deren frischen Truppen die Schlacht zu erneuern. Es sollte sich aber nur zu bald zeigen, in welchem Zustande sich diese beiden Corps befanden.

Kunheim und Arnim hatten sich nebst der Cavallerie nach Auerstädt und Eckartsberga zurückgezogen, um die ankommenden Flüchtlinge zu sammeln. Die auf dem Fuße folgenden Franzosen ließen ihnen aber dort keine Ruhe, sondern beschossen Auerstädt, so daß es in Brand gerieth, vertrieben die Preußen aus Eckartsberga mit dem Bajonett und erbeuteten 22 Kanonen. Der Rückzug ward beschleunigt. Als aber die preußische Armee in's Ilmthal einrückte und auf den Höhen jenseit Apolda's ein großes französisches Corps (es war das von Bernadotte) aufmarschirt

sah, ward sie von panischem Schrecken ergriffen; die Soldaten hörten auf kein Commando mehr, sondern liefen truppweise oder auch ganz vereinzelt querfeldein, ohne zu wissen wohin; zeigten sich von fern Mannschaften, so mußten es Feinde sein und der Soldat lief sich außer Athem, um ein Gehölz oder ein Dörfchen zu erreichen; jedes Wachtfeuer mußte ein feindliches sein. Auch der König ging von der Straße ab und eilte über Buttelstädt, Sömmerda und Sondershausen in das feste Magdeburg. Die auf die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt folgende Nacht war den Preußen eben so verderblich als die Schlacht selbst; was nicht in Gefangenschaft gerieth, ward niedergehauen oder zerstreute sich für immer.

Bei Jena und Auerstädt und in der darauf folgenden unheilvollen Nacht hatte der König von Preußen gegen 30,000 Todte und Verwundete (unter denen außer dem tödtlich getroffenen Herzog von Braunschweig und dem General Schmettau auch die schwer verletzten Generale Rüchel und Möllendorf sowie die weniger übel zugerichteten Brüder des Königs, Wilhelm und Heinrich, nebst 24 Generalen waren), 25,000 Gefangene, an 15,000 Zersprengte, welche niemals wieder zu ihren Fahnen zurückkehrten, 60 Fahnen und 300 Geschütze verloren, während die Franzosen nicht mehr als etwa 12,000 Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Ein Drittel der preußisch-sächsischen Armee, welche gegen Frankreich ausgezogen war, und weit über die Hälfte der Abtheilungen, welche am 14. Oct. 1806 gefochten hatten, war also vernichtet. Dies war der Anfang einer unerhörten Demüthigung, welche ein Fürst erfahren sollte, der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er das Bestehende zu erhalten strebte.

Vom 15. Oct. an sah das erstaunte Preußen sein ehedem so schmuckes Heer in wilder Hast, meist ohne Waffen, hungrig und mit zerrissenen Kleidern über Berg und Thal eilen, um den un-

erbittlichen Verfolgern zu entgehen. Aber stündlich ereilten diese außer Geschütz und Gepäck auch zahllose Versprengte, die ihnen in der Verwirrung oft geradezu in die Hände liefen. Die Wirkung der heißen Schlachten von Marengo und Austerlitz waren auf keine Weise mit der jenes Gemetzels von Jena und Auerstädt zu vergleichen; der Schrecken, welcher sich der preußischen Armee bemächtigt hatte, hält keine Vergleichung aus. Beisammen war bloß noch ein Theil der Division Grawert, welcher nach Erfurt floh, und einige Abtheilungen der Corps von Hohenlohe, Rüchel und Cerrini, welche sich nach Sondershausen retteten. Schon am 15. Oct. des Nachmittags zogen Murat und Ney vor Erfurt, bei deren Annäherung der Herzog von Weimar, der eben aus dem Thüringer Walde hervorgekommen war, über Gotha nach Langensalza entfloh. Innerhalb der Mauern von Erfurt gab sich der greise Möllendorf alle mögliche Mühe, die Garnison und die zahlreichen Flüchtlinge zu organisiren; aber alle seine Mühe scheiterte an der Müdigkeit und Widerspenstigkeit der Truppen. Da sah Möllendorf wohl ein, daß er die vorgeschlagene Capitulation annehmen müsse. Am 16. Oct. übergab er Erfurt mit 14,000 M., worunter freilich 8000 Verwundete (zu denen Möllendorf selbst und auch der Prinz von Oranien gehörten); die Officiere durften ihre Degen behalten und unter dem Versprechen, in diesem Kriege nicht wieder gegen Frankreich zu streiten, in ihre Heimath zurückkehren. Wohl 120 Kanonen und ungeheure Vorräthe aller Art fielen den Franzosen in die Hände. Die französische Bedeckung der 5000 Gefangenen, welche nach Frankfurt a. M. abgeführt werden sollten, ward am 18. Oct. von einigen Husaren des Herzogs von Weimar überfallen; die Gefangenen wurden befreit, zerstreuten sich ungesäumt in die Wälder und entkamen meistens in ihre Heimath.

Unterdessen verfolgte Soult und ein Theil der Murat'schen

Reiterei die fliehenden Preußen gegen Nordhausen, machten viele Gefangene und erbeuteten hier und da noch mehrere Geschütze. Die preußische Arrièregarde ward von Blücher geführt. Zwischen ihn und die vorauseilenden Corps der Hauptarmee drang General Klein mit einer Dragonerdivision ein und setzte diese Nachhut in großes Erstaunen, daß sie den Weg nach Greußen durch die Besetzung Weißensees verlegt fand. Was war zu thun? Blücher ritt keck nach Weißensee hinein und versicherte dem General Klein bei seiner Ehre, es bestehe ein Waffenstillstand. Klein setzte kein Mißtrauen in Blücher's Ehre und ließ ihn ruhig seines Weges ziehen. Da diese Kriegslist so gut gelungen war, versuchte sie Blücher zum zweiten Male bei Greußen, wo Soult eben ein wenig rastete. „Es ist zwischen den beiden Heeren ein Waffenstillstand verabredet worden", ließen Blücher und Kalkreuth, welcher Letztere das Reservecorps führte, dem Marschall sagen. Dieser stellte sich in der That, als glaube er ihren Worten, aber er zog eiligst sein Corps an sich, griff die preußische Arrièregarde in dem Defilé von Greußen energisch an und zwang sie zu Eilmärschen über Sondershausen nach Nordhausen. Hier wollte sich Kalkreuth abermals setzen, was ihm einen Verlust von 300 Gefangenen und einigen Kanonen zuzog. Blücher entwarf nun den Rückzugsplan, wonach eine Colonne unter Hohenlohe über Stollberg, Quedlinburg und Halberstadt nach Magdeburg, eine andre unter seiner eignen Leitung über Osterode und Seesen nach Tangermünde gehen sollte.

Das Hauptquartier Napoleon's war bisher noch in Jena gewesen. Seit der Nacht des 13. Oct., wo er von Gera abreis'te, hatte er bis zum 15. um 3 Uhr Morgens kein Auge zugethan. Nach ein paar Stunden sanften Schlafes ließ er die 300 gefangenen Officiere der Sachsen nach Jena kommen und ihnen eine vom 10. Oct. datirte Proclamation folgenden Inhalts zustellen:

„Sachsen, die Preußen sind über euer Land hergefallen; ich betrete es, um euch zu befreien. Sie haben das Band zerrissen, das eure Truppen vereinigte, und euch haben sie unter ihre Armee gesteckt. Nicht für fremdes, nein, für ein dem eurigen entgegengesetztes Interesse sollt ihr euer Blut verspritzen. Meine Armeen wollten Deutschland eben verlassen, als euer Gebiet verletzt wurde; sie gehen nach Hause, sobald Preußen eure Unabhängigkeit anerkennt und die Plane aufgiebt, die es gegen euch entworfen hat. Sachsen, euer Fürst hat sich bisher geweigert, solche pflichtwidrige Verbindungen einzugehen; hat er sie später eingegangen, so nöthigte ihn der Einfall der Preußen dazu. Ich beachtete die eitle Herausforderung nicht, welche Preußen gegen mein Volk schleuderte, so lange es sich auf seinem eignen Gebiete rüstete. Erst als es eure Grenzen überschritt, hat mein Gesandter Berlin verlassen. Sachsen, euer Schicksal liegt in eurer Hand. Tragt ihr Bedenken, zwischen denen, die euch unterjochen, und denen, die euch schützen wollen, eine Wahl zu treffen? Mein Vorschreiten befestigt die Existenz eures Fürsten und eurer Nation; das Vorschreiten der Preußen legt euch ewige Fesseln an; heute würde ihnen die Lausitz anstehen, morgen würden sie die Ufer der Elbe verlangen. Haben sie nicht schon alles verlangt? Versuchten sie nicht schon längst, euren Regenten zur Anerkennung einer Oberherrschaft zu zwingen, wodurch ihr aus der Reihe und dem Range der Nationen treten müßtet? Eure Unabhängigkeit, eure Verfassung und eure Freiheit würden dann nur noch in der Erinnerung fortleben. Die Manen eurer Vorfahren, der tapfern Sachsen, müßten entrüstet auf euch herabblicken, wenn ihr euch von euren Nebenbuhlern unter das Joch so lange vorbereiteter Knechtschaft hättet beugen und euer Land zu einer preußischen Provinz hättet herabwürdigen lassen."

Dann ließ Napoleon die gefangenen sächsischen Officiere in ei-

nen Kreis um sich herum treten und sagte u. a.: „Es schmerzt mich, zu sehen, daß mich Ihre Armee bekriegt; ich habe nur die Waffen ergriffen, um die Unabhängigkeit der sächsischen Nation zu sichern und nicht zu dulden, daß sie der preußischen Monarchie einverleibt werde. Ich bin Willens, Sie sämmtlich in Ihre Heimath zu entlassen, wenn Sie Ihr Ehrenwort geben, niemals wieder gegen Frankreich zu fechten. Ihr Souverain, dessen Eigenschaften ich alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, hat sich sehr schwach gezeigt, da er wegen der Drohungen von Seiten Preußens dessen Armee sein Gebiet hat betreten lassen. Dem allen muß ein Ende gemacht werden. Die Preußen müssen in ihrem Lande bleiben und dürfen sich nicht mehr in die Angelegenheiten Deutschlands mischen. Die Sachsen werden unter Frankreichs Aegide zum Rheinbunde gehören; ohne Frankreich wären sie sicher seit langer Zeit unter preußische oder östreichische Botmäßigkeit gekommen" u. s. w. Die Officiere unterzeichneten die vom Kaiser verlangte Erklärung und kehrten bald darauf nebst 6000 Gemeinen in ihre Heimath zurück. Der Kurfürst erklärte sich für neutral. — Noch an demselben Tage schrieb Napoleon eine Contribution von 159 Mill. Francs aus, so daß auf Preußen 100, auf Sachsen 35, auf Weimar 2, auf Hanover 9, auf die kleinen Länder zusammen 13 Mill. kommen sollten. Hierauf verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Weimar. Auf dem Wege dahin kam ihm Friedrich Wilhelm's III. Antwort auf den Brief zu, welchen er kurz vor der Schlacht an den König hatte abgehen lassen. Sie war in Sömmerda abgefaßt und enthielt den Antrag eines Waffenstillstandes. Napoleon ließ dem König von Preußen antworten, „es sei jetzt zur Einstellung der Feindseligkeiten keine Zeit; er habe vor der Schlacht geschrieben, der König antworte nach seiner Niederlage; den verlangten Waffenstillstand könne er erst dann bewilligen, wenn er die Früchte seines Sieges eingesammelt habe." —

In Weimar selbst trat dem Kaiser die hochgebildete starkmüthige Herzogin Anna Amalia, welche einen Wieland, Herder, Göthe und Schiller an sich gefesselt hatte, mit Worten sanfter Bitte entgegen, des Fehltritts ihres Gemahles nicht mit größter Strenge zu gedenken, und in der That besänftigte sie den Sieger so weit, daß er dem Herzog sein Land zu lassen versprach, wofern er sogleich das preußische Heer verließe und seine Truppen zurückzöge.

Bekanntlich verfolgten Murat, Soult und Ney den Fürsten von Hohenlohe und den General Kalkreuth gegen Magdeburg, Napoleon aber nahm mit Bernadotte, Lannes, Davoust und Augereau seinen Weg gegen Dessau, um sich dann der Stadt Berlin und der feindlichen Communicationen zu bemächtigen. Die wichtigsten Einzelnheiten dieses der preußischen Armee so verderblichen Zuges waren folgende:

Der General von Kleist, Gouverneur von Magdeburg, sollte die Elbbrücke sperren, um die flüchtigen Heerhaufen zu reorganisiren; da aber mehrere Corps ihren ausdrücklichen Befehlen zuwider ober- und unterhalb Magdeburg auf Fähren den Fluß überschritten hatten, auch Soult schon am 21. Oct. nur noch 2 Meilen von Magdeburg stand, so ließ er Hohenlohe passiren. Unterdessen kamen auch Ney und Murat heran, welcher Letztere das Land 15 Meilen im Umkreis durchstreifen ließ, um die Gefangennehmung der Zersprengten zu vollenden. Die beiden Marschälle schlossen die Stadt völlig ein. Auch in diese für unüberwindlich gehaltene Feste war der Schrecken vom Schlachtfelde bei Jena eingezogen; sie ging ihrem Schicksale entgegen.

Schon am 17. Oct. war Bernadotte bei Halle auf das 18,000 M. starke Reservecorps des Herzogs Eugen von Würtemberg gestoßen, welches sich nach Magdeburg ziehen sollte; die Division Dupont hatte ihn so überrumpelt, daß er nicht einmal die Brücke über die Saale hatte abbrechen können. Indessen ließ der Herzog

diese Brücke stark besetzen; aber die Franzosen stürzten sich darüber hin und kamen, ehe eine Viertelstunde verging, mit den Preußen zugleich in die Stadt. Hinter dieser hatte sich der Herzog aufgestellt. Dupont und Rivaud eilten, von Tilly's Reiterei unterstützt, ohne Aufenthalt zum Leipziger Thore hinaus, fielen wie der Blitz über den Feind her und brachten ihn nach kurzem Gefecht zum Weichen. Unter lebhafter Verfolgung ging er bei Dessau über die Elbe und erreichte doch Magdeburg noch glücklich, nachdem er 5000 M. und 30 Kanonen eingebüßt hatte.

Während Napoleon am 18. Oct. auf dem Schlachtfelde von Roßbach die unter dem Prinzen Soubise zum Andenken an Friedrich's des Großen Sieg über die Franzosen errichtete Säule wegnehmen und nach Paris absenden ließ, war Davoust in Leipzig eingezogen. Der von ihm eingesetzte commandirende General richtete auf Napoleon's Befehl an die Leipziger Kaufleute folgende Worte: „Meine Herren, das Glück der Waffen hat Leipzig den Franzosen überantwortet. Europa kennt Ihre Stadt als die Hauptniederlage der englischen Waaren; sie ist also in dieser Hinsicht eine gefährliche Feindin Frankreichs. Der Kaiser und König befiehlt mir Folgendes: 1) Jeder Kaufmann u. s. w. soll alle Fonds oder Waaren aus englischen Manufacturen, sie mögen den Engländern oder ihm selbst gehören, binnen 24 Stunden nach dem Empfange dieses an den Platzcommandanten berichten; 2) gleich darauf sollen Haussuchungen angestellt und die, welche keine oder unrichtige Angaben gemacht haben, militairisch bestraft werden; 3) die Stadtobrigkeit soll alle Militairmagazine und alles Schießpulver, welches in der Stadt vorräthig ist, detaillirt angeben; 4) in zwei Tagen soll eine Commission alle Fonds und Militairmagazine versiegeln; 5) wer eine nicht von der dazu berechtigten Behörde ausgehende Requisition oder Contribution bewilligt, soll eine 14tägige Gefängnißstrafe leiden; 6) diese Proclamation soll

öffentlich ausgerufen und an alle Straßenecken geheftet werden.“ Es gab damals wohl für 60 Mill. englische Waaren in Leipzig; jeder französische Officier erhielt einen vollständigen Anzug und jeder Gemeine einen Rock. Den Rest der englischen Waaren durfte die Stadt gegen Erlegung von 7 Mill. Francs behalten. — Schon am 20. war Davouſt in Wittenberg, ſetzte dort über die Elbe und vereinigte ſich mit Lannes, welcher den Fluß bei Deſſau überſchritten hatte. Die franzöſiſche Armee nahte mit ſtarken Schritten der Hauptſtadt des Königreichs Preußen.

Dem Marquis von Lucheſini, welcher nun wegen eines Friedens Unterhandlungen anknüpfte, machte Napoleon zur Bedingung, daß der König von Preußen alle Provinzen zwiſchen der Elbe und dem Rhein abtrete, ſich ferner unter keinem Vorwande in die Angelegenheiten Deutſchlands miſche, alle Fürſten mit dem Range und unter den Titeln anerkenne, die ihnen Napoleon zu geben für gut fände, und eine Contribution von 100,000 Francs bezahle. Den Vorwurf, welchen Napoleon den engliſchen Miniſtern zu machen pflegte, daß ſie in ihren Unterhandlungen über den Frieden „ſeine Entehrung“ verlangten, konnte man ihm jetzt ſelbſt mit eben ſo großem Rechte in Bezug auf den König von Preußen machen; Bedingungen wie die vorliegenden waren zu empörend, als daß der unglückliche Fürſt nicht lieber noch mehr hätte auf's Spiel ſetzen als ſie unterſchreiben ſollen. Abgeſehen von dem ungeheuren Länderverluſte, ſo ſprang es doch allzu ſehr in die Augen, daß ſich der König zu Napoleon's Vaſallen herabwürdigen mußte, wenn er verſprechen wollte, „ſich unter keinem Vorwande in die Angelegenheiten Deutſchlands zu miſchen.“ Unter ſolchen Umſtänden hätte er jeden Augenblick trotzigen Noten des franzöſiſchen Cabinets und neuen Kriegen entgegenſehen müſſen. Vielleicht wußte Napoleon recht gut, daß der König von Preußen auf ſolche Bedingungen nicht eingehen würde; vielleicht wollte er nur „all

Früchte des Sieges einsammeln.“ Die Verfolgung der preußischen Armee war keinen Augenblick unterbrochen worden. Es sollte Krieg sein. Aber

Ihr Könige und Herrscher! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle, wo er schläft; denn einmal
Erzeugt, bezähmt er spät sich wieder!
Schill., Jungfr.

Der sterbende Herzog von Braunschweig schrieb von Hamburg aus an Napoleon, um ihm seine Staaten zu empfehlen. Der Kaiser aber ergoß sich gegen den Palastmarschall des augenlosen Greises in folgende Worte: „Was wollte Ihr Fürst sagen, wenn ich die Stadt Braunschweig zerstörte und keinen Stein auf dem andern ließe? Kann ich nach dem Wiedervergeltungsrechte nicht zu Braunschweig thun, was er in meiner Hauptstadt thun wollte? Es mag unsinnig sein, die Zerstörung von Städten zu verkündigen; aber die Nachwelt wird es unglaublich finden, daß man einer ganzen Armee tapfrer Leute die Ehre bis zu dem Grade absprach, daß man von ihr verlangte, sie sollte auf das bloße Begehren des preußischen Heeres in vorgeschriebenen Märschen Deutschland räumen. Das Verbrechen, die Wohnungen ruhiger Bürger zu zerstören, kann durch Zeit und Geld wieder gut gemacht werden; aber die Entehrung der französischen Armee, das Gebot, beim Anblick der preußischen Adler aus Deutschland zu fliehen, das ist eine Niederträchtigkeit. Eine solche Beleidigung hätte sich der Herzog von Braunschweig nie erlauben sollen. Wer unter den Waffen ergraut ist, sollte doch Soldatenehre höher achten, und dieser General kann in den Ebenen der Champagne nicht das Recht erworben haben, die französischen Fahnen so verächtlich zu behandeln. Eine solche Aufforderung entehrt nur den Soldaten, von dem sie ausgeht. Nicht den König von Preußen trifft diese Schande, sondern den General, dem er unter so schwierigen Um-

ständen die Leitung der Angelegenheiten anvertraut hatte. Nur den Herzog von Braunschweig hat Frankreich und Preußen wegen des Krieges anzuklagen. Dieser alte General gab einer unruhigen Jugend ein wahnsinniges Beispiel und riß den König gegen dessen innerste Ueberzeugung mit fort. Indessen, mein Herr, sagen Sie den Bewohnern des Landes Braunschweig, daß sie in den Franzosen großmüthige Feinde finden werden, daß ich die Uebel des Krieges möglichst zu mildern wünsche und daß alles, was sie etwa durch Truppenmärsche zu leiden haben möchten, gegen meinen Willen ist. Sagen Sie dem General Braunschweig, daß man ihn mit aller einem preußischen Officier gebührenden Achtung behandeln werde, wenn ich in einem preußischen Officier auch keinen Souverain erkennen könnte. Sollte das Haus Braunschweig seine Souverainetät verlieren, so mag es dies dem Anstifter zweier Kriege zuschreiben, der in dem einen die große Hauptstadt von Grund aus zerstören und in dem andern 200,000 Tapfre entehren wollte, die man vielleicht überwinden, aber nirgends anders als auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes antreffen wird. Viel Blut ist in wenig Tagen geflossen; großes Unheil ist über die preußische Monarchie hereingebrochen. Wen trifft aller Tadel? Den Herzog von Braunschweig, welcher alles dies verhindern konnte, wenn er gleich dem Nestor in seinem Kriegsrathe gesagt hätte: Schweigt, ihr vorlauten Jünglinge! Kehrt zu euren Spindeln zurück, ihr Frauen! Und Sie, Sire, verlassen Sie sich auf den vornehmsten Gefährten Ihrer Ahnen: Da der Kaiser keinen Krieg will, so lassen Sie ihm nicht die Wahl zwischen Krieg und Schande! Vermeiden Sie den gefährlichen Kampf mit einer Armee, die auf funfzehnjährige Großthaten stolz ist und mit ihren sieggewohnten Waffen alles zur Unterwerfung nöthigt. Eine solche Sprache ziemte dem Alter und der Erfahrung des Generals; aber er stimmte das Kriegsgeschrei zuerst an. Ja, die Bande des Blutes höhnend,

hat er einen Sohn gegen seinen Vater bewaffnet; er hat die Drohung ausgestoßen, seine Fahnen auf dem königlichen Palaste zu Stuttgart aufzupflanzen. Alle diese Schritte begleitete er mit Verwünschungen gegen Frankreich und bekannte dadurch, daß er jenes berüchtigte Manifest gemacht hat, was er 14 Jahre lang leugnete, obgleich er nicht leugnen konnte, daß er es unterschrieben hatte." — Der Haß gegen Frankreich ging von dem Herzog auf seinen Sohn Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels über, welcher durch dieses Reich allerdings seinen Vater und sein Land verloren hatte.

Da der Marschall Davoust Befehl hatte, so schnell als möglich Berlin wegzunehmen, so hielt er sich nun unterwegs auch weiter nicht auf. Am 25. Oct. hielt er daselbst seinen feierlichen Einzug; ein Herold ritt vor ihm her und machte mit lauter Stimme folgenden Tagesbefehl bekannt: „Der Kaiser hat Ursache, mit allen Corps der großen Armee zufrieden zu sein; alle haben einen rühmlichen Eifer bewiesen: aber das dritte Corps, welches der Marschall Davoust führt, hat in der Schlacht bei Auerstädt Beweise eines seltenen Muthes gegeben. Der Kaiser will durch eine außerordentliche Belohnung seine volle Zufriedenheit ausdrücken und hat befohlen, daß dieses Corps das erste sein soll, welches seinen Einzug zu Berlin hält." Davoust hatte Befehl, auf die strengste Mannszucht zu halten, sich von den Behörden die Schlüssel der Stadt überreichen zu lassen und die Einwohnerschaft zu entwaffnen; nur zur Handhabung der Polizei sollte er ihr 600 M. Landwehr lassen. Mit der Ausführung dieser Maßregeln ward General Hulin beauftragt. — Während dies in der Hauptstadt vorging, ergab sich die Festung Spandau an Lannes, wo dieser eine Besatzung von nur 1200 M. und 80 Kanonen angetroffen hatte.

Mit Lannes war der Kaiser selbst vorwärts geschritten und am

24. Oct. in denselben Zimmern zu Potsdam abgestiegen, wo gerade ein Jahr zuvor der Kaiser Alexander den Krieg wider ihn entzündet hatte. Napoleon besuchte den Palast Friedrich's des Großen, sein Grab und alle Stellen in Sans-Souci, welche durch jenen weisen König classisch geworden waren. Alles stand und wie es der Berliner Hof aus einer gewissen Scheu vor des großen Friedrich's Geist seit dessen Tode hatte stehen und liegen lassen. Sogar seinen Degen, seine Schärpe und das Großkreuz des schwarzen Adlerordens fand man noch vor; mit solcher Eile war der Hof geflohen. Diese Gegenstände sandte der Kaiser in das Invalidenhaus nach Paris, um den alten Soldaten, welche die Schlacht bei Roßbach noch nicht hatten vergessen können, den Anblick der Rache an den einstigen Siegern zu gewähren. Sieben Jahre lang hatte Friedrich der Große gegen Europa vertheidigt, was jetzt innerhalb zwei Wochen verloren gegangen war. Dies war wohl ein Moment, wo Napoleon, die Beziehung auf sich selbst nicht mißkennend, ausrufen konnte:

Wehmuth ergreift mich,
Daß Irdisches nicht fester steht!
Schill., Mar. St.

Eine Deputation, an deren Spitze der Fürst Hatzfeld stand, überreichte dem Kaiser die Schlüssel der Stadt Berlin, welche Davoust nicht angenommen hatte, „weil diese Ehre nur dem Kaiser gebühre.“ Hatzfeld versicherte Napoleon, das preußische Volk habe durchaus keinen Krieg gewollt; ein Haufen junger Officiere und einige Damen hätten zuerst das Land mit Kriegsgeschrei erfüllt; alle einsichtsvollen Männer hätten im voraus gewußt, wie der Krieg ausschlagen würde; übrigens wäre es ohne die Reise des Kaisers aller Reußen auch sicherlich noch nicht zum Kriege gekommen u. s. w. Von Potsdam aus erließ der Kaiser an seine siegreiche Armee folgende schöne Proclamation:

„Soldaten, ihr habt meiner Erwartung und dem Vertrauen der französischen Nation würdig entsprochen. Mangel und Mühseligkeiten ertrugt ihr mit ebenso viel Muth als ihr Unerschrokkenheit und Kaltblütigkeit im Gewühle der Schlachten bewies't. Ihr seid die würdigen Vertheidiger der Ehre meiner Krone und des Ruhmes der großen Nation. Nichts kann euch widerstehen, so lange euch dieser Geist beseelt. Die Reiterei hat mit dem Fußvolke und der Artillerie gewetteifert. Jetzt weiß ich nicht mehr, welcher Waffe ich den Vorzug geben soll. Ihr alle seid tapfre Soldaten. Vernehmt die Resultate unsrer Thaten: Eine der ersten europäischen Kriegsmächte, die uns zu einer schmählichen Capitulation aufzufordern wagte, ist vernichtet. Die Wälder und Engpässe von Franken, die Saale und die Elbe, die unsre Voráltern nicht in sieben Jahren passirt hätten, haben wir in sieben Tagen überschritten, nachdem wir in diesem kurzen Zeitraume vier Treffen und eine große Schlacht geliefert hatten. Der Ruhm unsrer Siege ist nach Potsdam und Berlin vor uns her gegangen. Wir haben 60,000 Gefangene gemacht, worunter 20 Generale, 3 Festungen erobert und 65 Fahnen nebst 600 Kanonen erbeutet. Und fast die Hälfte von euch bedauert, noch keinen Schuß gethan zu haben. Alle Provinzen der preußischen Monarchie bis an die Oder sind in unsrer Gewalt. — Soldaten, die Russen bedrohen uns mit ihrer Ankunft. Ziehen wir ihnen entgegen, um ihnen den halben Weg zu ersparen: mögen sie Austerlitz mitten in Preußen wiederfinden! Ein Volk, das so schnell vergessen konnte, welche Großmuth wir ihm bewiesen haben, indem wir dem Kaiser nebst seinem Hofstaate und den Trümmern seiner Armee eine Capitulation bewilligten, wodurch sie gerettet wurden, ein solches Volk kann gegen uns nicht mit Erfolg auftreten. — Während wir den Russen entgegenziehen, kommen aus dem Innern des Reichs neue Armeen herbei, um an unsrer Stelle die von uns

gemachten Eroberungen zu bewahren. Wegen der schändlichen Capitulation, welche uns die preußischen Minister in ihrem Wahnsinne boten, ist mein ganzes Volk ergrimmt aufgestanden. Unsre Straßen und Grenzstädte wimmeln von junger Mannschaft, die unsern Tritten zu folgen brennt. Künftig soll ein verrätherischer Feind nicht mehr sein Spiel mit uns treiben; wir legen die Waffen nicht eher nieder, als bis die Engländer, die ewigen Feinde unsrer Nation, ihrem Plane entsagt haben, den Continent zu beunruhigen und das Meer zu tyrannisiren. Soldaten, meine Gefühle gegen euch, die ihr stets so viele Liebe für mich an den Tag legt, kann ich nicht besser ausdrücken, als wenn ich euch versichere, daß ihr in meinem Herzen lebt."

Als Napoleon Davouft's Corps gemustert und zahlreiche Beförderungen vorgenommen hatte, ließ er die Officiere und Unterofficiere in einen Kreis treten und sagte zu ihnen: „Soldaten des dritten Armeecorps, ihr habt euch in der Schlacht bei Auerstädt mit Ruhm bedeckt; dessen werde ich ewig gedenken. Die Tapfern, welche fielen, sind mit Ruhm gestorben; wir müssen ebenso rühmlich zu sterben wünschen." Davouft antwortete ihm: „Sire, das dritte Armeecorps wird für Sie stets das sein, was für Cäsar die zehnte Legion war." — Außer den zu Berlin anwesenden Gesandten von Baiern, Spanien, Portugal und der Pforte ertheilte er auch den verschiedenen Corporationen der Hauptstadt Audienz. Aus aufgefangenen Briefen hatte Napoleon die wahren Gesinnungen einiger Großen ersehen. So sagte er zu dem einen, dessen Tochter u. a. sich der Worte bedient hatte: „Napoleon will keinen Krieg; man muß Krieg gegen ihn führen", mit starkem Tone: „Nun, mein Herr, Ihre Frauenzimmer wollten Krieg; Sie haben das Resultat vor Augen; Sie müssen Ihre Familie besser in Schranken halten. Ich will allerdings keinen Krieg; aber ich vermeide ihn, nicht weil ich Mißtrauen in meine Stärke setze,

sondern weil mir das Blut meiner Völker theuer ist und weil ich es für meine Pflicht halte, es nur zur Erhaltung ihrer Sicherheit und ihrer Ehre zu vergießen. Das gute Volk von Berlin ist nun das Opfer des Krieges geworden und dessen Anstifter sind in Sicherheit. Ich will diesen Hofadel so klein machen, daß er sein Brod vor den Thüren suchen soll!" — Noch ernsthafter war er vorher gegen den Fürsten von Hatzfeld aufgetreten, welcher die Stadtobrigkeit zur Audienz geführt hatte. Dieser Mann, ein Schwiegersohn des den Franzosen sehr feindlich gesinnten Ministers Schulenburg, hatte notorisch noch immer in geheimer Verbindung mit Hohenlohe gestanden und ihm von den Bewegungen der französischen Truppen mehr als einmal Kunde gegeben. Nachdem Napoleon der neu eingesetzten Municipalität seine Willensmeinung erklärt hatte, wendete er sich plötzlich mit den Worten gegen den Fürsten Hatzfeld: „Lassen Sie sich nicht wieder vor mir sehen; ich bedarf Ihrer Dienste nicht; gehen Sie auf Ihre Güter." Dieser ging, ohne ein Wort hervorbringen zu können ward aber unterwegs verhaftet, um vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt zu werden. Seine Gemahlin aber erbat sich eine Audienz beim Kaiser, warf sich ihm zu Füßen und bat flehentlich, ihrem Gemahl nicht entgelten zu lassen, was ihr Vater als Minister etwa gegen des Kaisers Sinn gethan haben könnte. Napoleon sagte ihr, daß es sich keineswegs um die Ansichten ihres Vaters handle, sondern darum, daß ihr Mann eine doppelte Rolle spiele, und in dieser Hinsicht seien die Kriegsgesetze unerbittlich. Die muthige Fürstin wagte noch die Aeußerung, daß nur die Bosheit der Feinde ihres Mannes eine solche Verleumdung ersonnen haben könne. „Wohlan", sagte der Kaiser, „ich will Sie zur Richterin Ihres Gemahls machen; Sie kennen seine Handschrift." Hierauf ließ er sich den aufgefangenen Brief holen und gab ihn der Fürstin. Die unglückliche Frau,

welche ihrer Entbindung nahe war, wurde nach jedem Satze, den sie las, verwirrter und zuletzt deckte Todtenblässe ihr Gesicht. Sie stammelte nur noch: „Ach, es ist seine Handschrift!“ und weinte bitterlich. Da jammerte den Kaiser die arme Frau. Er sagte in sanftem Tone zu ihr: „Madame, der Brief Ihres Gemahls, welcher allein ihn verdammen kann, ist in Ihrer Hand; machen Sie damit, was Ihnen beliebt.“ Die Fürstin, welche am Kamine stand, warf ihn in die Flamme. Dies ist eins jener vielen Zeugnisse, daß Napoleon über den Staatssorgen keineswegs den Menschen vergaß.

Die Züge, welche seit der Besetzung Berlins stattfanden, berechnete der Kaiser bereits mit auf das anrückende Russenheer.

Vierzigstes Capitel.

Napoleon's Triumph über die russische Armee

Siegreich vollenden will ich meine Bahn;
Und kämt' die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Muth nicht weichen und nicht wanken.
Schill., Jungfr.

Zum Unglück für Preußen lag Rußland mit Persien und der Pforte im Kriege. Zwar hatte der Czar die Rüstungen gegen Frankreich nie eingestellt, auch waren seine Streitkräfte groß genug, um nebenbei seinen Verbündeten zu unterstützen; aber die unermeßliche Ausdehnung seines Reiches machte wenigstens schnelle Hülfe unmöglich. Schon durch einen Ukas vom 30. Aug. hatte er zur Ergänzung der Armee eine Aushebung von 1 M. auf 500 befohlen und nach und nach etwa 100,000 M. gegen Frankreich auf die Beine gebracht, welche unter Kamenskoi und Benningsen zu Ende des Monats Oct. die polnische Grenze zu überschreiten bereit waren. Da dies dem Kaiser Napoleon recht wohl bekannt war, so blieb ihm nichts übrig, als die Umgehung des linken Flügels der Preußen zu vollenden, sie schnell im Rücken zu fassen und zur Capitulation zu nöthigen, die bedeutendsten Festungen wegzunehmen und Verstärkungen an sich zu ziehen.

Darum ertheilte Napoleon schon am 26. Oct. allen Corps Befehl zum schleunigen Aufbruch. Eine lange Reihe von Märschen, kleinen Gefechten, Belagerungen und Capitulationen bezeichnet den ganzen Zeitraum zwischen der Schlacht bei Jena und dem Zusammentreffen der Franzosen mit den Russen. Alle französischen Corps drangen in Eilmärschen vorwärts. Davoust richtete seinen

Lauf nach Küstrin, während er seine Cavallerie gegen Stettin und an die Nieder-Oder streifen zu lassen gedachte; Murat wollte, von Lannes gefolgt, dem Fürsten von Hohenlohe über Oranienburg, Zehdenick, Templin und Prenzlow in die linke Flanke fallen; Bernadotte hatte Befehl, die feindliche Arrieregarde über Rauen und Kremmen zu jagen; Soult gedachte den General Blücher zu erdrücken. Das preußische Heer zählte nach seinem Abzuge von Magdeburg, wo 27 Bataillone und 500 Reiter zurückgeblieben waren, noch etwa 25,000 M.

An demselben Tage, wo Napoleon seine definitiven Anordnungen getroffen hatte, stieß Murat bei Zehdenick auf ein Seitencorps des Generals Schimmelpfennig, tödtete ihm 300 M., nahm 700 gefangen und trieb den Rest über Templin und Prenzlow nach Stettin. Hohenlohe war in großer Gefahr, woraus ihn Blücher nicht erlösen konnte, da seine ermüdeten Truppen keines Nachtmarsches mehr fähig waren. Endlich beschloß er, links auszubrechen, um Prenzlow auf einem Umwege zu erreichen. Aber der grausame Murat ließ ihn diesen Marsch nicht ungehindert ausführen; er griff bei Wichmannsdorf die Gardegendarmen an, welche den Zug von der Seite decken sollten, warf sie blitzschnell an den See und zwang diese 500 Reiter in offenem Felde, von ihren Pferden zu steigen und sich kriegsgefangen fortführen zu lassen. Dennoch kam der Marschall mit Hohenlohe zugleich in Prenzlow an, besetzte alle Ausgänge und zwang die Nachhut des Prinzen August nach einer tapfern Vertheidigung, sich zu ergeben. Die Stadt wurde erstürmt. Jenseit derselben hatte Hohenlohe ein Lager bezogen und in dieser Stellung zweimal den Antrag der Capitulation verworfen; endlich ward ihm vom Obrist Massenbach gemeldet, auch Lannes' Corps stehe ganz in der Nähe und das Heer könne das Defilé von Locknitz nicht vor den Franzosen erreichen; auch that ihm der Obrist Hüser kund, daß für jede Kanone nur noch 5 Schuß

vorhanden wären: da ergab sich Hohenlohe mit mehr als 10,000 M. und 60 Kanonen. Außer ihm und dem Prinzen August von Preußen waren auch der Prinz von Mecklenburg-Strelitz (Bruder der Königin) und die Generale Tauenzien, Schwerin und Hirschfeld unter den Gefangenen. Die Officiere wurden unter dem Versprechen, in diesem Kriege nicht wieder gegen Frankreich zu fechten, in ihre Heimath entlassen; die Soldaten, welche ihrer Wuth über eine solche Schmach durch Zerbrechen ihrer Gewehre und durch Weinen Luft machten, wurden in verschiedene Plätze vertheilt.

Jetzt rückte der General Lasalle mit einer Brigade von Murat's leichter Reiterei in das Defilé von Locknitz vor, erschien schon den 29. Oct. vor Stettin und forderte den General Romberg zur Capitulation auf. Dieser erschrak vor der sich heranwälzenden Macht des gewaltigen Siegers und übergab die Feste mit 6000 M. Besatzung und 150 Feuerschlünden. Als dies Napoleon erfuhr, konnte er sein Erstaunen nicht bergen. Er schrieb an Murat u. a.: „Sie nehmen mit Ihrer Cavallerie die Festungen ein; ich werde das Geniecorps verabschieden und die Kanonen versenken lassen." Auf die Nachricht von dieser Capitulation hatte sich General Bila nach Anklam zurückgezogen und einige andre Abtheilungen aufgenommen. Murat sandte gegen diese Truppen den General Becker und nahm sie gefangen; es waren im Ganzen nur 4000 M. — Davoust hatte sich unterdessen durch Gewaltmärsche der Oder genähert. Am 31. Oct. erschien die Division Gudin vor den Thoren des starken Küstrins, das auf einer Insel liegt und damals 4000 M. Besatzung und eine ungeheure Anzahl Kanonen hatte. Der Commandant Ingersleben hatte die Brücke abbrennen lassen und schien zu einer tapfern Gegenwehr entschlossen zu sein. Gudin war von Davoust nach Frankfurt berufen worden, das schon seit dem 26. französische Besatzung hatte. Der vor Küstrin zurückgebliebene General Gauthier schüchterte einen Parlamentair aus

der Festung so ein, daß dieser den Commandanten zur Capitulation bewog. Die Franzosen ließen sich nun aus der Festung Kähne bringen, um dieselbe einnehmen zu können. Eine solche Capitulation gehört so zu den Seltenheiten, daß Davoust gar nicht daran glauben wollte. Die Franzosen nahmen die Besatzung gefangen und fanden außer den ungeheuren Vorräthen aller Art und 90 Kanonen auf den Wällen auch noch 400 Feuerschlünde in den Arsenälen. — Davoust hatte nun keinen Feind mehr vor sich und schlug seinen Weg nach Posen ein; Augereau besetzte Frankfurt; Ney belagerte Magdeburg. Von der ganzen preußischen Armee waren nur noch Blücher und Winning übrig, welcher Letztere das Corps des Herzogs von Weimar führte. Es waren zusammen nicht mehr 25,000 M.

General Winning, welcher auf den Schrecken, den die Uebergabe der preußischen Bollwerke verbreitet hatte, sich nach Stralsund und Rostock zurückziehen wollte, um sich nach Danzig oder Kolberg einzuschiffen, traf am 31. Oct. zu seiner größten Freude unfern Kratzeburg auf den Vortrab des Corps von Blücher, welcher nun den Oberbefehl über die ganze noch übrige Armee übernahm. Blücher hatte einen Plan entworfen, der die preußische Monarchie vielleicht noch retten konnte. Er wollte nämlich dadurch, daß er über die Elbe zurückginge und sich mit Lecoq's Corps in Westphalen und Hanover vereinigte, die meisten Corps der Franzosen auf sich ziehen, um so den Festungen zur Verproviantirung und den Russen zur Ueberschreitung der Weichsel Frist zu schaffen. Diesen Plan machte die Feigheit der Festungscommandanten und die unerhörte Schnelligkeit der Franzosen zu schanden.

Bernadotte hatte sich am 30. Oct. nach Stargard gewendet, immer seine Reiterei vorausfendend. Diese stieß bei Neustrelitz auf Blücher's Nachtrab und nahm ihm 400 Gefangene ab. Am

1. Nov. vereinigte sich Soult mit Bernadotte und Murat zog in Gewaltmärschen heran; die Preußen waren von beinahe 60,000 Franzosen bedroht. Nach einem verunglückten Angriff des Generals Dupont, der einen Verlust von 500 M. erlitt, machte Bernadotte bei Krewitz 700 M. zu Gefangenen und nahm 7 Kanonen; gleich darauf hob er auch 1500 Schweden auf, die sich so eben nach Travemünde eingeschifft hatten. Blücher warf sich in das neutrale Lübeck und stellte während der Nacht die Festungswerke so gut als möglich wieder her. Am 6. Nov. Morgens 9 Uhr ließ Bernadotte zum Sturm trommeln. Französische Tirailleurs warfen sich in die Häuser vor dem Burgthore; gleich darauf rückte eine Colonne der Division Dupont vor, welche einem mörderischen Feuer der auf die Wälle geschafften Feldkanonen für einen Augenblick weichen mußte. Jetzt aber stürzte die zweite Colonne herbei und drang mit den Preußen zugleich in die Stadt ein. Von Haus zu Haus, von Straße zu Straße wurden die Preußen gedrängt. Zu gleicher Zeit drang die Division Rivaud nach dem Mühlthore vor und fiel den 4 Bataillonen, die es gegen Soult vertheidigten, in den Rücken. Während auf diese Art niedergemetzelt wurde, was sich nicht ergeben wollte, hatte Dupont sich der Travebrücke und der Artillerie auf der Bastion Bellevue bemächtigt. Das Hauptquartier ward überfallen, der Generalstab gefangen genommen, und kaum hatte Blücher Zeit, mit 3000 M. und einigen Officieren durch das Holsteiner Thor zu entfliehen. Das Gemetzel in der Stadt dauerte bis in die Nacht, und nun begannen 30,000 Franzosen die Plünderung; trotz allen Anstrengungen der Marschälle Soult und Bernadotte dauerte diese bis an den lichten Morgen. Rastlos ward Blücher verfolgt. Rivaud nahm ihm bei Schwartau einige hundert Gefangene ab und trieb ihn nach Ratkau. Der preußische General befand sich am 7. Nov. in einer hoffnungslosen Lage; in der Fronte und in der linken Flanke hatte

er einen ungestümen Feind, in der rechten Flanke das neutrale dänische Gebiet und im Rücken das Meer; er war ohne Lebensmittel und Munition; sein Heer war zum Tode ermattet und völlig demoralisirt; zum Unglück konnte er sich wegen des morastigen Bodens nicht einmal mit der Reiterei nach Travemünde durchhauen. Was sollte er thun? Er capitulirte unter denselben Bedingungen wie Hohenlohe, durfte jedoch der Urkunde die Worte beifügen: „Ich capitulire, weil ich kein Brod, keine Fourage und kein Pulver mehr habe.“ Wohl an 20,000 M., worunter 14 Generale, waren gefangen genommen, 60 Fahnen und gegen 100 Geschütze erbeutet worden. Die Gefangenen wurden nach Frankreich abgeführt; Blücher allein erhielt die Erlaubniß, sich nach Hamburg zu begeben. General Savary, welcher Winning's Spuren gefolgt war, nahm am 5. Nov. den General Usedom mit mehr als 2000 M. bei Wismar, Drouet aber den General Pellet an der Elbe gefangen. Noch wichtiger ward der 8. Nov. wegen der Festung Magdeburg. Ney ließ ein Bombardement eröffnen und setzte es 2 Stunden lang fort. Da ergab sich zum Staunen der Welt die unbezwingliche Feste. Eine Besatzung von 22,000 M., 800 Kanonen, 1 Mill. Pfd. Pulver und die reichsten Vorräthe an sonstigem Artilleriematerial fielen den Franzosen in die Hände.

Nur einen Monat war es her, daß der König von Preußen den Feldzug mit den schönsten Hoffnungen eröffnete. Und jetzt? Weit entfernt von seiner Hauptstadt, wo sein großer Ueberwinder thronte, erhielt der gebeugte Fürst eine Schreckenskunde nach der andern. Wichtige Plätze, worunter sechs große Festungen, waren in des Feindes Gewalt, die Bagage, die Pferde, alles Material der Armee war verloren; mit 300 preußischen Fahnen zogen die Sieger einher, an 4000 Kanonen erbeuteten die Franzosen im Felde und in den verschiedenen Plätzen, 60,000 Krieger waren in

Schlachten und Gefechten und auf der Flucht umgekommen, über 100,000 waren gefangen genommen: die schöne Armee von 280,000 Mann war nicht mehr; der preußische Staat in Napoleon's Hand, eines Mannes, welcher von nichts als einer ihm widerfahrenen Entehrung sprach. Friedrich Wilhelm III. wußte, was ihn erwartete.

Um den großen Zweck der Demüthigung Englands endlich bald zu erreichen, glaubte sich Napoleon auf dem Continente völlig befestigen und dann den englischen Handel vernichten zu müssen, da ihm kein directer Angriff auf die meerbeherrschende Nation gestattet zu sein schien. Seine Mittel hätten endlich wohl zum Zwecke geführt, wenn nicht ganz unvorhergesehene Umstände eingetreten wären.

Zunächst zog der Kaiser noch einige Verstärkungen vom Rhein her an sich. Der Friede von Luneville hatte dem Prinzen von Oranien das Fürstenthum Fulda zugetheilt. Da aber dieser Fürst sein Land verlassen hatte, um gegen Frankreich zu fechten, so erhielt Marschall Mortier Befehl, mit seinem zu Mainz und Frankfurt organisirten Armeecorps in Fulda einzurücken, indem „der Fürst aufgehört habe zu regieren." Dasselbe widerfuhr dem Herzogthum Braunschweig.

Hessen-Cassel hatte gleich mehreren andern deutschen Ländern lange Zeit eine doppelte Rolle gespielt. Wenn Napoleon im Glücke saß, hielt es der Kurfürst mit ihm; bildete sich aber eine Coalition, so rüstete er sich gegen ihn. Vor der Schlacht bei Austerlitz hatte er sein Land bewaffnet, nach derselben die Armee schnell wieder auf den Friedensfuß gesetzt; als Preußen mit einer ansehnlichen Macht losbrach und Rußlands mächtige Hülfe winkte, standen in Hessen-Cassel gleich wieder 25,000 M. auf den Beinen. Schon im Sept. ließ ihm der Kaiser sagen, er würde die Fortsetzung der Rüstungen im Kurfürstenthum als einen Bruch mit ihm

betrachten. Erschrocken über die Gefahr, zuerst überfallen zu werden, erklärte er sich für neutral. Aus aufgefangenen Briefen des Kurfürsten an Haugwitz hatten die Franzosen ersehen, daß er den Preußen anlag, dem französischen Reiche Wesel und Mainz zu entreißen. Als Mortier auf des Kaisers Befehl den hessischen Staat besetzte, suchte der Kurfürst zwar nochmals sein Heil in einer Allianz mit den Franzosen, ja er wollte sein ganzes Heer mit gegen Frankreichs Feinde marschiren lassen. Es war zu spät; Napoleon erklärte: „Dieser Fürst hat aufgehört zu regieren. Wären die Franzosen besiegt worden, so hätte man sich ihrer Provinzen bemächtigt und sie vertheilt. Der Krieg muß für die Souveraine, die ihn führen, ein ernsthaftes Glücksspiel sein, damit sie erst reiflicher Berathungen pflegen, ehe sie ihn anfangen. Bei diesem furchtbaren Spiele muß die Gefahr gleich groß sein.“ Mortier ließ hierauf die Festungen Hanau und Marburg schleifen, alle Militair-Magazine nach Mainz schaffen und die Truppen entwaffnen. Der Kurfürst war nach Dänemark entflohen. — Den Marschall Mortier unterstützte der König Louis von Holland, nachdem er Münster, Paderborn und Osnabrück besetzt hatte. Fast ohne einen Schuß zu thun, bemächtigten sie sich hierauf Hanovers, so daß vom ganzen Lande nur noch Hameln und Nienburg in preußischer Gewalt waren. Da sich König Louis bei dieser Gelegenheit ganz als Souverain bewies, so belehrte ihn Napoleon bald eines Andern, indem er seinem Bruder sagen ließ, nicht als König von Holland, sondern als französischer Befehlshaber und im Namen des Kaisers habe er von Hanover Besitz genommen. Aergerlich über eine solche Lection kehrte Louis nach Holland zurück. Sein Nachfolger Savary überredete am 20. Nov. die Commandanten von Hameln und Nienburg zur Capitulation, indem er ihnen die Nutzlosigkeit jedes weiteren Widerstandes vorhielt. Mortier organisirte die Regierung von Hanover, nahm Hamburg und Mecklen-

burg, welches letztere Land Schweden und Russen aufgenommen und der preußischen Armee Generale geliefert hatte, und stellte sich zur Beobachtung Schwedens und zur Deckung des Rückens der großen Armee auf, welche nach der Weichsel marschirte. Die Baiern und Würtemberger zogen unter den Befehlen Jérôme Bonaparte's über Baireuth, Plauen und Dresden an die Oder; die Hessen-Darmstädter besetzten Spandau und Stettin, Nassau aber Berlin. Die große Armee hatte sich den Rücken frei gemacht; jetzt konnte sie ohne Bedenken avanciren, um den heranrückenden Russen dasselbe Schicksal wie der preußischen Armee zu bereiten.

Welche Sensation Napoleon's Annäherung an das getheilte Polen unter dessen Bewohnern hervorbringen mußte, kann man sich leicht denken. Und doch erhöhte der Kaiser den Enthusiasmus dieser unglücklichen Nation noch durch Absendung des Generals Dombrowski an seine Mitbürger, denen er meldete, daß in kurzem Kosciusko sich an ihre Spitze stellen und unter des Kaisers Aegide gegen „ihre länderſüchtigen Nachbarn" kämpfen werde. Von allen Seiten strömten Freiwillige den französischen Fahnen zu. Ueberall wurden die preußischen Garnisonen von den Polen entwaffnet und gefangen genommen, die Beamten beschimpft. Am 9. Nov. kam zum Schutz der Preußen Davoust in Posen an. Deputationen aus verschiedenen Theilen des Landes forderten den Marschall auf, Polens Unabhängigkeit zu proclamiren; dieser aber wies sie an Napoleon.

Auf die Bitte des Königs von Preußen um einen Waffenstillstand stellte ihm der Sieger folgende Bedingungen: Alle preußischen Truppen am rechten Weichselufer sollten sich in Königsberg und dessen Umgegend versammeln; der französischen Armee sollten alle Festungen bis an die Weichsel, von der Mündung des Bug bis nach Danzig, und ganz Schlesien eingeräumt werden; das preußische Polen dürfte weder von einer französischen, noch rus-

ſiſchen, noch preußiſchen Armee beſetzt werden; endlich ſollten die Unterhandlungen zu Charlottenburg fortgeſetzt, die Feindſeligkeiten aber jedenfalls erſt nach zehntägiger Aufkündigung wieder begonnen werden. Die preußiſchen Bevollmächtigten wollten den Kaiſer in ſeinem Marſche nach Poſen aufhalten, wo er ſo ſehnlich erwartet wurde, aber Napoleon wußte ja, ehe ſie redeten, was ſie wollten. Er ließ ſich in ſeinen Operationen nicht im geringſten ſtören. Neben den Befehlen, die er an alle Marſchälle ſandte, beſchäftigte ihn auch England, indem er es nun endlich für die rechte Zeit hielt, ihm mitten aus Deutſchland einen ungeheuren Schlag zu verſetzen.

In den Decreten von Berlin (den 20. u. 21. Nov.) führte er im Großen aus, was er einen Monat vorher zu Leipzig im Kleinen angeordnet hatte. Da nämlich die Engländer laut Parlamentsbeſchluß vom 20. Mai 1806 alle Häfen von Breſt bis an die Mündung der Elbe in Blockadeſtand erklärt hatten, ſo brauchte Napoleon Repreſſalien. Er machte bekannt: „England erkennt das Völkerrecht nicht an, denn es nimmt ſelbſt reiſende Kaufleute und die Bemannung der Kauffahrteiſchiffe gefangen; es dehnt das Eroberungsrecht auf Privateigenthum, das Blockaderecht auf unbefeſtigte Städte, Häfen und Flußmündungen aus, erklärt Plätze und Landſtrecken in Blockadeſtand, wo es kein Kriegsſchiff hat und die es mit ſeiner ganzen Macht nicht blockiren kann; ſolcher Mißbrauch ſoll den Handel und Gewerbfleiß Englands erhöhen und den des Continents vernichten; daher arbeitet der, welcher mit engliſchen Waaren handelt, den Engländern in die Hände; England hat aus dieſer barbariſchen Handlungsweiſe ſchon Nutzen gezogen; das Naturrecht gebietet, den Feind mit ſeinen eignen Waffen zu bekämpfen. Bis England allen dieſen Mißbräuchen entſagt hat, gelten folgende Verordnungen: 1) Die brittiſchen Inſeln ſind in Blockadeſtand erklärt; 2) aller Verkehr mit Eng-

.and ist bei Confiscation des zu Versendenden verboten; 3) jeder Engländer, der sich von unsern Truppen oder den unsrer Verbündeten betreffen läßt, ist Kriegsgefangener; 4) und 5) alles was aus England oder dessen Colonien herrührt, ist gute Beute; 6) durch die Hälfte des Ertrags der confiscirten Güter sollen diejenigen entschädigt werden, die von englischen Kreuzern beraubt worden sind; 7) kein Schiff, das aus England oder dessen Colonien kommt, wird in einem französischen Hafen zugelassen; 8) wenn ein Schiff durch falsche Angaben dieser Verordnung zuwiderhandelt, so ist es gute Beute; 9) über streitige Puncte rücksichtlich der Vollstreckung dieses Decrets entscheiden die Prisengerichtshöfe zu Paris und Mailand; 10) diese Mittheilung gelangt durch unsern Minister an die Könige von Spanien, Neapel, Holland u. s. w. und 11) mit der Vollziehung dieses Decrets sind unsre Minister und alle General-Postdirectoren beauftragt." Schon am 24. Nov. trat diese Verordnung Napoleon's zu Hamburg in's Leben. Das Continentalsystem war ausgesprochen. Zwei Gründe bewogen den Kaiser zur Absperrung Englands und seiner Colonien; einmal wollte er dessen völkerrechtswidrigen Anmaßungen zur See begegnen und dann wollte er es zu seiner Anerkennung zwingen. Dieses schauderhafte Prohibitivsystem, wodurch Napoleon seinen Zweck doch bei weitem nicht vollständig erreichte, hatte eine Licht- und eine Schattenseite; die erstere war die Weckung und Ausbildung der inländischen Industrie, diese aber die Demoralisation des Volks durch einen über alle Maßen anwachsenden Schleichhandel. Sowie die Engländer alle Kriege gegen Napoleon sowie sie dessen Umsichgreifen veranlaßten, so waren sie natürlich auch einzig und allein die Ursache der Continentalsperre. Hätten sie ihre Parlamentsbeschlüsse zurückgenommen, so war der Continent unwidersprochen sogleich frei. Aber es saß noch kein Bourbon wieder auf dem französischen Throne.

Auch die innere Verwaltung von Preußen, Hessen, Hanover, Braunschweig, Mecklenburg und den Hanseſtädten ordnete Napoleon diesmal so, daß er diese Staaten zurückbehalten konnte, bis England die Grundlagen eines allgemeinen Friedens und die Freiheit der Meere anerkennen würde. Preußen wurde in 4 Departements eingetheilt, deren Hauptſtädte Berlin, Stettin, Küſtrin und Magdeburg waren. Die alten Behörden blieben und verpflichteten ſich zur gewiſſenhaften Verwaltung ihrer Aemter, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, zur treuen Unterſtützung aller von den Franzoſen getroffenen Maßregeln und zur Vermeidung aller Correſpondenz mit dem Feinde; der feierlich zu leiſtende Eid ließ die Wiedereinſetzung des Hauſes Hohenzollern ſehr zweifelhaft. Generalgouverneur der 4 Departements war Clarke, Generalarmee-Intendant aber Daru. Bis in die kleinſten Details war für Geſetzgebung und Verwaltung geſorgt, als ſollte Preußen ewig unter franzöſiſcher Botmäßigkeit bleiben. Daß bei ſo bewandten Umſtänden Oeſtreich etwas unruhig werden mußte, war wohl ſehr natürlich. War doch ſchon früher zu Wien ein großer Jubel gehört worden, als Alexander den Vertrag vom 20. Juli nicht ratificirte; ferner hatte das Wiener Cabinet den neuen König von Neapel bloß bedingungsweiſe anerkannt und keinen diplomatiſchen Agenten nach deſſen Hauptſtadt geſandt; auch war die Angelegenheit rückſichtlich der Cattaromündungen und die Verweigerung eines Bündniſſes mit Frankreich, als der Krieg gegen Preußen begann, noch in friſchem Andenken. Wie ſchwer es daher jetzt dem Kaiſer Franz werden mußte, die erzwungene Neutralität nicht zu brechen, war leicht einzuſehen. Doch Napoleon gab dem König von Baiern und dem Vicekönig von Italien ſolche Inſtructionen, daß 100,000 Oeſtreicher hinreichende Beſchäftigung gefunden hätten. In Italien ſtanden außer der Neapolitaniſchen Armee noch 50,000 M. auf den Beinen, mit denen

Marmont seine Bewegungen combiniren konnte. Zu gleicher Zeit sandte Napoleon durch die vom Senate nach Berlin zu seiner Beglückwünschung abgeschickte Deputation die eroberten 340 Fahnen und Standarten nebst Friedrich's des Großen Insignien nach Paris und verordnete, daß Landwirthe und Fabricanten im Innern Frankreichs die preußischen Kriegsgefangenen auf eine nützliche Weise beschäftigen sollten. Ein späteres Decret des Kaisers bestimmte, daß auf dem Magdalenenplatze zu Paris ein Denkmal mit der Inschrift errichtet werde: „Der Kaiser Napoleon den Soldaten der großen Armee." Auf Marmortafeln sollten die Namen aller derer prangen, welche bei Ulm, Austerlitz und Jena gefochten hatten, aber auf Tafeln von massivem Golde die Namen der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen; Basreliefs sollten die Obristen, rings um ihre Generale angeordnet, Marmorstatuen die Marschälle darstellen; an allen Jahrestagen der Schlachten von Austerlitz und Jena sollte das Monument illuminirt und für die beste auf den Gegenstand gedichtete Ode (worin des Kaisers durchaus nicht gedacht sein durfte) sowie für das beste zu diesem Zwecke componirte Tonstück 150 Napoleonsd'or gegeben werden; die Kosten für das Monument sollten aus dem Kronschatze genommen und nicht über 3 Mill. Francs gesteigert werden u. s. w.

Die Polen waren schnell. Ehe der Kaiser Berlin verließ, war eine Deputation da. Sie stellte ihm das himmelschreiende Unrecht vor, das der Nation widerfahren sei u. s. w. Napoleon antwortete: „Niemals hat Frankreich die verschiedenen Theilungen Polens anerkannt; und doch müßt ihr zur Vertheidigung eurer Rechte als Nation mit den Waffen in der Hand kein Opfer, ja selbst den Tod nicht scheuen, wenn ich eure Unabhängigkeit proclamiren soll. Ihr sollt in steten bürgerlichen Zwisten das wahre Interesse eures Vaterlandes aus den Augen verloren haben; wohlan, jetzt hat euch das Unglück eine Lection gegeben: beweist

der Welt, daß ein Geist die ganze polnische Nation durchweht." Hierauf gab der Kaiser den Polen Waffen und 40,000 Montirungen. Der Enthusiasmus dieses unglücklichen Volkes verbreitete sich durch alle Provinzen, welche jemals zu Polen gehört hatten.

In Küstrin erhielt Napoleon die Erklärung des Königs von Preußen, daß er keinen Waffenstillstand schließen könne, weil Frankreich seine Märsche nicht eingestellt habe u. s. w.; Preußen und Rußland hätten geschworen, mit einander zu siegen oder unterzugehen. Benningsen stand mit dem ersten russischen Contingent schon auf preußischem Gebiete.

Am 27. Nov. ward der Kaiser in Posen als Polens Erretter begrüßt; selbst die Juden zogen ihm als Türken verkleidet in feierlicher Procession entgegen. Deputationen aber gab er auch keine bestimmtere Hoffnung als der zu Berlin. Hier unterzeichnete er den Frieden mit Kursachsen, das für seinen Beitritt zum Rheinbunde zum Königreiche erhoben wurde; in dem jetzigen Feldzuge hatte der König von Sachsen 6000, in den künftigen 20,000 M. Hülfstruppen zu stellen; die früher festgesetzte Contribution mußte freilich noch bezahlt werden; in Sachsen ward freie Religionsübung und andre Verbesserungen wurden durch diesen Tractat im neuen Königreiche eingeführt. Aehnliche Verträge kamen mit Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Koburg zu Stande. Die beiden folgenden Tage hielten Murat und Davoust ihren Triumpheinzug in Warschau. Die Polen boten sich, ihre Söhne und ihre ganze Habe den Franzosen dar, um durch sie ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Auch 12,000 Volhynier und Litthauer traten unter die polnischen Fahnen und verbürgten den Aufstand aller alt-polnischen Provinzen jenseit des Niemen. Am 29. Nov. ließ Vandamme die Festung Glogau bombardiren; der Commandant Reinhart ergab sich am 2. Dec. mit 2500 M. Besatzung; große Kriegsvorräthe und 200

Kanonen fielen den Franzosen in die Hände. Die Belagerung von Breslau begann. Zu Lenczy ward eine große Militair-Niederlage errichtet. Die Ingenieurs sondirten das Terrain. Am 2. December erließ Napoleon folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten, heute vor einem Jahre schlugt ihr die Schlacht von Austerlitz. Erschrocken und in großer Verwirrung entflohen die russischen Heerhaufen oder wurden von den Siegern entwaffnet. Den Tag darauf ertönten trügerische Worte des Friedens aus dem russischen Heere. Eine vielleicht tadelnswerthe Großmuth ließ sie den Unglücksfällen der dritten Coalition entrinnen; da spannen sie eine vierte an. Aber der Verbündete, auf dessen Taktik die Russen große Hoffnung bauten, ist nicht mehr. Seine Festungen, seine Hauptstädte, seine Magazine, seine Arsenale, 280 Fahnen, 700 Feldstücke und 5 große Waffenplätze sind in unsrer Gewalt. Hat euch die Oder, die Wartha, die schlechte Jahreszeit oder haben euch Polens Einöden einen Augenblick aufhalten können? Allem habt ihr Trotz geboten, alles habt ihr überwunden, alles ist bei eurem Anblick entflohen. Vergebens wollte Rußland die Hauptstadt des alten glorreichen Polens vertheidigen; unsre Adler schweben über der Weichsel. Die tapfern, unglücklichen Polen glaubten in euch Sobiesky's Legionen zu erblicken. Soldaten, legen wir die Waffen nicht eher nieder, als bis die Macht unsrer Verbündeten durch einen allgemeinen Frieden fest begründet und Handelsfreiheit errungen ist. An der Elbe und Oder haben wir das Vorgebirge der guten Hoffnung und unsre indischen Besitzungen wieder erobert. Was berechtigt die Russen zu dem Wahne, sie hätten die Wage des Schicksals in ihrer Hand? Was berechtigt sie, unsre gerechten Plane zu vereiteln? Sind nicht sie und wir die Soldaten von Austerlitz?"

Rußland, welches noch obendrein Kriege mit Persien und der Türkei theilten, war durch Preußens Vernichtung auf sich be-

ſchränkt; denn die 14,000 M. Preußen, welche ſich nach und nach wieder geſammelt haben mochten, kamen wenig in Betracht. General Benningſen hatte ſchon am 1. Nov. ein ruſſiſches Corps über den Niemen geführt; ihm folgte Burhövden; der Obergeneral Kamenskoi wurde noch erwartet: Napoleon hatte etwa 90,000 Ruſſen und den kleinen Reſt der Preußen unter Leſtocq gegen ſich, der gleich dem abgetretenen Kalkreuth bereits im ſiebenjährigen Kriege gedient hatte. Aber in ganz Rußland war eine Aushebung von 4 M. auf 500 ausgeſchrieben, eine Maßregel, wie ſie nur in Zeiten der höchſten Gefahr genommen zu werden pflegte.

Nachdem Ney die Feſtung Thorn eingenommen und mit Beſſières und Bernadotte die Weichſel überſchritten hatte, rückte Napoleon in Warſchau ein. Die Freude der Polen ſtieg bis zum Wahnſinn. Augereau und Soult ſetzten bald darauf an verſchiedenen Puncten über den Fluß. Napoleon's erſte Sorge war darauf gerichtet, die Ruſſen von der Weichſel zu vertreiben, um dadurch einen ausgedehnteren Operationsplan verfolgen zu können. Daher nahmen Ney, Bernadotte und Beſſières'ſche Reiter ihre Richtung auf Soldau und Biczun, um zunächſt das preußiſche Corps von der ruſſiſchen Armee abzuſchneiden. Leſtocq hatte gehört, daß nur eine Reiterabtheilung Biczun beſetzt hielt und machte einen Angriff auf den Platz; aber ſeine Infanterie ward mit Verluſt von 500 Gefangenen und 6 Kanonen in die Sümpfe zurückgeworfen. Auch Soldau, von 6000 Preußen beſetzt, mußte nach einem erbitterten Kampfe geräumt werden. Die Preußen hatten über 1000 M. verloren. Augereau und Soult zogen immer hinter Davouſt her und beſetzten Plonsk und Nowemiaſto. Nach einem hartnäckigen Gefechte an der Wkra überſchritten die Marſchälle den Fluß. Unterdeſſen hatte Davouſt die Diviſion Oſtermann ſchon aus Naſielsk vertrieben. Die feindlichen Generale zogen ſich ſämmtlich zurück. Um den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, ließ Napoleon

ten, alle ihre Munitionskarren, 1200 Bagagewagen und 80 Kanonen verloren. Die Russen zogen sich über Ostrolenka zurück.

Nachdem die russisch-preußische Armee durch sechstägige Märsche und Gefechte mit großem Verluste aus Preußisch-Polen vertrieben war, zog Napoleon mit der Garde nach Warschau zurück, die übrige Armee zwischen der Narew, Omulew und Wkra in den Winterquartieren zurücklassend; denn auch sie hatte bedeutende Verluste erlitten und seit ihrem Aufbruch in Frankreich keinen Augenblick Ruhe gehabt. Napoleon setzte sich in Polen fest; er ließ Praga noch mehr befestigen, Brückenköpfe zu Modlin und Sierock anlegen, Danzig und Kolberg durch Baden und Polen unter Lefèbvre beobachten, Graudenz durch Hessen unter Roupène blockiren, zu Thorn und Sierock Proviantanstalten für 100,000 M. anlegen, in Posen, Warschau und vielen andern Städten Hospitäler errichten, Zelte herbeischaffen u. s. w. Seine Thätigkeit war während der Waffenruhe immer ebenso groß als mitten in Schlachten. Bei diesen Rüstungen für den nächsten Feldzug verlor er Frankreich und die übrigen Länder keinen Augenblick aus dem Gesichte. Jetzt waren es Oestreich, die Türkei und Persien, welche seine besondre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Napoleon's Gesandter in Wien, Andreossy, setzte dem Kaiser Franz freimüthig auseinander, daß der Kaiser Napoleon zwar weder heimliche noch offene Feinde fürchte, da er die Absichten der Souveraine immer nur nach Thatsachen beurtheile und ihnen dann zu begegnen wisse; da es aber sein lebhaftester Wunsch sei, mit dem Kaiser von Oestreich in gutem Vernehmen zu stehen, so würde es ihn sehr schmerzen, wenn Oestreichs Rüstungen ihm gelten sollten; der Kaiser Napoleon könne nicht einsehen, was eine östreichische Armee gerade auf dem Puncte zu thun habe, wo er sich mit den Russen zu schlagen gedenke, wenn sie nicht die Bestimmung hätte, je nach dem Glück oder Unglück der russischen Waf-

fen ſich für oder gegen dieſelben zu erklären. Hierauf antwortete Stadion im Namen des Kaiſers von Oeſtreich, die geringen Rüſtungen in Galizien wären durch die aufrühreriſchen Proclamationen des Generals Dombrowski hervorgerufen worden und man könne doch Oeſtreich nicht verdenken, wenn es ſich vor Aufruhr und Empörung zu ſchützen ſuchte. Auf Andreoſſy's Anerbieten, daß dem Kaiſer von Oeſtreich Preußiſch-Schleſien für Galizien abgetreten werden könne, antwortete Stadion, ſein gewiſſenhafter Souverain könne dieſe Beſitzung ohne einen Vertrag mit Preußen nicht annehmen. Aber auf Andreoſſy's fernern Antrag, daß Oeſtreich gegen die Ruſſen zu Felde ziehen ſolle, weil dieſe die Moldau und Wallachei überſchwemmten, erfolgte gar keine Antwort. Es war am Tage, daß Napoleon Oeſtreichs Waffen gegen ſich hatte, ſobald ihm das Glück den Rücken kehrte.

Wie noch heutigen Tags, ſo ſtritten ſich Frankreich, England und Rußland auch ſchon im Jahr 1806 mit großer Eiferſucht um ihren Einfluß auf die Pforte. Rußland hatte durch den Vertrag von Jaſſy die Hospodaren Ypſilanti und Moruſi in der Moldau und Wallachei eingeſetzt; Napoleon's Geſandter Sebaſtiani wünſchte und erlangte deren Abſetzung, ſowie er durch eine Drohung mit Frankreichs Feindſchaft beim Divan durchſetzte, daß den ruſſiſchen Kriegsſchiffen der Bosporus verſchloſſen werde. Der Ruſſe Italinski und der Engländer Arbuthnot ſtießen ausſchweifende Drohungen gegen den beängſtigten Sultan aus, welcher die Hospodaren wieder einſetzte. Aber Kaiſer Alexander hatte ohne alle Kriegserklärung bereits 45,000 M. unter Michelſon bis an die ſerbiſchen Grenzen geſchickt; Czerni-Georg hatte ſich ſchon der Feſtung Belgrad bemächtigt und Michelſon ſich Bucareſt genähert. Da nun der Kaiſer von Rußland, ſobald er den Unſtern der preußiſchen Waffen vernahm, ein Corps aus der Türkei nach dem Bug beordert hatte, ſo hielt es Napoleon für die rechte Zeit, dem

Marschall Marmont in Dalmatien folgende Mittheilungen zu machen: „Die Pforte hat die Fahne Muhameb's entfaltet. In der ganzen Türkei herrscht die größte Begeisterung. Ueber 80,000 Türken stehen schlagfertig. Senden Sie schleunigst 10 Genie- und Artillerieofficiere nach Constantinopel, Generalstabs-Officiere nach Bosnien und Bulgarien, helfen Sie mit Rath, Proviant und Munition. Man wird von Ihnen Truppencorps verlangen. Vielleicht sende ich Sie mit 25,000 M. nach Widdin, wo Sie den äußersten rechten Flügel der großen Armee bilden. Vor der Hand können Sie nur 20 — 30 Officiere und nöthigenfalls einige Detaschements bis sechs Stunden über die Grenze entsenden. Erforschen sie das ganze Reich, reizen Sie überall gegen Rußland auf. Die Kiegserklärung der Türkei gegen Rußland ist das glücklichste Ereigniß, das uns in unsrer Lage hätte begegnen können" u. s. w.

Das Vaterland bedachte Napoleon in Warschau eben so gut, als wenn er in Paris gewesen wäre. Er erhielt mehrmals in jeder Woche das Portefeuille der Minister. Da er äußerst einfach lebte und eines unglaublich kurzen Schlafes bedurfte, so hatte er immer Zeit genug, alle Schriften seines Staatsrathes durchzulesen und zu expediren. Jedermann, namentlich auch die Soldaten hatten bei ihm Zutritt. Während er durch seine bloße Existenz Europa imponirte, gewann er durch seine Freundlichkeit die Herzen Aller, die ihm nahten. Warschau bot einen großen Anblick dar; die Schmeichelei erschöpfte sich gegen den gewaltigen Sieger. Wöchentlich war zweimal Concert bei ihm, wo die schönen Polinnen viele Officiere fesselten, ja den Reizen der einen widerstand selbst der Kaiser nicht. Gerade um diese Zeit schrieb auch Jesephine an ihn, sie möchte sich zur Armee begeben, „weil sie einen Mann genommen habe, um bei ihm zu sein." Napoleon antwortete, „er habe in seiner Unwissenheit geglaubt, die Frau sei für den

Mann, dieser aber für das Vaterland, seine Familie und den Ruhm gemacht; daß er ihren Wunsch nicht gewähre, sei ein Beweis mehr, wie lieb er sie habe." — Für Polen that Napoleon gerade so viel, als es damals ertragen und als er den nordischen Mächten gegenüber gewähren konnte; bis zu einem Definitiv-Frieden mit Preußen und Rußland sollte eine aus den ersten Männern des Landes zusammengesetzte provisorische Regierung das Beste des Reiches wahren. Die Nation konnte sich auf diese Weise kräftigen, während die Frage über die gänzliche Unabhängigkeit Polens auf die übrigen politischen Verhältnisse ankommen mußte.

Durch die ganze Geschichte des preußisch-russischen Krieges gegen Frankreich zieht sich seit der Einnahme von Erfurt eine Reihe von Belagerungen und Capitulationen, die eine nothwendige Folge der Demoralisation des preußischen Soldaten war. Der Hof hatte sich schon längst von Magdeburg nach Königsberg begeben und endlich nach Memel zurückgezogen, wohin sich auch Lestocq mit seinen noch übrigen 5000 M. geworfen hatte. Während die Franzosen Kolberg, Danzig und Graudenz beobachteten, besetzte Mortier Schwedisch-Pommern. — Jérôme und Vandamme belagerten das große und feste Breslau, das General Thiele mit 6000 M. vertheidigte. Dieser hatte bereits die Vorstädte verbrannt, auf russischen Entsatz vertrauend. Ehe dieser kommen konnte, wollte der Prinz von Anhalt-Pleß, Schlesiens Militaircommandant, mit den Besatzungen der nicht blockirten Festungen und einem Haufen von Bauern Breslau entsetzen. Das erste Mal ließ er sich den für die Belagerten bestimmten Proviant abnehmen; das zweite Mal ließ Vandamme die Baiern und Würtemberger gegen den Prinzen etwas zahlreicher anrücken. Sie trafen bei Strehlen auf den Feind, brachten ihn bald in Unordnung und nahmen ihm außer allen Transporten 400 M. un

Der Prinz von Anhalt detaschirte hierauf seine [illegible] wieder in die Festungen; die Bauern gingen [illegible] Den Würtembergern, die sich hier und bei Glogau [illegible] hatten, bewilligte Napoleon zehn Kreuze der [illegible] und diesem König überschickte er die bei Glogau er[illegible] — Der dritten Wassergräben um Breslau hat[illegible] Sturme abgewalten. Jetzt froren sie zu. [illegible] Platz mit einem allgemeinen Sturm bedrohen [illegible] 3000 Kriegsgefangene vor dem Prin[illegible] und in der Festung 300 Kanonen. Kurz [illegible] in guter Stille Burg und nach einer unwürdi[illegible] Kapitulation das äußerst starke Schweidnitz, [illegible] bedeutende Kriegs- und bedeutende Anstrengungen der [illegible] Strehlen, Landeck und Tarnowitz nöthig ge[illegible]

[illegible] Prinz Peter Bernadotte von Ostfriesland, Ma[illegible] Fürst von Pyrmont und Waldeck, Ney [illegible] und Davoust concentrirten, welcher letz[illegible] [illegible] zwischen Bernadotte und [illegible] [illegible] zum Feinde 25 Stunden in [illegible] Bernadotte bei Heidesberg vor. Als [illegible] [illegible] [illegible]

Mann, dieser aber für das Vaterland, seine Familie und den Ruhm gemacht; daß er ihren Wunsch nicht gewähre, sei ein Beweis mehr, wie lieb er sie habe." — Für Polen that Napoleon gerade so viel, als es damals ertragen und als er den nordischen Mächten gegenüber gewähren konnte; bis zu einem Definitiv-Frieden mit Preußen und Rußland sollte eine aus den ersten Männern des Landes zusammengesetzte provisorische Regierung das Beste des Reiches wahren. Die Nation konnte sich auf diese Weise kräftigen, während die Frage über die gänzliche Unabhängigkeit Polens auf die übrigen politischen Verhältnisse ankommen mußte.

Durch die ganze Geschichte des preußisch-russischen Krieges gegen Frankreich zieht sich seit der Einnahme von Erfurt eine Reihe von Belagerungen und Capitulationen, die eine nothwendige Folge der Demoralisation des preußischen Soldaten war. Der Hof hatte sich schon längst von Magdeburg nach Königsberg begeben und endlich nach Memel zurückgezogen, wohin sich auch Lestocq mit seinen noch übrigen 5000 M. geworfen hatte. Während die Franzosen Kolberg, Danzig und Graudenz beobachteten, besetzte Mortier Schwedisch-Pommern. — Jérôme und Vandamme belagerten das große und feste Breslau, das General Thiele mit 6000 M. vertheidigte. Dieser hatte bereits die Vorstädte verbrannt, auf russischen Entsatz vertrauend. Ehe dieser kommen konnte, wollte der Prinz von Anhalt-Pleß, Schlesiens Militaircommandant, mit den Besatzungen der nicht blockirten Festungen und einem Haufen von Bauern Breslau entsetzen. Das erste Mal ließ er sich den für die Belagerten bestimmten Proviant abnehmen; das zweite Mal ließ Vandamme die Baiern und Würtemberger gegen den Prinzen etwas zahlreicher anrücken. Sie trafen bei Strehlen auf den Feind, brachten ihn bald in Unordnung und nahmen ihm außer allen Transporten 400 M. un

600 Pferde ab. Der Prinz von Anhalt detaschirte hierauf seine verschiedenen Trupps wieder in die Festungen; die Bauern gingen nach Hause. Den Würtembergern, die sich hier und bei Glogau sehr tapfer gehalten hatten, bewilligte Napoleon zehn Kreuze der Ehrenlegion und ihrem König übersandte er die bei Glogau eroberten Fahnen. — Die breiten Wassergräben um Breslau hatten Vandamme vom Sturme abgehalten. Jetzt froren sie zu. Da ließ er den Platz mit einem allgemeinen Sturm bedrohen Am 8. Jan. 1807 defilirten 5500 Kriegsgefangene vor dem Prinzen Jérôme. Man fand in der Festung 300 Kanonen. Kurz darauf fielen auch in aller Stille Brieg und nach einer unwürdigen sechstägigen Vertheidigung das äußerst starke Schweidnitz, welches im siebenjährigen Kriege so bedeutende Anstrengungen der Generale Radasdy, Treskow, Laudon und Tauenzien nöthig gemacht hatte.

Nach Napoleon's Plane sollte Bernadotte zu Osterode, Marienwerder und Elbing, Soult zu Przasznic und Makow, Ney aber zu Soldau, Mlawa und Chorzellen cantonniren, welcher Letztere auf diese Weise den großen Raum zwischen Bernadotte und Soult decken sollte. Ney zerstreute sein Corps 25 Stunden in der Runde und schob seine Vorposten bis Heilsberg vor. Als dies Napoleon erfuhr, ließ er ihm unwillig befehlen, er solle sogleich seine ihm angewiesene Stellung wieder einnehmen; noch fügte der Kaiser die Bemerkung bei, „er wolle die Armee ausruhen lassen; die angewiesenen Cantonnirungen seien eine Folge des allgemeinen Operationsplanes, den specielle Maßregeln gefährden müßten; die Pflicht der Generale sei Gehorsam, da niemand seine Gedanken kenne, und er brauche von niemandem einen guten Rath oder einen Feldzugsplan.“ Ney zog sich langsam zurück. Die Russen wurden aufmerksam.

Benningsen hatte nun zwei Divisionen der Moldauarmee an

sich gezogen und beschloß, die Franzosen in ihren Winterquartieren zu überrumpeln. Sein Plan war gut angelegt; er wollte sich zwischen Ney und Bernadotte drängen und beide isolirt vernichten, sodann bei Thorn und Graudenz über die Weichsel setzen und so Napoleon zum Rückzug über den Fluß zwingen. Er ließ also den General Essen mit drei Divisionen an der Narew und mit den sieben übrigen zog er über Bischofstein und Heilsberg nach Guttstadt; nebenbei befehligte Bagrathion das Vorhutscorps der Generale Barclay, Bagawut und Markow; das kleine preußische Corps unter Lestocq marschirte über Schippenbeil und Bartenstein nach Preußisch-Holland. Ehe Ney einen einzigen Marsch rückwärts ausgeführt hatte, überfielen ihn Kosaken und andre leichte Reiterei und wollten ihn von der großen Armee abschneiden. Mit Mühe erreichte er die schöne Stellung von Gilgenburg. Schon ging der linke Flügel der Russen auf Osterode los, während der rechte über Liebstadt nach Mohrungen zog. Als die russische Vorhut unter Markow am 25. Jan. 17,000 M. stark daselbst eintraf, hatte eben Bernadotte sein Corps dort concentrirt, um den Feind aufzuhalten. Hart stießen beide Armeen bei Mohrungen auf einander. Markow glaubte den Sieg leicht davon zu tragen und benachrichtigte weder Lestocq noch Galizin von dem Kampfe. Zwischen zwei Seen bei dem Dorfe Pfarrersfeldchen waren die Franzosen dicht aufgestellt und auf diesen Punct richtete Markow alle Anstrengungen. Während des hitzigsten Gefechtes schienen die Russen einige Vortheile zu erringen, ja sie nahmen sogar den Adler des 9. Infanterieregiments. Als dies die französischen Soldaten sahen, stürzten sie sich mit völliger Todesverachtung über die Russen her und brachten sie in Unordnung. Mittlerweile hatte die französische Armee ihre Entwickelung vollendet, und es entspann sich ein regelmäßiges, sehr hartnäckiges Gefecht. Da stürzte Dupont auf der Straße von Preußisch-Holland her den

Russen in den Rücken, welche nun nach einem Verluste von 1000 M. und einigen Kanonen ihren Rückzug nach Liebstadt antraten. Bernadotte folgte. Aber unterdessen hatten sich die Kosaken Mohrungens bemächtigt. Wie der Blitz kehrte Bernadotte um, nahm die Stadt wieder und tödtete oder fing fast alle Kosaken. Da Lestocq und Galizin durch den Kanonendonner herbeigelockt wurden, so zog sich der Marschall nach Osterode zurück, während Benningsen seine Armee zu Liebstadt sammelte, sein Hauptquartier in Mohrungen aufschlug und zwei Corps nach Liebemühl und Allenstein vorschob; Lestocq marschirte über Marienwerder und entsetzte Graudenz.

Napoleon sah sich wider Willen zu einem Winterfeldzuge genöthigt, welcher seine sehr bedeutenden Schwierigkeiten hatte. Die vollen Ströme trieben Eis, die Felder waren mit ziemlich tiefem Schnee bedeckt, den wenigen Magazinen fehlte es an Transportmitteln. Den scharfen Blick des Kaisers konnte nichts täuschen; er sah die Schwierigkeiten ebenso gut als die Mittel zu deren Ueberwindung. Alle Corps erhielten zu gleicher Zeit Befehl, ihre Cantonnirungen zu verlassen. Bernadotte zog, von Benningsen gedrängt, zur Deckung der Festung Thorn, wo Lefèbvre ein Armeecorps zur Belagerung von Danzig organisirt hatte; Lannes blieb an der Narew; Davoust brach von Myszyniec auf, Soult und die Reiterei nebst dem Hauptquartier befanden sich zu Willenberg. Vom 1. — 3. Febr. 1807 zog der Kaiser mit Soult, Augereau, Ney und der Cavallerie nach Allenstein, um Benningsen in den Rücken zu fallen und ihm das Schicksal der Preußen bei Jena zu bereiten. Davoust war schon zu Wartenburg.

Die weisesten Berechnungen macht bisweilen ein Zufall zu schanden. Obgleich Benningsen blind in die Falle gegangen war, so erfuhr er doch die Gefahr noch zeitig genug, um ihr glücklich

zu entrinnen. Ein Adjutant Berthier's an Bernadotte ward von den Russen aufgefangen und seiner Depeschen an den Marschall beraubt. Augenblicklich zog der von Napoleon's großem Plane unterrichtete Benningsen in Eilmärschen zurück, um seine Communicationen wieder herzustellen. Bernadotte blieb ohne Nachricht über die Ausführung seiner Bewegungen. Dieser geringfügige Umstand bewirkte die Unentschiedenheit der bald darauf folgenden Schlacht.

Am 3. Febr. hatten sich die Russen, den linken Flügel an die Alle gestützt, bei Jankowo in Schlachtordnung gestellt, während sich die Preußen bei Osterode concentrirten. Soult hatte Befehl, sich der Brücke von Bergfriede zu bemächtigen. Diese war verrammelt und von 12,000 Russen vertheidigt; zahlreiche Artillerie war auf den verschanzten Ufern aufgepflanzt. Der Marschall kämpfte den ganzen Tag, ohne die beherzten Russen zum Weichen zu bringen. Endlich nach Einbruch der Nacht mußten sie die Brücke verlassen. Napoleon hoffte immer noch, den linken Flügel des Feindes umgehen zu können und hatte sein Hauptquartier bereits zu Gothendorf. Da aber Benningsen aus dem heftigen Angriffe auf die Brücke zu Bergfriede Verdacht schöpfte, zog er in der Dunkelheit von Jankowo ab, um die detaschirten Corps und Lestocq an sich zu ziehen. Murat trieb ihn nach Preußisch-Eylau zu. Unterdessen hatte es Lestocq mit Ney zu thun gehabt, der ihm und besonders der tapfern preußischen Reiterei eine vollkommene Niederlage beibrachte. Lestocq verlor 2000 Gefangene und 16 Kanonen. Durch Eilmärsche entkam er mit dem Reste seiner Truppen bei Spanden über die Passarge und nahm eine Stellung zwischen Preußisch-Eylau und Zinten. Hätte Bernadotte Ney's Bewegungen erfahren, so würde er Strasburg längst verlassen und die Preußen mit verfolgt haben. So aber konnte er erst am 6. Febr. zu Osterode eintreffen und an der zwei

Tage später erfolgenden blutigen Schlacht nicht Theil nehmen. Die Ungeschicklichkeit eines Adjutanten war Schuld an diesem Unglück für die Sache der Franzosen.

Am 5. Febr. war Napoleon's Hauptquartier zu Arensdorf das Benningsen's zu Heilsberg. Durch einen Gewaltmarsch des russischen Heeres am 6. wurde es dem Kaiser klar, daß es sich nach Königsberg zurückziehen wollte. Zu Hoff wurde der russische Nachtrab lebhaft angegriffen, hielt aber so lange Stand, bis die französischen Kürassiere einhieben; die Russen verloren bei Hoff 2000 M. an Todten und Gefangenen. Zu gleicher Zeit griffen Morand und Friant (vom Davoust'schen Corps) Heilsberg an und verdrängten die Russen, welche jeden Zoll Landes mit großer Erbitterung vertheidigten. Am 6. des Abends standen die Russen bei Landsberg, die Franzosen bei Hoff. — Da Benningsen nun nicht mehr fürchten mußte, von Königsberg abgeschnitten zu werden, wohin er nicht weiter als 5 Meilen hatte, so stellte er seine concentrirten Streitkräfte hinter Preußisch-Eylau auf.

Die russische Arrièregarde unter Bagrathion stand noch vor der Stadt bei dem Vorwerke Grünhöfchen. Hier kamen am 7. Febr. Nachmittags um 2 Uhr Murat und Soult in drei Colonnen an, während eine vierte die linke Flanke der Russen umging. Die russische Cavallerie stürzte wüthend über das erste französische Bataillon her, welches große Verluste erlitt; aber Klein rächte die Gefallenen mit seinen Dragonern, welche nicht minder wüthend auf die Russen eindrangen, sie zurückjagten und sich mit ihnen zugleich nach Preußisch-Eylau hineinwarfen. Jetzt begann der Kampf in den Straßen mit großer Lebhaftigkeit. Obgleich eine ganze Division vom Soult'schen Corps in die Stadt nachrückte, so dauerte der Kampf doch bis spät in die Nacht. Noch bis gegen 10 Uhr hielt sich Barclay de Tolly in einer Kirche und auf dem sie umgebenden verschanzten Kirchhofe, wo er sich

mit seinen 6 Bataillonen großen Ruhm erwarb. Endlich mußte er der Uebermacht weichen.

Seitdem Napoleon von Warschau abgereis't war, hatte er täglich 20 Stunden auf dem Marsche zugebracht oder gearbeitet. Jetzt meldete ihm Murat, daß Soult Preußisch-Eylau besetzt habe und daß sich der Feind zurückziehe. Da der Feind nach dem Verluste dieser Stadt in ihrer Nähe höchst wahrscheinlich keine Schlacht wagen konnte, so war Murat's Meldung sehr glaublich. Von Strapazen erschöpft, schlummerte der Kaiser ein. Er schlief fast unter den Kanonen der russischen Batterien; denn kaum war er mit grauendem Morgen (am 8. Febr. 1807) erwacht, so begannen die Russen eine furchtbare Kanonade gegen die Stadt. Sogleich ward Davoust zurückgerufen, welcher seine Richtung nach Domnau zu genommen hatte, Ney aber nach Kreuzburg beordert. Augereau eilte zu Soult's Unterstützung herbei und die Garde stellte sich auf dem Kirchhofe auf. Nur 40 französische Geschütze konnten auf 60 Kanonen der reitenden Artillerie, 150 Zwölfpfünder und 250 Sechspfünder und Haubitzen der Russen antworten. Während St. Hilaire sich rechts nach Serpallen zog, um sich dem Marschall Davoust zu nähern, rückte Augereau in die Lücke ein, welche nun zwischen St. Hilaire und dem Kirchhofe blieb. Er avancirte schnell gegen die Russen. Es war ein abscheuliches Schneegestöber, welches Augereau's Corps alle Aussicht raubte. Als dies gegen 9 Uhr etwas nachließ, sah er sich auf einmal mitten zwischen den Reiterei- und Infanteriereserven der Russen. Sogleich ward er von allen Seiten angegriffen und mit Kartätschen aus 40 Geschützen beschossen. Er versuchte Vierecke zu bilden; aber die durchnäßten Gewehre gingen nicht mehr los und die Kartätschen der Russen schmetterten seine Mannschaften haufenweise nieder; die Division Desjardin war zur Hälfte umgekommen und ihr General gefallen; die Division Heudelet litt eben-

so viel und ihr Führer war schwer verwundet. Jetzt ward Augereau selbst von einer Kugel getroffen. Er ward endlich trotz allen Aufopferungen in Unordnung zurückgeworfen. Napoleon bemerkte die entstandene Lücke und ließ ohne Aufenthalt Murat's ganze Reservecavallerie auf das feindliche Centrum einhauen. Diese drang mit Blitzesschnelligkeit vor, sprengte die Division Essen und brach bis zur dritten Linie der Russen durch, welche sich an das Gehölz von Sausgarten lehnte. Aber die tapfern Russen, welche eher sterben als fliehen wollten, formirten ihre durchbrochenen Glieder sogleich wieder und griffen die französischen Reiter im Rücken an. Zwischen zwei Feuer genommen, mußten diese schleunig zu den Ihrigen zurückkehren. Sie mußten sich auf's neue einen Durchgang bahnen und verloren die Generale Hautpoult und Dahlmann, den Adjutanten des Kaisers Corbineau und viel Mannschaft. Eine russische Infanteriecolonne verfolgte Augereau's zu Grunde gerichtetes Corps bis an den Fuß des Kirchhofs, wo Napoleon selbst mit sechs Bataillonen seiner alten Garde stand. Auf die Spitze dieser feindlichen Colonne schleuderte er nun eine Chasseurbrigade. Diese haute mit Löwengrimm ein und hielt den Feind augenblicklich an; ein Bataillon seiner Grenadiere und eine Brigade der Murat'schen Reiterei durchbrachen die Colonne und säbelten sie größtentheils nieder. Unterdessen focht St. Hilaire und ein Theil der Murat'schen Reiterei gegen Sacken, Ostermann-Tolstoy und die Reservedivision Kamenskoi, welche den linken Flügel der Russen bildeten, mit abwechselndem Glück; Davoust erschien gegen Mittag, die Russen vor sich her treibend, vor Serpallen, welches er nach einem hartnäckigen Kampfe nahm. Benningsen sandte auf diesen Punct alle disponiblen Truppen, so daß über die Hälfte der ganzen russischen Armee gegen Davoust focht. Der Marschall hielt sich und drängte auf mehreren Stellen die Russen mit bedeutenden Verlusten zurück. Da erschien plötz-

sich das kleine Häuflein der Preußen unter Lestocq auf dem Schlachtfelde und gab dem Gange des Gefechts eine andre Wendung. Die Russen faßten wieder Muth, drangen mit großem Ungestüm vor und nöthigten den Marschall Davoust zur Defensive; er erlitt bis zum Abend bedeutende Verluste. Jetzt schien es ausgemacht zu sein, daß die blutige Schlacht bei Preußisch-Eylau nichts entscheiden sollte. Zwar hatte Ney bei seiner Verfolgung eines preußischen Detaschements zufällig erfahren, daß eine Schlacht geliefert werde, hatte sich auch sogleich bei Schmoditten an den französischen rechten Flügel angeschlossen; aber die Nacht war schon hereingebrochen, und sein Erscheinen bewirkte weiter nichts als die Verlängerung der Schlacht bis gegen 8 Uhr. Benningsen hatte viel gelitten und beschloß den Rückzug. Um diesen sicher ausführen zu können, ließ er Ney durch Sacken's Division angreifen; der Marschall, welcher durchaus keine Nachricht erhalten konnte, war durch diesen Angriff in Zweifel über den Ausgang der Schlacht gerathen und begnügte sich mit der Behauptung von Schmoditten. — Daß Napoleon trotz seinen tiefen Berechnungen diese Schlacht nicht gewann, hatte in den schon berührten Zufälligkeiten seinen zureichenden Grund. Aber außerdem, daß Berthier's Bote vom Feinde aufgefangen, Napoleon's ganzer Plan enthüllt und Bernadotte von der Schlacht fern gehalten wurde, verdient noch erwähnt zu werden, daß Soult's Truppen in der Nacht vom 7. — 8. Febr. Preußisch-Eylau plünderten und beim Beginn der Kanonade in den Häusern zerstreut umherlagen; daß die seit 4 Tagen gedrängten und oft geworfenen Russen nicht entmuthigt, sondern vielmehr nur ergrimmter geworden waren, eine Eigenschaft des russischen Soldaten, die sich bei Austerlitz durchaus nicht gezeigt hatte, und daß in der kalten Nacht das Eis der Seen um Preußisch-Eylau wider alles Erwarten zu Cavallerie-Angriffen tauglich geworden war. Die große Ueberlegenheit der russischen

Artillerie wurde durch die vortreffliche Stellung der Franzosen fast aufgewogen. — Es war mit solcher Erbitterung gefochten worden, daß weder Russen noch Franzosen Pardon gaben. An 7000 Russen und 3000 Franzosen lagen todt auf dem Schlachtfelde und 35,000 Verwundete bezeugten den überaus harten Kampf. Innerhalb einer Quadratmeile war der Schnee mit Blut getränkt und mit Haufen von Leichnamen, Kugeln und Waffen bedeckt.

Und all dieses vergossene Blut hatte nicht entschieden, ob die Franzosen einen von ihnen selbst gewählten Kaiser behalten durften. Vor der Hand bezog er wieder Cantonnirungen. Das Hauptquartier kam nach Osterode und später auf das Schloß Finkenstein, Bernadotte besetzte Preußisch-Holland und Braunsberg, Soult ging nach Wormditt, Liebstadt und Mohrungen, Ney nach Guttstadt und Allenstein, Davoust nach Hohenstein und Gilgenburg und Lefèbvre kehrte zur Blockirung Danzigs zurück. Benningsen hatte sich nach Königsberg zurückgezogen.

Am 16. Febr. erließ Napoleon folgende Proclamation an die Armee: „Soldaten, kaum begannen wir in unsern Winterquartieren ein wenig auszuruhen, als sich der Feind an der Niederweichsel zeigte und unser erstes Corps angriff. Wir gingen auf ihn los und verfolgten ihn eine Strecke von 80 Wegstunden, immer mit dem Säbel in seinem Nacken. Er rettete sich unter die Wälle seiner Festungen und ging über den Pregel zurück. Wir nahmen ihm in den verschiedenen Gefechten und in der Schlacht 65 Kanonen und 16 Fahnen, wir brachten seine Armee um 40,000 M. Todte, Verwundete und Gefangene. Unsre Tapfern, die auf dem Felde der Ehre fielen, sind eines ruhmvollen Todes gestorben; das ist ein echter Soldatentod. Ihre Familien haben einen ewigen Anspruch auf unsre Trauer und Wohlthätigkeit. Alle Entwürfe des Feindes sind vereitelt; wir ziehen jetzt an die Weichsel in unsre Winterquartiere. Wagt es jemand, unsre Ruhe zu

ſtören, der ſoll es bereuen! Jenſeit der Weichſel wie der Donau, im Froſte des Winters wie im beginnenden Herbſte werden wir ſtets franzöſiſche Soldaten ſein, die Soldaten der großen Armee.“ Was dieſe Proclamation unter den gegebenen Umſtänden an Großartigkeit entbehren mußte, das ſollte eine ſpätere nach der Schlacht von Friedland erſetzen.

Einundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und in's Auge fassen.
Schill., Wallenst.

Daß sich Napoleon von Berthier, Murat und andern Marschällen nicht zum Rückzuge über die Weichsel bewegen ließ, zeugte nur von seiner großen Umsicht; denn die Schlacht von Preußisch-Eylau hatte schon an sich Bestürzung in Frankreich erregt und ein Sinken der öffentlichen Fonds bewirkt; wie mußte sich der Kaiser erst in der öffentlichen Meinung schaden, wenn er seiner Umgebung nachgab! Auch stand ja noch Lannes zur Sicherung der Communicationen an den Ufern der Narew einem Heere von 25,000 Russen unter Essen gegenüber; sollte man den Marschall auch abrufen oder sollte man ihn seinem Schicksale überlassen? Nein, die Franzosen hatten das Schlachtfeld behauptet und fürchteten die russischen Bajonette keineswegs. Napoleon befahl vielmehr dem General Oudinot, welcher auf dem Marsche von Warschau nach Willenberg begriffen war, Lannes' Corps (das während einer Krankheit des Marschalls von Savary angeführt wurde) im Nothfalle zu unterstützen. Während die französische Armee ihre Winterquartiere bezog, ging eine von den drei russischen Divisionen an der Narew hin. Savary stürzte ihr mit Sucket entgegen und warf sie nach kurzem Kampfe zurück. Aber zu gleicher Zeit stürmten die beiden andern Divisionen auf Ostrolenka und nahmen die Stadt ein. Nach wenigen Minuten wurden sie wieder von den Franzosen aus der Stadt geworfen, ja Oudinot jagte mit der Cavallerie hinter

ihnen her, griff die Kosaken des Nachtrabs mit Heftigkeit an und vernichtete sie fast gänzlich. Die Russen wichen nach tapfrer Gegenwehr auf drei Seiten und zogen sich nach einem Verluste von 1500 M. und 7 Kanonen zurück. Bei Ostrolenka hatte sich Savary das Kreuz der Ehrenlegion verdient. Da Massena aus Italien herbeigekommen war, so übertrug ihm der Kaiser das Commando des Corps vom Marschall Lannes, dessen Gesundheit immer noch nicht wieder hergestellt war. — Während der Waffenruhe, wozu Russen und Franzosen gezwungen waren, vermehrte Napoleon seine Artillerie, zog Verstärkungen an sich, bedrängte die noch nicht übergegangenen Festungen in seinem Rücken, bewachte Oestreich, ließ Magazine und Hospitäler anlegen u. s. w. Dabei war er aber auch schlagfertig; denn konnte es den verwegenen Russen nicht zum zweiten Male einfallen, ihn in seinen Winterquartieren anzufallen?

Benningsen hoffte in der That, die Franzosen von seinem Hauptquartier in Landsberg aus bei gelegener Zeit über die Weichsel zurückzudrängen und hatte unaufhörlichen Streit mit den französischen Vorposten, die ihren Platz behaupteten; die untere Passarge griffen die Russen am meisten an. Am 26. Febr. 1807 bedrohte Lestocq mit seinen wenigen Preußen Elbing, um sich mit Danzig in Verbindung zu setzen, ward aber von Dupont mit einem Verlust von 1500 Gefangenen und einer Kanone über die Passarge zurückgeworfen. Wenn bei Benningsen's Machinationen die Franzosen einmal 100 Russen gefangen nahmen, so kam das in keinen Betracht gegen eine Unternehmung des russischen Obergenerals auf Guttstadt, welches Ney zu räumen genöthigt war. Da fielen Bernadotte, Ney und Soult über die Russen her und verjagten sie nach einem Verluste aller Magazine und 1000 Gefangener aus Guttstadt. Nun gab es nur noch unbedeutende Vorpostengefechte.

Während Zastrow für Preußen und Vincent für Oestreich große Forderungen erhoben und also vergebens mit Napoleon unterhandelten, aber der russische Gesandte Bubberg und der preußische Minister Hardenberg (den 26. Apr.) unter sich ausmachten, daß sie nicht eher ruhen wollten, als bis Preußen wieder völlig hergestellt, Deutschland unabhängig, Frankreichs Entsagung auf die Rheinlinie erreicht, unter dem Schutze Preußens und Oestreichs ein deutscher Bund errichtet, Tyrol, Venedig, Mantua und die Minciogrenze an Oestreich übergegangen, die deutschen Besitzungen des Königs von England vergrößert, die Entschädigung der Könige von Sardinien und Neapel, sowie die Trennung der französischen und italiänischen Krone ausgesprochen wäre; während England auf's neue 20,000 M. und 1 Mill. Pfd. Sterl. Subsidien versprach und Schweden, Dänemark und Oestreich zu dieser neuen Uebereinkunft eingeladen wurden, welche ganz im Geiste eines Pitt getroffen wurde: während dieser Zeit, sage ich, hatte sich Napoleon gerüstet und beschäftigte sich noch angelegentlich mit Eroberung der preußischen Festungen. Glogau, Brieg, Breslau und Schweidnitz waren übergegangen; Kolberg, Graudenz und Danzig waren noch übrig. Diese letztere Festung war von 12,000 Preußen und 6000 Russen unter Kalkreuth besetzt. Am 1. Apr. begann Lefèbvre die regelmäßige Belagerung. In der Nacht vom 6. — 7. Mai nahmen die Generale Drouet und Gardanne die Insel Holm mit 1200 M. und 17 Kanonen. Von hier aus wurden die Palissaden mit Kanonenkugeln zertrümmert und das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Da ließ Kaiser Alexander, welcher in Memel eingetroffen war, 10,000 Russen unter dem jungen Kamenskoi unter den Kanonen des Fortes Weichselmünde landen und 3000 Preußen sollten zu gleicher Zeit auf der frischen Nehrung vorrücken. Am 15. fielen die Russen über den General Schramm her, der sich mit bedeutendem Verluste so lange ver-

theidigte, bis Lefèbvre mit einem Theile des Belagerungsheeres zu Hülfe kam und das Gefecht fortsetzte; auch jetzt gewannen die Russen wieder Vortheile: da stürzte der wiedergenesene Lannes, dieser tapfre und einsichtsvolle Marschall, über den Feind her und schlug ihn den Augenblick mit einem Verluste von 1500 M. zurück. Den General Bülow, der mit seinen Preußen auf der frischen Nehrung her kam, warfen Beaumont und Albert zurück und verfolgten ihn den ganzen Tag. Da Napoleon alle diese Versuche des Feindes vorausgesehen hatte, so war dem Marschall Mortier schon längst Befehl zugekommen, auf die erste Kanonade bei Danzig aus Pommern herbeizueilen und das Belagerungsheer zu verstärken. In kurzer Zeit war er da. Die Festung, von beinahe 30,000 Bomben, Granaten und Kanonenkugeln verwüstet, konnte sich trotz der schönen Vertheidigung durch Kalkreuth nur 51 Tage halten; am 24. Mai 1807 capitulirte sie mit großen Mundvorräthen, 9000 M. und 980 Kanonen auf den Wällen und in den Zeughäusern. Die Besatzung, worunter 4000 Kranke, erhielt unter dem Versprechen, binnen Jahresfrist nicht gegen Frankreich oder dessen Bundesgenossen zu dienen, freien Abzug. Rapp ward Gouverneur von Danzig. — Hierauf blockirte Mortier Stralsund; da aber der Kaiser dem Kriege mit Schweden ein Ende zu machen wünschte und Mortier bemerkte, daß die Besatzung der Festung Kolberg die Franzosen später beunruhigen könnte, zog er dahin; die Schweden trieben darauf den General Grandjean bis Stettin vor sich her, und Mortier sah sich genöthigt, sie über die Peene zurückzuwerfen. Inzwischen kam ein Waffenstillstand zwischen Frankreich und Schweden zu Stande, wodurch Gustav Adolph den Franzosen die Inseln Usedom und Wollin einräumte, den Feinden Napoleon's während der Dauer des Waffenstillstandes keine Hülfe irgend einer Art zu leisten, die Feindseligkeiten erst nach zehntägiger Aufkündigung wieder zu be-

ginnen versprach u. s. w. Napoleon war dies zufrieden, nur daß er auf eine vierwöchentliche Aufkündigungsfrist drang, die auch gewährt wurde. Mortier zog sich wieder gegen Königsberg und von da kurz darauf nach Danzig.

Im Orient sah es nicht weniger kriegerisch aus als im Occident. Admiral Duckworth kreuzte vor Tenedos und machte sich zum Bombardement Constantinopels bereit, falls die Pforte Englands Forderungen verweigerte: den französischen Gesandten Sebastiani fortzuweisen, mit Rußland und England ein Bündniß einzugehen, die Moldau und Wallachei an Rußland abzutreten, die Dardanellen aber und die türkische Flotte provisorisch an England auszuliefern. Unwillig verwarf der Divan diese Schmachbedingungen, auf die ungeheuren Kanonen in den Dardanellen bauend, woraus Kugeln von 7 Centnern auf durchsegelnde Schiffe geschleudert werden konnten. Aber am 15. Febr., einem muhamedanischen Festtage, segelte Duckworth ohne Unfall durch die Dardanellenstraße, verbrannte fünf türkische Schiffe und erschien vor den Mauern des erschrockenen Constantinopels. Als der Sultan Selim dem französischen Gesandten wissen ließ, daß er vor dem Volke nicht mehr sicher sein werde, antwortete dieser, er werde nur der Gewalt weichen, um wo möglich mit eig n Augen zu sehen, wie ein mächtiger Monarch eine mit Waffen und Munition wohl versehene Stadt von 800,000 Einwohnern an ein paar englische Schiffe überliefere. Der Sultan war bei seiner Ehre angegriffen und entschloß sich zur Vertheidigung. Sebastiani hielt den Admiral Duckworth hin, bis Constantinopel völlig gerüstet war; binnen 8 Tagen waren 500 türkische Kanonen auf die englischen Schiffe gerichtet worden. Um nicht im Marmarameere eingeschlossen zu werden, mußte Duckworth durch die Dardanellenstraße zurückeilen, ward aber diesmal von einigen Salven der türkischen Artillerie so nachdrücklich empfangen, daß zwei seiner besten Schiffe arg beschädigt,

zwei seiner Corvetten in den Grund gebohrt, 200 M. getödtet und 500 verwundet wurden. Sebastiani ward Großofficier der Ehrenlegion. Die Dardanellen und Constantinopel selbst wurden von jetzt an durch französische Officiere vertheidigt. Wegen eines Einfalles der Engländer in Aegypten erklärte die Pforte an England den Krieg und verlangte 5 Schiffe von Napoleon, welche dieser auch ausrüsten ließ. — Auch mit Persien hatte der Kaiser ein Bündniß geschlossen und seinen Adjutanten Gardanne als Gesandten nach Teheran geschickt

Indessen hatten sich beide Armeen in Preußen möglichst completirt. Die Franzosen hatten die Divisionen Oudinot, Verdier, Dombrowski und Dupas und die Corps von Lannes und Mortier, sowie noch 20,000 Polen unter Dombrowski und Zajoneczek an sich gezogen; gegen 80,000 Neuconscribirte rüsteten sich zum Beistand: der Effectivbestand der Streitmacht Napoleon's war 170,000 M. Die Russen waren auch nicht müssig geblieben; der Großfürst Constantin zog mit einer Infanterie- und der Gardedivision heran, welcher am Niemen eine Reserve von 30,000 M. unter Labanow folgte. zusammen betrug die Stärke der russisch-preußischen Armee nicht über 160,000 M. Napoleon war noch auf Finkenstein, Friedrich Wilhem III. zu Memel und Alexander in Tilsit.

Eine Division Baiern stand zu Warschau, Massena an der Omulew, Zajoneczek zu Neidenburg, Davoust zu Allenstein, Hohenstein und Deppen, Soult zu Liebstadt und Mohrungen, Bernadotte in Preußisch-Holland und Braunsberg, Lannes zu Osterode, Mortier eilte von der Niederweichsel herbei und Ney war bis Guttstadt vorgerückt. Das Gros der russischen Armee stand zwischen Heilsberg und Bartenstein, der rechte Flügel unter Tolstoy zwischen Laumau und Seeburg, ein Corps links unterhielt die Verbindung mit Essen zu Ostrolenka; Platow's Kosaken deckten die ganze Fronte.

Bennigsen wollte zunächst den Marschall Ney aufheben, der ihm so nahe stand, und setzte sich am 5. Juni 1807 mit zwei ruf-

fischen und preußischen Colonnen nebst 29 Kanonen in Marsch. Er griff sogleich den Brückenkopf von Spanden an, den General Frère vertheidigte. Siebenmal lief er vergeb[illegible] Sturm. Bernadotte war sogleich herbeigeeilt, erhielt aber eine Schußwunde an den Kopf und mußte den Kampf verlassen. Dupont und nachher Victor ersetzten ihn. Endlich ward Benningsen durch das 17 Dragonerregiment gezwungen, nach einem Verluste von 1000 M. das Schlachtfeld zu räumen. Zu gleicher Zeit hatte Ferrey unter Soult hitzige Angriffe der Russen unter Doktorow auf den Brückenkopf von Lomitten zurückgeschlagen, worauf sich der russische General gegen Ney zu Guttstadt wendete. Dieser kam bald in eine sehr üble Lage. Benningsen marschirte mit drei Gardedivisionen gegen ihn. Schon hatte Bagrathion mit der Vorhut Altkirch weggenommen und rückte gegen Guttstadt vor. Da Ney sah, daß er es mit einer weit überlegenen Macht zu thun hatte, zog er sich in guter Ordnung zurück und entrann so noch einem höchst ungleichen Kampfe. Den folgenden Tag bewerkstelligte er unter dem beständigen Nachdrängen der Russen seinen Uebergang über die Passarge. Jetzt begab sich Napoleon selbst mit Mortier, der Garde und einiger Cavallerie nach Deppen zu Ney und beorderte Soult, die Passarge zu überschreiten. Am 9. Juni traf der Kaiser mit Davoust, Lannes, der Garde und einiger Cavallerie zu Guttstadt ein, als Soult eben dahin vorrückte. Kamenskoi, der ebenfalls nach Guttstadt wollte, stieß auf den Marschall Soult und griff ihn sogleich an, ward aber mit einem Verluste von 600 M. zurückgeworfen. Am Abend trieb Murat die Russen aus Guttstadt nach ihrem verschanzten Lager zu Heilsberg. Am 10. Juni warfen die Franzosen die russische Vorhut bei Bewernick und standen am Abend dieses Tages vor dem verschanzten Lager des Feindes. Ein blutiger Sturm auf die Verschanzungen, welchen Soult und Lannes, ja selbst Abtheilungen der Garde unternahmen, kostete den Fran-

zosen 1100 Todte und 7000 Verwundete, den Russen aber gegen 3000 Todte und 8000 Verwundete.

Vom 11. Juni begann Napoleon eins jener verwegenen Manoeuvres, welche auf die Verblüffung des Feindes berechnet waren. Er hatte Benningsen schon kennen gelernt und wußte, daß er für Königsberg und den Pregel zitterte. Anstatt nun wie bei Jena gegen den Feind ordentlich vorzurücken, zog sich die französische Armee, nach Zurücklassung eines einzigen Corps vor Heilsberg, in zwei Colonnen nach Landsberg und Preußisch-Eylau, wodurch er sehr leicht im Rücken angefallen und seiner Communicationen beraubt werden konnte. Aber was der Kriegsmeister vorhergesehen hatte, geschah pünctlich; Benningsen verließ sein wohlverschanztes Lager und zog sich in der Nacht vom 11. — 12. Juni über Bartenstein, Schippenbeil und Friedland nach Wehlau zurück. Nun gingen Murat und Davoust mit völliger Sicherheit gerade auf Königsberg los; am 12. war Napoleon in Preußisch-Eylau, Lannes zog nach Domnau, Mortier und Ney nach Lampach, Victor (für Bernadotte) über Mehlsack hervor.

Benningsen sah, daß die Franzosen eher als er nach Königsberg kommen würden; in seiner Wuth über dieses Manoeuvre seiner behenden Feinde beschloß er den Angriff. Er wendete sich von den Höhen vor Wehlau wieder gegen Friedland und schon am 13. Juni des Abends vertrieb Galizin's Reiterei ein französisches Husarenregiment aus dieser Stadt. Am 14. Juni 1807, gerade an dem Tage, wo sieben Jahre vorher bei Marengo gestritten worden war, zogen die Russen mit Tagesanbruch über die Alle und breiteten sich auf der Ebene aus. Lannes behauptete sich im Dorfe Posthenen und in den angrenzenden Gehölzen. Napoleon, welcher sich mit Ney, der Garde und der Hälfte der Cavallerie nach Domnau begeben und Victor's Corps bereits über diese Stadt hinausgesandt hatte, erfuhr jetzt die Lage der Dinge und beorderte

Mortier zu Lannes' Unterstützung; Lannes und Mortier sollten den Feind so lange als möglich aufhalten und ihm die Straße nach Königsberg (zwischen Allenburg und Weh[redacted] abschneiden. Benningsen ließ den französischen Marschällen alle gewünschte Zeit zur Ausführung des großen Planes, indem er fünf bis sechs Stunden lang ohne Noth kanonirte und dabei unbeweglich stehen blieb. Ney und Victor folgten dem Kaiser auf dem Fuße, Murat und Davoust wurden von ihrem Marsche gegen Königsberg nach Friedland berufen; nur Soult setzte seinen Marsch auf die Hauptstadt Altpreußens noch fort. Mit welcher Sicherheit Napoleon, der Nachmittags um 1 Uhr eintraf, alle seine Berechnungen gemacht hatte, geht aus folgenden Worten hervor, die einem Briefe an Murat entnommen sind: „Die ganze Armee des Feindes steht hier in Schlachtordnung. Erst schien er sich nach Königsberg wenden zu wollen, jetzt aber hat er nur noch die Annahme der Schlacht im Sinne. Hoffentlich sind Sie in Königsberg eingerückt, haben Soult dort zurückgelassen und, sind mit Davoust nach Friedland aufgebrochen. Das ist sehr nothwendig, da sich das Gefecht leicht bis morgen hinzieht. Suchen Sie spätestens um 1 Uhr hier einzutreffen. Fände ich den Feind zu stark, so kanonirte ich ihn vielleicht nur so lange, bis Sie einträfen." Nachdem Napoleon die Stellung der Russen persönlich untersucht und bemerkt hatte, daß sie sich an der Alle hinzogen und nur drei Brücken bei Friedland zum Rückzuge hatten, dictirte er auf der Stelle folgende Anordnungen:

„Ney dehnt den rechten Flügel von Posthenen bis Sortlack aus; Lannes führt das Centrum, welches sich von Posthenen bis Heinrichsdorf erstreckt; Oudinot rückt links, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen; Mortier steht auf dem linken Flügel bei Heinrichsdorf und auf der Königsberger Straße; Espagne und Grouchy vereinigen sich mit der Reiterei des linken

Flügels; ich bleibe mit Victor und den Garden zu Grünhof und hinter Posthenen in Reserve; sobald Ney angreift, verdoppeln alle Kanonen der ganzen Linie ihr Feuer, um den Angriff des rechten Flügels zu begünstigen."

Am 14. Juni 1807 Abends um 5 Uhr gab der Kaiser durch 3 Artilleriesalven aus einer Batterie von 20 Kanonen das Zeichen zur Schlacht. Sogleich rückte Ney mit großer Unerschrockenheit vor. Er stieß auf einen harten Widerstand. Da aber, das wohlgeordnete Feuer der französischen Batterien die Russen schaarenweise niederstreckte, sah Benningsen den Fehler ein, welchen er dadurch begangen, daß er seine Armee in einem solchen Sacke an der Alle aufgestellt hatte. Die Russen zogen sich gegen die Stadt zurück und wurden dermaßen aufeinander gedrängt, daß sie sich fast nicht mehr rühren und den französischen Kugeln entziehen konnten. Benningsen warf in der Verzweiflung eine große Reitermasse gegen Ney's linke Flanke, um sich ein wenig Luft zu machen; das kümmerte den Marschall wenig; er überließ die Ueberwindung der feindlichen Reiter den Dragonern Latour-Maubourg's und stürzte mit seinen Divisionen windschnell auf Friedland zu. Jetzt raf'ten die französischen Kartätschen in der Nähe gegen den mit dem Rücken an die Alle gelehnten Feind.

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.
Schill., Jungfr.

Nur immer wenige Feinde konnten auf einmal den Fluß passiren und von dieser heißen Stelle kommen. Die Tapferkeit der Russen half nichts; sie konnten keine Bewegung machen und mußten sich zusammenschießen lassen. Noch einen Versuch machte Benningsen, dem schauderhaften Morden Einhalt zu thun; er schleuderte einen Theil der Garde auf den Marschall Ney; die ihres Führers beraubte Division Bisson wurde zurückgeworfen und die

Division Marchand stutzte: der linke Flügel der Franzosen begann zu wanken. Da stürzte Dupont über die russische Garde her, durchbrach sie und jagte sie unter die Kartätschen der französischen Artillerie zurück. Bagrathion wollte den Kampf wenigstens so lange aufhalten, bis der rechte Flügel der Russen in Sicherheit wäre, und führte ein Regiment nach dem andern in den Kampf; 60,000 Menschen schlugen sich in einem unglaublich kleinen Raume vor Friedland. Wenn der Kampf noch lange dauerte, so mußte die russische Armee völlig aufgerieben werden. Benningsen ging daher mit der Artillerie über den Fluß und gab dadurch das Zeichen zu einer allgemeinen Flucht seines linken Flügels. Die russische Infanterie stürzte in völliger Auflösung der Brücke zu. Unter dem Schutze von 120 Reservekanonen gedachte Benningsen seine Truppen über die Brücke zurückzuführen; Ney's und Victor's Colonnen verhinderten das Manoeuvre. Bagrathion zog hierauf seine geschwächten Bataillone sämmtlich über den Fluß zurück und verbrannte die Brücke. — Noch schrecklicher sollte der rechte Flügel der Russen mitgenommen werden. Gortschakow war auf der Königsberger Straße gegen die Franzosen angerückt, durch das brennende Friedland über die Vorgänge belehrt. Lannes und Mortier hatten nach Napoleon's Plane den Russen hier absichtlich Terrain gewinnen lassen, um sie desto sicherer zu verderben. Zwei Divisionen drangen mit dem Bajonett in dem von den Franzosen besetzten Friedland ein, um sich der Alle-Uebergänge zu bemächtigen. Da stürzten ihnen Ney und Victor entgegen, während sie von Lannes und Mortier wüthend im Rücken gepackt wurden. Die verwüsteten Bataillone stürzen nach den Brücken. Sie sind verbrannt.

Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette.
Schill., Jungfr.

Was nicht durch Furthen entkam, ertrank oder ward niederge-

hauen. Es ergab sich kein Russe. Mit so ungeheurer Hartnäckigkeit ward die Schlacht bei Friedland geschlagen. Die Russen hatten einen Verlust von 10,000 Todten, 15,000 Verwundetgn und einer Menge Kanonen und Fahnen, während die Franzosen nicht über 6000 Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Die russische Armee zog sich über Allenburg und Wehlau nach Tilsit.

Unterdessen waren Murat, Davoust und Soult vor Königsberg gezogen, welches von Kamenskoi und Lestocq vertheidigt wurde. Nachdem die beiden erstern Marschälle dem kaiserlichen Befehle zufolge nach Friedland zu eilten, machte sich Soult zur Berennung des Platzes fertig. Eben hatte Lestocq die holländischen Windmühlen und die Vorstädte verbrannt, als die Nachricht von der Schlacht bei Friedland erscholl. Darauf zogen sich Kamenskoi und Lestocq gleichfalls nach Tilsit und Soult hielt am 16. Juni seinen Einzug in Königsberg, wo er außer beträchtlichen Magazinen aller Art auch 160,000 neue aus England angekommene Gewehre vorfand. — An der Narew hatte Fürst Witgenstein den Marschall Massena aus seiner Stellung vertrieben; indessen nahm dieser sie bald darauf wieder ein. Die Nachricht vom Ausgange der großen Schlacht änderte auch dort alles. — Die französische Armee hatte die flüchtigen Russen lebhaft verfolgt; Murat war in Tilsit, von wo sich Alexander und Friedrich Wilhelm jenseit des Niemen gezogen hatten. Jetzt kam ein Parlamentair des russischen Kaisers zum Marschall, welcher die Einstellung der Feindseligkeiten beantragte. Am 22. Juni ward der Waffenstillstand zwischen Berthier und dem Fürsten Labanow abgeschlossen, wonach eine vierwöchentliche Aufkündigungsfrist festgestellt war. Napoleon erließ hierauf folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten, am 5. Juni griff uns die russische Armee in unsern Cantonnirungen an. Der Feind kannte den Grund unsrer Unthätigkeit nicht; er merkte zu spät, daß es die Ruhe des Löwen war

und bereut nun, daß er sie gestört hat. In einem zehntägigen Feldzuge haben wir 170 Kanonen und 7 Fahnen erbeutet; bei Guttstadt, Heilsberg und Friedland haben wir 60,000 Russen getödtet, verwundet oder gefangen, die Magazine, Hospitäler und Feldlazarethe des Feindes genommen und die Stadt Königsberg erobert, wo uns 300 mit allerhand Munition und 160,000 von England zur Bewaffnung unsrer Feinde abgeschickten Gewehren befrachtete Fahrzeuge in die Hände fielen. Mit Adlerflug drangen wir von der Weichsel an die Ufer des Niemen vor. Zu Austerlitz feiertet ihr den Jahrestag der Krönung, zu Friedland habt ihr den Jahrestag der Schlacht von Marengo würdig begangen, wo ihr die zweite Coalition vernichtetet. Franzosen, ihr habt euch euer und meiner würdig gezeigt. Ihr habt einen rühmlichen, fest begründeten Frieden erfochten und mit Lorbeeren bedeckt werdet ihr in eure Heimath zurückkehren. Unser Vaterland wird endlich Ruhe haben und vor Englands verderblichem Einflusse sicher sein. Meine Dankbarkeit und Liebe werde ich euch durch Wohlthaten beweisen."

Mitten im Niemen hatte General Lariboisière ein Floß vor Anker gelegt und prächtig ausgeschmückt. Am 25. Juni Nachmittags 1 Uhr fuhren Napoleon und Alexander zu gleicher Zeit von den Ufern ab und langten in einem Augenblicke auf dem Flosse an. Die beiden Kaiser umarmten sich vor den Augen der an beiden Ufern stehenden Armeen. In dem auf dem Floß errichteten Pavillon hatten sie eine zweistündige Unterredung, welche, wie sich später auswies, keine Kleinigkeiten betraf. Den Tag darauf kamen sie und der König von Preußen abermals auf dem Floß zusammen und die Monarchen besprachen sich auffallend freundschaftlich. Die Friedensunterhandlungen Talleyrand's mit den Russen Kurakin und Labanow begannen. Während dieser Zeit speis'te man bei Napoleon. Nach Tische trennte man sich; aber kurz darauf waren die beiden Kaiser wieder beisammen und besprachen sich

ARY
LEHIX
FOUNDATIONS

auf Spaziergängen oder im Zimmer. Der König von Preußen ward durchaus nicht behandelt, wie es sein Rang und sein Bündniß mit Rußland hätten mit sich führen sollen; er war bloß mit bei Tische, von den nachherigen Unterhaltungen aber ausgeschlossen.

Die Scene änderte sich einigermaßen, als seit dem 5. Juli die Königin von Preußen in Tilsit angelangt war. Wenn man auf der einen Seite nicht verkennen kann, daß dieser hochgebildeten Dame wegen ihrer Schönheit und ihres leutseligen Betragens von ihren Unterthanen eine übertriebene Verehrung gezollt ward, so waren doch die Ausfälle, welche die Franzosen gegen sie machten, noch viel weniger gerecht. Dies bemerkte Napoleon in Tilsit sogleich; er fand Gefallen an ihr und machte sich viel mit ihr zu schaffen. Gleich als sie ihn begrüßte, sagte sie zu ihm: „Preußen hat des Kaisers Macht verkannt; es hat im Kampfe gegen einen Helden dessen Freundschaft hintangesetzt und sich gegen Frankreich erhoben: dafür büßt es jetzt schwer; Preußen war durch den Ruhm des großen Friedrich entflammt; darum hat es seinen Untergang gefunden.“ Selbst eine gewisse Gewalt wollte sie sich über den Kaiser anmaßen. Als sie sich zu Tische setzen wollten, nahm Napoleon eine Rose aus einer Vase und überreichte sie der Königin. Erst schien sie die Annahme derselben zu verweigern, besann sich aber noch eines andern und nahm sie mit den Worten: „Ich nehme sie, aber nur mit Magdeburg.“ Der Kaiser antwortete: „Madame, Sie sind eine schöne Königin, aber Magdeburg ist eine noch schönere Festung; bedenken Sie, Madame, ich gebe Ihnen die Rose und Sie nehmen sie an.“ Sie saß zwischen beiden Kaisern und führte die Unterhaltung mit ziemlicher Gewandtheit. Immer kam sie wieder auf Magdeburg zurück, so daß endlich Napoleon seinen Minister zum Friedensabschluß drängte. Nach vierzehntägigen Conferenzen kam der Friede zu Tilsit am 7. Juli 1807 zu Stande.

Dieser Friedensvertrag mit Rußland enthielt folgende Hauptpuncte: „Aus Achtung für den Kaiser von Rußland giebt der Kaiser Napoleon dem Könige von Preußen einen Theil der eroberten Länder und Provinzen zurück; dagegen tritt Preußen alle seit dem 1. Jan. 1772 erworbenen polnischen Provinzen (mit Ausnahme von Westpreußen) als Herzogthum Warschau an den König von Sachsen ab; Danzig erhält unter dem Schutze der Könige von Preußen und Sachsen seine alte Regierung und Unabhängigkeit zurück; zwischen Sachsen und Warschau führt eine Militairstraße über das preußische Gebiet; die Schifffahrt auf der Weichsel ist frei; Rußland erhält den Bialystocker Kreis; alle an eine andre Regierung übergehende Polen sind in Betreff ihres Aufstandes vollkommen straflos; die Herzöge von Koburg, Mecklenburg und Oldenburg sollen wieder in ungeschmälerten Besitz ihrer Länder kommen und nur die Häfen bis zum Frieden mit England französische Besatzung erhalten; wenn England binnen Monatsfrist nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags Rußlands Vermittlung zwischen Frankreich und England anerkennt, so thut dies auch der Kaiser Napoleon; Rußland erkennt Napoleon's Brüder Joseph und Ludwig als Könige von Neapel und Holland, ferner Napoleon's jüngsten Bruder Hieronymus, als König von Westphalen an; Rußland garantirt auch den Rheinbund und die Titel der Mitglieder desselben sowie die etwa noch nöthigen Veränderungen in Betreff der von Preußen zu entnehmenden Abtretungen; Rußland tritt die Herrschaft Jever an Holland ab; Rußland stellt die Feindseligkeiten gegen die Türkei ein und räumt die Moldau und Wallachei, welche der Sultan nach seinem Friedensschluß mit Rußland unter Frankreichs Vermittlung wieder besetzen wird; Frankreich und Rußland garantiren sich ihre gegenwärtigen Besitzungen, geben die Gefangenen in Masse zurück, gewährleisten die Handelsverbindungen zwischen Rußland, Frankreich, Italien,

Neapel, Holland und dem Rheinbunde und stellen zwischen beiden Höfen ein vollkommen gleiches Ceremoniell her."

Aber welchen Frieden gewährte Napoleon Preußen! Ueber die Hälfte davon ging verloren, wodurch es zu einer Macht zweiten Ranges herabsank; der König trat 5,554,000 Einwohner ab und behielt nur 5,165,000; namentlich entsagte es allem Grundeigenthum zwischen der Elbe und dem Rhein zu Gunsten des neuen Königreichs Westphalen, ferner allen Besitzungen des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt auf dem rechten Elbufer, trat den Kotbusser Kreis, fast alle polnischen Provinzen und Danzig ab; Preußen erkannte den Rheinbund, die neuen Könige von Neapel, Holland und Westphalen an, bewilligte dem Könige von Sachsen die Militairstraße nach Warschau, ließ die Weichsel, die Netze und den Bromberger Canal zollfrei, bestätigte die Abtretung des Bialystocker Kreises an Rußland, garantirte die Strafloſigkeit der insurgirten Polen, verschloß bis zum Frieden zwischen England und Frankreich dem erstern Lande alle seine Häfen und machte sich verbindlich, kein Schiff nach England abgehen zu lassen u. s. w. Es blieb also in Folge der einzigen Schlacht bei Jena weiter nichts als der Theil des Herzogthums Magdeburg auf dem rechten Elbufer, Priegnitz, die Uckermark, die Mittel- und Neumark (mit Ausnahme des Kotbusser Kreises), Pommern, Schlesien, Glaz, das eigentliche Preußen (wie es am 1. Januar 1772 war), Ermeland, Pomerellen, die Insel Nogat, einige Districte am rechten Ufer der Weichsel und die Festungen Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neiße, Brieg, Glaz und Graudenz. Daß Napoleon dem gebeugten Friedrich Wilhelm den Königstitel ließ, that er seiner eignen Aeußerung zufolge nur dem Kaiser Alexander zu Gefallen. Als die Königin von Preußen

von Napoleon Abschied nahm, der sie verbindlich an ihren Wagen geführt hatte, sagte sie noch: „Ist es möglich, daß ich das Glück hatte, dem Manne des Jahrhunderts und der Geschichte nahe zu sein, ohne daß mir das Vergnügen und die Freiheit gestattet war, ihm zu versichern, daß er mich für mein ganzes Leben verbunden habe.“ Napoleon antwortete ihr mit ernster Miene: „Madame, beklagen Sie mich; das macht mein böser Stern.“ Wohl konnte sie, auf den Palast zurückdeutend, im Gefühl ihrer gewohnten Unwiderstehlichkeit mit Recht ausrufen: „In diesem Hause bin ich grausam getäuscht worden.“ Außer den erwähnten ungeheuren Opfern, die das unglückliche Preußen brachte, mußte es bis zur Bezahlung der großen Contribution die französischen Soldaten unterhalten; erst dann sollten die verschiedenen Corps das Königreich verlassen, indem jetzt nur die Garde und die Rheinbundscontingente abzogen. Preußen wartete auf einen günstigen Augenblick, sich von seinem tiefen Falle zu erheben.

In geheimen Bedingungen zwischen Napoleon und Alexander ward noch festgesetzt, daß eine Weigerung Englands, die russische Friedensvermittlung anzunehmen, bis zum 1. Nov. Frieden zu schließen, die Freiheit und Gleichheit aller Flaggen anzuerkennen und die 1805 Frankreich und dessen Verbündeten abgenommenen Eroberungen wieder herauszugeben, spätestens den 1. Dec. die Abberufung des russischen Gesandten und die Aufbietung aller Kräfte der Russen und Franzosen gegen das widerspenstige Inselreich zur Folge haben werde; sollte England nach seiner Weise eine unbefriedigende Antwort geben, so wollte Alexander Schweden, Frankreich aber den Papst, Dänemark und Portugal zwingen, den Engländern ihre Häfen zu verschließen; nähme aber England die gestellten Bedingungen an, so solle es zur Entschädigung Hanover erhalten; beide Paciscenten wollten Oestreich zum Anschluß an ihre

Grundsätze zu bewegen suchen; sollte die Türkei Napoleon's Vermittlung ausschlagen, so wollten beide Kaiser der ottomanischen Pforte alle europäischen Provinzen außer Constantinopel und Rumelien abnehmen; ferner wollte Napoleon das Königreich Polen nicht wieder herstellen, auch das Herzogthum Warschau nicht vergrößern, wenn Rußland die Cattaromündungen räumte, die sieben Inseln an Frankreich überließe und Joseph Bonaparte auch als König von Sicilien anerkennte u. s. w.

Der Friede von Tilsit, welcher in der Geschichte Napoleon's seines Gleichen nicht hat, war allerdings dem Czaren sehr angenehm, der nach der Moldau, der Wallachei und Bulgarien lüstern war; denn man hatte nichts Geringeres als eine Theilung der Türkei im Sinne, so daß Rußland die erwähnten Provinzen, Oestreich Servien, Frankreich aber Bosnien, Albanien, Epirus, Thessalien, Attika und den Peloponnes bekommen sollte. Was sollte aber Preußen dazu sagen, welches völlig zerschmettert worden war? Als Napoleon über Königsberg und Posen sich nach Sachsen gewendet hatte, nahm er zu Dresden (wo er seit dem 20. Juli war) die Deputationen der Preußen und Polen an. Die erstern baten um einige Erleichterung; aber der Kaiser ließ sich so gegen sie aus: „Ich weiß gar nicht, was euer König für ein Mann ist. Hätte Rußland den Frieden eine Woche später unterzeichnet, so wäre euer Monarch entthront gewesen. Euch wäre eine Verfassung zu Theil geworden, die euch vielleicht glücklicher gemacht hätte. Ich habe dem König wohl mehr als zehnmal den Frieden angeboten. Noch diesen Winter wollte ich ihn in seine Hauptstadt zurückführen, aber er wollte sich lieber den Kosaken in die Arme werfen. Ich mochte keinen Krieg; mir genügt der Rhein. Mir gehört ihr nicht mehr an, obgleich dies nach dem Rechte der Eroberung der Fall wäre. Ich muß euren König außer Stand setzen, mich nach Verlauf eines halben Jah-

res wieder mit Krieg zu überziehen. Als ich euren König für meinen Freund hielt, half er mir nicht; lieber will ich ihn zum Feinde haben; das ist jetzt gewiß, und ich weiß recht gut, was ich thun muß." Die beste Aufklärung über Napoleon's Gründe, Preußen weder zu verstärken, noch völlig aus der Reihe der Länder zu streichen, sondern nur zu schwächen, erhält man durch eine seiner Aeußerungen auf St. Helena. Hier sagte er einst über diesen Gegenstand: „Sollte ich vielleicht den König von Preußen vom Throne stoßen, was ich so leicht konnte? Sollte ich nach der Schlacht bei Friedland Schlesien dem Königreich Sachsen einverleiben? Da der König von Preußen zu sehr erniedrigt wurde, als daß er nicht hätte auf Rache denken sollen, so könnte man meinen, ich hätte das Erstere thun, den Preußen aber eine freie Verfassung geben und die Bauern durch Aufhebung der Feudalsklaverei zufrieden stellen sollen. Aber würde in diesem Falle Rußland Frieden geschlossen und Oestreich ruhig zugesehen haben, welches vor Begierde brannte, den Schild von neuem zu erheben, um den vom Volke eingesetzten, überall siegreichen Kaiser der Franzosen von dem angemaßten Throne wieder herabzudrängen" u. s. w. Napoleon befolgte in Bezug auf Preußen ganz sein altes System: Ward er von einem Feinde angegriffen, so schlug er ihn und suchte ihn durch Schwächung seiner Macht unschädlich zu machen. Ueber die Revolutionirung der eroberten Länder hatte er sich unter der Directorialregierung oft und deutlich genug ausgesprochen. Das Förderativsystem trug ihm bessere Früchte, und nur ganz außerordentliche Umstände machten es ihm später so verderblich. Es ist eine vergebliche Frage, ob nicht die Menschheit dabei gewonnen hätte, wenn Napoleon die eroberten Länder nach Art des ehemaligen Directoriums behandelt hätte; hier fragt es sich bloß, wie sich der Kaiser behaupten konnte; denn was nach seinem etwaigen Falle geschehen würde, war niemandem zweifelhaft. Daß übri-

gens dieser Krieg Napoleon's gegen Preußen nicht ohne gute Folgen für die preußische Nation blieb, bewiesen die kurz darauf im Lande eingeführten Verbesserungen in der Gesetzgebung und in der Verwaltung. Es ist überhaupt anzunehmen, daß Napoleon mit seinen Soldaten keinen Ort betrat, der trotz allem Ungemach des Krieges nicht mittelbar oder unmittelbar gewonnen hätte.

In Dresden, wo Napoleon als Sachsens Wohlthäter enthusiastisch aufgenommen worden war, erkannte er auch die von einer Commission polnischer Notabeln entworfene Verfassung für das Großherzogthum Warschau an. Sie war im Wesentlichen eine Nachbildung der Verfassung des französischen Kaiserreichs; aber auch dies war für die unglücklichen Polen schon ein bedeutender Gewinn. Sie enthielt u. a. folgende Bestimmungen: „Obgleich Staatsreligion die katholische ist, so soll doch jeder Cultus frei und öffentlich sein; die Leibeigenschaft ist aufgehoben; alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich; die Krone ist erblich; die Gewalten sind getheilt; die executive Gewalt hat allein der König; der Reichstag besteht aus zwei Kammern mit (eingeschränkter) gesetzgebender Gewalt, die aus dem Senat und den Landboten zusammengesetzt sind, von welchen letztern 40 aus nicht-adeligen Gewerbtreibenden, Grundeigenthümern, Gelehrten u. s. w. mit einem Vermögen von 20,000 polnischen Gulden gewählt werden sollen; das Gerichtsverfahren ist öffentlich, der Code-Napoleon das Civilgesetzbuch" u. s. w. Aus demselben-Grunde, warum Napoleon Preußen nicht vernichtete, stellte er Polen nicht wieder her; Oestreich hatte sich unter dem Vorwande einer Vermittlung gerüstet; Rußland konnte in so großer Nähe keine selbstständige Nation der Polen dulden; Schweden stand noch unter den Waffen und England drohte jeden Augenblick mit einer Landung: wollte

der Kaiser den Frieden, so mußte Polen unterliegen. Indessen waren dem unglücklichen Lande wenigstens die Grundlagen nationeller Unabhängigkeit gegeben, und das mußte unter dem Drange der Umstände genügen.

Am 29. Juli 1807 war Napoleon wieder in seinem Palaste zu St. Cloud.

Zweiundvierzigstes Capitel.

Napoleon's Regierung bis zum französisch-spanischen Kriege.

Sorge giebt mir dieser neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen;
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn,
Und mich schrecken ahnungsvolle Träume.
Schill., Braut v. Mess.

Wenn eben behauptet wurde, daß die Anwesenheit Napoleon's und seiner Armee, abgesehen von den momentanen Verwüstungen des Krieges, überall Segen für das Volk verbreitete, Preußen *aber* davon nicht ausgenommen sein sollte, so ward dadurch auf die nach und nach durch die Staatsminister von Stein und Hardenberg für nothwendig erachteten Reformen in der Gesetzgebung und in der Verwaltung angespielt. Dünkelhafter und unwissender Adel machte dem schlichten und kenntnißreichen Bürgerstande mehr oder weniger Platz; die untern Stände wurden entlastet und der schon (den 8. Oct. 1807) für frei erklärte Bürger genoß alle Rechte der früher Privilegirten; Bannrechte, Mühlenzwang und Zünfte nahmen (den 24. Oct.) ein Ende; Gewerbefreiheit und eine neue Städteordnung ward eingeführt; die verschiedenen Glaubensparteien erhielten sämmtlich gleiche Rechte; das Militair ward reorganisirt, alle Bevorrechtung durch Geburt und die entehrende Spieß-

ruthenstrafe aufgehoben u. s. w. Und nach der Stimmung im preußischen Staate bis 1806 zu urtheilen, wäre dies alles ohne Zweifel nicht für nöthig, vielleicht gar für gefährlich erachtet worden. Die Nation ward dadurch stärker als durch den Erwerb eines Landes von 5 Mill. solcher Einwohner, wie die Preußen vor 1807 waren; sie verließ die Träume von der Erblichkeit des Ruhmes eines großen Königs und kam zum Selbstgefühl. Was wäre erst die preußische Nation geworden, wenn man ihr eine lebenskräftige Volksvertretung gewährt hätte? Doch in der späteren Zeit kam die Regierung auch noch darauf zurück, als es neue Anstrengungen gegen den Mann der neuen Ideen galt. Denn so lange dieser auf dem Throne saß, war auch keine Regierung Europa's sicher, dem Volke Rechte zukommen lassen zu müssen, die ihm zwar gebührten, aber schon seit langer Zeit abgekommen waren. Zwang also Napoleon einen Regenten zu einem Bündnisse, so rief der Oftgetäuschte ihm umsonst zu:

Verlangst du ernstlich meinen Bund,
Mußt du auch meine Sorge mit mir theilen
Und meiner Feinde Freund nicht sein.
Schill., Mar. St.

Stets ward nur auf den günstigen Augenblick zum Abfalle gelauert. Machten die Staaten mit ihm nothgedrungen Frieden, so geschah es nur in der Hoffnung, zu rechter Zeit mit verstärkter Macht gegen ihn loszubrechen. Denn in den Cabinetten ertönte es stets mit leiser Stimme:

Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen und das Lamm den Tiger küssen:
— — Nie ist Versöhnung zwischen uns!
Schill., Mar. St.

In solchem Sinne handelte aber vor allen Staaten England, welches keine Gelegenheit versäumte, seinem Hasse gegen Napoleon

Luft zu machen. Es hinderte den Frieden so lange als möglich und durch alle Mittel, welche ihm zu Gebote ſtanden; es fachte Krieg an, wo es nur konnte, und bürdete der Nation durch ſein Subſidienſyſtem eine Schuldenlaſt auf, die bisher in der Weltgeſchichte noch nicht erhört worden war. Pitt's Geiſt durchwehte noch das Cabinet von St. James. Portland, Perceval und Canning ſtanden am Ruder.

Dem Tilſiter Friedenstractat zufolge trat Kaiſer Alexander als Vermittler zwiſchen England und Frankreich auf. Das Londoner Cabinet verlangte, ehe an einen Fortſchritt in den Unterhandlungen gedacht werden könne, die Mittheilung der geheimen Friedensbedingungen. Der Czar konnte ſie nicht mittheilen, „weil er deren Verſchweigung angelobt habe", verſicherte indeſſen, daß ſie ſogleich außer Wirkſamkeit träten, ſobald England Frieden ſchlöſſe. Die Unterhandlungen zogen ſich in die Länge. Da erſcholl plötzlich die Kunde von einem Ereigniß, welches Europa mit Staunen und Entſetzen erfüllte.

Das engliſche Miniſterium hatte der Coalition eine thätige Hülfe verſprochen, und in dieſem Augenblicke war die Ausrüſtung vollendet. Eben ſollte die Flotte nach der Oſtſee abgehen, da erſcholl die Friedensbotſchaft. Wie aber, wenn man dieſe Ausrüſtung gegen Dänemark benutzte, welches den Engländern dem Vernehmen nach ſeine Häfen nicht mehr öffnen wollte? Dieſes Land hatte genug damit zu thun, die in ſeiner Nähe gelagerten Truppenmaſſen zu beobachten; man konnte Seeland ganz unvorbereitet überfallen. In der That ſegelte am 27. Juli und 2. Aug. eine Flotte von 23 Linienſchiffen und eine große Anzahl andrer Fahrzeuge unter dem Admiral Gambier nach Dänemark ab, welches vom engliſchen Geſchäftsträger fortwährend die friedlichſten Verſicherungen erhielt. Am 8. Aug. erhielt der Miniſter Francis Jackſon beim Kronprinzen von Dänemark Audienz und

sagte diesem geradezu, Dänemark müsse zwischen einem Bündnisse mit England und dem Kriege wählen; komme aber der Bund zu Stande, so werde Dänemark den Engländern bis zum allgemeinen Frieden seine ganze Flotte überantworten; denn da es ausgemacht sei, daß Napoleon Dänemark zur Theilnahme am Kriege zwingen werde, so wolle der König, sein Herr, den Zwang wenigstens zuerst ausüben. Der Kronprinz verwies dem englischen Gesandten sein formwidriges Betragen und hieß ihn nach Kopenhagen gehen, um dort mit dem Ministerium zu unterhandeln. Schon am 11. Aug. befand sich der thätige Kronprinz in der Hauptstadt, alles zu tapferem Widerstande einleitend.

Nachdem der König von Dänemark über den Belt nach Kolding geflüchtet, der Kronprinz aber zur Armee abgegangen war, langte Jackson in Kopenhagen an und verbarg nicht lange, daß er den Krieg gebracht habe. Am 16. Aug. machte Jackson bekannt, er käme „zum Schutze Dänemarks gegen französische Gewalt", und der Kronprinz ließ alles englische Eigenthum mit Beschlag belegen. Die Engländer landeten nun zwischen Helsingör und Kopenhagen und schlossen die Hauptstadt ein, sich hinter mitgebrachten Sandsäcken und Betten verschanzend. In der Stadt herrschte große Begeisterung und die Besatzung machte mehrere glückliche Ausfälle. Obgleich Kastenskiold und Oxholm mit der Landwehr von 12,000 Engländern unter Wellesley besiegt wurden und auf den Entsatz Kopenhagens verzichten mußten, so stritt doch die Besatzung nicht ohne Glück gegen den Feind, ja die dänischen Kanonierböte und die Landbatterien beschädigten die englische Flotte dermaßen, daß sie sich außerhalb der Schußlinie begeben mußte. Aber schon waren die Vorstädte verbrannt und die ganze Umgebung von den undurchdringlichen Schanzen des Feindes bedeckt. Am 2. Sept. Abends 7½ Uhr bis zu Tagesanbruch warfen die Engländer eine zahllose Menge Bomben, Raketen und glühende

Kugeln in die Stadt; das Feuer brach an 37 Stellen aus, und doch ward es durch die Anstrengungen des vom Kronprinzen organisirten Brandcorps glücklich gedämpft. Den folgenden Tag begann das Bombardement schon Nachmittags 3 Uhr; wieder wurden 26 Häuser in Brand gesteckt, und auch jetzt gelang es dem Brandcorps, das Feuer zu löschen. Die Einwohner flüchteten in Keller und entlegene Stadttheile. Am 4. Sept. um 4 Uhr Nachmittags warfen die Engländer eine so ungeheure Menge Brandkugeln in die Stadt, daß das Feuer an unzähligen Stellen zugleich ausbrach und das von dreitägiger Arbeit und von der gänzlichen Schlaflosigkeit geschwächte Brandcorps es nicht mehr überwältigen konnte; nach 36stündigem Bombardement lagen 600 Häuser in Asche; noch wütheten die Flammen und noch tobte das englische Geschütz. Da mußte die Capitulation stattfinden. Und nun verlangten die Engländer die dänische Flotte und alle Arsenale nebst Zubehör als Eigenthum Sr. brittischen Majestät. Das unglückliche Dänemark seufzte und bewilligte. Der König starb kurz darauf in Rendsburg. Die Nation, Europa war entrüstet. Rußland und Preußen brachen alle Unterhandlungen mit England ab. Nur Schwedens Häfen standen den Engländern in der Ostsee noch offen. Die nordamerikanischen Freistaaten brachen ebenfalls mit England, weil es eine ihrer Fregatten beschossen hatte. Napoleon's großer Plan, England durch Vernichtung seines Handels zur Nachgiebigkeit zu zwingen, schien seiner Verwirklichung näher als je zu sein.

Gustav IV. von Schweden, welcher seit 1796, wo er den schwedischen Thron bestieg, nur den Einflüsterungen Jung-Stilling'scher Mystiker Gehör gegeben hatte, die in dem Namen „Napoleon" die Zahl des Thieres 666 in der Offenbarung Johannis fanden und den baldigen Sturz des Kaisers mit großer Zuversicht voraussagten; dieser Schwedenkönig, welcher bereits 1803 Kaiser

und Reich zum Kriege gegen Frankreich angetrieben, nach der Hinrichtung des Herzogs von Enghien den Kaiser der Franzosen niemals anders als „den verabscheuungswerthen Mörder" genannt, den Regenten von Preußen und Rußland aber den schwarzen Adlerorden und den Andreasorden zurückgeschickt hatte, weil diese Orden auch der verabscheuungswerthe Mörder trage: ein solcher Politiker hatte kurz vor dem Abschlusse des Friedens von Tilsit Frankreich den Waffenstillstand aufgekündigt, auf Englands mächtige Hülfe bauend. Während dieses Dänemark bekriegte, vertheidigte König Gustav Stralsund gegen den Marschall Brune, welcher vom 15. — 20. Aug. bombardiren und stürmen ließ. Die Feste fiel; ihr folgten bald die Inseln Dänholm und Rügen (den 9. Sept.). Der König blieb ungebeugt, obgleich seine eignen Armeen murrten. Jetzt verlangte Kaiser Alexander dem Frieden zu Tilsit zufolge von ihm, er solle mit Rußland gegen Großbritannien agiren. Das kam aber dem König von Schweden nicht in den Sinn; „nicht eher", ließ er sich vernehmen, „werde ich mich zu etwas verstehen, als bis die französischen Armeen von den Küsten der Ostsee entfernt und die deutschen Häfen den Engländern geöffnet sind." Da fielen 50,000 Russen mit 100 Kanonen über Finnland her und nahmen es für sich in Besitz. Das konnte leicht geschehen, da die Schweden ihren König haßten und Napoleon zu schweigen gelobt hatte.

Die Organisation des Königreichs Westphalen war jetzt vollendet; es erhielt fast dieselbe Verfassung, welche dem Großherzogthum Warschau zu Theil geworden war. Die Volksvertreter bestanden indessen aus 70 Grundeigenthümern, 15 Kaufleuten und 15 Gelehrten. König wurde am 1. Dec. 1807 Napoleon's jüngster Bruder, Jérôme (Hieronymus), der dem kaiserlichen Hausgesetze unterworfen blieb; die männlichen Descendenten Jérôme's waren Kronerben; fehlten diese, der Kaiser und seine Nachkom-

men; waren auch diese nicht da, Joseph, Louis und Murat mit ihren Nachkommen. Jérôme hatte sich bereits von der Nordamerikanerin Patterson scheiden lassen und sich am 23. Aug. 1807 mit der würtembergischen Prinzessin Friederike Katharina vermählt. Das Königreich Westphalen bestand aus der Altmark, Magdeburg auf dem linken Elbufer, Hildesheim, Goslar, Halle, Mansfeld, Halberstadt, Quedlinburg, Eichsfeld, Mühlhausen, Paderborn, Minden, Ravensberg, Stollberg, Göttingen, Grubenhagen, Osnabrück, dem Kurfürstenthum Hessen (außer Hanau), dem Herzogthum Braunschweig, Corvey und mehreren Grafschaften, welche gegen 2 Mill. Einwohner umfaßten, nicht viel über 9 Mill. Thaler Einkünfte gewährten und 25,000 M. Rheinbundstruppen stellten. Haupt- und Residenzstadt war Kassel, zweite Residenz aber Braunschweig. Ohne die steten Aufreizungen der Westphalen gegen alles Französische und ohne die unaufhörlichen Kriege, wozu der Kaiser Napoleon herausgefordert wurde, hätte sich das Land unter einer zum Wohl des Ganzen wenigstens ziemlich hinreichenden Verfassung wohl befinden mögen. Die heterogenen Theile, woraus das neue Königreich zusammengesetzt war, hätten sich nach und nach durch die ihnen gewährte politische Freiheit zu milderen Urtheilen über die französischen Einrichtungen bewegen lassen. Diese Bemerkung läßt sich übrigens viel weiter ausdehnen. Fast in allen Ländern und ganz vorzüglich in Deutschland stießen Napoleon's trefflichste Einrichtungen auf eine große Opposition, wie sich das nicht anders erwarten ließ, da der Mensch überhaupt und besonders der Deutsche an alten Gewohnheiten hangt, das Fremde bekämpft, ehe er es kennt, und da die Regenten der verschiedenen Länder keine Gelegenheit vorbeigehen ließen, direct oder indirect in Erinnerung zu bringen, daß alle diese Neuerungen nicht von einem legitimen Fürsten ausgingen.

Frankreich blühte unter Napoleon's Scepter und hätte sich

vielleicht des dauerhaftesten und höchsten Glückes erfreut, wenn Napoleon der Sohn Ludwig's XVI. gewesen wäre. Ackerbau, Gewerbe, Wissenschaften und Künste erfreuten sich in Frankreich der schönsten Aufmunterung; ohne Englands Tyrannei über die Meere wäre auch der Handel zum Glück der Engländer und Franzosen, ja zum Heil der Welt sicherlich in keiner Art beschränkt worden. Was aber unter den obwaltenden Umständen auch für den Handel geschehen konnte, that Napoleon gewiß. Nur England wollte Frankreichs und dieses Englands Handel vernichten; alles Uebrige kam nur in Betracht, wenn es damit zusammenhing zum Continentalsystem, welches der inländischen Industrie einen großen Aufschwung, aber der Civilisation eine rückgängige Bewegung gab, war Napoleon gezwungen, da er Englands Anmaßungen nicht anders begegnen konnte. Im Innern Frankreichs erhoben sich überall Denkmale der öffentlichen Wohlfahrt und des Nationalruhmes; von den Canälen und Straßen bis hinauf zu den verschiedenen Classen des Instituts athmete alles Leben und Größe. Und was soll man erst von einer trefflichen und vollständigen Gesetzgebung sagen, welche in einer so unglaublich kurzen Zeit entstand und in's Leben trat, daß man anderwärts unterdessen kaum einzelne Gesetze revidirt, commentirt, mit Ausnahmen und Zusätzen versehen und eingeführt haben würde. Wenn man bedenkt, wie die Gesetzgebung vor der Revolution auch in Frankreich beschaffen war, so kann man sich über die ungeheuren Fortschritte in kaum zwei Decennien eines Staunens nicht enthalten. Frankreich theilte sich früher in Länder, wo das geschriebene, und in solche, wo das Gewohnheitsrecht galt; die königlichen Ordonnanzen halfen nach. In jeder Provinz war demnach eine andre Rechtspflege, der Willkühr des Richters Thor und Thür geöffnet. Nachdem die Revolution einmal mit Principien hervorgetreten war wie: Einheit des Staates, Freiheit des Staatsbürgers,

Gleichheit vor dem Gesetze, Unabhängigkeit des Staates von der Kirche, Aufhebung des Adels und der Lehnsverfassung, faßte die constituirende Versammlung den Beschluß, daß von der ihr folgenden gesetzgebenden Versammlung ein dem ganzen Königreiche gemeinsames bürgerliches Gesetzbuch ausarbeitet werde. Der Drang der Umstände erlaubte die Ausführung dieses weisen Beschlusses nicht. Daß Cambacérès' Entwurf dem Nationalconvent nicht genügte und auch nach der Constitution von 1795 unter den politischen Wirren nicht ausgeführt wurde, ist bereits erwähnt. Sobald Napoleon sich als Consul an die Spitze der Angelegenheiten gestellt hatte, entwarf er mit Cambacérès, Portalis, Tronchet und andern ausgezeichneten Männern in einer Frist von 4 Monaten die Grundlagen eines Civilgesetzbuches, welches nach sorgfältiger Berathung aller einzelnen Artikel unter dem Titel „bürgerliches Gesetzbuch der Franzosen" gedruckt, nach Einführung des Kaiserthums mit einigen Abänderungen in Bezug auf das monarchische System und mit Wiederannahme des Gregorianischen Kalenders unter dem Titel „Napoleon's Gesetzbuch" als verbindlich anerkannt (den 21. März 1804) und am 3. Sept. 1807 in einer neuen Auflage von der gesetzgebenden Versammlung bestätigt wurde. Die Einleitung umfaßt die Bekanntmachung, Wirksamkeit und Anwendung der Gesetze im allgemeinen; das erste Buch handelt von dem Rechte der Personen, das zweite über die Güter und Modificationen des Eigenthums und das dritte über die verschiedenen Arten der Eigenthumserwerbung. Es sind zusammen 2281 Artikel, welche einen großen Theil der großen Ideen der Revolution umfassen; Freiheit der Person in aller Rücksicht, nur daß sich niemand seiner Freiheit zu entäußern die Freiheit haben soll; rechtliche Gleichheit aller Staatsangehörigen, so daß jeder Standesunterschied und jedes Privilegium vor dem Gesetze aufhört; Freiheit des Eigenthums, so daß

keine endlose Last und keine Veräußerung des Eigenthums unter der Bedingung ewiger Grundrenten stattfinden soll; Unabhängigkeit des Staates von der Kirche, so daß zwar die Ehegesetze jeder Kirche nach dem Gewissen jedes Individuums in Kraft bleiben, aber die Ehe doch wesentlich bloß eine Staatseinrichtung sein und vor der weltlichen Obrigkeit vollzogen werden soll, sowie die Abfassung der Urkunden über Geburt, Verehelichung und Tod der Staatsangehörigen lediglich von weltlichen Beamten zu besorgen ist; Herrschaft des Gesetzes selbst über den Monarchen, so daß dieser die Gesetze nur veranlaßt, sanctionirt und verkündet u. s. w.: das sind die Grundzüge des Code civil oder Code Napoléon. Bei der Unabhängigkeit von religiösen Meinungen und bei völliger Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetz sollte das bürgerliche Recht die Freiheit der Personen und die Sicherheit des Eigenthums schützen, aber diejenigen Privatverfügungen verhüten, wodurch die Gleichheit des Rechtes gefährdet werden könnte. Mit Ausnahme einiger wenigen Artikel, wie z. B. über die erleichterte Ehescheidung, die Entkräftung der elterlichen Gewalt, über die principlose Erbfolgeordnung und das schwankende Hypothekenrecht, ist dieses Gesetzbuch ein Muster für alle Zeiten. Und Napoleon hatte es nicht nur veranlaßt, sondern nahm auch an den Berathungen und der Redaction den wärmsten Antheil. — Die neue Proceßordnung erhielt schon mit dem 1. Jan. 1807 Gesetzeskraft. Diese enthält in 1042 Artikeln das rechtliche Verfahren vom Anfange des Processes bis zur Vollziehung des Endurtheils, ferner das gerichtliche Verfahren in einzelnen Materien des Civilrechtes, die unter sich in keinem Zusammenhange stehen, das Verfahren vor den Friedensgerichten, welche von den gewöhnlichen Gerichten völlig abgesondert bestehen, nebst der Notariatsverfassung. Auch dieser Zweig der Gesetzgebung lag sehr im Argen, und Napoleon war es vorbehalten, durch Vereinigung des Code

de procédure civile mit dem Code Napoléon ein großes harmonisches Ganze des Civilrechts aufzustellen. — Auch ein Handelsgesetzbuch brachte der Kaiser zu Stande, welches am 1. Jan. 1808 Gesetzeskraft erhielt; wenn ein Theil desselben die Anwendung des Civilgesetzbuches auf Handelsverhältnisse und ein zweiter die wegen der besondern Interessen des Handels nöthigen Abänderungen begreift, so mußte der zweite Theil eine weit größere Anzahl von den 648 Artikeln enthalten, indem der erste nur das Handelsrecht überhaupt, der zweite aber das Seerecht, das Falliment und den Bankerott umfaßte. Dieser Code de commerce, der gleich allen andern Gesetzbüchern Napoleon's erst nach der sorgfältigsten Prüfung von Seiten der bedeutendsten Praktiker, hier also der Handelsgerichte, Handelskammern, sowie auch der Cassations- und Appellationsgerichte in's Leben trat, steht den übrigen würdig zur Seite. — Das Strafgesetzbuch, welches erst den 1. Jan. 1811 Gesetzeskraft erhielt, war vorzüglich aus dem Code criminel von 1791, aus dem Code des délits et des peines von 1795 und dem Code d'instruction criminelle von 1803 entstanden. Es besteht aus den Vorschriften für die Ungebührnisse, Vergehen und Verbrechen (Code pénal) und den Regeln für das criminalgerichtliche Verfahren in den einzelnen Fällen (Code d'instruction criminelle). — — Diese 5 Gesetzbücher, in spätern Zeiten fast gar nicht verändert, würden ohne Rücksichtsnahme auf alles Andre dem Manne, welchen das Heer durch ihn gedemüthigter geistloser Großen, die Menge kurzsichtiger oder böswilliger Geschichtsschreiber, der nur nach dem Schein urtheilende große Haufe der Nachbeter selbst noch in unsern Zeiten zu einem „kecken Soldaten" und „eroberungssüchtigen Glücksritter" herabwürdigen möchten, unter den Gesetzgebern aller Zeiten einen der ehrenvollsten Plätze sichern. Aber es ist schon erwähnt worden: überall, wo er sich zeigte, trat einer seiner großen Gedanken zur Anschauung.

In geradem Gegensatze mit der Neuzeit und deren Repräsentanten stand der Papst. Schon bei der Kaiserkrönung war dieser darauf bedacht gewesen, wegen seiner Gefälligkeit gegen Napoleon allerlei Vortheile für sich in Anspruch zu nehmen; aber seufzend über vergebliche Mühe hatte er wieder in die Hauptstadt der Christenheit zurückkehren müssen. Gleich wenig Erfolg hatten seine Anstrengungen gehabt, bei Napoleon's Krönung in Mailand einigen Einfluß zu gewinnen. Ferner hatte er sich vergebens der Beziehung des Concordats von 1801 auf Parma und Piacenza widersetzt. Obgleich Napoleon religiöse Ideen zu verbreiten und die Geistlichkeit in höheres Ansehen zu bringen trachtete, so stellte er doch auch allerhand Mißbräuche ab, welche verschiedene Päpste zu Dogmen erhoben hatten; genug, das Princip der Unfehlbarkeit und Unwandelbarkeit war angetastet: dagegen mußte man streiten. In Frankreich hatte Napoleon einen neuen Katechismus einführen lassen, worin u. a. die Stelle vorkam: „Welche Pflichten hat der Christ gegen seinen Fürsten und welche insbesondere haben wir gegen unsern Kaiser Napoleon I.? Der Christ ist seinem Fürsten und wir insbesondere sind unserm Kaiser Napoleon I. Liebe, Hochachtung, Gehorsam, Treue, Kriegsdienst und die Bezahlung der für die Erhaltung und Vertheidigung des Reiches und seines Thrones auferlegten Abgaben, sowie heiße Gebete für sein und des Staates Wohlfahrt schuldig. — Warum haben wir diese Pflichten gegen unsern Kaiser? Weil Gott, von dem alle Reiche stammen, ihn zum Diener seiner Macht und zu seinem Ebenbilde eingesetzt, weil Jesus Christus, im Gehorsam gegen Augustus dem Kaiser zahlend, was des Kaisers ist, uns die Pflichten gegen unsern Souverain gelehrt hat. — Welche besondern Gründe müssen uns zur Anhänglichkeit an unsern Kaiser Napoleon I. bewegen? Weil ihn Gott in schwierigen Zeiten erweckte, die Religion und den öffentlichen Gottesdienst wieder herzustellen und zu beschützen, weil er durch

seine große Weisheit die öffentliche Ordnung zurückführte, den Staat mit seinem mächtigen Arme vertheidigt und durch die Weihe des Oberhauptes der katholischen Kirche der Gesalbte des Herrn wurde" u. s. w. Was die Geistlichkeit von einem solchen Katechismus dachte, wurde am deutlichsten in Spanien, wo sie dem Volke ihren Katechismus lehrte: „Sage mir, mein Kind, was bist du? Ein Spanier durch Gottes Gnade. — Wer ist der Feind unseres Glückes? Der Kaiser der Franzosen. — Wie viele Naturen hat er? Zwei; eine menschliche und eine teuflische. — Wie viele Kaiser der Franzosen giebt es? Einen wirklichen in drei betrügerischen Personen. — Wer sind die? Napoleon, Murat und Manuel Godoy*). — Welcher von diesen ist der Schlimmste? Darin giebt Keiner dem Andern etwas nach. — Von wem stammt Napoleon? Von der Sünde. — Murat? Von Napoleon. — Godoy? Von Beider Hurerei. — Was ist des Ersten Geist? Stolz und Despotismus. — Des Zweiten? Raubsucht und Grausamkeit. — Des Dritten? Wollust, Verrätherei und Unwissenheit. — Was sind die Franzosen? Ehedem Christen, jetzt Ketzer. — Ist es eine Sünde, einen Franzosen zu ermorden? Nein, mein Vater, man verdient den Himmel, wenn man einen dieser ketzerischen Hunde todtschlägt" u. s. w. Solcher Dinge unterfing sich der Papst allerdings nicht, aber er war doch der Erhalter des Glaubens, unter dessen Schutze solche Lehren ausgestreut werden konnten. Er wirkte den Fortschritten der ketzerischen Ideen auf geeignetem Wege entgegen, d. h. er accommodirte sich in soweit es unumgänglich nöthig war, ohne seinen eigentlichen Zweck für die Dauer eines Drittheils

*) Murat hatte den Oberbefehl über das französische Heer, welches 1808 in Spanien einrückte, unterhandelte mit Karl IV. und Ferdinand VII., schoß die Insurgenten in Madrid nieder, wurde wegen der Friedensfürst genannt, weil er 1795 König Karl IV. zu Basel beizutreten, war ein stolzer und anmaßender Mensch, sich 1806 mit England zu verbinden, später Verhaftung von Napoleon eingesetzten Fürsten, Anerkennung des neuen

einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren. Als Napoleon 1805 mit der vierten Coalition zu thun hatte, weigerte sich der Papst in den bestimmtesten Ausdrücken, sich mit Frankreich zum Schutze Italiens zu verbinden oder auch nur eine Besatzung in Ancona einzunehmen. Diesen Platz ließ Napoleon besetzen, weil er selbst mit den Oestreichern und Russen in Deutschland, Massena mit dem Erzherzog Karl in Italien zu thun hatte, eine englisch-russische Armee in Neapel landen sollte und eine englische Flotte im adriatischen und mittelländischen Meere kreuzte. Laut schrie nun der Papst über verletzte Neutralität. Erst nach dem Frieden von Preßburg antwortete der Kaiser auf des Papstes heftige Worte, „Ancona habe er besetzen lassen, weil es dem Papste doch lieber sein müsse, als wenn es in Besitz der Engländer, Russen oder Türken käme; er werde stets den heiligen Stuhl beschützen, den Cardinal Fesch*) aber keinen weiteren Beleidigungen in Rom aussetzen; er habe mehr als alle lebenden Fürsten für die Religion gethan" u. s. w. Der Papst antwortete, „er bitte um Zurückziehung der Besatzung von Ancona, um Erstattung der gehabten Auslagen für die Armee und um Zurückgabe der drei Legationen; den Verlust der Freundschaft Napoleon's beklage er aufrichtig, tröste sich aber mit den Freuden der himmlischen Herrlichkeit" u. s. w. Fesch verlangte hierauf die Fortweisung der Engländer, Russen, Schweden und Sardinier aus dem Kirchenstaate, was natürlich verweigert ward. Napoleon hielt Ancona besetzt, „weil die italiänischen Regierungen seine Armeen nicht gegen die Feinde schützen könnten." Noch bitterer wurde der Streit, als Napoleon dem Papste das Investiturrecht bei Joseph's Krönung als König von Neapel als veraltet absprach und die Drohung ausstieß, dem

*) Sohn des Schweizer-Stiefonkel, Obristlieutenants Franz Fesch und der Wittwe Ramolini, also Napoleon's Stiefonkel, 1801 Erzbischof von Lyon, 1805 Gesandter in Rom.

Papste alle weltliche Macht zu nehmen, die er erst fränkischen Königen zu verdanken habe, wenn er den neuen König von Neapel nicht anerkennen wolle. Der Papst that es nicht. Dazu kam auch noch die Einführung des Concordats in Piombino und Lucca, wogegen der Papst wieder feierlich protestirte. Napoleon aber übernahm die Antwort für seinen Schwager Baciochi, indem er dem Papste kund that, daß er die Rechte seiner Krone aufrecht zu erhalten gedenke. Der Streit ward immer bitterer, bis Napoleon endlich Pesaro, Sinigaglia, Fano und Civita-Vecchia mit französischen Truppen besetzte und Ponte-Corvo nebst Benevento zu Großlehen des Reichs erklärte. Gegen dies alles protestirte der Papst. Endlich trat der Kaiser mit seinem Ultimatum hervor: 1) Verschließung aller Häfen des Kirchenstaates für England während seines Krieges gegen Frankreich und 2) Besetzung der Festungen durch französische Truppen, sobald eine feindliche Armee in Italien lande oder zu landen drohe. Hierauf antwortete der Papst, er müsse seinem ersten Entschlusse treu bleiben, bitte um die Rückgabe von Ponte-Corvo und Benevento u. s. w. und diese seine letzte Willenserklärung sei er im Falle der Noth mit seinem Blute zu besiegeln bereit. Da brach der Krieg zwischen Preußen und Frankreich aus und verhinderte weitere Schritte. Offenbar ging Napoleon darauf aus, Italien zu einem Ganzen zu vereinigen. Nach dem Frieden zu Tilsit wurden die Streitigkeiten wieder aufgenommen und mit solcher Hitze geführt, daß Napoleon dem Papste gleich zu Anfange des Jahres 1808 als Ultimatum folgende Puncte vorlegen ließ: 1) Gewährung des Verlangens in Bezug auf England; 2) Bezahlung von 300,000 Franes für die Räumung des Hafens von Ancona; 3) Ernennung eines Drittheils (30) der Cardinäle von Seiten Frankreichs; 4) Verhaftung von hundert Neapolitanischen Mördern; 5) Anerkennung des neuen Königs von Neapel und aller von Napoleon eingesetzten Fürsten,

und 6) Fortweisung der Notabilitäten Ferdinand's IV. — Der Papst verweigerte den 1., 3. und 6. Punct. General Miollis rückte in Rom ein. Vierzehn Cardinäle mußten Rom verlassen. Urbino, Ancona, Macerata und Camerino wurden dem Königreich Italien einverleibt. Der Kirchenstaat blieb vorläufig besetzt. Eine Deputation der neuen Unterthanen des Vicekönigs richtete im ersten Taumel der Freude eine Dankadresse an den Kaiser, welche dieser so beantwortete:

„Ich freue mich, daß Sie sich in Ihrer neuen Lage glücklich fühlen. Die Fehler Ihrer alten Verwaltung kannte ich. Die Geistlichen müssen bloß die himmlischen Angelegenheiten regieren, denn die von ihnen erlernte Theologie giebt ihnen Regeln über die geistliche, nicht aber über die weltliche Herrschaft . . . Italien mußte fallen, sobald sich die Priester der Finanzen, der Polizei und der Armee bemächtigten. Nach großen Revolutionen stellte ich in Frankreich und Italien die Altäre wieder her und verlieh ihnen in Deutschland neuen Glanz. Ich werde die Diener der Religion stets beschützen. Die französische und italiänische Geistlichkeit kann ich nur loben, weil sie weiß, daß sie den Menschen große Nachtheile zufügen würde, wenn sie unter den Völkern die den Souverainen schuldige Achtung schwächen wollte. Wer Rebellion predigt, den werde ich im Zaume zu halten wissen" u. s. w.

Während Napoleon die Anmaßungen und die Hinterlist des päpstlichen Stuhles im Zaume hielt und die trotz allen Verboten in Augsburg noch vorhandenen Jesuiten vertrieb, versammelte er einen großen Sanhedrin (ein Synedrium), dessen Beschlüsse 1808 mit den kaiserlichen Judengesetzen publicirt wurden. Die Synagogen von Holland und Frankfurt hatten zu den Entscheidungen der ehrwürdigen Versammlung ihre Zustimmung gegeben. Im Königreich Westphalen hatten die Juden verfassungsmäßig bereits gleiche Rechte mit andern Glaubensgenossen. Sobald irgend eine

Corporation mit den Institutionen des Kaiserreichs harmonirte, ward sie von Napoleon geduldet, unterstützt und gehoben; was starrsinnig am Alten hing, mußte verschwinden.

Aus dem Königreich Italien kam eine Deputation nach Paris, welche den Kaiser zum Besuch ihres Landes einlud, das er „aus seiner tiefsten Erniedrigung zur höchsten Stufe des Glückes erhoben habe.“ Am 16. Nov. reis'te er wirklich dahin ab und am 21. war er bereits in Mailand. Mit unbeschreiblichem Jubel ward er aufgenommen. In Mantua traf er auch seinen Bruder Lucian, dem er eine Krone versprach, falls er seine Ehe mit Madame Jaubertou trennte. Lucian weigerte sich. Den thätigen Melzi machte Napoleon zum Herzog von Lodi. Wie freute sich der Kaiser über die Fortschritte, welche Italien seit nur 3 Jahren gemacht hatte! Aber auch noch viel alter Sauerteig war auszufegen; daher verhieß er den Italiänern seinen unausgesetzten Beistand. Nachdem er auf allen Puncten, die er berührte, Segen verbreitet hatte, kehrte er (den 1. Jan. 1808) nach Paris zurück.

Um diese Zeit führte Napoleon auch die alten anti-revolutionairen Titel wieder ein, weil alle seine Schritte darauf gerichtet waren, Frankreich mit Europa und das alte Frankreich mit dem neuen zu verknüpfen. Es war dies aber keineswegs eine Wiedereinführung des Feudalwesens, indem hierbei an gar keinen Erbadel zu denken war; das Verdienst allein konnte unter Napoleon zur Größe führen. So erschien ein Herzog von Montebello (Lannes), ein Herzog von Abrantes (Junot), ein Herzog von Danzig (Lefèbvre), ein Graf von Hüneburg (Clarke) u. s. w. Napoleon that alles für die Befestigung seines Thrones; sonst wären Joachim Murat, Louis, Jérôme und Joseph Bonaparte nicht Könige von Neapel, Holland, Westphalen und Spanien, Eugen Beauharnais nicht Vicekönig von Italien geworden, sonst hätte er nicht den Fürsten Borghese (Paulinens Gemahl) zum General-Gouverneur

und 6) Fortweisung der Notabilitäten Ferdinand's IV. — Der Papst verweigerte den 1., 3. und 6. Punct. General Miollis rückte in Rom ein. Vierzehn Cardinäle mußten Rom verlassen. Urbino, Ancona, Macerata und Camerino wurden dem Königreich Italien einverleibt. Der Kirchenstaat blieb vorläufig besetzt. Eine Deputation der neuen Unterthanen des Vicekönigs richtete im ersten Taumel der Freude eine Dankadresse an den Kaiser, welche dieser so beantwortete:

„Ich freue mich, daß Sie sich in Ihrer neuen Lage glücklich fühlen. Die Fehler Ihrer alten Verwaltung kannte ich. Die Geistlichen müssen bloß die himmlischen Angelegenheiten regieren, denn die von ihnen erlernte Theologie giebt ihnen Regeln über die geistliche, nicht aber über die weltliche Herrschaft . . . Italien mußte fallen, sobald sich die Priester der Finanzen, der Polizei und der Armee bemächtigten. Nach großen Revolutionen stellte ich in Frankreich und Italien die Altäre wieder her und verlieh ihnen in Deutschland neuen Glanz. Ich werde die Diener der Religion stets beschützen. Die französische und italiänische Geistlichkeit kann ich nur loben, weil sie weiß, daß sie den Menschen große Nachtheile zufügen würde, wenn sie unter den Völkern die den Souverainen schuldige Achtung schwächen wollte. Wer Rebellion predigt, den werde ich im Zaume zu halten wissen" u. s. w.

Während Napoleon die Anmaßungen und die Hinterlist des päpstlichen Stuhles im Zaume hielt und die trotz allen Verboten in Augsburg noch vorhandenen Jesuiten vertrieb, versammelte er einen großen Sanhedrin (ein Synedrium), dessen Beschlüsse 1808 mit den kaiserlichen Judengesetzen publicirt wurden. Die Synagogen von Holland und Frankfurt hatten zu den Entscheidungen der ehrwürdigen Versammlung ihre Zustimmung gegeben. Im Königreich Westphalen hatten die Juden verfassungsmäßig bereits gleiche Rechte mit andern Glaubensgenossen. Sobald irgend eine

14. verlassen und am 18. eine Unterredung mit dem König und der Königin von Preußen gehabt, welche ihm nach Königsberg entgegengekommen waren. Zu Bromberg wurde er von dem Herzog von Montebello (Lannes) empfangen, der zu diesem Zwecke ausdrücklich gesendet worden war; die Division Nansouty erzeigte ihm die militairische Ehre. Kaiser Alexander sagte, daß er sich freue, sich unter so vielen tapfern Männern und so schönen Soldaten zu befinden. Er langte am 26., in Begleitung des Marschalls Lannes und escortirt von den Truppen des Marschalls Soult über Frankfurt an der Oder und Leipzig zu Weimar an. Napoleon wurde bei seiner Ankunft zu Erfurt von dem Volke mit Jubel bewillkommnet. Der König von Sachsen war daselbst bereits eingetroffen. Nachdem der Kaiser den Behörden von Erfurt Audienz gegeben und den Besuch des Königs von Sachsen erwiedert hatte, stieg er zu Pferde und ritt durch das Weimar'sche Thor zur Stadt hinaus. Nicht weit davon waren die Grenadiere der Garden, das 17. Infanterieregiment, das 1. Husaren- und das 6. Kürassierregiment aufgestellt: er ritt an den Reihen hinunter und gebot der Cavallerie, sich vorwärts auf der Straße von Weimar zu formiren, und bald nachher (ungefähr Dreiviertel Meilen von der Stadt) begegnete er dem Kaiser Alexander. Sobald dieser Fürst Napoleon erblickte, stieg er aus dem Wagen und Napoleon vom Pferde. Die beiden Souveraine umarmten sich mit der größten Herzlichkeit. Dann stiegen sie sowie auch der Großfürst Constantin zu Pferde und galoppirten die Truppen entlang, welche, während die Trommeln wirbelten, das Gewehr präsentirten. Zahlreiche Artilleriesalven mengten sich in das Geläute der Glocken und in das Jubelgeschrei der zahllosen Schaaren, die weit und breit herbeigeeilt waren, um Zeugen eines so außerordentlichen Schauspiels zu sein. Während der ganzen Dauer ihres Beisammenseins zu Erfurt trug der Kaiser Alexander das

der Departements jenseit der Alpen, Bacciochi zum Herzog von Lucca gemacht. Der Herzog von Ahremberg, welcher sich mit Stephanie Tacher, einer Verwandten der Kaiserin, vermählt hatte, sollte Gouverneur der Niederlande werden. Wie nöthig Napoleon's Handlungsweise war, zeigten die sich stets erneuernden Coalitionen.

Nachdem Napoleon mehrere vortreffliche Einrichtungen in den Provinzen getroffen, die kaiserliche Universität zweckmäßig organisirt, seinem Bruder Louis von Holland rücksichtlich des Continentalsystems auf's neue Vorsicht angerathen, 30,000 M. unter Bernadotte nach dem hartnäckigen Schweden (wo endlich Moore mit 10,000 Engländern angekommen war) entsandt und Oestreich zur Unterlassung seiner Rüstungen ermahnt hatte, wendete er sein Hauptaugenmerk auf Rußland, dessen Politik den Frieden nicht erhalten zu wollen schien. Die Feinde des Friedens und der Napoleonischen Dynastie hatten dem Kaiser Alexander zu bedenken gegeben, daß der Friede zu Tilsit keine Garantien für Rußland gewähre, daß die Errichtung des Großherzogthums Warschau eine offenbare Drohung gegen Rußland sei, daß die Uebergabe der Souverainetät dieses neuen Reiches an den König von Sachsen die Hoffnungen der Polen auf ihre Unabhängigkeit begünstige, daß Danzig als französischer Waffenplatz gegen Rußland dienen solle u. s. w. Aber sowohl Napoleon als auch Alexander bedurften wegen der damaligen Lage Europa's dringend des Friedens. Beide Kaiser verabredeten daher eine persönliche Zusammenkunft zu Erfurt, welche Hazlitt (II, 139 ff., übers. v. Sporschil) sehr schön beschreibt:

‚Es wäre überflüssig, von den Freudensbezeigungen zu sprechen, womit er (Napoleon) auf dem ganzen Wege von Paris nach Erfurt, wo er am 27. Sept. in früher Morgenstunde anlangte, empfangen wurde. Der Kaiser Alexander hatte Petersburg am

erlauchten Anwesenden schienen an den Meisterstücken des französischen Drama's immer mehr Geschmack zu finden, besonders gefiel ihnen das bewunderungswürdige Spiel Talma's. Bei der Vorstellung des Cinna befand sich die Loge der beiden Kaiser im ersten Range, der Bühne gerade gegenüber. Napoleon glaubte wahrzunehmen, daß der Kaiser Alexander in dieser Entfernung wegen der Schwäche seines Gehörorgans nicht gut hören könne. Er befahl daher seinem Kämmerer, dem Grafen von Remusat, eine Plattform vor dem Orchester zu errichten, wo Armstühle für die beiden Kaiser und Sitze zur Rechten und Linken für die übrigen Souveraine angebracht wurden. So konnten sie von der ganzen Versammlung gesehen werden. Am Abend der Vorstellung des Oedipus waren die beiden Monarchen wie gewöhnlich zugegen. In der ersten Scene sagt Philoktet zu seinem Freunde und Rathgeber Dimas: L'amitié d'un grand homme est un bienfait des Dieux (Freund eines großen Mannes zu sein ist Göttersegen). Bei diesem Verse wandte sich der Kaiser Alexander zu Napoleon und reichte ihm höchst verbindlich die Hand, als betrachte er gleichsam seine Freundschaft in diesem Lichte. Diese Auslegung machten auch alle Anwesende. Napoleon verneigte sich mit der Miene eines Mannes, der ein so in Verlegenheit setzendes Compliment ablehnen will. Talleyrand verfehlte nicht, beim Lever des Kaisers zugegen zu sein, um genau zu erfahren, was sich zugetragen hatte. Als bei einer andern Gelegenheit der Kaiser Alexander nach dem Speisesaal aufbrach, wollte er seinen Degen ablegen, fand aber, daß er denselben vergessen hatte. Napoleon trat herzu und bat ihn, den seinigen anzunehmen. Der Kaiser von Rußland ergriff ihn freudig und sagte: Ich nehme ihn als einen Beweis Ihrer Freundschaft an; Ew. Majestät können versichert sein, daß ich denselben nie gegen Sie ziehen werde, — eine Versicherung, die jedoch eine entgegengesetzte Auslegung zuließ. Am 6. Oct. nah-

Großkreuz der Ehrenlegion und der Kaiser Napoleon das des ruſſiſchen St. Andreas-Ordens. Da der Letztere zu Hauſe war, ließ er dem Kaiſer Alexander ſtets die rechte Seite. Am erſten Tage verfügten ſich die beiden Kaiſer nach dem Palaſte, welchen Alexander bewohnte, und blieben eine Stunde bei einander. Um 3½ Uhr erwiederte der Kaiſer von Rußland den Beſuch Napoleon's, welcher ihn am Fuße der Treppe empfing und beim Weggehen bis an die Eingangsthüre des Saales der Garden begleitete. Die Schildwachen präſentirten und die Trommeln wirbelten. Um 6 Uhr kam der Kaiſer von Rußland, um mit Napoleon zu ſpeiſen. Das geſchah auch an allen folgenden Tagen. Der Vorrang der übrigen Souveraine wurde nach der Reihenfolge ihres Beitrittes zum Rheinbunde beſtimmt *). Der König von Sachſen und der Großfürſt Conſtantin waren am erſten Tage gegenwärtig. Um 9 Uhr führte der Kaiſer Napoleon ſeinen hohen Gaſt nach ſeinem Palaſte zurück, wo ſie ungefähr 1½ Stunde mit einander allein blieben. Der Kaiſer Alexander begleitete den Kaiſer Napoleon bis zur Treppe. Die Stadt war erleuchtet. Dieſelbe Lebensweiſe wurde faſt jeden Tag geführt. Die beiden Kaiſer frühſtückten allein, beſuchten einander im Laufe des Morgens und waren öffentlich oder privatim faſt den ganzen Tag bei einander. Da Napoleon dem Kaiſer von Rußland Gelegenheit geben wollte, die Meiſterſtücke der franzöſiſchen Bühne zu ſehen, hatte er die vorzüglichſten Schauſpieler des Théâtre Français (Talma, St. Prix, Damas, Lafond, Després, Lacave, Narennes und die Damen Raucourt, Duchesnois, Bourgoin, Roſa Dupuis, Gros und Patras) mitgebracht. Der Kaiſer von Rußland und die übrigen

*) Faſt alle Fürſten des Rheinbundes waren zugegen (z. B. der König von Würtemberg, der König und die Königin von Baiern u. ſ. w.); auch Prinz Wilhelm von Preußen hatte ſich nach Erfurt begeben. Nur der Kaiſer von Oeſtreich war ausgeſchloſſen.

welche vor Errichtung des Rheinbundes die Wahl der deutschen Kaiser, die Zahl und Vorrechte der Kurfürsten u. s. w. regulirte. Der Fürst Primas (Karl von Dalberg) ging in mehrere Einzelnheiten ein und sagte, die goldne Bulle wäre i. J. 1409 promulgirt worden. Da bemerkte der Kaiser Napoleon, daß dieses Datum unrichtig, die goldne Bulle vielmehr 1356 unter der Regierung Kaiser Karl's IV. errichtet worden wäre. Das ist wahr Sire, erwiederte der Fürst Primas, ich habe mich geirrt; aber wie kommt es, daß Ew. Majestät mit solchen Dingen so vertraut sind? „„Als ich ein bloßer Lieutenant in der zweiten Artilleriecompagnie war — bei dieser Einleitung war der Ausdruck des Staunens in den Mienen der erlauchten Gäste unverkennbar — lag ich drei Jahre zu Valence in Garnison. Ich liebte viele Gesellschaft nicht und lebte sehr zurückgezogen. Durch eine günstige Fügung wohnte ich bei einem Buchhändler, einem sehr unterrichteten und wohlwollenden Manne; ich las zu wiederholten Malen während der drei Jahre, die ich zu Valence in Garnison stand, seine ganze Bibliothek durch und habe nichts vergessen. Uebrigens hat mir die Natur ein vorzügliches Gedächtniß für Zahlen gegeben. Bei Unterredungen mit meinen Ministern bin ich im Stande, ihnen oft die Einzelnheiten und den Zahlenbetrag der ältesten Rechnungen zu citiren.““ Es lag ein gerechter und angemessener Stolz darin, so vor einer Versammlung von Königen zu sprechen.“ — Während des Gesprächs über die goldne Bulle ließ sich der Czar durch Napoleon's Größe zu der Behauptung hinreißen, daß die Erblichkeit des Thrones ein Mißbrauch sei, und es bedurfte der ganzen Logik und Beredtsamkeit des Kaisers der Franzosen, ihm die durch die Ruhe und Wohlfahrt der Völker bedingte Nothwendigkeit einer geordneten Thronfolge zu be-

erwahlen und den lange andauernden Reichsverweſungen vorgebeugt werden ſollte.

men die hohen Gäste zu Erfurt eine Einladung des regierenden Herzogs von Weimar an, ein paar Tage bei ihm zuzubringen. Auf dem Wege war ein Jagdpavillon im Forste von Ettersburg errichtet, wo der Kaiser Alexander, welcher die Jagd wegen seines kurzen Gesichtes nicht sehr liebte, einen schönen Hirsch zum coup d'essai (Probeschuß) erlegte. Des Abends wurde von den französischen Schauspielern Cäsar's Tod im Theater von Weimar aufgeführt und nach dem Schauspiele war Ball, auf welchem Alexander eine Menuett mit der Königin von Westphalen tanzte. Während des Balles hatte Napoleon eine lange Unterredung mit Wieland und Göthe. Der Kaiser erwies während seines Aufenthaltes in Weimar der Herzogin, welche ihre Hauptstadt vor der Plünderung (die Franzosen waren mittels eines Bajonettangriffes eingedrungen) durch eine hochherzige Berufung auf die Großmuth des Siegers bewahrt hatte, die zarteste Aufmerksamkeit. Am folgenden Tage besuchten die beiden Kaiser das Schlachtfeld von Jena. In einem Zelte, das genau auf dem Flecke stand, wo Napoleon in der Nacht vor dieser berühmten Schlacht bivouakirt hatte, empfing er eine Deputation der Stadt und Universität Jena und vertheilte nach zahllosen Erkundigungen 300,000 Francs, um den Verlust, welchen die Stadt durch Feuer und die lange Anwesenheit der Spitäler erlitten hatte, zu vergüten. — Die beiden Kaiser trafen gegen 5 Uhr wieder in Erfurt ein. Diesen Abend war kein Schauspiel, weil die Schauspieler nicht zur gehörigen Zeit zurückkommen konnten. Man saß daher länger als gewöhnlich bei Tafel. Es war von der goldnen Bulle*) die Rede

*) Das Reichsgrundgesetz Kaiser Karl's IV. von den Reichstagen zu Nürnberg und Metz. Es bestimmte die Formalitäten bei den Wahltagen, die Thätigkeit der weltlichen Kurfürsten, das Recht ihrer Erbfolge, die Gültigkeit mehrerer Stimmen bei den Wahlen selbst, die Rechte und Verbindlichkeiten während eines Reichsvicariats u. s. w., wodurch den Streitigkeiten bei den Kai-

gerichtet sind. Der Friede liegt also eben sowohl im Interesse des Festlandes als Großbrittanniens. Vereint bitten wir Ew. Majestät, auf die Stimme der Menschlichkeit zu hören und die Leidenschaften zu beschwichtigen; daher müssen alle Interessen so viel als möglich ausgeglichen, für alle existirende Mächte Garantien geleistet und das Glück der europäischen Generation begründet werden, an deren Spitze wir durch die Gnade der Vorsehung stehen." — Am 18. Oct. war Napoleon wieder in Paris.

Nicht lange sollte es dem Kaiser diesmal vergönnt sein, das Glück seiner Staaten von seiner Hauptstadt aus zu schaffen. Zwar ließ er sich von dem Finanzministerium einen Rechenschaftsbericht des Jahres 1807 vorlegen, welcher 731 Mill. Francs Ausgaben und 735 Mill. Francs Einnahmen ergab; zwar verordnete er noch die Besteuerung der Grundstücke nach geometrischer Vermessung, welche binnen 15 Jahren vollendet sein sollte: aber in Spanien war etwas geschehen, was Napoleon zu dem oben angedeuteten Zwecke recht wohl zu benutzen gedachte.

weisen. War dies von Seiten des Beherrschers aller Reußen keine Mystification oder Schmeichelei, so kann es für ein großes Zeugniß gelten, wie Napoleon alles, was ihm nahte, selbst diejenigen bezauberte, welche bei der ersten besten Gelegenheit gegen ihn loszubrechen gedachten. — Das Schicksal Europa's lag in den Händen der beiden Kaiser. Schon in Tilsit hatten sie gegenseitig darauf angespielt, daß Europa bequem zwei Hälften bilden könne, von denen eine nordöstliche dem Kaiser Alexander, eine südwestliche dem Kaiser Napoleon nahe lägen. In Erfurt ging Napoleon mit seinen Absichten auf Spanien und Portugal heraus, die er wegen des Inselstaates wenigstens neutralisiren müsse; durch Spanien hoffte er den Engländern Amerika, durch die Pforte und Persien Ostindien zu entziehen. Dafür sollte Rußland die Moldau und Wallachei nebst Finnland in Besitz nehmen. Es war derselbe Plan im Großen, den Napoleon mit dem König von Preußen im Kleinen auszuführen gedachte, indem dieser Norddeutschland, jener Süddeutschland unter seine Obhut nehmen wollte. Alles scheiterte aber doch stets an Napoleon's Illegitimität und Englands Unerbittlichkeit. — Auch von Erfurt aus sandten die beiden Kaiser an den König von England einen Brief des Inhalts: „Sire, wegen der gegenwärtigen Lage Europa's sind wir in Erfurt zusammengekommen. Unser erster Gedanke ist, dem Wunsche und Bedürfniß aller Völker nachzugeben, welche das wirksamste Mittel gegen die auf ihnen lastenden Uebel in einem baldigen Frieden mit Ew. Majestät suchen. Durch diesen Brief thun wir Ihnen unser aufrichtiges Verlangen kund. Der lange und blutige Krieg, welcher das Festland zerfleischte, ist auf immer beendigt. Vieles hat sich in Europa verändert, mehrere Staaten sind umgestürzt, weil der völlige Ruin des Seehandels Aufregung und Unheil über die Völker brachte. Noch bedeutendere Veränderungen können eintreten, die insgesammt gegen die Politik der englischen Nation

nem Mißgeschick der französischen Waffen gar der spanischen Kriegserklärung entgegensehen. Sein Plan ging daher lediglich darauf, Portugal an Spanien zu bringen, für Frankreich aber alle Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Ebro in Besitz zu nehmen, um seinen Einfluß auf die Halbinsel vollständig zu sichern. Vor der Hand begnügte er sich, dem König von Spanien 16,000 M. abzuverlangen, die auch wirklich im J. 1807 unter La Romana Bernadotte's Corps verstärkten und auf Fünen nicht unwichtige Dienste leisteten. Da brachen unselige Zwistigkeiten in der spanischen Königsfamilie aus. Der kecke Friedensfürst und die herrschsüchtige Königin hatten Partei gegen den verwahrlosten Kronerben Ferdinand genommen, welcher seinen kenntnißreichen Erzieher Escoiquiz und den gewandten und ehrgeizigen Herzog von Infantado auf seiner Seite hatte. König Karl ließ um sich her machen, was man wollte. Man schreckte ihn mit der Nachricht, sein Sohn Ferdinand trachte ihm nach dem Leben. Da ließ der Vater seinen Sohn verhaften und diesen Schritt öffentlich bekannt machen. Der Kronprinz erhielt zwar nach einer ebenfalls öffentlichen Abbitte großmüthige Verzeihung, aber das Volk hatte sich bereits in Parteien gespalten.

Am 27. Oct. 1807 kam zwischen Frankreich und Spanien zu Fontainebleau ein Vertrag zu Stande, wonach Portugal in drei Theile getheilt werden sollte, von denen der eine für den König von Hetrurien und der zweite für Godoy bestimmt wurde, der dritte aber bis nach dem allgemeinen Frieden zur Disposition bleiben sollte. Zu diesem Schritte war Napoleon bewogen worden, weil sich Portugal trotz allen Machinationen des Cabinets der Tuilerien dem Continentalsysteme nicht anschließen wollte. Zugleich wurde noch die Bestimmung getroffen, daß 28,000 Franzosen und ebenso viele Spanier in Portugal einrücken sollten, während sich bis zum 20. Nov. ein andres französisches Heer von 40,000 M.

Dreiundvierzigstes Capitel.

Napoleon in Spanien.

Zweischneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
Ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
Noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Schill., D. Carl.

Auf dem Throne von Spanien saß seit 1788 der schwache Karl IV., ein Werkzeug des Friedensfürsten Manuel Godoy (Godoï) und seiner Gemahlin Louise Marie Therese, einer Tochter des Herzogs von Parma. Durch schlechte Verfassung und noch schlechtere Verwaltung war Spanien so herabgesunken, daß es dringend einer Regeneration bedurfte, wenn es nicht untergehen sollte. Der gegenwärtige König, sein hoffärtiger Günstling Godoy und der Thronerbe Ferdinand waren nicht die Leute, die Ideen der Vernunft in einem Priesterreiche einzuführen, dem alle Aufklärung für todeswürdiges Verbrechen galt. Godoy hatte wider seinen Willen die Katastrophe beschleunigt. Nach zehnjährigem Bündnisse mit Frankreich schien er des Friedens überdrüssig zu sein. Als Napoleon gegen Preußen zog, erließ er eine Proclamation an die Spanier, worin er sie zur ungesäumten Rüstung gegen einen Feind aufforderte. Frankreich fragte sogleich, gegen welchen Feind? und erhielt zur Antwort: Gegen den Kaiser von Fez und Marokko. Nach der Schlacht bei Jena hörten in Spanien nicht nur alle Rüstungen auf, sondern Godoy bot auch alles Mögliche auf, seine unvorsichtige Proclamation in Vergessenheit zu bringen. Aber Napoleon hatte ihn durchschaut und mußte dem Mißlingen des Continentalsystems oder bei irgend ei-

störung desselben. Die Gemahlin des Friedensfürsten, eine Prinzessin aus dem königlichen Hause, trat den Aufrührern würdevoll entgegen, ward aber mit aller Schonung in den königlichen Palast geführt, während die Zerstörung des Eigenthums der Minister, während die allgemeine Verwüstung ihren unausgesetzten Fortgang hatte.

Am 19. März 1808 legte König Karl IV. die Krone zu Gunsten seines Sohnes nieder, der unter dem Namen Ferdinand VII. zur großen Freude des Volkes die Regierung sogleich antrat. Am 24. hielt er zugleich mit Murat seinen Einzug in Madrid, und dieser weigerte sich, den neuen König bis auf Mittheilungen von Napoleon anzuerkennen. Mittlerweile reizte die stolze Königin ihren Gemahl unaufhörlich zur Rache gegen seinen Sohn, welchem sie die Schuld aller Volksbewegungen in Spanien beimaß. Zuletzt schrieb der schwache Karl einen Brief an Napoleon, worin er seine Thronentsagung als erzwungen darstellte und Spaniens Schicksal in die Hände des Kaisers der Franzosen legte. Dabei hatte auch Murat, welchem Spaniens Thron ganz wohl anstehen mochte, die Hand im Spiele gehabt. Das billigte Napoleon durchaus nicht, wie er es auch durch einen Brief an diesen Großherzog unumwunden erklärte. „Glauben Sie ja nicht," hieß es darin u. a., „daß Sie bloß Ihre Truppen zeigen dürfen, um Spanien zu unterwerfen; die Revolution von Aranjuez beweist, daß die Spanier Energie haben. Der hohe Adel und die Geistlichkeit sind die Herren von Spanien. Jetzt habe ich Anhänger; träte ich aber als Eroberer auf, so würde ich keine mehr haben. Man soll sich gegen die königliche Familie keine Gewaltthätigkeiten erlauben. . . Man hat Ferdinand zum Könige gemacht, weil er Frankreichs Feind ist. . . Sie sind zu rasch gewesen. Für Ihr persönliches Interesse werde ich sorgen; thun Sie selbst in dieser Hinsicht nichts." Benehmen Sie sich so, daß die Spanier meinen Entschluß nicht errathen können, und das wird Ihnen ein Leichtes

bei Bayonne sammelte. Am 13. Nov. erklärte Napoleon: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren"; aber schon am 27. schiffte sich dasselbe nach Brasilien ein, so daß Junot am 1. Dec. zu spät in Lissabon einrückte, wenn er die Auswanderung der portugiesischen Regierung verhindern wollte. Am 13. Jan. 1808 überschritten 40,000 Franzosen die spanische Grenze und gingen bis an den Ebro vor, um dem besetzten Portugal näher zu sein. Murat als Oberbefehlshaber und unter ihm die Marschälle Bessières und Moncey nebst den Generalen Dupont und Duhesme besetzten auch mit Karl's IV. Bewilligung die Festungen Figueras, Barcellona, Pampelona und St. Sebastian. Die ganze Halbinsel stand bereits unter französischem Einflusse.

Der Haß gegen den anmaßenden, ränkespinnenden Friedensfürsten, die schlechte, ordnungswidrige Verwaltung, die Bloßstellung der Ehre des königlichen Hauses und die Furcht vor einer Zerstückelung Spaniens durch die Franzosen erhöhten auf bedenkliche Weise die Gährung des Volkes, welches sich bei Karl's Regierungsunfähigkeit noch am liebsten dem Prinzen von Asturien (Ferdinand) in die Arme zu werfen geneigt war. Godoy erklärte in seinem Interesse diese Volksbewegungen aus der geheimen Bestimmung der französischen Truppen und rieth dem König, seiner Sicherheit wegen nach Sevilla zu entfliehen. Eine solche Nachricht mußte das Volk wüthend machen. Am 17. und 18. März zogen bewaffnete Haufen nach Aranjuez und sangen revolutionaire Lieder. Das Militair trat auf die Seite des Volkes über. Godoy hielt sich in seinem Palaste verborgen; der König rüstete sich erschrocken zur Abreise nach Sevilla. Als der Tumult nicht nachließ, machte Karl IV. in einer Proclamation die Absetzung des Friedensfürsten und mehrerer andrer Minister bekannt. Es war zu spät; die Aufregung hatte alle Classen des Volkes ergriffen. Soldaten und Volk stürmten Godoy's Palast und begannen die Zer-

um sie mit einem Schlage zu vernichten, da man ihnen allein alle Unordnungen zuschrieb. Murat zog alle Truppen aus den Umgebungen Madrids an sich und konnte sich nur durch Kartätschenfeuer der Rebellen auf einen Augenblick entledigen. Aber mit erneuter Wuth kehrten die zersprengten Haufen zurück. Bewaffnete Priester standen an ihrer Spitze und feuerten das Volk zu wilder Grausamkeit an. Als jedoch die Rebellen endlich der französischen Tapferkeit weichen mußten, wurden viele derselben hingerichtet; denn jeder mit Waffen versehene Spanier wurde eingefangen und nach einem kurzen Verhöre sogleich zum Tode geführt. Die Zahl der an diesem Tage getödteten Insurgenten betrug an 3000. Nach einem solchen Auftritte schien Napoleon nicht mehr umkehren zu können; er rief eine Nationaljunta zusammen und ließ die Behörden des Reichs zu einer Erklärung auffordern, welchen von seinen Brüdern sie zu ihrem Könige haben wollten. Die Spanier verlangten Joseph, an dessen Stelle Murat König von Neapel wurde. Am 6. Juli proclamirte die aus 150 Mitgliedern bestehende Junta zu Bayonne Napoleon's Bruder Joseph als constitutionellen König von Spanien.

In den Provinzen ras'te das Feuer des Aufruhrs, welches die Priester angefacht hatten, mit unerhörter Wuth fort. Die Priester fanden Zeit, das Volk zum größten Fanatismus zu bringen; den Aristokraten zeigten sie mit beredtem Munde die Verluste, welche sie durch einen Reformator wie Napoleon erleiden müßten; die Demagogen wurden von ihnen auf die despotische Verfassung aufmerksam gemacht, wonach der Thron zu viele freiheitgefährdende Rechte habe; den Ferdinandisten und Karlisten führten sie den Zwang zu Gemüthe, welcher der königlichen Familie von Seiten der Franzosen geschehen sei: ganz Spanien erhob sich wie ein Mann. Wer sich dem Volkswillen widersetzte oder sonst verdächtig war, wurde ohne Umstände erschlagen. Die Centraljunta zu

sein, da ich ihn selbst noch nicht kenne" u. s. w. Die Wirren in dem unglücklichen Lande waren aber schon so weit gediehen, daß Napoleon endlich das Schiedsrichteramt übernahm. Er reis'te nach Bayonne, wo am 20. Apr. König Ferdinand, am 26. Godoy und ein paar Tage darauf der alte König Karl eintrafen. Gleich bei der ersten Unterredung sah Napoleon ein, daß diese Familie zum Regieren nicht geschaffen sei; Spanien wäre binnen einem Jahre den Engländern in die Hände gefallen. Diese Familie hatte keinen festen Entschluß und sah die nächsten Folgen der neuesten Vorgänge nicht voraus. Von diesem Augenblicke an war es bei Napoleon eine ausgemachte Sache, daß einer von seinen Brüdern den spanischen Thron einnehme. Darüber erklärte er sich späterhin so: „Kam ich mit Spanien, wie ich hoffte, zu Stande, so waren drei große Zwecke meiner Regierung erreicht: Frankreich erhielt die wichtigste Seeallianz, war von der Angst einer Reaction befreit und, abgesehen von dem neuen Leben, das ich einem der schönsten Theile des Erdenrundes gab, erhielt mein Gebäude Festigkeit und Dauer." Von jetzt an ward König Ferdinand von der französischen Partei, noch weit mehr aber von seinen eignen Eltern bearbeitet, auf die spanische Krone Verzicht zu leisten, und legte am 5. Mai die Regierung in die Hände seines Vaters nieder, der sie seinerseits wieder gegen eine jährliche Rente von 30 Mill. Realen auf Napoleon übertrug.

Aus dem weiter oben angeführten Bruchstücke des Katechismus, welchen die spanische Geistlichkeit schon den Kindern einprägte, kann man ersehen, ob Napoleon in Spanien leichtes Spiel haben konnte. Die Gerüchte, welche in der Hauptstadt über das Schicksal der Regentenfamilie in Umlauf waren, nährten den Aufruhr unter dem Volke, der am 2. Mai zu einem schrecklichen Ausbruch kam. Murat stand noch in Madrid. Auf einmal erhob sich die ganze Stadt einmüthig gegen die Franzosen,

August waren alle französischen Truppen über den Ebro zurück. — Auch in Portugal waren die französischen Waffen unglücklich gewesen. Junot hatte in diesem Lande eben so gegen das von den Priestern aufgereizte Volk anzukämpfen gehabt wie Murat in Spanien. Schon am 6. Juni hatte Oporto zu den Waffen gegriffen und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufstande gegeben. Dazu kam noch die Landung von 14,000 Engländern unter Wellesley (Wellington), dem später Dalrymple folgte. Am 21. Aug. verlor Junot die Schlacht bei Vimeira und war in Cintra zur Capitulation genöthigt, wonach er mit Waffen, Bagage und Geschütz auf englischen Schiffen nach Frankreich gebracht werden sollte.

Da zog Napoleon selbst (den 5. Nov. 1808) seinem bedrängten Bruder zu Hülfe, nachdem er sich durch die Conferenzen zu Erfurt über die Fortdauer des europäischen Friedens vergewissert zu haben glaubte. Die französischen Truppen in Spanien wuchsen jetzt zu einem Heere von wenigstens 120,000 M. an, die ein Mann befehligte, vor dem der Schrecken herging. Die Namen aller seiner Begleiter, wie Ney, Soult, Victor, Lefèbvre, Souvion St. Cyr u. s. w., hatten einen guten Klang. Ungesäumt führte er seine sieggewohnten Truppen zum Kampfe.

Das nur 20,000 M. starke Centrum der Spanier unter Belvedere hielt Burgos besetzt und konnte vermuthlich dem ungestümen Angriffe der überlegenen Franzosen nicht widerstehen; der rechte und linke Flügel der spanischen Armee unter Castaños und Blake, die unter sich in keiner Verbindung standen, mußten durch das Vorrücken des französischen Mitteltreffens in eine üble Lage gerathen. Dies alles überschaute der Kaiser auf den ersten Blick.

Schon am 10. Nov. rückte Soult mit Bessières' Corps gegen Burgos vor. Bei Gamonal stieß er auf die Armee von Estremadura unter Belvedere, sprengte durch die Reiterei und Mou-

Sevilla rief Ferdinand VII. zum König aus und erklärte Napoleon den Krieg. Außer den Bürgern und Bauern standen den 70,000 Franzosen bald wenigstens 130,000 spanische Soldaten gegenüber.

Moncey machte einen verfehlten Angriff auf Valencia und mußte sich nach Madrid zurückziehen. Bessières gewann einige Vortheile über den General Cuesta. Lefèbvre-Desnouettes focht glücklich gegen Palafox, welcher sich in Saragossa einschloß, um sich lieber unter dessen Trümmern zu begraben, als den Widerstand aufzugeben. Am 14. Juli schlug Bessières in der Schlacht bei Medina de Rio Seeco das 35,000 M. starke Corps der Generale Cuesta und Blake und nahm dem Feinde 4000 Gefangene und 15 Kanonen ab. Nicht so glücklich waren die französischen Waffen in Süd-Spanien, wo statt des kranken Murat Savary commandirte. An 40,000 Spanier standen ihm gegenüber. Dupont stand zu Andujar, Wedel zu Baylen. Dupont theilte seine Macht und ließ dem Feinde Zeit, eine Furth des Guadalquivir zu passiren. Reding's Corps setzte sich zu Baylen fest. Am 19. Juli machte endlich Dupont drei vergebliche Angriffe, der Feind aber vollendete die Umgehung des französischen Generals. Dieser mußte mit 14,000 M. capituliren, welche zwar nach Frankreich geschafft werden sollten, aber meistens in spanischen Kerkern und Pontonschiffen ihren Untergang fanden. Europa erfuhr durch die Schlacht bei Baylen, daß auch die Franzosen sich ergeben konnten, der Spanier bemächtigte sich ein rasender Enthusiasmus und König Joseph mußte sich aus Madrid hinter den Ebro zurückziehen. Auch war noch eine Folge dieses Sieges der spanischen Waffen die Aufhebung der Belagerung von Saragossa. Ferner brachten die Engländer die Hälfte von La Romana's Corps von den Küsten Holsteins nach Biscaya. Alles dies deutete nicht auf den glücklichsten Ausgang des spanischen Feldzugs. Zu Ende des

gehen und nach seiner Niederlage bei Agreda in Empfang nehmen, der Letztere aber ihn von vorn angreifen sollte. Am 23. Nov. bekam Lannes den Feind zu Gesicht, welcher in einer Ausdehnung von 2 Stunden in Schlachtordnung stand. Unter dem Schutze von 60 Kanonen stürmten Mathieu gegen das Centrum und Lagrange gegen den linken Flügel der Spanier vorwärts. Gleich beim ersten Zusammentreffen wird die spanische Linie durchbrochen; Lefèbvre-Desnouettes dringt sogleich mit seiner Reiterei durch die entstandene Lücke und fällt den rechten Flügel der Arragonier an. Jetzt beginnt der Rückzug der Spanier, der sich bald in eine wilde Flucht verwandelt. Gegen 6000 Todte, Verwundete und Gefangene und 30 Kanonen verloren die spanischen Feldherren an diesem Tage, ja dieser rechte Flügel der feindlichen Armee wäre völlig verschwunden, wenn Ney zu rechter Zeit an seinem Bestimmungsorte eingetroffen wäre. — Jetzt stand dem Zuge des Kaisers gegen Madrid nichts mehr im Wege. Am 29. Nov. ging er mit seinen Garden, mit der Reiterei und Victor's Corps über den Duero und kam den folgenden Tag an den Engpaß des Somo-Sierra-Gebirges, den 14,000 M. von der spanischen Reserve-Armee vertheidigten. Die schroffen Felsen auf beiden Seiten desselben boten keinen Zugang und die schmale Straße ward von spanischem Geschütz bestrichen. Links und rechts versuchte die französische Infanterie umsonst die Felsenwände zu erklimmen und das mörderische Kartätschenfeuer der 16 feindlichen Kanonen erlaubte keinen Marsch in geschlossener Colonne. Zwar stürmten mehrere Regimenter gegen die Verschanzungen, wurden aber hart mitgenommen. Da sendet Napoleon die polnischen Garde-Uhlanen gegen die Batterien, welche trotz ihrem anfänglichen Verluste den Berg hinan galoppiren, über die Kanonen herstürzen und eine Minute später die spanische Infanterie werfen. Diese warf ihre Gewehre weg und entfloh in wilder Unordnung. Eine große

ton's Division die Flanken, machte 3000 Gefangene und erbeutete 25 Kanonen. Burgos ward gestürmt und geplündert. Zwei Tage darauf waren auch Palencia und Valladolid in den Händen der Franzosen. — Von Burgos aus, wo der Kaiser sein Hauptquartier aufschlug, sandte er den Marschall Soult gegen die 45,000 M. starke, durch Lefèbvre und Victor verfolgte Armee von Galizien unter Blake, zu welcher auch La Romana's Corps gestoßen war. An demselben Tage, wo Soult gegen Belvedere so glücklich focht, fiel Victor über Blake her. General Pactod erklimmte die Anhöhen von Espinosa und warf La Romana's Corps in die Schluchten hinab. Dies sah Blake und rückte mit der ganzen Linie gegen die Felsen vor. Mit großer Tapferkeit stürmte er gegen Pactod's Division; aber Tod und Verderben ging von den französischen Feuerschlünden aus. Die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Aber lange vor Tagesanbruch hatte Victor seine Stellung genommen. Zuerst brach Maison gegen den Feind los, Lefèbvre überflügelte indessen die rechte Flanke desselben und zu gleicher Zeit stürzte Victor mit seinem Centrum über das feindliche her. Dieses Manoeuvre gelang so vollständig, daß Blake fast bis zur Vernichtung geschlagen wurde; mehr als 15,000 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen, alle Kriegsvorräthe, die schönen von den Engländern übersandten Montirungen, mehrere Fahnen und 60 Kanonen kostete der Tag von Espinosa dem Ueberwundenen. Die Franzosen hatten nicht viel mehr als 1500 M. verloren. Blake warf sich mit dem Reste seiner Armee in die Bergschlünde von Asturien, La Romana auf die Marine von Santander: die spanische Nordarmee war nicht mehr zu fürchten. — Noch waren die Armeen von Andalusien und Arragonien unter Castaños und Palafox übrig, welche sich zu Tudela vereinigt und zusammen etwa 45,000 M. daselbst aufgestellt hatten. Gegen diese marschirten Ney und Lannes, so daß Ersterer den Feind um-

Napoleon reçoit les deputés de Madrid.

Napoleon vor Madrid.

Menge Gefangene, 10 Fahnen und 16 Kanonen fielen den tapfern Franzosen in die Hände.

Schon am 2. Dec., am Jahrestage der Kaiserkrönung und der Schlacht bei Austerlitz, stand Napoleon mit etwa 30,000 M. vor Madrid, gegen welches Moore anrückte und das ohnehin von 56,000 Bewaffneten und 100 Kanonen vertheidigt wurde. Bessières ließ den Stadtcommandanten, General Morla, zur Uebergabe auffordern. Dieser weigerte sich und traf noch weitere Vertheidigungsanstalten; Straßen und Thore waren verrammelt, die Dächer abgedeckt und mit Schießscharten versehen, die Häuser und Fenster mit Wollsäcken und Matratzen verschanzt, wüthendes Geschrei und das Geläute aller Glocken von 200 Kirchen tönten über die Mauer. Nun gab der Kaiser Befehl, die Vorstädte wegzunehmen. Maison, von Lauriston mit 4 Kanonen unterstützt, drang mit seinen Voltigeurs ein. Am 3. Dec. mit Tagesanbruch ward in das Schloß Buen Retiro Bresche geschossen; Victor drang hindurch und warf die 4000 Vertheidiger desselben. Um die Einwohner zu gewinnen, ließ Napoleon die Stadt nicht stürmen. Berthier schickte vielmehr eine neue Aufforderung zur Uebergabe in die Stadt. Gegen Abend erschienen Morla und Iriarte (Abgeordnete der Stadt) vor Berthier und baten um Frist, der unvernünftigen Volksmasse die Nothwendigkeit der Uebergabe begreiflich zu machen. Berthier stellte die Abgeordneten dem Kaiser vor, welcher u. a. zu ihnen sagte:

„Wie könnt ihr das Volk vorschieben? Wäre es wirklich nicht zu besänftigen, so käme das bloß von euren Aufhetzungen und falschen Vorspiegelungen her ... Ergiebt sich die Stadt bis morgen früh um 6 Uhr nicht, so hat sie aufgehört zu existiren. Ich darf und will meine Truppen nicht zurückziehen. Die Franzosen, die so unglücklich waren, in eure Gefangenschaft zu gerathen, habt ihr ermordet; zwei Diener des russischen Gesandten

habt ihr durch die Straßen geschleift, weil sie Franzosen waren; durch die Ungeschicklichkeit und Feigheit eines Generals habt ihr französische Truppen durch eine Capitulation gefangen genommen, die ihr verletztet .... Militairische Verträge verletzen heißt aller Bildung hohnsprechen und sich mit den Beduinen der Wüste auf gleiche Stufe stellen. Wer sich Ungerechtigkeit und Wortbrüchigkeit zu Schulden kommen läßt, hat immer selbst den Nachtheil davon. Im Bündnisse mit Spanien hatte ich eine Flotte vor Cadix und Sie richteten die Mörser der Stadt darauf, worin Sie Commandant waren. Ich hatte eine spanische Armee in meinen Reihen; ich habe sie nicht entwaffnet, sondern eher wollte ich sie auf englischen Schiffen entkommen lassen, 7000 Feinde mehr bekämpfen und sie über die Felsen von Espinosa hinabstürzen. Melden Sie mir morgen früh um 6 Uhr nicht, daß sich das Volk unterworfen hat, so werden Sie und Ihre Truppen sämmtlich über die Klinge springen" u. s. w.

Die Bewohner von Madrid waren über eine solche Sprache erschrocken, zumal da sie nun mit Sicherheit wußten, daß Napoleon selbst bei der Armee war. Am 4. Dec. früh um 6 Uhr capitulirte Madrid. Um 10 Uhr übernahm General Belliard das Commando von Madrid. Ein General-Pardon ward ausgerufen; Ruhe und Ordnung kehrten zurück. Eine Reihe kräftiger auf Spaniens Wiedergeburt abzweckender Decrete bezeichneten Napoleon's Anwesenheit in der Hauptstadt; das Tribunal der Inquisition ward aufgehoben und ein Theil seiner Güter für königliche Domainen erklärt; die Zahl der Klöster wurde auf ein Drittheil beschränkt und die Aufnahme darin erschwert; alle Feudalrechte, persönliche Dienstbarkeiten, Bannrechte und Mauthen im Innern hörten zugleich auf; die Staatseinkünfte durften nicht mehr verpachtet, die Gerechtigkeit mußte stets nur im Namen des Königs verwaltet werden.

Am 7. Dec. erließ der Kaiser an die spanische Nation einen Aufruf, worin es u. a. hieß: „Nach einigen Märschen der französischen Armee war die eurige vernichtet; ich hielt meinen Einzug in Madrid. Nach dem Kriegsrechte hätte ich den mir und meiner Nation angethanen Schimpf in eurem Blute abwaschen können; aber ich habe nur der Milde Gehör gegeben und werde bloß die Urheber eurer Uebel bestrafen. Ich wollte euer Wiederhersteller sein; ihr wolltet mir zu den von der vorigen Regierung an mich abgetretenen Rechten auch noch die der Eroberung geben, wiewohl dies in meinen Beschlüssen nichts ändern soll; ich lobe es, wenn ihr edelmüthig waret, und erkenne an, daß man euch über euren wahren Vortheil und über die wahre Lage der Dinge getäuscht hat. Spanier, euer Schicksal liegt in euren Händen: verbannt das englische Gift und kommt eurem Könige mit Liebe und Vertrauen entgegen, so werdet ihr glücklicher und mächtiger als jemals sein. Was euer Glück und eure Größe hemmte, habe ich vernichtet; des Volkes Fesseln sind zerbrochen; statt einer absoluten Monarchie erhaltet ihr durch eine liberale Verfassung eine constitutionelle. Ihr werdet bestimmen, ob ihr diese Constitution von nun an als euer Gesetz erkennt. Solltet ihr aber meinem Zutrauen nicht entsprechen, so muß ich euer Land als eroberte Provinz behandeln und meinem Bruder einen andern Thron geben; dann werde ich die spanische Krone auf mein Haupt setzen und ihr die Achtung selbst der Uebelwollenden zu sichern wissen; Gott hat mir Willen und Kraft zur Besiegung aller Schwierigkeiten gegeben."

Der Verfassungsentwurf, welcher bereits am 6. Juli durch Napoleon und die 150 Notabeln der spanischen Nation in Bayonne zu Stande gekommen war, enthielt u. a. folgende Sätze: In Spanien ist nur die katholische Religion erlaubt; die Krone ist in Napoleon's Familie erblich; der König wird mit dem 18. Jahre

volljährig; die Kroneinkünfte betragen 2 Mill. Piaster; der Senat besteht außer den Prinzen des königlichen Hauses aus 24, der Staatsrath wenigstens aus 30, die Cortes aus 172 Mitgliedern aller Stände; die Colonien haben gleiche Rechte mit dem Mutterlande; die Rechtspflege ist unabhängig, das peinliche Verfahren öffentlich u. s. w.

Am 9. Dec. traten auf Napoleon's Berufung alle Autoritäten von Madrid zusammen, um sich darüber zu berathen, wen sie zu ihrem Könige haben wollten. Am 15. erschienen 1200 der angesehensten Einwohner vor Napoleon mit der Bitte, den König Joseph zu schleuniger Rückkehr zu bewegen. Da sagte der Kaiser: „Ich freue mich über die Gesinnungen der Stadt Madrid. Leid thut es mir, daß ihr Uebles widerfuhr, und ich schätze mich glücklich, daß ich sie noch habe retten und mit größerem Unheil verschonen können. Schleunigst habe ich alle Classen der Bürger zu beruhigen gesucht, weil ich weiß, wie peinlich für alle Völker und alle Menschen die Ungewißheit ist. Die geistlichen Orden behielt ich bei, aber die Zahl der Mönche beschränkte ich, da jeder Vernünftige sehen mußte, daß deren zu viel waren. Wer sich von Gott berufen fühlt, bleibt in den Klöstern; wer aber nicht dazu berufen ist, sondern von weltlichen Rücksichten geleitet wird, mag als Weltgeistlicher wirken; vermittelst der Klostergüter konnte ich für die Pfarren sorgen, welche so nützlich und wesentlich sind. Ich habe ein Tribunal aufgehoben, gegen welches sich Europa und das Jahrhundert auflehnen; die Priester sollen das Gewissen leiten, aber keine leibliche Gerichtsbarkeit gegen die Bürger ausüben. Nur 10 Rädelsführer hat die Rache getroffen; allen Uebrigen ist ohne Ausnahme Verzeihung zu Theil geworden. Alle Rechte, welche die Großen in den Zeiten der Bürgerkriege des Reiches widerrechtlich an sich gerissen hatten, habe ich aufgehoben; sobald nun der Bürger die Polizeigesetze beobachtet, steht seinem Gewerbfleiße

kein Hinderniß mehr im Wege; bisher schadete die Größe einiger Wenigen eurem Ackerbau und euren Gewerben mehr als die Hitze der Hundstage; es giebt nur einen Gott und nur eine Gerechtigkeit, denn alle besondern Gerechtigkeiten verstoßen gegen die Rechte der Nation. Jetzt weiß jedermann, was er zu hoffen und zu fürchten hat. Die englischen Armeen will ich aus der Halbinsel verjagen. Saragossa, Valencia und Sevilla müssen sich guten Worten oder den Waffen fügen; kein Hinderniß wird sich meinem Willen auf die Dauer entgegenstemmen. Die Spanier aber als Nationalkörper unter einem König zu constituiren, wenn sie nicht die feindseligen Grundsätze Englands aufgäben, würde über meine Macht gehen; erst wenn der König Treue und Anhänglichkeit unter seinem Volke findet, kann ich die Unabhängigkeit der Spanier auf die Dauer herstellen. Die Bourbons können nicht ferner in Spanien regieren, da sich die königliche Familie durch den englischen Einfluß hat entzweien lassen; nicht den König Karl und seinen Günstling wollte der notorisch von England erkaufte Herzog von Infantado vom Throne stoßen, sondern Englands Uebergewicht in Spanien einführen, und dies hätte einen endlosen Landkrieg herbeigeführt; es kann keine Continentalmacht unter englischem Einflusse bestehen. Ich könnte nach dem Eroberungsrechte so viel Vicekönige einsetzen, als Spanien Provinzen hat; aber gern trete ich dieses Recht an den König ab, den 30,000 Bürger dieser Hauptstadt zu haben wünschen, nachdem sie die Nation über das Glück einer freisinnigen Verfassung aufgeklärt haben. Sind dies die Gesinnungen der 30,000 Bürger Madrids, so werden sie sich in den Kirchen versammeln und dem neuen Könige Beistand, Liebe und Treue schwören; dann will ich den begehrten König auf den Thron setzen und mich stets als treuen Freund der Spanier bewähren. Zwar wird in der gegenwärtigen Generation noch einige Meinungsverschiedenheit herrschen; aber

eure Enkel werden mich als ihren Wohlthäter segnen" u. s. w. Ueber 25,000 Bürger leisteten hierauf den Eid und am 22. Jan. 1809 hielt König Joseph seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt. — Aber die Priester widerstanden und regten gegen Napoleon auf; die Granden waren über den Verlust ihrer Feudalrechte aufgebracht und wiegelten auf; das Volk verstand Napoleon's Sprache nicht, wohl aber die seiner Dränger: Spanien war noch keineswegs erobert.

Indessen standen Moore mit 18,000, Baird mit 10,000 Engländern, 16,000 M. meist neu ausgehobene Spanier unter La Romana in einer Linie von Salamanca über Zamora bis Astorga. Eben erfuhr Napoleon, daß diese Armee einen Angriff auf Soult's Corps beabsichtige, und begab sich zur Armee. Schon am 27. Dec. war er in Medina de Rio-Secco; aber Moore wich vor ihm über Benavente bis in eine Stellung hinter der Esla zurück, wo sich die Straßen von Salamanca, Madrid, Leon und von Galicia kreuzen. Am 30. Dec. schnitt Soult La Romana's Corps bei Mancilla von der englischen Armee ab und trieb es gegen Orenso. Da zog sich Moore eiligst über Osorga und Lugo gegen Coruña zurück, wo er sich mit seiner Armee einschiffen wollte. Die Schlucht zwischen Osorga und Lugo gestattete den Marschällen Soult und Ney keinen Angriff, da eine schwache Nachhut zur Vertheidigung derselben hinlänglich war. Dennoch zog sich die ermattete, von allen Lebensmitteln entblößte englische Armee so eilig zurück, daß sie gegen 4000 Nachzügler und Sterbende liegen lassen mußte. Vor Coruña stellten sich 21,000 Engländer in Schlachtordnung und Soult griff sie mit ebenso viel Mannschaft ungesäumt an. Es entspann sich ein hartnäckiger und ziemlich mörderischer Kampf. Moore ward tödtlich verwundet, Baird verlor einen Arm, zwei andre englische Generale blieben und noch drei wurden leichter verwundet. Keiner von beiden Theilen wich.

Erst die Nacht machte dem Morden ein Ende. Während derselben schifften sich die Engländer ein. Die Festplätze Galicia's capitulirten, so daß am 27. Jan. 1809 selbst Coruña und Ferrol mit 7 Linienschiffen und 3 Fregatten dem Marschall Soult in die Hände gefallen waren. — Im Süden Spaniens war der Marschall Lefèbvre nicht so glücklich gewesen. Zwar waren die Reste der spanischen Centralarmee unter Galluzo über Truxillo hinaus bis nach Merida getrieben worden; aber nachdem die Division Sebastiani durch einen Bach gewatet war, schwoll dieser plötzlich so an, daß Lefèbvre mit der Division Valence nicht folgen konnte und unter steter Bedrängniß durch einzelne Divisionen des Feindes sowie durch die unwegsame Gegend sich nach Toledo zurückziehen mußte. Dafür ward der Marschall nach Paris zurückgesandt und sein Corps dem General Sebastiani übergeben. Der Herzog von Infantado wollte jetzt von Cuenca geradezu auf Madrid vorrücken, das er für unbesetzt hielt; aber der Herzog von Belluno (Victor) überfiel ihn am 13. Jan. bei Ucles, nahm ihm 9000 Gefangene und 30 Kanonen ab und jagte die Trümmer der spanischen Armee nach Cuenca zurück. — Durch die Schlacht bei Baylen war ganz Spanien, aber besonders Catalonien und Arragonien zum höchsten Enthusiasmus erwacht. Als Duhesme im Sommer 1808 im Verein mit Reille von Barcellona die Stadt Gerona wegnehmen wollte, überfiel ihn ein überlegenes Corps kampfmuthiger Spanier unter Caldaguez und zwang Reille, sich mit 4000 M. nach Figueras, Duhesme aber, sich mit 7000 M. nach Barcellona zurückzuziehen. Letzterer ward nun vom spanischen General Vives eingeschlossen. Obgleich St.-Cyr mit 20,000 M. herbeieilte, so standen ihm doch über 40,000 Spanier unter Vives und Lizar entgegen und Collingwood kreuzte an den Küsten. Am 6. Dec. nahm indessen St.-Cyr Rosas weg und zog nun gegen Barcellona. Die Festplätze Hostalrich und Gerona verwehrten

dem Herzog von Belluno den Marsch mit Munitionswagen und Kanonen; er umging die Stellung des Feindes und traf am 16. Dec. auf der Hochebene von Clinas auf die Spanier, griff sie ungestüm an, nahm ihnen alle ihre Kanonen ab, warf sie in großer Unordnung zurück und hielt seinen triumphirenden Einzug in Barcellona. Die ganze spanische Armee, welche zur Zeit in Catalonien stand, hatte sich hinter dem Llobregat concentrirt. Auch dahin eilte Victor ohne Säumen, schlug den General Vives auf's Haupt, erbeutete sein ganzes Gepäck nebst 50 Kanonen und machte 1200 Gefangene. Die muthige Junta zu Tarragona schleuderte im Febr. 1809 neue Haufen unter dem tapfern Reding gegen Victor, welcher am 16. bei Capellados das Centrum und am 25. bei Alcover den Rest der Spanier schlug, die 3500 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren; Reding selbst starb im April zu Tarragona an seinen Wunden. Weil aber Solsona und Gerona noch in spanischer Gewalt waren, nahm Victor eine Stellung zwischen Vique und Manresa. — Noch weit mehr Eindruck als zu Barcellona hatten die Verluste der Franzosen in dem von der Geistlichkeit völlig beherrschten Saragossa gemacht. Nach der Schlacht von Tudela hatte sich Palafox mit 30,000 M. und einer großen Anzahl Bauern in die Stadt geflüchtet, und 180 Kanonen spien den nahenden Feinden ihre Kartätschen entgegen. Die ganze Besatzung nebst der Bürgerschaft hatte geschworen, „das Sanctuarium der heiligen Jungfrau von Pilar" zu retten oder sich unter seinen Trümmern zu begraben. Moncey, Junot, Mortier und Suchet hatten das insurgirte Landvolk gebändigt und bereits mehrere weit von der Stadt entlegene Verschanzungen genommen. Lannes erhielt jetzt den Oberbefehl der 60,000 M. starken Belagerungsarmee. Am 26. Jan. 1809, gerade einen Monat nach Eröffnung der Laufgräben, begann das Feuer der Belagerungskanonen. Bald waren einige Breschen geschossen, welche die Spanier

mit der äußersten Hartnäckigkeit vertheidigten. Die Stadt litt unermeßlichen Schaden. Jetzt nahmen die Franzosen endlich 30 Häuser und zwei Klöster. Jeden Fuß breit machten die enthusiastischen Belagerten den Eingedrungenen streitig. Die Minirer von beiden Seiten gruben Tag und Nacht und oft begegneten sie sich unter der Erde. Die ganze Stadt war eine Reihe furchtbarer Schanzen. Auf den Dächern, in den Häusern, auf den Straßen, unter der Erde wüthete der Kampf unausgesetzt Tag und Nacht. Schon war ein Drittheil der Stadt zusammengeschossen, als Lannes endlich die Vorstadt am linken Ebroufer nahm, welche von 7000 Spaniern mit 30 Kanonen vertheidigt worden war. Von allen Seiten flogen zwar die Kanonenkugeln in die Stadt, aber von dieser Vorstadt aus regneten jetzt die Feuerkugeln aus 68 Geschützen in alle Theile des unglücklichen Saragossa. Wer einen Gedanken von Uebergabe laut werden ließ, ward ohne weitere Förmlichkeit an einen der zahlreich errichteten Galgen gehängt. Täglich starben 500 von den Belagerten an einer durch die in den Straßen liegenden Leichname entstandenen Seuche; 13,000 lagen in den Hospitälern und Kirchen. Am 21. Febr. war die Stadt bis auf das Schloß in den Händen der Franzosen. Da gar keine Hoffnung auf Rettung mehr übrig war, begehrte endlich der Commandant (Palafox lag auf den Tod darnieder) eine ehrenvolle Capitulation. Aber der Herzog von Montebello (Lannes) traf die Bestimmung, daß sich die Garnison nach Niederlegung der Waffen kriegsgefangen ergeben, daß jeder Bürger die Waffen vor sein Haus legen und das Schloß unverzüglich übergeben werden sollte; dann würden die Linienfoldaten, welche dem König Joseph Treue schwören wollten, Dienste in der Armee erhalten. Ueber 20,000 Menschen hatte Krieg und Seuche gefressen, 15,000 lagen in den Hospitälern. Auch die Franzosen hatten nicht unbedeutende Verluste zu beklagen, u. a. den des geschickten Generals Lacoste. Sa-

ragossa erinnerte an Numantia's Vertheidigung gegen den Zerstörer Carthago's; man weiß nicht, soll man Besonnenheit und Ausdauer der Belagerer, oder den begeisterten Widerstand der Belagerten mehr bewundern. — Jetzt sandte der Kaiser, welcher Junot's Mißgeschick in Portugal nur der englischen Armee zuschrieb, den Marschall Soult gegen den Engländer Beresford, um die französischen Adler auf den Thürmen von Lissabon aufzupflanzen. Am 19. März 1809 kam es zwischen dem Marschall und 20,000 Portugiesen unfern Braga bei Carvalha da Este zur Schlacht. Die Vertheidiger ihres Vaterlandes wurden geschlagen und warfen sich größtentheils in das feste Oporto. Dort waren alle Anhöhen mit Schanzen bedeckt und die Stadt selbst ward von 60,000 fanatischen Portugiesen unter den Befehlen des Erzbischofs und durch 200 Kanonen vertheidigt. Da die Belagerten eine Aufforderung zur Uebergabe höhnisch zurückwiesen, so ließ Soult am 29. März Sturm laufen. Ein Widerstand wie zu Saragossa, obwohl von kürzerer Dauer, ward geleistet. Die Franzosen überwanden endlich alle Hindernisse und drangen in die Stadt ein. Die Plünderung folgte unmittelbar. Außer der übrigen ungeheuren Beute fielen den Franzosen 197 Feuerschlünde in die Hände. Die Besiegten flohen gegen Coimbra. — Am 27. traf auch ein gewaltiger Schlag den Herzog von Infantado, dessen Armee bei Alcala Real völlig zersprengt ward; den Tag darauf warf sich Victor auf die Armee von Estremadura unter Cuesta. Der Herzog von Belluno schlug ihn unfern von Medellin bei Mengabriel fast bis zur Vernichtung; 12,000 Todte, Verwundete und Gefangene verlor der spanische Feldherr. Jetzt konnte Victor nach Lissabon aufbrechen, welches nur von 7000 Engländern unter Craddock bei Abrantes gedeckt wurde.

So waren denn in der kurzen Zeit, daß Napoleon in Spanien befehligte, große Dinge geschehen: die beiden Armeen von

Caſtilien waren nicht mehr, Madrid war erobert, Moore geſchlagen, Saragoſſa übergegangen, Vives und Reding in Catalonien vernichtet, Galizien und Oporto beſetzt, Portugal ſeinem Falle nahe; die Ueberlegenheit der Franzoſen mußte von Spaniern und Portugieſen anerkannt werden. St. Cyr ſtand unter den Mauern von Tarragona, Junot ſaß auf den Ruinen von Saragoſſa, Joſeph reſidirte, von der Reſerve und Mortier's Corps gedeckt, zu Madrid, Victor und Sebaſtiani breiteten ſich am Tajo aus, Ney hielt Galicia beſetzt, Lapiſſe und Kellermann waren zu Salamanca und Valladolid, die übrigen Diviſionen organiſirten Biscaya, Navarra, Caſtilien und Leon, Soult aber ſtand in Portugal. Wäre es nun dem Kaiſer vergönnt geweſen, noch länger in Spanien zu bleiben, ſo wäre die Unterwerfung der Halbinſel ohne Zweifel vollendet worden; allein gab es für Oeſtreich wohl einen ſchicklichern Zeitpunct, den mühſam verhaltenen Groll endlich einmal ausbrechen zu laſſen? Es war bereits eine fünfte Coalition zu Stande gekommen.

Vierundvierzigstes Capitel.

Napoleon's Kämpfe i. J. 1809.

Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnißvolle Urne.
Schill., Wallenst.

Wenn es galt, Frankreich mit den alten Bourbons alles Alte mit List oder Gewalt wieder aufzudringen, so gebührte bisher stets England der zweideutige Ruhm, die Franzosen selbst gegen die neue Dynastie und alles Neue aufgereizt und mit seinem Golde europäische Coalitionen gegründet zu haben. Diesmal war indessen England nicht die nächste Ursache; es hatte bloß die süße Mühe, sich kräftig an Oestreich anzuschließen. Das Wiener Cabinet hatte berechnet, daß Napoleon beim größten Glück seiner Waffen wenigstens 200,000 Streiter in Spanien bedurfte. Dies war der wahre Grund, warum es seit dem Jahre 1808 sich unablässig gerüstet hatte, so daß im Febr. 1809 seine Heere schlagfertig standen. Indessen stellte England eine Armee von 100,000 M. in's Feld, bedeckte alle Meere mit seinen Flotten und zahlte für diesen Feldzug gegen eine Milliarde. Die preußische Monarchie durchtönte der Ruf nach Rache, und nur der König zögerte noch, sich der neuen Coalition anzuschließen, bevor er sich nicht noch mehr erholt und bevor sich nicht ein den östreichischen Waffen günstiger Umstand gezeigt hätte. Spanien und Portugal fochten bereits mit türkischem Fanatismus im Guerillakriege. Auch Kaiser Alexander hatte seit einem Besuche des Königs und der Königin von Preußen in Petersburg die Gesinnungen aufgegeben,

die er zu Erfurt wenigstens zu hegen vorgab. Diese neue Coalition begann mit Bearbeitung der Völker des Continents, und es gelang ihr wirklich, eine unglaubliche Erbitterung gegen Frankreich und dessen genialen Beherrscher zu erregen. Frankreich mußte ein immer brennender Herd von Revolutionen, Napoleon ein unersättlicher Eroberer sein. War der Kaiser bisher unaufhörlich zu seiner Vertheidigung gezwungen worden, so ärgerten sich dann die Besiegten insgeheim, daß er sich nicht von ihnen in Frankreich selbst hatte schlagen lassen, nannten seinen Marsch gegen die langsamen Heere der Coalitionen öffentlich einen frevelhaften Angriff, ihre eigene Schwächung aber eine von dem Plane der Universalherrschaft eingegebene unerhörte Unterdrückung. Die Verbindungen der Freisinnigen in Deutschland und Italien, welche eine absolute Herrschaft für widerrechtlich erklärten, hatten sich schon früher mit der Bitte um Repräsentativ-Verfassungen an Napoleon gewendet; dieser aber konnte unter der steten Aufmerksamkeit, die er auf die Vereitelung und Vernichtung der Coalitionen verwenden mußte, nicht anders antworten, als „daß sie sich nur bis nach dem allgemeinen Frieden gedulden sollten; er habe als Vertreter der Volksinteressen seit 15 Jahren doch wohl hinlängliche Bürgschaften gegeben, daß man ihm trauen könne" u. s. w. Dies nahmen die deutschen und italiänischen Liberalen gewaltig übel, betrachteten nun den Kaiser als den Feind ihrer Ideen und vergaßen dabei nur das Eine, daß sie ohne Napoleon ihr Ziel nicht erreichen konnten. Die Thoren! Freiheit hofften sie unter der Aegide derer zu finden, welche gegen die Freiheit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ankämpften. Es ward ihnen jedoch von den Coalirten Freiheit verheißen und ihr Haß gegen Napoleon benutzt; nach seinem Sturze erhielten sie ihren Lohn für ihre Thätigkeit.

Nachdem Oestreich durch Agenten und Proclamationen die

Deutschen und Italiäner zur Rettung der Unabhängigkeit Deutschlands und Italiens aufgefordert und die Armeen mit allem Nöthigen versehen hatte, wartete es nur noch auf die offene Erklärung andrer Mächte und suchte den Kaiser der Franzosen durch die Versicherung aufrichtiger Friedensliebe u. s. w. einzuschläfern. Zunächst sollte sich das Hauptcorps der Oestreicher unter dem heldenmüthigen Erzherzog Karl Deutschlands versichern und dann schnell auf die französischen Grenzen losstürzen, während die Erzherzöge Johann und Ferdinand mit Hülfe der Engländer und Preußen Italien und Warschau befreiten.

Nicht ohne Besorgniß sah Napoleon dem nahen Kampfe entgegen. Aber es handelte sich um seine Existenz; er mußte den Kampf bestehen. Auf Berthier's Bericht über die Stellung der feindlichen Corps in Deutschland traf Napoleon sogleich seine Dispositionen: Davoust sollte mit der Rheinarmee um Würzburg, Massena bei Ulm, Oudinot in Augsburg, Lefèbvre mit den Baiern zu München, Bernadotte mit den Sachsen und der Division Dupas um Dresden stehen, während drei polnische Divisionen zur Deckung von Krakau und Galizien beordert, auch die übrigen Rheinbundsfürsten zur Zusammenziehung ihrer Contingente angehalten wurden. Alle diese Anordnungen hielt Napoleon für nöthig, da er trotz den sanften Friedensworten des Wiener Cabinets keinen Augenblick vor einem Ueberfalle sicher war. Wenn sich eine Regierung rüstet und keinen genügenden Grund angeben will, so muß sich eine andre zu ihrer eignen Vertheidigung gleichfalls rüsten können. Am 17. März hatten die Oestreicher einem französischen Officiere die nach Paris bestimmten Depeschen abgenommen; kurz darauf ließ Napoleon einem östreichischen Courier zu Nancy die nach Wien bestimmten abnehmen: beide Kaiser wußten jetzt auf einmal, was sie zu hoffen oder zu fürchten hatten.

Oestreich hatte den Krieg beschlossen und Napoleon war nicht der Mann, den ihm hingeworfenen Handschuh liegen zu lassen.

Nicht verächtlich zog Oestreich gegen Frankreich zu Felde; seit dem Febr. 1809 waren 290,000 M. Infanterie und 30,000 M. Cavallerie, wenig unter 800 Kanonen und 130 Mörser disponibel, welche imposante Macht von 220,000 M. Reserve und Landwehr unterstützt wurde. Dieses furchtbare Heer war Napoleon's Streitern der Zahl nach bedeutend überlegen, abgerechnet daß diese durch ganz Deutschland zerstreut lagen.

Ohne vorausgesandte Kriegserklärung rückte der Erzherzog Karl am 10. Apr. über den Inn vor und marschirte gegen München und Regensburg. Am 16. griff er die bairische Division unter Deroi an der Brücke von Landshut an und trieb diese zurück. Wegen des langen Marsches, welchen der Erzherzog gemacht hatte, fanden die Baiern unter dem Kronprinzen zu München und unter Wrede zu Straubing noch Zeit zu ihrer Vereinigung bei Neustadt. Die Oestreicher nahmen München und marschirten auf Regensburg los. Vermittelst einer Telegraphenlinie hatte der Kaiser Napoleon erfahren, daß die Oestreicher über den Inn gegangen waren, und am 17. war er schon in Donauwörth. Von hier aus erließ er folgende Proclamation:

„Soldaten, das Gebiet des Rheinbundes ist verletzt. Nach dem Willen des östreichischen Feldherrn sollen wir beim Anblick seiner Waffen entfliehen und ihm unsre Verbündeten preisgeben. Ich komme wie der Blitz. Soldaten, ihr wißt, daß der Kaiser von Oestreich einst in mein Bivouac kam; ihr hörtet, wie er meine Milde anflehte und mir ewige Treue schwur. Wir haben Oestreich dreimal besiegt und ihm Großmuth bewiesen: dreimal ist es eidbrüchig geworden! Unser Kriegsglück verbürgt uns den Sieg, dem wir entgegeneilen. Auf denn! Bei unserem Anblick erkenne der Feind seinen Ueberwinder!“

Napoleon's nächste Sorge war nun, die eigentliche Absicht des Erzherzogs zu errathen, um unverzüglich seine definitiven Dispositionen zu treffen. Am 17. Apr. erhielt er von allen Seiten Nachrichten über die Stellung und Bewegung der Oestreicher. Er errieth sogleich, daß es der Erzherzog auf Regensburg abgesehen habe. Darum befahl er, daß sich die Marschälle Davoust und Massena über Neustadt und Pfaffenhofen vereinigen sollten, um den Feind abzuhalten, bis die Flügel der französischen Armee heran wären. Der in den Sack zwischen die Donau und Isar gedrängte Erzherzog schien das Manoeuvre Napoleon's nicht zu kennen. In einem Briefe an Massena heißt es u. a.: „Davoust wird mit den Baiern bei Neustadt agiren, Ihr Corps und das von Oudinot werden sich dem Erzherzog von Pfaffenhofen her in den Rücken werfen; er kann dem Verderben nicht entrinnen; hier gilt es aber Thatkraft und Schnelligkeit." Am 18. begab sich der Kaiser selbst über Ingolstadt nach der Abens hin, wo er eine Kürassierdivision nebst den Baiern und Würtembergern, zusammen 50,000 M., um sich versammelte, während der östreichische Feldherr, 56,000 M. unter dem General Hiller und dem Erzherzog Ludwig zur Beobachtung der Franzosen an der Abens zurücklassend, eine Stellung bei Rohr bezog, um den andern Morgen den Marschall Davoust anzugreifen.

Am 19. Apr. zog Davoust aus Regensburg gegen Abensberg. Zu gleicher Zeit marschirte der Erzherzog mit mehr als 60,000 M. von Rohr auf Regensburg. St. Hilaire und Friant deckten den Zug der Franzosen in der zwischen Abach und Postsaal befindlichen Schlucht, indem sie auf den Anhöhen zwischen Saalhaupt und Thengen hin marschirten. Da sahen sie sich plötzlich durch den Fürsten von Hohenzollern angegriffen, der aber nach einem Verluste von 4000 M. den Schlägen der Franzosen weichen mußte. Unterdessen hatte sich Davoust mit den Baiern bei

Abensberg vereinigt, wo er eine 6000 M. starke östreichische Colonne unter Thierry mit bedeutendem Verluste nach Offenstetten zurückwarf. An demselben Tage war auch ein andres östreichisches Corps von etwa 4500 M. von Massena bei Pfaffenhofen zerstreut worden.

Jetzt zog der Kaiser selbst mit 60,000 M. gegen den Erzherzog Ludwig, den Marschall Davoust mit 25,000 M. bei Thann und Hausen zurücklassend. Er stellte die Division Wrede an die Brücke von Siegenburg, Lannes aber mit den Divisionen Morand, Gudin und Nansouty jenseit der Abens auf. Da sich nämlich die ganze französische Armee in dem Raume zwischen den beiden östreichischen Heerhaufen concentrirt hatte, konnte jeder derselben einzeln geschlagen werden, sobald nicht das ganze Heer der Oestreicher zu seinem Rückzuge nach Landshut Zeit finden konnte. Um die verbündeten Baiern und Würtemberger immer fester an sich zu knüpfen, schenkte er ihnen unbedingtes Vertrauen und richtete an die versammelten Officiere anfeuernde Worte: „Baiern," sagte er u. a., „nicht als Kaiser der Franzosen, sondern als Beschützer eures Vaterlandes und des ganzen Rheinbundes komme ich zu euch. Ihr Baiern allein steht heute den Oestreichern gegenüber; alle Franzosen sind bei der Reserve, von deren Dasein der Feind nichts weiß. Eurer Tapferkeit vertraue ich ganz. Schon einmal habe ich die Grenzen eures Vaterlandes erweitert, aber ich sehe, daß ich noch nicht genug gethan habe; ich muß euch so stark machen, daß ihr es ganz allein mit den Oestreichern aufnehmen könnt. Seit zwei Jahrhunderten widersteht Baiern unter dem Schutze Frankreichs den ewigen Angriffen Oestreichs; jetzt wollen wir die Oestreicher für die eurem Vaterlande gedrohte Schmach züchtigen, in ihrem Wien wollen wir sie züchtigen, wo wir in kurzem sein werden. Baiern, Oestreich wollte euch aus-

einanderreißen und euch unter seine Regimenter stecken. Dieser Krieg ist euer letzter gegen euren Erbfeind; vertilgt ihn mit eurem Bajonett!" Zu den Würtembergern sagte er u. a.: „Heute fechtet ihr gegen die Böhmen und Ungarn, welche euch so oft verachtet und gemißhandelt haben. Eure Tapferkeit hat sich in Schlesien bewährt. Jetzt ist der Augenblick zu neuen Siegen gekommen. Tragt den Krieg auf östreichischen Grund und Boden; in vier Wochen müssen wir in Wien sein!" Der Kaiser brach mit den Würtembergern über Offenstetten und Rohr, mit den Baiern unter Lefèbvre über Kirchdorf auf. Lannes sollte den Angriff auf den rechten Flügel des Erzherzogs Ludwig unterstützen. Nachdem nun noch das Laberthal durchstrichen war, so daß der Erzherzog Karl von dieser Seite keine Hülfe schicken konnte, war der Sieg für die französischen Waffen entschieden. Zuerst stieß Lannes bei Rohr auf den General Thierry, welcher sich eben von Offenstetten her zurückgezogen hatte. Der östreichische General war bei weitem zu schwach, der französischen Colonne einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Durch den ersten Anfall der hitzigen Franzosen geworfen, wird er unter beständigen Verlusten bis Rottenburg zurückgetrieben. Hier aber erhält er eine Unterstützung von 14,000 M., welche General Hiller eiligst herbeigeführt hatte. Aber der noch schnellere Lannes steht bereits an der Laber und setzt mit den Flüchtlingen und der Bagage des Feindes zugleich über. Während dieses Manoeuvres treiben Lefèbvre und die Würtemberger den Fürsten Reuß und Bianchi zurück und zu gleicher Zeit drängt Wrede und die übrigen Colonnen den Erzherzog Ludwig selbst den Fliehenden nach. An 7000 M. hatten die Oestreicher an diesem Tage verloren. Das Einzige, womit sich der Erzherzog Karl trösten konnte, war die Gefangennahme eines 1500 M. starken Corps, welches Davoust in Regensburg zurückgelassen hatte. Der östreichische Oberfeldherr be-

schloß, sich zwischen der großen Laber und der Donau zu halten, bis sich Hiller an seinen linken Flügel angeschlossen hätte.

Der General Hiller machte auch schon am 21. Apr. eine rückgängige Bewegung nach Landshut. Ihm folgte unmittelbar der Kaiser mit Lannes, den Würtembergern und der Division Wrede, während Oudinot mit Massena die Isar bei Moosburg überschreiten und Lefèbvre dem Marschall Davoust die Hand reichen sollte. Auf diesem Zuge fiel unermeßliches Gepäck den Franzosen in die Hände. An der Brücke bei Landshut stand Hiller, den kecken Franzosen das Ueberschreiten der Isar zu verwehren; aber dem überaus hitzigen Angriffe der Division Mouton konnte er nicht widerstehen. Tapfer fochten die Oestreicher, mit Todesverachtung die Franzosen. Nach kurzer Blutarbeit drangen die letzteren über die Brücke; die Oestreicher eilten in wilder Flucht gegen den Inn, den sie am andern Morgen bei Oetting überschritten. Sie hatten 10,000 Kampfunfähige und 25 Kanonen verloren.

Davoust, dem eine weit überlegene Armee gegenüber stand, vereinigte sich mit Lefèbvre und dehnte seine Truppen bedeutend aus, um die Feinde über die sie bedrohende Streitmacht zu täuschen; ja um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen, griff er sogar das feindliche Centrum an. Jeder von beiden Theilen verlor ungefähr 3000 Kampfunfähige und der Erzherzog Karl gab den Gedanken an eine Offensive völlig auf.

Unterdessen war Kollowrath zur Verstärkung des östreichischen Hauptheeres über die Donau herbeigekommen. Da Napoleon mit Recht fürchtete, daß Davoust eine so überlegene Streitmacht nicht länger werde im Schach halten können, brach er mit Lannes, Massena, den Würtembergern und den Küraſſierdivisionen Nansouty und St. Sulpice gegen den Erzherzog auf. Es standen an 110,000 Oestreicher vorwärts Regensburg, gegen welche wohl

130,000 Franzosen und Rheinbundstruppen heranzogen. Eckmühl war der Schlüssel der ganzen Position, und auf diesen Punct richtete Napoleon den Hauptangriff. Der Erzherzog Karl, welcher das Gefährliche seiner Lage wohl begriff, hatte schon am Abend des 21. Apr. für den folgenden Morgen einen Angriff auf Davoust beschlossen. Allein früh um 8 Uhr verhinderte ihn ein dichter Nebel an allen Operationen; auch wollte er den Anschluß des Corps von Kollowrath abwarten. Bis gegen Mittag war außer einigen Plänkeleien auf Davoust's linkem Flügel noch nichts unternommen worden. Ferner Kanonendonner verkündigte jetzt Napoleon's persönliches Herannahen. Wukassowich, in das Defilé von Eckmühl zurückgeworfen, verkündete die Niederlage seiner Vorposten auf der Straße von Landshut; Rosenberg zog sich nach Besetzung der Anhöhen von Eckmühl gegen Regensburg zurück. Auf den Hügeln von Lintach entwarf Napoleon den Schlachtplan in allen seinen Details: Davoust sollte das feindliche Centrum angreifen, während der linke Flügel bei Eckmühl geschlagen und von Regensburg abgeschnitten werden mußte; danach richtete sich die ganze französische Armee. Das Feuer begann jetzt auf beiden Seiten. Persönlich führte der Kaiser die Würtemberger gegen die Brücke und das Dorf Eckmühl und befahl den Sturm, während Gudin die waldigen Anhöhen besetzte. Eckmühl fällt und mit diesem Orte kann der Sieg den Franzosen nicht lange mehr streitig gemacht werden. Davoust auf dem linken Flügel schlägt mit der größten Tapferkeit los, sobald er die ersten Kanonenschüsse des Kaisers hört und erwirbt sich den Titel eines Fürsten von Eckmühl. Auf allen Puncten geschlagen, suchten die Oestreicher die Donau zu erreichen, unablässig verfolgt von den Cavalleriedivisionen Nansouty und St. Sulpice. Von der Schlacht bei Eckmühl rühmt Hazlitt mit Wahrheit, sie sei eine der glänzendsten gewesen, welche die Geschichte der Kriegskunst kenne; über

100,000 M. seien durch die combinirten Angriffe ihres wissenschaftlichen Gegners aus allen ihren Stellungen vertrieben worden und die verschiedenen Divisionen seien so regelmäßig an Ort und Stelle eingetroffen, wie die verschiedenen Figuren auf dem Schachbrete u. s. w. Außer 16 Kanonen und 12 Fahnen waren den Franzosen gegen 20,000 Todte und Gefangene in die Hände gefallen.

Am 23. Apr. eilte der Erzherzog Karl über die Donaubrücke, 6 Regimenter in dem übel befestigten Regensburg zurücklassend. Während Massena einen Theil seiner Truppen bei Straubing über die Donau setzte und das wichtige Passau wegnahm, Bessières aber mit Unterstützung der Corps von Lefèbvre, Oudinot und Vandamme das noch wichtigere Braunau besetzte, folgte der Kaiser mit der Reiterei, Lannes und Davoust dem flüchtigen Erzherzog nach Regensburg. Vor dieser Stadt unterlagen nach einander die östreichischen Grenadiere, Uhlanen, Husaren und Kürassiere. Lannes beschoß nun die schmale Brücke, worüber sich die Reserve des Feindes zurückzog und tödtete viele Mannschaft oder stürzte sie in die Donau. Es begann jetzt ein ziemlich lebhaftes Feuer von den Wällen, welchem das französische Geschütz nicht minder lebhaft antwortete. Napoleon beobachtete eben auf einer Anhöhe die Fortschritte seiner Armee und sprach sich gegen Duroc darüber aus, als er sich plötzlich am rechten Fuße berührt fühlte. Man zog ihm den Stiefel aus und sah, daß ihn eine Büchsenkugel an der Ferse gestreift und eine nicht unbeträchtliche Contusion verursacht hatte. Ohne im mindesten aus der Fassung zu kommen, sagte er: „Die Tyroler feuern doch mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit.“ Auf die Bemerkung seiner Umgebung, daß er sein kostbares Leben nicht so aussetzen solle, antwortete er: „Was kann es denn helfen? Ich muß doch sehen, was vorgeht.“ Wie ein Lauffeuer war das Gerücht von der Verwundung des Kaisers durch die Regimenter gegangen und nach wenigen Minuten war

Napoleon von 15,000 M. umgeben, welche ihn mit ihren Leibern decken wollten. Gerührt über solche Anhänglichkeit seiner Soldaten, stieg er, nachdem der Fuß verbunden war, sogleich wieder zu Pferde und ritt unter den tausendfachen Freudensbezeigungen seiner Tapfern an den Fronten der verschiedenen Divisionen hin. Der Tod dieses einzigen Mannes hätte alle folgenden Coalitionen überflüssig gemacht. — In die Mauer von Regensburg war unterdessen eine Bresche geschossen, die aber durch das Kleingewehrfeuer der Besatzung so wüthend vertheidigt wurde, daß keine Freiwilligen zum Sturm vortraten. Da ergreift der kampfmuthige Lannes eine Sturmleiter, stürzt mit den Worten: „Seht, euer General hat den Grenadier noch nicht vergessen!“ gegen die Mauer vor und befestigt die Sturmleiter daran. Die französischen Truppen dringen in die brennende Stadt ein. Ein kurzer aber blutiger Kampf entspinnt sich noch in den Straßen. Während zuletzt fast alle Oestreicher in Regensburg die Waffen strecken, eilt der Erzherzog Karl gegen Waldmünchen nach Böhmen.

Am 24. Apr. hielt Napoleon Heerschau über die um ihn versammelten Truppen und theilte wohlverdiente Belohnungen aus. Bei dieser Gelegenheit sprach er sich gegen die Armee so aus: „Soldaten, ihr habt meiner Erwartung entsprochen. Durch Tapferkeit habt ihr ersetzt, was euch an Zahl abging. Rühmlich habt ihr den Unterschied zwischen den Soldaten des Cäsar und den bewaffneten Haufen des Xerxes bezeichnet. In den Schlachten und Gefechten bei Thann, Abensberg, Eckmühl, Landshut und Regensburg habt ihr durch eure schnellen Märsche und euren Muth alle Regimentscassen, 3 bespannte Schiffsequipagen, 3000 bespannte Fuhrwerke, 40 Fahnen und 100 Kanonen erbeutet und 50,000 Gefangene gemacht. Irregeleitet von einem treulosen Cabinet, schien euch der Feind ganz vergessen zu haben; ihr kommt und zeigt euch dem Feinde schrecklicher als jemals. Er war über

den Inn gegangen, um den Krieg durch die Gebiete unſrer Verbündeten in das Herz unſres Vaterlandes zu tragen. Jetzt iſt er geſchlagen; er entflieht betäubt und in Unordnung. Unſer Vortrab iſt bereits jenſeit des Inn; ehe ein Monat vergeht, ſtehen wir innerhalb der Mauern von Wien.“ „Dieſe fünf denkwürdigen Tage“ (vom 19. — 23. Apr. 1809), ſagt Elsner (VIII., 366) eben ſo ſchön als wahr, „bilden einen in ſich abgeſchloſſenen Feldzug, eine einzige langandauernde und ſehr verwickelte Schlacht. Nie iſt eine Schlacht unter ſo zuverſichtlicher Vorherſagung des Sieges, auf einem ſo großen Raume, in ſo entgegengeſetzten Richtungen geſchlagen, durch ſo klare und urkundliche Befehle vorbereitet worden und unter der Leitung deſſelben Kopfes, mit denſelben Streitkräften, mit ſo ſcharfer Beſtimmtheit, in ſo reißendem Fluge und unter ſo vortrefflicher Anwendung aller Mittel zur Ausführung gekommen. Solche weitgreifende, aber doch von einem Mittelpuncte ausſtrahlende, von einer einzigen großen und ſchönen Idee beherrſchte, einer ſteten Berechnung unterworfene Manoeuvres muß man nicht verwechſeln mit jenem ganz entgegengeſetzten Syſtem der vereinzelten Heerhaufen, wo bei unmäßig ausgedehnten Linien die größten Streitkräfte ſchwinden und es an der oberſten Leitung überall fehlt. Das eine iſt das Syſtem eines Moreau oder eines Daun, das andre gehört Friedrich und Napoleon an. Nie hat ſich die Bedeutung des Oberbefehls ſo auffallend gezeigt als in dieſen Schlachten; nie iſt deutlicher geworden, wie ſehr die Begebenheiten von einem einzigen Manne abhangen und was der ſtrategiſche Blick im Verein mit der Thätigkeit zu leiſten vermöge. Dieſe lange Operation erſcheint wie ein Spiel, das die beiden Oberfeldherren unter ſich ſpielen; aber Napoleon ſchwebt mit ſeinem Adlerauge über dem Schlachtfelde, er ſieht ſeinem Gegner in's Spiel, durchſchaut ſeinen Plan, erräth ſeine Abſichten“ u. ſ. w. Selbſt Rotteck, in ſeinem Unmuth über die Verpflichtung

seiner und unsrer schönsten Hoffnungen sonst dem Kaiser der Franzosen zürnend, der aber freilich so vielen aufgehobenen Armen europäischer Herrscher gegenüber des lieben Friedens wegen so mancherlei Wünschenswerthes aufschieben mußte, sagt über diese Schlacht: „In einem fünftägigen Feldzuge zertrümmerte der Furchtbare die östreichische Macht. Der Genius und das Glück Napoleon's machten alle ihre Anstrengungen zu nichte und zwangen den edlen Erzherzog zu einem traurigen Rückzug nach Böhmen, wodurch das südliche Donauland bis Wien dem Feinde preis ward."

Während Napoleon unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln seinen Marsch gegen Wien fortsetzte, erhielt er vom Erzherzog Karl einen Brief des Inhalts: „Ew. kaiserl. Majestät verkündeten mir Ihre Ankunft durch Kanonendonner, ohne mir Zeit zu lassen, Sie zu bewillkommnen; wäre ich aber auch nicht von Ihrer Ankunft unterrichtet worden, so hätte ich sie aus den großen Verlusten schließen können, die ich erlitt. . . Lassen Sie uns die Gefangenen Mann gegen Mann auswechseln. . . Ich fühle mich geschmeichelt, dem größten Feldherrn des Jahrhunderts gegenüber zu stehen; glücklich würde ich mich preisen, wenn mich das Schicksal dazu ausersehen hätte, der Welt einen dauerhaften Frieden zu verschaffen" u. s. w. Da Napoleon aber aus der Aufregung des östreichischen Volkes und den Proclamationen des Wiener Cabinets folgern zu müssen glaubte, daß man nur seinen Schritt von den Mauern Wiens fern zu halten gedachte, bis sich die Armee von ihrem ersten Schrecken erholt hätte, so ließ er sich in keine Correspondenz ein, sondern setzte seinen Marsch ungehindert fort.

Am 30. Apr. hatten Oestreicher und Franzosen Baiern verlassen. Napoleon selbst war den 1. Mai schon in Braunau. Die hin und wieder nothwendigen Gefechte gegen einzelne östreichische Corps hielten die französischen Marschälle nur sehr kurze Zeit auf.

Bedeutender war eine Unternehmung des Herzogs von Montebello gegen ein im Walde vor Wels aufgestelltes feindliches Corps. Am 2. Mai durchbrach er das Centrum desselben. Die Oestreicher zogen sich zurück, verbrannten die Brücke von Wels und verhinderten deren Wiederherstellung durch zahlreiche Artillerie. Erst am Morgen des 3. gelang es der Reserve-Artillerie des Marschalls, die Brücke wieder herzustellen. Denselben Tag traf auch der Kaiser in Wels ein.

Dem Marschall Massena war unterdessen die Nachricht zugekommen, daß der General Hiller mit 40,000 M. zur Vertheidigung der Brücke von Mauthhausen auf den schroffen Anhöhen von Ebersberg stehe. Von Efferdingen zog sich der Marschall am 3. Mai durch die Krümmungen der Donau und die Vorstadt von Linz fast ohne Widerstand. Jetzt stieß eine Reiterabtheilung auf östreichische Truppen und trieb diese bis an die Traun. Aber um an jene wohlverschanzten Anhöhen von Ebersberg zu gelangen, mußte man die Traun passiren. Eine 200 Klafter lange hölzerne Brücke bot die einzige Passage, und diese war wegen des Geschützes auf den Anhöhen und des Kleingewehrfeuers aus den Häusern, sowie wegen des an ihrem Ende befindlichen Thores von Ebersberg kaum zugänglich. Aber Massena wußte nichts von Hindernissen. Die Division Claparède griff unverweilt die 4 Bataillone der in den Häusern und auf der Rückseite der Landstraße versteckten Oestreicher an, General Cohorn vertrieb sie aus den Häusern. Sie fliehen nach der Traunbrücke. Aber die östreichischen Kanonenkugeln von den Höhen treffen sie ebenso gut als die Franzosen. Jetzt stürmt Cohorn über die Brücke und sprengt das Thor von Ebersberg. Ein schwerer Kampf harrte seiner auf dem Marktplatze des Städtchens, wo die zur Vertheidigung desselben bestimmten Bataillone der Oestreicher durch ein fürchterliches Feuer vom Schlosse herab unterstützt wurden. Massena schickte seinem

tapfern Generale die Brigaden zu Hülfe, wie sie eintrafen, und so gelang es endlich, sich des obern Theils von Ebersberg zu bemächtigen. Aber Hiller hatte auch Verstärkung erhalten und warf die Franzosen in den untern Theil zurück. Trotz dem Feuer Massena's aus 20 Geschützen von grobem Kaliber hielt sich das Schloß. Endlich erstürmte der eiligst nachrückende Legrand dieses Schloß, von wo aus eine große Anzahl Franzosen getödtet worden war; gleich darauf nahmen Legrand und Claparède auch die Anhöhen weg und warfen das erste Treffen des Feindes auf das zweite. Hier entspann sich ein ungemein hartnäckiger Kampf, indem die Oestreicher jeden Engpaß der Straße mit der größten Erbitterung vertheidigten. Sobald Napoleon die Kanonade von Wels hörte, schickte er den General Durosnel mit 1000 Pferden dahin ab, an deren Spitze sich Marschall Bessières setzte. Dies entschied endlich das blutige Treffen bei Ebersberg; nach einem Verluste von 1500 Todten und 7000 Gefangenen flüchteten sich die Oestreicher nach Ens, wo sie die Brücke über den gleichnamigen Fluß verbrannten; auch da sich noch nicht für sicher haltend, eilten sie bis über Amstetten hinaus.

Am 7. Mai waren Lannes und Bessières bereits in Mölk und ihr Vortrab zu St. Pölten. Hiller zog über Mautern und Krems dem Erzherzog entgegen, welcher von Budweis herkam, und entsandte nur das Nordmann'sche Corps in die Mauern von Wien. Am 8. Mai kam Napoleon zu St. Pölten an. Nachdem er die Bewachung der Donauufer und die Sicherung der Communicationen befohlen hatte, machte er sich zum Marsch nach Wien bereit. Am 10. Mai Morgens um 10 Uhr, 27 Tage nach seiner Abreise von Paris, stand er vor Wien. Die äußern Festungswerke und die Vorstädte wurden ohne Widerstand besetzt. Auf dem Glacis empfingen aber den General Tarreau Kanonenkugeln. Lannes sandte hierauf einen Adjutanten und noch einen Officier mit der

Aufforderung zur Uebergabe in die Stadt; aber die Parlamentairs wurden angehalten und gemißhandelt, weil man sie für Spione hielt. Der Erzherzog Maximilian hielt Wien mit 15,000 M. besetzt. Napoleon ließ eine Haubitzenbatterie gegen die Stadt aufführen und während der Nacht über den kleinen Donauarm zwischen der Vorstadt und dem unbesetzten Prater eine Brücke schlagen. Ein paar östreichische Grenadierbataillone, welche um 1 Uhr des Nachts den Brückenbau zu hemmen gedachten, wurden in Unordnung zurückgeworfen und heftig verfolgt. Der Erzherzog, die Hauptstadt in Flammen und die Feinde ganz in seiner Nähe erblickend, zog mit allen Linientruppen und der Landwehr aus der Stadt ab, und diese steckte die weiße Fahne auf. Am 12. Mai von Morgens um 9 Uhr an hielt die französische Armee ihren Einzug in die Hauptstadt der östreichischen Monarchie.

Napoleon's erste Sorge war wie gewöhnlich auf Erhaltung oder Wiederherstellung der Ordnung in Wien und in den Provinzen gerichtet. An die Armee aber erließ er folgende Proclamation: „Soldaten, gerade einen Monat nach des Feindes Uebergang über den Inn sind wir in Wien eingezogen. Weder die von den Prinzen des Hauses Lothringen geschaffenen Landwehren, noch der Landsturm, noch die Wälle konnten euren Blick aushalten. Die Prinzen dieses Hauses haben ihre Hauptstadt verlassen. Soldaten, nach der Aeußerung der Wiener Abgeordneten ist das Volk von Wien verlassen, preisgegeben, verwaist und verdient euer Bedauern. Ich nehme diese gutmüthigen Menschen unter meinen besondern Schutz, aber die Unruhstifter und Aufwiegler soll der verdiente Lohn treffen. Soldaten, wir wollen mit den armen Bauern Mitleiden haben, mit dem guten Volke, das in mancher Rücksicht unsre Achtung verdient. Laßt uns nicht übermüthig wegen unsrer Siege sein, sondern darin nur den Beweis der gött-

lichen Gerechtigkeit erblicken, die Undank und Meineid nie ungestraft läßt."

Die Hauptstadt der östreichischen Monarchie war erobert und doch der Friede noch sehr fern; denn mit drohender Faust stand der heldenmüthige Erzherzog Karl in Böhmen und wälzte seine immer noch furchtbare Streitmacht gegen Napoleon her; auch war die Erbitterung der Deutschen gegen die siegreichen Franzosen durch energische Proclamationen und allerhand Parteigänger höher als je gestiegen. Ehe wir das Gemälde des entscheidenden Kampfes entfalten, wird es angemessen sein, in gedrängter Kürze die Nebenpartien desselben zu beschreiben.

Fünfundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung.

In hoher Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeschäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfter noch Gefahr.
Schill., Braut v. Mess.

Es ist schon früher erwähnt worden, daß Preußen nur eines Winkes von seinem König harrte, um sich mit erneutem Grimm auf die eingedrungenen Franken zu stürzen. — Nach der Eroberung Wiens war ein solcher Wink nicht mehr zu erwarten. Da brachen die Hitzigsten ohne ausdrücklichen Befehl ihres Königs los.

Als die östreichischen Armeen zu Anfang des April nach Baiern zogen, sammelte ein preußischer Officier, Namens Katt, einige Hundert der Beherztesten um sich und gab das Zeichen zum Aufruhr. Ueberall warb er. Kühn zog er mit den Seinen und einigen Kanonen durch die Altmark auf Magdeburg los, nahm Cassen weg und unterbrach die Communicationen. Die westphälischen Truppen hatten nicht wenig Mühe, das Häuflein über die Elbe zu jagen. Katt rettete sich mit einiger Mannschaft nach Böhmen zum Herzog von Braunschweig-Oels.

Ein andrer Parteigänger war Obrist Dörnberg, Flügeladjutant des Königs von Westphalen. Dieser hatte in der Hauptstadt Cassel in der Nacht vom 21. Apr. einen Aufstand erregt und eilte nun zu seinen Anhängern in der Umgegend, um mit ihrer Hülfe den König Jérôme vom Throne zu stoßen. Aber dieser war frei unter das Volk hervorgetreten, sein Befremden über solche Unruhe äußernd; dadurch hatte er die Garnison von Cassel

gewonnen. Als daher Dörnberg mit den Aufrührern vor den Mauern der Stadt erschien, ward er mit Kanonenschüssen empfangen. Den nachrückenden Bauern erging es nicht besser. Zuletzt von allen Seiten gedrängt, rettete sich der getäuschte Obrist ebenfalls zum Herzog von Braunschweig-Oels.

Glücklicher war ein dritter Parteigänger, der Major von Schill, welcher zu Ende des April mit seinem Husarenregiment aus Berlin zog, seinem Vorgeben zufolge, um zu manoeuvriren. In Wittenberg erhielt er Erlaubniß zum Uebergang über die Elbe und 2000 Thlr. Sold für seine Truppen. Da er bald Napoleon's Siege erfuhr, verließ er die Straße von Dresden und ging nach Dessau, Halle und Halberstadt, wo er die preußischen Behörden wieder einsetzte. Sein Corps wuchs zu einer kleinen Armee an, da er das Gerücht verbreitete, der König von Preußen habe Napoleon den Krieg erklärt. Allein das vorsichtige Cabinet von Berlin, welches vorher keine Kenntniß von den kleinen Streifzügen genommen hatte, verbot sie sogleich, als Napoleon's Zug auf Wien laut wurde. Das hinderte indessen den patriotischen Schill durchaus nicht, den Franzosen so viel Abbruch als möglich zu thun. Mit schwärmerischer Siegeshoffnung warf sich das kleine Corps auf die unbezwingliche Feste Magdeburg. Doch am 7. Mai ließ es Michaud angreifen und nach der Niederelbe treiben. Während Schill nach Mecklenburg zog, erschien der Herzog von Braunschweig-Oels in der Lausitz und rückte gegen Wittenberg vor. Diesen warf General Thielemann zurück und verhinderte so die Vereinigung der Streitkräfte des Herzogs und des Majors. Als dieser letztere vor Stralsund stand, gingen über 600 Vertheidiger dieses Festplatzes zu ihm über, wodurch ihm das Eindringen in die Stadt möglich wurde. Dadurch gerieth der ganze Norden Deutschlands in Gährung gegen die Franzosen. Da erschien General Gratien mit 6000 M. Dänen und Holländ-

dern vor Stralsund (d. 31. Mai), ließ sogleich stürmen und drang nach der hartnäckigsten Gegenwehr in die Stadt ein. Die Soldaten Schill's machten ihm jedes Haus streitig, ja Schill selbst focht mit so großer Unerschrockenheit, daß er mit einem ganzen Haufen seiner Feinde in's Handgemenge kam und im Kampfe für seinen König todt auf dem Platze blieb. Was von seinen Anhängern nicht in den Straßen getödtet wurde, zerstreute sich, ward in Wesel erschossen oder kam auf die Galeeren von Marseille und Toulon.

Der Erzherzog Ferdinand war mit der Besetzung des Großherzogthums Warschau beauftragt; denn was das östreichische Kaiserhaus von dem getheilten Polen zu erwarten hatte, konnte niemandem zweifelhaft sein. Ueber 32,000 M. Infanterie, 5200 Reiter und 94 Geschütze sollten die Polen in Respect halten. Dieser Streitmacht gegenüber stand der ritterliche Fürst Joseph Poniatowsky anfangs nur mit 12,000 Reitern, welche sich indessen bald verdoppelten. Gegen 100 Meilen von der französischen Armee entfernt, an der polnischen Grenze das russische Heer, welches sich für Napoleon zu schlagen erklärt hatte, aber in der That nichts als ein Beobachtungscorps war, gerade vor sich den Erzherzog Ferdinand, welcher die Polen durch allerhand Schmeicheleien zu gewinnen hoffte, bedurfte es eines tüchtigen charakterfesten Heerführers, wenn Polens Sache nicht verloren sein sollte. Nach einigen nicht sehr bedeutenden Gefechten drang Poniatowsky in Galizien ein und besetzte Lublin. Sein Hauptaugenmerk richtete er darauf, die Polen zu insurgiren. Bald sollten sich seine Talente im schönsten Glanze entfalten.

Einen überaus heftigen Kampf hatten die tyroler Bauern erregt, welche sich von der alten östreichischen Herrschaft um keinen Preis trennen wollten; und in der That waren sie auch von den Beherrschern Oestreichs vorzugsweise begünstigt worden, ja rück-

mußte er die Waffen strecken. Hofer feierte mit seinen Getreuen zu Innspruck Siegesfeste. Die kecken Tyroler verbreiteten sich bis in die Ebenen von Baiern und Mailand. General Chateler setzte die östreichischen Beamten wieder ein und übertrug dem Baron von Hormayr die Leitung des Ganzen. Gegen das tyroler Landvolk rückte der Marschall Lefèbvre an, stürmte das Strüberthal trotz einer todesverachtenden Gegenwehr und zerstreute den andern Tag einen großen Schwarm Bauern. Der ganze Zug des Marschalls und des Generals Deroy war ein unaufhörliches Gefecht; die Franzosen und Baiern kamen in keinen Ort, den sie nicht hätten erstürmen müssen. Endlich hielt Lefèbvre seinen Einzug zu Innspruck; nachdem er die Ordnung völlig hergestellt zu haben glaubte, ging er wieder zur Hauptarmee ab.

Auch in Italien war der Krieg entbrannt. Am 10. Apr. des Abends erhielt der Vicekönig die östreichische Kriegserklärung und eine halbe Stunde darauf begannen die Vorpostengefechte. Zum ersten Male trat jetzt Eugen als commandirender General auf, nachdem er die glänzenden Feldzüge in Italien, Aegypten und bei der Reservearmee unter seinem Adoptivvater mitgemacht hatte. Friaul war bereits von den Truppen des Erzherzogs Johann überzogen und die nicht vorbereiteten Italiäner mußten allernächst beobachten, was der feindliche General bezwecke; und so kam es, daß dieser anfangs nur auf sehr geringen Widerstand stieß. Den ersten Erfolg von Bedeutung hatten die Operationen des Erzherzogs bei Sacile, wo der Vicekönig von dem überlegenen Feinde empfindlich geschlagen wurde, so daß er bis Caldiero zurückweichen mußte. Eine Reihe von Märschen und Gefechten, deren Aufzählung höchstens das beginnende Feldherrntalent des Vicekönigs Eugen und die Bangsamkeit der östreichischen Bewegungen beurkunden könnte, bezeichnen den Zeitraum zwischen der Schlacht bei Sacile und dem Waffenstillstande. Stets von dem hurtig nachrückenden Vicekönig

sächlich der Steuern und der Conscription übten sie sogar ständische Rechte aus. Dazu kamen die Aufreizungen von Seiten der Regierung zum hartnäckigsten Widerstande, wodurch in den Bergen Tyrols ein Enthusiasmus entstand, wie er in der Geschichte fast beispiellos ist. Der Baron Hormayr leitete den Aufstand; Andreas Hofer, der Kapuziner Joseph Haspinger, Nepomuck von Kolb, Speckbacher u. s. w. stellten sich an die Spitze. Hofer war Schenkwirth bei St. Martin im Passeyrthale und überall unter dem Namen „der Sandwirth" bekannt; dieser nahm später den Titel eines Obergenerals an und hatte immer gegen 10,000 M. unter seinen Befehlen. Zu Anfange des April, als noch Schnee die Gebirge bedeckte, riefen die Signalfeuer auf allen Felsenspitzen die Bewohner des tyroler Hochlandes unter die Waffen. Weder die Baiern noch die Franzosen dachten an einen Aufstand der Tyroler in Masse; nur Innspruck, Brixen, Trient und Kufstein waren von Baiern besetzt und eine Colonne von 2000 M. Franzosen unter dem General Bisson zogen eben in aller Ruhe durch Tyrol, um sich auf Napoleon's Befehl nach Augsburg zu begeben. Auf einmal fielen die Tyroler wüthend über die bairischen Soldaten her, tödteten mehrere und nahmen viele gefangen. Ein nicht unbedeutendes Corps der Baiern ward in der Nähe von Sterzing von den Tyrolern geschlagen, dann umringt und gefangen genommen. Am 12. Apr. fielen die Bewohner des Innthales eine andre Abtheilung der Baiern an, überwältigten sie nach zweitägigem Kampfe und machten sie sämmtlich nieder. Jetzt kam die Reihe an den General Bisson; bei Wiltau angekommen, sieht er überall um sich her bewaffnete Haufen; ein östreichisches Corps folgt seiner Nachhut; er ist zwischen dem Inn und dem Brenner eingeengt; von den Felsen herab schießen tyroler Scharfschützen wenige Kugeln vergeblich, vom jenseitigen Ufer des Flusses donnern ihm Kanonen entgegen: um nicht aufgerieben zu werden,

Sechsundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dort her vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Schill., lyr. Ged.

Die Donau ist unterhalb Wien mit Inseln besä't, von denen die Lobau eine Stunde lang und drei Viertelstunden breit ist. Dahinter befindet sich noch eine Insel von mehr als 3000 Ruthen Umfang. Dieser Punct war zu einem Uebergange besonders geeignet. Um nun den geschwächten Erzherzog anzugreifen, ehe er die Landwehr an sich zöge, ließ Napoleon seine noch entfernteren Marschälle herankommen und beorderte Lannes nach Nußdorf, St. Hilaire nach der Insel Schwarze Lache und Massena nach der Insel Lobau, um Brücken über die Donau zu schlagen. Der Feind beobachtete vom jenseitigen Ufer alle Bewegungen der Franzosen.

St. Hilaire ließ 2 Bataillone Voltigeurs in Schiffen auf die Schwarze Lache übersetzen; aber der von Hiller abgeschickte General Nordmann flog herbei, griff sie an und nahm sie nach einer tapfern Gegenwehr gefangen.

Massena ließ die Insel Lobau durch das Feuer der Schützenbataillone säubern und schlug durch 54 große Schiffe, welche, in Ermangelung von einer hinreichenden Anzahl Anker, mit Kisten voll Kanonenkugeln befestigt wurden. Am 20. Mai war die Brücke fertig und Massena's Corps ging über. Napoleon ließ die Dörfer Aspern und Eßlingen durch Massena's Divisionen

gedrängt, warf sich der Erzherzog Johann nach Körmend und Eugen langte vor Wien an.

Soviel Aufsehen auch die Unternehmungen Katt's, Schill's, des Herzogs von Braunschweig-Oels, des Erzherzogs Ferdinand, Hofer's und des Erzherzogs Johann in den Gegenden, wo sie eben stattfanden, gemacht haben mochten, so waren doch die Blicke Europas nach Wien gerichtet, wo sich zwei große Feldherren gegenüberstanden, von denen der eine über die Donau gehen wollte, um durch die Vernichtung seines Feindes dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen, der andre aber diesen Uebergang nach Kräften zu verhindern suchte, um Zeit zur Sammlung der coalirten Truppen zu gewinnen.

Der Erzherzog Karl, welcher neben einem andern Feldherrn als Napoleon wahrscheinlich als der Erste geglänzt hätte, war in Böhmen noch zeitig genug benachrichtigt worden, daß ihm nicht die ganze französische Armee folgte, sondern daß sich der Kaiser mit den meisten Truppen nach der Hauptstadt zöge. Ungesäumt gab er daher dem General Hiller Auftrag, in Eilmärschen auf Wien zu marschiren, während er selbst so bald als möglich an der Donau erscheinen würde. Am 10. Mai früh um 2 Uhr erhielt Hiller den Befehl und brach sogleich mit seinem Corps nach Wien auf. Bei Spitz begegneten ihm die aus der Stadt abziehenden Truppen. Es blieb ihm nichts mehr übrig, als die Donauinseln zu besetzen. Aber der Erzherzog machte Gewaltmärsche. Bald mußten die großen Schläge geführt werden, welche das Schicksal der östreichischen Monarchie entscheiden sollten.

stadt zu immer neuen Anstrengungen ermuntert; in ihrer Mitte hatten sie zahlreiches Geschütz, welches Aspern und Eßlingen von der Seite bestrich. Gegen dieses sprengte auf des Kaisers Befehl Bessières mit der leichten Reiterei an und mußte nach einem mörderischen Gefechte wieder zurück. Als sich aber Espagne mit seinen Kürassieren darüber her stürzte, zogen die Oestreicher ihre Artillerie weiter rückwärts. In diesem Augenblicke erscheint Hohenzollern's Infanterie auf dem Kampfplatze, welche sogleich durch die vereinigten Heerführer Bessières, Espagne und Lasalle überfallen wird. Die Oestreicher formiren sich bei diesem Anblicke in lauter kleine Colonnen, welche allem Ungestüm der Franzosen Trotz bieten. Schrecklich wüthet der Kampf, als Lichtenstein zur Unterstützung der Infanterie mit seiner Reiterei heraneilt. Dreimal halten die Franzosen die fast dreimal überlegene Masse der Andringenden auf und ziehen sich endlich mit Blut und Schweiß bedeckt in ihre Linie zurück. Der General Espagne war bei diesem wüthenden Kampfe auf dem Platze geblieben, ein General, welcher dem Kaiser durch seine seltene Unerschrockenheit große Dienste geleistet hatte. Jetzt befahl der Erzherzog den Generalen Hiller und Bellegarde, Aspern um jeden Preis zu nehmen. Zwar wankt der Muth der zusammengeschmolzenen Franzosen nicht, vielmehr vertheidigen sie jedes Gäßchen, jedes Haus, jeden Zaun mit der Hitze von Leuten, welche die Gefahr nur von Hörensagen kennen; aber die Nacht bricht herein und das feindliche Feuer rast noch ununterbrochen fort. Um 9 Uhr Abends wird die am meisten geschwächte Division Molitor gezwungen, das Dorf zu verlassen. Der Feind besetzt alle Posten. Und doch hat der Kampf noch nicht aufgehört; der wackre Massena stürmt an der Spitze der Division Legrand in das Dorf zurück, so daß er während der Nacht einen Theil desselben besetzt hält, während die Oestreicher den mit Blut getränkten Gottesacker inne haben.

Molitor und Boudet besetzen, in deren Mitte Bessières' Reiterei in Verschanzungen stand. Der Kaiser betrieb den Uebergang auf alle Weise, obgleich die Verbindung der Brücke sehr oft von der hochgehenden Donau unterbrochen wurde.

Schon am 15. Mai war der Erzherzog auf dem Bisamberge eingetroffen, von wo aus er bis zum 19. des Abends alle Bewegungen der Feinde beobachtet hatte. Sobald Kollowrath von Linz und der Erzherzog Johann ihren Marsch vollendet hätten, sollte die Schlacht beginnen; allein jener war dort von Bernadotte geschlagen worden und dieser hatte eine andre Richtung eingeschlagen. Am Morgen des 20. erschien der Erzherzog Karl an der Spitze von Klenau's Vorhut der Insel gegenüber, sah Davoust's Corps auf dem rechten Donauufer hin marschiren und auf dem linken bloß das einzige Corps des Marschalls Massena mit einiger Reiterei. Da wirft er die Corps von Hiller, Bellegarde und Hohenzollern mit einer Grenadierreserve nach Aspern, den General Rosenberg beordert er zum Marsch von Enzersdorf nach Eßlingen; zwischen beiden Streitmassen stellt er seine Cavalleriereserve auf: 80,000 M. und über 200 Feuerschlünde müssen den einzigen Massena erdrücken.

Zuerst stürmt Bellegarde mit seinen Massen auf Aspern, welches Molitor mit der äußersten Tapferkeit vertheidigt. Mehrere Häuser gerathen den Oestreichern in die Hände. Da stürzt Massena selbst herbei und wirft sie wieder hinaus. Immer neue Massen der Feinde drängen nach. Das Dorf geht endlich verloren. Aber auf dem Kirchhofe ficht Massena noch mit verzweifelter Anstrengung. Kurz darauf dringen die Franzosen wieder im Dorfe ein. So wird Aspern unter großem Blutvergießen genommen und wiedergenommen. Rings um das Dorf herum standen jetzt die kampfmuthigen Oestreicher, durch die geringe Zahl ihrer Feinde, das Commandowort ihres großen Heerführers und den Anblick ihrer Haupt-

terstützung von Davoust's linkem Flügel das feindliche Centrum durchbrechen und an die Oberdonau zurückdrängen. Zu solchem Plane lud die concave Stellung der feindlichen Linie ein, und ohne ein ganz unerwartetes Ereigniß schienen diesmal 50,000 Franzosen über 90,000 Oestreicher, welche 228 Feuerschlünde hatten, den Sieg davontragen zu müssen.

Zuerst stürzen sich Oudinot's Grenadiere auf den Feind, unmittelbar gefolgt von einer zweiten Linie, der Division St. Hilaire. Nichts widersteht diesem heftigen Angriffe; trotz dem mörderischen Artilleriefeuer der Oestreicher ist in kurzer Zeit ihre erste Linie gesprengt. Als dies der Erzherzog sieht, wirft er sich mit allen seinen Reserven nach Breitenlee. Oudinot wird kräftig von Lannes und Bessières unterstützt, ja Letzterer eilt während des furchtbarsten Gefechtes an der Spitze seiner Reiterei durch die Zwischenräume der Infanterie und sein Vortrab dringt bis vor das Hauptquartier des Erzherzogs in Breitenlee. Dieser ergreift voll Heroismus eine Fahne und stürzt gegen die kühnen Franzosen vor, die Flüchtlinge in die Schlacht zurückreißend. Aber neue Truppen drängen gegen die wieder enthusiasmirten östreichischen Grenadiere und bringen sie theilweise zum Weichen. Der Zeitpunct schien nicht mehr fern zu sein, daß Napoleon einen der glänzendsten Siege erfochten hatte.

Da erhält Napoleon plötzlich die Nachricht, daß die große Donaubrücke, welche von der Insel Lobau über den Hauptarm führte, zertrümmert ist. Mit Steinen beladene Fahrzeuge und brennende Schiffsmühlen hatte der Feind von oben herab geschickt; auf der hochgehenden Donau schwammen die Trümmer der Brücke, welche dem Kaiser die so nöthige Verstärkung zuführen sollte. Da es unmöglich war, im Angesichte des fast um das Doppelte überlegenen Feindes mit der ganzen Armee auf die Insel Lobau zurückzukehren, so blieb dem Kaiser weiter nichts übrig.

als Lannes und Massena zu befehlen, daß sie sich nach Aspern und Eßlingen zurückzögen und sich bis zum Einbruch der Nacht hielten. Die beiden Marschälle erfüllten ihre Pflicht. Düsteres Schweigen herrschte durch die ganze Armee.

Als die heftig bedrängte östreichische Armee die Franzosen plötzlich stutzen und endlich gar umkehren sah, bemächtigte sich ihrer ein ungeheurer Enthusiasmus. Sie bewegte sich mit Siegeshoffnung hinter den in Ordnung zurückweichenden Colonnen der Franzosen her. Besonders heftig stürzten sich die Oestreicher auf die Division St. Hilaire, welche sich staffelförmig zu formiren suchte. Als sie ihr Manoeuvre eben auszuführen begann, tödtete eine Kanonenkugel den General St. Hilaire, den heldenmüthigen Kämpfer Italiens. An seine Stelle eilte nun Lannes, welcher die Division in stolzer Haltung nach Eßlingen zurückführte.

Zu Aspern und Eßlingen begann am 22. Mai der Kampf mit derselben Wuth, wie er am 21. in der Nacht erst aufgehört hatte. Die beiden Dörfer waren mit einer concaven Linie umgeben, welche Tod und Verderben verbreitete, und dennoch wurden sie sechsmal genommen und wiedergenommen. So war der Mittag herangekommen, und der Erzherzog erschrak über den Menschenverlust, den ihm die Franzosen beibrachten. Da befiehlt er das Dorf Aspern von einer kleinen buschigen Insel aus im Rücken zu fassen. Aber schon hat Massena diese Bewegung bemerkt und sendet die noch übrigen 3000 M. von der Division Molitor an diese Stelle, während der Kampf auf der andern Seite mit derselben Wuth fortrast. Massena fliegt von einem Corps zum andern, zieht hier zurück, treibt da vorwärts, läuft dort mit dem Degen in der Faust durch das Gebüsch und galoppirt fast in demselben Augenblicke durch das Dorf: nirgends findet der Feind einen Eingang.

Mittlerweile hatte Rosenberg mit Unterstützung einer Grenadier-Brigade auch Eßlingen stürmen lassen. Fünfmal drang er in das Dorf ein und fünfmal trieb ihn Boudet zurück. Auch hier erleidet der Erzherzog einen großen Menschenverlust und beschließt nun, einen Angriff mit seiner ganzen disponiblen Streitmacht auf das Centrum zu versuchen, um dann die Zerstörung der Donaubrücke zu vollenden. Zuerst rückt Hohenzollern vor und wird von dem Feuer der Franzosen fast zu Grunde gerichtet. Gleich darauf führt Erzherzog Karl selbst 12 Grenadierbataillone gegen den hartnäckigen Feind und sucht zugleich einige Abtheilungen zwischen Eßlingen und die Donau vorzuschieben. Lange kämpft er unter harten Verlusten und unter den größten persönlichen Gefahren gegen die unverzagten Franzosen an; endlich müssen diese der allzugroßen Uebermacht weichen; Eßlingen fällt in die Hände des Erzherzogs. Da sendet Napoleon gegen 4 Uhr des Nachmittags den tapfern und besonnenen General Mouton gegen ihn ab. Dieser eilt mit der größten Kaltblütigkeit vorwärts, wirft alles vor sich her zu Boden, bringt sogar wieder in Eßlingen ein und nimmt zwei Bataillone Oestreicher in einer Scheuer- und in einer Kirche gefangen. Da überzeugt sich der Erzherzog, daß ihm die weitere Verfolgung seines Sieges sein ganzes Heer kosten werde und beschränkt sich nach dreißigstündigem Kampfe auf eine lebhafte Kanonade, welche von den Feinden nur schwach erwiedert werden kann. Eine von Enzersdorf abgeschossene matte Kanonenkugel zerschmetterte dem Marschall Lannes beide Knie.

Auf der Insel Lobau hatte indessen Napoleon, bekümmert, aber nicht trostlos, auf seine Vertheidigung gedacht. In einem Kriegsrathe, den er noch am linken Donauufer hielt, sagte Davoust, er werde das rechte Donauufer zu vertheidigen wissen, bis die Brücken wieder hergestellt seien; Massena äußerte, er werde

sich mit dem Degen in der Faust einen Ausweg durch den Feind bahnen, falls er auf dem Rückzuge angegriffen werden sollte u. s. w. Endlich nahm der Kaiser das Wort: „Einen Rückzug könnten wir nur durch Schiffe bewerkstelligen, und dann müßten wir die Pferde, die Artillerie und die Verwundeten zurücklassen, d. h. wir müßten die Armee auflösen. Auch könnte der Feind bei Krems und Preßburg die Donau überschreiten und mit Hülfe des aufgestandenen Volkes die getrennten Heerhaufen überfallen und aus Deutschland verjagen. Wir brauchen bloß zwei bis drei Tage Zeit, um die Brücken wieder herzustellen, und dann steht es uns frei, die Offensive zu ergreifen oder uns in guter Ordnung zurückzuziehen. In wenigen Tagen kommt Eugen über die Alpen von Steyermark herab, Lefèbvre mit der Hälfte der Baiern aus Tyrol; ja überflele der Feind selbst unsre Rückzugslinie bei Linz, so eröffnete uns Eugen eine andre über Italien, wir hätten nicht weniger als acht Armeecorps beisammen und könnten unsre Operationen nach Gefallen wählen. Also müssen wir auf der Insel Lobau bleiben. Massena wird dem Feinde hinlänglich imponiren und vollenden, was er so rühmlich begonnen hat; unterdessen geht die Armee über."

Als nun alle Dispositionen getroffen waren, brachte man auf einer Tragbahre den verstümmelten Körper des Marschalls Lannes, des Rolands der französischen Armee, wie er eben seinen Geist aufgeben wollte. „Sobald der Kaiser ihn erkennt", erzählt Elsner die herzzerreißende Scene, „eilt er auf ihn zu, wirft sich auf ihn und bedeckt ihn mit Küssen. Er ruft ihm schluchzend und mit gebrochener Stimme zu: „„Lannes, mein Freund, kennst Du mich noch? — Ich bin es — der Kaiser — Bonaparte, Dein Freund — Lannes — Lannes — Du wirst uns erhalten werden."" — Auf diesen freundlichen Ruf schlägt Lannes die Augen auf und antwortet mit Mühe: Ich wünsche zu leben —

wenn ich Ihnen und unserm Frankreich noch nützen kann — aber — ich glaube, ehe eine Stunde vergeht, haben Sie Ihren besten Freund verloren. Napoleon, vor dem sterbenden Löwen auf den Knien liegend, vergoß heiße Thränen." Lannes hing sich an Napoleon und rief seinen Namen, bis ihn der Athem verließ. Der Verlust dieses Mannes schmerzte den Kaiser unbeschreiblich. Späterhin äußerte er, daß Lannes seiner innigsten Ueberzeugung nach zu den Wenigen gehört habe, welche ihn im Unglück nicht verlassen haben würden. Auch stimmt diese Rede völlig mit dem geschichtlichen Charakter des Herzogs von Montebello überein, dessen Hauptzüge Biederkeit und unerschütterlicher Muth waren. Seine Großthaten sind zahlreich: die Schlachten von Millesimo, Lodi und Arcole begründeten seinen Ruf; er leitete die Stürme auf Pavia und den Brückenkopf von Mantua; vor St. Jean d'Acre ward er schwer verwundet; am 18. Brumaire commandirte er vor dem Saale des Rathes der Alten; bei Marengo erwarb er neue Lorbeeren; von 1801 — 1805 zeichnete er sich als Gesandter zu Lissabon aus; die Schlacht von Austerlitz ward vorzüglich mit durch ihn gewonnen; er focht rühmlich bei Saalfeld und Jena, schloß die Capitulation von Spandau und glänzte dann vor Pultusk, bei Eylau und Friedland; Saragossa fiel durch seine Minen, Regensburg durch seinen unerschrockenen Muth; hätte er aber auch noch keine Verdienste gehabt, seine Vertheidigung bei Aspern und Eßlingen würden ihm allein einen hohen Rang unter den großen Taktikern aller Zeiten sichern. Von Lannes konnte man wie von Talbot sagen:

Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' er das Letzte noch —
Und von dem mächt'gen Manne, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Handvoll leichten Staubs.

Schill., Jungfr.

Napoleon's Schmerz war gerecht. Alle Zeugen dieses Auftrittes waren tief erschüttert.

Der Uebergang auf die Insel Lobau wurde ohne Hinderniß bewerkstelligt. Der Erzherzog begnügte sich, furchtbare Werke von Aspern bis Enzersdorf zu errichten und mit 150 Stck. Geschütz zu versehen, weil er erst noch Verstärkungen erwartete. Während dieser Zeit verschanzte sich Napoleon auf der Insel, stellte die Brücken her und ließ das Corps des Vicekönigs Eugen zu dem Davoust'schen stoßen. Seine Streitkräfte erstreckten sich von Linz (Bernadotte) bis an die ungarische Grenze (die Reiterei), während das Centrum unterhalb Wien stets mit einem Uebergange über den bloß 70 Klafter breiten Donauarm drohte. Auch der Erzherzog hatte jetzt mehrere Corps an sich gezogen, und so waren 20,000 Todte und Verwundete, welche auf beiden Seiten gerechnet werden, durch die Thätigkeit der Oberfeldherren bald reichlich wieder ersetzt.

Welchen Eindruck die Niederlage Napoleon's bei Eßlingen auf seine Freunde und auf seine Feinde machte, kann man sich leicht denken. Die Fürsten des Rheinbundes, welche mit Napoleon standen und fielen, entschlossen sich sämmtlich, ihm bis auf den letzten Blutstropfen beizustehen. Die großen Mächte der Coalition ließen ihre Freude laut werden; England schickte seine Schiffe nach allen Meeren, die große Zeitung zu verkünden, daß ihrem Alleinhandel nun kein Hinderniß mehr im Wege stünde, und bewilligten dem siegreichen Hause Oestreich soviel Subsidien, als es nur immer verlangen konnte; Preußen, das nur durch Napoleon's Sieg bei Eckmühl und die Einnahme von Wien etwas gestutzt hatte, machte sich sogleich fertig, auf die erste Nachricht von des Kaisers Flucht gegen den Rhein den Frieden zu Tilsit an seinem Urheber zu rächen; Spanien, durch Napoleon's persönliche Gegen-

wenn ich Ihnen und unserm Frankreich noch nützen kann — aber — ich glaube, ehe eine Stunde vergeht, haben Sie Ihren besten Freund verloren. Napoleon, vor dem sterbenden Löwen auf den Knien liegend, vergoß heiße Thränen." Lannes hing sich an Napoleon und rief seinen Namen, bis ihn der Athem verließ. Der Verlust dieses Mannes schmerzte den Kaiser unbeschreiblich. Späterhin äußerte er, daß Lannes seiner innigsten Ueberzeugung nach zu den Wenigen gehört habe, welche ihn im Unglück nicht verlassen haben würden. Auch stimmt diese Rede völlig mit dem geschichtlichen Charakter des Herzogs von Montebello überein, dessen Hauptzüge Biederkeit und unerschütterlicher Muth waren. Seine Großthaten sind zahlreich: die Schlachten von Millesimo, Lodi und Arcole begründeten seinen Ruf; er leitete die Stürme auf Pavia und den Brückenkopf von Mantua; vor St. Jean d'Acre ward er schwer verwundet; am 18. Brumaire commandirte er vor dem Saale des Rathes der Alten; bei Marengo erwarb er neue Lorbeeren; von 1801 — 1805 zeichnete er sich als Gesandter zu Lissabon aus; die Schlacht von Austerlitz ward vorzüglich mit durch ihn gewonnen; er focht rühmlich bei Saalfeld und Jena, schloß die Capitulation von Spandau und glänzte dann vor Pultusk, bei Eylau und Friedland; Saragossa fiel durch seine Minen, Regensburg durch seinen unerschrockenen Muth; hätte er aber auch noch keine Verdienste gehabt, seine Vertheidigung bei Aspern und Eßlingen würden ihm allein einen hohen Rang unter den großen Taktikern aller Zeiten sichern. Von Lannes konnte man wie von Talbot sagen:

Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' er das Letzte noch —
Und von dem mächt'gen Manne, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig
Als eine Handvoll leichten Staubs.

Schill., Jungfr.

Napoleon's Schmerz war gerecht. Alle Zeugen dieses Auftrittes waren tief erschüttert.

Der Uebergang auf die Insel Lobau wurde ohne Hinderniß bewerkstelligt. Der Erzherzog begnügte sich, furchtbare Werke von Aspern bis Enzersdorf zu errichten und mit 150 Stck. Geschütz zu versehen, weil er erst noch Verstärkungen erwartete. Während dieser Zeit verschanzte sich Napoleon auf der Insel, stellte die Brücken her und ließ das Corps des Vicekönigs Eugen zu dem Davoust'schen stoßen. Seine Streitkräfte erstreckten sich von Linz (Bernadotte) bis an die ungarische Grenze (die Reiterei), während das Centrum unterhalb Wien stets mit einem Uebergange über den bloß 70 Klafter breiten Donauarm drohte. Auch der Erzherzog hatte jetzt mehrere Corps an sich gezogen, und so waren 20,000 Todte und Verwundete, welche auf beiden Seiten gerechnet werden, durch die Thätigkeit der Oberfeldherren bald reichlich wieder ersetzt.

Welchen Eindruck die Niederlage Napoleon's bei Eßlingen auf seine Freunde und auf seine Feinde machte, kann man sich leicht denken. Die Fürsten des Rheinbundes, welche mit Napoleon standen und fielen, entschlossen sich sämmtlich, ihm bis auf den letzten Blutstropfen beizustehen. Die großen Mächte der Coalition ließen ihre Freude laut werden; England schickte seine Schiffe nach allen Meeren, die große Zeitung zu verkünden, daß ihrem Alleinhandel nun kein Hinderniß mehr im Wege stünde, und bewilligten dem siegreichen Hause Oestreich soviel Subsidien, als es nur immer verlangen konnte; Preußen, das nur durch Napoleon's Sieg bei Eckmühl und die Einnahme von Wien etwas gestutzt hatte, machte sich sogleich fertig, auf die erste Nachricht von des Kaisers Flucht gegen den Rhein den Frieden zu Tilsit an seinem Urheber zu rächen; Spanien, durch Napoleon's persönliche Gegen-

wart schon fast gänzlich unterworfen, erhob sich in Masse; Rußland, dessen Armee bisher ganz ruhig an der Grenze geblieben war, brach auf die Nachricht von Napoleon's Unfall bei Eßlingen sogleich auf, „um zwischen Oestreich und Frankreich auf die Basis des Luneviller Vertrags einen Frieden zu Stande zu bringen," in der That aber, um den Fürsten Poniatowsky in Galizien und Polen im Schach zu halten und dem Erzherzog Ferdinand die Hand zu reichen; auch Roms glühender Haß kam zum Ausbruch, da der Kirchenstaat zumal seit dem 17. Mai, nachdem aufgefangene Briefe das Einverständniß des Papstes mit den Coalirten erwiesen hatten, und da Napoleon dem ewigen geheimen Kriege gegen seine Dynastie einmal ein Ende machen wollte, mit Frankreich vereinigt worden war: in Paris selbst fehlte es nicht an hochgestellten Leuten, welche allen übertriebenen Gerüchten der Engländer vollkommen Glauben beimaßen und in ihrer Besorgniß, durch den am Ende unvermeidlichen Sturz des Kaisers um ihre Aemter und um ihr Vermögen zu kommen, schon daran dachten, einen erlauchten Herrscher auf den französischen Thron zu setzen, der ihnen nur dankbar verpflichtet sein müßte. Die Großen Frankreichs bereiteten sich schon 1809 auf die Katastrophe vor, die später erschütternd hereinbrach, und die Coalition hatte nichts Geringeres im Sinne, als den Kaiser durch Linientruppen, Landwehr und Landsturm von allen Seiten zu umzingeln und so seiner Macht mit einem Schlage ein Ende zu machen. Ja, ehe man wußte, wie es ferner um die Feldherren an beiden Ufern der Donau stehe, verbrannten die Engländer unter den Batterien der Insel Aix ein französisches Geschwader. Der General Am Ende und der Herzog von Braunschweig-Oels mit Katt und Dörnberg überfielen an der Spitze mehrerer Tausend M. das Königreich Sachsen und zwangen den König zur Flucht von Leipzig nach Frankfurt. Der General Radiwojewitsch zog zu Baireuth ein, steckte die preußischen Adler

auf und ließ die Einwohner unter die Waffen treten. Die Tyroler verjagten sogleich aus ihrem Lande, was nicht Tyroler war. Aus allen diesen vereinten Umständen wurde es zum ersten Male ganz deutlich, was Napoleon zu fürchten hatte, wenn er ein einziges Mal völlig unterlag.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen,
Der hilft sich leicht aus jeder Fahr und Noth.
Schill., Tell.

Im Buche des Schicksals stand geschrieben, daß im Jahr 1809 die europäische Autokratie nebst der unversöhnlichen Aristokratie noch nicht auf die Dauer frohlocken sollte. Der Kaiser, obwohl auf eine kleine Donauinsel zurückgedrängt, konnte noch seine Corps zusammenziehen und Brücken schlagen, was ihm später auf dem Felsen von St. Helena freilich versagt war. Seine nächste Sorge war gewesen, die Insel Lobau in eine Festung zu verwandeln und alles zum Brückenschlagen in Bereitschaft zu setzen, seine Verbindungen im Donauthale durch Verschanzungen und zweckmäßig aufgestellte Truppen zu sichern und endlich sich nach Vereinigung mit dem Vicekönig auf einen Angriff über die untere Donau hin vorzubereiten. Dabei war er immer der Meinung, daß die europäischen Angelegenheiten nach einem Siege der französischen Waffen eine andre Gestalt gewinnen würden. Er sehnte nur den Augenblick herbei, die Schlacht erneuern zu können.

Zu Anfange des Monats Juni hatte Napoleon außer den Corps von Marmont, Macdonald, Vandamme und Lefèbvre über 150,000 M. und 400 Geschütze beisammen. Dieses ganze Heer ward von ihm an verschiedenen Orten aufgestellt oder zu Arbeiten verwendet. Am bewundrungswürdigsten waren die Anordnungen des Kaisers auf den Donauinseln: bereits war eine kleine Insel neben der Lobau besetzt und mit vier Brücken versehen Pfeiler er-

hoben sich aus dem Flußbette, über welche bei gelegener Zeit ohne Mühe Joche gelegt werden konnten; die Alexandersinsel nebst noch drei andern Puncten waren zu Uebergängen in Bereitschaft gesetzt; Massena mußte sechs Brücken anfertigen lassen und in Wien war eine große Floßbrücke bald fertig; überall erhoben sich auf den Inseln und am rechten Ufer bedeckte Batterien, um die jenseitige Ebene zu bestreichen, wo der Feind sich ebenfalls eifrig verschanzte; auch die Insel Tabor war besetzt und gleichfalls mit der Lobau verbunden. Ueberall folgten die Feinde allen diesen Bewegungen mit der größten Aufmerksamkeit; aber doch konnte dem Erzherzog bis zum letzten Augenblicke nicht klar werden, wo Napoleon überzugehen gedächte. Um den Erzherzog noch ungewisser zu machen, verlegte der Kaiser am 4. Juni sein Hauptquartier von Ebersdorf nach Schönbrunn und ließ zugleich eine Demonstration an der untern Donau machen.

Zu gleicher Zeit ließ Napoleon zur Deckung seines Rückens und seiner Basis in Baiern die Festungen Augsburg und Regensburg in Stand setzen und mit allerlei Vorräthen versehen, den Streifereien der Oestreicher im Königreich Sachsen durch den König von Westphalen ein Ende machen, Davoust gegen den noch unvollendeten Brückenkopf von Preßburg und den Vicekönig von Italien gegen den Erzherzog Johann anrücken, um die Vereinigung der östreichisch-italiänischen Armee mit ihrem Generalissimus zu verhindern. Ueberall sorgte Napoleon durch die Allgewalt seines Genies für einen glücklichen Erfolg der nächsten Schlacht.

Der Vicekönig hatte seiner Schule keine Schande gemacht. Dies leuchtet am besten aus einer Proclamation ein, welche sein Adoptiv-Vater an die französisch-italiänische Armee bei ihrer Vereinigung mit der großen Armee ergehen ließ. „Soldaten, ihr habt den euch von mir vorgezeichneten Truppen im

lichst erreicht. Der Semring (Sömmering) war Zeuge eurer Vereinigung mit der großen Armee. Seid mir willkommen! Ich bin mit euch zufrieden. Ehe sich eure Colonnen vereinigt hatten, wurdet ihr von einem treulosen Feinde überrascht und mußtet bis an die Etsch zurückweichen. Auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Arcole erhieltet ihr Befehl zum Vorrücken und ihr schwurt bei den Manen unsrer gefallenen Helden, zu triumphiren. Ihr löst'et euern Eid in der Schlacht an der Piave, in den Gefechten von Tarvis und Görz, durch die Erstürmung der euch im Wege liegenden Festen, durch die Gefangennahme der verschanzten Oestreicher zu Laibach. Noch jenseit der Drau bezeugten 25,000 Gefangene und 60 Feldstücke euern Muth. Die Drau, die Sau und die Muhr haben euern Marsch nicht einen Augenblick aufhalten können. Jellachich's Colonne, welche zuerst in München einrückte und zum Blutbad in Tyrol die Losung gab, fiel zu St. Michel unter euern Bajonetten. Schnell übtet ihr Gerechtigkeit aus gegen die Trümmer, welche dem Zorne der großen Armee entronnen waren. Soldaten, die östreichisch-italiänische Armee entweihte für einen Augenblick meine Provinzen und wollte in ihrer Vermessenheit meine eiserne Krone zerbrechen, aber ihr habt sie geschlagen, zerstreut, vernichtet. Wie wahr ist meine Devise: Gott gab mir diese Krone; wehe dem, der sie antastet!" Ob die italiänischen Krieger unter dem Vicekönig Eugen ihrer bereits errungenen Siege gedachten und ob sie durch Napoleon's feurige Proclamation zu neuen Triumphen begeistert wurden, bewiesen sie besonders am Jahrestage der Schlacht von Marengo (den 14. Juni) bei Raab, wo sie 22,000 Oestreicher und 18,000 ungarische Milizen unter dem Erzherzog Johann auf's Haupt schlugen; mit Verlust von 3000 Kampfunfähigen und 4000 Gefangenen zog sich dieser auf das linke Donauufer zurück. Auf der Insel Lobau verkündeten Kanonensalven den glorreichen Sieg bei Raab.

Der Eindruck, welchen diese Nachricht auf den französischen Soldaten machte, ist unbeschreiblich; Napoleon konnte ihren Muth kaum zügeln. Und doch war dies sehr nöthig, da Eugen noch nicht da sein konnte, Broussier noch mit der Belagerung von Grätz beschäftigt war und Marmont aus Dalmatien erst abgewartet werden mußte. Dieser Letztere hatte einen ziemlich schweren Stand gehabt, da er sich mit seinen völlig isolirten 12,000 M. von allen Seiten den Angriffen der Feinde preisgegeben sah; am 28. Mai marschirte er von Fiume ab; stets von Giulay beunruhigt, erreichte er erst am 25. Juni die Hauptstadt von Steyermark, wo er sich nach einem äußerst hitzigen Gefechte mit Broussier vereinigte; am 1. Juli brach er nach der Insel Lobau auf.

Jetzt war alles zum Uebergange der großen Armee auf das linke Donauufer bereit. Zuerst wurde unter dem Schutze der Artillerie die Brücke auf dem alten Uebergangspuncte wieder hergestellt; der Feind stürzt herbei und wird zurückgetrieben; in unglaublich kurzer Zeit steht eine Pfahlbrücke. In nicht mehr als 2 Stunden vollendet Massena eine zweite Brücke, nachdem Pelet die Mühlinsel weggenommen hat; der heftig andringende Feind kann den Feuereifer der französischen Pontoniere nicht aufhalten. Und alles dies geschah bloß, um die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf diesen Punct zu lenken. Auch unternahm dieser nichts Ernstliches gegen Napoleon's Anstalten, da er ihn seinerseits auf das linke Flußufer zu locken gedachte, um ihn mitten im Uebergange mit aller Macht zu überfällen und ihm einen zweiten Tag von Eßlingen zu bereiten, der nothwendig entscheidend werden mußte. Napoleon setzte unterdessen seine meisterhaften Bewegungen fort, eben um sich nicht während des Ueberganges überraschen zu lassen.

Am Abend des 4. Juli 1809 zog der Kaiser die Truppen im östlichen Theile der Insel Lobau zusammen und schiffte einige Ba-

taillone ein, um sich der dem Dorfe Mühlleiten gegenüber gelegenen Insel zu bemächtigen, während noch eine Brücke geschlagen wurde, auf der Oudinot ungesäumt übersetzte. Diese Operation fand unter dem Donner von 100 Kanonen statt, welche am jenseitigen Ufer eine nicht geringe Verwirrung anrichteten. Dabei herrschte die dickste Finstermiß und der Regen schoß in Strömen vom Himmel. Die französischen Batterien hatten Enzersdorf in Brand gesteckt und unter der Beleuchtung durch diese Feuersbrunst fasste Oudinot am jenseitigen Ufer festen Fuß. Zu gleicher Zeit streckten die unermüdlichen Franzosen unter der persönlichen Leitung des Kaisers die Hauptbrücken von der Alexandersinsel nach dem linken Flußufer; Napoleon fliegt von Brücke zu Brücke, von Batterie zu Batterie; um 3 Uhr zieht die ganze französische Armee unter dem heftigsten Sturm und Regenwetter mit allem Heergeräth über den wüthenden Strom.

Der Himmel klärte sich auf und der grauende Morgen sah auf dem linken Donauufer 150,000 M. und 400 Kanonen in der herrlichsten Ordnung aufgestellt. Während Klenau's Vorhut mit gespannter Aufmerksamkeit nach Aspern und Eßlingen, besonders aber nach der Insel Lobau schaute, wo Legrand und Reynier commandirten, säuberten die Franzosen die Dörfer Mühlleiten und Wittau, sowie das Schloß Sachsengang und den Flecken Enzersdorf; dann trieben sie den General Nordmann, welcher das Feld zwischen der Donau und Enzersdorf bewachen sollte, nach Nußendorf zurück, woraus ihn Oudinot nach ziemlich hartem Kampfe wieder verjagte. Klenau muß jetzt den Anstrengungen Massena's, Eugen's und Bernadotte's zu Aspern und Eßlingen weichen und Rosenberg, durch Nordmann's Vorhut verstärkt, wird von Davoust und Oudinot nach Glinzendorf zurückgeworfen.

Dem Erzherzog Karl war alles daran gelegen, die Schlacht bis auf den folgenden Tag zu verschieben, um 40,000 M., welche

unter dem Erzherzog Johann und dem Fürsten Reuß detaschirt waren, an sich zu ziehen. Dies würde schon geschehen sein, wenn er die kühne, aller Erfahrung widersprechende Operation Napoleon's hätte vorausſehen können. Aus diesem Grunde ordnete der Erzherzog alles so an, daß die Franzosen überall auf Widerstand stießen, ohne zu einer Hauptschlacht zu gelangen. So kam es, daß der rechte Flügel und das Centrum der französischen Armee erst gegen 3 Uhr des Nachmittags vor Raasdorf ankommen konnten. Der Erzherzog schien seinen Zweck vollkommen zu erreichen; allein er hatte auch einen Mann gegen sich, der nicht gern einen einmal gefaßten Entschluß aufgab. Um 6 Uhr des Abends stand die ganze französische Armee mit allen Reserven der östreichischen gegenüber. Von der Linken zur Rechten standen Massena (bei Breitenlee), Bernadotte, Eugen (bei Wagram), Oudinot, Davouſt (bei Glinzendorf), während Marmont, Wrede (mit 10,000 Baiern), die schwere Reiterei und die Garde bei Raasdorf die Reserve bildeten. Diesen Truppen gerade gegenüber standen Klenau und Kollowrath (am Bisamberge), Bellegarde und die Grenadiere (bei Wagram), Rosenberg und Hohenzollern (auf der von dem sumpfigen Rußbach begrenzten Hochebene zwischen Wagram und Neusiedel). Napoleon befahl, das feindliche Centrum zu durchbrechen. Aber in den Angriffen der französischen Generale vermißte man diesmal die schöne zum Siege führende Harmonie; während Oudinot mit der größten Unerschrockenheit auf Baumersdorf stürmte, um sich einen Durchgang zu bahnen, und Eugen bei Wagram debouchirte, um die Oestreicher aus dieser Stellung zu vertreiben, stellte Bernadotte Beobachtungen an, was er zu thun habe; er sandte einige Truppen zur Unterstützung; diese waren aber viel zu wenig gegen die feindlichen Reserven, welche den Vicekönig in der Fronte und von der Flanke zugleich angriffen. Da sich Eugen, Lamarque und Dupas trotz allen ihren Anstrengungen endlich zum Rückzuge ge-

taillone ein, um sich der dem Dorfe Mühlleiten gegenüber gelegenen Insel zu bemächtigen, während noch eine Brücke geschlagen wurde, auf der Oudinot ungesäumt übersetzte. Diese Operation fand unter dem Donner von 100 Kanonen statt, welche am jenseitigen Ufer eine nicht geringe Verwirrung anrichteten. Dabei herrschte die dickste Finsterniß und der Regen schoß in Strömen vom Himmel. Die französischen Batterien hatten Enzersdorf in Brand gesteckt und unter der Beleuchtung durch diese Feuersbrunst faßte Oudinot am jenseitigen Ufer festen Fuß. Zu gleicher Zeit streckten die unermüdlichen Franzosen unter der persönlichen Leitung des Kaisers die Hauptbrücken von der Alexandersinsel nach dem linken Flußufer; Napoleon fliegt von Brücke zu Brücke, von Batterie zu Batterie; um 3 Uhr zieht die ganze französische Armee unter dem heftigsten Sturm und Regenwetter mit allem Heergeräth über den wüthenden Strom.

Der Himmel klärte sich auf und der grauende Morgen sah auf dem linken Donauufer 150,000 M. und 400 Kanonen in der herrlichsten Ordnung aufgestellt. Während Klenau's Vorhut mit gespannter Aufmerksamkeit nach Aspern und Eßlingen, besonders aber nach der Insel Lobau schaute, wo Legrand und Reynier commandirten, säuberten die Franzosen die Dörfer Mühlleiten und Wittau, sowie das Schloß Sachsengang und den Flecken Enzersdorf; dann trieben sie den General Nordmann, welcher das Feld zwischen der Donau und Enzersdorf bewachen sollte, nach Nußendorf zurück, woraus ihn Oudinot nach ziemlich hartem Kampfe wieder verjagte. Klenau muß jetzt den Anstrengungen Massena's, Eugen's und Bernadotte's zu Aspern und Eßlingen weichen und Rosenberg, durch Nordmann's Vorhut verstärkt, wird von Davoust und Oudinot nach Glinzendorf zurückgeworfen.

Dem Erzherzog Karl war alles daran gelegen, die Schlacht bis auf den folgenden Tag zu verschieben, um 40,000 M., welche

E NEW YORK
BLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

den Raum zwischen Aspern und der Insel Lobau, zwar will Boudet aus Aspern debouchiren; aber Klenau's ganzes Corps stürzt darüber her, wirft die Franzosen zurück und besetzt seine Verschanzungen bei Eßlingen wieder. Anstatt daß die Franzosen hätten Herren des Rußbaches sein sollen, waren ihr linker Flügel und die Donaubrücke heftig bedroht. Allein der Kaiser sah sogleich, daß der Erzherzog zu große Streitmassen entfernt hatte; er warf Eugen und Marmont auf den Platz, wo Massena gefochten hatte, und Bessières mit der Reiterei auf Kollowrath. Als der östreichische General fast schon darniederliegt, stürzt Bessières mit dem Pferde, das ihm unter dem Leibe getödtet ist. Da stutzt seine Colonne und Kollowrath rückt wieder vor. Nun schleudert Napoleon 60 Reservegeschütze vor die Cavallerie und überfä't die tapfern Oestreicher mit einem Hagel von Kartätschen. Der Feind wankt; das Geschütz rückt weiter vor. Dies war der Anfang zum Siege. Mittlerweile ward Hohenzollern von Oudinot hingehalten, bis Davoust mit Friant und Morand den General Rosenberg überflügelt hatten. Bei Markgrafen-Neusiedel entbrennt der hitzigste Kampf. Die Oestreicher fechten mit unerhörter Erbitterung, um den Marschall Davoust nicht debouchiren zu lassen; die Generale Nordmann und Vasky fallen unter den französischen Bajonetten. Oudinot, überall vom feindlichen Feuer umgeben und doch zur Unthätigkeit verdammt, kann seine kriegerische Hitze nicht mehr zügeln; vor Zorn glühend stürmt er mit seinem Corps gegen den Rußbach, um die jenseitige Hochebene zu erklimmen. Die ersten beiden Brigaden werden mit großem Verluste zurückgeworfen; da stellt sich Oudinot an die Spitze der dritten, wirft alles vor sich her nieder und erreicht seinen Zweck vollständig. Da sich jetzt Rosenberg von Davoust heftig gedrängt, von Morand überflügelt und von Oudinot im Rücken bedroht sieht, muß er auf die Vereinigung mit Hohenzollern verzichten und zurückweichen.

E NEW YORK
BLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
DEN FOUNDATIONS

Oberfeldherr mit Kummer gesehen, daß ihm bei dem Ausbleiben des Erzherzogs Johann nichts übrig bleiben werde, als sich mit der ganzen Armee nach Böhmen oder Mähren zurückzuziehen, wenn er nicht die zwischen die Donau und den Rußbach eingezwängten Corps preisgeben wollte. Er kämpfte daher während des Nachmittags bloß noch um seinen Rückzug, den er in stolzer Haltung und mit bewunderungswürdiger Ordnung begann. Einige Tausend Gefangene und Verwundete nebst 9 demontirten Kanonen ließ er den Franzosen als Trophäen, nahm aber von diesen wenigstens ebenso viele Gefangene und Kanonen mit nach Mähren. Er konnte von Napoleon nicht lebhaft verfolgt werden, da die Hälfte der französischen Reiterei auf den rechten Flügel hatte entsendet werden müssen, und so konnte der östreichische Held bei den nachherigen Friedensunterhandlungen immer noch bedeutend imponiren. Die mörderische Schlacht bei Wagram, worin der östreichischen Armee die bei Eßlingen gesammelten Lorbeeren vom Haupte fielen, hatte 25,000 Oestreichern und 25,000 Franzosen und Rheinbundstruppen das Leben oder die Gesundheit gekostet. Unter den Todten waren außer dem heldenmüthigen Lasalle die östreichischen Feldmarschallieutenants Nordmann und Wukassowich nebst dem General Vasky. Unter diesen war der ausgezeichnetste der 54jährige Philipp von Wukassowich, welcher, mit schönen mathematischen Kenntnissen ausgerüstet, sich bereits als Führer eines Freicorps gegen die Türken, 1796 durch seine glänzende Vertheidigung von Mantua bis zu Wurmser's Ankunft, von 1799 — 1805 bei verschiedenen Gelegenheiten an andern Stellen Italiens und noch in dem Kriege von 1809 einen großen Namen erworben hatte. Verwundet waren der Marschall Bessières nebst 15 Generalen, auf östreichischer Seite der Erzherzog Karl nebst 10 Generalen. Alles dies beweis't, mit welcher todesverachtenden Erbitterung die entscheidende Schlacht von Wagram geschlagen wurde.

Nun war der Augenblick gekommen, wo Napoleon seinen Hauptschlag ausführen konnte. Eugen war unter dem heftigen Kartätschenfeuer der französischen Kanoniere auf dem bezeichneten Puncte angekommen und die furchtbaren Massen unter Macdonald, Wrede, Nansouty, Marmont u. s. w. wälzten sich verderbendrohend auf das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu Süßenbrunn, wo der Vereinigungspunct des Corps von Kollowrath und der tapfern Grenadiere war. Macdonald wirft trotz seinen herben Verlusten alles nieder, was sich ihm entgegenstellt, und der ebenso ungestüme als unerwartete Anfall macht alle Combinationen des gewandten und kriegserfahrenen Erzherzogs zu schanden. Marmont und die Sachsen werfen den Feldmarschall Bellegarde, der von Oudinot im Rücken gefaßt wird, Davoust verfolgt die Generale Rosenberg und Hohenzollern, Massena läßt durch Boudet die Werke von Eßlingen wegnehmen und jagt Klenau bis in die Leopoldsau; in dieser Ebene formirt der östreichische General Carrés, in welche der General Lasalle mit seiner Reiterei unwiderstehlich eindringt; aber in diesem Augenblicke trifft diesen eine Kugel vor die Stirn, daß er todt zur Erde fällt, ein ungeheurer Verlust für die französische Armee, da Lasalle in Italien, Aegypten und Spanien, sowie in den Feldzügen gegen die Oestreicher, Preußen und Russen so viel Umsicht und Tapferkeit gezeigt hatte, daß er in seinem 34. Jahre eben den Marschallsstab erhalten sollte. Seine tapfre Schaar, wüthend über den Verlust ihres geliebten Führers, sprengt augenblicklich den Feind und wirft ihn bis an den Fuß des Bisamberges zurück.

Diese Anstrengungen, welche Napoleon zur Sprengung des feindlichen Centrums machen ließ, während ihm der Erzherzog Karl mit bedeutenden Streitkräften die Communicationen auf dem linken Flügel abzuschneiden gedachte, entschieden den Sieg für die französische Armee. Schon von 11 Uhr an hatte der östreichische

Bernadotte.

Am 7. Juli in aller Frühe ritt Napoleon durch die Reihen seiner siegreichen Armee und sprach seine Zufriedenheit aus; besonders pries er den Eifer des Geniecorps, der Pontoniere und Kanoniere. Die Generale Macdonald, Oudinot und Marmont wurden zu Marschällen erhoben; den Erstern umarmte der Kaiser vor den Augen der ganzen Armee. Belohnungen mit Ehrenzeichen und Einkünften, Beförderungen der Fähigsten unter den niedriger Gestellten folgten darauf. Aber nicht bloß zu loben, sondern auch zu tadeln wußte Napoleon. Der Fürst von Ponte-Corvo (Bernadotte), welcher sich von der Schlacht bei Fleurus an (1794) bis zu jener von Austerlitz (1805) so bedeutende Verdienste erworben hatte, daß ihn Napoleon 1806 in den Fürstenstand erhob und 1809 zum Befehlshaber über die Sachsen machte, die auch aus ihrer Heimath mit ihm über Altenburg, Plauen, Eger, Passau und Linz nach Wien gekommen waren, dieser Bernadotte, welcher schon seit 1798 Napoleon's Schwager war, indem er sich mit Eugenie Bernhardine Désirée, einer Tochter des Kaufmanns Clary in Marseille, vermählt und folglich mit Joseph Bonaparte einen Schwiegervater hatte, ertrug einen Vorwurf des Kaisers nicht, den er durch sein Benehmen bei Auerstädt, Eßlingen und Wagram wohl verdient haben mochte, sondern gerieth mit dem Besieger der Coalitionen in einen heftigen Streit, welcher die Entfernung des Fürsten von Ponte-Corvo von der Armee zur Folge hatte. Wie er sich später dafür rächte, sollte der erstaunten Welt offenbar werden.

Der Erzherzog Karl zog sich auf der Straße nach Znaym zurück, Rosenberg auf der nach Brünn. Ihnen folgte Davoust, Marmont, Massena und der Kaiser mit Oudinot nach Nicolsburg, Laa, Hollabrunn und Wolkersdorf, von welchem letztern Orte Kaiser Franz vor kurzem über Znaym nach Ungarn aufgebrochen war. Eugen deckte Wien. Als die Richtung des Feindes im kaiserlichen

Hauptquartiere mit Gewißheit bekannt wurde, brach Napoleon nach Znaym auf. Auf dem Marſche hatten die Franzoſen noch manchen Kampf zu beſtehen, aber am heftigſten entbrannte er am 11. Juli vor Znaym ſelbſt. Bis Abends 7 Uhr wüthete das Morden; da machte in Auftrag des Kaiſers der Marſchall Marmont bekannt, daß der vom Erzherzog erbetene Waffenſtillſtand bewilligt ſei. Marbot und Aspre ſtellten das Gefecht ein, aber die hitzigen Soldaten verwundeten Beide, und zwar den Letztern tödtlich. Conſtant d'Aspre, ein geborner Belgier, hatte ſeit den erſten Zeiten der Revolution unabläſſig und mit großer Tapferkeit gegen die Franzoſen gefochten und ſich noch bei Aspern und Wagram mit Ruhm bedeckt. Dieſer Waffenſtillſtand, welchen Napoleon gegen den Willen ſeiner meiſten Generale ſchloß, da ſie nicht an Oeſtreichs Geneigtheit zum Frieden glaubten, wurde ſchon durch Preußens und Rußlands drohende Haltung geboten, wenn auch der ſiegreiche Kaiſer, ſich ſeiner Macht bewußt, nicht geurtheilt hätte, er werde einem etwa wieder ausbrechenden Kriege zu begegnen wiſſen.

Ankunft zu Schönbrunn und Macdonald's Marsch nach Grätz gemeldet und vom Fürsten Lichtenstein die wahre Lage der Dinge geschildert wurde, erkannte er endlich den Waffenstillstand an.

Auch jetzt ruhte die kriegerische Partei am Hofe noch nicht. Zu Komorn war Metternich mit den Gesandten der fremden Mächte, und von hier aus wurde der Marsch der verschiedenen Corps sowie die ungarische Insurrection geleitet. Der in aller Hinsicht wackere und hochverdiente Erzherzog Karl, der trefflichste Bürger und ohne Zweifel Deutschlands erster Feldherr, verlor den Oberbefehl über die östreichische Armee, den nun Kaiser Franz selbst übernahm. Seine kriegerisch gesinnten Räthe modificirten und verzögerten die Befehle in Betreff des Waffenstillstandes auf so beunruhigende Weise, daß Napoleon die Augen überall haben mußte.

In Tyrol ras'te der Aufstand noch fort, Zara wurde berannt, Laibach besetzt, Triest und Fiume bedroht; Mannschaften aus den nicht eroberten Provinzen und heimlich ausgehobene Recruten verstärkten fortwährend die östreichische Armee; der Erzherzog Ferdinand insurgirte Böhmen; zu Ofen, dem Sitz der Kaiserin, erließ man die Bekanntmachung, daß der Kaiser von Rußland dem bedrängten Hause Oestreich zur Hülfe heranzöge; man sprach die Hoffnung aus, daß die preußischen Truppen in Brandenburg und Schlesien bald gegen die Franzosen losbrechen würden; in Steyermark und Ungarn widersetzte man sich den Znaymer Beschlüssen; in Mähren wollte man die Demarcationslinie nicht anerkennen; die Widersprüche häuften sich, als die Nachricht einlief, daß Hanover unruhig und eine englische Flotte in Kurhafen gelandet sei. Alle diese Machinationen zeigten nur zu deutlich, was in kurzem geschehen konnte. Weit waren die neuen Rüstungen gediehen, groß die Aufregung unter dem Volke, sehr beachtenswerth die Hoffnungen auf den Beistand fremder Mächte;

Achtundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung.

Es kommen Fälle vor im Menschenleben,
Wo's Weisheit ist, nicht allzu weise sein;
Es kommen andre, wo nichts schöner kleidet
Als Mäßigung.

Schill., Iphig.

Der Waffenstillstand von Znaym ward von Berthier (seit dem Preßburger Frieden Fürst und Herzog von Neuchatel, bald nach dem Frieden zu Wien Fürst von Wagram) und dem östreichischen General Wimpfen abgeschlossen. Da Napoleon Beweise hatte, daß der Hofkriegsrath zu Wien nach der Erneuerung der Feindseligkeiten brannte, so sah er sich freilich vor. Ueber ein Drittel der östreichischen Monarchie (gegen 4000 □ M. mit 8½ Mill. Einwohnern) kam bis zum Friedensschluß in Besitz seiner Truppen; an Contributionen mußten bezahlen: Ober- und Niederöstreich 88 Mill., Salzburg über 11 Mill., Steyermark, Kärnthen, Krain, Grätz und Triest mehr als 90 Mill., Mähren und Ungarn aber über 15 Mill. Francs. Napoleon und der wackere Erzherzog Karl hielten den Waffenstillstand mit der größten Gewissenhaftigkeit; das Wiener Cabinet war darüber höchlich entrüstet, daß der Generalissimus einen Waffenstillstand eingegangen war. Vom 14. — 17. Juli feuerte der Kaiser Franz, von seinen Diplomaten gereizt, die Erzherzöge Johann und Rainer an, nicht zu achten, was der Erzherzog Karl gethan, sondern vielmehr nach ihrer Vereinigung mit Giulay und Chateler die Feindseligkeiten unverzüglich wieder zu beginnen. Als ihm aber am 18. Napoleon's

Erbe des Herzogthums Braunschweig, am 21. Juli von Zwickau über Altenburg nach Leipzig, dann über Halle nach Halberstadt. Hier steht ein westphälisches Regiment unter Meyronet. Kaum wird es der Herzog ansichtig, so greift er es an. Ein Theil des Meyronet'schen Regiments ging zum Herzog über, und doch dauerte das Gefecht bis zu Tagesanbruch; endlich mußte sich der Rest der Westphalen gefangen geben. Von Gratien und Thielemann verfolgt, eilt Friedrich Wilhelm in die Stadt seiner Väter; allein zu gleicher Zeit will Reubel seinen Einzug daselbst halten. Auch diese 4000 M. greift der Herzog unverzagt an und schlägt sie mit seiner geringen Mannschaft, obwohl ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen werden. Hierauf dringt er über Hanover, Nienburg, Hoya und Delmenhorst bis Elsfleth vor, bemächtigt sich einiger Weserschiffe (die Engländer waren schon wieder abgezogen) preßt Seeleute und schifft sich am 7. Aug. unter englischer Flagge nach England ein, wo er mit Enthusiasmus aufgenommen wird und eine Pension von 6000 Pfd. Sterl. erhält. Sein Corps kam nach der Insel Wight, dann nach Guernsey und später nach Spanien. Dies war der berühmte Zug, welchen der Herzog von Braunschweig-Oels mit seinem schwarzen Freicorps machte.

Während das Wiener Cabinet alles aufbot, um zur Vermehrung seiner Streitkräfte die nöthige Zeit zu gewinnen, während es namentlich durch den Grafen Metternich und den General Nugent zu Ungarisch-Altenburg, welches von Schönbrunn und Komorn ziemlich entfernt liegt, die Friedensunterhandlungen mit Champagny möglichst in die Länge zu ziehen trachtete, machte England endlich Anstalt, seinem Versprechen in vollem Ernste nachzukommen. Es sandte seine Geschwader an die Küsten der Elbe, in das baltische Meer, an die Küsten von Neapel, vor Toulon, nach Dalmatien und gegen die ionischen Inseln und seine Landsoldaten kämpften in Spanien. Die Engländer beabsichtigten aber hauptsächlich,

aber man versah es in etwas nur: die Franzosen hätten nicht durch Manifeste und Proclamationen, grundlose Widersetzlichkeiten und offene Feindseligkeiten gewarnt werden müssen.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden:
Nur in verschloßner Lade wird's bewahrt.
Das Schweigen ist zum Hüter ihm gesetzt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Schill., Braut v. Mess.

Der Kaiser Napoleon ertheilte dem Fürsten von Eckmühl (Davouft) Befehl, in Mähren nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, dem Marschall Lefèbvre aber, mit Unterstützung der Könige von Baiern und Würtemberg Tyrol und Vorarlberg zu entwaffnen. Zu gleicher Zeit betrieb er mit vielem Eifer die Befestigung von Klagenfurth, Raab, Mölk, Linz und Passau. Auf allen Puncten suchte er dem etwaigen Wiederausbruche des Krieges die kräftigsten Vertheidigungsmittel entgegenzusetzen.

Auch fern vom Kriegsschauplatze zeigten sich bedenkliche Symptome. In Sachsen hatten Kienmayer, Am Ende, der Herzog von Braunschweig-Oels und Radiwoyewitsch Fortschritte gemacht; Junot war von Kienmayer gegen Baireuth zurückgetrieben worden, die östreichische Besatzung von Dresden wollte nicht weichen, indem sich der Waffenstillstand bloß auf die beiden großen Armeen bezöge. Der Herzog von Braunschweig-Oels stand an der böhmischen Grenze und drohte nicht wenig, bis endlich die Oestreicher aus Dresden nach Böhmen hatten abziehen müssen; jetzt beschloß der Herzog, sich durch einen kühnen Zug in das Land seiner Väter und nach der englischen Flotte durchzuschlagen. An der Spitze von 3000 beherzten Soldaten, welche schon durch ihre schwarze Kleidung und die Todtenköpfe auf ihren Czakos ihre Herzensmeinung zur Schau tragen, zieht Friedrich Wilhelm, rechtmäßiger

pruck an, um von da aus sein Vaterland mit uneigennütziger Gutmüthigkeit zu regieren. Wenn auch Vorarlberg die Waffen niederlegte, Tyrol focht weiter, da es wieder an das Haus Oestreich zu kommen hoffte. Speckbacher und Haspinger fielen zu Ende des August in's Salzburgische ein, wo sie vielen Anhang fanden; sie schlugen die Baiern zu wiederholten Malen und machten viele Gefangene; sie besetzten Berchtesgaden, Hallein und Reichenhall, ja trieben die Baiern bis hinter die Mauern von Linz. Dies war der Höhenpunct der tyroler Geschichte. Denn im Oct. wurden 600 Scharfschützen unter Speckbacher von 6000 Franzosen bei Melek überfallen und größtentheils niedergemetzelt; ihr verwundeter Anführer entkam mit Mühe nach Rattenberg. Haspinger mußte folgen. Jetzt rückten Wrede, der Kronprinz von Baiern und Deroi nebst Baraguay d'Hilliers, Drouet und Broussier in Tyrol ein und eroberten Innspruck. Der Widerstand ließ nicht nach. Da sandte endlich Napoleon auch noch den Vicekönig Eugen, welcher erst durch sanfte Vorstellungen zum Zwecke gelangen wollte, zuletzt aber auch zu proclamiren genöthigt war, „wer die Waffen niederlege, solle geschützt, wer es nicht thue, erschossen werden.“ Hofer machte im Nov. den französischen Generalen bekannt, seine Landsleute sollten auseinander gehen; da diese aber nichts davon hören wollten, rief er sie wieder unter die Waffen. Endlich schlug der General Rusca Hofer's Truppen am Passeyr und nahm viele gefangen. Haspinger und Speckbacher entkamen nach Oestreich, Hofer verbarg sich in einer Sennhütte am Passeyr. Viele Tyroler büßten ihre Liebe zum Hause Oestreich, das sie verlassen hatte, mit ihrem Leben, unter ihnen auch Andreas Hofer, nächst Hormayr die Seele des tyroler Aufstandes. Einer von seinen ehemaligen Anhängern, der Priester Donay, verrieth den Franzosen einen Mann, welcher dem Sandwirth Lebensmittel zutrug. Dieser wurde nun durch Bedro-

hung mit dem Tode zum Geständniß gebracht. Am 20. Jan. 1810 ward Hofer arretirt und am 20. Febr. zu Mantua erschossen.

Als die Tyroler noch fochten, war der Friede zwischen Frankreich und Oestreich zu Wien schon lange zu Stande gekommen. Es war dem Kaiser Franz eine Hoffnung nach der andern vereitelt worden. Selbst ein Ungefähr wäre ihm beinahe noch zu Statten gekommen; ein Student, Namens Staps, welcher gleich dem ganzen Tugendbunde Napoleon als den Urheber so vieler Kriege und als den Unterdrücker Deutschlands betrachtete, wollte ihn auf der Parade ermorden, ward aber gerade noch zu rechter Zeit vom General Rapp ergriffen. Der Kaiser Franz mußte sich bequemen, den durch den Sieger dictirten Frieden von Wien anzunehmen. Der Hauptinhalt ist folgender:

1) Von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen an soll zwischen den beiden Monarchien stets Friede und Freundschaft bestehen; 2) dieser Vertrag gilt auch für alle Verbundete des Kaisers Napoleon, namentlich für Spanien, Holland, Neapel, Baiern, Würtemberg, Sachsen, Westphalen, den Fürsten Primas, Baden, Berg, Hessen-Darmstadt und Würzburg, wie überhaupt für alle Glieder des Rheinbundes; 3) der Kaiser Franz entsagt für sich und seine Nachkommen folgenden Besitzungen (2000 □ M. mit 3½ Mill. Einw.): a) zu Gunsten des Rheinbundes: Salzburg und Berchtesgaden, dem Innviertel mit Braunau und dem Hausruckviertel (außer den zum Salzkammergute gehörigen Waldungen, woraus er das gefällte Holz ausführen lassen kann, ohne Souverainetätsrechte über dieselben zu besitzen); b) zu Gunsten Illyriens (eines neu zu schaffenden und unter französische Oberherrschaft zu stellenden Staates): dem Villacher Kreis in Kärnthen, dem Herzogthum Krain, dem Gebiete von Triest, Görz mit dem Friaul, Istrien, einem Theile des ungarischen Uferlandes,

sowie allem Lande am rechten Ufer der Sau*); c) zu Gunsten des Königs von Sachsen: den böhmischen Enclaven im Königreich Sachsen; d) zu Gunsten des Großherzogthums Warschau: Westgalizien, Krakau und Zamosk (doch so, daß die Salzwerke zu Wieliczka zur Hälfte Oestreich verbleiben sollen); e) zu Gunsten Rußlands: einem Landstriche von Alt-Galizien mit 400,000 Einw. (später ward der Tarnopoler Kreis dazu bestimmt); 4) der Kaiser Franz verzichtet auf die dem Erzherzog Anton zustehende Großmeisterwürde des in den Rheinbundsstaaten aufgehobenen deutschen Ordens; 5) in den abgetretenen Provinzen bleiben bloß die Hypothekenschulden, welche mit Einwilligung der Stände gemacht oder durch die Verwaltung herbeigeführt worden sind; 6) die dem Kaiser Franz zurückgegebenen Provinzen sollen sogleich, die Domainen am 1. Nov. den östreichischen Behörden überantwortet werden, wobei jedoch die französische Armee noch vom Lande erhält, was ihren Magazinen fehlt; auch soll die Erhebung der früher ausgeschriebenen Contributionen sogleich aufhören; 7) der Hafen von Fiume ist bloß den Engländern und ihren Waaren verschlossen; 8) nach zwei Monaten sollen die Archive, Plane und Karten der abgetretenen Provinzen überantwortet werden; 9) der Kaiser Franz hat die Interessen der von Frankreich, Italien und Berg bei der östreichischen Regierung u. s. w. angelegten Capitalien zu berichtigen; 10) die Bewohner von Tyrol, Vorarlberg und Galizien sollen vollkommene Amnestie erhalten; 11) östreichische, französische und sächsische Commissaire sollen die Grenzpfähle aufstecken; 12) die östreichischen Landestheile sollen spätestens in 2, die nicht an Oestreich übergehenden aber aufs längste in 2½ Monaten von den französischen und Rheinbundstruppen geräumt sein; 13) die Auswechselung der Kriegsgefangenen soll binnen 40 Tagen vollendet sein;

*) Zu Illyrien schlug Napoleon noch vom Königreich Italien: Dalmatien, Ragusa und das Venetianische Istrien.

14) der Kaiser Napoleon übernimmt die Garantie des östreichischen Kaiserstaates; 15) der Kaiser Franz erkennt alle Veränderungen an, die in Spanien, Portugal und Italien stattgefunden haben und noch stattfinden werden, 16) bricht alle Verbindungen mit England ab und schließt sich für die Dauer des französisch-englischen Krieges dem Continentalsystem an; 17) das Ceremoniell zwischen den Höfen von Wien und Paris bleibt dasselbe wie vor dem Kriege; 18) die Auswechselung der Ratificationen soll binnen 6 Tagen oder wo möglich noch eher stattfinden.

Wien, am 14. Oct. 1809. J. B. Champagny.
Johann von Lichtenstein.

Am 22. Oct wurden die Ratificationen ausgewechselt. Napoleon ging sogleich über München nach Frankreich. In Fontainebleau blieb er bis zum 14. Nov.; eine sehr wichtige Veränderung in seiner Familie war in dieser kurzen Zeit beschlossen worden.

Neunundvierzigstes Capitel.

Napoleon's Regierung von 1810—1812.

Vor mir liegt's in weiter Leere,
Näher bin ich nicht dem Ziel;
Ach, kein Weg will dahin führen;
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals Hier!
Schill., Lyr. Ged.

Weder die heftigen Tadler noch die eifrigen Bewunderer Napoleon's sollten bei Beurtheilung seines Charakters einen Augenblick vergessen, daß er vor der Hand noch alles seiner Existenz wegen thun mußte. Das ist der einzig richtige Maßstab, den man an seine Kriege und Friedensschlüsse, an seine Constitutionen, seine Verwaltung und seine diplomatischen Unterhandlungen zu leger hat. Er wußte, daß mit ihm das neue Frankreich stand und fiel. Da nun schon längst vor dem hellen Auge seines Geistes geschrieben stand, daß die übrigen Mächte Europas unter dem Namen des Friedens immer nur Waffenstillstände mit ihm schlossen, so lag der Gedanke sehr nahe, sein Reich möglichst zu stärken, um es zum wirksamen Widerstande gegen jeden Angriff von außen geschickt zu machen. Sehr schön sprach er sich über diesen Gegenstand auf St. Helena aus:

„Wenn mir der Himmel einige freie Zeit gestattet hätte, so wäre die Gestalt von Frankreich verändert gewesen. Mit ein wenig Erde außerhalb der Erde wollte Archimedes den Planeten aus seinen Angeln heben; ich hätte durch meine Energie und

Ausdauer sowie durch meine Budgets dasselbe gethan; die Welt sollte den Unterschied zwischen einem constitutionellen Kaiser und einem von den Königen Frankreichs sehen, welche nie eine Idee von Administration oder Municipalwesen hatten, sondern sich stets nur als große Herren zeigten, die sich von ihren Geschäftsmännern zu Grunde richten ließen... Die französische Nation hat in ihrem innersten Wesen nur eine Neigung zum Provisorischen und zur Verschwendung; es bleibt vom Leben der Franzosen nie etwas übrig... Ich bewies ihnen, daß sie statt der Gastmähler, Bälle und Feuerwerke dauerhafte Denkmäler stiften konnten. Ich weiß am besten, auf wie viele Schwierigkeiten man stößt, wenn man Gutes thun will. Zuweilen habe ich meine ganze Macht aufbieten müssen, um etwas durchzusetzen. Betraf es die Ausschmückung der kaiserlichen Paläste, so war gleich alles bei der Hand; handelte es sich aber um die freiere Circulation der Kloaken und andre Anstalten für die öffentliche Wohlfahrt, da mußte ich täglich zehn Briefe schreiben und mich halb todt ärgern... Unermeßlich viel habe ich gethan, aber noch weit mehr hatte ich beschlossen' u. s. w.

Zwar riefen die Aufgeklärten aller Länder beständig:

— Frankreich steigt,
Ein neu verjüngter Phönix, aus der Asche:
Uns lächelt eine schöne Zukunft an;
Schill., Jungfr.

allein die ungeheure Partei der Akosmopoliten prädominirte überall. Jetzt ist man endlich dahin gekommen, dem großen Manne mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn Napoleon in den ersten Zeiten der Revolution die Ideen derselben mit seinem Herzblut zu besiegeln bereit war und später nur noch klagen konnte:

auf sein ganzes Vorhaben der unglücklichen Hortensia mit, welche ihm sagte, Josephine und Eugen würden allen Befehlen des Kaisers nachkommen, sie selbst aber wolle sich mit ihrer Mutter zurückziehen. „O nein", sagte Napoleon, „das werden Sie doch nicht thun! Man würde sonst sagen, ich wäre unzufrieden mit ihr gewesen!" Hortensia erwiederte gerührt: „Nie werde ich vergessen ... was ich Ihnen schuldig bin." Napoleon fuhr fort: „Mich verlassen! Meine Kinder mich verlassen, deren Vater ich gewesen bin! Bleiben Sie wegen des Schicksals Ihrer eignen Kinder! Von beiden Seiten ist das Opfer groß ... es muß mit Würde gebracht werden." Sowohl Eugen als Hortensia sahen zuletzt die Nothwendigkeit dieses Schrittes ein und Josephine sagte: „Ich opfere mich dem allgemeinen Frieden und der Wohlfahrt Frankreichs. Die Nation wird die Größe meines Opfers fühlen."

Am 15. Dec. saß der Kaiser mit seiner Gemahlin in einem großen Cabinet, wo eben die Könige von Holland, Westphalen und Neapel, der Vicekönig von Italien, die Prinzessin Pauline und die Königinnen von Spanien, Holland, Westphalen und Neapel eintraten. Napoleon erhob sich und sagte: „Die Politik der Monarchie und die Wohlfahrt meiner Völker, wodurch alle meine Handlungen bestimmt werden, erheischen, daß ich Kinder hinterlasse, Erben meiner Liebe zu meinen Völkern und zu diesem Throne, worauf mich die Vorsehung gesetzt hat. Schon seit mehreren Jahren habe ich keine Hoffnung mehr, in der Ehe mit meiner geliebten Gattin, der Kaiserin Josephine, Kinder zu erhalten, und dies bestimmt mich, dem Wohl des Staates die zarteste Neigung meines Herzens zu opfern und die Trennung unsrer Ehe zu wünschen. Ich bin jetzt vierzig Jahre alt und hoffe die Erziehung der Kinder, welche mir die Vorsehung schenkt, noch vollenden zu können. Gott weiß, was dieser Entschluß meinem Herzen gekostet hat; aber welches Opfer brächte nicht mein Muth der Wohl-

von Palästen *) verwendet, aber stets habe ich die Ausgaben unmerklich und die Resultate ewig zu machen gesucht... Fontainebleau ist das Haus der Jahrhunderte, der wahre Aufenthaltsort der Könige; nach den Arbeiten eines Jahres und nach einem Aufwande von weniger als 600,000 Francs konnte ich es bewohnen; es kostete freilich noch 6 Mill., aber erst in einem Zeitraume von 6 Jahren... In Versailles, einer Art Vorstadt von Paris, konnten festgebaute Panoramas der Hauptstädte Europas stehen, in die wir als Sieger eingezogen sind; die Panoramas der gewonnenen Schlachten konnten eine zweite Abtheilung ausmachen... Cäsar wollte sich mit der Austrocknung der pontinischen Sümpfe beschäftigen, als er eben zu Grunde ging; dieses Project ist ausführbar" u. s. w. In Italien, Holland, am Rhein, auf den Alpen und in dem ganzen weiten Frankreich stehen die redenden Zeugen der Ideen Napoleon's.

Die Alpen und Apenninen wurden an geeigneten Stellen durchbrochen und mit schönen Straßen durchfurcht, Genua erhielt ein treffliches See-Arsenal, Corfu wurde durch seine Befestigung zum Schlüssel von Griechenland, der Hafen von Venedig ward erweitert und die Vereinigung der Meerbusen von Genua und Venedig vermittelst des Po und eines Canals war beschlossen, Rom wurde von seinen Schutthaufen befreit, wie vorher schon Alexandria in Aegypten u. s. w. Und alle Paläste, öffentliche Gebäude, Befestigungen, Straßen, Brücken, Canäle erstanden zum größten Theile mitten unter den verderblichsten Kriegen und in Abwesenheit des Kaisers bloß durch seinen festen Willen, ohne daß die Völker mehr belastet gewesen wären, als gegenwärtig im Schoße des tief-

*) Als einst ein armer Mann für sein Haus, an dessen Stelle ein Palast kommen sollte, das Hundertfache des Werthes verlangte, so verordnete Napoleon, diese Hütte solle „als die schönste Trophäe seiner Regierung" neben dem aufzuführenden Palaste stehen bleiben.

Kaiserin Josephine behält den Titel und Rang einer Kaiserin-Königin. 3) Ihre jährliche Pension beträgt 2 Mill. Francs aus dem Staatsschatze. 4) Alle Anordnungen, welche der Kaiser zu Gunsten der Kaiserin Josephine auf die Fonds der Civilliste trifft, sind für seine Nachfolger verbindend. Aber weder der Titel noch die Pension konnten die unglückliche Josephine über den ungeheuren Verlust trösten, den sie erlitten hatte. Bei ihrer Ankunft zu Malmaison vergoß sie einen Strom von Thränen. Der Kaiser besuchte sie oft und erwies ihr alle mögliche Aufmerksamkeit. Die lichten Tage der Kaiserin waren verschwunden; bald auch die ihres großen Gemahles.

„Kaum wurde es bekannt", führt O'Meara Napoleon redend ein, „daß ich wegen Frankreichs Interessen die Bande meiner Ehe gelöst hatte, so intriguirten die mächtigsten Souveraine Europas, mit mir verwandt zu werden. Als der Kaiser Franz erfuhr, daß ich eine neue Vermählung beabsichtigte, äußerte er gegen den Grafen von Narbonne sein Befremden, daß man nicht an das Haus Oestreich denke. Man berieth sich über die Vermählung mit einer russischen oder sächsischen Prinzessin. Das Wiener Cabinet hatte seinem Gesandten in Paris, dem Fürsten von Schwarzenberg, Instructionen geschickt; Kaiser Alexander ließ dem französischen Botschafter in Rußland seine Geneigtheit wissen, die Großfürstin Anna (des Kaisers Schwester) mit mir zu vermählen... als sich dieses Project zerschlug, war der Kaiser aller Reußen sehr übel auf mich zu sprechen" u. s. w.

Napoleon hatte besonders zu überlegen, mit welchem Staate durch seine Vermählung eine festere Verbindung zu erzielen war Da er nicht auf Frankreichs Vergrößerung ausging, so brauchte er sich nicht mit Rußland zu verbinden, um den benachbarten östreichischen Staat zwischen zwei Feuer zu nehmen. Verband er sich aber mit Oestreich, so mußte dieses für seine Verluste entschä-

zugebracht, die auf den Thronen von Italien und Holland glänzten, aber ihre Ehe mit dem Kaiser war kinderlos geblieben. Was Fouché schon i. J. 1807 eigenmächtig hatte in's Werk setzen wollen, daß sich nämlich Josephine vom Kaiser trennen solle, schienen jetzt große politische Gründe gebieterisch zu fordern. So wehe ihm auch eine solche Trennung thun mußte, das Opfer war für die Ruhe der Welt nicht zu groß. Und war Napoleon nicht der Mann dazu, auch die Nachwelt für alle Zeiten zu bedenken?

Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
Wohlthätig für Jahrhunderte!

Schill., D. Car..

Es ist erwähnt worden, daß Napoleon nach seiner Rückkehr aus Deutschland längere Zeit zu Fontainebleau verweilte. Hier erklärte er sich gegen Josephine. Beide hatten eben ziemlich einsylbig zu Mittag gespeis't, da die Kaiserin schon von dem Vorhaben unterrichtet worden war; diese folgte ihm langsamen Schrittes in seinen Salon. Mit abgebrochenen Worten verkündigte ihr der Kaiser den von der Nothwendigkeit gebotenen Schritt. Laut schluchzend sank Josephine zu Boden. Napoleon und der Palastpräfect Beaussset trugen sie in ihr Schlafzimmer, sie der Pflege ihrer Frauen überlassend. Nach seiner Zurückkunft sprach er mit Thränen in den Augen und mit erstickter Stimme: „Das Interesse Frankreichs und meiner Dynastie sind wider mein Herz... Es hat mir die Scheidung zur Pflicht gemacht... Ich bin sehr betrübt... Sie muß es doch schon seit drei Tagen von Hortensia erfahren haben... Unseliges Verhängniß, das mich zur Trennung von ihr verurtheilt... Ich traute ihr mehr Charakterstärke zu.. und beklage sie von ganzem Herzen... Auf den Ausbruch ihres Jammers war ich nicht vorbereitet." Kurz darauf besuchte er sie wieder und fand sie gefaßter. Er theilte hier-

Maria Louise.

geb. 1791

digt werden. Und womit? Rußland war aber nicht geneigt, eines fremden Interesses wegen den englischen Waaren seine Häfen zu verschließen, da dies Oestreich im Gegentheil wegen seiner Industrie recht wohl konnte; das erstere Land mußte durch die Fortdauer der Continentalsperre zu viel leiden, letzteres fast nichts: also entschied sich Napoleon für Marie Louise, Tochter des Kaisers Franz von Oestreich.

Am 15. Febr. 1810 wurde der Ehecontract unterzeichnet. Dem Senat machte Napoleon dieses Ereigniß mit folgenden Worten bekannt: „Auf eine ausgezeichnete Weise habe ich für das Wohl des gegenwärtigen Geschlechtes mitgewirkt. Die Feinde des Festlandes hoffen alles von dessen steter Zwietracht. Sie sollen von nun an den Krieg nicht mehr dadurch unterhalten, daß sie mir Absichten unterschieben, welche den Banden der Verwandtschaft zuwider wären, die mich mit dem regierenden Kaiserhause von Oestreich verknüpfen. Die glänzenden Eigenschaften, welche die Erzherzogin Marie Louise auszeichnen, haben ihr die Liebe der östreichischen Völker erworben, haben meine Blicke auf sie gezogen. Aus Liebe zu mir werden meine Völker diese Prinzessin lieben, bis sie alle die Tugenden, um derotwillen ich sie hochschätze, sehen und sie um ihretwillen lieben werden." Am 28. März eilte Napoleon mit dem König von Neapel seiner jungen Gemahlin von Compiègne bis zum Dorfe Courcelles entgegen, sprang an den Kutschenschlag und öffnete ihn. In demselben Augenblicke fiel er seiner Gemahlin um den Hals. Ueberall und natürlich am meisten in Paris erneuerten sich die Feste, welche bei der Vermählung der unglücklichen Marie Antoinette mit Ludwig XVI. stattgefunden hatten. Vom 27. Apr. bis zum 1. Juni fuhr das erlauchte Paar wie im Triumphzuge durch St. Quentin, Breda, Bois-le-Duc, Gertruidenburg, Middelburg, Brüssel, Gent, Ostende, Dünkirchen, Lille, Calais, Boulogne, Dieppe und Havre; alles erschöpfte sich

in Erfindung von Feierlichkeiten. In Paris gab u. a. Fürst Joseph von Schwarzenberg ein glänzendes Fest, wozu so viele Gäste geladen waren, daß er ein eigenes schön decorirtes hölzernes Gebäude im Garten hatte errichten lassen. Gegen Mitternacht fing ein Vorhang Feuer und einige Augenblicke darauf stand der ganze Saal in Flammen. Der Kaiser geleitete seine junge Gemahlin in den Wagen und brachte sie nach St. Cloud, eilte hierauf zurück, aber der Saal war bereits ein Raub der Flammen geworden. Die Fürstin Pauline von Schwarzenberg, Schwägerin des Gesandten, war mit ihrer kleinen Tochter gegenwärtig; ein Feuerbrand stürzt das Kind zu Boden; die Mutter wird von der vordringenden Menschenwoge mit fortgerissen, stürzt aber sogleich zurück und findet ihren Tod in den Flammen. Das Kind war gerettet worden. Die Fürstin Leyen starb 4 Tage nach diesem Ereigniß. Der russische Gesandte, Fürst Kurakin, war schwer verletzt. Zwanzig Damen waren bedeutend verwundet. Die Zahl der Umgekommenen hat man nie erfahren.

Es läßt sich leicht denken, was die englische Aristokratie zu dieser Vermählung sagte. Die alte königlich-französische Familie war in Verzweiflung und die Engländer schrien laut und öffentlich: „Das Wiener Cabinet hat die Revolution geheiligt; es hat sich mit dem revolutionairen Kaiser verbunden!“ Das Cabinet von St. Petersburg tadelte ebenfalls unverholen: „Man hat die Erzherzogin Marie Louise auf einen Thron gesetzt, der noch über und über mit dem Blute Marie Antoinettens befleckt ist.“ Auch in Deutschland predigte man gegen „das vom Kaiser Franz dem öffentlichen Interesse gebrachte Opfer, welches größer sei als der Werth des dadurch erkauften Friedens; ja der achtzehnjährige Ernst von Sahla aus Sachsen beschloß die Ermordung des Kaisers und reis'te deßhalb nach Paris. Nach seiner Festnehmung gestand er seinen ganzen Plan. Napoleon wollte ihn begna-

nenschuß liefen die Pariser aus den Häusern und zählten. Beim zweiundzwanzigsten Schuß hallte die ganze Hauptstadt vom Jubelgeschrei wieder. Die Staatskörperschaften und die Gesandten der auswärtigen Höfe statteten dem Kaiser die Glückwünsche ihrer Souveraine ab. Dem Staatsrathe antwortete Napoleon: „Die Vorsehung hat meinen sehnlichsten Wunsch in Erfüllung gehen lassen. Mein Sohn wird zum Glück und Ruhm Frankreichs leben; unsre Kinder werden sich seinem Glück und seinem Ruhme weihen.“ Dem Senate sagte er: „Frankreichs Huldigungen bei dieser Gelegenheit berühren unmittelbar mein Herz. Der große Beruf meines Sohnes wird in Erfüllung gehen. Mit der Liebe der Franzosen wird ihm alles leicht werden.“ An Josephine schrieb er folgende Antwort: „Meine Freundin, Deinen Brief habe ich erhalten; ich danke Dir. Mein Sohn ist stark und sieht wohl aus; er wird sich hoffentlich machen. Brust, Mund und Augen hat er von mir. Ich hoffe, er wird seinen Beruf erfüllen. Eugen hat mir niemals Kummer verursacht.“ Noch am 20. März ertheilte ihm der Cardinal Fesch die Nothtaufe und erst am 9. Juni ward „der König von Rom“ in der Kirche Notre-Dame getauft. Statt des Kaisers Franz vertrat der Großherzog von Würzburg (Ferdinand) Pathenstelle. Der Palast des Königs von Rom, der „Brücke von Jena“ gegenüber, kam nicht völlig zu Stande und ward später von den Bourbons geschleift; die Erziehung desselben konnte bei weitem nicht so geleitet werden, wie es sein unglücklicher Vater so sehnlich wünschte.

So schien denn Frankreich versöhnt mit einer Macht, welche seit 13 Jahren alles aufgeboten und ihr Herzblut verspritzt hatte, um die Revolution und alle ihre Folgen zu vernichten. Aber es sollte sich bald zeigen, daß Napoleon's Hoffnung voreilig und nur sein späterer Ausspruch vollkommen gegründet sei: „Die Demokratie kann in Wuth gerathen, aber sie hat doch ein Herz; die

Aristokratie bleibt stets kalt und verzeiht niemals." Dies ist die Geschichte von 1789 — 1815 und von 1830 — 1840.

In Spanien und Tyrol hatte sich der Geist des katholischen Priesterthums bereits hinlänglich geoffenbart; es ließ sich nicht hoffen, daß der Oberpriester zu Rom freimüthigern Ideen huldigte. Man weiß, daß Pius VI., welcher sich durch sein starrsinniges Festhalten an allem Hergebrachten in den Augen Europas lächerlich gemacht hatte, (1796 und 1797) zum Waffenstillstand von Bologna und zum Frieden von Tolentino, ja (1798) zur Räumung seiner Staaten gezwungen ward. Zwar fing es sein Nachfolger, Pius VII., von einer andern Seite an, indem er als Cardinal (Chiaramonti) und Bischof von Imola Bürger der cisalpinischen Republik ward und französische Ideen in seinen Predigten laut werden ließ. Im Anfange seiner Regierung nützte ihm seine kluge Nachgiebigkeit viel, während er seinen Einfluß auf das Kirchenwesen in Frankreich und Italien durch Concordate sicherte. Sein Unglück begann mit der Kaiserkrönung, die ihm seiner Hoffnung nach süße Früchte bringen sollte. Napoleon gestand ihm nichts Wesentliches zu. Nun ward ihm die Königskrönung in Mailand und Neapel verweigert; da erkannte er Joseph nicht als König von Neapel an und öffnete den Engländern seine Häfen; seine Verbindung mit den Coalitionen war bewiesen. Am 27. März 1808 bedrohte er Napoleon mit dem Bann; dieser nahm ihm Urbino, Ancona, Macerata und Camerino. Am 3. April 1809 bedrohte der Papst den Kaiser Napoleon zum zweiten Male mit dem Bann und eine Armee von 20,000 Anglo-Sicilianern machte Miene zur Landung an den Küsten des Kirchenstaates. Da Pius VII. im Vertrauen auf Oestreichs und Englands Heerschaaren eine so kecke Sprache führte und vermöge der über die ganze Erde verbreiteten Priesterschaft die Erbitterung gegen den Kaiser der Franzosen immer höher steigerte, so vereinigte dieser am 17. Mai 1809

den Kirchenstaat mit Frankreich. General Miollis proclamirte: „Römer, der größte der Helden hat euch mit dem größten der Reiche vereinigt. Die erste Nation der Erde mußte die Vortheile seiner Gesetze und den Ruhm seines Namens mit dem Volke theilen, welches ihm in einer frühern Epoche mit seinen Trophäen voranging. Wenn euch Napoleon der Große mit seinem Reiche vereinigt, so strebt er bloß nach dem Ruhme, euch nach so vielen Jahrhunderten der Vergessenheit endlich ein Loos zu bereiten, das eurer uralten Bestimmung würdig ist.“ Hierauf folgte die Besitznahme des Kirchenstaates. Der Papst schleuderte am 10. und 11. Juni zwei Bannbullen gegen den Kaiser und verbarricadirte sich mit ein paar Hundert M. auf dem Quirinal. Feierlich erklärte er, daß er der weltlichen Herrschaft nicht entsage. General Radel nahm ihn gefangen und führte ihn aus Rom über Florenz, den Mont Cenis, Grenoble, Valence und Nizza nach Savona. Auch hier willigte er in gar nichts und schlug auch die Annahme von 2 Mill. jährlicher Einkünfte aus. Rom kennt nur einen Grundsatz, und dieser lautet: „Das vom heiligen Geist inspirirte Oberhaupt der allgemeinen Kirche soll so viel Macht und Ansehen als möglich erwerben und niemals einen Anspruch aufgeben.“

Wie es seit der Existenz der Priester unter den Völkern gegangen ist, ging es auch unter der Regierung Napoleon's des Großen; wer ihren Anmaßungen widerstrebt, wird ein Verächter der Religion genannt, und wer sie entbehren zu können meint, muß ein gottloser Mensch sein. Daß Napoleon trotz allem, was er für die Religion und ihre Diener gethan hatte, nach des Papstes Entfernung aus Rom ein gewissenloser Mann und schauderhafter Atheist gescholten ward, darf daher nicht befremden. Nach Las Cases sprach er sich auf St. Helena über seine religiösen Ansichten zu verschiedenen Zeiten so aus:

„Alles verkündet das Dasein eines Gottes; daran ist nicht zu zweifeln; aber alle unsre Religionen sind Kinder der Menschen. Warum haben wir deren so viele? Warum ist die unsrige nicht immer dagewesen? Warum will sie alle andern ausschließen? Was wird aus den tugendhaften Menschen, die vor deren Einführung lebten? Warum widerlegt eine Religion die andre? Warum führen sie Krieg mit einander? Warum suchten sie einander zu vertilgen? Warum ist es immer und überall so gewesen? Die Menschen sind immer Menschen und der Mund der Priester voll Betrug und Lüge. Und doch sann ich nach Erlangung der Macht eifrig auf Wiederherstellung der Religion, weil sie die Basis und Wurzel der Gesellschaft, die Stütze der Moral, der guten Sitten und wahrhaften Grundsätze ist. Auch kann der Mensch, wie er ist, das Unbestimmte und Wunderbare, das sie ihm darbietet, nicht entbehren, und es ist besser, er sucht es in der Religion als bei Cagliostro, Mademoiselle Lenormand, bei den Wahrsagern und Beutelschneidern... Ich sage mit Bedauern, daß ich nicht fromm werden kann; indessen soll der Mensch nichts verschwören, besonders in Bezug auf seine letzte Stunde. Jetzt glaube ich allerdings, daß ich ohne Beichtvater sterben werde. Ein Atheist bin ich gewiß nicht; aber ich will auch kein Heuchler sein, sondern frei sagen, daß ich nicht alles glauben kann, was man mir meiner Vernunft zum Trotz lehren will... Nach meiner Vermählung mit Marie Louise wollte man mich mit Gewalt dahin bringen, gleich unsern Königen in der Kirche Notre Dame zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich lehnte es mit den Worten ab: Ich glaube nicht genug, als daß es mir zu gute kommen könnte, aber ich glaube zu viel, als daß ich mich keck einer Gotteslästerung schuldig machen sollte... Ein bekannter Mann, der nie das heilige Abendmahl genoß, hat entweder gegen seine Erziehung gefehlt oder gar keine gehabt... Ich kann

wahres Glück liegen... Am Daſein Gottes habe ich nie gezweifelt; hätte meine Vernunft nicht ausgereicht, ihn zu begreifen, in meinem Innern würde er doch gelebt haben: daß ich an manches Andre nicht glauben konnte, hat bei den heftigſten Stürmen auf meine Moralität nicht den geringſten Einfluß gehabt... Als ich die Leitung des Staates übernahm, hatte ich bereits über die großen Elemente, welche die Geſellſchaft zuſammenhalten, mit mir abgeſchloſſen; ich hatte die ganze Wichtigkeit der Religion erwogen und war zu ihrer Wiederherſtellung entſchloſſen. Aber wie ſtemmte man ſich gegen die Wiedereinführung des Katholicismus! Lieber den Proteſtantismus wollte man haben; aber wenn ich auch für meine Geburtsreligion keine Anhänglichkeit gefühlt hätte, immer würde eine große Entzweiung in Frankreich ſtattgefunden haben; zwei Parteien hätten gegen einander gewüthet und das zerriſſene Vaterland zum Sklaven Europas gemacht... Ich hatte mir vorgenommen, beide Parteien mit einer ſolchen Gleichheit zu behandeln, daß die Verſchiedenheit derſelben bald verſchwinden ſollte... Franz I. konnte ſich vermöge ſeiner Stellung bei der Entſtehung des Proteſtantismus zum Oberhaupte deſſelben in Europa erklären. Trotz dem, daß der ehrgeizige Karl V., um Europa zu unterjochen, der römiſchen Partei lebhaft anhing, errichtete Franz I. doch dem Papſte zu Gefallen zu Paris Scheiterhaufen für die Hugenotten. Der Letztere war ein bloßer Turnierheld, ein ſchöner Mann für die Salons, einer von jenen großen Männern, die Zwerge ſind; hätte er den Proteſtantismus angenommen, welcher der königlichen Supremaţie ſo günſtig iſt, ſo hätte er Frankreich die ſchauderhaften religiöſen Zuckungen und die republikaniſchen Eingriffe des Calvinismus erſpart, welche unſre ſchöne Monarchie faſt umgeſtürzt hätten; aber er verſtand nichts davon; Unſinn der Zeit! Feudalverſtand!... Der Biſchof von Nantes (De Boiſſins) machte mich durch ſeine Weisheit ſeine

hätte ich die echte Toleranz nicht üben können; hätte ich mich von einer Secte beherrschen lassen, so konnte ich die entgegengesetzte nicht begünstigen; hätte mich ein Beichtvater mit der Furcht vor der Hölle regiert, so wäre es um die Unabhängigkeit meiner Gedanken, Worte und Werke geschehen gewesen; unter diesem Titel kann der einfältigste und schlechteste Mensch eine große Herrschaft über Fürsten ausüben; würden sich die letzten Jahre Ludwig's XIV. nicht ganz anders gestaltet haben, wenn er einen andern Beichtvater *) gehabt hätte? . . . Der Mensch wird in's Leben hereingeworfen und fragt sich: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Diese geheimnißvollen Fragen drängen uns zur Religion. . . Der Unterricht, namentlich in der Geschichte, ist der Feind der von den Menschen entstellten Religion. . . Man glaubt an Gott, weil alles um uns her sein Dasein bezeugt und die größten Geister an ihn geglaubt haben; hierher gehören außer Bossuet, bei dem dieser Glaube schon Amtssache war, Newton und Leibnitz, die mit ihrer Meinung gerade herausgehen konnten. Die Lehre aber, welche man uns vorträgt, eröffnet niemandem das Verständniß; man lernt sich nur als eine Uhr betrachten, welche geht und ihren Uhrmacher nicht kennt. . . Wie ungeschickt fangen es aber auch unsre Lehrer an! Unter Griechen und Römern mit ihren Myriaden Gottheiten erziehen sie uns. . . Als ich zu denken begann, fand mein Glaube überall Anstoß und Ungewißheit, und dies war schon in meinem 13. Jahre. Ich wünschte mir wieder einen blinden Glauben; darin muß ein großes und

*) Pater Lachaise brachte in Verbindung mit der Marquise von Maintenon den schwachen König dahin, das Palladium der Religionsfreiheit in Frankreich, das Edict von Nantes, zu widerrufen (den 22. Oct. 1685). Bei dem unerheuren Zwange, der nun den Hugenotten angethan ward, um sie in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, wanderten über eine halbe Million reiche und gewerbfleißige Menschen nach England, Deutschland u. s. w. aus.

tholischen Religion im schlimmsten Lichte dargestellt wurde, um die Völker immer mehr gegen Frankreich aufzureizen, so waren doch die Motiven der Handlungsweise von Seiten der Cabinette rein politischer Natur. Ueber die Lage Europas nach dem Wiener Frieden sagt der Kaiser Folgendes: „Das Großherzogthum Warschau ist durch einen Theil von Galizien vergrößert worden. Das Gebiet der Rheinbundsfürsten soll gleichfalls vergrößert werden. Frankreich hätte sich über den Rhein ausdehnen können, aber dieser Strom ist die unabänderliche Grenze seiner reichsunmittelbaren Staaten. Die Hansestädte bleiben unabhängig und dienen England gegenüber als Mittel zu Repressalien. Mit Schweden soll unverzüglich Friede geschlossen werden. In den politischen Verhältnissen des Rheinbundes und der Schweizer Eidgenossenschaft wird nichts geändert... Seit den Römerzeiten zum ersten Male soll ganz Italien nach einem Systeme regiert werden; daher mußte Rom dem französischen Kaiserthum einverleibt werden. Holland ist eigentlich nur ein Theil von Frankreich; dieses Königreich ist zum Verkehr mit England überaus geneigt; man muß ihm den Handel auf dem Rhein und der Weser untersagen. In Spanien und Portugal wüthet eine furchtbare Revolution; verliert Spanien seine Colonien, so hat es dies selbst verschuldet; nie wird der Kaiser die Unabhängigkeitserklärung der amerikanischen Nationen verhindern; die Unabhängigkeit ist gerecht und den Interessen aller Nationen gemäß. Frankreichs Macht kettet sich nicht an Monopole und seinem Interesse widerstreitet die Gerechtigkeit nicht. Uns sind Cayenne und Martinique verloren gegangen, deren Verlust in der Wagschale der allgemeinen Angelegenheiten von keiner Bedeutung ist" u. s. w.

Die Länder, deren Schicksal hier noch zu erwähnen ist, sind: Schweden, Hanover, Holland, Oldenburg und Spanien.

Moral und Toleranz wahrhaft katholisch. Mit Diderot und mitten unter den Ungläubigen hatte der aufgeklärte Mann in der schönsten Eintracht gelebt. Seine Urtheile waren viel gesünder als die des Papstes; in Religionsangelegenheiten vertraute ich ihm blindlings. Da er Marie Louisens Beichtvater war, so fragte sie ihn einst, wie sie es mit dem Fasten am Freitage zu halten habe. Er machte eine Gegenfrage: An welcher Tafel speisen Sie? Die Kaiserin antwortete: Mit meinem Gemahl. Darauf entschied der Bischof: Also haben Sie sich dem Willen des Kaisers zu fügen; Sie werden sich schon eine andre Entsagung auferlegen können. Welche Zwistigkeiten hätten aber entstehen können, wenn sie von einem Fanatiker bearbeitet worden wäre!" u. s. w

Indessen bot der weggeführte Papst alles Mögliche gegen den Kaiser auf. In Frankreich selbst entspannen sich bedenkliche Unruhen. Der Großvicar Dastros hatte Breves Pius' VII. vom Bischof Osmont und dem Cardinal Maury erhalten und dem Staatskanzler Portalis mitgetheilt. Ersterer wurde verhaftet, Letzterer „als der erste Verräther Napoleon's" verbannt. Eine kirchliche Commission entschied hierauf, daß die französische Kirche mit Beiziehung des Kaisers Dispensationen ertheilen und die Bischöfe instituiren könnte. Pius VII. blieb dabei, ohne Freiheit und Räthe könne er nicht in Unterhandlung treten. Ein Concilium entschied ebenfalls nichts, weil die Hälfte der Geistlichen dem Papste das Institutions- und Excommunicationsrecht vindicirte. Selbst Napoleon's Oheim, der Cardinal Fesch, widerstrebte mit sichtlicher Erbitterung. Allen von Napoleon ernannten Bischöfen versagte der Papst seine kanonische Bestätigung. Endlich im J. 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht, um ihn desto leichter zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Aber, wie gesagt, Rom giebt nie nach.

Obwohl Napoleon's Verfahren gegen das Oberhaupt der ka-

lung der Staatsschulden nicht mehr gedacht werden konnte. Von 1795 — 1800 mußte es Preußens bewaffneter Neutralität beitreten. Schon 1801 besetzten es die Preußen wegen Englands Streitigkeiten mit den nordischen Mächten; nach dem Bruch des Friedens von Amiens besetzte es Mortier (1803). Im April 1806 nahm Preußen von Hanover förmlich Besitz; im Herbste d. J. ward es von den Franzosen besetzt; 1807 ward der südliche Theil des Landes zum Königreich Westphalen geschlagen. Durch diesen ewigen Wechsel der Besetzung und die Kriegssteuern war das unglückliche Hanover verarmt und die Volksmenge verringert. Durch einen Vertrag vom 14. Febr. 1810 ward Hanover an den König von Westphalen abgetreten. Man muß wenigstens gestehen, daß es naturgemäßer zum Rheinbunde als zu England gehörte. Und nahm dieses nicht auch von Frankreich, was es erlangen konnte? — Am 14. März leisteten die Kronbeamten im Ständesaale den Huldigungseid. Der Präsident der Regierungscommission sagte bei dieser Gelegenheit u. a.: „Sieben Jahre hindurch verringerten sich Ackerbau, Handel, Vermögen und Bevölkerung; der ganze Staatshaushalt litt: da ward nach Gottes Rath Ew. Majestät die wohlthätige Mühe anvertraut, unsre Wunden zu heilen, Trost, Ruhe und dauerndes Glück unsern Familien zurückzugeben" u. s. w. Jérôme antwortete vom Throne herab: „Es wird für mich ein angenehmes Geschäft sein, die Uebel, welche nothwendig über das Land hereinbrachen, zu heilen und ihm glückliche Tage zu geben. Sie sind jetzt wieder mit dem Festlande vereinigt und in einen Staatenbund aufgenommen, welcher einzig die Ruhe und Wohlfahrt der Völker bezweckt" u. s. w. Es folgten nun sogleich allerlei wohlthätige Reformen in der Gesetzgebung und Verwaltung; das Gesetzbuch Napoleon's ward eingeführt u. s. w.

Ueber Holland beklagte sich Napoleon sehr bitter. Von 1808 — 1810 schrieb er vielfach an seinen Bruder Louis; z. B.:

Finnland war an die Russen verloren gegangen; diese waren zu Ende des Jahres 1808 über das Eis des Bottnischen Meerbusens gegangen und hatten sogar Stockholm bedroht. Die schwedische Armee litt an allem Nothwendigen Mangel. England rieth Gustav IV. zu einem vernünftigen Betragen, wofür er ein Embargo auf englische Schiffe legte. Neue Steuern machten das Volk unwillig. England und Dänemark erklärten ihm den Krieg. Aber die schwedische Armee, welche gegen die Dänen ziehen sollte, rückte im März 1809 gegen ihn an. Der König wollte die Bank zu Linköping zur Auslieferung ihrer Gelder zwingen. Man machte ihm Vorstellungen, er aber antwortete im höchsten Zorne und vergriff sich sogar an einem General, welcher ihn arretirte. Gewiß hatten die Schweden mit den Thorheiten ihres Königs lange genug Geduld gehabt. Endlich mußten Revolutionen seinem Unwesen ein Ende machen. Schon am 13. März ward sein Oheim, der Herzog von Südermannland, als Karl XIII. zum König erwählt, Gustav IV. aber für sich und seine Nachkommen der Krone für verlustig erklärt. Der neue König, welcher die Erfahrung eines langen Lebens für sich hatte (er war geb. 1748), schloß sogleich mit Rußland und Frankreich Frieden und suchte Schwedens Ruhe durch die Adoption des Prinzen Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg zu sichern; nach dessen Tode wählte er den französischen Fürsten von Ponte-Corvo (Bernadotte) zum Thronfolger. Gegen die Wiederbesetzung von Pommern hatte Schweden das Continentalsystem angenommen und Finnland an Rußland abgetreten.

Hanover hatte mancherlei Schicksale gehabt. Der Kurfürst Georg Ludwig erhielt wegen seiner Abstammung von Jakob II. 1714 die englische Krone und seit dieser Zeit war das Land eine englische Provinz. Der siebenjährige Krieg und die Feldzüge von 1793 — 1794 saugten es dermaßen aus, daß späterhin an Bezah-

wartete meine erste Hitze ruhig ab, dann fing man wieder von vorn an; ich war endlich des Streites müde, und man machte mit mir, was man wollte. Hätte ich nicht so nachgegeben, so wäre Europa jetzt im Genusse eines Systems, wofür es mich segnen müßte... Ernannte ich aber einen König, so hielt er sich gleich für einen König von Gottes Gnaden; so epidemisch ist das Wort. Bald wurde er aus meinem Stellvertreter mein Feind, der mir zu schaffen machte; denn mich zu unterstützen fiel ihm nicht ein, sondern nur sich unabhängig zu machen. Sich hielt er gleich für angebetet, mich sah er als den Mann an, welcher ihn einst etwas geniren könnte. Und nach meinem Falle that man keinem meiner Könige die Ehre an, seine Absetzung ordentlich auszusprechen; das verstand sich von selbst... Die Sitten und die Lage Europas erforderten die Errichtung der Königreiche. Ueber jede neue Vereinigung mit Frankreich wurde stets der ganze Welttheil unruhig, der allgemeine Friede wurde verzögert. Meine Verwandten machte ich zu Königen, weil es sich mit erblichen Thronen nicht wie mit einer bloßen Präfectur verhält. Durfte ich die Idee der Mitbewerbung anregen? Welche Factionen, welches Unheil hätte ich erschaffen! Auch in meiner Erhöhung lag bloß das Fehlerhafte, daß ich auf einmal aus der Masse emporgestiegen war; selbst meine nach allen Seiten ausgeworfenen Rettungsanker halfen nicht genug. Konnte ich bessere Stützen unter Fremden erwarten als unter meinen Verwandten? So große Handlungen kann nur ein seichter Kopf als eine bloße Belustigung betrachten, da sie doch eine Folge der erhabensten Betrachtungen waren; sie bezogen sich sämmtlich auf die Ruhe des Menschengeschlechts und die Möglichkeit der Verbesserung seines Zustandes. Ist aus meinen gutgemeinten Combinationen am Ende nichts Bedeutendes zum Vorschein gekommen, so geht daraus nur die Wahrheit mit Evidenz hervor, daß das Regieren

„Ueber Holland führte England seine Waaren seit mehreren Jahrhunderten nach dem Continente; da sich nun die holländischen Kaufleute auf diese Weise bereicherten, so lieben sie England, welches den Schleichhandel begünstigt, und hassen Frankreich, welches ihn verbietet... Die Holländer würden sich an das Verbotsystem gewöhnen, wenn ihr König streng darauf hielte; auf meine Kosten dürfen Sie sich keine Popularität erwerben; Sie müssen doch das Ganze im Auge behalten; es sinkt ja alles, wenn England nicht zum Frieden genöthigt werden kann... Wagt Rußland, Schweden, Frankreich und Spanien eine Flotte in's offene Meer zu senden? Nicht mehr von einem Bunde der Seemächte, sondern von der Vernichtung des englischen Handels ist ein Friede zu erwarten, den England nicht dictirt... Ich hege weder Vorurtheil noch Haß gegen England; hat es gegen mich ein System der Zurückstoßung befolgt, so habe ich das Continentalsystem angenommen, um das meerbeherrschende Reich zur Aufgebung seines Systems zu nöthigen. England sei reich und glücklich, aber es hindere Frankreich und seine Alliirten nicht, es ebenfalls zu sein... Durch das Continentalsystem soll die Einführung des öffentlichen Rechts in Europa beschleunigt werden. England muß zur Nachgiebigkeit bewogen werden, wenn ihm die Häfen Europas verschlossen sind. Wie zweckwidrig ist es also, wenn Sie Ihre Nation mit England Handel treiben lassen; haben Sie nur noch wenige Jahre Geduld, und England wünscht den Frieden so sehr als wir... Wollen Sie Ihren Wachholder verkaufen, so müssen ihn die Engländer mit Geld bezahlen, niemals mit Waaren, verstehen Sie?... Englands Correspondenz geht ganz über Ihr Land; Holland ist eine englische Provinz geworden" u. s. w. Auf St. Helena äußerte Napoleon über diesen Gegenstand: „Die Meinigen haben der allgemeinen Sache großen Schaden zugefügt... Meine Familie trug stets den Sieg über mich davon; denn man

banken eingenommen, Lucian nachzuahmen, floh er den Thron, beschuldigte mich eines unersättlichen Ehrgeizes und einer unerträglichen Tyrannei u. s. w. Was konnte ich mit Holland machen? Sollte ich es meinen Feinden zur Verfügung überlassen oder einen neuen König ernennen? Handelten nicht fast alle meine Könige so wie Louis? Ich vereinigte Holland sowie gleich darauf den Küstenstrich an der Nordsee bis zum allgemeinen Frieden mit Frankreich — und dies trug nicht wenig zu meinem nachherigen Unglück bei" u. s. w.

eine schwere Sache ist, wenn man dabei die Gewissenhaftigkeit nicht verletzen will" ... Napoleon ließ seinen Bruder Louis nach Paris kommen, um ihm die Nothwendigkeit der strengen Continentalsperre mündlich auseinander zu setzen. Der König beharrte. Da ließ der Kaiser in seinem Unmuth das Wort „Einverleibung" fallen. Hierauf faßte König Louis den Plan, mit England in Unterhandlung zu treten. Dieses verwarf in seiner Wuth gegen Frankreich jeden Friedensantrag. Dann wollte er nach Holland entfliehen, um sich zum Kriege gegen seinen Bruder zu rüsten. Da dieser Plan scheiterte, so sandte er wenigstens einen Befehl nach Amsterdam, sich zur Vertheidigung des Landes bereit zu machen. Napoleon zwang ihn nach einem heftigen Auftritte zum Widerruf dieses Befehls. Die Intriguen ließen nicht nach. Da rückten 20,000 Franzosen in Holland ein; am 9. Juli 1810 ward es mit Frankreich vereinigt. Aber der Zwang, welchen der Kaiser dem englischen Handel durch die Besetzung von Holland anthat, war nur halb, so lange die übrigen Küsten der Nordsee von Helgoland aus mit englischen Waaren überdeckt wurden. Er nahm daher auch einen Theil von Westphalen, Oldenburg (welches von einem Schwager des Kaisers Alexander regiert wurde!), Hamburg und Bremen auf so lange Zeit in Besitz, bis England in die Schranken der Mäßigung zurückträte. Auf St. Helena äußerte er noch über die Nordseeküste: „Die Besetzung dieses Landstriches geschah natürlich nur, um England vom Festlande abzuschließen und es dadurch zum Frieden zu bewegen. Was sollten Fremde thun, wenn meine eignen Brüder gegen mich Partei nahmen? So ist Louis ein Mann von Geist und durchaus nicht bösartig; aber um ein guter Holländer zu heißen, warf er sich sogleich den Engländern in die Arme und begünstigte den Schleichhandel. Ich mußte ihn beaufsichtigen und mit Krieg bedrohen. Voll Eigensinn und von dem erhabenen Ge-

dern zu bewegen; hierauf wollten sie ihren Marsch nach Frankreich antreten, die übrigen Armeecorps gewinnen, am Fuße der Pyrenäen sich mit 60,000 Engländern verstärken, Napoleon enkthronen und Moreau an die Spitze der Regierung stellen; zu gleicher Zeit sollten die Armeen in Italien und Deutschland bearbeitet werden u. s. w. Dieses Complot rührte von einigen kurzsichtigen Officieren her, welche sich in Spanien für preisgegeben ansahen. Späterhin wurde Dargentou erschossen. Da Soult von der Division Loison nicht zur rechten Zeit unterstützt wurde, so mußte er sich nach Vernichtung alles Gepäcks und Versenkung seiner Kanonen unter steten Gefahren durch das Gebirge über Salamanca zurückziehen. — Ney war in Oviedo eingerückt, La Romana aber hatte dessen Stelle in Galizien eingenommen. Endlich vereinigten sich die Marschälle Soult und Ney zu Lugo. Sie wollten nun gemeinschaftlich agiren, verstanden aber einander nicht gut. König Joseph war kein Feldherr und leitete doch von Madrid aus (!) die Kriegsoperationen. Endlich erhielt Soult ein Billet Napoleon's: „Wellesley wird an den Tajo und gegen Madrid vorrücken. In diesem Falle gehen Sie über das Gebirge, fassen ihn von der Seite und im Rücken und vernichten ihn."

Unterdessen hatte sich Wellington mit Cuesta vereinigt, der ihm nicht weniger als 37,000 Spanier zuführte. Venegas war schon mit 20,000 M. auf dem Wege nach Madrid vorausgeschritten. Wilson mit seinen Parteigängern warf sich zwischen die Hauptstadt und Nordspanien. Beresford und der Herzog del Parque sollten mit den Portugiesen nach Salamanca vorrücken.

Bei diesen drohenden Bewegungen sollte Soult auf Befehle von König Joseph warten! Dieser rückte mit 50,000 M. unter Sebastiani und Victor gegen die spanisch-englische Armee, während Soult dieselbe von der Seite fassen sollte. Aber der Marschall stieß auf Schwierigkeiten, die ihn sehr aufhielten. Er

schrieb an den König, die Feinde könnten erst dann mit Erfolg bei Talavera angegriffen werden, wenn er mit Ney heran wäre. Aber Joseph ließ sich von Victor zu einem vorschnellen Angriffe verleiten. Schon am 26. Juli 1809 fielen die Franzosen über den vereinzelten Cuesta her und schlugen ihn zurück. Am 27. führte Victor die Divisionen Ruffin und Lapisse gegen die Anhöhen, welche Wellington mit vielem Glück vertheidigte. Alle nach und nach anstürmenden Regimenter wurden übel zugerichtet über die Abhänge zurückgeworfen. Jourdan's Erinnerung, man müsse Soult's Ankunft abwarten, ehe man das Gefecht fortsetze, wurde von Victor widerlegt, welcher ihm den üblen Eindruck auf die Armee entgegenhielt. Also begann die Schlacht den folgenden Tag auf's neue. Gegen 40,000 Franzosen schlugen sich an diesem Tage mit 60,000 Spaniern, Portugiesen und Engländern. Sebastiani griff den Punct der feindlichen Linie an, wo Wellington's Truppen mit denen Cuesta's zusammenstießen; Victor stürmte auf die Höhen. Der Erstere ließ durch die Division Leval ein spanische Division angreifen; diese war bald zurückgedrängt; aber Wellington eröffnete jetzt ein so mörderisches Feuer und ließ die Franzosen mit seiner Reserve so schnell überfallen, daß sie sich mit großem Verluste zurückziehen mußten. Victor hatte unterdessen ein Regiment nach dem andern zum Sturme geführt; die Divisionen Ruffin und Lapisse gaben schöne Proben von Unerschrockenheit; aber das Terrain und die englischen Kanonen siegten über alle Anstrengungen. Die Schlacht von Talavera kostete jeder der beiden Armeen gegen 8000 Todte und Verwundete. Joseph ordnete den Rückzug an und ging für seine Person nach Madrid, wo er allerhand wohlthätige Reformen zu machen strebte. Soult erfocht bald darauf einige Vortheile bei Arzobispo. Wichtiger war späterhin Joseph's Sieg bei Almonacid über Vanegas, welcher 4000 Gefangene und Kampfunfähige, 200 Wagen und 35 Kanonen verlor. Auch Ney

nahm dem General Wilson 1000 Gefangene bei dem Engpasse von Banos ab. Die Spanier wurden mißtrauisch gegen die Engländer und beschlossen, sich Wellington's Zaubersystem zu widersetzen.

Nach einem unentschiedenen Gefechte zwischen den Felsen von Tamanes sandte die Centraljunta den General Ariezaga mit 56,000 M. geradezu gegen Madrid. Diese stießen am 18. Nov. bei Ocaña auf 30,000 Franzosen unter Soult. Es fehlte auf beiden Seiten nicht an Tapferkeit. Aber die Spanier flohen zuletzt nach einem Verluste von 20,000 Todten, Verwundeten und Gefangenen, 30 Fahnen und 50 Kanonen in die wilde Sierra Morena. Am 28. schlug Kellermann den Herzog del Parque bei Alba de Tormes.

In ganz Spanien hatten sich schon seit der ersten Belagerung von Saragossa bewaffnete Banden gebildet, Guerillas genannt, welche jeden einzelnen Franzosen ermordeten, dessen sie habhaft werden konnten; diese waren die Hauptursache, daß die Franzosen in Spanien nie recht zu Kräften kommen konnten; denn jeder Courier, jeder Transport mußte eine starke Bedeckung haben, ja um die Verbindung mit Frankreich nicht zu verlieren, mußten sie auf der Straße von Bayonne nach Madrid und Cadix starke Detaschements haben. Man rechnet gegen 80,000 solcher Parteigänger, welche sich beim Herannahen eines ganzen Corps der Franzosen in die Gebirge zerstreuten, aber sich nach dessen Entfernung sogleich wieder vereinigten und kleinere Abtheilungen, Nachzügler, Versprengte u. s. w. mit unerbittlicher Grausamkeit ermordeten. Die Guerillas standen bis zu Ende des Krieges allen Operationen der französischen Marschälle im Wege. Trotz Suchet's glücklichen Gefechten gegen Blake und einzelne Guerillahaufen, ergänzten sich letztere doch immer ebenso schnell wieder, als sie geschwächt worden waren. — Noch im J. 1809 machte sich die schwache Festung Gerona einen Namen wie Saragossa. Al-

schrieb an den König, die Feinde könnten erst dann mit Erfolg bei Talavera angegriffen werden, wenn er mit Ney heran wäre. Aber Joseph ließ sich von Victor zu einem voreilenden Angriffe verleiten. Schon am 26. Juli 1809 fielen die Franzosen über den vereinzelten Cuesta her und schlugen ihn zurück. Am 27. führte Victor die Divisionen Ruffin und Lapisse gegen die Anhöhen, welche Wellington mit vielem Glück vertheidigte. Alle nach und nach anstürmenden Regimenter wurden übel zugerichtet über die Abhänge zurückgeworfen. Jourdan's Erinnerung, man müsse Soult's Ankunft abwarten, ehe man das Gefecht fortsetze, wurde von Victor widerlegt, welcher ihm den üblen Eindruck auf die Armee entgegenhielt. Also begann die Schlacht den folgenden Tag auf's neue. Gegen 40,000 Franzosen schlugen sich an diesem Tage mit 60,000 Spaniern, Portugiesen und Engländern. Sebastiani griff den Punct der feindlichen Linie an, wo Wellington's Truppen mit denen Cuesta's zusammenstießen; Victor stürmte auf die Höhen. Der Erstere ließ durch die Division Leval ein spanische Division angreifen; diese war bald zurückgedrängt; aber Wellington eröffnete jetzt ein so mörderisches Feuer und ließ die Franzosen mit seiner Reserve so schnell überfallen, daß sie sich mit großem Verluste zurückziehen mußten. Victor hatte unterdessen ein Regiment nach dem andern zum Sturme geführt; die Divisionen Ruffin und Lapisse gaben schöne Proben von Unerschrockenheit; aber das Terrain und die englischen Kanonen siegten über alle Anstrengungen. Die Schlacht von Talavera kostete jeder der beiden Armeen gegen 8000 Todte und Verwundete. Joseph ordnete den Rückzug an und ging für seine Person nach Madrid, wo er allerhand wohlthätige Reformen zu machen strebte. Soult erfocht bald darauf einige Vortheile bei Arzobispo. Wichtiger war späterhin Joseph's Sieg bei Almonacid über Vanegas, welcher 4000 Gefangene und Kampfunfähige, 200 Wagen und 35 Kanonen verlor. Auch Ney

einem Verluste von 6000 M. und 25 Kanonen aus allen ihren Stellungen. Sebastiani folgte den Flüchtlingen und Victor rückte gegen Sevilla vor. Die Centraljunta entfloh nach Cadix; Cordova und Jaen, Granada und Malaga ergaben sich; am 1. Febr. capitulirte Sevilla. Soult belagerte Cadix, während Mortier zur Eroberung von Badajoz auszog. So lange die Spanier aber von Gibraltar, Badajoz, Ciudad-Rodrigo und besonders Cadix gedeckt waren, machten sie unaufhörlich Streifzüge gegen einzelne Detaschements der Franzosen, und das unvermuthete Erscheinen und Verschwinden der Guerillabanden machte eine stete Wachsamkeit nöthig. Fast das ganze Jahr 1810 wurden die Franzosen beständig in Athem gehalten. Ciudad-Rodrigo und Almeida fielen nach einem heftigen Bombardement, das Massena hatte eröffnen lassen. Ein Angriff auf die Hochebene von Busaco in Portugal gegen Wellington kostete dagegen dem Marschall Massena wohl 7000 M., und auf seinem Marsche über Coimbra stieß er gar auf die mit 290 Kanonen besetzten dreifachen Werke der Engländer, woran sie 10 Monate gearbeitet hatten. Wellington erhielt zu seinen 60,000 M. noch 15,000 M. Verstärkung und Massena's 40,000 M. schmolzen durch Krankheiten und den Guerillakrieg furchtbar zusammen. Napoleon sandte ihm Drouet's Corps zu Hülfe, welches aber erst am 26. Dec. anlangte. Nachdem Wellington auch noch La Romana's Corps an sich gezogen hatte, blieb dem Marschall nichts mehr übrig, als auf einen sichern Rückzug aus Portugal zu denken.

Am 13. Mai war Lerida mit 7000 M. Besatzung und über 100 Kanonen dem trefflichen Suchet in die Hände gefallen, welcher die Einwohnerschaft von Saragossa für die Franzosen gewonnen hatte. So ergab sich auch am 2. Jan. 1811 die wichtige Festung Tortosa mit 8000 M. Besatzung und 177 Kanonen an Suchet, und zwar ohne Sturm. Trotz allen diesen Verlusten waren aber die Spanier keineswegs geneigt, ihren König Ferdinand

varez war Commandant. St. Cyr leitete die Belagerung. Blake wollte Lebensmittel in die Festung werfen, die aber den Franzosen in die Hände fielen. Am 1. Sept. ließ sich St. Cyr bis Bellona locken, und so fand Blake doch noch Zeit, die Belagerten mit Proviant und Schießbedarf zu versehen. St. Cyr lief vergeblich Sturm und Napoleon ließ ihn durch Augereau ablösen. Nach glorreicher Vertheidigung capitulirte endlich Gerona am 11. Dec. 1809.

Ueber den spanischen Krieg äußerte sich Napoleon auf St. Helena so: „Hätte mich nicht Oestreichs Kriegserklärung aus Spanien entfernt, so wäre der ganze Krieg in zwei Monaten beendigt gewesen. Die Armee muß ein Haupt haben. Nicht die römische Armee, sondern Cäsar unterwarf Gallien; nicht die karthagische Armee, sondern Hannibal verbreitete Schrecken über die Römische Republik; nicht die macedonische Armee, sondern Alexander drang bis an den Indus; nicht die französische Armee, sondern Turenne verpflanzte den Krieg an die Weser und den Inn; nicht die preußische Armee, sondern Friedrich der Große vertheidigte sein Land sieben Jahre lang gegen die drei größten Mächte Europas."

Im Jahr 1810 sollte nun nach Napoleon's eifrigstem Wunsche der blutige Kampf auf der Halbinsel seine Endschaft erreichen. Er sandte den tapfern und umsichtigen Massena über die Pyrenäen. Dieser aber traf auf eine nicht verächtliche Streitmacht. Die Centraljunta hatte über 150,000 M. zusammengebracht und ihre dringendsten Bedürfnisse durch eine erzwungene Anleihe gedeckt; Wellington hatte sich nun völlig wieder erholt.

General Ariezaga hielt mit 30,000 M. die Felsen der Sierra Morena besetzt, die nach seiner Ansicht unangreifbar waren. Am 20. Jan. griff sie aber Soult doch an und warf die Spanier mit

hinter dem Dorfe standen, nicht beikommen. Den Tag darauf aber traf Massena so schöne Dispositionen, daß die Anglo-Portugiesen sich bereits auf mehreren Puncten in Unordnung zurückzogen; allein die Soldaten von Friedland verfolgten ihre Vortheile nicht; denn Ney hatte dem Fürsten von Eßlingen den Gehorsam aufgekündigt und war von Crisson ersetzt worden, Massena war im Centrum geblieben: Napoleon fehlte. Wellington gewann Zeit, die bedrohten Puncte kräftig zu unterstützen. Jetzt machte Brenier einen Ausfall, warf auf dem unterminirten Boden alles nieder und vereinigte sich mit Massena. Wellington nahm Olivenza und berannte Badajoz. Soult kam mit 36,000 M. zu Hülfe und stieß am 16. Mai bei Albuera auf Beresford. Es kam zu einer mörderischen Schlacht, welche dem Marschall 6000 M. kostete. Vor den vereinigten Streitkräften Marmont's und Soult's (60,000 M.) zog sich Wellington wieder zurück.

Unterdessen hatte Suchet in der Nacht vom 29. — 30. Mai das Fort von Tarragona erstürmt und mehrere andre Festungen nach kurzer Belagerung eingenommen; am 28. Juni fiel die Festung selbst mit 10,000 M. Besatzung und 322 Feuerschlünden in die Hände der Franzosen. Napoleon sandte dem Mauernzertrümmerer den Marschallsstab und den Befehl, Valencia zu nehmen. Sobald Blake Suchet's Zug gegen diese Feste bemerkte, verließ er seine Schanzen und zwang den Marschall am 25. Octbr. auf den Anhöhen von Germanel zur Schlacht, die jenem 4000 Gefangene und 12 Kanonen kostete; den folgenden Tag capitulirte Sagunt mit 2500 M. und 19 Geschützen. Nach einer langen und oft gestörten Belagerung mußte sich endlich Blake am 9. Jan. 1812 mit 19,000 M. und 374 Feuerschlünden, mit unermeßlichen Mundvorräthen und Munitionen übergeben. Suchet wurde zum Herzog von Albufera ernannt, ein Name, welcher von dem Landsee bei Valencia hergenommen war, an welchem sich Suchet

unsterblichen Ruhm erworben hatte. — Dagegen eroberte Wellington die Feste Ciudad-Rodrigo und im April sogar Badajoz. Obgleich dies zwei harte Schläge für die Franzosen waren, so gab doch Napoleon die Hoffnung nicht auf, die Halbinsel dem englischen Einflusse baldigst zu entziehen, da zumal Suchet so erfolgreich im Nordosten gefochten hatte. Da erscholl plötzlich die Kunde, daß sich am entgegengesetzten Ende Europas ein Reich gegen Napoleon erhübe, dessen unermeßliche Hülfsquellen den Sieg über Frankreich zu verbürgen schienen.

Einundfunfzigstes Capitel.

Napoleon's Zug gegen Rußland.

Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
Des Zufalls schweres Steuer zu regieren,
Und doch nicht der Allwissende zu sein?
Schill., D. Carl.

Kaiser Alexander, welcher zu Anfange seiner Regierung, durch die Ermordung seines Vaters geschreckt, den dirigirenden Senat wieder hergestellt und seine Macht freiwillig beschränkt hatte, zeigte schon seit 1805, was allein ihn bewegen konnte, das revolutionaire Frankreich neben sich zu dulden. Durch den Frieden zu Tilsit und in den Conferenzen zu Erfurt hatte er sich zur Aufrechthaltung des Continentalsystems feierlich verpflichtet, um der russischen Politik gemäß Länder zu erwerben und die Verträge dann gelegentlich zu ignoriren. Wie locker das Band zwischen ihm und Napoleon schon i. J. 1809 geworden war, zeigte sich nur allzudeutlich in der Bewegung des russischen Heeres an der polnischen Grenze, und hätte die Schlacht bei Wagram der von Eßlingen und Aspern geglichen, so wäre der Krieg zwischen Frankreich und Rußland zwei Jahre früher ausgebrochen. Die Klagen der russischen Handelswelt und die Thronentsetzung des Herzogs von Oldenburg gaben den Vorwand zum Bruche des Friedens von Tilsit ab. Der Notenwechsel zwischen St. Petersburg und Paris wurde schon i. J. 1811 lebhafter. Zum Mißtrauen gegen den Czar bewogen den Kaiser der Franzosen auch Bernadotte's Unterhandlungen mit Rußland; gegen diesen Kronprinzen von Schweden hatte sich Napoleon schon ohne Rückhalt ausgesprochen:

‚Entweder Sie legen Beschlag auf die englischen Waaren und schießen auf die Engländer, die sich Ihren Küsten nähern, oder Frankreich erklärt Schweden den Krieg.“ Am 5. Aug. 1811 antwortete Napoleon dem Kronprinzen von Schweden auf ein Schreiben, worin dieser seine Handlungsweise hatte rechtfertigen wollen, auf folgende Art: „Mein Herr Kronprinz von Schweden, ich habe Ihr Privatschreiben erhalten und die darin enthaltenen Mittheilungen als einen Beweis Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich aufgenommen. Keine politische Rücksicht hindert mich, Ihnen zu antworten. Mein Decret vom 21. Nov. 1806 schreibt Europa keine Gesetze vor, sondern bezeichnet nur die Bahn, worauf man zum Ziele gelangen kann. Die von mir unterzeichneten Verträge enthalten das Uebrige. Das Blockaderecht, welches sich England angemaßt hat, ist dem Handel und der Ehre Schwedens und Frankreichs in gleichem Grade zuwider, ja ich möchte sagen, Englands herrschsüchtige Anmaßungen seien für Schweden noch beleidigender, da es mehr See- als Landhandel treibt.... Der innere Handel in Frankreich hat durch die Hebung des Ackerbaues und Kunstfleißes sowie durch das Verbot fremder Erzeugnisse eine Ausdehnung gewonnen, daß er durch den Frieden mit England nur wenig steigen würde... England will den Frieden nicht; alle meine Eröffnungen hat es zurückgewiesen; es will das neue System durch einen Vertrag nicht consolidiren; Frankreich soll nicht mächtig sein: ich will den Frieden, aber ich will ihn ganz, denn nur durch den Frieden können die neuen Interessen gesichert werden. Ew. königliche Hoheit werden in diesem Puncte mit mir einig sein. Habe ich viele Schiffe, so fehlen mir die Matrosen; ich kann England durch keinen Kampf zum Frieden zwingen; nur das Continentalsystem kann zum Ziele führen. Der Handel Rußlands und Preußens kann dabei nur gewinnen.... Sie werden auf wenige Hindernisse stoßen, wenn Sie Ihr Volk

der Unterdrückung von Seiten der Engländer entziehen wollen. Geben Sie sich nicht den trügerischen Lockungen Englands hin ... Ich lese in Ihrem Briefe, daß sie die Colonialwaaren nicht entbehren könnten; ich will Ihnen für 20 Mill. Francs Colonialwaaren, die ich in Hamburg habe, gegen Eisen von demselben Werthe überlassen ... Vertreiben Sie die englischen Schmuggler von der Gothenburger Rhede. Ich werde nicht dulden, daß Ihre Nachbarn sich Ihre Continentalbesitzungen zueignen" u. s. w. Aber der Kronprinz folgte den englischen Lockungen. Auf St. Helena sagte Napoleon von ihm: „Bernadotte war eine Schlange, die ich an meinem Busen ernährt hatte; kaum hatte er mich verlassen, so ergriff er das System unsrer Feinde; ich mußte stets vor ihm auf meiner Hut sein; später war er eine von den Ursachen meines Unglücks." Bernadotte warf sich Rußland und England in die Arme, bot aber doch dem Kaiser Napoleon, welcher immer wieder Unterhandlungen anknüpfte, seine Dienste an, wenn ihm Norwegen dafür zu Theil werden sollte, worauf Napoleon kurz antwortete, er sei nicht gesonnen, jemals ein Bündniß zu erkaufen.

Anlaß zu directen Beschwerden Napoleon's gegen das Cabinet von St. Petersburg gab der unaufhörliche Schleichhandel, den es systematisch betreiben ließ. Der Kaiser Alexander klagte dagegen über die Besitznahme von Oldenburg u. s. w., indem er zugleich fast allen Handel seiner Völker mit Frankreich untersagte, insgeheim ausgedehnte Rüstungen unternahm und Frankfurt als Entschädigung für Oldenburg ausschlug. Auch Napoleon rüstete sich, besonders im Großherzogthum Warschau und in Deutschland. Als sich Napoleon's Gesandter (Lauriston) zu St. Petersburg seinen Instructionen zufolge nach der Ursache der großen Rüstungen erkundigte, welche im ganzen russischen Reiche stattfanden, schien Alexander sich beleidigt zu fühlen, daß man seine redlichen Gesin-

nungen nur im geringsten in Zweifel ziehe, und doch standen im Frühling 1811 an den russischen Westgrenzen 150,000 M. schlagfertig. Napoleon sandte sogleich einen Befehl an den Fürsten Poniatowsky, eine rückgängige Bewegung zu machen, um sich nicht durch einen Handstreich aufheben zu lassen.

Nun traf auch der Kaiser der Franzosen seine Dispositionen. Nachdem er sich Preußens und Oestreichs versichert hatte, richtete er sein Augenmerk auf Polen. Einige Stellen aus den Instructionen seines Gesandten zu Warschau zeigen die eigentlichen Absichten Napoleon's ... „Behandeln Sie den König von Sachsen ganz mit der Achtung, welche der Kaiser für dessen Person hegt; von ihm soll kein Opfer ohne Ersatz stattfinden. Die Souverainetät über das Großherzogthum Warschau ist für diesen Monarchen nur lästig und versetzt ihn in eine falsche Stellung gegen Preußen, Oestreich und Rußland... Bereiten Sie die Polen auf eine große politische Veränderung vor, welche zu ihren Gunsten ausgeführt werden soll; sie müssen zu ihrer Wiedergeburt mitwirken und sollen die Franzosen als mächtiges Hülfsvolk ansehen .... Schwierig und gewagt ist allerdings die Wiederherstellung Polens durch die Waffen des französischen Reichs .... Das wiederhergestellte Polen soll aus seinem alten Gebiete oder doch aus einem Theile desselben bestehen und auf den Ersatz für nöthige Abtretung von Seiten der Souveraine werde ich denken .... Mitteleuropa muß gestärkt werden, damit weder Rußland noch Frankreich die Souverainetät an sich reißen kann .... Frankreich darf das Protectorat über den Rheinbund nicht verlieren, bis Mitteleuropa völlig unabhängig dastehen kann. Vermöge seiner Lage müßte Oestreich die Seele dieses unabhängigen Bundes sein, ihn aber nicht beherrschen. Bräche Frankreich mit Rußland, so müßten die dazwischen liegenden Mächte nothwendig den Ruin einer der kämpfenden Parteien herbeiführen. Das Königreich

Polen muß im Interesse des Kaisers und Europas wieder hergestellt werden..... Ich sehe voraus, daß sich Polen, Preußen und Rußland späterhin verbinden werden, aber dann wird die neue Ordnung der Dinge in Europa schon befestigt sein; Frankreich und Rußland werden dann nach gleichen Principien verfahren .... Vor den Unterhandlungen zu Tilsit konnte Polen wieder hergestellt werden; es unterblieb, weil noch russische Armeen auf den Beinen standen, Alexander Großmuth zu beweisen schien und Franz Hindernisse in den Weg legte: mit einem Worte, weil sonst England durch Rußlands und Oestreichs Einfluß nicht zur Einwilligung in den allgemeinen Frieden bewogen werden konnte. Was bis jetzt in Bezug auf Polen geschehen konnte, ist in jedem Betracht unzureichend.... Sie müssen also die polnischen Patrioten aufklären, ermuthigen und ihre Operationen leiten... Polen muß unabhängig und constitutionell werden; auf den polnischen Thron mache ich weder für mich noch für Prinzen aus meiner Familie Anspruch" u. s. w.

Ueber Rußland und seine Macht sprach sich der Kaiser auf St. Helena nicht selten aus. So sagte er u. a. nach der Erzählung von Las Cases: ... „Diese Macht lehnt sich an die ewigen Eisfelder des Poles und ist nur 3 Monate im Jahre angreifbar, während sie zwölf Monate lang Invasionen machen kann. Die Angreifenden müssen sich auf die Leiden und Entbehrungen eines wüsten Landes, einer todten Natur gefaßt machen, während die vordringenden Russen den Reizen des Südens entgegen gehen. Und welche Bevölkerung hat dieses unermeßliche Reich! Diese tapfern, abgehärteten, gehorsamen und duldenden Stämme sind eben so unterthänig als räuberisch. Nur mit Schauder kann man an eine Masse denken, die weder im Rücken noch in den Flanken angreifbar ist, die nach einem Siege ungeschwächt über einen Feind herstürzt und alles überschwemmt, aber nach einer Niederlage sich

nungen nur im geringsten in Zweifel ziehe, und doch standen im Frühling 1811 an den russischen Westgrenzen 150,000 M. schlagfertig. Napoleon sandte sogleich einen Befehl an den Fürsten Poniatowsky, eine rückgängige Bewegung zu machen, um sich nicht durch einen Handstreich aufheben zu lassen.

Nun traf auch der Kaiser der Franzosen seine Dispositionen. Nachdem er sich Preußens und Oestreichs versichert hatte, richtete er sein Augenmerk auf Polen. Einige Stellen aus den Instructionen seines Gesandten zu Warschau zeigen die eigentlichen Absichten Napoleon's ... „Behandeln Sie den König von Sachsen ganz mit der Achtung, welche der Kaiser für dessen Person hegt; von ihm soll kein Opfer ohne Ersatz stattfinden. Die Souverainetät über das Großherzogthum Warschau ist für diesen Monarchen nur lästig und versetzt ihn in eine falsche Stellung gegen Preußen, Oestreich und Rußland ... Bereiten Sie die Polen auf eine große politische Veränderung vor, welche zu ihren Gunsten ausgeführt werden soll; sie müssen zu ihrer Wiedergeburt mitwirken und sollen die Franzosen als mächtiges Hülfsvolk ansehen .... Schwierig und gewagt ist allerdings die Wiederherstellung Polens durch die Waffen des französischen Reichs .... Das wiederhergestellte Polen soll aus seinem alten Gebiete oder doch aus einem Theile desselben bestehen und auf den Ersatz für nöthige Abtretung von Seiten der Souveraine werde ich denken .... Mitteleuropa muß gestärkt werden, damit weder Rußland noch Frankreich die Souverainetät an sich reißen kann .... Frankreich darf das Protectorat über den Rheinbund nicht verlieren, bis Mitteleuropa völlig unabhängig dastehen kann. Vermöge seiner Lage müßte Oestreich die Seele dieses unabhängigen Bundes sein, ihn aber nicht beherrschen. Bräche Frankreich mit Rußland, so müßten die dazwischen liegenden Mächte nothwendig den Ruin einer der kämpfenden Parteien herbeiführen. Das Königreich

leicht wünschen mich Völker und Könige zurück. Die meiner Person angethane Ungerechtigkeit wird ohne Zweifel einst gerächt werden" u. s. w.

Wie richtig Napoleon die Schwierigkeiten des bevorstehenden Feldzuges beurtheilte, zeigte er nicht bloß durch seine gewaltigen Rüstungen und sein Benehmen gegen Preußen und Oestreich, sondern auch durch Friedensvorschläge, die er dem Cabinet von St. James machte. Der Herzog von Bassano schrieb an den Lord Castlereagh, Spanien solle unabhängig sein und seine jetzige Constitution der Cortes behalten, Portugal solle dem Hause Braganza zurückgegeben, Neapel an Murat und Sicilien an Ferdinand überlassen werden. Castlereagh antwortete sechs Tage darauf, wenn unter der jetzigen Dynastie Spaniens die Ferdinand's gemeint sei, so wolle er sich offen über diese Vorschläge aussprechen, meine der Kaiser aber Joseph's Dynastie, so könnten sie nicht beachtet werden. Die Unterhandlungen zerschlugen sich.

Schon i. J. 1811 hatte Napoleon das Heer mit 120,000 Recruten ergänzt, während auch 100,000 Nationalgarden im Innern mobil gemacht wurden. Gegen 275,000 M., die nicht in Spanien gebraucht wurden, da sich dieses während des russischen Feldzuges nur auf die Defensive beschränken sollte, 33,000 M. aus dem Königreich Italien, Illyrien u. s. w., 120,000 M. Rheinbundstruppen, 127,000 Polen, Preußen und Oestreicher, also eine Armee von 555,000 M. (mit Inbegriff eines Trosses von wenigstens 30,000 M.) wälzte sich den russischen Grenzen zu, welcher die Russen trotz allen Anstrengungen doch nicht viel über 300,000 M. entgegenzusetzen hatten. Zu Danzig lagen 20,000 M. und die auf alle Art verstärkte Festung war mit unermeßlichem Proviant versehen. Zu Ende des März 1812 stand der Fürst von Eckmühl (Davoust) an den Ufern der Weichsel und jenseit des Flusses die Preußen als Avantgarde. Der Herzog von Reggio

in den Schoß der Wüste und des Todes zurückzieht. Zu gelegener Zeit kommt sie schon wieder zum Vorschein; sie ist das Haupt der Hyder und der Antäus in der Fabel, den man nur in seinen Armen ersticken kann. Nur wir durften den Hercules spielen, aber wir haben es linkisch angefangen .... Findet sich einst ein kühner und tapferer Czar, so gehört ihm Europa. Hundert Stunden von Berlin und Wien beginnt er seine Operationen, macht den einen Souverain mit Gewalt zum Bundesgenossen und unterdrückt den andern nach einer einzigen Niederlage. Im Herzen von Deutschland stößt er auf die Fürsten der zweiten Ordnung, die alles von ihm erwarten und zum Theil mit ihm verwandt sind. Gelegentlich wirft er einige Fackeln über die Alpen nach Italien, wo alles zum Brande bereit ist. In Frankreich zieht er als Befreier der Nation ein .... Warum fechten wir? Um das faule europäische System zu verbessern .... Mein Krieg mit Rußland mußte eigentlich der volksthümlichste in den neuern Zeiten sein, indem er den Frieden und den Fortbestand der Civilisation bezweckte. Es war ein Krieg für das Heil Europas; die befestigten Verhältnisse der Neuzeit hätten an die Stelle der Gefahren eine ruhige Zukunft gesetzt. Fern war von mir jeder ehrgeizige Gedanke; nur auf den Ruhm machte ich Anspruch, ein Wohlthäter der Menschheit zu sein. Keine meiner Thaten war besser, keine verdienstlicher .... Als die Unternehmung gescheitert war, declamirte man gegen mich als den Tyrannen der Könige, die ich doch erst wieder in's Dasein zurückgerufen hatte, als den Vernichter der Volksrechte, die ich doch, wo es nur anging, so freudig zugestand. Und welche Plane hatte ich noch zu ihrem Vortheil! Könige und Völker hatten sich gegen mich verschworen. Alle Handlungen meines Lebens waren wie vergessen. Mit dem Siege mochten sich wohl die Völker wieder zu mir neigen, aber der Sieg, wurde mir treulos, wie die Menschen. Viel-

führen, abermals auf einen Widerstand gerathen, welcher vielleicht noch schwerer als der Haß des stolzen Englands zu überwinden war. Auch die Völker riefen umsonst:

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,
Und die hüpfenden Lämmer grasen
Lustig um ihn auf dem sonnigen Rasen.
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach.

Schill., Br. v. Mess.

Der Kaiser aller Reußen wollte von den Glückseligkeiten des Friedens und von der Herrschaft des Gesetzes über alle Menschen nichts mehr wissen. Er brach den feierlichen Vertrag von Tilsit und rief dagegen den Völkern zu:

Der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschlechts.
Das Gesetz ist der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen.

Schill., Br. v. Mess.

Napoleon reis'te am 9. Mai 1812 zur Armee ab. In Mainz begrüßten ihn der Prinz von Anhalt-Köthen und die Großherzogin von Hessen-Darmstadt, in Würzburg der König von Würtemberg und der Großherzog von Baden, in Dresden (am 16.) die Regenten von Anhalt-Dessau, von Sachsen-Weimar und Koburg, ferner der Großherzog von Würzburg und die Königin von Westphalen, der Kaiser von Oestreich und seine Gemahlin und der König von Preußen. Von Dresden aus machte Napoleon noch einen letzten vergeblichen Versuch zur Schlichtung der Diffe-

(Oudinot) zog von der Elbe gegen Danzig heran. Reynier und König Jérôme führten die Sachsen und Westphalen dem Fürsten Poniatowsky zu. Fürst Schwarzenberg sollte mit seinem östreichischen Contingent den äußersten rechten Flügel der Franzosen unterstützen. Die kaiserliche Garde rückte aus Paris. Die Herzöge von Elchingen (Ney) und Abrantes (Junot) zogen gegen Frankfurt a. d. O. und Glogau. Der Herzog von Belluno (Victor) sammelte zu Berlin eine Armee von 30,000 M. Der König von Neapel (Murat) führte die Reservecavallerie und Gouvion St. Cyr die Baiern. Der Herzog von Tarent (Macdonald) stand schon bei Tilsit. Die russischen Heerschaaren waren von Barclay de Tolly, Wittgenstein, Bagohoffvudt, Schuwalow, Doktorow, Tuschkow, Laurow, Uwarow, Pahlen, Bagrathion, Rajewski, Barasdin, Wolchonski, Kamenskoi, Platow, Tormassow, Essen II., Kutusow, Langeron, Markow, Saß, Steinheil, Miloradowitsch und Ertel meistens bereits an die Westgrenze des unermeßlichen Reiches geführt worden.

Noch gab sich Napoleon Mühe, den Frieden zu erhalten. Alexander aber antwortete, „bevor nicht die Festplätze an der Oder, Pommern und ganz Preußen geräumt, die Besatzung von Danzig vermindert und Schweden beruhigt sei, könne er auf eine andre Frage gar nicht eingehen.“ Napoleon erklärte wiederholt, es solle alles geschehen, sobald sich Alexander verbindlich mache, den Vertrag von Tilsit hinsichtlich des Continentalsystems nicht zu brechen. Das konnte oder wollte der Kaiser von Rußland nicht versprechen; er ließ dem Kaiser der Franzosen sagen, „es habe bei seiner frühern Entscheidung sein Bewenden.“ Einer nochmaligen Gesandtschaft Napoleon's ertheilte Alexander gar keine Audienz. Es handelte sich demnach nicht weiter um Unterhandlungen, sondern lediglich um die Entscheidung der Waffen. So sollte Napoleon's innigster Wunsch, einen allgemeinen Frieden herbeizu-

Herz von Rußland zu tragen. Der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen eben so glorreich als der erste sein. Ein fester, verbürgter Friede soll den verderblichen Einfluß hemmen, den Rußland seit funfzig Jahren auf Europas Angelegenheiten ausübt."

Am 23. Juni Morgens um 2 Uhr setzte sich Napoleon zu Pferde und recognoscirte den Niemen zwischen Grodno und Kowno. Ueberall sind die Ufer sehr schroff. Endlich bemerkte der Kaiser oberhalb Kowno eine Krümmung des Flusses, wo der Uebergang ohne allzugroße Hindernisse stattfinden konnte. Noch an demselben Tage Abends um 8 Uhr bewegten sich die verschiedenen Corps aus ihren Stellungen in aller Ruhe und unter dem Schutze der Finsterniß nach dem bezeichneten Puncte. In kurzer Zeit standen drei Brücken beim Dorfe Poniemon. Die Armee ging über, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Schon am 28. Juni besetzten die Franzosen das wichtige Wilna, welches Kaiser Alexander erst seit kurzem verlassen hatte. Die Russen zogen sich überall zurück und verbrannten ihre Magazine. Als die Litthauer die Polen erblickten, erwachte in ihnen der alte Patriotismus mit seiner ganzen Kraft. Aus Haß gegen die russische Herrschaft griffen sie schaarenweise zu den Waffen. Ihre Nationalfahnen begrüßten sie mit Thränen in den Augen und mit einem unausgesetzten Freudengeschrei. Die Einwohner von Wilna bildeten eine Nationalgarde. Eine provisorische Regierung ward sogleich eingesetzt. Ganz Polen erhob sich und begehrte Napoleon's Schutz. Dieser antwortete, „wenn das ganze Reich einig sei, so werde der Erfolg günstig sein; was er dabei thun könne, ohne Oestreich zu nahe zu treten, solle geschehen" u. s. w. Die Polen wollten aber nichts von einer Clausel wissen; ihr Enthusiasmus kühlte sich ab.

Zu Wilna erschien endlich ein Gesandter des russischen Kaisers, welcher Napoleon die Nachricht brachte, daß Rußland

dem Continentalsyſtem beizutreten und ſich über die andern Differenzen zu vergleichen geneigt ſei, „wofern Napoleon über den Niemen zurückginge.“ Das hieß aus dem Kriege ein Kinderſpiel machen; denn wäre der Kaiſer der Franzoſen gutmüthig genug geweſen, ſolchen Verſicherungen zu trauen, ſo hätte es ihm die bereits gewonnenen Vortheile gekoſtet, Alexander erneuerte dann ſeine alten Anſprüche und brach die Unterhandlungen bei gelegener Zeit wieder ab. Dies war nach allen bereits erlebten Ereigniſſen der natürliche Gang der Sache. Napoleon konnte alſo auf den gemachten Vorſchlag nicht eingehen.

Dem Vorrücken der verſchiedenen franzöſiſchen Heeresabtheilungen ſetzten die Ruſſen nur einen ſehr ſchwachen Widerſtand entgegen, indem ſie auf den Rath des ehemaligen preußiſchen Generals Pfuhl ſich entſchloſſen hatten, den Eindringlingen alle Hülfsquellen zu vernichten und erſt in dem feſten Lager von Driſſa eine Schlacht anzunehmen.

Am 2. Juli zog Murat in Swieziany ein und ging drei Tage darauf nach einem Gefechte mit dem ruſſiſchen Nachtrab über die Diſna. Sebaſtiani nahm die Stadt Widzy, welche Kaiſer Alexander den Tag vorher verlaſſen hatte. Unterdeſſen war Jérôme ſehr läſſig in der Verfolgung Bagrathion's geweſen und erhielt von ſeinem Bruder einen wohlverdienten Verweis. Dagegen traf Davouſt, welcher ſeine Truppen über Oszmiana, Lida und Minsk vorſchob, beſtändig auf Bagrathion, welcher aus den Wäldern von Bobruisk in die von Mohilew zurückwich. Die Garde ſollte ſich von Swieziany gegen Witepsk und Eugen nach Wileika wenden. Die zu weit ausgedehnte ruſſiſche Linie war getrennt.

Vor dem verſchanzten Lager von Driſſa, wo Barclay de Tolly hinter ungeheuren Redouten 132 Feuerſchlünde und 222 Reſervekanonen hatte, erſchien jetzt der raſtloſe Murat nebſt dem einſichtsvollen Ney; die Herzöge von Reggio und Tarent folgten

unmittelbar. Froh, endlich einmal auf einen ernsthaften Widerstand zu stoßen, welcher entscheidend werden konnte, nahte auch der Kaiser diesem Puncte. Barclay de Tolly verließ das verschanzte Lager und zog sich auf der Straße nach Petersburg zurück. Die meisten Franzosen hatten noch keinen russischen Bauer, geschweige denn einen russischen Soldaten gesehen. Sie betrachteten am Tage die verödeten Gegenden und suchten ein Obdach für die Nacht; das war ihre Beschäftigung. Am 25. Juli ließ sich endlich Kanonendonner hören. Die russische Nachhut zog sich an diesem und dem folgenden Tage nach tapfrer Vertheidigung gegen den hitzig verfolgenden Murat gegen Witepsk zurück. In der Nacht hatten die Russen nicht unbedeutende Verstärkungen an sich gezogen. Die Franzosen eilten an der Düna hin, um sich den feindlichen Nachtrab nicht entgehen zu lassen. Barclay de Tolly stellte sich hinter dem Flüßchen Lutschissa auf und schien diesmal eine Schlacht annehmen zu wollen. Um zu ihm zu gelangen, mußte die Brücke über eine Schlucht ausgebessert werden. Zuerst setzten 200 Pariser Voltigeurs über; ihnen folgte ein Jägerregiment mit einigen Kanonen. Ehe weiter etwas geschehen konnte, fiel die russische Reiterei mit Unterstützung von 12 Stück Geschütz über das verwegene Corps her und warf es zurück. Ermuthigt durch diesen Erfolg drangen die russischen Lanzenträger bis an den Fuß des Hügels vor, von wo aus Napoleon die Operationen leitete. Von den Kugeln der Gardechasseurs begrüßt mußten sich die kühnen Russen zum Rückzuge bequemen. Da stießen sie auf jene 200 Voltigeurs, welche nach der Ueberwindung der Jäger für verloren gehalten wurden. Ungesäumt fielen die Russen auch über diese her. Sie erreichten kämpfend eine buschige Anhöhe und setzten den Lanzenträgern mit ihren Kugeln so zu, daß diese von der Verfolgung abließen. Unter dem Freudengeschrei der französischen Armee kamen sie meistens wohlbehalten wieder an.

Auch jetzt kam es nicht zu einer Schlacht. Barclay de Tolly hatte in Erfahrung gebracht, daß Bagrathion nicht über Mohilew hatte durchdringen können, sondern gegen Smolensk gezogen war. Die Franzosen besetzten den andern Tag das menschenleere Witepsk. Erst nach langen Nachforschungen konnte Napoleon erfahren, daß die Russen den Weg nach Smolensk eingeschlagen hatten. Ehe indessen Bagrathion seine Vereinigung mit Barclay de Tolly bewirken konnte, hatte er es noch mit Davoust zu thun. Dieser stand vor Mohilew, um dem russischen General seinen Marsch auf diese Stadt nicht ausführen zu lassen. Bagrathion kam von Starroi-Buchow und griff den Marschall in der Fronte an, wo er gerade sehr stark war. Trotz ihrer Tapferkeit mußten die Russen doch bis Starroi-Buchow zurückweichen, setzten daselbst über den Dniepr und begaben sich über Mistißlaw nach Smolensk.

So sehr auch Napoleon nebst der ganzen französischen Armee eine Entscheidung herbeisehnte, so wenig war ein ungestümes Vordringen in diesem Augenblicke thunlich. Gegen 400,000 M. waren auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Sie konnten ihren Proviant nicht im Lande finden, wenn auch die Russen ihr Verheerungssystem nicht so streng gehandhabt hätten. Daher ließ Napoleon unermeßliche Transporte über Kowno herbeiführen. Allein die vom Regen durchweichten Wege hielten die Proviantwagen zurück und die Armee hungerte. Harter Roggen, welcher etwa aufgefunden wurde, mußte gekocht genossen werden, und so erzeugten sich verheerende Krankheiten unter den Soldaten. Dazu kam eine drückende Hitze, sobald die Sonne schien, und empfindliche Kälte oder Nässe, sobald sie unter dem Horizont oder von Wolken bedeckt war. Viele Soldaten und Pferde waren schon Opfer dieser Verhältnisse geworden. Ruhe war daher das dringendste Bedürfniß, und der Raum zwischen der Düna und dem Dniepr war zu diesem Zwecke sehr geeignet. Der offene Raum zwischen bei-

den Flüssen war von Sſuraſh und Witepsk bis Dubrowna und Orſcha hinlänglich gedeckt. Napoleon ordnete einige Rasttage an. Den Generalen Barclay de Tolly und Bagrathion ſtanden Poniatowsky, Davouſt, Murat und Ney gegenüber, dem General Wittgenſtein dagegen Oudinot und St. Cyr bei Polozk, dem General Tormaſſow endlich Schwarzenberg und Reynier mit Oeſtreichern und Sachſen bei Sslonim; Dombrowsky beobachtete bei Bobruisk das 12,000 M. ſtarke Corps des ruſſiſchen Generals Hårtel, Macdonald dehnte ſich mit 35,000 Preußen und Sachſen von Riga bis Dünaburg aus. Victor kam noch mit 40,000 M. von der Weichſel her und Augereau war mit der Organiſation eines anſehnlichen Corps in Stettin zu Stande gekommen. Dies war die Lage der franzöſiſchen Armee während der nothwendigen Rasttage. Napoleon nahm ſein Hauptquartier zu Witepsk.

Unterdeſſen ſpähte Tormaſſow auf dem rechten Flügel der Franzoſen nach einem Puncte, wo er einen Einfall in das Großherzogthum Warſchau machen und die Communicationen der Franzoſen mit der Weichſel abſchneiden könnte. Jérôme und Schwarzenberg waren nach der großen Armee hin vorgerückt und Tormaſſow hielt dies für den rechten Augenblick, die allein zurückgebliebenen Sachſen anzugreifen. Unvermuthet fiel er wirklich über den General Reynier her, nahm 2500 M. gefangen und erbeutete 8 Kanonen. Da ſandte Napoleon den Fürſten Schwarzenberg zu Hülfe, welcher am 1. Aug. bei Slonim zu den Sachſen ſtieß.

Auf dem linken Flügel war Oudinot nicht viel glücklicher geweſen. Er wurde von Wittgenſtein, welcher die Straße von Petersburg deckte, hinter der Driſſa auf einem mit Gehölz bedeckten Terrain angegriffen und an den Fuß zurückgeworfen. Schon begann die Diviſion Kulniew denſelben zu durchwaten, als ſich Oudinot über ſie herwarf und 1000 M. davon in den Fluß ſprengte. Gleich darauf ließ Oudinot die Diviſion Verdier durch die Driſſa

waten, welche ihrerseits ebenfalls mit großem Verluste zurückgeworfen wurde. So gingen die errungenen Vortheile wieder verloren.

Zu Witepsk war Napoleon fast keinen Augenblick unthätig; bald dictirte er, bald gab er mündliche Befehle; bald musterte er die Truppen, bald recognoscirte er die Umgegend u. s. w. Seine Correspondenz führte ihm auch einige bedenkliche Nachrichten zu; 1) hatte der Sultan sich zum Frieden mit Rußland bewegen lassen, 2) wurde Bernadotte's Bündniß mit Rußland außer Zweifel gesetzt und 3) war ein Allianz- und Subsidienvertrag zwischen Rußland und England zu Stande gekommen. Nicht minder bedeutend waren die Proclamationen Alexander's, worin er sein ganzes Volk unter die Waffen rief, den Feind des Vaterlandes, der Familien, der Ehre und der Religion im Namen des gerechten Gottes zu vernichten; sowie das Geschrei der Geistlichkeit, von welcher das abergläubige Volk zur höchsten Wuth gegen „den frechen Goliath" angestachelt wurde. Napoleon sah ein, daß er den Feldzug so schnell als möglich beendigen müsse. In einem Kriegsrathe sprach er sich so über diesen Gegenstand aus: „Entweder wir sind binnen hier und einem Monate in Moskau oder wir ziehen nie dort ein. Der Friede von Moskau macht meinen kriegerischen Expeditionen ein Ende. Ein ganz neuer Horizont wird sich vor uns aufthun. Nach Begründung eines Systems von Europa bleibt nur noch dessen Organisation übrig. Diese muß mit dem in Einklang gebracht werden, was unzerstört geblieben ist. Das ist meine ganze Unternehmung, die ich vielleicht auf Kosten meiner Popularität seit langer Zeit vorbereitet habe. Was thut's? Der Erfolg und meine Billigkeit werden mich rechtfertigen. Nach meiner Rückkehr in den Schoß des ruhmvollen Vaterlandes werde ich meinen Sohn in die Regierung aufnehmen. Meine Dictatur wird beendigt

sein. In meinen alten Tagen, während ich meinen Sohn belehre, werde ich alle Winkel des großen Reichs besuchen, Klagen hören, Unrecht vergüten und überall Wohlthaten spenden" u. s. w. Aber wie wurden die schönen Plane des großen Mannes durch den Haß der engherzigen Aristokratie verkümmert!

Barclay de Tolly hatte seine Stellung bei Smolensk verlassen und am 9. Aug. mit 12,000 M. den Vortrab unter Sebastiani zurückgedrängt. Darauf beschloß der Kaiser, Smolensk durch Umgehung wegzunehmen und mit einer Armee von 185,000 M. dem Feinde in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen. Murat und Ney führten den Vortrab und trieben einige Kosakenpulks vor sich her, welche die Heuvorräthe vernichteten und die Brücken abbrachen. Am 15. Aug. nahmen die Franzosen Krasnoi und bestanden ein hartnäckiges Gefecht gegen 10,000 Russen unter Neweroweky, welches ihnen 8 Kanonen einbrachte. Nun rückten Ney, Murat und Poniatowsky gegen Smolensk vor, und die französischen Soldaten jubelten laut auf, daß sie endlich wieder einmal eine Stadt erblickten.

Napoleon kam. Zuerst jagte er die auf den Feldern umherschwärmenden Kosaken in die Stadt und dann ließ er stürmen. Muthvoll stürzten Ney's Colonnen bis an die Böschung der Contre-Escarpe der Citadelle vor, zweimal wurden sie mit großem Verluste zurückgeworfen; Ney selbst war verwundet; er zog sich auf einen buschigen Hügel am Dniepr zurück. Es lagen aber in der Stadt 20,000 M. unter den Befehlen der Generale Raschewsky und Paskewitsch. Als sich Ney von seinem Hügel aus in der Gegend umsah, glaubte er ein nicht unbedeutendes Kriegsheer auf der Petersburger Straße zu entdecken. Sogleich holte er den Kaiser auf diesen Punct, welcher ganz deutlich den Glanz der Waffen in großer Ausdehnung unterschied. Während des verunglückten Sturmes hatten Bagrathion und Barclay de Tolly Zeit

gefunden, der bedrängten Stadt zu Hülfe zu eilen. Sogleich rüstete sich Napoleon zu der heiß ersehnten Schlacht; nicht weniger als 500 Feuerschlünde und 2500 Munitionskarren standen bereit. Am Morgen des 17. Aug. begann das Plänkeln. Belliard warf einen Trupp Kosaken in den Dniepr. Jetzt rückten die Truppen aus der Stadt, um sich mit Bagrathion und Barclay de Tolly zu vereinigen, welche — auf der Straße nach Moskau abgezogen waren. Noch an demselben Tage begannen Poniatowsky, Ney und Davoust unter dem Schutze der Batterien den Sturm auf's neue. Schon war Doktorow aus den Vorstädten vertrieben; aber die Nacht kam heran. General Lobau warf noch Granaten in die Stadt, um den Feind daraus zu vertreiben. Bald darauf stiegen viele Rauchsäulen in die Höhe, die Flammen brachen an unzähligen Orten zugleich aus, bis ganz Smolensk ein einziges Feuermeer war. Als die französischen Soldaten gegen 3 Uhr des Morgens durch die Breschen eindrangen, hatten die Russen die Stadt verlassen. Bei Tagesanbruch zog die französische Armee in das brennende Smolensk ein und rettete, was noch zu retten war. Die Straßen waren von Todten und Sterbenden bedeckt, die unglücklichen obdachlosen Einwohner hatten sich meistens in die Kirchen geflüchtet. Am 18. verließen die letzten Russen unter Korf auch noch die Vorstadt St. Petersburg. Den weniger Beherzten in der französischen Armee fing es an etwas unheimlich zu werden. Die Sieger beschäftigten sich mit der Verfolgung des Feindes und mit Wiederherstellung der Brücken. Korf verlor durch Ney über 5000 Gefangene. Hierauf (den 19. Aug.) griff der Marschall den General Tutschkow an, welcher hinter den Feldern von Walutina auf den Höhen von Kosina stand. Beide Heerführer sahen die Wichtigkeit dieses Postens ein, da es sich um die Straße nach Moskau handelte. Ney griff mit großer Hitze an und ward mit rühmlicher Tapferkeit zurückgewiesen. Es

wurde von beiden Seiten mit solcher Erbitterung gefochten, daß weder die Franzosen noch die Russen sich eines großen Vortheils rühmen konnten. Murat hatte sich mit der Reiterei in Sümpfe und Gehölze verwickelt und Junot ging in seinem Eigensinne nicht von der Stelle. Aber Davoust hatte den Kanonendonner gehört und sandte dem von der Uebermacht bedrängten Ney den tapfern Gudin zu Hülfe. Gegen 5 Uhr kam dieser und erneuerte das Gefecht. In kurzer Zeit war das russische Centrum durchbrochen; die ganze feindliche Linie gerieth in Unordnung und schien sich nicht mehr halten zu können. Gudin war eben im Begriff, seine Vortheile zu verfolgen, als eine frische feindliche Division und 3000 Reiter in's Treffen kamen, um den Franzosen ihre Lorbeeren zu entreißen. Gudin hielt sich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Endlich wurde der treffliche General durch eine Kanonenkugel getödtet und seine Division zurückgeworfen. Gudin's Tod war ein äußerst herber Verlust für die französische Armee, da er ohne Widerrede einer der fähigsten Generale war. Schon in den ersten Zeiten der Revolution als guter Brigadegeneral bekannt, erwarb er sich 1795 und 1796 neuen Ruhm bei der Rhein- und Moselarmee, focht 1799 mit Auszeichnung in der Schweiz, war hierauf bis 1805 Commandant von Toulouse und Fontainebleau und machte sich später bei Austerlitz und Jena unsterblich. Die Gefilde von Walutina setzten seiner Laufbahn ein Ziel. Nach Verdrängung der Division Gudin erhielten die Russen nochmals Verstärkung. Ney wußte dies nicht und griff um 8 Uhr von neuem an, ward aber auch diesmal mit Verlust zurückgeworfen. Ueber 12,000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. — Auf dem rechten Flügel der Franzosen hatten Schwarzenberg und Reynier mit 40,000 Oestreichern und Sachsen die 25,000 Russen, welche Tormassow beisammen hatte, zum Rückzuge über Kobrin und Kowel bis hinter den Styr genöthigt; auf dem linken Flügel hatte

Oudinot mit abwechſelndem Erfolg gegen Wittgenſtein gefochten. Am 17 Aug. bei Polozk verwundet, mußte Oudinot das Commando dem General St. Cyr übergeben, welcher das in ihn geſetzte Vertrauen rechtfertigte. Er zwang die Ruſſen, von ihren Angriffen auf Polozk abzuſtehen, nahm ihnen 1000 Gefangene und 10 Kanonen ab und erhielt den längſt verdienten Marſchallsſtab.

Murat meldete am 24. Aug. dem Kaiſer, Barclay de Tolly habe ſein Heer hinter einem Flüßchen bei Dorogobuſch in Schlachtordnung geſtellt. Eiligſt brach Napoleon mit Murat, Davouſt und Ney (zur Rechten und Linken Poniatowsky und Eugen) dahin auf. Der Feind wich abermals zurück. Es war etwas außerordentlich Peinigendes in dieſer Art von Kriegführung. Menſchen und Pferde waren jenſeit des verbrannten Smolensk vor Hunger und Hitze ſchon halb verſchmachtet. Die Proviantwagen und Viehherden konnten den ſchnellen Bewegungen der Armee nicht folgen. Zwar enthielt jeder Torniſter außer 60 Patronen, 2 Hemden, 2 Paar Schuhen u. ſ. w. vorſchriftmäßig auch 4 Pfund Zwieback und 10 Pf. Mehl, ſowie jeder Soldat noch 6 Pf. Brod in einem Leinwandſacke auf den Schultern hatte; aber oft hatte der Soldat alle dieſe Vorräthe aufgezehrt und war vergnügt, wenn er ſeinen Brodſack mit Roggen anfüllen konnte, den auf beiden Seiten der Straße kleine Streifcorps aus entlegenen Dörfern holten; an der Straße fand die Armee nur verlaſſene und verbrannte Dörfer. Auch die Städte Wiäsma und Gſhatsk waren größtentheils ein Raub der Flammen geworden; was davon ſtehen blieb, hatten die franzöſiſchen Soldaten gerettet.

Der Kaiſer Alexander bemerkte mit einiger Unruhe die Fortſchritte der Franzoſen und erhob an Barclay's Stelle den 67jährigen thatenreichen Kutuſow, welcher ſo eben die Türken bei Ruſtſchuk geſchlagen und den Frieden mit dem Sultan herbeigeführt

hatte, zum Generalissimus der russischen Armeen. Dieser war fest entschlossen, so bald als möglich eine Schlacht anzunehmen, um den ermatteten Franzosen auf einmal den Garaus zu spielen. Bei Borodino, zwei Stunden von der Moskwa und drei von Mosaisk, kaum 20 Meilen von Moskau, nahm er eine feste Stellung ein und zog die Reserven unter Miloradowitsch und Markow an sich. Er begeisterte seine Truppen durch Worte wie: „Ein schrecklicher Tyrann will eure Häuser verbrennen, der Störer des Weltfriedens will eure Altäre umstürzen und eure Heiligthümer schänden, ein schlechter Wurm will die durch das heilige Bild *) vorgestellte Bundeslade des Herrn entheiligen!“ u. s. w. Darauf riefen die Russen den heiligen Michael an, den verhaßten Wurm abzutreiben. Napoleon aber erließ an seine Armee folgende Proclamation: „Soldaten, die Schlacht beginnt, die ihr herbeigesehnt habt. Von euch hangt jetzt der Sieg ab. Er wird uns Ueberfluß und gute Winterquartiere verschaffen und uns bald in unser Vaterland zurückführen. Fechtet wie zu Austerlitz, Friedland, Witepsk und Smolensk. Die späteste Nachwelt preise eure Thaten an diesem Tage. Von jedem unter euch rühme man: Er war bei der großen Schlacht unter den Mauern von Moskau.“ Die Franzosen brannten vor Kampfbegier.

Am 5. Sept. standen 130,000 Russen eben so vielen Franzosen gegenüber; nur waren unter dem russischen Heere 15,000 Milizen (Landwehr) und unter dem französischen 15,000 Veteranen. Der rechte Flügel der Russen (Bagohoffwudt und Doktorow) unter Barclay de Tolly zog sich von Borodino am Bache Kaluga (Kologda) hin bis an die Moskwa, das Centrum (Tutschkow und Rajewsky) unter Benningsen hatte sich durch zwei Redouten ge-

*) Die heilige Jungfrau von Smolensk, welche nach ihrer „wunderbaren“ Errettung aus dem Flammenmeere durch alle Reihen des russischen Heeres getragen wurde.

deckt und der linke Flügel (Oſtermann) unter Bagrathion erſtreckte ſich hinter waldigen Anhöhen bis zum Dorfe Seminowka.

Napoleon traf ſogleich ſeine Dispoſitionen. Noch am Abend deſſelben Tages ließ er durch Davouſt die vorderſte Redoute am Kalugaufer ſtürmen und durch Poniatowsky den Saum des Waldes von Seminowka beſetzen; denn den linken Flügel des Feindes hatte der Kaiſer als den beſten Angriffspunct erkannt. Den 6. Sept. benutzten die Ruſſen vorzüglich zur Befeſtigung ihrer Stellung durch Schanzen, die Franzoſen zur Aufführung zahlreicher Batterien. Nur da fielen an dieſem Tage Scharmützel vor, wo der Feind die Vorbereitungen zur Schlacht zu verhindern bemüht war. Am Abend des 6. Sept. nahm die franzöſiſche Armee folgende Stellung ein: Auf dem äußerſten rechten Flügel ſtand Poniatowsky am Rande des Waldes hinter Davouſt, welcher die eroberte Schanze am Kalugaufer hütete; das Centrum unter Ney und Junot war am linken Kalugaufer; der linke Flügel unter Eugen bedrohte das Dorf Borodino. Als Reſerve waren Nanſouty, Montbrun, Latour-Maubourg und die Garden aufgeſtellt.

Am 7. Sept. 1812 Morgens um 6 Uhr gab Napoleon das Zeichen zur Schlacht, und nun begann eine Kanonade, wie ſie die älteſten Soldaten niemals gehört hatten; 800 Feuerſchlünde von beiden Seiten überſä'ten das Schlachtfeld mit Kartätſchen und verbreiteten weithin Tod und Verderben. Zuerſt rückte Eugen's linker Flügel unter Plauſonne über Borodino hinaus und ſtieß auf Doktorow's ganzes Corps; Plauſonne fiel, die Franzoſen wurden zurückgeworfen und behaupteten ſich mit Mühe in Borodino. Jetzt ſtürmte auch Davouſt gegen die feindlichen Schanzen an; der Diviſionsgeneral Compans ward verwundet, dem Marſchall ſelbſt ein Pferd unter dem Leibe getödtet; auch der neu eingetretene Deſſaix erhielt eine Wunde und Rapp hatte daſſelbe

Schicksal. Davoust's Corps litt unendlich. Doch das Werk fiel zuletzt in die Hände der Franzosen. Da wirft Bagrathion einen Theil von Tutschkow's Corps an diesen Punct und läßt die Schanze wieder nehmen. Kaum bemerkt dies Ney, als er mit Ungestüm vorrückt und die Russen abermals aus dieser blutigen Stellung vertreibt. Der Sturm hatte über zwei Stunden gedauert und viele Mannschaft verschlungen. Kutusow sandte nochmals Verstärkung und der Kampf entbrannte auf's neue. Die Anstrengungen Junot's, Davoust's, Dessaix's, Ney's und Murat's sind vergeblich; die ganze russische Linie wirft sich auf diese Seite und nimmt die Verschanzungen wieder. Kurz darauf stürmt jedoch Friant noch herbei und die tapfern Russen müssen zum dritten Male weichen und verlieren sogar das Dorf Seminowka. Jetzt beginnen Ney und Davoust den General Bagrathion über die Schlucht hinter dem Dorfe zurückzuwerfen; dieser aber führt seine Truppen in's Handgemenge, um sein Corps nicht völlig sprengen zu lassen. Hier werden St. Priest und Bagrathion schwer verwundet; Kanowiczin führt die Russen über die Schlucht. Dahin folgen ihnen Ransouty und Latour-Maubourg, werden aber von den in Carrés formirten russischen Garden standhaft empfangen und endlich zurückgedrängt. Obgleich die russischen Generals die Unmöglichkeit einsehen, die verlornen Positionen wieder einzunehmen, so trotzen sie doch der fürchterlichen Artillerie der Franzosen und halten heldenmüthig Stand. Ebenso hitzig als auf dem linken Flügel war jetzt der Kampf auf einem andern Punete entbrannt. Eugen hatte die Schwierigkeiten des Terrains überwunden und sandte die Division Morand gegen die große Schanze, welche zur Deckung des feindlichen Centrums angelegt war. Mit fester Haltung marschiren diese Tapfern unter dem feindlichen Kartätschenhagel auf die Hochebene los und bringen trotz allen Anstrengungen des Generals Paskewitsch in die Schanze ein.

Aber neue Feindeshaufen stürzen mit Wuthgeschrei von zwei Seiten daher, lichten die französischen Reihen und werfen sie in die Schlucht zurück. Poniatowsky hatte unterdessen die Anhöhen weggenommen, welche den rechten Flügel der Russen deckten; da stürzt Tutschkow zur Hülfe herbei und zwingt die Franzosen zum Weichen, obwohl ihm dieser Triumph das Leben kostet. Bis jetzt war weiter nichts als die verschanzten Anhöhen und das brennende Dorf Seminowka in die Hände der Franzosen gefallen. — Nun begann Napoleon eine ungeheure Kanonade gegen die große Batterie im russischen Centrum und richtete gräßliche Verheerungen unter den feindlichen Colonnen an. Die Russen waren nicht zum Weichen zu bringen, sondern feuerten ihrerseits mit nicht geringerer Stärke. Von Borodino bis Seminowka, ja bis in das Gehölz brüllte der Donner des Geschützes unaufhörlich. Es war ein Getöse,

Als nahte sich das Ende aller Tage.
Schill., Mar. St.

Während dieser ungeheuren Kanonade hatte Napoleon alles zu einem allgemeinen Angriffe auf die große Schanze vorbereitet. Voraus eilt Montbrun; aber nicht weit ist seine Division gegen den Feind angestürmt, als ihr Führer von einer Kanonenkugel todt niedergestreckt wird. Ihn ersetzt sogleich Caulaincourt, welcher muthig längs der feindlichen Infanterie hinreitet und die Schanze nimmt; aber Ostermann's Infanterie ist unterdessen herangekommen und die alte russische Garde deckt die Schanze. Ein mörderisches Feuer zwingt die Franzosen zum Rückzuge und ihr tapfrer Führer bleibt todt in der Schanze zurück. Fast zu gleicher Zeit stürmen 3 Colonnen Eugen's gegen die Schanze; nichts kann ihnen widerstehen; sie dringen ein und nehmen den General Lichatschew darin gefangen. Dies war entscheidend; denn obgleich

die Russen noch einen verzweifelten Widerstand entgegensetzten, so begannen sie doch unter dem Schutze einer furchtbaren Kanonade den Rückzug. Der Kanonendonner dauerte bis in die späteste Nacht.

Die Schlacht von Borodino (auch die von Moshaisk oder an der Moskwa genannt) war die blutigste, welche Napoleon jemals geschlagen hatte. Wenigstens 25,000 Todte und eine ungeheure Anzahl Pferde bedeckten das schauerliche Schlachtfeld. Die Franzosen hatten über 9000, die Russen über 15,000 Todte verloren, worunter auf französischer Seite die Divisionsgenerale Montbrun und Caulaincourt der Jüngere nebst den Brigadegeneralen Plausonne, Lepel, Compère, Lanabère, Romoeuf und Marion, auf russischer Seite die Generale Bagrathion (der wenigstens schon am 7. Oct. an seinen Wunden starb), Tutschkow und Kutaisow. Obwohl besonders der Tod Montbrun's ein herber Verlust für die Franzosen war, so war doch der, welchen die Russen in den Generalen Bagrathion und Tutschkow I. erlitten, noch ungleich bedeutender. Dieser Letztere hatte nicht unglücklich gegen die Türken gefochten, 1799 unter Korsakow in der Schweiz mit weniger Glück, aber doch tapfer gekämpft, bei Preußisch-Eylau und zuletzt bei Walutina und an der Moskwa mit großer Auszeichnung gestritten; Bagrathion kämpfte rühmlich unter Suwarow in Italien, unter Kutusow bei Austerlitz, 1807 bei Preußisch-Eylau, Heilsberg und Friedland, besetzte i. J. 1809 Schweden und die Alandsinseln, schlug die Türken bei Tataritza und focht zuletzt bei Smolensk und Borodino. — Die Franzosen hatten gegen 13,000 Verwundete, worunter Ransouty, Grouchy, Latour-Maubourg, Rapp, Compans, Friant, Morand, Lahoussaye und der gefangen genommene Bonamy; auf russischer Seite zählte man mindestens 2000 Gefangene und 30,000 Verwundete, worunter die Generale Gortschakow, Kontow, Rajewski, Kanowiezin, Woronzow, Bach-

mekow, Jermolow, Lichatschew, der Graf St. Priest, der Fürst Galitzin und der Prinz Karl von Mecklenburg. Diese Schlacht heißt in der Geschichte mit Recht die Riesenschlacht an der Moskwa. Napoleon sprach sich auf St. Helena nach Montholon's Bericht so darüber aus: „Kutusow hatte alle Vortheile für sich; aber trotz seiner Ueberlegenheit an Infanterie, Reiterei und Artillerie, trotz seiner vortrefflichen Stellung und einer Unzahl von Redouten ward er geschlagen. Ihr ritterlichen Helden Murat, Ney und Poniatowsky, euch gebührt die Ehre des Tages! Die Geschichte wird es verkünden, wie jene tapfern Kürassiere die Redouten erstürmten und die Kanoniere auf ihren Kanonen niederhieben; sie wird der heldenmüthigen Aufopferung Montbrun's und Caulaincourt's gedenken, welche auf der Bahn des Ruhmes den Tod fanden; sie wird die Thaten unsrer Kanoniere rühmen, die unbeschirmt und im offenen Felde gegen zahlreiche und mit Brustwehren bedeckte Batterien standen; sie wird jene unverzagten Infanteristen erwähnen, welche statt einer Aufmunterung zu bedürfen dem Kaiser zuriefen: Sei ruhig; alle Deine Soldaten haben geschworen zu siegen, und sie werden siegen!"

Während Napoleon seine Maßregeln für das Heer traf, zog Kutusow gegen Moskau und meldete dem Kaiser Alexander seinen Sieg über den Kaiser der Franzosen, die Gefangennahme des Vicekönigs von Italien, der Marschälle Davoust und Ney u. s. w.; in Petersburg feierte man Freudenfeste. Die Bewohner von Moskau, welche dem Kriegsschauplatze etwas näher waren, ahnten aber, wer bei Borodino gesiegt hatte, obgleich sie vom Gouverneur Rostopschin mannigfach über die wahre Sachlage getäuscht wurden; dieser ließ z. B. einen ungeheuren mit allerhand Brandgeräthe gefüllten Luftballon steigen, welcher bei seinem Herabstürzen die Franzosen vernichten sollte u. s. w. Viele glaubten auch wirklich an die Unüberwindlichkeit der russischen Armee, welche

den Priestern zufolge von allen Heiligen geschützt wurde. Wie groß war daher die Bestürzung des gemeinen Mannes, als Kutusow am 14. Sept. mit 17,000 Verwundeten durch die Stadt zog und nur etwa 2000 der am gefährlichsten Verletzten zurückließ, als alle Civil- und Militairbehörden, alle Reiche und Vornehme, selbst Viele von der Mittelclasse die Stadt verließen!

Napoleon war jetzt aus seinem Hauptquartiere in dem meistens verbrannten Moshaisk gegen die alte Czarenstadt aufgebrochen. Der russische Nachtrab war eben durch Moskau gezogen. Als die französischen Soldaten die ungeheure Stadt sahen, welche alles zu übertreffen schien, was ihnen je Glänzendes vorgekommen war, machten sie ihrer Freude durch Rufen und Händeklatschen Luft. Murat rückte vorsichtig in die Stadt ein, fand aber statt des erwarteten Volksgewühls nur verschlossene Häuser. Kein Soldat, kein Bürger ließ sich sehen. Vor dem Kreml standen etwa 1000 Menschen, welche dieses Nationalheiligthum vertheidigen zu wollen schienen. Murat ließ einige Kartätschenschüsse thun, und die Leute entflohen mit Wuthgeheul. Hierauf nahm er vom Kreml Besitz, wo er 100 Kanonen, 60,000 Flinten und viele Beute aus den Türkenkriegen vorfand. Am 15. Sept. hielt die ganze Armee ihren glorreichen Einzug in die unermeßliche, aber menschenleere Hauptstadt des russischen Reichs, welche kurz zuvor 350,000 Menschen Obdach gegeben hatte. Napoleon nahm sein Hauptquartier im Kreml.

Geſchichte
Napoleon's.

Zweiter Abſchnitt.
Napoleon's Fall
oder
von Moskaus Brand bis zu Napoleon's Tode.

Zweiundfunfzigſtes Capitel.
Napoleon's Heimkehr aus Rußland.

Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergeh'n.
Schill., Jungfr.

Zu Anfange dieſes Buchs wurde in einer kurzen Ueberſicht der Sieg des Vernunftrechts über das hiſtoriſche Recht geſchildert; darauf folgten die gewaltigen Angriffe der Ariſtokratie, der Hierarchie und des abſoluten Monarchismus gegen die Revolution, ein Kampf, welcher um ſo verkehrter war, je weniger die alten Machthaber an die Macht der Bewegung durch Ideen dachten, die nach dem Urtheile aller Verſtändigen unter den Zeitgenoſſen, wenn auch durch Ströme von Blut für den Augenblick gehemmt, bei der vorgeſchrittenen Intelligenz Europas eben ſo

gewiß, als die Planeten ihre Bahn verfolgen, und so lange wiederkehren muß, als man sich eben dieser Intelligenz mit Gewalt widersetzt, d. h. das Verderbniß des gesellschaftlichen Zustandes durch alle zu Gebote stehende Mittel aufrecht zu erhalten trachtet. So wahr der Mensch sich durch die Sprache zur Vernunft und durch die Vernunft zum Beherrscher der Erde erhoben hat, so wahr muß alles auf der Erde, so alt und heilig es auch sein mag, sich dieser Vernunft fügen, oder es versinkt ohne Bedauerniß der Mit- und Nachwelt auf ewig im Strome der Zeiten. Man verkannte die große Wahrheit, daß bei der unleugbaren Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts stets Reformen in der Gesetzgebung und Verwaltung nothwendig werden. Keine Polizei, kein stehendes Heer, kein Bannfluch, nicht die Vereinigung sämmtlicher Dunkelmänner auf Erden wird jetzt noch im Stande sein, das alles durchdringende Licht wieder auszulöschen; ganz allein die Verbesserung dessen, was im Dunkel der Zeiten unvollkommen bereitet ward, ziert und erhält den Machthaber auf die Dauer: jede gewaltsame Hemmung des Lichtes erzeugt den Brand, welcher dann ohne Aufenthalt seine Strahlen über den Erdball verbreitet. Handelte es sich nur um den Wechsel eines Herrschers, um den Besitz einer Provinz, ja selbst eines ganzen Landes, immerhin möchte dann jeder Tropfen vergossenes Blut auf Rechnung dessen geschrieben werden, welcher einen Krieg entzündete; aber es handelte sich in der französischen Revolution um die ersten Güter der ganzen menschlichen Gesellschaft: es fragte sich nicht, ob dem oder jenem Individuum, dem oder jenem Stande, dem oder jenem Staate etwas von seinen materiellen Vortheilen entzogen werden sollte, sondern es fragte sich, ob es einem Individuum gestattet sein sollte, mit dem Volke ungestraft zu machen, was es wollte, mit andern Worten, ob der Herrscher unumschränkt regieren sollte oder nicht. Lichtschen kreuzte

sich die Priesterschaft, als sie hörte, die Vernunft sollte zur Herrschaft gelangen; lieber floh sie in Länder, wo solche Reden nicht gewagt wurden. Stolz wich der hohe Adel vor dem Greuel bürgerlicher Gleichheit in Länder, wo man sich noch vor seinen Orden und Ahnen bückte. Mit Entsetzen verbanden sich die Autokraten gegen ein Volk, welches unumwunden aussprach, daß das Gesetz auch über sie herrschen müsse, daß sie nur die ersten Staatsbeamten, ihre Minister aber den Volksvertretern verantwortlich seien u. s. w. Man wußte, welche Kämpfe den Engländern ihre freie Verfassung gekostet hatte; man erinnerte sich sehr wohl, wie weit es die Nordamerikaner treiben mußten, ehe ihnen eine gute Verfassung gegönnt ward: aber beide Nationen waren siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen. Die Franzosen entschlossen sich, der Despotie ihrer Könige durch eine heilsame Beschränkung ihrer Macht ein Ende zu machen.

Der Leser erinnert sich, daß der erste Widerstand gegen die dringendsten Reformen vom verderbten Hofe Ludwig's XVI. ausging. Turgot und Necker predigten umsonst gegen die Verschwendung des Hofes und die Verwerflichkeit des Steuersystems; sie wurden von der Hofpartei mit Haß belohnt. Die Notabeln beriefen sich 1787 wegen der Reformen im ganzen Verwaltungssysteme auf die Entscheidung der allgemeinen Reichsstände; mit Unwillen ward dieser Vorschlag verworfen, dagegen legte der König die neuen Steueredicte dem Parlamente zur Einregistrirung vor. Da dieses aber sich weigerte, es ohne die Zustimmung der Reichsstände zu thun, so ward es nach Troyes verwiesen; nach der zweiten Protestation des Parlaments wurden einige der lautesten Räthe verhaftet und der Herzog von Orleans verwiesen; zuletzt hob der König das ganze politische Recht der Parlamente auf, sein Heil auf die ephemere cour plénière gründend. Umsonst machte das Parlament den Minister Brienne auf das Despotische dieses Schritt-

tes aufmerksam; vom Hofe ging der Schrecken gegen alles aus, was seiner Willkürherrschaft widerstrebte. Als der König endlich der allgemeinen Stimme nachgeben mußte, hielt er eine Strafrede an die Volksvertreter, drohte zugleich, alles Nöthige selbst anzuordnen, wofern die Versammlung seinem Sinne zuwiderhandle, und befahl, daß nach Ständen und nicht nach Köpfen abgestimmt werden sollte. Da er mit diesen Rückschritten nicht durchdringen konnte, verbannte er Necker und stellte 30,000 Bewaffnete in der Nähe der Hauptstadt auf; die Zerstörung der Bastille war die Antwort darauf. Der König ließ die Prinzen mit dem Adel auswandern; dadurch vermehrte er das Mißtrauen des Volkes dergestalt, daß kein Versöhnungsfest etwas half; die kleinen geheimen Anstalten des Hofes, dem Volke die errungenen Vernunftrechte wieder zu entreißen, die köstliche Speisung der Gardes du Corps zu Versailles im Beisein des Königs und der Königin, die Verbindung derselben mit den Emigranten zu Koblenz, Worms, Ettenheim und Montmedy, die unangemessene Anwendung des Veto in Bezug auf die Menschenrechte und die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit, endlich seine Flucht, um sich mit bewaffneten Emigranten zur Wiedergewinnung seiner Unumschränktheit zu verbinden, waren nicht geeignet, die nach und nach gesteigerte Wuth des oft betrogenen Volkes zu besänftigen.

Bei diesen unglückweissagenden Zeichen fehlte nur noch, daß das Ausland Partei für den König nahm, und der lose Damm brach, welcher die Entrüstung der Nation noch in Schranken hielt. Und in der That war es den ausgewanderten Prinzen durch übertriebene Schilderung der Schmach, welche dem König widerfahren, die europäischen Höfe zu einer lauten Erklärung gegen das französische Volk zu vermögen. Das Kreisschreiben von Padua, worin der Kaiser Leopold alle europäische Höfe aufforderte, Frankreichs Sache zu der ihrigen zu machen, ferner die äußerst ver-

derblichen Conferenzen zu Pillnitz, von wo aus die Beherrscher von Oestreich und Preußen den Krieg gegen die Rebellen offen aussprachen, riefen den energischen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung hervor, daß alle Emigranten, welche noch bis zum Jahre 1793 versammelt blieben, als des Hochverraths schuldig der Todesstrafe verfallen, daß die eidscheuen Priester ihrer Aemter verlustig sein sollten. Die erste Coalition war gebildet und Frankreich dadurch der Krieg angekündigt, daß sie erklärte, die Macht des Königs von Frankreich wieder auf den Fuß wie vor der Revolution herzustellen; Ludwig XVI. bestätigte die Beschlüsse wider die Ausgewanderten nicht und traf keine wirksamen Vertheidigungsmaßregeln gegen die zu seinem Schutze herbeieilenden Feindesheere. Dazu kam ein Manifest von Berlin und das berüchtigte des Herzogs von Braunschweig, worin die Coalirten die Annahme der Constitution von Seiten des Königs für nicht freiwillig und nicht aufrichtig erklärten und die französische Nation zur schleunigsten Unterwerfung aufforderten. Da ward von der gesetzgebenden Versammlung das Vaterland in Gefahr erklärt, das königliche Schloß vom Pöbel gestürmt, der König gefangen gesetzt und hingerichtet, das Reich vom Convent zur Republik gemacht. Die Ränke im Innern und der Krieg von außen trieb Frankreich unwiderstehlich zum Terrorismus; dieser war eine unumgänglich nothwendige Folge der unaufhörlichen Feindseligkeiten gegen die Anti-Autokratie. Das freie England, welches durch sein Gewicht die Reorganisation Frankreichs hätte beschleunigen mögen, besoldete zu deren Unterdrückung fast alle Mächte des Festlandes. Da erfolgte das Aufgebot des Volkes in Masse und mit ihm die eigentliche Schreckensregierung, welche man mit dem Namen „Greuel der Revolution" bezeichnet. Also ebenfalls eine nothwendige Folge des Angriffes So triumphirte die Republik trotz dem wüthendsten Bürgerkriege, trotz den Ausgewanderten und

deren Helfern. Durch das Waffenglück der Republikaner kam ein Friede mit Toscana, Spanien und Preußen zu Stande, ohne daß sich England und Oestreich von dem Versuche hätten abschrekken lassen, ihren großen Zweck zu erreichen. Der Kaiser Franz erkaufte sich indessen durch den Frieden von Campo Formio Frist zu neuen Rüstungen. Schon hatte sich Napoleon durch seine Siege in Italien zum Helden des 18. Fructidor und durch seine Triumphe in Aegypten zu dem des 18. Brumaire gemacht, während die Anti-Revolutionaire Frankreich zur Organisation der cisalpinischen, liguriſchen, römischen und helvetischen Republik zwangen. Den glücklichen Napoleon hatte das durch die zweite Coalition herbeigeführte Verderbniß im Innern Frankreichs zum Consulat und zum Kaiserthum fortgerissen; ein Dictator, mochte er sich auch Kaiser nennen, war in diesen Zeiten ebenso nothwendig, als wenn Hannibal vor den Thoren Roms stand: das bewiesen die Beruhigung des Reichs und die Friedensschlüsse zu Luneville und Amiens. Daß Napoleon aus den Republiken constitutionelle Monarchien machte, folgte natürlich aus seiner eignen Erhebung. Eine dritte Coalition führte den Frieden zu Preßburg, den Rheinbund und das System der französischen Präponderanz herbei, das der Friede zu Tilsit befestigte und durch das unglückselige Continentalsystem erweiterte. Zu noch größerer Höhe erhob den Kaiser der durch die vierte Coalition gebotene Krieg von 1809 und der darauf folgende Friede zu Wien, ja die europäischen Souveraine stritten sich um die Ehre, mit Napoleon verwandt zu werden. Da sich Rußland noch für stark genug hielt, den Emporkömmling in sein Nichts zurückzustürzen, so veranlaßte es einen neuen Krieg; allein siegreich zog der Starke durch die russischen Provinzen bis in die Hauptstadt der Czaren. Er stand auf dem Gipfel seiner Macht. Sowie also die französische Nation durch die ewigen Angriffe der in- und ausländischen Aristokratie zum Aeußersten

getrieben worden war, so erhob sich auch ihr Haupt durch dieselben zu immer größerer Macht. Alle andern Urtheile über diesen großen Gegenstand gehören leidenschaftlichen Parteien an. Sehr wahr drückte sich Napoleon selbst darüber auf dem Felsen von St. Helena aus: „Mögen sie meine Geschichte nach Belieben verstümmeln, es wird schwer halten, mich zu vernichten. Der Geschichtsschreiber muß das Kaiserreich berühren, und hat er Muth, so läßt er mir Gerechtigkeit widerfahren. Und das kann ihm nicht schwer werden; die Thatsachen reden und leuchten wie die Sonne. Ich verschloß den Abgrund der Anarchie und entwirrte das Chaos der Revolution. Ich wusch die Revolution rein, ich adelte die Völker und befestigte die Könige. Ich weckte den Eifer für alle Tugenden, belohnte alle Verdienste und erweiterte die Grenzen des Ruhmes. Das ist doch auch etwas werth. Sollte man meine Absichten anfechten? Das kann niemand mit Recht. Sollte man mich des Despotismus beschuldigen? Der Historiker wird zeigen, daß eine Dictatur unumgänglich nothwendig war. Sollte man mich als ein Hinderniß der Freiheit darstellen? Der Geschichtsschreiber wird nachweisen, daß Unordnung, Ausgelassenheit und Anarchie noch vor der Thür lauerten. Sollte man mich einer unmäßigen Kriegsliebe beschuldigen? Der Historiker wird darthun, daß ich stets der angegriffene Theil war. Sollte man mich des Strebens nach einer Universalmonarchie bezüchtigen? Der Geschichtsschreiber wird beweisen, daß mich meine Feinde Schritt vor Schritt gerade so weit trieben. Sollte man mir Ehrgeiz beimessen? Ja, mein Geschichtsschreiber wird mit Recht sagen, daß ich ihn besaß, aber den größten und erhabensten, der vielleicht je existirte; mein Ehrgeiz war es, das Reich der Vernunft fest zu gründen und zu heiligen. Das ist in wenig Worten meine ganze Geschichte." Mag man auch einzelne Handlungen Napoleon's mit mehr oder weniger Recht ta-

dein, das große Ganze hat er nie aus den Augen verloren. Wir Deutschen haben den Ruhm und werden ihn behaupten, daß wir das Verdienst, wo es sich auch finde, freudig anerkennen. Warum unsre Bewunderung einem Manne versagen oder gar ihn mit Haß verfolgen, welcher niemals etwas Andres gewollt hat, als was das Streben aller großmüthigen Herzen des neunzehnten Jahrhunderts ist? Die Höhe, welche er einzig durch die Gewalt der Umstände zu erklimmen genöthigt ward, kann uns das Urtheil nicht verleiden, daß er unter andern Verhältnissen vielleicht Frankreichs Washington geworden wäre. Sein ganzes Leben wie seine Worte beweisen nichts, als daß er die Ideen der Neuzeit vor der Vernichtung schützen wollte. Auch er bekannte sich zu der erhabenen Lehre:

Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. — — Was ist so Großes
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat,
Daß man so übermäßig sie vergöttert?
Der Menschen Augen auf sich zieh'n? Ist das
Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bei vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden!
Und was ist Ueberfluß? — Ein Name!
Just haben, was man braucht, genügt dem Weisen.
Schill., Phön.

Die ersten Güter des Menschengeschlechts wollte er nicht opfern lassen. Wohl riefen ihm die Exaltirten mit Verkennung aller Verhältnisse vergebens zu:

Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
Zu seines Werths Gefühl erwacht, der Freiheit
Erhab'ne, stolze Tugenden gedeihen,
Dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Reich gemacht — dann ist
Es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.
Schill., D. Carl.

Auf Eroberungen ging er nicht aus, wenn man ihn nicht dazu zwang. Er wußte, daß ein so großes Beispiel, welches das beglückte Frankreich geben würde, gewiß nicht ohne Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten bleiben konnte. Bisher war er durch einen in der Geschichte unerhörten Drang der Umstände von der völligen Realisirung seines Idols abgehalten worden. War aber Rußland besiegt, so konnte England von Ostindien aus zum Frieden gezwungen werden. Was stand dann der Herrschaft des Vernunftrechtes noch im Wege? Und thronte Napoleon nicht bereits im Kreml? Lag nicht Moskau mit all seiner orientalischen Pracht zu seinen Füßen und eröffnete ihm den Weg nach Petersburg? Alles hatte er bedacht; Kutusow's geschlagenes Heer war nicht zu fürchten, dem russischen Winter bot Moskau trotz, sein Rücken war von 260,000 M. gedeckt. Seine Soldaten vergötterten ihn, und hatten die Völker Europas jemals hoffnungsvolle Blicke auf den Kämpen der liberalen Ideen geworfen, so geschah es jetzt.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.
Schill., lyr. Ged.

Schon bei ihrem Einzuge in die alte Hauptstadt der Czaren erblickte die französische Armee mehrere beunruhigende Symptome. Ein junger Russe, welcher in Napoleon's Namen einen Aufruf an seine Landsleute verbreiten wollte, ward vom Volke zerrissen. Ein Bauer stürzte sich auf einen reich gekleideten polnischen Officier, den er für Napoleon hielt, und erdolchte ihn auf der Stelle. Alle Heu-, Stroh- und Getreide-Magazine standen in Flammen, auch brannten mehrere Waarenlager und die Börse. Darauf gaben die Franzosen anfangs nicht sonderlich Acht, da sie auf ihrem Zuge von Smolensk bis Moskau keinen Ort berührt hatten, der nicht in Flammen aufgegangen wäre. Der Herzog

von Treviso (Mortier), Gouverneur der Hauptstadt, befahl seinen Soldaten, die brennenden Häuser zu löschen; aber statt dies zu thun, zogen es viele von ihnen vor, sich allerhand Kostbarkeiten aus den leer stehenden Zimmern zuzueignen. Da die ganze russische Armee abgezogen war, so waren auch die mit zum Militair gehörigen 2100 Spritzenleute mit ihren 96 Feuerspritzen nicht mehr vorhanden. Indessen schienen endlich die Bemühungen der Franzosen mit Erfolg gekrönt zu werden. Am 15. Sept. brach zwar an verschiedenen Orten wieder Feuer aus; aber die ganze französische Armee legte jetzt Hand an, und das wüthende Element schien gedämpft zu sein. Doch in der Nacht vom 15. — 16. Sept. brach es an hundert Orten zugleich hervor. Ein Augenzeuge (s. Etsn. IX, 382) erzählt diese furchtbare Katastrophe so: „Zwei Officiere hatten ihr Quartier in einem der Nebengebäude des Kremls genommen, von wo aus sie den ganzen nördlichen und westlichen Theil Moskaus übersehen konnten. Gegen Mitternacht wurden sie durch eine außerordentliche Helle aufgeweckt, und als sie aufschauen, stehen die Paläste in Feuer: ihre schöne Architektur, von den Flammen erleuchtet, ist bald eine Beute derselben. Zugleich bemerken sie, daß der Nordwind das Feuer gerade nach dem Kreml hintreibt, wo der Kern der Armee mit ihrem Führer schläft. Sie fürchten für die den Kreml umgebenden Gebäude, wo unsre Soldaten, unsre Diener und Pferde, von Müdigkeit erschöpft, nachdem sie ihren Hunger gestillt, wahrscheinlich im tiefsten Schlafe liegen. Schon fliegen Funken und Feuerbrände bis auf die Dächer des Kremls, als der Wind sich umsetzt und dem Feuer eine andre Richtung giebt. So über das Schicksal seines Armeecorps nicht ferner beunruhigt, schlief einer der Officiere mit der Aeußerung wieder ein: Mögen Andre für sich sorgen; uns geht es nichts mehr an. So groß war die durch die häufigen Zufälle dieser Art, durch das Unglück und die übermäßigen Anstrengungen

und Leiden bewirkte egoistische Sorglosigkeit, daß man, gegen alles Andre ganz abgestumpft, nur so viel Kräfte und Gefühl übrig behielt, als zur persönlichen Erhaltung unumgänglich nothwendig war. Bald darauf wurden sie von neuem durch eine starke Helle geweckt und sahen die Flammen abermals gegen den Kreml herwogen. Da verwünschten sie den Mangel an Mannszucht und den französischen Leichtsinn, in der Meinung, diese seien schuld an dem Brande*). Dreimal wechselt der Wind von Nord nach West und dreimal scheint das feindselige Element hartnäckigerweise seine ganze Wuth in der Richtung nach dem kaiserlichen Hauptquartiere auslassen zu wollen. Jetzt schöpfen sie Verdacht und sagen sich: Sollten wohl die Moskowiten, die alles vernachlässigende Sorglosigkeit und Verwegenheit der Franzosen kennend, die Absicht haben, unsre von Wein, Schlaf und Ermüdung trunkenen Soldaten sammt der Stadt zu verbrennen und Napoleon selbst in diesen Feuertod hineinzuziehen, in der Meinung, daß der Untergang dieses großen Mannes wohl den ihrer Hauptstadt aufwiege? Sollten sie dieses Resultat für groß genug halten, um ganz Moskau daranzusetzen? Sollten sie glauben, daß der Himmel ihnen um diesen Preis den Sieg verleihen wolle und daß nur ein so unermeßlicher Scheiterhaufen mit einer solchen Riesenmacht in Verhältniß stehe? Man weiß nicht gewiß, ob sie bei der Verbrennung von Moskau diese Absicht hatten; allein es gehörte Napoleon's Stern dazu, daß alles dies nicht in Erfüllung gegan-

*) Diese Meinung ist auch trotz allen Reclamationen der Franzosen die wahrscheinlichste. Nur die Magazine waren von Rostopschin angesteckt worden; das Uebrige thaten die plündernden Franzosen mit ihren Fackeln in Hanf-, Werg-, Pech-, Talg-, Oel- und Branntweingewölben, die fanatischen russischen Edelleute, welche ihr Eigenthum lieber den Flammen als den verhaßten Feinden gönnen wollten, 15,000 Menschen aus der Hefe der Bevölkerung Moskaus und der heftige Wind, gegen den alle Anstrengungen der ermatteten und von allem Löschgeräthe entblößten Franzosen nicht ausreichten. Rostopschin, Kutusow und Alexander sind rücksichtlich der Verbrennung Moskaus unschuldig.

gen ist. Denn nicht genug, daß sich im Kreml ein russisches Pulvermagazin befand, von dem wir nichts wußten, die schlecht ausgestellten und schlaftrunkenen Wachen hatten auch noch in derselben Nacht einen ganzen Artilleriepark hineingelassen, der unter den Fenstern des Kaisers aufgefahren war, gerade in dem Augenblicke, wo die wüthenden Flammen von allen Seiten auf den Kreml zuströmten, getrieben vom Sturmwinde, der, vom Feuer angezogen, mit jedem Augenblicke heftiger wurde. Der Kaiser und die Eliten der Armee waren verloren, wenn von den Funken, die uns umsprühten, ein einziger auf einen Pulverkarren fiel. So hing das Schicksal der ganzen Armee mehrere Stunden lang von jedem Feuerfunken ab, der im Wirbelwinde kreis'te. Endlich wurde der anbrechende Tag Zeuge dieser Greuelscene, die nun etwas erbleichte und an Glanz verlor. Viele Officiere flüchteten sich in die Säle des Palastes. Die Chefs und Mortier selbst, die 36 Stunden hindurch das Feuer vergebens bekämpft hatten, kamen nach dem Kreml, wo sie aus Erschöpfung und Verzweiflung niederfielen. Niemand sprach eine Sylbe; jeder dachte im Stillen, daß Mangel an Mannszucht und die Trunkenheit unsrer Soldaten diese Verwüstung veranlaßt habe, die nun der Sturm vollende. Wir sahen einander gewissermaßen mit Widerwillen an. Der Schrei des Abscheues, der über diese That sich in ganz Europa erheben mußte, erfüllte uns mit Entsetzen. Alles schlug die Augen nieder, bestürzt über eine so fürchterliche Katastrophe, die unsern Ruhm befleckte, unsern Sieg nutzlos machte und unsre gegenwärtige wie unsre künftige Existenz gefährdete. Wir waren nur noch eine Armee von Verbrechern, an denen der Himmel und die civilisirte Welt Rache nehmen mußten. Dieser Entrüstung über die vermeintlichen Brandstifter, diesen bangen Besorgnissen that nur die Begierde Einhalt, mit der man nach neuen Nachrichten haschte, die jetzt allmählich darin übereinstimmten, daß die

Russen die Thäter seien. Aus den einstimmigen Aussagen der von allen Seiten herbeikommenden Officiere ergab sich Folgendes: In der ersten Nacht (vom 14. auf den 15.) hatte sich ein Feuerball auf den Palast des Fürsten Trubetzkoi herabgelassen und ihn sogleich in Brand gesteckt. Dies schien das verabredete Zeichen zu sein. Gleich darauf war Feuer in der Börse eingelegt worden: man hatte Polizeisoldaten bemerkt, die dasselbe mit bethеerten Lanzen anschürten. An andern Orten hatte man in mehreren Häusern tückischerweise Granaten in die Oefen versteckt, die, wenn sie sprangen, die um die Oefen befindlichen Soldaten tödteten oder verwundeten. Wenn nun diese Zeugen, in andern vom Brand noch verschonten Straßen ein Obdach suchend, die verschlossenen Häuser betreten wollten, so ließ sich darin ein schwacher Knall hören und gleich darauf ein Rauch sehen, der erst nur dünn, aber schnell dick und schwarz, hierauf röthlich und in kurzer Zeit zu einer alles verzehrenden Flamme wurde. Alle wollten Menschen von wildem Ansehen, in Lumpen gehüllt, besonders aber wüthende Weiber gesehen haben, die, zwischen den Flammen wandelnd, dieses gräßliche Bild der Hölle vollendeten. Diese Elenden, von dem Gelingen ihres Frevels und von Branntwein berauscht, hielten es nicht länger der Mühe werth, sich zu verbergen; im Triumph durchrannten sie die brennenden Straßen, wo man sie mit Fackeln bewaffnet und den Brand fortleitend überraschte; man mußte ihnen mit dem Säbel die Hand abschlagen, um sie zu entwaffnen. Man sagte sich, diese Banditen wären von den russischen Großen losgelassen worden, um Moskau zu verbrennen, und ein so gewaltiger, das Aeußerste wagender Entschluß habe nur vom Patriotismus gefaßt und vom Verbrechen ausgeführt werden können. Sogleich wurde Befehl gegeben, jeden Mordbrenner auf der Stelle niederzuschießen. Die ganze Armee war auf den Beinen; die alte Garde, in einem Theile des Kremls ganz einquartirt, war

in's Gewehr getreten; die Troßwagen und die Packpferde füllten den Hof; erstaunt, erschöpft und voll Verzweiflung mußten wir ein so reiches Cantonnement in Rauch aufgehen sehen; Herren von Moskau, sollten wir nun, von allem entblößt, vor seinen Thoren unsre Bivouacs beziehen. Während unsre Soldaten noch mit dem Brande kämpften und die Armee dem Feuer die Beute streitig machte, war Napoleon, dessen Schlaf niemand während der Nacht zu stören gewagt hatte, bei der doppelten Klarheit des Tages und der Flamme erwacht. In seiner ersten Aufwallung wollte er diesem Elemente gebieten; er ließ aber bald wieder ab, sich vor der Unmöglichkeit beugend. Gewohnt, in den Hauptstädten seiner Feinde nur Schrecken und Unterwerfung zu sehen, war er überrascht, hier sich an Willensstärke übertroffen zu sehen (!). — Diese Eroberung, für die er alles aufgeopfert, die gleich einem Gespenste (!) ihn verlockt (?) hatte, steigt in dem Augenblicke, wo er sie fassen will, als Rauch- und Feuersäule in die Lüfte und zerfließt in ein Nichts. Da ergreift ihn eine unbeschreibliche Unruhe; er scheint von dem Feuer durchglüht, das ihn umgiebt. Alle Augenblicke fährt er auf, thut einige Schritte und setzt sich plötzlich nieder. Mit schnellen Schritten eilt er durch seine Zimmer, seine raschen und heftigen Geberden zeigen eine große Bestürzung. Er legt ein dringendes Geschäft bei Seite, nimmt es wieder vor und läßt es abermals fahren, um an das Fenster zu eilen und die Fortschritte der Feuersbrunst zu beobachten. Kurze und abgebrochene Ausrufungen drängen sich aus seiner beklemmten Brust. Welch ein fürchterliches Schauspiel! Und sie selbst konnten so etwas thun! So viele Paläste! Welch ein außerordentlicher Entschluß! Welche Menschen! Es sind Scythen! Zwischen ihm und der Brandstätte war ein wüstes Feld und die Moskau mit ihren beiden Quais, und doch glühen die Scheiben der Fenster, an die er sich lehnt, und die auf dem eisernen Dache des Palastes auf-

gestellten Arbeiter sind nicht mehr im Stande, die vielen Funken und Feuerflocken, welche dahin fliegen, wegzufegen. Jetzt verbreitet sich das Gerücht, der Kreml sei unterminirt: es ist die Aussage der Russen und auch schriftlich bezeugt; einige Bediente verlieren vor Schrecken die Besinnung; die Soldaten erwarten ruhig, was der Kaiser und ihr Schicksal beschließen werden; dieser aber erwidert den Lärm nur mit dem Lächeln des Unglaubens. Aber noch geht er in convulsivischer Hast von einem Fenster zum andern und sieht, wie das schreckliche Element seine herrliche Eroberung siegreich verschlingt; wie es sich aller Brücken, aller Zugänge zu seiner Burg bemächtigt, ihn einschließt und gleichsam belagert; wie es von Minute zu Minute die nahegelegenen Häuser ergreift, ihn immer mehr einengt und zuletzt auf die Ringmauer des Kremls beschränkt. Schon athmen wir nur Rauch und Asche. Die Nacht kommt allmählich heran, unsre Gefahren durch ihre Finsterniß steigernd, die Aequinoctialstürme, Rußlands getreue Verbündete, verdoppeln ihre Wuth. In diesem Augenblicke kommt der König von Neapel und der Prinz Eugen; sie vereinigen sich mit dem Fürsten von Neuchatel (Berthier) und bringen vereint zum Kaiser, bestürmen ihn von allen Seiten und bitten ihn fast fußfällig, diesen Ort der Verzweiflung zu verlassen; aber vergebens. Napoleon, Herr des Palastes der Czaren, beharrt darauf, diese Eroberung selbst der Feuersbrunst nicht wieder abzutreten, als plötzlich der Ruf: Es brennt im Kreml! von Mund zu Munde geht und uns aus der Betäubung aufschreckt, in die wir versunken waren. Der Kaiser geht hinaus, um selbst nach der Gefahr zu sehen. Zweimal war das Feuer in dem Stockwerk unter seinem Zimmer eingelegt und wieder gelöscht worden; aber der Thurm des Zeughauses brennt noch fort. Man hat dort so eben einen Polizeisoldaten aufgegriffen; man führt ihn vor und Napoleon läßt ihn in seiner Gegenwart verhören. Die-

ſer Ruſſe iſt der Brandſtifter; er hat auf das ihm von ſeinem Chef gegebene Signal das Feuer eingelegt. Alles iſt demnach dem Untergange geweiht, ſelbſt der alterthümliche und heilige Kreml. Der Kaiſer ließ hierauf ein Zeichen der Verachtung und des Unwillens blicken: man führte den Elenden in den erſten Hof des Schloſſes, wo er unter den Bajonetten der wüthenden Grenadiere den Tod fand. Durch dieſen Umſtand endlich bewogen, eilt Napoleon die durch die Niedermetzelung der Strelitzen berüchtigte Treppe hinab und befiehlt, daß man ihn nach Petrowskoi führe, einem eine Stunde von da auf der Petersburger Straße gelegenen Schloſſe. Wir waren aber von einem Feuermeer umgeben, die Flammen verſperrten jeglichen Ausgang und vereitelten unſre erſten Verſuche zur Flucht; lange auf Gerathewohl herumtappend, entdeckten wir endlich eine Poterne (Schlupfthor), die, durch den Felſen gehauen, an die Moskwa führte. Durch dieſen engen Gang entkam Napoleon mit ſeinen Officieren und ſeiner Garde aus dem Kreml. Allein was war damit gewonnen? Das Feuer war näher gekommen und ſie konnten weder zurück noch an Ort und Stelle bleiben; wie ſollten ſie aber vorwärts durch dieſes Feuermeer ſchreiten? Diejenigen unter uns, welche die Stadt beſucht hatten, waren vom Sturme betäubt und dergeſtalt vom Feuer und der umherfliegenden Aſche verblindet, daß ſie ſich nicht mehr zu finden wußten, zumal da die Richtung der Straßen jeden Augenblick mehr unter Rauch und Trümmern verſchwand. Es galt indeſſen Eile. Die Flammen brauſ'ten immer ſtärker. Eine einzige Straße, eng und krumm und ſchon in Feuer ſtehend, blieb uns noch offen, ſchien aber mehr noch als aus der Hölle zu führen. Der Kaiſer betrat, zu Fuß und ohne zu ſtraucheln, die gefahrvolle Straße. Unter dem Kniſtern der Feuerbrände, dem Krachen der einſtürzenden Gewölbe, herabfallender Sparren und glühender eiſerner Dächer ſchritt er vorwärts, zuweilen durch die

Trümmer aufgehalten. Die Flammen, welche rechts und links von ihm unter heftigem Geprassel die Häuser verzehrten und über die Firste hinaufschlugen, wölbten sich, vom Winde gefaßt, über unsern Köpfen. Wir gingen auf einem brennenden Boden zwischen zwei Feuerwänden und hatten ein Feuergewölbe über uns. Eine durchdringende Hitze verbrannte uns die Augen, und doch mußten wir sie der Gefahr wegen offen behalten. Eine glühende Luft, glimmende Asche, zurückgeworfene Flammen erschwerten unsern kurzen, trocknen, keuchenden und beinahe schon durch den Rauch allein erstickten Athem. Die Hände brannten uns, indem wir damit das Gesicht vor der unerträglichen Hitze schützen oder die Funken abwehren wollten, die ohne Unterlaß zündend auf unsre Kleider fielen. In dieser unbeschreiblichen Noth, aus der man sich bloß durch eine schnelle Flucht retten konnte, blieb plötzlich unser Führer stehen, indem er seiner Sache nicht mehr gewiß war und selbst nicht wußte, wo er sich befand, und jetzt wäre es wahrscheinlich um unser abenteuerliches Leben geschehen gewesen, wenn nicht die Plünderer des ersten Corps den Kaiser mitten durch die Flammen erkannt hätten und herbeigeeilt wären, um ihn nach den noch rauchenden Trümmern eines schon am Morgen niedergebrannten Stadtviertels zu führen. In diesem Augenblicke begegnete man dem Fürsten von Eckmühl (Davoust), der, obgleich an der Moskwa verwundet, sich mitten durch die Flammen tragen ließ, um den Kaiser zu retten oder mit ihm zu sterben. In seiner Freude warf er sich in die Arme des Kaisers, der ihn zwar gut, aber doch mit der Ruhe aufnahm, die ihn in der Gefahr nie verließ. Um vollends aus diesem Gebiete des Schreckens zu kommen, mußte Napoleon erst noch die Spitze eines langen durch die Brandstätte ziehenden Pulvertransports gewinnen. Das war zwar nicht die kleinste, jedoch für heute die letzte seiner bestandenen Gefahren. Mit sinkender Nacht langten wir

in Petrowskoi an.“ Hier entwarf Napoleon den großen Plan, die Divisionen des Vicekönigs von Italien nach Petersburg vorzuschieben, zwischen dieser Residenz und Moskau ein paar Corps aus dem Westen aufzustellen und mit der Nachhut Moskau zu decken, welches vor dem Brande 9148, nach demselben noch 2628 (worunter 526 steinerne) Häuser hatte. Dem Kaiser widersprachen diesmal alle Marschälle außer Eugen; sie bestanden darauf, man müsse sich in den noch stehenden Häusern und in den ungeheuren mit vielem Proviant angefüllten Kellern Moskaus halten oder sich nach Zerstörung der Gewehrfabriken zu Tula über Kaluga nach Smolensk zurückziehen. Am 18. Sept. kehrte Napoleon nach Moskau zurück. Um das Gemälde des Jammers zu vollenden, das Moskau darbot, stehe hier noch eine Stelle aus der Geschichte des Jahres 1812 vom Grafen Paul Philipp von Ségur, welcher den Kaiser als Brigadegeneral nach Rußland begleitet hatte.

„Die verschiedenen Lager, durch welche der Kaiser seinen Weg nahm, gewährten einen sonderbaren Anblick. Auf dem durchweichten Felde brannten große Feuer, die mit vergoldeten Thüren, Fensterrahmen und mit Mahagonimeubles unterhalten wurden. Um diese Feuer herum standen auf einer Lage nassen Strohes und auf Bretern schöne Armsessel und mit Seide überzogene Ruhebetten, worauf die mit Koth bespritzten und von Rauch geschwärzten Officiere und Soldaten saßen oder ausgestreckt waren. Zu ihren Füßen lagen Kaschemir-Shawls ausgebreitet oder zusammengepackt, kostbares sibirisches Pelzwerk, persische Goldstoffe und Silbergeschirr, woraus sie nur einen schwarzen in Asche gebackenen Teig und halb geröstetes noch blutiges Pferdefleisch zu essen hatten. Zwischen den Lagern und der Stadt sah man ganze Schwärme von Soldaten, welche ihre Beute fortschleppten oder damit beladene russische Bauern wie Lastvieh vor sich hertrie-

ben; denn durch den Brand waren 20,000 Einwohner an's Tageslicht gekommen, welche man vorher in dieser unermeßlichen Stadt nicht bemerkt hatte. Mehrere von diesen Moskowiten, Männer und Weiber, waren wohlgekleidet; es waren Kaufleute, die sich mit den Trümmern ihres Vermögens zu unsern Feuern flüchteten, wo sie mitten unter unsern Soldaten lebten, von denen sie in Schutz genommen, geduldet oder kaum bemerkt wurden. Auch gegen 10,000 zum Theil noch bewaffnete feindliche Soldaten trieben sich unter uns herum. Unsre Soldaten sahen diese Besiegten ohne alle Erbitterung und dachten nicht daran, sie gefangen zu nehmen, weil sie entweder den Krieg für beendigt hielten oder Mitleid gegen diese Unglücklichen fühlten. Daher wärmten sie sich an unserm Feuer und mischten sich sogar unter die Plünderer. Als aber die Unordnung etwas nachließ und die Chefs das Beutemachen als ein regelmäßiges Geschäft betreiben ließen, fiel die große Menge russischer Nachzügler auf. Man wollte sie nun aufgreifen, aber 7 — 8000 M. waren schon entkommen und standen uns bald wieder in den feindlichen Reihen gegenüber. In der Stadt wurde der Kaiser durch einen noch seltsamern Anblick überrascht. Von dem großen Moskau standen nur noch einzelne Häuser unter den Ruinen, aus denen ein sehr unangenehmer Geruch aufstieg. Die Spuren der Straßen wurden nur noch durch halb eingestürzte Pfeiler, Stücke von Mauern und Haufen von Asche bezeichnet. In den Vorstädten liefen russische Männer und Weiber mit halbverbrannten Kleidern umher. Wie Gespenster wandelten sie unter den Trümmern. Einige kratzten in den Gärten die Erde auf, um etwas Gemüse zu finden; andre machten den Raben die Reste todter Thiere streitig, welche von der Armee zurückgelassen worden waren; noch andre sprangen in die Moskwa, um das Getreide herauszuholen, welches Rostopschin hatte hineinwerfen lassen, und so sauer und verdorben es auch war, es

ward ohne Zubereitung verschlungen. Indessen murrten die Soldaten, welche der Dienst oder strengere Officiere an ihren Posten fesselten: Warum läßt man uns vor Hunger und Elend umkommen, da wir nur zugreifen dürfen? Warum läßt man dem Feuer die Beute, die wir ihm entreißen könnten? Die Bewohner von Moskau haben ihre Stadt verlassen und alles der Zerstörung preisgegeben; ist nicht alles, was wir retten können, unser rechtmäßiger Erwerb? Die Moskowiten haben ihre Hauptstadt zu einer großen Kriegsmaschine gemacht; gehören uns deren Trümmer nicht mit eben dem Rechte wie die Waffen der Besiegten? Gerade die Wackersten sprachen so, und man konnte sie nicht widerlegen. Hatte man zuerst aus übertriebener Gewissenhaftigkeit die Plünderung nicht zugeben wollen, so fiel späterhin aus Noth alles über die Beute her, selbst die Eliten und die Officiere; nur die nothwendigste Wache blieb bei den Adlern und Gewehren zurück. Der Kaiser sah seine Armee über ganz Moskau ausgebreitet, kam in das Gedränge der Marodeurs, die Beute holten oder davontrugen; es standen ihm lärmende Soldatenhaufen im Wege, die sich um die Thüren und Kellerlöcher der vom Feuer zunächst bedrohten Paläste zusammendrängten; seinen Schritt hemmten überall zerbrochene Meubles, die man zu den Fenstern herausgeworfen hatte, um sie den Flammen zu entziehen, und Ballen kostbarer Beute, welche die Soldaten weggeworfen hatten, um nach kostbarern Dingen zu greifen ... Ueberall sah er Soldaten auf Waarenballen, auf Haufen von Zucker und Kaffee, unter den feinsten Weinen und Liqueurs sitzen, welche in den Augen der Meisten kein Stück Brod aufwogen; die Berauschten geriethen nicht selten in die Flammen und wurden von ihnen verzehrt... Napoleon mußte vernünftigerweise die Beute lieber seinen Soldaten als den Flammen gönnen. Als er aber hörte, daß auch die Garde an der Plünderung theilnahm, russische Bauern, welche

für reichliche Bezahlung Lebensmittel brachten, von den ausgehungerten Soldaten beraubt wurden, gab er die strengsten Befehle u. s. w.

Am 21. Sept. endlich war es den vereinten Anstrengungen der Franzosen gelungen, das Feuer völlig zu löschen. Napoleon that alles Mögliche, den Russen Zutrauen einzuflößen; aber die Grausamkeiten, welche sich einzelne französische Soldaten erlaubt hatten, der Brand von Moskau, besonders aber der allem Alten blind anhangende Nationalcharakter der Russen vereitelten alle Bemühungen. Die wilden Kosaken streiften bis in die Nähe der französischen Heeresabtheilungen und die fanatisirten Bauern waren zu wirklichen Guerillas geworden. Wehe den vereinzelten Franzosen, welche sich von diesen rohen Banden aufgreifen ließen; sie wurden kopfunterwärts an die Hofthore genagelt, lebendig zersägt oder mit Messern langsam zu Tode gemartert: während seines Aufenthaltes zu Moskau verlor Napoleon gegen 5000 M. auf so schauderhafte Weise. Und doch hatte er gerechte Hoffnung, den Kaiser Alexander von Moskau aus zum Frieden zu bewegen, einen Mann, der sich zu Tilsit und Erfurt nicht eben als blinder Eiferer gegen Frankreich gezeigt hatte. Unter den Moskowiten, welche trotz dem Brande in Moskau geblieben waren, befand sich auch ein Herr von Jakowlew, mit welchem Napoleon eine Unterredung hatte. Dieser sagte u. a. zu ihm: „Will Alexander mit mir unterhandeln; ich bin bereit dazu. Wie einst in Wien und Berlin, werde ich den Frieden zu Moskau unterzeichnen. Nur gezwungen bin ich hierher gekommen, wo ich nicht bleiben will. Auf dem Schlachtfelde in Litthauen sollte dieser Streit entschieden sein. Die Bösartigkeit des Kriegs ist weder von mir noch von Alexander ausgegangen. Die Engländer versetzen Rußland durch Täuschung Alexander's einen Streich, woran es noch lange bluten wird. Von Smolensk an bin ich nur durch brennende

Städte und Dörfer gekommen. Euer Patriotismus ist zu blinder Wuth geworden. Was würde Peter der Große sagen, wenn er die Asche von Moskau einschlucken müßte? Er würde euch Barbaren schelten. Rostopschin's Paroxysmus hat euch mehr als zehn Feldschlachten gekostet *). Und was hat euch dieser Brand geholfen? Bin ich nicht noch immer auf dem Kreml? Finden meine Generale nicht noch Häuser genug und meine Soldaten Ueberfluß in euren Kellern? Aber ich hätte Moskau für neutral erklärt, wenn Alexander vor meinem Einzuge ein einziges Wort gesprochen hätte. Ich habe vor der Stadt stundenlang darauf gewartet und hätte es gern gehört. Ohne Vermittler hätten wir Frieden geschlossen. Wie viel Blut ist aber nun geflossen!" u. s. w. Der russische Edelmann übernahm die Ueberbringung dieser vertraulichen Mittheilung und — kam nicht wieder. Da sandte Napoleon durch Lauriston ein Schreiben an Alexander in Kutusow's Hauptquartier und ließ diesem einen Waffenstillstand bis zur Ankunft der Antwort vorschlagen. Kutusow entschuldigte sich mit dem Mangel an Vollmachten und auf das Schreiben kam abermals keine Antwort. Da alle Unterhandlungen nur dazu führten, daß die französische Armee durch Krankheiten und den Parteigängerkrieg immer mehr zusammenschmolz, die russische aber sich alle Tage verstärkte; da ferner schon am 13. Oct. der erste Schnee fiel, was nach den seit mehr als 3 Wochen angestellten meteorologischen Beobachtungen in diesen Gegenden Rußlands erst zu Anfange des Monats November zu geschehen pflegt: so mußte sich Napoleon endlich mit schwerem Herzen zum Rückzuge entschließen.

*) Napoleon berechnete, daß nach dem Brande 100,000 Moskowiten aus Mangel an Lebensmitteln und Obdach in den Wäldern umgekommen ein mochten.

Dreiundfunfzigſtes Capitel.

Fortſetzung.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!
Schill., lyr. Ged.

Am 15. Oct. ließ Napoleon die Verwundeten nach Smolensk bringen und am 18. Ney's Corps nach Moskau einrücken; er ſelbſt verließ dieſe Stadt am 19. auf der Straße nach Tarutino, um ſich dann plötzlich nach Borowsk und Malo-Jaroslawetz zu wenden. Seine Macht belief ſich noch auf 80,000 Combattanten mit 600 Kanonen und 2000 Artilleriewagen. Da über die Hälfte der Pferde bereits umgekommen war, ſo ließ man wenigſtens die Brückengeräthe zurück. Mortier blieb mit 8000 M. zur Deckung der Communicationen noch in Moskau, ſprengte mit 180,000 Pf. Pulver einen Theil des Kremls und nahm den General Winzingerode gefangen, welcher ſich in die Stadt gewagt hatte. Am 22. beſetzte Eugen Borowsk und den Tag darauf kamen Napoleon und Murat dahin. Kutuſow aber hatte indeſſen Napoleon's Abſichten durchſchaut. Vorher ſchon hatte Bennigſen mit Erfolg gegen Murat gefochten, am 25. mußte ſich der Vicekönig den ganzen Tag mit Doktorow um Malo-Jaroslawetz ſchlagen, welches in Flammen aufging. Napoleon ſah ſeinen Plan verrathen und zog ſich nun über Borowsk und Wereja zurück, während die unabläſſig verſtärkten Ruſſen den kürzern Weg gerade nach Widma einſchlagen konnten. In halbtägigen Abſtänden zog die franzöſiſche Armee vierfach getheilt eiligſt vorwärts: voraus der Kaiſer mit den Garden, dann Ney, hinter ihm Eugen und zuletzt Da-

vouſt. Am 1. Nov. bekam Miloradowitſch die franzöſiſche Nachhut in Gſhatsk zu Geſicht und ging von der Straße ab, um ſie zwiſchen Wiäsma und Federowskoe von den vorausziehenden Corps abzuſchneiden. Schon war dieſes geſchickte Manoeuvre halb gelungen, als Eugen ſich plötzlich umwendete und dem bedrängten Davouſt den Durchgang eröffnete *). Die Koſaken, durchaus keine Soldaten für eine geregelte Schlacht, waren zur Beunruhigung des Rückzuges wie geboren; ſchien ſich ein Corps einmal etwas erholen zu wollen, gleich zeigte ſich ein Pulk Koſaken, ſprengte vereinzelt auf die Franzoſen an und nöthigte zu ſteter Spannung; oft drangen ſie bis in die Glieder der Colonnen ein und ſchoſſen die Mannſchaften nieder. Von den 80,000 Kampffähigen, welche Moskau verließen, trugen am 7. Nov. etwa noch 45,000 die Waffen; die Pferde fielen haufenweiſe um; viele Artillerie mußte ſtehen bleiben, ehe die Armee Smolensk wieder erreichte. Am 13. Nov. waren endlich die Reſte der Armee in Smolensk verſammelt. Die noch ſtehenden Magazine waren leer, die Häuſer voll Verwundete und Sterbende.

Zu Smolensk erhielt Napoleon auch beunruhigende Nachrichten von den beiden Flügeln ſeiner Armee, auf die er nicht ohne Grund gezählt hatte. Wittgenſtein hatte St. Cyr aus Polozk und eben dadurch Victor aus Smolensk vertrieben; der Letztere hatte ſich mit Oudinot vereinigt. Dem ſiegreichen Wittgenſtein rückte der Admiral Tſchitſchagow mit einem bedeutenden Armeecorps

*) Um dieſe Zeit erhielt Napoleon die Nachricht, daß der eifrig republikaniſche General Mallet in Paris eine Verſchwörung gegen die Napoleoniſche Dynaſtie angezettelt hatte, die von den Generalen Lahorie und Guidal ſehr unterſtützt worden war. Der Polizeiminiſter Savary ward von den Rebellen verhaftet, General Hulin, Commandant von Paris, erſchoſſen. Aber der Adjutant dieſes Letztern, Labord, verhaftete Mallet. Alle Theilnehmer an dieſer Verſchwörung, deren man habhaft werden konnte, wurden am 27. Oct. auf der Ebene von Grenelle erſchoſſen.

entgegen, indem er sich mit Tormassow vereinigte, Schwarzenberg nebst Reynier zum Rückzuge zwang und völlig isolirte.

Am 14. Nov. verließ Napoleon mit den Garden Smolensk; Eugen, Davoust und Ney folgten ihm in eintägigen Abständen. Die Straße von Widsma nach Smolensk, Krasnoi und Orscha ist von Vertiefungen durchschnitten, welche Regengüsse und Bäche ausgespült haben. Die steil anlaufenden Abhänge waren jetzt mit Eis bedeckt und gestatteten den wenigen noch übrigen Pferden keine Passage. Was von Artillerie noch gerettet wurde, mußte durch Menschenhände geschehen. Täglich blieben viele Wagen und Kanonen stehen, täglich schmolzen Mannschaften und Pferde mehr zusammen.

Unterdessen war die Vorhut des Generals Miloradowitsch zwischen Krasnoi und Korytnia angekommen. Schon am 15. Nov. hatte die letzte Abtheilung der Garde ein sehr ungleiches Gefecht vor Krasnoi zu bestehen; den Tag darauf stand das Corps von Miloradowitsch noch zwischen den beiden Städten, um dem nachrückenden Vicekönig von Italien den Weg zu sperren. Dieser wollte sich sogleich mit dem Degen in der Faust einen Durchgang eröffnen, ward aber von den unerschütterlichen Haufen der Russen stets mit Verlust zurückgeschlagen. Da ließ ihn der russische General auffordern, sich zu ergeben. Aber der wackre Eugen machte mit seiner Nachhut unaufhörliche Demonstrationen, während das Gros seiner Colonne zwischen der Straße und dem Dniepr hin marschirte und in der Nacht Krasnoi erreichte. Hier stand schon Kutusow, den Napoleon wenigstens bis zur Ankunft Davoust's aufzuhalten beschloß. Am Morgen des 17. Nov. rückte er mit Mortier und der jungen Garde gegen das Dorf Uwarowo vor, wo sich ein hartnäckiger Kampf entspann, welcher dem schnell nachrückenden Davoust Luft verschaffte, indem Miloradowitsch sich von der großen Straße entfernen zu müssen glaubte. Unterdessen

sandte Kutusow zahlreiche Truppen auf Nebenwegen über Krasnoi hinaus, um der ganzen französischen Armee den Rückzug abzuschneiden. Da brach Napoleon augenblicklich nach Ljady auf und setzte seinen Rückzug am andern Morgen nach Dubrowna und Orscha fort.

Nur Ney war noch mit der Nachhut zurück. Mit 8000 Bewaffneten, 9000 einzeln Daherziehenden und 20 Geschützen stand er am 18. Nov. noch 5 Stunden von Krasnoi. Da hört er im Rücken Kanonendonner und vor Krasnoi steht Kutusow quer über die Heerstraße. Ney versuchte sich durchzuschlagen; so wenig ihm dies gelang, so wenig schenkte er den Anträgen zur Capitulation Gehör. Er ging auf der Straße nach Smolensk mit kaum 3000 M. rückwärts und marschirte während der Nacht gerade auf den Dniepr los. Morgens um 3 Uhr langte er daselbst an. Die hohen mit Glatteis bedeckten Ufer hinabgleitend, kamen die ersten Bataillone auf das Eis des Flusses und gingen ohne Aufenthalt darüber hin; aber als die nachrückenden Bataillone mit Gepäck und Kanonen auf die Mitte des Flusses gelangt waren, brach das Eis und über 100 M. ertranken. Einige retteten sich noch, indem sie von Scholle zu Scholle sprangen; ober- und unterhalb des Eisbruches gelangten noch viele Soldaten an das jenseitige Ufer; aber Gepäck, Geschütz und Reisewagen gingen verloren. Von seinen 17,000 M. hatte Ney jetzt nicht mehr 2000, welche, unaufhörlich von den Kosaken angegriffen, sich einzig und allein auf ihre Bajonette verlassen mußten. In der Nacht vom 20. — 21. Nov. langte der Tapferste aller Tapfern zu Orscha an.

Als sich die Trümmer der großen Armee zu Orscha wieder vereinigten, sah Napoleon den völligen Ruin derselben voraus. Wenn die letzten Corps gleich nach dem Beginn des Rückzuges harten Mangel litten, so kam dies davon her, daß die ersten Corps alles, was noch stand, den Flammen übergaben, um den Russen

die Verfolgung zu erschweren; denn zuerst war das Wetter sehr günstig, indem am Tage 6 — 10° Wärme und des Nachts nur etwa 2 — 4° Kälte waren. Da nun die Pferde keine andre Nahrung hatten als das faule Stroh der Bauerhütten, so fielen sie bald haufenweise um und nöthigten zur Vernichtung der Munitionswagen und zur Versenkung der Kanonen. Vom 6. Nov. an, als die Garden in Dorogobusch waren, schneite es zwei Tage unausgesetzt und es trat eine Kälte von 8 — 10° ein, welche schon am 11., als das Heer in Smolensk eintraf, auf 18° gestiegen war. Um diese Zeit hatten die meisten Soldaten schon ihre Gewehre weggeworfen und eilten in wilder Regellosigkeit vorwärts. Alle Bande des Gehorsams hatte eine solche den Südländern unerträgliche Kälte zerrissen. Die Sieger von Austerlitz, Friedland und Moshaisk hüllten ihre nackten Füße in Pelzwerk, Filzhüte, Lumpen und Felle, den Leib in Pelze, Schlafröcke, Weiberröcke und Pferdedecken, den Kopf in Fetzen von starren Thierfellen oder allerhand Wollenzeug und starrten mit wild verzerrten Zügen, eingefallenen, aufgesprungenen schwarzen Gesichtern und rothen Augen in die ungeheure Schneewüste hinaus. Jeder Soldat hatte auf dem Rücken einen Sack und einen Topf, worin er sich rohes Getreide und Pferdefleisch kochte. Wer sich nur wenige Schritte von der Straße entfernte, aus Müdigkeit für einen Augenblick niedersetzte oder ausglitt, war meistens verloren; niemand half dem Gefallenen auf, weil jedermann fürchtete, selbst auf den Boden niedergezogen zu werden. Ueber alles, was im Wege lag, gingen die Wagen hinweg. Fiel ein Pferd auf der Straße nieder, so warfen sich ganze Haufen von Soldaten darüber her, rissen das zappelnde Thier in Stücke, und wenige Augenblicke darauf lag ein blutiges Gerippe im Wege. Bis an den Dniepr waren gegen 30,000 Pferde umgekommen und 500 Kanonen verloren gegangen. Bezogen die Soldaten des Abends ein

Bivouac, so hatten sie zunächst für Holzwerk zu sorgen, um sich einen Brei aus Schneewasser und zwischen Steinen zerriebenem Getreide zu kochen, Schnittchen Pferdefleisch zu rösten, das sie statt des Salzes mit Schießpulver würzten, und sich zu wärmen; nach dem ekelhaften Mahle streckten sie sich am Feuer aus und schliefen ein — viele auf immer; andre erfroren die dem Feuer nicht zugekehrten Glieder oder verbrannten die schon erfrornen, ohne es zu fühlen. Wer am Morgen nicht aufstehen konnte, war binnen wenigen Stunden von Kosaken und Bauern ermordet oder von dem großen russischen Leichentuche bedeckt, welches in der Nacht heißhungrige Wölfe durchwühlten. Noch stieg die Kälte und mit ihr das unaussprechliche Elend der weiland großen Armee.

Diesen gräßlichen Jammer sah Napoleon nicht in seiner ganzen Scheußlichkeit, weil die Garden immer noch einige militairische Haltung beobachteten; aber er sah so viel davon, daß seine Seele blutete. Wo durch allgemeine Anordnungen etwas zu retten war, geschah es; allein die Hauptsache blieb immer, mit dem Kern seiner Truppen den Niemen zu erreichen, welcher von Orscha immer noch über 50 geographische Meilen entfernt ist. Dies war aber mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft; denn abgesehen von der heillosen Kälte und dem Hunger, so drängte nicht nur die russische Armee nach, sondern Tschitschagow hatte auch jenseit der Beresina Minsk besetzt und die Brücke bei Borissow abgebrochen. Napoleon marschirte also eiligst von Orscha über Kochanowa und Tolotschin nach Bobr, wo er durch die neuesten Nachrichten die Ueberzeugung gewann, daß er sich mit dem Degen in der Faust einen Durchgang eröffnen mußte. Zum größten Unglück war jetzt Thauwetter eingetreten, so daß die Beresina aufbrach und das Schlagen einer Brücke im Angesicht des abgehärteten, mit guter Reiterei versehenen Feindes äußerst schwierig wurde. Gegen Tschitschagow's 25,000 M., die den Franzosen gegenüber

ſtanden, Wittgenſtein's und Steinheil's 25,000 M., die auf der Rechten heranſtrömten, und Kutuſow's 50,000 M., die von der linken Seite kamen, hatte Napoleon mit Einſchluß der Garden 15,000 M. nebſt den Corps von Victor und Oudinot, die von derſelben Stärke ſein mochten. Ueber 40,000 Nachzügler, mehr Gerippe als Soldaten, vollendeten das Gräßliche der Lage.

Unter ſo bewandten Umſtänden gab es kein Mittel eines glücklichen Erfolgs, als die zahlreichen Feinde über den wahren Uebergangspunct zu täuſchen. Oudinot zog mit einigen Colonnen an der Bereſina hinab, während andre Abtheilungen ſich ſtromaufwärts gegen Weſelowo wendeten. Tſchitſchagow wähnte, die Franzoſen wollten an den ſumpfigen Ufern zwiſchen Boriſſow und Bereſino übergehen und verlängerte ſeinen rechten Flügel bis an die Straße nach Igumen. In der Nacht vom 25.—26. Nov. marſchirten die Franzoſen von Boriſſow aufwärts bis Studianka. Bis zu Tagesanbruch hatten Aubry und Eblé unter Oudinot's und Dombrowski's Bedeckung, aber mit unſäglicher Anſtrengung zwei Brücken über die Bereſina geſchlagen; zwar hatte ſich der General Tſchaplitz an die Stelle geworfen, war jedoch von der wenigen Reiterei, welche Corbineau noch beſaß und durch den Fluß geführt hatte, und von einem Schützenbataillon, das vermittelſt eines Floſſes übergegangen war, zurückgetrieben worden. Oudinot hielt ſich am jenſeitigen Ufer mit ſeinen Franzoſen, Schweizern, Polen und Kroaten bis zum Abend und ein Theil derſelben bemächtigte ſich der Straße nach Sembin. Anfangs ſtörte den Uebergang nur ein zweimaliger Bruch der Hauptbrücke. Nachmittags ſetzte der Kaiſer mit den Garden und Ney's 2500 M. auf das andre Ufer über; Victor zog ſich gegen Studianka, die Diviſion Partouneaux in Boriſſow zurücklaſſend, welcher in der darauf folgenden Nacht mit etwa 5000 M. unter die ganze ruſſiſche Armee und in Gefangenſchaft gerieth.

Unterdessen griffen die russischen Generale auf beiden Ufern zugleich an. Sobald die Garden über die Brücken waren, begann Unordnung auf den Brücken einzureißen. Schon wurden von dem nachdrängenden Haufen der Flüchtlinge Einzelne in den Fluß hinabgestürzt, wo sie zwischen dem Treibeise meistens ihren Tod fanden. Je eiliger die von den Russen gedrängten Unglücklichen den Brücken zustürzten, desto größer ward das Gedränge. Mehrere machten sich mit scharfen Säbelhieben Platz. Umgeworfene Wagen und das wenige noch übrige Geschütz sperrten die Passage. Die Kraftvollsten suchten darüber hin zu klettern, aber von den Nachfolgenden wurden sie mit Gewalt heruntergerissen, und diese hatten gleich darauf dasselbe Schicksal. Ein förmlicher Menschenknäuel hatte sich gebildet, welcher sich niemals entwirrte; denn wurden auch die Vordersten zu Hunderten in die Wellen der Beresina gedrängt, sogleich waren wieder eben so Viele an ihrer Stelle, die sich umsonst gegen den wüthend andringenden Haufen zu stemmen suchten. Die auf den Höhen aufgepflanzten Batterien vollendeten eine Jammerscene, dergleichen die Geschichte nicht weiter kennt; ganze Reihen stürzten jeden Augenblick durch die russischen Kugeln, die Ufer und das ganze Flußbett wimmelten von Todten, Verwundeten und Sterbenden; was fiel, wurde zertreten; was sich auf den Beinen erhielt, wurde unwiderstehlich in den Fluß gedrängt, dessen steile Ufer alle Rettungsversuche vereitelten. Granaten platzten unter dem Haufen, Munitionswagen flogen in die Luft, tausend Weiber wurden unter einem Zetergeschrei zertreten oder in den Fluß gestürzt. Unter diesen Umständen kam Victor mit seinen kampfmüden, meist verwundeten 10,000 M. bei den Brücken an und mußte sich mit dem Bajonett einen Weg durch den unglücklichen Haufen der verzweifelnden Flüchtlinge bahnen, um die Brücken wieder gangbar zu machen. Auf den tapfern Herzog von Belluno donnerte Wittgenstein unablässig und lichtete

seine Reihen immer mehr; aber er wich nicht, sondern räumte immer von neuem die sich durch Leichname, Pferde und umgestürzte oder stehenbleibende Wagen jeden Augenblick verstopfenden Brücken. Mit Verlust des Gepäcks und der Kanonen erreichte Victor kaum das jenseitige Ufer, als die Mitte der Brücke in Brand gerieth und unter den nachdrängenden Flüchtlingen zusammenstürzte. Der Uebergang über die Beresina kostete Napoleon mindestens 20,000 M., die meisten der noch übrigen Pferde, Wagen und Kanonen nebst den Resten der Moskauer Beute, worunter auch das für heilig gehaltene Kreuz vom Thurme der Iwankirche im Kreml. Die waffentragenden Franzosen hatten unter diesen Umständen Wunder der Tapferkeit gethan; Ney und der verwundete Oudinot hatten mit etwa 9000 M. das 25,000 M. starke Corps Tschitschagow's zurückgedrängt und Victor hatte mit seinen 6000 M. das Andringen der 20,000 M. des Generals Wittgenstein abgehalten. Und welches ausgehungerte und todtmüde Heer hatten die französischen Marschälle unter ihren Befehlen!

Am 28. und 29. Nov. sammelten sich die Trümmer der französischen Armee (30,000 Bewaffnete und 20,000 Unbewaffnete) zu Semdin und eilten gleich darauf nach Pleschtschenizy. Trotz der wieder eingetretenen heftigen Kälte verfolgten die Russen lebhafter als bisher; voraus zog der Hettmann Platow und der General Miloradowitsch; diesen folgte Wittgenstein, links von ihm Tschitschagow und weiter südlich Kutusow. Alle Tage fielen Gefangene in ihre Hände, welche meistens vor Hunger und Frost schon halb todt waren; die Kälte wechselte zwischen 28 und 32°. Da sah Napoleon ein, daß seine Gegenwart bei dem Heere nichts mehr helfen konnte.

Schon von Semdin aus hatte Napoleon das berühmte 29. Bulletin erlassen, welches nach den vorherigen, die nur Siege verkündeten, in Paris einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Es

lautete nach Hugo so: „Bis zum 6. Nov. war das Wetter vollkommen günstig und die Bewegung des Heeres ging glücklich von Statten. Den 7. begann die Kälte; von diesem Tage an starben jede Nacht mehrere Hunderte von Pferden im Bivouac. Nach unsrer Ankunft in Smolensk hatten wir schon viele Reiterei- und Artilleriepferde verloren. Das russische Heer von Wolhynien stand unserm rechten Flügel gegenüber. Es verließ die Operationslinie von Minsk und nahm zum Anhaltspuncte seiner Operationen die Linie von Warschau. Am 9. erfuhr der Kaiser zu Smolensk diese Veränderung der feindlichen Operationslinie und errieth die Absicht. So hart es ihm auch ankam, sich in einer so grausamen Jahreszeit in Bewegung zu setzen, so machte dies doch der neue Zustand der Dinge nothwendig. Er hoffte zu Minsk oder auch an der Beresina vor dem Feinde einzutreffen; am 13. marschirte er von Smolensk ab; am 16. übernachtete er in Krasnoi. Die Kälte, welche am 7. begonnen hatte, stieg bis zum 16., wo das Thermometer 16 — 18° unter Null zeigte. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt. Die Reiterei-, Artillerie- und Trainpferde kamen nun jede Nacht zu Tausenden um, besonders französische und deutsche; über 30,000 wurden in wenig Tagen ein Opfer der Kälte; unsre Reiterei war ganz zu Fuß, unsre Artillerie und unsre Transportwagen konnten nicht mehr bespannt werden. Wir mußten einen großen Theil unsres Geschützes, unsrer Kriegs- und Mundvorräthe vernichten oder im Stiche lassen. Dieses Heer, das am 14. noch so stolz prangte, war am 15. schon ein ganz andres; es hatte keine Reiterei, keine Artillerie und keine Transportwagen mehr. Ohne Reiterei konnten wir unmöglich eine Schlacht wagen und den Feind festen Fußes erwarten. Wir mußten marschiren um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, die wir wegen des Mangels an Kriegsbedarf nicht wünschen konnten; wir mußten uns ausdehnen, um nicht umgangen zu werden, und zwar ohne

Cavallerie, welche die Colonnen flankirt und verbunden hätte. Diese Schwierigkeit in Verbindung mit einer plötzlich eingetretenen ungeheuren Kälte machte unsre Lage traurig. Wer von Natur nicht stark genug war, sich über die Wechselfälle des Schicksals hinwegzusetzen, verlor seine Heiterkeit und träumte von nichts als Unglücksfällen und Katastrophen; wer aber einen alles bezwingenden Gleichmuth besaß, bewahrte seinen Frohsinn und sein gewöhnliches Betragen und sah in den neuen Schwierigkeiten, die er zu bekämpfen hatte, nur neuen Ruhm. Auf den Wegen fand der Feind die Spuren des schrecklichen Unglücks, welches über die französische Armee hereinbrach, und suchte es zu benutzen. Gleich den Arabern in der Wüste umschwärmten die Kosaken alle Colonnen und nahmen die verirrten Fuhren weg. Diese elende Reiterei macht nur Lärmen und kann keine Compagnie Voltigeurs sprengen; aber unter den obwaltenden Umständen wurde sie furchtbar. Dennoch hatte der Feind Ursache, alle seine ernsthaften Versuche zu bereuen; er wurde unter bedeutendem Verluste vom Vicekönig zurückgeworfen. Der Herzog von Elchingen (Ney), der mit 3000 M. den Nachtrab bildete, hatte die Wälle von Smolensk gesprengt. Er wurde umzingelt und befand sich in einer bedenklichen Lage, woraus er sich mit der ihm eignen Unerschrockenheit befreite. Während des ganzen 18. Nov. hielt er die Russen hin und schlug sie während der Nacht zurück; hierauf machte er eine Bewegung zur Rechten, ging über den Dniepr und vereitelte alle Berechnungen des Feindes. Am 19. ging das Heer bei Orscha über den Dniepr; die ermüdete und bedeutend geschwächte russische Armee stellte hier ihre Versuche ein. Das Heer von Volhynien hatte seine Richtung gegen Minsk genommen und marschirte nach Borissow. Der General Dombrowski vertheidigte den Brückenkopf von Borissow mit 3000 M.; am 23. mußte er aber diesen Posten aufgeben. Nun ging der Feind über die Beresina und nahm seine Richtung

nach Bobr; seine Vorhut bildete die Division Lambert. Das zweite, vom Herzog von Reggio (Oudinot) commandirte Armeecorps sollte nach Borissow vorrücken, um dem Heere den Uebergang über die Beresina zu sichern. Am 24. stieß der Herzog von Reggio vier Stunden von Borissow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, nahm ihr 2000 M., 16 Kanonen und 500 Troßwagen ab, verfolgte sie und warf sie auf das rechte Flußufer zurück. Der Feind rettete sich nur durch das Abbrennen der 300 Klafter breiten Brücke. Indessen besetzte das russische Heer alle Uebergänge über die Beresina. Dieser Fluß ist zwar nur 40 Klafter breit, aber die Ufer sind mit 500 Klafter breiten Sümpfen bedeckt, welche den Uebergang sehr schwierig machen. Der Fluß hatte viel Eis. Der feindliche General hatte seine vier Divisionen an verschiedenen Orten aufgestellt, wo das französische Heer seiner Ansicht zufolge übersetzen mußte. Der Kaiser täuschte den Feind am 25. Nov. durch verschiedene Bewegungen und nahm am 26. mit Tagesanbruch seine Richtung nach dem Dorfe Studianka; dort ließ er trotz der Gegenwart einer russischen Division zwei Brücken über den Fluß schlagen. Der Herzog von Reggio setzte über, griff den Feind an und trieb ihn bis an den Brückenkopf von Borissow zurück. Am 26. und 27. setzte die Armee über. Der Herzog von Belluno (Victor) commandirte das neunte Corps, welches die französische Nachhut bildete, und hatte den Auftrag, die russische Armee an der Düna im Zaume zu halten; den Nachtrab des Victor'schen Corps bildete die Division Partouneaux. Am 27. gegen Mittag langte der Herzog von Belluno mit zwei Divisionen bei der Brücke von Studianka an. Die Division Partouneaux zog in der Nacht von Borissow ab. Die letzte Brigade dieser Division, welche mit der Abbrennung der Brücken beauftragt war, marschirte Abends um 7 Uhr ab und langte zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte die erste Brigade

und ihren Divisionsgeneral, die zwei Stunden früher abgegangen waren und die sie unterwegs nicht getroffen hatte. Ihre Nachforschungen waren fruchtlos und sie vermuthete einen traurigen Unfall. Später erfuhr man, daß sich die ersten Brigaden verirrt und in der Richtung rechts zwei bis drei Stunden zurückgelegt hatten; von Kälte erstarrt, hatten sie sich in der Nacht an den Feuern des Feindes gewärmt, sie für die unsrigen haltend, waren auf diese Weise umzingelt und ohne Zweifel aufgehoben worden. Am 28. des Morgens war die ganze Armee übergegangen. Der Herzog von Belluno bewachte den Brückenkopf auf dem linken Ufer; auf dem rechten Ufer stand das ganze Heer hinter dem Herzog von Reggio. Nach der Räumung von Borissow vereinigte sich das Dünaheer mit der Armee von Volhynien und beschloß einen Angriff. Am 28. mit Tagesanbruch ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sei; eine halbe Stunde später ward auch der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer angegriffen: das Heer griff zu den Waffen. Dem Herzoge von Reggio eilten die Herzöge von Elchingen (Ney) und Treviso (Mortier) zu Hülfe; der Kampf wurde lebhaft; der Feind wollte unsern rechten Flügel umgehen. General Doumerc machte mit dem 4. und 5. Regimente der fünften Kürassierdivision, die zum zweiten Corps des Dünaheeres gehörte, einen behenden Angriff, während die Weichselllegion in den Wald eindrang und das feindliche Centrum durchbrach. Die tapfern Kürassiere sprengten 6 feindliche Infanterie-Carrés und zerstreuten die zu Hülfe eilende feindliche Reiterei; 2 Fahnen, 6 Kanonen und 6000 Gefangene fielen uns in die Hände. Auch der Herzog von Belluno ließ den Feind nachdrücklich angreifen und nahm ihm 5 — 600 Gefangene ab. In dem Treffen an der Beresina hat das Heer von Volhynien starke Verluste erlitten. Am 29. Nov. blieben wir auf dem Schlachtfelde. Uns standen die Straßen nach Minsk und nach Wilna offen. Die

erstere läuft durch Wälder und sumpfige Einöden, so daß die Armee da keine Nahrung hätte finden können; die zweite aber führt durch gute Landstrecken. Die von Cavallerie und allerlei Kriegsbedarf entblößte, durch einen funfzigtägigen Marsch furchtbar ermüdete Armee, welche noch obendrein eine Menge Kranker und Verwundeter mit sich schleppte, mußte ihren Magazinen zueilen. Am 30. war das Hauptquartier zu Pleschtschenizy und am 3. Dec. zu Molodetschno, wo das Heer seine erste Zufuhr von Wilna erhielt. Die Verwundeten sind nebst dem Gepäcke nach Wilna geschickt worden. — Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß die Armee ihre Mannszucht wieder herstellen, sich gänzlich erholen, ihre Cavallerie wieder beritten machen und ihr Geschütz neu bespannen muß. Ruhe ist ihr nächstes Bedürfniß. Durch Ermattung und Hunger haben Generale, Officiere und Soldaten stark gelitten. In Folge des Verlustes ihrer Pferde und durch die Nachstellungen der Kosaken haben Viele ihr Gepäck verloren; auch eine Menge einzeln Gehender, namentlich verwundete Officiere und Ingenieurs, welche die Stellungen aufnahmen, sind von den Kosaken aufgehoben worden. Bei allen Bewegungen verweilte der Kaiser durchaus in der Mitte seiner Garde. Se. Majestät war zufrieden mit dem guten Geiste dieser Kerntruppen; stets war er bereit, dahin zu eilen, wo es die Umstände nöthig machten; doch waren die Umstände immer so beschaffen, daß seine bloße Gegenwart hinreichte und er nie in den Fall kam, sich auszusetzen. Die Cavallerie war so von Pferden entblößt, daß die noch damit versehenen Officiere sich in vier Compagnien je 150 M. vereinigen mußten. Die Generale versahen den Dienst der Capitaine, die Obristen den der Unterofficiere. Diese heilige Schwadron, unter der Oberleitung des Königs von Neapel und dem Commando des Generals Grouchy, verlor den Kaiser bei keiner Bewegung aus dem Gesichte. Die Gesundheit Sr. Majestät

war nie besser.“ Was stand aber der französischen Armee auf ihrem fernern Rückzuge noch alles bevor! Am 5. Dec berief Napoleon in sein Hauptquartier die Marschälle, welche ihm zunächst waren, und hielt folgende Rede an sie:

„Ich verlasse Sie, aber bloß um 300,000 Soldaten herbeizuholen. Ich muß wohl Maßregeln treffen, daß ich einen zweiten Feldzug aushalten kann, da ein Feldzug zum ersten Male den Krieg nicht beendigt hat. Und woran hat dies gelegen? Vierzehn Tage nach Eröffnung der Feindseligkeiten mußte der Friede in Wilna geschlossen werden. Aber Bagrathion entging mit seinen 40,000 Russen unsern Händen. Sie wissen, wer daran schuld war. Den folgenden Monat war Smolensk umgangen und überrumpelt; nicht ein russischer Soldat war vorhanden, uns die Thore zu verschließen. Dieser Handstreich konnte das Cabinet von St. Petersburg noch zum Frieden bewegen. Aber da muß den russischen Generalen Zeit gelassen werden, Smolensk zu erreichen und Verstärkungen von der Hauptarmee aufzunehmen! Dessen ungeachtet nehmen wir Smolensk. Wollte Barclay de Tolly Moskau erreichen, so mußte er beinahe unter der langen Reihe unsrer Kanonen vorübermarschiren. Aber der Herzog von Abrantes (Junot) wird von einem unerklärlichen Schwindel befangen und will die erforderliche Stellung nicht einnehmen. Petersburg war preisgegeben und der schwächsten schwedischen Patrouille ausgesetzt. Aber Bernadotte träumt sich an meiner Stelle zum Kaiser. Endlich fällt Moskau in unsre Hände. Dies war doch das sicherste Friedensunterpfand. Aber die englischen (?) Lunten verwandeln es in einen Aschenhaufen! Hierauf gebe ich die Rolle des Feindes auf und lasse Worte der Versöhnung hören. Aber der Kaiser Alexander, an den ich mich wende, ist nicht mehr derselbe, der mich zu Tilsit um Frieden ansprach. Wir beschließen den Rückzug und vertheilen unsre Reserven so, daß die ganze feindliche Ar-

mee, wenn sie uns den Weg versperren will, vernichtet werden muß. Doch Sie kennen die Geschichte unsrer Unglücksfälle und wissen, wie wenig Antheil die Russen daran haben. Nur die Kälte hat uns überwunden. Selbst die Eingebornen täuschten sich über die Zeit des Einbruchs der strengen Kälte. Das Uebrige haben Schwarzenberg's Contremärsche gethan! Die unerhörte Frechheit der Mordbrenner, ein unnatürlich kalter Winter, verächtliche Intriguen, thörichter Ehrgeiz, einige vielleicht von Verräthern veranlaßte Fehler, entehrende Heimlichkeiten, die wohl einst noch an den Tag kommen werden: dies sind die Ursachen, welche uns auf den Punct zurückgebracht haben, von dem wir ausgegangen sind. Sind je durch unvorhergesehene Widerwärtigkeiten so viele günstige Ereignisse vereitelt worden? Und doch wird der russische Feldzug der rühmlichste, schwierigste und ehrenvollste sein, dessen die Annalen der neuesten Zeitgeschichte gedenken." Hierauf übergab der Kaiser den Oberbefehl dem König von Neapel und reis'te am 6. Dec. über Warschau, Dresden und Mainz nach Paris, wo er (am 29. Dec.) zwei Tage nach Bekanntmachung des 29. und letzten Bulletins eintraf.

Rußland triumphirte. Durch alle Kriege, die es bisher geführt hatte, waren ihm neue Strecken Landes zugewachsen. Allein unter der Regierung Katharina's II. vermehrte es um den Preis von 300 Mill. Rubel und 1 Mill. Menschen sein Gebiet um 11,000 □M. Sollten nun die Heere des Czars in der Schweiz, in Italien und Holland, bei Austerlitz, Eylau und Friedland bloß um das unwirthbare Finnland geblutet haben, an das sich obendrein die Continentalsperre anklammerte? O nein, wenigstens das Großherzogthum Warschau mußte unter russische Botmäßigkeit kommen, und zwar ohne irgend eine Verpflichtung des Cabinets von St. Petersburg, welche dessen Besitz verleiden konnte! Alexander wußte recht wohl, daß die Continentalsperre

der Preis war, um welchen er den Frieden zu Tilsit erkauft hatte; aber diese Fessel mußte abgeschüttelt werden, ohne einen Vortheil fahren zu lassen. Der nächste Weg zur Erreichung dieses Zweckes war der Bruch des Tilsiter Vertrags und die Nachahmung der Engländer, welche Frankreich bis zur Wiedereinsetzung der Bourbons in die Acht erklärt hatten. Auch vermuthete Alexander mit Recht und wußte zum Theil aus zuverlässigen Quellen, daß die erste verlorne Schlacht Napoleon's den Zauber lösen würde, wovon so viele legitime Souveraine gebunden lagen. Also mußte der Vertrag gebrochen werden. Der Papst lehrte einst öffentlich, man brauche Ketzern nicht Wort zu halten; aber Illegitimität eines Souverains, überstrahlte sein Genie auch alle Zeitgenossen, war die größte politische Ketzerei. Es ist sehr natürlich, daß Napoleon alle Ursache hatte, den Frieden zu wünschen, und notorisch, daß er ihn zu erhalten strebte, so lange es nur ohne bedenkliche Zugeständnisse anging. Napoleon's Maxime war die des großen Feldherrn im 30jährigen Kriege:

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein mildrer
Ausweg sich fände — jetzt noch wollt' ich ihn
Erwählen und das Aeußerste vermeiden.

Schill., Wallenst.

Was war aber vom besiegten Kaiser zu hoffen und zu fürchten? Es war ihm durch ein Gottesurtheil bewiesen, daß Frankreich Unrecht hatte, wenn er nicht auch schon an und für sich das personificirte Unrecht gewesen wäre! Es kam nur noch darauf an, die Welt zu überzeugen.

Gerichtet war schon längst. Hier war kein Urtheil
Zu fällen, zu vollziehen war's.

Schill., Mar. St.

Es läßt sich daher leicht denken, welche Aufnahme Napoleon's Feldzug in Rußland bei den europäischen Autokraten fand. Der Czar sagte natürlich unumwunden wie Herzog Alba:

Ich bin erklärter Feind des Prinzen,

und die übrigen Souveraine antworteten fast ohne Ausnahme mehr oder weniger laut wie Domingo:

Eben das
Ist man gewohnt von mir, vorauszusetzen.
Schill., D. Carl.

Grell tönten die Accorde der vielstimmigen Aristokratie nach:

Das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängniß.
Schill., Mar. St.

Es war die größte Hoffnung für das Gelingen der aristokratischen Umtriebe vorhanden. Die Trümmer der einst so imposanten Armee wurden durch Kälte und Hunger vollends aufgerieben. Seit dem Uebergang der 60,000 Franzosen über die Beresina waren 20,000 M. Recruten zu ihnen gestoßen, und diese 80,000 Mann waren zwischen dem leichenvollen Flusse und Wilna auf 45,000 M. herabgesunken. Stand noch irgendwo ein Haus, so zündeten es die Soldaten an, um sich zu wärmen. Der Anblick einer Flamme zog Hunderte herbei, welche sich zum Theil in völligem Wahnsinn in die Gluth stürzten und unter hölliſchem Gelächter ihren Geist aufgaben. Ein Gefallener hatte selten die Kraft, wieder aufzustehen. Besonders gräßlich waren die Nächte. Viele Soldaten bauten Schnee- und Eiswände und krochen haufenweise dahinter, um sich vor dem schneidenden Winde zu sichern; der Morgen sah sie als Leichen. Andre legten sich nicht nieder, sondern lehnten sich an Bäume; der Morgen sah sie als Leichen. Noch Andre hatten das Glück, ein förmliches Bivouac zu beziehen, wo sie sich verbrannten, erfroren oder wahnsinnig wurden. Auch viele Große erlagen der Kälte, unter ihnen die verdienstvollen Generale Eblé und Lariboisière. Selbst viele Tausende von Russen erfroren. Die ganze Rückzugslinie der Franzosen war im eigentlichen Sinne des Wortes mit Leichen bedeckt. Zwar erreichten endlich die ge-

brechlichen Reste der Armee die wohlerhaltene Stadt Wilna (am 9. Dec.), wo sich noch vortreffliche Magazine befanden; aber das Thor faßte die ungestüm Andringenden nicht. Tausende von halbtodten Soldaten drängten nach dem Eingange und starben, das Obdach und die Magazine im Gesicht, während des zehnstündigen Harrens vor Hunger und Kälte; mehrere Hunderte wurden auch vor dem Thore erdrückt und zertreten; ja in Wilna selbst starben noch viele Soldaten vor den Thüren der Magazine. Kaum waren die meisten Soldaten unter Dach und Fach, so erschien Platow mit seinen Kosakenpulks. Die matten Truppen des unverzagten Ney konnten den wiederholten Anfällen dieser schnellen Reiterei nicht lange Widerstand leisten. Der Marschall mußte 5000 Kranke und Verwundete nebst 9000 Ermatteten in Wilna zurücklassen, nachdem schon 7000 in den Lazarethen gestorben und auf den Schnee gebettet worden waren. Am 10. Dec. drängte sich Platow in die Stadt ein und metzelte alles nieder. Am 13. hielt Kutusow seinen Einzug. Und noch hatten die Franzosen den Niemen nicht erreicht! Zwei Stunden hinter Wilna bei Ponari stießen sie auf einen Berg, der ganz mit Glatteis bedeckt war. Alle Anstrengungen, ihn mit dem wenigen Gepäck und Geschütz, das noch übrig war, zu überschreiten, waren fruchtlos. Bis zum Abend mühte sich Ney vergeblich ab, als er plötzlich bemerkte, daß seine Soldaten sich ihrer Waffen entledigt hatten. Es blieb ihm nichts übrig, als den ungeregelten Haufen der Flüchtlinge nach der Grenze zu führen. Murat war schon weit voraus. Am 13. Dec. erreichte auch Ney Kowno, wo er, während sich seine Truppen in die polnischen Wälder zerstreuten, eine Artilleriecompagnie nebst der 300 M. starken deutschen Besatzungsmannschaft und die 400 M. des Generals Marchand unter seine Befehle nahm, um die Russen nochmals aufzuhalten. Am Morgen des 14. Dec. waren diese vor den Thoren. Ney vertheidigt das Wilnaer Thor mit den

Deutschen und 3 leichten Kanonen, bis dem sächsischen Bataillonschef durch eine Kanonenkugel beide Schenkel zerschmettert werden der sich gleich darauf eine Pistolenkugel durch den Kopf jagt. Da werfen auch die Sachsen ihre Gewehre weg. So steht Ney mit 30 M. und seinen elenden Kanonen am Thore gegen die vielen Tausende der andringenden Russen. Aber diese gehen über das Eis und bedrohen den unermüdlichen Marschall im Rücken. Nun erst zieht er sich fechtend über den Niemen zurück und verschwindet in den Wäldern. Da die Russen wegen der ungeheuren Kälte (immer über 27°) an eine kräftige Verfolgung nicht denken konnten, so fand Murat Zeit, die verschiedenen Corps zu placiren; die Garden beorderte er nach Königsberg und die andern Abtheilungen nach Marienburg, Marienwerder, Thorn, Danzig, Plock und Warschau. Von dem stolzen Heere, das mit dem Troß 555,000 M. stark war, erreichten 45,000 M., die in Moskau gewesen waren, und 45,000 M., welche in Volhynien und Riga gestanden hatten, den befreundeten Boden wieder; gegen 50,000 M. waren vor dem Feinde umgekommen und 100,000 M. in Gefangenschaft gerathen; über 300,000 M. waren durch Krankheiten, Hunger und Kälte umgekommen; gewiß ist, daß die Russen, um Seuchen zu verhindern, vor dem Frühjahre gegen 200,000 unbeerdigte Leichname verbrannten. Alles Gepäck war verloren und nur 200 meistens preußische und östreichische Geschütze wurden gerettet. Nicht viel geringer kann man rücksichtlich der Todten den Verlust der Russen anschlagen; man rechnet nicht zu viel, wenn man annimmt, daß zu den 300,000 M., welche gegen Napoleon ausrückten, im Verlauf des Krieges noch 100,000 M. stießen, und in dem Augenblicke, wo die Franzosen den Niemen überschritten, hatten sie nicht mehr als 100,000 kampffähige Streiter, welche Kutusow in und um Wilna Cantonnirungen beziehen lassen mußte, um ihnen die nöthigste Erholung zu gönnen. Rechnete man noch

die umgekommenen Parteigänger und die Unglücklichen, welche die Feuersbrünste verzehrten oder dem Tode in den Wäldern entgegentrieben, so müßte man den Verlust der Russen wenigstens eben so hoch anschlagen als den der Franzosen. Wie dem auch sei, die moralische Wirkung, welche Napoleon's Rückzug hervorbrachte, war unendlich verhängnißvoller als alle Verluste der Russen.

Welche Hoffnungen ließen sich aus der Entzweiung der französischen Heerführer schöpfen! Den abtrünnigen Bernadotte nicht zu erwähnen, so hatte schon auf dem Zuge gegen Moskau König Jérôme Napoleon's Beschuldigung, daß er die Vereinigung Bagrathion's mit Barclay de Tolly zugegeben, sehr übel genommen und war bald darauf in seinem Unmuthe nach Westphalen zurückgekehrt. Auch hatte man den Kaiser gegen den ihm mit blinder Treue anhangenden Davoust mißtrauisch gemacht. Aber was that erst König Joachim Murat? Zu Gumbinnen versammelte er die Chefs der verschiedenen Corps um sich und sprach zu ihnen: „Meine Herren, Napoleon's Sache ist verloren. Man kann einem Unsinnigen nicht länger dienen. Die Fürsten Europas messen seinen Verträgen keinen Glauben mehr bei. Ich bereue schmerzlich, die Anträge der Engländer zurückgewiesen zu haben; denn da wäre ich noch ein großer König, wie der Kaiser von Oestreich oder der König von Preußen" ... Schreiend unterbrach ihn Davoust mit den energischen Worten: „Der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich sind Herrscher von Gottes Gnaden, deren Throne durch die Macht der Zeit und die erbliche Anhänglichkeit ihrer Unterthanen fest stehen; Sie sind nur König durch die Gnade Napoleon's und das Blut der Franzosen und können es nur durch die Macht Napoleon's und den Bund mit Frankreich bleiben. Schwarzer Undank berückt Sie! Sogleich muß Napoleon diesen Vorgang erfahren!" Für den ersten Augenblick stand Murat wie vernichtet vor den zornglühenden Gesichtern der ruhmgekrönten Marschälle.

Bald darauf übergab
Eugen und reiſ'te nach

Noch ſchlimmer ſt
Contingente. Im Au
mando der Preußen v
cher ſich trotz allen M
ſive hielt. Als er abe
er auf eigne Fauſt mi
Mühle von Poſcherau
ſchen Memel und Tilſ
ſtattet und das preu
Friedrich Wilhelm die
außer Thätigkeit ſein
gleich, daß Kleiſt dem
ſollte, aber — York
nald mit ſeinen 9000
nigsberg zurück. Fa
Schwarzenberg hatte
tſchagow und Tormaſſ
er ſich nicht zu weit
fernen gedachte. Na
ſina vorrücken; da
von Warſchau, das
räumte. Einige Tr
untergeordnetem Int
Oeſtreicher war der

Vierundfunfzigſtes Capitel.

Napoleon's Kämpfe i. J. 1813.

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Schill., Jungfr.

Statt der Proclamationen, worin die Ruſſen und ihre Verbündeten den deutſchen Völkern die Erkämpfung „ihrer erſten und unveräußerlichen Rechte und einer aus ihrem ureigenen Geiſte hervorgehenden, auf Einheit gegründeten Verfaſſung" verhießen, und ſtatt der krummen Wege der öſtreichiſchen Diplomatie, welche Metternich und Schwarzenberg einſchlugen, ſtehe hier eine Stelle aus der Rede, welche Napoleon im Staatsrathe hielt und welche die Geſchichte des ganzen ruſſiſchen Feldzuges enthält: „Alles war gut gegangen; Moskau war in unſrer Gewalt und jedes Hinderniß überwältigt; ſelbſt der Brand dieſer Stadt hatte die Lage der franzöſiſchen Armee nicht weſentlich verändert. Aber die Strenge des Winters brachte ein furchtbares Unglück über die Armee, in deſſen Folge ſie ſehr große Verluſte erlitten hat." Dieſe einfache Darſtellung machte einen um ſo lebhafteren Eindruck, je mehr jeder Zuhörer von der Wahrheit derſelben durchdrungen war. Ebenſo gewiß als charakteriſtiſch iſt es, daß Napoleon durch ſein Unglück in Rußland bei ſeinen Unterthanen nichts von ſeiner Popularität verloren hatte. Aber der ruſſiſche Koloß und die Großmächte in Deutſchland predigten den Kreuzzug gegen einen Mann, „welcher alle Throne erſchüttere oder umſtürze, die Rechte der Völker mit Füßen trete, ja die Religion und die Mutterſprache bedrohe."

Während sich das gedemüthigte Preußen mit unerhörter Anstrengung rüstete und Oestreich auf eine passende Gelegenheit wartete, die Schmach von Wagram auszulöschen, war Napoleon nicht unthätig; ehe ein Vierteljahr verginge, wollte er wieder ebenso gefürchtet auf dem Kampfplatze erscheinen, als ihn im vorigen Jahre der Niemen gesehen hatte. Am 10. Jan. 1813 verlangte der Staatsrath St. Jean d'Angely vom Senat 300,000 Conscribirte; es wurden 50,000 mehr bewilligt. Zu diesen 350,000 M. stießen nach Preußens Kriegserklärung noch 80,000 M. Nationalgarde, 90,000 Conscribirte von 1814 und 10,000 M. Freiwillige (Ehrengarde). Außer diesen 530,000 M. neuen Truppen, welche sich in Frankreich schlagfertig machten, standen 10,000 M. Sachsen unter Thielemann zu Torgau, Baiern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt rüsteten sich auf's neue, die Schweiz lieferte 3000, Italien 16,000 (die freilich zur Beobachtung Oestreichs meistens in ihrer Heimath blieben), ja selbst Neapel stellte trotz dem gespannten Verhältnisse Murat's mit Napoleon 8000 M.; Davoust stand am 20. März mit dem rechten Flügel (16,000 M.) an der Oberelbe in der Gegend von Dresden, der Vicekönig und unter ihm Victor, Grenier und Lauriston mit dem Centrum (39,000 M.) von Wittenberg bis Magdeburg und Bandamme mit dem linken Flügel (8000 M.) an der Niederelbe zwischen Hamburg und Bremen, während Ney, Macdonald und Mortier mit der Bildung neuer Corps am Rhein beschäftigt waren. Dieser imposanten Macht standen 130,000 rachegluhende Preußen, 30,000 Schweden unter Bernadotte, gegen 200,000 Russen und später über 200,000 Oestreicher in beträchtlichen Entfernungen gegenüber. Winzingerode marschirte mit 13,000 M. über Liegnitz und Bautzen nach Dresden, Wittgenstein mit 16,000 M. gegen Wittenberg und Dessau, Czernitschew auf Magdeburg zu, Dörnberg und Tettenborn an die Niederelbe; Blücher wandte sich mit 27,000 M.

auch gegen Dresden, York mit 15,000 und Bülow mit 24,000 M. nach Berlin, Thümen belagerte Stettin und Spandau; auch Miloradowitsch zog mit seinen 17,000 M. gegen Dresden heran, Woronzow eilte mit 6000 M. in die Gegend von Magdeburg, Barclay de Tolly belagerte Thorn mit 8000 M., Tormassow und Kutusow näherten sich mit 18,000 M. der sächsischen Grenze, aber der Letztere starb am 28. April zu Bunzlau. Der 68jährige Kutusow hatte der russischen Regierung im Felde und als Gesandter unermeßliche Dienste geleistet; seine Tapferkeit bewährte sich von 1764 — 1769 in dem Kampfe gegen Polen und dann unter Romanzow gegen die Türken; beim Sturm von Oczakow (1788) verlor er das rechte Auge; 1794 half er Praga stürmen; 1805 hielt er in Verbindung mit Kienmeyer's kleinem Corps die ganze französische Armee auf und focht dann glücklich gegen Mortier; in der Schlacht von Austerlitz ward er verwundet; 1811 gewann er die Schlacht bei Rustschuk; 1812 verlor er zwar die Schlacht an der Moskwa, nahm aber dann die berühmte Flankenstellung bei Kaluga, wodurch es ihm möglich wurde, den Marschällen Davoust und Ney die siegreichen Treffen bei Tarutino, Malo-Jaroslawetz und Smolensk zu liefern; zum Fürsten von Smolenskoi erhoben, verfolgte er die Feinde mit so großer Vorsicht, daß ein Theil von ihnen entkam. Hinter Tormassow's Corps nahte noch Sacken mit 10,000 M. Viele Festungen waren bereits in die Hände der Coalirten gefallen und die französischen Marschälle mußten sich vorsehen, daß sie nicht vor Napoleon's Ankunft aufgehoben wurden.

Die Oberelbe war am meisten bedroht. Davoust beschloß daher, sich in Zeiten mit dem Vicekönig zu vereinigen. Um aber nicht zu schnell verfolgt zu werden, verbrannte er am 12. März die Elbbrücke bei Meißen und sprengte am 19. einen Pfeiler der schönen Elbbrücke zu Dresden, wodurch zwei Bogen in's Wasser stürzten. Hierauf marschirte er ab, nur die Division Durutte und

Kutusow.

treusten Diener kostete. Der tapfre und entschlossene Marschall Bessières, Herzog von Istrien, welcher die Gardereiter befehligte, ritt zu einer Recognoscirung vor. In diesem Augenblicke streckte ihn eine Kanonenkugel zu Boden. Seit 1796 war er Commandant der Gulden gewesen und hatte sich schon in Italien und Aegypten sehr vortheilhaft ausgezeichnet, aber sein Ruhm war durch alle folgende Schlachten noch gewachsen. Sein Leichnam wurde zu Weißenfels einbalsamirt und nach Paris geschafft.

Napoleon drang lebhaft gegen Leipzig vor. Aber die Alliirten hatten sich vorgenommen, sobald als möglich eine Schlacht zu liefern, um Oestreich endlich zur offnen Kriegserklärung gegen Frankreich zu ermuthigen. Während daher Napoleon den General Kleist bei Lindenau (½ St. von Leipzig) durch Lauriston angreifen ließ, zogen Blücher, York (mit Wittgenstein), Winzingerode (mit Dolfs) und Tormassow ihre Streitkräfte in der Ebene zusammen, welche von der Saale, dem Grunaubache und dem Floßgraben begrenzt wird; von Südosten nach Nordwesten hinab befinden sich darauf zwischen den Städten Pegau und Lützen die Dörfer Grunau, Hohenlohe, Groß-Görschen, Klein-Görschen, Kaja, Rahna, Starsiedel, Rippach und Röcken; Eisdorf liegt jenseit des Floßgrabens. Da Ney dem General Winzingerode folgte, hatte er die Straße verlassen und bivouakirte hinter Groß-Görschen, Rahna und Kaja. Auf diesen Marschall richteten die Verbündeten am 2. Mai ihren Angriff. Die Reiterei von Winzingerode und Dolfs sprengten über Starsiedel und bemächtigten sich des Dorfes Groß-Görschen, aber an Klein-Görschen, Kaja und Rahna brach sich ihre Macht. Napoleon hörte den ersten Kanonenschuß und eilte mit Zurücklassung Lauriston's auf das Schlachtfeld zurück. Besonders Ney und Marmont bestanden den menschenfressenden Kampf um die vier Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna den ganzen übrigen Tag.

die Baiern in Sachsens Hauptstadt zurücklassend. Da schon vom 19. März an einzelne Kosakenhaufen zwischen Pirna und Dresden sowie zwischen Meißen und Torgau in Kähnen auf das linke Elbufer übergegangen waren, so zog auch Durutte mit den Baiern ab. Am 27. wurde Dresden von den Russen und Preußen besetzt. Bei Koldiz kam es zwischen den Baiern und den Kosaken zu einem lebhaften Gefechte, in dessen Folge die ersteren sich gegen Erfurt zurückzogen. Am 3. April stand Winzingerode in Leipzig, am 14. Blücher in Altenburg. Immer weiter abwärts drängten die über die Elbe gegangenen Corps der Coalirten. Die Bewohner Lüneburgs hatten die französischen Behörden abgesetzt und General Morand eilte am 1. April von Bremen mit 3200 M. und 15 Kanonen zu ihrer Züchtigung herbei. Diesen griffen Dörnberg und Czernitschew am 2. April an; Morand ward schwer verwundet und mußte sich mit seiner Division kriegsgefangen geben. Noch drohte der Vicekönig mit einem Marsche auf Berlin, welcher ihm aber von Wittgenstein durch die Gefechte bei Dannikow, Wehlitz und Möckern verleidet wurde. Hätten die Alliirten schneller verfolgt und etwas eifriger angegriffen, so mochten sie leicht zu weit entscheidendern Resultaten gelangen, als dies wirklich der Fall war. Indessen wurde es doch die höchste Zeit, daß Napoleon Verstärkung herbeiführte.

Am 15. April reis'te Napoleon von Paris ab, war schon am 17. in Mainz, am 24. in Erfurt und am 25. übernahm er den Heerbefehl. Er war entschlossen, die Offensive zu ergreifen, sobald sich der Feind zeigte. Zunächst fand die Vereinigung mit dem Vicekönig von Italien statt und die verschiedenen Heeresabtheilungen marschirten gegen Leipzig. Bei Rippach, zwischen Weißenfels und Lützen, traf am 1. Mai Ney's Avantgarde auf Winzingerode, welcher ungesäumt angriff. Es entspann sich ein unbedeutendes Gefecht, welches aber dem Kaiser einen seiner

treusten Diener kostete. Der tapfre und entschlossene Marschall Bessières, Herzog von Istrien, welcher die Gardereiter befehligte, ritt zu einer Recognoscirung vor. In diesem Augenblicke streckte ihn eine Kanonenkugel zu Boden. Seit 1796 war er Commandant der Gulden gewesen und hatte sich schon in Italien und Aegypten sehr vortheilhaft ausgezeichnet, aber sein Ruhm war durch alle folgende Schlachten noch gewachsen. Sein Leichnam wurde zu Weißenfels einbalsamirt und nach Paris geschafft.

Napoleon drang lebhaft gegen Leipzig vor. Aber die Alliirten hatten sich vorgenommen, sobald als möglich eine Schlacht zu liefern, um Oestreich endlich zur offnen Kriegserklärung gegen Frankreich zu ermuthigen. Während daher Napoleon den General Kleist bei Lindenau (½ St. von Leipzig) durch Lauriston angreifen ließ, zogen Blücher, York (mit Wittgenstein), Winzingerode (mit Dolfs) und Tormassow ihre Streitkräfte in der Ebene zusammen, welche von der Saale, dem Grunaubache und dem Floßgraben begrenzt wird; von Südosten nach Nordwesten hinab befinden sich darauf zwischen den Städten Pegau und Lützen die Dörfer Grunau, Hohenlohe, Groß-Görschen, Klein-Görschen, Kaja, Rahna, Starsiedel, Rippach und Röcken; Eisdorf liegt jenseit des Floßgrabens. Da Ney dem General Winzingerode folgte, hatte er die Straße verlassen und bivouakirte hinter Groß-Görschen, Rahna und Kaja. Auf diesen Marschall richteten die Verbündeten am 2. Mai ihren Angriff. Die Reiterei von Winzingerode und Dolfs sprengten über Starsiedel und bemächtigten sich des Dorfes Groß-Görschen, aber an Klein-Görschen, Kaja und Rahna brach sich ihre Macht. Napoleon hörte den ersten Kanonenschuß und eilte mit Zurücklassung Lauriston's auf das Schlachtfeld zurück. Besonders Ney und Marmont bestanden den menschenfressenden Kampf um die vier Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna den ganzen übrigen Tag.

Scharnhorst

Eine französische Batterie in Starsiedel und eine russische in Groß-Görschen verbreiteten Tod und Verderben zwischen den vier Dörfern. Macdonald verjagte den Prinzen von Würtemberg aus Eisdorf, welches dieser im Verein mit Kanowitzin nicht wieder zu erobern vermochte. Hierauf nahm Marmont das Dorf Kaja, Marchand aber Klein-Görschen. Es war Abends 6 Uhr, als der Vicekönig den Prinzen von Würtemberg vordrängte und Napoleon durch einen Angriff mit 80 Kanonen auf das feindliche Centrum die Alliirten in ihre frühere Stellung zurücktrieb. Nach Einbruch der Nacht fiel Marmont über York her, ohne ihn völlig in die Flucht schlagen zu können, und Blücher sprengte mit 9 Schwadronen preußischer Reservecavallerie an, mußte aber einem wüthenden Kartätschenhagel weichen. In der Schlacht bei Lützen (oder Groß-Görschen) kämpften 100,000 Franzosen und Rheinbundstruppen, welche nur 4000 M. Cavallerie hatten, mit etwa 95,000 Preußen und Russen, worunter über 20,000 M. Cavallerie waren. Der Verlust der Franzosen belief sich wohl auf 12,000 M. Todte und Verwundete, 800 Gefangene und 5 bespannte Kanonen; der des verbündeten Heeres auf mehr als 10,000 M. Todte und Verwundete und 2 demontirte Kanonen. Die Alliirten zogen sich in guter Ordnung nach der Elbe zurück, wohin ihnen Napoleon ungesäumt folgte.

Während Oestreich von Unabhängigkeit des Rheinbundes, der Auflösung des Herzogthums Warschau, der Zurückerstattung Illyriens, von der völligen Wiederherstellung der preußischen Monarchie und davon sprach, daß dieselbe Politik, welche Ehecontracte schlösse, sie auch wieder auflösen könne, kam Napoleon nach Dresden und gewann den König von Sachsen wieder für sich. Nach vielen einzelnen Gefechten hatten die Verbündeten um Bautzen Posto gefaßt. Da der Kaiser auf seine Mahnungen zu einer gegenseitigen Verständigung keine Antwort erhielt, so blieb abermals

nur die Entscheidung der Waffen übrig. Am 20. Mai marschirte Napoleon mit 150,000 M. vor die Hauptstadt der Oberlausitz, wo die feindliche 120,000 M. starke Schlachtlinie in einer drei Stunden langen Ausdehnung aufgestellt war. Bautzen war eilig befestigt, das Terrain mit verschiedenen Schanzen versehen worden. Im Centrum rückte Napoleon mit seiner Cavallerie und den Garden vor, den rechten Flügel führte Soult, den linken Ney. Zuerst griffen Macdonald und Oudinot das Dorf Grübschütz an und gingen gegen 3 Uhr nebst Marmont über die Spree; um 5 Uhr erkletterten die Tirailleurs die Felsenwand der wendischen Vorstadt und nahmen eine russische Batterie. Macdonald und Oudinot nahmen hinter einander 5 Dörfer und Marmont drängte den General Kleist nach den Spitzbergen. Ney eroberte drei andre Dörfer. Das Artilleriefeuer währte bis in die sinkende Nacht und fast alle angegriffene Dörfer brannten. Am 21. Mai früh um 5 Uhr begann die Schlacht auf's neue, und zwar auf dem Puncte, wo Napoleon die Entscheidung herbeizuführen gedachte. Ney vertrieb den General Barclay de Tolly vom Windmühlenberge und nahm das wichtige Preititz, durch welches sich Blücher nach Weissenberg zurückziehen mußte. Dieser vereinigte sich daher mit Kleist und stürmte auf das Dorf. Ney mußte es zwischen 11 und 12 Uhr räumen. Aber jetzt kam Napoleon selbst heran und überfiel das preußische Centrum bei Kreckwitz. Furchtbar wütheten die Kartätschen der französischen Garde gegen die tapfern Preußen. Preititz ward wieder genommen und Napoleon's Angriff immer heftiger. York und Kleist zogen sich unter dem Schutze des Generals Uwarow nach Wurschen zurück, worauf auch Barclay de Tolly dem Ungestüme Lauriston's weichen mußte. Da Macdonald und Oudinot auf dem linken Flügel keine Unterstützung erhielten, so war es genug, sich gegen Miloradowitsch bis zur Entscheidung der Schlacht zu behaupten. Der Verlust der Fran-

zosen in der Schlacht bei Bautzen betrug gegen 13,000 M. Todte und Verwundete; unter letztern waren die Generale Laurançay, Sicard, Franquemont und Neuffer. Die Verbündeten hatten ebenfalls 13,000 M. Todte und Verwundete zu beklagen; unter den Generalen hatten Ostermann-Tolstoy und der Fürst Sibinsky schwere Wunden erhalten.

Endlich erhielt Napoleon auf seine Schreiben eine Antwort. Neffelrode schrieb, Rußland könne ohne Oestreichs Intervention nichts mehr annehmen. Sonach war es officiell geworden, was Napoleon schon lange gewußt hatte: Oestreich hatte sich auf die Seite der Verbündeten geschlagen. Napoleon mußte demnach so schnell als möglich nachdrängen, ehe sich mit den Russen und Preußen noch 300,000 Oestreicher vereinigten. Die Verbündeten gingen über Lauban, Löwenberg und Goldberg; von hier wendeten sie sich südöstlich nach Schweidnitz. Ueberall beobachtete Napoleon selbst. Auf einer Recognoscirung am 22. Mai besprach er sich eben mit dem gewandten Duroc, als diesen eine Kanonenkugel an der Seite des Kaisers zerschmetterte. Der 41jährige Duroc, Herzog von Friaul, focht in den Revolutionskriegen und in Aegypten, war 1799 Gesandter in Berlin, 1801 zu Stockholm, 1802 zu St. Petersburg und 1805 abermals in Berlin, führte die Grenadierdivision des verwundeten Oudinot und begleitete den Kaiser auf seinen Feldzügen von 1806, 1807, 1809, 1812 und 1813. Napoleon beklagte ihn wie den redlichen Bessières. Während sich der Kaiser in Bunzlau befand, erlitt Maison gegen Blücher bei Hainau einen Unfall, welchen Sebastiani gegen die Russen bei Sprottau reichlich wieder gut machte. Am 1. Juni besetzten die Franzosen Breslau und umgingen die Flanke der Alliirten. Da mußten diese freilich durch Unterhandlungen Zeit zu gewinnen suchen. Unter dem Vorwande, einen dauerhaften Frieden zu begründen, schlugen die Verbündeten einen Waffenstillstand vor. Der

siegreiche Kaiser bot, wie immer, die Hand dazu. Am 4. Juni kam der Waffenstillstand zu Poischwitz zu Stande, welchem bald die Conferenzen zu Prag folgten. Hazlitt drückt sich sehr stark darüber aus: „Napoleon war das Opfer der conventionellen Heuchelei des Menschengeschlechts. Man verlangte Proben seiner Mäßigung; sobald er sie gab, wandte man sich gegen ihn. Man beschuldigte ihn des Mangels an Aufrichtigkeit, während man geheime, gegen ihn gerichtete Verträge in den Taschen hatte. Man sagte zu ihm: Gehst Du unsre Vorschläge nicht ein, so bist Du ein Feind des Friedens; willigst Du aber in den Frieden, so werden wir ihn brechen, dann auf Bedingungen bestehen, die durchaus nicht bewilligt werden können, und Dich ferner bekriegen." Auf St. Helena sprach sich der Kaiser über diesen Gegenstand u. a. so aus: „Was mußte in meinem Innern vorgehen, als ich mich ganz allein in der Lage erblickte, die dringende Gefahr zu beurtheilen und zu entfernen! Zwischen die Verbündeten, die unser Dasein bedrohten, und die Stimmung im Innern des Reichs gestellt, die in ihrer Verblendung gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen schien, zwischen unsre Feinde, die mich zertrümmern wollten, und die energielosen Bestrebungen der Meinigen gestellt, mußte ich eine feste Haltung annehmen, den Einen Stolz, den Andern Härte entgegensetzen! Man trieb mich zum Frieden an und begriff nicht, daß der Krieg das einzige Mittel war, ihn herzustellen!... Nur im Siege war Rettung für mich; alle halben Maßregeln, alle Zugeständnisse mußten mich nothwendig vernichten. Und das Vaterland mit seiner ganzen Zukunft beruhten nur auf mir! Daß dies nicht anders war, hatte ich nicht verschuldet. Wer mir einen Vorwurf daraus macht, daß ich alles von meiner Person abhängig gemacht hatte, der möge bedenken, daß dieser Zustand nicht durch meine Wahl, sondern durch die Natur und Gewalt der Umstände, durch den Kampf zweier entgegengesetzten

Ordnungen der Dinge herbeigeführt wurde, der möge sich vor den Brumaire zurückversetzen, wo die innere Auflösung vollständig, der Einfall der Fremden gewiß, die Zerstörung Frankreichs unvermeidlich war. Eine Concentration der Gewalt, eine Dictatur wurde unabweisbar nothwendig, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte. Frankreich bedurfte meiner mehr als ich Frankreichs ... Für unsre neuen Verhältnisse gab es keine Parallele in der Geschichte; ich allein war der Schlußstein eines neuen auf lockerem Grunde ruhenden Gebäudes. Seine Dauer hing von jeder meiner Schlachten ab. Wäre ich zu Marengo besiegt worden, so hättet ihr die Ereignisse der Jahre 1814 und 1815 gleich damals gehabt. Dasselbe wäre erfolgt, wenn ich bei Austerlitz, Jena, Eylau u. s. w. unterlag ... Man hat die vielen Kriege meinem Ehrgeize beigemessen, als wäre mir eine Wahl übrig geblieben. Die ausdauernde Verbindung unsrer Feinde hat mich stets genöthigt, niederzuwerfen, um nicht niedergeworfen zu werden." Ziemlich ausführlich beleuchtet Las Cases die Zeit zwischen dem Waffenstillstande von Poischwitz und dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Er sagt u. a.: „Trotz allen Berechnungen des Kaisers (daß Oestreich sich durch Lützen und Bautzen umstimmen lasse, daß er sich besonders mit Cavallerie verstärken und enger zusammenziehen könne u. s. w.) war der Waffenstillstand nur unsern Feinden günstig; während der dritthalbmonatlichen Dauer desselben organisirten sie unsre Zerrüttung und ihren Triumph. Das vermittelnde Oestreich benutzte hinterlistig den gewährten Waffenstillstand zur Organisation seiner Heere, Rußland und Preußen zur Heranziehung einer unermeßlichen Verstärkung. Unterdessen kamen auch die Schweden mit Bernadotte und die englischen Subsidien an, geheime Gesellschaften arbeiteten an einem allgemeinen Aufstande der Deutschen, man bestach die Officiere der Rheinbundstruppen und lud deren Cabinette zur Abtrünnigkeit ein ...

Der (als Strategiker berühmte) Chef des Generalstabes vom Ney'schen Corps, Jomini, ging (am 14. Aug.) zu den Russen über (und ward von Kaiser Alexander zum Generallieutenant erhoben). Wohl hat der Kaiser später eingesehen, daß er hartnäckig hätte vordringen sollen; wäre er ferner glücklich gewesen, so waren die Verbündeten vom Beistande Oestreichs und Bernadotte's abgeschnitten ... Auf dem Prager Congreß, wenn eine Versammlung so heißen kann, die nichts ausmachte und worin die eine Partei schon im voraus beschlossen hatte, wie es werden sollte, waren die Vermittler wie die Gegner unsre Feinde, da sie über die Fortsetzung des Kriegs längst einig waren. Aber Oestreich mußte einen Vorwand zur Kriegserklärung gegen Frankreich haben, Preußen und Rußland wollten neben dem Zwecke, Zeit zu ihren Rüstungen zu gewinnen, zugleich die Völker Europas von ihrer Friedensliebe überzeugen ... Aus authentischen Urkunden geht hervor, daß die Verbündeten diesen (unheilvollen) Waffenstillstand nur zur Befestigung ihres Bündnisses und zur Heranziehung ungeheurer Streitmassen benutzten. Oestreich, das um jeden Preis seine Verluste ersetzen wollte, stimmte seinen Ton hinauf, je nachdem seine Truppen heranrückten; Kaiser Alexander steigerte seinen Ton bis zu dem eines europäischen Dictators, als er der Mitwirkung Oestreichs gewiß war ... Nach vielen heftigen Noten trennte man sich mit der äußersten Erbitterung (vom 10. — 12. Aug.)." Napoleon blieb bei dem sehr richtigen Grundsatze, daß ein Zugeständniß hundert andre hervorrufen würde. Daß es damals nur wenige Deutsche gab, welche von der wahren Quelle aller Kriege gegen die französische Nation eine Ahnung hatten, war Napoleon's Verderben. Es mangelte ihnen nicht mehr als die Erfahrung von 1815 — 1830; jetzt würde es trotz dem Zuge der Franzosen nach Spanien i. J. 1823 etwas schwerer halten, irgend ein Volk in der Welt durch gewisse Versprechungen, die eine Auslegung in monarchischem Sinne zulassen,

zu einem an sich unpopularen Kriege zu enthusiasmiren. Damals waren die Lützow's, die Banner und Körner's Lieder etwas sehr Natürliches. So war ganz Deutschland entrüstet, daß Napoleon sich durch die Prager Conferenzen nicht zum Frieden bewegen ließ; aber ganz Deutschland wußte nicht, was die Alliirten vom siegreichen Kaiser verlangten: es handelte sich um nichts Geringeres als um die Zurückdrängung Frankreichs in seine alten Grenzen. Dies wäre recht gut gewesen, wenn sich an diese Forderung nicht folgerichtig auch die Wiederherstellung der Bourbons gekettet hätte. Daß Napoleon richtig urtheilte, zeigen die Ereignisse der Jahre 1814 und 1815, wo die Alliirten ihre Forderungen nach jedem errungenen Vortheile steigerten, bis die mit dem Blute von Millionen freier Menschen erkauften Volksrechte in eine durch königliche Gnade gewährte, nur theilweise vollzogene und widerrufbare (!) constitutionelle Charte zusammenschmolzen. Wohl ließen sich selbst einige französische Marschälle und Diplomaten von dem herrschenden Wahne berücken, als könne Napoleon mit irgend einem Potentaten einen eben so dauerhaften Frieden schließen wie etwa mit den nordamerikanischen Freistaaten; aber der Kaiser sagte: „Alle Vorschläge, die mir gemacht werden, mögen bei dem natürlichen Gange der Dinge recht gut und annehmbar sein; aber wer bürgt mir für die Aufrichtigkeit der Verbündeten? Gebe ich ihnen Deutschland preis, so kämpft Oestreich, bis es auch Italien hat; überlasse ich ihnen Italien, so wird es alles aufbieten, mich aus Deutschland zu vertreiben, um Italien sicher zu stellen. Mein erstes Zugeständniß würde in ihren Händen ein Mittel sein, weitere zu verlangen oder mit Waffengewalt zu erzwingen. Der erste von dem Gebäude ausgehobene Stein muß den Umsturz des Ganzen zur Folge haben; meine Zugeständnisse würden mich zuletzt bis in das Schloß der Tuilerien zurücktreiben müssen, woraus ich von den Franzosen als die Ursache ihres Unglückes mit vollem Rechte

versagt werden würde, worauf sie selbst nothwendig eine Beute der Fremden werden müßten. Demnach ist der Kampf vorzuziehen" u. s. w.

Wie verderblich dieser Waffenstillstand dem Kaiser auch gewesen sein möge, indem die erste Linie der Verbündeten nicht weniger als 650,000 M. und 1800 Kanonen betrug, in deren Rücken noch 160,000 M. als allgemeine Reserve und zur Blockirung der Festplätze aufgestellt waren, so war die Zahl der schlagfertigen Franzosen in Deutschland doch auch bis auf 400,000 M. angewachsen, welche durch 1250 bespannte Kanonen unterstützt wurden. Am 15. Aug. 1813 reis'te Napoleon von Dresden ab. Ein Corps entsandte er gegen die schwedisch-preußische Armee unter Bernadotte nach Berlin hin, ein andres nach Schlesien gegen Blücher, ein drittes ließ er in Dresden zur Beobachtung der östreichisch-russischen Armee in Böhmen und ein viertes schob er nach Zittau vor, um die Verbündeten bei ihrem Avanciren im Rücken zu bedrohen oder nöthigenfalls die Operationen gegen Blücher zu unterstützen. Am 21. Aug. ging Napoleon über den Bober, um ungesäumt die Offensive gegen Blücher zu ergreifen und nach dessen Besiegung sich gegen das böhmische Hauptheer zu wenden. Aber schon in der Conferenz zu Trachenberg (am 12. Juli) war der König von Preußen mit dem Kaiser von Rußland, dem Kronprinzen von Schweden und einem östreichischen Bevollmächtigten übereingekommen, daß weder Bernadotte noch Blücher eine Schlacht annehmen sollten, wenn sich ihnen Napoleon in Person gegenüber befinde. Diese Uebereinkunft hatte die wichtige Folge, daß der Kaiser nicht dazu gelangte, die feindlichen Corps einzeln zu schlagen. Da sich die Verbündeten gegen Dresden, den Schlüssel der französischen Stellung, heranzogen, so mußte Napoleon eiligst zurückgehen. Schwarzenberg, Alexander und Friedrich Wilhelm III. zogen sich am linken Elbufer zusammen und konnten Dresden leicht durch einen

plötzlichen Ueberfall nehmen, da sich St. Cyr's geringe Mannschaft höchst wahrscheinlich nicht lange halten konnte. Aber die Alliirten kannten die Stärke der französischen Streitmacht nicht und beschlossen Klenau's Ankunft noch abzuwarten. Unterdessen eilte Napoleon selbst herbei.

Die Alliirten waren in 4 Colonnen unter Wittgenstein, Kleist, Hessen-Homburg und Giulay herangezogen; der Erstere hatte den Marschall St. Cyr bei Gießhübel geworfen und aus der festen Stellung bei Pirna nach Dresden getrieben. Am 25. Aug. vereinigten sich alle Colonnen vor Sachsens schöner Hauptstadt. Wittgenstein stand dem großen Garten gegenüber zwischen Reik und Prohlis und ward vom Prinzen von Würtemberg bei Cotta und einem Theile des Kleist'schen Corps unterstützt; Colloredo stand zwischen Röcknitz und Zschernitz, Chasteler bei Plauen; die Division Mezko war zur Beobachtung der Freiberger Straße detaschirt und durch den Plauischen Grund von der Hauptarmee getrennt; die Hauptarmee der Oestreicher stand noch bei Dippoldiswalde und ihr diente Miloradowitsch zur Reserve; die preußische Garde war bei Kulm aufgestellt und Klenau befand sich in Freiburg. Zwar begann Wittgenstein schon früh um 10 Uhr das Gefecht mit seiner Reiterei; da aber die Colonnen des linken Flügels erst Nachmittags um 4 Uhr eintrafen, so konnte das Tirailleur- und Kanonengefecht nichts entscheiden. Schon hatte sich Murat, welcher mit Napoleon wieder ausgesöhnt war, nach Dresden geworfen; der Kaiser selbst war am 25. Aug. in Skolpen und sandte ein Corps bei Königstein über die Elbe, um im Rücken des Feindes zu operiren. Am 26. Morgens um 9 Uhr traf Napoleon in Dresden ein und befahl augenblicklich den Angriff. Aber die Alliirten hatten sich vorgenommen, Dresden zu erobern, und attakirten daher ihrerseits ziemlich lebhaft. Wittgenstein führte seine Colonnen vergebens gegen die Pirnaische Straße vor, Kleist stürmte

verjagt werden würde, worauf sie selbst nothwendig eine Beute der Fremden werden müßten. Demnach ist der Kampf vorzuziehen" u. s. w.

Wie verderblich dieser Waffenstillstand dem Kaiser auch gewesen sein möge, indem die erste Linie der Verbündeten nicht weniger als 650,000 M. und 1800 Kanonen betrug, in deren Rücken noch 160,000 M. als allgemeine Reserve und zur Blockirung der Festplätze aufgestellt waren, so war die Zahl der schlagfertigen Franzosen in Deutschland doch auch bis auf 400,000 M. angewachsen, welche durch 1250 bespannte Kanonen unterstützt wurden. Am 15. Aug. 1813 reis'te Napoleon von Dresden ab. Ein Corps entsandte er gegen die schwedisch-preußische Armee unter Bernadotte nach Berlin hin, ein andres nach Schlesien gegen Blücher, ein drittes ließ er in Dresden zur Beobachtung der östreichisch-russischen Armee in Böhmen und ein viertes schob er nach Zittau vor, um die Verbündeten bei ihrem Avanciren im Rücken zu bedrohen oder nöthigenfalls die Operationen gegen Blücher zu unterstützen. Am 21. Aug. ging Napoleon über den Bober, um ungesäumt die Offensive gegen Blücher zu ergreifen und nach dessen Besiegung sich gegen das böhmische Hauptheer zu wenden. Aber schon in der Conferenz zu Trachenberg (am 12. Juli) war der König von Preußen mit dem Kaiser von Rußland, dem Kronprinzen von Schweden und einem östreichischen Bevollmächtigten übereingekommen, daß weder Bernadotte noch Blücher eine Schlacht annehmen sollten, wenn sich ihnen Napoleon in Person gegenüber befinde. Diese Uebereinkunft hatte die wichtige Folge, daß der Kaiser nicht dazu gelangte, die feindlichen Corps einzeln zu schlagen. Da sich die Verbündeten gegen Dresden, den Schlüssel der französischen Stellung, heranzogen, so mußte Napoleon eiligst zurückgehen. Schwarzenberg, Alexander und Friedrich Wilhelm III. zogen sich am linken Elbufer zusammen und konnten Dresden nicht durch einen

plötzlichen Ueberfall nehmen, da sich St. Cyr's geringe Mannschaft höchst wahrscheinlich nicht lange halten konnte. Aber die Alliirten kannten die Stärke der französischen Streitmacht nicht und beschlossen Klenau's Ankunft noch abzuwarten. Unterdessen eilte Napoleon selbst herbei.

Die Alliirten waren in 4 Colonnen unter Wittgenstein, Kleist, Hessen-Homburg und Giulay herangezogen; der Erstere hatte den Marschall St. Cyr bei Gießhübel geworfen und aus der festen Stellung bei Pirna nach Dresden getrieben. Am 25. Aug. vereinigten sich alle Colonnen vor Sachsens schöner Hauptstadt. Wittgenstein stand dem großen Garten gegenüber zwischen Reik und Prohlis und ward vom Prinzen von Würtemberg bei Cotta und einem Theile des Kleist'schen Corps unterstützt; Colloredo stand zwischen Röcknitz und Zschernitz, Chasteler bei Plauen; die Division Mezko war zur Beobachtung der Freiberger Straße detaschirt und durch den Plauischen Grund von der Hauptarmee getrennt; die Hauptarmee der Oestreicher stand noch bei Dippoldiswalde und ihr diente Miloradowitsch zur Reserve; die preußische Garde war bei Kulm aufgestellt und Klenau befand sich in Freiburg. Zwar begann Wittgenstein schon früh um 10 Uhr das Gefecht mit seiner Reiterei; da aber die Colonnen des linken Flügels erst Nachmittags um 4 Uhr eintrafen, so konnte das Tirailleur- und Kanonengefecht nichts entscheiden. Schon hatte sich Murat, welcher mit Napoleon wieder ausgesöhnt war, nach Dresden geworfen; der Kaiser selbst war am 25. Aug. in Skolpen und sandte ein Corps bei Königstein über die Elbe, um im Rücken des Feindes zu operiren. Am 26. Morgens um 9 Uhr traf Napoleon in Dresden ein und befahl augenblicklich den Angriff. Aber die Alliirten hatten sich vorgenommen, Dresden zu erobern, und attakirten daher ihrerseits ziemlich lebhaft. Wittgenstein führte seine Colonnen vergebens gegen die Pirnaische Straße vor, Kleist stürmte

zweimal auf den großen Garten und ward zurückgeworfen, Colloredo opferte umsonst viele Mannschaft durch wiederholte Stürme. Um 2 Uhr begannen die Ausfälle der Franzosen, welche zwar anfangs nicht den gewünschten Erfolg zu haben schienen, aber zuletzt den Alliirten äußerst verderblich wurden; um 5 Uhr zog Ney mit 40 Geschützen aus der Friedrichsstadt gegen die Oestreicher; um 6 Uhr warfen sich Murat und Mortier auf den Feind; Letzterer trieb den General Wittgenstein aus Striesen bis auf die Blasewitzer Heide; Ersterer nahm das östreichische Infanterieregiment Manfredini gefangen. Gegen Abend brannte Dresden an mehreren Orten, aber das Feuer ward bald wieder gelöscht. Die Nacht machte, einiges Kleingewehrfeuer abgerechnet, dem Gefecht ein Ende. Um Mitternacht begann es zu regnen; dieser Regen ward zum förmlichen Guß und dauerte den 27. und 28. Aug. ununterbrochen fort. Am 27. kurz nach Tagesanbruch begann das Artilleriefeuer von neuem; die Flinten gingen fast gar nicht mehr los. Da Napoleon's Streitmacht unterdessen bis auf 180,000 M. angewachsen war, so konnte er die Offensive kräftiger ergreifen. Er sah es auf die beiden feindlichen Flügel ab; denn gelangen die Angriffe, so mußten die Alliirten bei ihrem Rückzuge durch das Gebirge bedeutende Verluste erleiden; mißlangen sie, so brachte ihm dies keinen großen Nachtheil, weil er immer die Schanzen von Dresden hinter sich hatte. Nach 9 Uhr rückten die Infanteriecolonnen aus und Murat warf sich mit der Cavallerie gegen die Oestreicher zwischen dem Plauischen Grunde und der Elbe. Ueberall mußte der Feind zurückweichen und die besetzten Dörfer räumen. Jetzt umzingelte Murat das in der Luft schwebende Corps des Generals Mezko und nahm es mit seinem Führer und dem Genera Senzenny gefangen. Besser hatten die Preußen im Centrum gestanden. Dafür aber vertrieb Mortier den General Wittgenstein aus der Blasewitzer Heide bis über Seidnitz hinaus, wobei der russische

General Milleſino blieb. Nachmittags um 5 Uhr waren die Straßen nach Freiberg und Rollendorf von den Franzoſen beſetzt und die Schlacht bei Dresden alſo für die Alliirten vollſtändig verloren Abends um 7 Uhr ließ Schwarzenberg zum Rückzuge blaſen. Die Alliirten hatten am 26. und 27. Aug. über 8000 Todte und Verwundete, ebenſo viel Gefangene, 26 Kanonen und 130 Munitionswagen verloren, während die Franzoſen kaum 4000 Todte, Verwundete und Gefangene zu beklagen hatten. Unter den Gefangenen der Alliirten waren die Generale Mezko und Senzenny, unter den Verwundeten Giulay, Mariaſſi und Freierberger, unter den Todten die ruſſiſchen Generale Luckow, Milleſino und Moreau. Der Verluſt dieſes Letztern war für die Alliirten ein ungeheurer Schlag. Sie hatten ein vollkommenes Recht, zu ſagen:

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.
Schill, Jungfr.

Jean Victor Moreau, geb. 1763 zu Morlaix, war von 1789—92 Commandant einer Artilleriecompagnie der Nationalgarde, ward das Jahr darauf Brigadegeneral und 1794 Diviſionsgeneral unter Pichegru. Er nahm Menin, Brügge, Oſtende u. ſ. w. und verwarf ſpäter als Commandant der Nordarmee Robespierre's Blutbefehle. Im Jahr 1796 erhielt er den Oberbefehl über die Rhein- und Moſelarmee, verdrängte den General Wurmſer nach Manheim, focht bei Raſtadt, Heidenheim und Ettlingen glücklich gegen den heldenmüthigen Erzherzog Karl und führte nach Jourdan's Niederlage ſeinen ſchönen Rückzug über den Rhein aus. Das folgende Jahr hemmte ſeinen ſiegreichen Zug gegen Oeſtreich nur der Präliminarfriede. Daß er Pichegru's Correſpondenz mit dem Prinzen Condé dem Directorium nicht angezeigt hatte, zog den Verluſt ſeines Commandos nach ſich. Später ſtand er dem General Scherer gegen die Oeſtreicher und Ruſſen in Italien

bei, schlug dann, um Macdonald in Unteritalien zu retten, Bellegarde und Seckendorf bei Alessandria und lieferte hierauf die Schlacht bei Novi, wo Joubert fiel. Um die Zeit des 18. Brumaire machte man ihm Anträge zur Ergreifung des Staatsruders und er konnte nun nicht mehr ertragen, daß er von Napoleon Befehle annehmen sollte. Die Eifersucht des Generals Moreau auf Napoleon's Macht erlosch keineswegs durch eine scheinbare Versöhnung zu Paris. Nachdem Moreau i. J. 1800 durch seine Siege über die Oestreicher bei Stockach, Engen und Möskirch, ferner bei Biberach, Höchstädt, Nördlingen und Neuburg den Waffenstillstand zu Parsdorf herbeigeführt hatte, schlug er zuletzt den Erzherzog Karl in der großen Schlacht bei Hohenlinden, ohne welche der Friede zu Luneville wahrscheinlich nicht so schnell herbeigeführt worden wäre. Dann lebte er mit seiner jungen Gemahlin (Hulot) zu Grosbois, bis er in die Verschwörung George's und Pichegru's verwickelt wurde. Im Febr. 1804 ließ ihn Napoleon verhaften und 1805 nach Amerika verbannen. Dort wohnte er mit seiner Gemahlin auf seinem Landgute zu Motrisville am Delaware, nahe bei Philadelphia, trieb Landbau, Jagd und Fischerei und wohnte im Winter zu New-York. Im Jahr 1811 hatte er das Unglück, sein Landhaus durch die Flammen und seinen Sohn durch den Tod zu verlieren. Bernadotte's Einladung lehnte er ab, Alexander's Aufforderung, mit ihm gegen Napoleon zu streiten, nahm er freudig an. Am 26. Juli 1813 landete er in Gothenburg, besprach sich den 7. Aug. mit Bernadotte zu Stralsund, kam am 17. nach Prag und trat den Tag darauf in kaiserlich russische Dienste. Am 27. Aug. rieth Moreau den Alliirten, den Angriff auf Dresden aufzugeben, da Napoleon bedeutende Verstärkung an sich gezogen habe u. s. w. Die Alliirten aber fürchteten, durch einen voreiligen Rückzug den guten Muth ihrer Soldaten zu brechen, und griffen an. Während der Schlacht bemerkte Moreau, daß Napoleon den linken Flügel

der Alliirten umgehen wollte, und eilte zum Kaiser Alexander, der im Centrum hinter einer preußischen Batterie hielt. Napoleon bemerkte diese Gruppe, welche seine Bewegungen zu beobachten schien. Er befahl einem Artilleriecapitain, ein Dutzend Kugeln auf diesen Punct zu werfen, um die Beobachtung zu stören. Eben setzte Moreau dem Kaiser Alexander das Manoeuvre des Kaisers der Franzosen auseinander, als ihm eine Kanonenkugel beide Beine zerschmetterte. Moreau ertrug die Ablösung der Beine mit Gelassenheit, ward über das Gebirge geschafft und starb am 2. Sept. zu Laun in Böhmen. Das folgende Jahr ließ ihm Fürst Repnin auf der Höhe, wo er gefallen war, ein Denkmal errichten, worunter seine Beine begraben liegen, während sein Leib zu St. Petersburg feierlich beerdigt ward. Im Jahr 1819 errichtete ihm auch Ludwig XVIII. zu Paris ein Denkmal, worüber sich Napoleon auf St. Helena so aussprach: „Wie? Ein Denkmal dem Moreau, dessen Verschwörung von 1803 jetzt so unwiderleglich bewiesen ist und der 1813 unter der russischen Heeresfahne starb! Dem Pichegru*), der sich eines der größten Verbrechen schuldig gemacht hat, die es nur giebt! Einem General, der sich absichtlich schlagen und seine Soldaten im Einverständnisse mit den Feinden tödten ließ! Da nun aber die Geschichte meistens nur das ist, was die Menschen wiederholen, so können diese beiden Generale, wenn man unablässig wiederholt, es seien große Männer gewesen, die sich um ihr Vaterland wohl verdient gemacht hätten, am Ende noch als solche gelten, während man ihre Gegner als elende Menschen bezeichnet.“ Ohne den Conflict mit Napoleon wäre Moreau wohl niemals in die Reihen der Feinde Frankreichs eingetreten; da es aber einmal geschehen war, so hatten die

*) Welchem die Bourbons nach der Restauration für seine Anhänglichkeit an ihre Dynastie an mehreren Orten ebenfalls Bildsäulen errichten ließen, die nach Napoleon's Rückkehr von Elba freilich wieder umgestürzt wurden.

zweimal auf den großen Garten und ward zurückgeworfen, Colloredo opferte umsonst viele Mannschaft durch wiederholte Stürme. Um 2 Uhr begannen die Ausfälle der Franzosen, welche zwar anfangs nicht den gewünschten Erfolg zu haben schienen, aber zuletzt den Alliirten äußerst verderblich wurden; um 5 Uhr zog Ney mit 40 Geschützen aus der Friedrichsstadt gegen die Oestreicher; um 6 Uhr warfen sich Murat und Mortier auf den Feind; Letzterer trieb den General Wittgenstein aus Strießen bis auf die Blasewitzer Heide; Ersterer nahm das östreichische Infanterieregiment Manfredini gefangen. Gegen Abend brannte Dresden an mehreren Orten, aber das Feuer ward bald wieder gelöscht. Die Nacht machte, einiges Kleingewehrfeuer abgerechnet, dem Gefecht ein Ende. Um Mitternacht begann es zu regnen; dieser Regen ward zum förmlichen Guß und dauerte den 27. und 28. Aug. ununterbrochen fort. Am 27. kurz nach Tagesanbruch begann das Artilleriefeuer von neuem; die Flinten gingen fast gar nicht mehr los. Da Napoleon's Streitmacht unterdessen bis auf 180,000 M. angewachsen war, so konnte er die Offensive kräftiger ergreifen. Er sah es auf die beiden feindlichen Flügel ab; denn gelangen die Angriffe, so mußten die Alliirten bei ihrem Rückzuge durch das Gebirge bedeutende Verluste erleiden; mißlangen sie, so brachte ihm dies keinen großen Nachtheil, weil er immer die Schanzen von Dresden hinter sich hatte. Nach 9 Uhr rückten die Infanteriecolonnen aus und Murat warf sich mit der Cavallerie gegen die Oestreicher zwischen dem Plauischen Grunde und der Elbe. Ueberall mußte der Feind zurückweichen und die besetzten Dörfer räumen. Jetzt umzingelte Murat das in der Luft schwebende Corps des Generals Mezko und nahm es mit seinem Führer und dem Genera Senzenny gefangen. Besser hatten die Preußen im Centrum gestanden. Dafür aber vertrieb Mortier den General Wittgenstein aus der Blasewitzer Heide bis über Seidnitz hinaus, wobei der russische

General Millesino blieb. Nachmittags um 5 Uhr waren die Straßen nach Freiberg und Nollendorf von den Franzosen besetzt und die Schlacht bei Dresden also für die Alliirten vollständig verloren Abends um 7 Uhr ließ Schwarzenberg zum Rückzuge blasen. Die Alliirten hatten am 26. und 27. Aug. über 8000 Todte und Verwundete, ebenso viel Gefangene, 26 Kanonen und 130 Munitionswagen verloren, während die Franzosen kaum 4000 Todte, Verwundete und Gefangene zu beklagen hatten. Unter den Gefangenen der Alliirten waren die Generale Mezko und Senzenny, unter den Verwundeten Giulay, Mariassi und Freierberger, unter den Todten die russischen Generale Luckow, Millesino und Moreau. Der Verlust dieses Letztern war für die Alliirten ein ungeheurer Schlag. Sie hatten ein vollkommenes Recht, zu sagen:

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit;
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.
Schill, Jungfr.

Jean Victor Moreau, geb. 1763 zu Morlaix, war von 1789—92 Commandant einer Artilleriecompagnie der Nationalgarde, ward das Jahr darauf Brigadegeneral und 1794 Divisionsgeneral unter Pichegru. Er nahm Menin, Brügge, Ostende u. s. w. und verwarf später als Commandant der Nordarmee Robespierre's Blutbefehle. Im Jahr 1796 erhielt er den Oberbefehl über die Rhein- und Moselarmee, verdrängte den General Wurmser nach Manheim, focht bei Rastadt, Heidenheim und Ettlingen glücklich gegen den heldenmüthigen Erzherzog Karl und führte nach Jourdan's Niederlage seinen schönen Rückzug über den Rhein aus. Das folgende Jahr hemmte seinen siegreichen Zug gegen Oestreich nur der Präliminarfriede. Daß er Pichegru's Correspondenz mit dem Prinzen Condé dem Directorium nicht angezeigt hatte, zog den Verlust seines Commandos nach sich. Später stand er dem General Scherer gegen die Oestreicher und Russen in Italien

bis Bülow mit drei Divisionen und 80 Kanonen heran war. Dieser stürzte sich bei Groß-Beeren (in der Nähe von Berlin und Potsdam) auf das französische Centrum, während General Borstel das Dorf umging und in des Feindes rechter Flanke erschien. Ehe Oudinot seine Stellung verbessern konnte, war sein Centrum gesprengt und seine rechte Flanke geworfen. Nach einem Verluste von 9000 Todten, Verwundeten und Gefangenen nebst 30 Kanonen warf er sich eiligst nach Wittenberg. Die Alliirten hatten nicht viel über 3000 Todte und Verwundete verloren. Auf dem Schlachtfelde von Groß-Beeren wurde späterhin ein eiserner Obelisk von 18′ Höhe errichtet.

Am 26. Aug. ging Macdonald unter dem heftigsten Regen bei Liegnitz über die Katzbach und drängte die Generale York und Langeron zurück. Blücher ordnete alles zu einer kräftigen Offensive. Da keine Flinte losging, mußte er sich nur auf die Kanonen und das Bajonett verlassen. Eine Batterie Zwölfpfünder stellte er zwischen Christianshöhe und Eichholz auf, während die preußische Infanterie unbemerkt avancirte. Durch eine mörderische Kanonade und einen hitzigen Bajonett-Angriff ward das französische Centrum geworfen und verlor über 2000 Gefangene nebst 30 Kanonen. Blücher ließ eifrig verfolgen und warf die Flüchtigen weit zurück. General Puthod hatte den Verbündeten bei Jauer in den Rücken kommen sollen und war nun abgeschnitten; seine 8000 M. starke Division ward theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Weder in Liegnitz, noch in Goldberg und Löwenberg fand Macdonald Ruhe; am 29. Aug. griff ihn Blücher am Bober an, und der Marschall war froh, mit etwa 12,000 M. über den plötzlich angeschwollenen Fluß nach Görlitz zu entkommen. Die Frucht des Sieges der Alliirten waren 13,000 Gefangene, 103 Kanonen, 250 Munitionswagen und andres Heergeräthe. Von dem Orte Wahlstadt, welcher nicht weit von der

Blücher.

Alliirten gegründete Ursache zu tiefer Trauer. Indessen schien das Glück, welches dem Kaiser noch einmal bei Dresden gelächelt hatte, mit Moreau's entfliehendem Athem dahinzuschwinden.

Vandamme hatte am Tage der Dresdner Schlacht mit seinen 20,000 M. die 15,000 M. des russischen Generals Ostermann bis über Pirna zurückgedrängt. Dieser entschied sich, die wahre Lage der Verbündeten wohl erkennend, zu dem Marsche nach Peterswalde und Rollendorf. Am 28. Aug. mußte sich Ostermann auf dem Kohlberge bei Zehist hinter Gießhübel mit dem Bajonette einen Weg bahnen, was gleich darauf bei Hellendorf wieder nöthig wurde. Zwar hatte der russische General Hoffnung, sich gegen den unterdessen mit noch 8000 M. verstärkten Vandamme hinter Kulm einige Zeit zu halten; aber seine Lage blieb doch äußerst kritisch, weil ihm eine siegreiche, doppelt überlegene Streitmacht folgte und sein Untergang den eines großen Theils der verbündeten Heeresmassen nach sich ziehen mußte. Am 29. Morgens um 9 Uhr brach Vandamme aus dem Walde hervor und drängte die Tirailleurs aus Arbesau und Kulm bis in die feindliche Stellung hinter diesem Orte zurück. Eine Colonne, welche der Marschall gegen Karwitz sendete, ward zurückgeworfen; zwei andre Colonnen, welche die russische Linie durchbrechen sollten, hatten gleiches Schicksal. Noch mehrere stürmische Angriffe hielten die östreichischen Dragoner und Grenadiere aus. Vandamme mußte das Gefecht mit Einbruch der Nacht einstellen. Ostermann hatte durch eine Kanonenkugel den linken Arm verloren und Miloradowitsch übernahm den Oberbefehl. Unterdessen trafen Schwarzenberg und Barclay de Tolly mit Verstärkungen auf dem Schlachtfelde ein. Am 30. ward der rechte Flügel der Verbündeten durch Colloredo, Bianchi und Sorbenberg verstärkt, während Vandamme den linken Flügel der Russen zu werfen suchte, der aber schon gegen 11 Uhr avancirte. Zum Verderben der Franzosen traf jetzt

Katzbach liegt, erhielt Blücher den Titel eines Fürsten von Wahlstadt.

Oudinot's geschlagenes Corps hatte sich indessen bei Wittenberg wieder formirt. Gegen dieses zogen Bernadotte und unter ihm die Generale Hirschfeld, Bülow, Tauenzien u. s. w. Am 7. Sept. rückte Ney, welchem Napoleon den Oberbefehl übergeben hatte, mit dem linken Flügel unter Bertrand gegen Jüterbogk, mit dem Centrum unter Reynier gegen Rohrbeck und mit dem rechten Flügel unter Oudinot gegen Oesen vor. Zuerst entspann sich zwischen Morand und Tauenzien ein blutiges Gefecht. Der preußische General hielt gegen den fast doppelt überlegenen Feind wacker Stand, bis Bülow mit drei preußischen Brigaden und Oppen's Reiterei zu Hülfe kam. Aber Reynier stellte sich bei Dennewitz auf und eroberte bald Nieder-Gersdorf. Furchtbar wüthete jetzt die Schlacht auf allen Puncten. Nachmittags 4 Uhr schien Borstel den Ausschlag geben zu wollen, aber Tauenzien ward wieder von neuen Truppen angegriffen. Da erschien plötzlich Bernadotte mit seinen Schweden und Russen nebst 118 Kanonen auf dem Schlachtfelde, beschoß die am meisten vorgerückten Colonnen mit Kartätschen, brachte einige Vierecke der Franzosen zum Wanken und verbreitete weithin den Tod. Um 5 Uhr trat Ney den Rückzug an, der sich durch den Brand von Rohrbeck und den Verlust des Dennewitzer Waldes bald in eine völlige Flucht verwandelte. Den Verlust der Franzosen kann man auf 15,000 Todte, Verwundete und Gefangene nebst 80 Kanonen anschlagen, während die Preußen nur gegen 10,000 Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Die Folge der Schlachten bei Kulm, bei Groß-Beeren, an der Katzbach und bei Dennewitz war die völlige Vereinigung der alliirten Armee. Wie bei der Hauptarmee nach der Schlacht bei Dresden, so trat nun auch bei dieser Abtheilung nach der Schlacht bei Dennewitz eine factische Waffenruhe ein.

bis Bülow mit drei Divisionen und 80 Kanonen heran war. Dieser stürzte sich bei Groß-Beeren (in der Nähe von Berlin und Potsdam) auf das französische Centrum, während General Borstel das Dorf umging und in des Feindes rechter Flanke erschien. Ehe Oudinot seine Stellung verbessern konnte, war sein Centrum gesprengt und seine rechte Flanke geworfen. Nach einem Verluste von 9000 Todten, Verwundeten und Gefangenen nebst 30 Kanonen warf er sich eiligst nach Wittenberg. Die Alliirten hatten nicht viel über 3000 Todte und Verwundete verloren. Auf dem Schlachtfelde von Groß-Beeren wurde späterhin ein eiserner Obelisk von 18′ Höhe errichtet.

Am 26. Aug. ging Macdonald unter dem heftigsten Regen bei Liegnitz über die Katzbach und drängte die Generale York und Langeron zurück. Blücher ordnete alles zu einer kräftigen Offensive. Da keine Flinte losging, mußte er sich nur auf die Kanonen und das Bajonett verlassen. Eine Batterie Zwölfpfünder stellte er zwischen Christianshöhe und Eichholz auf, während die preußische Infanterie unbemerkt avancirte. Durch eine mörderische Kanonade und einen hitzigen Bajonett-Angriff ward das französische Centrum geworfen und verlor über 2000 Gefangene nebst 30 Kanonen. Blücher ließ eifrig verfolgen und warf die Flüchtigen weit zurück. General Puthod hatte den Verbündeten bei Jauer in den Rücken kommen sollen und war nun abgeschnitten; seine 8000 M. starke Division ward theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Weder in Liegnitz, noch in Goldberg und Löwenberg fand Macdonald Ruhe; am 29. Aug. griff ihn Blücher am Bober an, und der Marschall war froh, mit etwa 12,000 M. über den plötzlich angeschwollenen Fluß nach Görlitz zu entkommen. Die Frucht des Sieges der Alliirten waren 13,000 Gefangene, 103 Kanonen, 250 Munitionswagen und andres Heergeräthe. Von dem Orte Wahlstadt, welcher nicht weit von der

chiſche General Scheither Freiberg und machte mehrere Hundert Franzoſen gefangen. Da den Verbündeten ſichere Nachricht zugekommen war, daß ſich Napoleon gegen Leipzig bewegen werde, ſo marſchirten die Generale Giulay und Klenau nebſt den Reſervecorps von Meerfeld und Heſſen-Homburg gegen Chemnitz; am 6. Oct. kam es zwiſchen Murat und Giulay's Avantgarde bei Oederan zu einem hitzigen Gefechte, in deſſen Folge die Oeſtreicher bis hinter Marbach und Auguſtusburg zurückwichen. Die ganze Armee der Verbündeten drängte indeſſen unabläſſig gegen Leipzig vor.

Nicht wenig zu ſchaffen machten in dieſer Zeit auch Streifcorps, welche Thielemann, Platow und Mensdorf führten, wie dies bei der Nordarmee Czernitſchew, Benkendorf und Tettenborn thaten. Ehe ſie Lefèbvre-Desnouettes antraf, hatte Thielemann Weißenfels genommen, 1200 Gefangene gemacht und ſich eines Munitionstransportes bemächtigt; Naumburg ergab ſich einem preußiſchen Streifcorps; am 18. Sept. fiel auch Merſeburg. Endlich am 24. Sept. ſchlug Lefèbvre-Desnouettes die Generale Thielemann und Mensdorf zwiſchen Zeitz und Altenburg. Dem geſchlagenen Corps zog der Hettmann Platow von Chemnitz her zu Hülfe, beſtand glücklich ein Gefecht bei Altenburg, Kudaſchew ſtürmte Windiſchleube und ein öſtreichiſches Corps bemächtigte ſich der Straße nach Borna. Nachdem Lefèbvre bei Oberlödla bedeutende Verluſte erlitten hatte, da ihm Kudaſchew von Monſtab her in den Rücken kam, wurden ſeine Küraſſiere bei Meuſelwitz durch die Corps von Thielemann und Mensdorf zerſtreut. Im Norden fielen Feſtungen in die Hände der Verbündeten, am 23. Sept. ging ſchon ein ſächſiſches Bataillon zu den Preußen über, am 1. Oct. nahm Czernitſchew die Hauptſtadt Caſſel ein und erklärte das Königreich Weſtphalen für auf-

gelöst. Von nun an zogen sich alle einzelne Corps ebenfalls gegen Leipzig.

Wittgenstein führte 18,000, Kleist 24,000, Meerfeld, Giulay, Hessen-Homburg und Moritz Lichtenstein führten 35,000, der Großfürst Constantin und Rajewski 25,000 M., Platow 8000 Kosaken, Colloredo 25,000 Oestreicher, Klenau 20,000 M. Dies war die böhmische Armee (gegen 150,000 M.). Dieser folgten Bennings en und Bubna mit etwa 50,000 M. Von Norden heran zogen Blücher mit etwa 60,000 M. (unter York, Langeron und Sacken) und Bernadotte mit 70,000 M. (unter Stedingk, Winzingerode *) und Bülow). Zu diesen Massen sind noch viele einzelne Corps zu rechnen, welche sich vor dem entscheidenden Schlage mit der Hauptarmee verbanden. Darunter sah man Krieger, von denen uns Westeuropäern in den Ethnographien bisher nur ganz schwankende Nachrichten zugekommen waren. Die Kosaken, von denen man im 7jährigen Kriege schon 10,000 M. gesehen hatte und die 1812 das Schrecken der Franzosen auf ihrem Rückzuge von Moskau gewesen waren, erschienen jetzt äußerst zahlreich; man rechnet vielleicht nicht zu viel, wenn man annimmt, daß von 1812 — 1814 an 100,000 Kosaken gegen Frankreich gefochten haben; sie waren meistens nach ihrem eignen Geschmack gekleidet, indem nur die donischen Kosaken durchgängig eine kurze blaue Jacke, blaue Hosen und eine blaue Mütze mit rothem Streif trugen; auf ihren kleinen Pferden, die ohne Beschwerde täglich 10 — 12 Meilen zurücklegen, befand sich statt des Sattels ein weiches, hoch gepolstertes rundes Kissen, worunter sein raubgieriger Besitzer die Beute fortschleppte; die Hauptwaffe der Kosaken

*) Winzingerode war zu Moskau in französische Gefangenschaft gerathen, sollte nach Cassel gebracht und (als Unterthan des Königs von Westphalen) vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Aber zwischen Minsk und Wilna befreiten ihn Czernitschew's Kosaken.

KOSAKEN.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
N FOUNDATIONS

war die Lanze, die vermittelst eines Lederriemens am Arme befestigt war und deren Ende in einem Schuhe am Steigbügel stand, wiewohl sie sich auch des Säbels, der Pistolen und im Nothfall selbst des Bogens nicht ungeschickt bedienten; sie wurden wegen ihrer scharfen Sinne zum Patrouilliren und Vorpostendienst, wegen ihrer Behendigkeit zum Necken und Verfolgen verwendet und griffen, plötzlich aus einem Versteck hervorschwärmend, mit lautem Hurrah an; mit diesen sind die völlig undisciplinirten Russen nicht zu verwechseln, welche sich 1813 in ihrer gewöhnlichen Tracht auf ein Pferd setzten, eine Lanze zur Hand nahmen und die donischen Kosaken nachahmen wollten; man kennt sie unter dem Namen der Bauerkosaken; ja das Kosakenwesen hatte sogar viele Adelige in Schlesien und Preußen angesteckt, welche sich in rothe Jacken, blaue Beinkleider und Pelzmützen hüllten, um russische Gardekosaken zu spielen. Nach glorreicher Beendigung des „Befreiungskrieges" spielten auch die deutschen Kinder „Kosakens". Weiter sah man unter den Vorfechtern im russisch-deutschen Befreiungskriege die in ein langes orientalisches Oberkleid und einen Schafpelz gewickelten Baschkiren mit ihren olivenfarbenen, breiten, fast viereckigen Gesichtern; sie hatten ihre Bienenkörbe verlassen und waren auf ihren hurtigen Pferden mit ausgezogen, um die Bildung nicht nach Rußland kommen zu lassen; dieser tatarische Völkerstamm hatte fast die Dienste der Kosaken zu versehen, aber dem Zuschauer wurde es wahrhaft unheimlich zu Muthe, da ihn fast unwillkürlich die Furcht anwandelte, daß der Kaiser Alexander vielleicht auch noch die rohern Stämme in seinem unermeßlichen Reiche loslassen möchte; die Baschkiren waren indessen fast alle nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Selbst aus den Horden der Kirgisen, jener heerdenreichen Jäger und grausamen Räuber, sah man nicht wenige Reiter mit vor Leipzig ziehen, damit die Franzosen nicht in ihre Steppen einfallen, nicht ihr Salz aus den Flüs-

sen und Seen holen und nicht ihre Pferde melken sollten. Auch die schmuzigen Kalmücken, mongolischen Stammes, hängten ihre Köcher über den Rücken und verließen ihre Näpfe mit Kumiß, als es galt, den besternten englischen Aristokraten den Sieg über die französische Humanität zu verschaffen; die weißen und schwarzen Knochen (Adelige und Leibeigene) legten sich in dem zu befreienden Deutschland auf den Bauch und erkletterten Bäume, um die Bewegungen des Feindes auszuspüren, gleichwie sie in ihrer Heimath die wilden Thiere stundenweit wittern. Doch

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die feindlich hier zusammen kamen!
Schill., Lyr. Ged.

Unermeßliches
Geschütz war aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt, in unabsehbarem Gewimmel:
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über blühende Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren, dumpf erbrauf'ten weit
Die Kriegeslager.
Schill., Jungfr.

Um sich nicht von den heranströmenden Heeresmassen erdrücken zu lassen, mußte Napoleon das Terrain schleunig wechseln. Er beabsichtigte, sich des Landes zu bemächtigen, das die Verbündeten eben verlassen hatten, da die meisten Elb- und Oderfestungen noch in seinen Händen waren. So hätte er die einzelnen feindlichen Corps vor Magdeburg, Torgau, Dresden, Glogau, Küstrin und Stettin aufgerieben und Berlin weggenommen; eine einzige Schlacht wie die bei Dresden hätte dann hingereicht, seine Geg-

ner zu vernichten. Allein seine Marschälle waren noch bedenklicher, als da er von Moskau nach Petersburg marschiren wollte. Napoleon ließ sich aus dem Grunde davon abbringen, weil er den Sachsen, Westphalen und andern Rheinbundsländern nicht recht traute, wenn 500,000 Feinde durchzögen u. s. w. Daß dies keine grundlose Befürchtung war, bewies der Abfall Maximilian Joseph's von Baiern, welcher durch den Vertrag von Ried (den 8. Oct.) zu den Alliirten übertrat. Napoléon mußte sich nach Leipzig werfen, um nicht von Frankreich abgeschnitten zu werden.

Am 14. Oct. 1813 war Murat zu Liebertwolkwitz. Wittgenstein sandte die Generale Röder und Pahlen mit preußischer Reservereiterei gegen Leipzig auf Recognoscirung. Sie stießen auf die französische Reiterei. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, das beiden Theilen viel Leute kostete. Die beiden attakirenden Generale führten immer frische Truppen in's Gefecht und Murat mußte am Ende Liebertwolkwitz räumen. Ja, der tapfre König kam persönlich in Gefahr; der preußische Rittmeister Lippe war ihm mit dem Säbel auf dem Nacken und rief ihm unablässig zu: „Steh, König!" Ein Stallmeister hieb den Rittmeister noch zu rechter Zeit nieder. Am Abend eroberte Murat Liebertwolkwitz wieder und trieb die Preußen in ihre alte Stellung zurück.

Am 15. Oct. gingen Schwarzenberg und Kaiser Alexander von Altenburg nach Pegau, während Kaiser Franz und König Friedrich Wilhelm III. noch in ersterer Stadt zurückblieben; Giulay war mit Thielemann in Lützen, Mensdorf in Markranstädt, Meerfeld in Zwenkau, Barclay de Tolly in Audigast, Colloredo noch zwischen Penig, Rochlitz und Frohburg, Klenau bei Kohren, eine preußische Brigade bei Belgershain, Wittgenstein bei Güldengossa, Störmthal und Gröbern, Kleist (mit dem sich Rajewski vereinigen wollte) um Magdeborn, Benningsen stand noch in Waldheim; da-

gegen drängten York und Langeron über Großkugel nach Steudiz vor, Sacken gegen Großkugel, St. Prieſt nach Günthersdorf; die ganze Nordarmee war im Marſche auf Halle. Wenn die ganze Armee zuſammen kam, waren es gegen 330,000 M. Dagegen hatte Napoleon am 15. Oct. folgende Stellung eingenommen: die Garden waren zu Reudnitz und Crottendorf, Bertrand in Lindenau, Poniatowsky in Konnewitz und Dölitz, Victor bei Wachau, Lauriſton bei Liebertwolkwitz, Murat mit der Reiterei auf den Höhen von Wachau, Macdonald bildete den äußerſten linken Flügel bei Holzhauſen, Ney zog von Delitzſch nach Leipzig, Marmont hinter Möckern gegen Lindenthal, wo er das 3. und 7. Corps aufnehmen wollte. Wenn Napoleon auch alle ſeine Truppen an ſich ziehen wollte, ſo hatte er immer noch 90 — 100,000 M. weniger als die Alliirten.

Am 16. Oct. bei Tagesanbruch ſtanden die Heere in den Ebenen bei Leipzig ſchlagfertig einander gegenüber. Den Tag vorher war Napoleon ſelbſt in Leipzig eingetroffen und hatte alles zu einer entſcheidenden Schlacht angeordnet. Es fielen am 16. Oct. drei Hauptgefechte vor: 1) Schlacht bei Wachau nebſt dem Gefechte bei Konnewitz. Zwiſchen der Elſter und Pleiße auf dem äußerſten linken Flügel ſtanden die Oeſtreicher; Meerfeld ſollte bei Dölitz und Konnewitz über die Pleiße gehen und dem rechten Flügel der Franzoſen in den Rücken fallen; zu ſeiner Unterſtützung war Heſſen-Homburg bei Zöbigker aufgeſtellt. Dort war anfangs auch der Generaliſſimus Schwarzenberg. Barclay de Tolly commandirte das vierfach getheilte, aus Ruſſen, Preußen und Oeſtreichern beſtehende Hauptcorps, deſſen Unterbefehlshaber (Kleiſt, der Herzog von Würtemberg, Gortſchakow II. und Klenau) bei Gröbern, Wachau, Störmthal und Fuchshain ſtanden. Als Reſerve dienten Pahlen III., der Großfürſt Conſtantin, Rajewski (hinter Magdeborn) ſowie die ruſſiſchen und preußiſchen

Schwarzenberg.

E.V YORK
LIBRARY
LENOX
DATIONS

Garden; Alexander und Friedrich Wilhelm III. waren hinter Güldengossa. Napoleon befehligte auf einer Anhöhe hinter Wachau. Früh um 8 Uhr eröffnete der Herzog von Würtemberg die Schlacht durch einige Kanonenschüsse. Gleich darauf nahm die Colonne des linken Flügels das Dorf Markkleeberg. Auch Wachau fiel nach kurzem Kampfe in die Hände der Verbündeten. Weniger glücklich war Gortschakow, der Liebertwolkwitz wegnehmen wollte; übel zugerichtet mußte er nach Gossa und dem Universitätsholze zurückeilen. So stieß auch Klenau, welcher von Thräna gegen Groß-Pößna und Liebertwolkwitz vorrückte, in den Dörfern und Gehölzen auf einen so lebhaften Widerstand, daß er mit bedeutendem Verluste zurückweichen mußte. Während dieser Vorgänge hatte Meerfeld alles aufgeboten, die Pleiße bei Konnewitz zu überschreiten; aber man hatte die Brücke abgebrochen und der Fluß war sehr angeschwollen; das von Wiesen und sumpfigem Wald durchschnittene Terrain wurde von den Polen und der alten französischen Garde so ausgezeichnet vertheidigt, daß dem östreichischen General jeder Versuch theuer zu stehen kam. Unterdessen hatte der linke Flügel der Alliirten um Markkleeberg, der rechte um die Gehölze und das Centrum um Wachau gekämpft. Wenn der Herzog von Würtemberg 52 Geschütze gegen die französischen Batterien auf den Höhen von Wachau spielen ließ, so brachte Napoleon eine so zahlreiche Artillerie gegen ihn auf, daß in kurzem 10 russische und 3 preußische Kanonen demontirt und um 11 Uhr Wachau wieder in den Händen der Franzosen war. Mörderisch raf'te auf diesem Puncte die Schlacht; das französische Kanonen- und Infanteriefeuer rieb die Russen und Preußen fast völlig auf. Zwei Divisionen der jungen Garde unter Oudinot, ein Cavalleriecorps und 150 Reservekanonen schleuderten auf alles, was sich nahte, Tod und Verderben. Zugleich schob Napoleon zwei Cavalleriecorps unter Sebastiani und noch zwei Divisionen der jungen Garde ge-

gen Holzhausen vor, um die Alliirten dort zu überflügeln. Bis um 1 Uhr brauchte Hessen-Homburg Zeit, auf Schwarzenberg's Befehl von Gaschwitz und Deuben her dem linken Flügel des Hauptcorps zu Hülfe zu kommen. Rostitz debouchirte, durch Bianchi von Markkleeberg her unterstützt, mit seinen Kürassieren bei Grdbern und Rajewski's Grenadiere nebst einer russischen Kürassierbrigade rückten hinter Auenhain, während ein Theil der russischen Gardecavallerie bei Gossa aufzumarschiren versuchte. Da brach plötzlich aus dem Wäldchen bei Wachau die französische Cavallerie hervor, sprengte augenblicklich die russischen und preußischen Carrés nebst der russischen Gardecavallerie, nahm 26 Geschütze und drang bis an den Hügel hinter Gossa vor, von wo aus der Kaiser von Rußland und der König von Preußen den Gang der Schlacht beobachteten. Bei dem hitzigen Angriffe hatte Latour-Maubourg durch eine Kanonenkugel einen Fuß verloren. Dies ist der richtige Grund, warum in die Bewegung des französischen Corps etwas Unbestimmtheit kam, welche dem Kaiser Alexander noch Zeit genug ließ, sein Pferd zu besteigen, ein wenig rückwärts zu reiten und seine Gardekosaken einhauen zu lassen. Die Reservebatterien der russischen Garde demaskirten sich, Barclay de Tolly's Reiterei sprengte an; die Alliirten ergriffen die Offensive wieder: die Franzosen mußten zurückweichen und sich hinter der Linie wieder formiren. General Meerfeld war während dieser Zeit von Schwarzenberg unaufhörlich angetrieben worden, seine Angriffe fortzusetzen. Endlich fanden die Oestreicher zwei Furthen durch die Pleiße. Aber Napoleon sandte die alte Garde, Poniatowsky seine Reserve auf diesen Punct. Dem General Meerfeld ward das Pferd unter dem Leibe getödtet, er selbst leicht verwundet und mit etwa 1000 M. der Seinigen gefangen genommen. Als der Abend einbrach, hatte Klenau Seyfertshain wieder verloren und war zwischen Groß-Pößna und Fuchshain zurückgedrängt worden.

Mit Kummer sah Napoleon, daß am 16. Oct. noch keine Entscheidung der Frage erfolgt sei, ob die Franzosen das Recht hatten, eine absolute Herrschaft, welche trotz allen gütlichen Schritten von Seiten eines unterdrückten Volkes ihre Gewalt mißbraucht, zu stürzen und eine constitutionelle Monarchie an deren Stelle zu setzen. 2) Gefecht bei Lindenau. Giulay war mit etwa 20,000 M. und 50 Kanonen (mit Lichtenstein und Thielemann) in 3 Colonnen von Altranstädt gegen Lindenau vorgerückt, um die Communication zwischen der böhmischen und der schlesischen Nordarmee zu unterhalten, zugleich aber den Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Obgleich Bertrand, welcher das Dorf mit etwa 14,000 M. besetzt hielt, in einer Entfernung von ½ Stunde vier Erdwälle aufgeworfen hatte, deren jeder mit 10 — 12 Geschützen vertheidigt wurde, so drangen doch Philipp von Hessen-Homburg von Leutsch und Czollich von Klein-Zschocher her so kräftig vor, daß sie Lindenau nach kurzer Zeit eroberten und Bertrand hinter die Luppe zurückdrängten. Die Colonnen Lichtenstein's und Thielemann's waren in Tirailleurs aufgelöst. Zu Mittage erhielt Bertrand von Napoleon gemessenen Befehl, Lindenau um jeden Preis wieder zu nehmen. Ungestüm drang der französische General wieder vor und trieb die Oestreicher von Haus zu Haus, bis sie Lindenau räumten und ihre Stellung zwischen Plagwitz und Klein-Zschocher nahmen. Auch hier war das Gefecht unentschieden geblieben, da Bertrand die überlegenen Alliirten nicht zur völligen Flucht zwingen konnte. 3) Schlacht bei Möckern. Marmont stand mit 20,000 M. in Möckern und Wahren, Dombrowski hielt mit 10,000 M. Groß- und Klein-Wiederitzsch besetzt, auch lagen starke Besatzungen in Breitenfeld und Lindenthal, nur schwache zu Freizoda und Radefeld. Zum Unglück war Ney mit 20,000 M. gegen Wachau aufgebrochen, da er bis um 10 Uhr keinen ernstlichen Angriff bemerkte. Reynier ward von Eilenburg her er-

wartet. Gegen Marmont marschirte Blücher und unter ihm York, Langeron und Sacken von Steudiz her über Lützschena; seine Streitmacht betrug etwa 60,000 M. Zuerst nahmen die Russen Freiroda und Radefeld. Hierauf eroberte York Lindenthal, während Möckern und Wahren erstürmt werden sollten. Hier stießen aber die Verbündeten auf einen hartnäckigen Widerstand. Um diese beiden Dörfer ward mit unerhörter Erbitterung gefochten. Unterdessen drang Langeron von Radefeld her gegen Wiederitzsch sehr behutsam vor, um nicht durch einen versteckten Heerhaufen von Podelwitz aus im Rücken angefallen zu werden. Da er aber nirgends auf einen ernsthaften Widerstand stieß, griff er mit der Infanterie Groß- und Klein-Wiederitzsch an, während zur Linken seine Reiterei den auf der Dübener Straße mit Geschütz heranziehenden General Delmas beunruhigen sollte. Zwar hielten sich die beiden Dörfer, aber Blücher hatte seine Hauptmacht bereits auf Möckern geworfen. Die Preußen stürmten immer mit frischen Truppen viermal hinter einander. Der tapfre Marmont warf den weit überlegenen Feind allemal mit ungeheuren Verlusten zurück; mit seinen 50 Kanonen schoß er die preußischen Bataillone furchtbar zusammmen. Endlich unternahm der Major Sohr gegen 5 Uhr Abends noch einen Angriff zur Linken von Möckern und drang an einem Punete ein. Sogleich schob York die ganze Reiterei und alles Fußvolk vor. Die Franzosen, besonders die hier mit anwesenden Seesoldaten, bedeckten sich mit Ruhm; aber die Uebermacht war zu groß. Mit Zurücklassung von mehr als 2000 Gefangenen und 50 Kanonen mußte Marmont nach Cutritzsch und Gohlis zurückweichen. Hierauf fielen auch die Dörfer Groß- und Klein-Wiederitzsch in die Hände der Alliirten, wo sie noch 11 Kanonen erbeuteten. Aber auch 8000 M. von den Siegern lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. — Faßt man die Ergebnisse der Schlacht am 16. Oct. zusammen, so ergiebt sich

Folgendes: Auf der Süd- und Westseite von Leipzig war Napoleon, auf der Nordwestseite aber waren die Verbündeten im Vortheil; denn Bertrand war noch in Lindenau und Poniatowsky (welchem Napoleon an diesem Tage den Marschallsstab schickte) in Konnewitz und Dölitz, bei Wachau hatten die Franzosen Terrain gewonnen, Klenau hatte Seyfertshain geräumt und Meerfeld war gefangen genommen worden; dagegen hatte sich Marmont von Möckern nach Eutritzsch und Gohlis zurückgezogen, was nicht ohne Wichtigkeit war. Es mußte also von neuem gekämpft werden.

Am 17. Oct. trat eine factische Waffenruhe ein, da die Verbündeten vor dem Beginn der entscheidenden Schlacht erst alle Verstärkungen an sich ziehen wollten, während Napoleon den gefangenen General Meerfeld mit dem Auftrage an Wittgenstein absandte, gegen die Zurückgabe der Weichsel-, Oder- und Elbfestungen einen Waffenstillstand auszuwirken. Schwarzenberg ließ zurücksagen, er wolle die Sache dem Kaiser Franz melden lassen. Aber es kam keine Antwort. Wie konnte auch ein Kaiser, welcher bloß durch sein eignes Verdienst auf dem Throne saß, einen Waffenstillstand von erblichen Kaisern und Königen erwarten, wenn sie stärker als er waren! Doch ist es wohl anzunehmen, daß Napoleon recht gut wußte, welchen Erfolg Meerfeld's Mission haben werde; er wollte doch wohl nur einige Zeit gewinnen, um seine Truppen mehr um Leipzig herum zu concentriren und die noch entfernteren Heeresabtheilungen an sich zu ziehen. Aber ungleich bedeutender waren die Verstärkungen, welche die Verbündeten am 17. und 18. Oct. heranzogen; es waren dies Truppen von der Nordarmee, Colloredo (der nach Markkleeberg marschirte), russische Reserven, die Division Bianchi (welche ihren Weg über Grimma gegen Fuchshain nahmen), Bernadotte und Benningsen (welche bei Breitenfeld und Seyfertshain Stellung genommen hat-

ten). Sie verfügten über mehr als 300,000 M. Napoleon hatte seinen rechten Flügel unter Murat zwischen die Pleiße und Stötteritz postirt, so daß das 2., 5. und 8. Armeecorps die Dörfer Konnewitz, Propstheida und Stötteritz besetzt hielten, während Augereau hinter Propstheida und Oudinot mit zwei Gardedivisionen hinter Stötteritz die Reserve bildeten; das 11. Corps war im Centrum zu Mölkau und Zweinaundorf; das 3., 6. und 7. Corps bildeten den linken Flügel unter Ney und hielten von Pfaffendorf an die Dörfer Gohlis, Schönefeld, Abtnaundorf, Reutsch, Paunsdorf, Sellerhausen und die Stadt Taucha besetzt. Das 4. Corps hütete die Saalbrücke bei Weißenfels, eine Gardedivision stand zu Lindenau, eine andre auf dem Thonberge, wo (bei der Tabaksmühle) Napoleon's Hauptquartier war. Napoleon hatte nicht viel mehr als 150,000 M. beisammen. Die einzigen Feindseligkeiten, welche am 17. vorfielen, beschränkten sich auf einen Angriff der Dörfer Gohlis, Eutritzsch und Mockau, woraus Sacken die Franzosen verdrängte; ja die russischen Husaren sprengten durch die französischen Carrés, machten nahe am Gerberthore vor Leipzig mehrere Gefangene und nahmen 5 Kanonen mit. Desto blutiger aber sollte der folgende Tag werden, ein Tag, wie ihn die Geschichte kaum weiter kennen möchte.

Am Morgen des 18. Oct. standen die beiden Flügel der französischen Armee noch wie den Abend vorher an die Pleiße und Partha gelehnt, während Bertrand's Corps am linken Elsterufer die Straße von Naumburg sauber hielt. Die ganze Armee nahm einen großen Halbkreis ein, welchem nur eine Ueberlegenheit von mehr als 100,000 M. und 1200 Kanonen vor ihrer Fronte etwas anhaben konnten. Murat's Truppen erstreckten sich von Konnewitz (Poniatowsky) nach Propstheida (Victor) und Stötteritz (Lauriston); dahinter stand immer noch Oudinot mit seinen zwei Gardedivisionen; davor waren Dölitz, Dösen, Zuckelhausen, die Schäfe-

rei Meusdorf und die Ziegelscheune besetzt und mit einigen Cavallerieposten durchflochten. Im Centrum war Macdonald bei Holzhausen, zu Ober- und Unter-Zweinaundorf, Mölkau und Stünz; er hatte Detaschements zur Vertheidigung der Dörfer Seyfertshain und Baalsdorf entsendet. Ney's Truppen zogen sich von Pfaffendorf (Marmont) nach Gohlis und Schönefeld, von Abtnaundorf (Souham) nach Reutsch, der St. Theklakirche und Mockau, von Paunsdorf (Reynier) nach Sellerhausen und Taucha. Die Verbündeten zogen gegen diesen Halbkreis in 6 Heerhaufen heran: Hessen-Homburg hatte über 40,000 M. unter Lederer und Bianchi, denen Aloys Lichtenstein und Colloredo als Reserven folgten; dieses Heer wendete sich gegen Poniatowsky. Mit fast 60,000 M. unter Kleist, Wittgenstein, dem Großfürsten Constantin und Miloradowitsch zog Barclay de Tolly gegen Victor aus. Benningsen führte über 60,000 M. unter Ziethen, Klenau, Doktorow, Stroganow, Tschaplitz, Bubna und Platow gegen Lauriston und Macdonald heran, auch sollte der Kosakenhettmann die Verbindung mit Bernadotte eröffnen. Dieser aber erschien mit einem Heerhaufen von mehr als 100,000 M. unter Bülow, Winzingerode, Woronzow, Stedingk und Langeron dem Bravsten der Braven (Ney) gegenüber. Der fünfte, 25,000 M. starke Heerhaufen bestand aus Truppen von Sacken und York und plänkelte den ganzen Tag längs der Partha. Der letzte Heerhaufen unter Giulay, Lichtenstein und Thielemann hatte den Auftrag, die rechte Flanke des sich zurückziehenden Feindes möglichst zu beunruhigen: die Verbündeten waren sich ihrer numerischen Ueberlegenheit bewußt und griffen früh um 8 Uhr an. Hessen-Homburg strengte sich vergeblich an, Lößnitz, Dölitz und Dösen zu erobern, Franzosen und Polen vertheidigten sich mit gewohnter Tapferkeit, obgleich ihr Anführer verwundet wurde; selbst die Reserven der Verbündeten richteten nichts aus. Man mordete sich auf diesem Puncte

umsonst. Jetzt zog aber Barclay de Tolly mit dem zweiten Heerhaufen aus, besetzte Wachau und Liebertwolkwitz und drang gegen Propstheida vor; Kleist hatte, von den Reserven gefolgt, die Schäferei von Meusdorf und Wittgenstein die Ziegelscheune gestürmt; nun ist kein Aufenthalt mehr; die Oestreicher und Preußen eilen in brüderlichem Vereine mit den Russen nach Propstheida, wo sich eins der blutigsten Gefechte des ganzen Krieges entspinnt; Victor und Lauriston, die alte Garde, Mortier mit der jungen Garde, zwei Reitercorps von Murat empfangen die Generale Kleist und Wittgenstein in dem engen Raume, wo sie sich formiren müssen, mit einem Hagel von Kartätschen- und Flintenkugeln, der sie bald zum Stehen bringt; 100 Kanonen schleudern Verderben unter ihre Reihen; jedes Haus, jede Lehmmauer wird zur unnehmbaren Schanze; viermal stürmt Wittgenstein mit seinem Corps und zwei preußischen Brigaden und viermal weicht er mit ungeheurem Verluste zurück; dennoch stellt er sich in Kartätschenschußweite von Propstheida auf und eröffnet eine Kanonade, die bis zum späten Abend dauert; die französischen Kanonen schweigen keinen Augenblick:

Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf des Vormanns Rumpf springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod;
Schill., Lyr. Ged.

aber mit wunderbarer Unerschrockenheit halten die Alliirten Stand. Nicht weniger Lob verdient der heldenmüthige Victor, dessen Standhaftigkeit Napoleon den Vortheil verdankte, daß Benningsen mit dem dritten Heerhaufen nicht nach Stötteritz eindringen konnte, obgleich Zuckelhausen und Holzhausen in seine Hände fielen; Sebastiani's Cavallerieangriff mißlang bei dem gewaltigen Artilleriefeuer des Feindes, welcher nun Klein-Pößna, Baalsdorf und Zweinaun-

dorf einnahm; Bubna eroberte Mölkau und stellte sich zuletzt jenseit Paunsdorf auf. Bernadotte hatte mit dem vierten Heerhaufen in 4 Colonnen die Partha überschritten und die Franzosen von St. Thekla, aus Reutsch und Abtnaundorf in die Stellung zwischen Schönefeld und Paunsdorf gedrängt; bei Reutsch gingen die sächsischen Husaren und Uhlanen zu den Verbündeten über und gaben dadurch das Zeichen zum Verluste der Schlacht; nachdem sich Bülow mit Platow vereinigt hatte und Winzingerode's Reiterei die bei Paunsdorf aufgestellten Truppen angreifen wollte, gingen die übrigen Sachsen (5 Bataillone und 1 Cavallerieregiment mit 19 Geschützen) und 2 würtembergische Cavallerieregimenter unter dem General Normann*) über; um die entstandene Lücke wieder auszufüllen, sandte Napoleon sogleich Unterstützung. Als auch Marmont Verstärkungen dahin abgehen lassen wollte, zogen Sacken und York ihre Reserven heran und zwangen die detaschirten Abtheilungen zum Haltmachen; dadurch ließ sich Ney keineswegs abschrecken. Gegen 3 Uhr ging er kühn zur Offensive über, stieß aber in Sellerhausen und Volkmannsdorf auf einen so heftigen Widerstand, daß er wieder zurückweichen mußte; ein noch ungestümerer Angriff ward mit Benutzung der sächsischen Artillerie und einer Batterie Congreviſcher Raketen**) abgeschlagen; während Ney seinen rechten Flügel bei den Straßenhäusern wieder sam-

*) „Von den würtembergischen Truppen ging bei Leipzig eine einzige Reiterbrigade, verleitet durch den ebenso übel verstandenen als übel belohnten Eifer ihres sonst hochverdienten Führers, des Grafen Normann, zu den Verbündeten über, nahm aber weiter keinen Theil an der Schlacht gegen die Franzosen. Verführer und Verführte entgingen der harten, aber wohlverdienten Strafe für ihre Pflichtvergessenheit nicht, und Ersterer that dafür im hellenischen Freiheitskampfe reuige und heldenmüthige Sühne.“ Elsn. X, 23.

**) Die Brandraketen, welche nach ihrem Erfinder, dem englischen Obristen Congreve, obigen Namen erhalten haben, sind an sich gar nicht so furchtbar wie etwa die Kartätschen, da man nicht Herr ihrer Direction und Flugweite ist. Sowie sich ein alter Elephant in Indien nicht mehr sonderlich davor fürchtet so verlieren sie auch im Kriege bald ihre Furchtbarkeit.

melte, sprengt Napoleon selbst von Propstheida herüber, packt mit Ransouty's Kürassieren den General Bülow in der Flanke, während ihn Ney von vorn angreift, und so wird dieser preußische General nach Sellerhausen zurückgetrieben; hierauf kehrt der Kaiser in's Centrum zurück; bei den Straßenhäusern wüthet die Kanonade fast ebenso stark als in Propstheida, mit dem Unterschiede, daß am erstern Orte die Franzosen, am zweiten die Verbündeten dem mörderischen Feuer am meisten ausgesetzt sind. Zwischen den Kohlgärten und den Straßenhäusern zerschmettert Bernadotte die Franzosen; Delmas und Durutte thun Wunder der Tapferkeit, aber der republikanische Delmas fällt und der wackere Durutte muß der erdrückenden Uebermacht weichen. Seit 2 Uhr hatten Blücher und Langeron um Schönefeld gekämpft, das Lagrange, Compans und Frédéric vertheidigten; Frédéric fiel, Compans ward verwundet, Marmont sah seine Adjutanten an seiner Seite fallen; siebenmal ward Schönefeld genommen und wiedergenommen, bis sich Ney mit seinen geschwächten Corps vor Langeron's anrückenden Reserven auf Flintenschußweite hinter das Dorf zurückzog. Der Abend machte dem greulichen Morden ein Ende. — Da die französische Stellung sich am Abend dieses Tages von Dölitz über Dösen, Propstheida, Stötteritz, Krottendorf, Volkmannsdorf und Reudnitz bis dicht an Leipzig erstreckte, so kann man nicht sagen, daß Napoleon viel Terrain verloren hatte. Aber der Abfall der Sachsen, welcher auch den der übrigen Rheinbundstruppen fürchten ließ; die Freude der Alliirten, nicht (wie sonst immer in Hauptschlachten, welche Napoleon in Person lieferte) besiegt worden zu sein, wodurch ihre Energie bedeutend erhöht wurde; die Verluste an Mannschaften und Geschützen, die für den Augenblick nicht ersetzt werden konnten; der fühlbar werdende Mangel an Munition, da die Franzosen nach ihren eignen Berichten, um das Kleingewehrfeuer gar nicht in Anschlag zu brin-

gen, am 16. Oct. 84,000 und am 18. gar 95,000 Kanonenschüsse gethan hatten; besonders auch die gegründete Befürchtung, daß die im Norden von Leipzig vorgedrungenen Alliirten bei ihrer so großen numerischen Ueberlegenheit den folgenden Tag zur Verlegung der Straße nach dem Rhein benutzen könnten: dies waren die Gründe, welche den Kaiser zu dem Entschluß bestimmten, in aller Stille von Leipzig abzuziehen. Ueber den Erfolg der Schlacht legt Jomini Napoleon folgende Worte in den Mund: „Auf dem linken Flügel hatten wir nur wenig Terrain verloren. Die übrige Hauptstellung wurde behauptet. Keinem unsrer Corps, Dank sei es dem Feinde, der seine Reiterei so wenig zu benutzen verstand, war ernstlich beizukommen gewesen. Für den Ruhm war dies viel, allein nichts für den Erfolg des Feldzugs; denn unsre Sache stand so verzweifelt schlecht, daß ein halber Erfolg und eine Niederlage uns gleich galten.“ — Für den Rückzug hatte Napoleon in sofern gesorgt, daß er die Zeitzer Straße bewahrt und die Erbauung von 3 Brücken über die Pleiße angeordnet hatte; daß nur eine und zwar eine sehr gebrechliche, geschlagen worden war, gehörte unter die Unglücksfälle, deren beharrlicher Herrschaft Napoleon seit seinem Rückzuge von Moskau anheim gefallen zu sein schien. Auch gewährte Leipzig noch eine hinlänglich feste Stellung, so daß an eine Beunruhigung des Rückzuges kaum zu denken war. Wie trügerisch aber diese Zuversicht war, sollte der folgende Tag zeigen.

Am 19. Oct. bei Tagesanbruch sahen die Alliirten jenen berühmten Halbkreis nur noch durch schwache Abtheilungen, besonders von Reiterei besetzt und drangen daher rasch vorwärts. Poniatowsky und Macdonald hatten Leipzigs Vorstädte verbarricadirt, die Gartenmauern mit Schießscharten versehen und die Gartenhäuser besetzt, um den nachdringenden Feind aufzuhalten, bis die ganze französische Armee geborgen wäre; auch hatte der Com-

mandant von Leipzig, der kenntnißreiche Bertrand, welcher mit eben dem Rechte, wie Ney der Tapferste der Tapfern, der Treuste der Treuen heißen konnte, die innern Stadtthore durch badische Truppen besetzen lassen. Macdonald, der Stadtmagistrat und der hier anwesende König von Sachsen schickten an die Monarchen Boten auf Boten, welche um einen mehrstündigen Waffenstillstand, oder um Verschonung der Stadt mit einem Sturme, bitten sollten. „Was sich thun ließe," lautete der Bescheid, „solle erfolgen." Früh um 9 Uhr verließ Napoleon das Hôtel de Prusse (in der Petersvorstadt) und ritt in die Stadt zu Friedrich August, welcher in Glück und Unglück seinem gegebenen Worte treu zu bleiben entschlossen war. Der Kaiser machte seinem Bundesgenossen den Vorschlag, ihn mit über den Rhein zu nehmen, was dieser jedoch ausschlug, „weil er das Schicksal seines Landes theilen wolle." Um 10 Uhr wollte Napoleon zum ehemaligen Ranstädter (jetzt abgebrochenen) Thore hinaus reiten, konnte aber vor Kanonen, Munitions- und Bagagewagen schon nicht mehr durchdringen. Er ritt daher durch das Petersthor und um die Promenade, passirte hierauf das äußere Ranstädter (jetzt Frankfurter) Thor und hatte gegen 11 Uhr Leipzig im Rücken. Dies gab das Zeichen zu einer grenzenlosen Verwirrung; der ganze Ranstädter Steinweg (die Frankfurter Straße) verstopfte sich mit endlosem Fuhrwerke. Es waren wohl noch gegen 15,000 französische Streiter auf dem rechten Elsterufer. Napoleon hatte einen Officier beauftragt, die Elsterbrücke zu sprengen, sobald der französische Nachtrab darüber hin marschirt wäre. Diesem Officier aber hatte man die falsche Nachricht mitgetheilt, der Kaiser wolle ihn sprechen. Er verließ daher seinen Posten und übertrug das Anzünden der Mine einem Sappeur-Corporal. Als dieser einige Schützen vom Langeron'schen Corps sah und in der Nähe ein paar Schüsse hörte, legte er die Lunte an. Gegen 11½ Uhr flog die Elster-

brücke bei der kleinen Funkenburg in die Luft, wodurch außer den Truppen ein mannlicher Train abgeschnitten wurde. Jetzt nahten die Alliirten der beängstigten Stadt und rüsteten sich zum Sturm. Während die große böhmische Armee gegen das Floßthor und das äußere Peters- (jetzt Zeitzer) Thor heranzog, stürmte Bennigsen mit 60 schweren Kanonen über Stötteritz her, brachte das feindliche Geschütz zum Schweigen und drang im Südosten in die Vorstadt ein. Kurz darauf stürmte Bernadotte die nordöstliche Vorstadt, indem sich die Schweden, Russen und Preußen von Schönefeld her auf die Gärten warfen, sie unter schwerem Verlust eroberten und durch die Quergasse auf die Promenade gelangten. Nachdem Sacken auch das Gerberthor genommen hatte, drangen die Verbündeten (zwischen 12 und 1 Uhr) durch das Hallische Gäßchen sowie zwischen dem Hallischen und Grimmaischen Thore in die eigentliche Stadt ein. Was noch von Franzosen in der Stadt war, eilte nun dem Ranstädter (Frankfurter) Thore zu. Hier war aber nach Sprengung der Elsterbrücke ein so heilloses Gedränge entstanden, daß an ein Durchkommen gar nicht zu denken war. Viele flohen von jetzt an durch die Gärten, welche zwischen der Pleißenburg und der Frankfurter Straße sind. Man hatte im Richter'schen (nachher Reichenbach'schen, jetzt Gerhardt'schen) Garten eine Nothbrücke über die Elster geschlagen, welche bald unter der Last der Fliehenden zusammenbrach. Nun galt es, sich durch Schwimmen zu retten. Macdonald war unter den Wenigen, welche das jenseitige Ufer glücklich erreichten. Aber Dumoussier und Poniatowsky fanden nebst mehr als 1000 Andern ihren Tod in dem schlammigen Bette der angeschwollenen Elster. Wenn Napoleon an Dumoussier einen recht brauchbaren und tapfern Divisionsgeneral verlor, so war doch der Verlust des funfzigjährigen, äußerst umsichtigen, muthvollen Fürsten Joseph Poniatowsky, der bereits unter dem kosmopolitischen Joseph II.

in der Türkei eine gefährliche Wunde davontrug, ungleich schmerzhafter; er kämpfte in den neunziger Jahren gegen die Russen und Preußen, organisirte 1806 eine neue polnische Armee und belagerte Danzig, befestigte später Praga und Modlin, stritt 1809 mit 12,000 gegen 36,000 M. unter dem Erzherzog Ferdinand ebenso klug als glücklich, besetzte Lemberg, stürmte Zamosk und zwang im Verein mit Dombrowski die Oestreicher zur Räumung von Warschau; nach dem Frieden von Wien (Schönbrunn) verstärkte er mehrere Festungen, errichtete Militairschulen, Ingenieurakademien u. s. w., war 1811 Gesandter des Königs von Sachsen zu Paris und brachte zu Ende des Jahres außer der Weichsellegion an 80,000 M. gegen Rußland auf; Poniatowsky focht sehr tapfer bei Moshaisk und besetzte später Moskau; er hielt die strengste Mannszucht und brachte seine Artillerie und 6000 M. aus Rußland zurück, focht 1813 tapfer bei Dresden und widerstand noch am 16. Oct. allen Anstrengungen der Russen, Preußen und Oestreicher bei Konnewitz und Markkleeberg; am 19. ward er zuerst in die Schulter und später noch schwerer verwundet, bis sich sein ebenfalls verwundetes Streitroß in der Elster überschlug und den hochgefeierten Helden unter sich begrub; einige Tage später ward sein entstellter Leichnam aus dem Wasser gezogen, einbalsamirt und auf seine Güter geschafft; an der Stelle, wo er umgekommen war, steht ein ganz einfacher Sandstein mit polnischer Inschrift und nicht weit davon ein schöneres, später errichtetes Denkmal. — Um 1 Uhr hielten die Monarchen nebst dem Fürsten von Schwarzenberg ihren Einzug durch das Dresdner Thor, während Blücher, Bernadotte und Bennigsen von der entgegengesetzten Seite in die Straßen der Stadt einrückten. Wegen der gesperrten Passage konnten sie dem fliehenden Frankenheere nicht sogleich nachsetzen. Dies war das Ende einer der größten und denkwürdigsten Schlachten, die jemals geliefert worden sind.

Auf denſelben Gefilden, wo einſt die Gewiſſensfreiheit glorreiche und nur durch Sachſens unheilvolle Verbindung mit dem Kaiſer (1635) verkümmerte Siege errungen hatte, erlitt die politiſche Freiheit der Völker ein paar Jahrhunderte ſpäter eine tödtliche und nur durch das hereingebrochene Licht gemilderte Niederlage. Im Jahr 1813 wurde dies keineswegs gefühlt, weil die langjährige ungeheure Kriegsnoth ein Ende zu nehmen ſchien, weil die Aufhebung des allerdings faſt unerträglichen Continentalſyſtems erfolgen mußte und weil ſich übrigens die Völker den Verſprechungen der Alliirten mit voller Zuverſicht hingaben; ſowie die drei erblichen Selbſtherrſcher ſchon auf dem Schlachtfelde mit entblößten Häuptern Gott für den ihnen verliehenen Sieg über den conſtitutionellen Wahlkaiſer der Franzoſen gedankt hatten, ſo thaten es bei ihrem Einzuge in Leipzig auch die Truppen und die Einwohnerſchaft, indem ſie weiße Tücher ſchwangen und ein Jubelgeſchrei erhoben, das bald darauf ſogar in Paris wiederhallte. Es war eine angenehme Täuſchung; was davon im J. 1820 noch nicht verflogen war, zerrann bis 1830, wo ein Lichtblick das Gewölk durchbrach, welcher ſich im folgenden Decennium hier und da kümmerlich friſtete, an andern Orten mit einer Finſterniß verhüllt wurde, woraus alle edelmüthigen Herzen zum Himmel ſchreien. Die Täuſchung von 1813 dauerte bei den Aufgeklärten eigentlich nur bis 1815; aber dieſer Zeitraum reichte gerade hin, ſie unverbeſſerlich zu machen. Nach der Schlacht bei Leipzig jubelte Deutſchland über die Verdrängung eines Mannes, der ihm hatte geben wollen, was es ſich jetzt vergeblich wünſcht. Wohl zeigen die entfalteten Rollen der Weltgeſchichte Scenen, wo einzelne Völker, aus politiſchen Gründen zu religiöſem Fanatismus getrieben, gegen die helle und klare Vernunft ankämpfen, aber nirgends möchten ſie ein Gemälde enthalten, welches einen ſo vollſtändigen einzig und allein durch politiſche Gründe herbeigeführten Sieg der Ariſtokraten über alle

Bedenklichkeiten der oftgetäuschten Plebejer darstellte; daß er wirklich davongetragen wurde, dies lag in einer so vielfach verschlungenen Verkettung der Umstände und greift so tief in den Charakter und die Verhältnisse der deutschen und französischen Nation ein, daß zur Entwickelung aller Ursachen dieser folgenreichen Erscheinung ein eignes Buch geschrieben werden könnte. Genug, die Deutschen sehnten gleich den Russen und Engländern den Augenblick herbei, wo sie dem schon zweimal so hart gedemüthigten Kaiser der Franzosen (freilich ohne zu wissen, daß er sich nur nach einem Angriffe schlug) die Lust zu weiterem Widerstande gegen die althergebrachten politischen Verhältnisse und Observanzen für immer verleiden könnten. Dazu war jetzt mehr als je Hoffnung vorhanden. Napoleon's Verluste waren schrecklich; an 15,000 Todte bedeckten das Schlachtfeld, 30,000 M. waren verwundet, 15,000 M. gefangen, gegen 300 Kanonen und 900 Munitionswagen verloren. Unter den Todten waren außer Poniatowsky und Dumouſſier auch die Generale Bial und Rochambeau, unter den Verwundeten Ney, Marmont, Compans, Latour-Maubourg, Sebastiani und Maiſon, unter den Gefangenen Lauriſton, Reynier, Ruberg, Kraſſinsky, Prinz Emil von Heſſen-Darmſtadt u. ſ. w. Gewiß iſt, daß der Verluſt auf franzöſiſcher Seite zwiſchen 60 — 80,000 Todte, Verwundete und Gefangene betrug, während die Alliirten auch über 50,000 Todte, Verwundete und Gefangene zu beklagen hatten. Unter den Todten waren u. a. die ruſſiſchen Generale Schäwitſch, Newerowski Mannteufel, Kudaſchow u. ſ. w., verwundet waren Ludwig von Heſſen-Hombourg, Rajewski, Duca, Karl von Mecklenburg-Strelitz u. ſ. w. Dafür hatten aber die Alliirten ihre herbeiſtrömende Landwehr, ihren Landſturm und ihre Banner; ihr Verluſt hielt unter den obwaltenden Umſtänden mit dem Napoleon's gar keine Vergleichung aus.

Napoleon hatte noch etwa 100,000 M. unter ſeinem Commando.

Während Oudinot am 19. Oct. noch hinter Lindenau blieb und Bertrand Weißenfels besetzte, übernachtete der Kaiser in Markranstädt. Am folgenden Tage bewegte sich die französische Armee, um den Kösener Paß zu vermeiden, gegen Freiburg und nach der Straße von Erfurt. Am 21. holte York den französischen Nachtrab noch bei Freiburg ein und warf ihn in die Vorstadt; als aber auch Blücher noch herankam, wurden die Franzosen mit Macht gegen die Unstrut gedrängt, bei deren Ueberschreitung sie viele Kanonen und Wagen einbüßten. Weiter bewegte sich der Rückzug auf der Straße über Buttelstädt, Erfurt und Gotha nach Eisenach. Zwischen den beiden letztern Städten, am Hörselsberge, ließ sich Blücher am 26. Oct. in ein Gefecht ein, besetzte das Dorf Eichenrodt und wollte die französische Nachhut abschneiden; aber diese zog links durch das Gebirge über Ruhla und kam wohlbehalten wieder auf die Heerstraße. Von nun an verfolgten die Alliirten langsamer, weil sie keinen allgemeinen Plan hatten, und Napoleon setzte seinen Rückzug auf der großen Straße ungehindert fort, passirte glücklich den Werthheimer Engpaß zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, ging auf 3 Brücken über die Kinzig und machte sich bereit, nach Frankfurt zu ziehen. Da erschien Wrede mit 55,000 Baiern und Oestreichern und 116 Kanonen, um dem besiegten Heere den Weg nach dem Rhein zu verlegen. Nachdem er am 26. den französischen General Tharreau aus Würzburg vertrieben, am 28. Hanau besetzt und am 29. Morgens eine Division nach Frankfurt abgesandt hatte, griff sein Vortrab am Nachmittage die Franzosen bei Langenseibold an und ward geworfen. Am 30. Oct. kam es zur Schlacht. Wrede hatte seinen rechten Flügel, den Klenau hinter der Lamboibrücke unterstützen sollte, auf beiden Ufern der Kinzig aufgestellt, sein Centrum stand zwischen der Kinzig und der Gelnhausener Straße, während sein linker Flügel durch die Streifcorps von Czernitschew und Orlow

Venedig. Der tapfre Vicekönig überwand nicht und ward nicht überwunden.

Fragt man nach den Ursachen, welche den Sieg der Alliirten über den großen Kriegsmeister herbeiführten, so hat man in kurzer Zusammenstellung etwa folgende: 1) Napoleon's Uebelbefinden nach der Schlacht bei Dresden, wodurch das Verderben über Vandamme hereinbrach; 2) das plötzliche Austreten des Boberflusses, wodurch die Communication der activen Streitkräfte von Macdonald's Corps unterbrochen und die Niederlage an der Katzbach herbeigeführt wurde; 3) das Versprechen Maximilian Joseph's von Baiern, die ihm von den Alliirten dargebotenen Vortheile noch sechs Wochen hartnäckig zurückzuweisen, durch dessen Bruch Napoleon's schöne Bewegung gegen Berlin mit der nachtheiligen Stellung bei Leipzig vertauscht werden mußte; 4) das Auffangen der Befehle Napoleon's an St. Cyr zu Dresden, wodurch diesem von der entscheidenden Diversion, die er machen sollte, keine Nachricht zukam; 5) die Unentschiedenheit der Schlacht vom 16. Oct. nebst Napoleon's Hoffnung auf eine Antwort von den Monarchen, wodurch der 17. ohne Schlacht verstrich, die am 18. mit ungeheuren Verstärkungen auf der feindlichen und mit nicht hinreichender Kriegsmunition auf französischer Seite geliefert werden mußte; 6) die vorschnelle Sprengung der Elsterbrücke, wodurch 15,000 M. und unermeßliches Geschütz und Gepäck den Alliirten in die Hände fielen; 7) besonders Napoleon's Vertrauen auf die Politik seines Schwiegervaters, welcher am meisten zum Abschluß des Waffenstillstandes von Poischwitz beigetragen hatte; 8) Bruch des Waffenstillstandes von Poischwitz in Bezug auf die blockirten Festungen, welche vertragsmäßig aller 5 Tage mit neuen Vorräthen hätten versehen werden sollen; 9) der Uebergang des theoretisch und praktisch als Krieger ausgezeichneten Jomini, welcher dem Kaiser Alexander die folgenreichsten Mittheilungen

machte; 10) der Abfall der Baiern, Sachsen, Würtemberger u. s. w. Hierzu kann man mit Recht 11) den endlosen Krieg in Spanien rechnen, welcher dem Kaiser nicht erlaubte, die nöthige Verstärkungen von alten Tapfern heranzuziehen. Zwar waren die Spanier durch ihre Unfälle zu Tarragona und Valencia von ihrem fanatischen Widerstande ein wenig zurückgekommen, aber nachdem die Marschälle bei Salamanca gegen Wellington 9000 M. verloren hatten (wobei ein Granatenstück Marmont einen Arm zerschmetterte), mußten sie Valladolid und Madrid räumen. Noch einmal hatte König Joseph 90,000 M. aufgestellt und die Hauptstadt wieder erobert, auch hatte Suchet die Anglo-Sicilianer des Generals O'Donnel bei Alicante auf's Haupt geschlagen, aber Wellington's Sieg bei Vittoria warf das Frankenheer gegen die Pyrenäen zurück. Nur der unüberwindliche Suchet stand noch mit 20,000 M. zu Barcellona. So standen die militairischen Angelegenheiten Frankreichs, als Napoleon wieder nach Paris kam und die großen Heere der Verbündeten sich den französischen Grenzen näherten.

Sechsundfunfzigstes Capitel.

Napoleon wird auf die Insel Elba gedrängt.

Herunterſteigen ſoll ich von der Bühne,
Wo ich ſo lange als der Erſte glänzte?
Schill., Mar. St

Aus allen Hauptereigniſſen ſeit dem frühzeitigen Winter von 1812 hat man ſchon ſchließen können, daß die alte Ordnung der Dinge über die neue den Sieg davon tragen werde; noch deutlicher ſieht man dies ein, wenn man dem beſiegten Kaiſer in ſeine Hauptſtadt folgt, wo er bereits am 9. Nov. eingetroffen war. Während er dem Auslande imponiren mußte, um nicht moraliſch und phyſiſch erdrückt zu werden, war der geſetzgebende Körper entſchloſſen, Napoleon's Verlegenheit zu Forderungen einer freieren Regierungsform zu benutzen. Hätten die Ruſſen und Deutſchen ihren Regierungen durch dergleichen gar nicht zeitgemäße Bedingungen Hinderniſſe gegen die Zuſammenziehung einer hinlänglichen Streitmacht in den Weg gelegt, ſo wären ſie aus dem ungeheuren Kampfe gewiß nicht ſiegreich hervorgegangen; ja hätte der Nationalconvent auf die Einwürfe der milderen Girondiſten gehört, ſo wäre Frankreich ſehr zeitig wieder in die alten Feſſeln geſchlagen worden. Die Alliirten benutzten alle Blößen, die Frankreich zu geben für gut fand, ſtufenweiſe auf folgende Art:

Zuerſt hielten die Miniſter der ſiegreichen Monarchen zu Frankfurt a. M. einen Rath, wie ſie auf die von Napoleon am 17. Oct. durch den gefangen genommenen Meerfeld gemachten Waffenſtillſtands- und Friedensanträge durch den gefangen genommenen St. Aignan antworten ſollten. Ihre Sprache klang ſehr annehmlich.

machte; 10) der Abfall der Baiern, Sachsen, Würtemberger u. s. w. Hierzu kann man mit Recht 11) den endlosen Krieg in Spanien rechnen, welcher dem Kaiser nicht erlaubte, die nöthigen Verstärkungen von alten Tapfern heranzuziehen. Zwar waren die Spanier durch ihre Unfälle zu Tarragona und Valencia von ihrem fanatischen Widerstande ein wenig zurückgekommen, aber nachdem die Marschälle bei Salamanca gegen Wellington 9000 M. verloren hatten (wobei ein Granatenstück Marmont einen Arm zerschmetterte), mußten sie Valladolid und Madrid räumen. Noch einmal hatte König Joseph 90,000 M. aufgestellt und die Hauptstadt wieder erobert, auch hatte Suchet die Anglo-Sicilianer des Generals O'Donnel bei Alicante auf's Haupt geschlagen; aber Wellington's Sieg bei Vittoria warf das Frankenheer gegen die Pyrenäen zurück. Nur der unüberwindliche Suchet stand noch mit 20,000 M. zu Barcellona. So standen die militairischen Angelegenheiten Frankreichs, als Napoleon wieder nach Paris kam und die großen Heere der Verbündeten sich den französischen Grenzen näherten.

stattgefunden hat. Aber auch sie wollen glücklich und ruhig sein" u. s. w. So war denn Napoleon von seiner Nation getrennt, und als Eingeweihter in die Sprache der Diplomatie hielt er das Manifest für eine Aufwiegelung seiner Unterthanen. Von diesem Augenblicke an sah der Kaiser sonnenklar, daß es auf seinen Untergang abgesehen war. Und wie schnell zeigte sich die Richtigkeit seiner Ansicht. Lord Malmesbury, der englische Botschafter, erklärte jetzt, „ohne einen Courier nach London zu senden, könne er nicht kategorisch antworten"; aber es kam nie eine Antwort. Die einzige Sicherheit glaubte Napoleon in einer imposanten Stellung zu finden.

Ein Senatsbeschluß hatte bereits am 15. Dec. 300,000 M. unter die Waffen gerufen und ein kaiserliches Decret 180,000 Nationalgarden mobil gemacht. Was war aber dies gegen eine Million heranziehender Feinde? Am 20. Dec. 1813 begab er sich mit seiner Gemahlin in den Saal des gesetzgebenden Körpers, wohin sich auch der Senat und der Staatsrath verfügt hatten. Der Kaiser hielt folgende Rede: „Senatoren, Staatsräthe, Abgeordnete der Departements im gesetzgebenden Körper, glänzende Siege haben im letzten Kriege die französischen Armeen verherrlicht, aber beispielloser Abfall hat ihre Früchte vereitelt. Ohne die Energie und Eintracht der Franzosen wäre das Vaterland in Gefahr. Mein erster Gedanke war, Sie bei so wichtigen Angelegenheiten um mich zu versammeln; mein Herz bedarf der Zuneigung meiner Unterthanen. Nie ließ ich mich durch das Glück verführen; das Unglück wird mich über seine Schläge erhaben finden. Oft habe ich Nationen den Frieden gegeben, welche alles verloren hatten. Mit einem Theile meiner Eroberungen errichtete ich Throne für Könige, die mich verlassen haben. Ich entwarf große Plane für das Heil der Welt. . . Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne wie der Familien erhöht.

Metternich sagte: „Niemand hat gegen die Dynastie des Kaisers Napoleon etwas einzuwenden.“ Lord Aberdeen erklärte: „England wird mit vollen Händen herausgeben.“ Nesselrode endlich fügte hinzu: „Alles wird sich leicht geben, wenn der Kaiser Napoleon den Herzog von Vicenza (Caulaincourt, welcher gegen den russischen Feldzug gestimmt hatte) mit den Unterhandlungen beauftragt.“ Endlich meldete St. Aignan dem Kaiser folgende Vorschläge: „Nach Herstellung des allgemeinen Friedens werden der Rhein, die Alpen und die Pyrenäen Frankreich begrenzen, England wird die Handelsfreiheit Frankreichs zu Wasser und zu Lande anerkennen und zu den weiteren Unterhandlungen soll eine Stadt auf dem rechten Rheinufer bestimmt werden.“

Wie immer, war Napoleon auch jetzt zur Herstellung eines dauerhaften Friedens geneigt; er ernannte den Herzog von Vicenza zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gab die geforderten Friedensgrundlagen zu, schlug Manheim als Congreßort vor und unterhandelte bereits mit Oestreich wegen Italien und Holland, die noch in seinen Händen waren. Da erschien plötzlich (am 1. Dec. 1813) ein Manifest der Alliirten des Inhalts: „Die verbündeten Mächte führen keinen Krieg gegen Frankreich, sondern gegen jene Uebermacht, die zum Unglück Europas und Frankreichs selbst der Kaiser Napoleon allzulange außerhalb seines Reiches ausgeübt hat. Mit ihren Heeren am Rhein angelangt, boten sie dem Kaiser der Franzosen sogleich einen Frieden an, welcher die Unabhängigkeit Frankreichs wie aller übrigen europäischen Staaten bezweckte, da sie wollen, daß Frankreich, eine der Stützen des europäischen Staatengebäudes, groß, stark und glücklich sei; sie wollen, daß sich der Handel Frankreichs erheben und die Künste wieder (!) aufblühen. . . Die verbündeten Mächte bestätigen dem französischen Reiche eine Gebietsausdehnung, wie sie unter den Königen nie

mir keine Vorstellungen dagegen machen, wenn 200,000 Kosaken über die Grenzen Frankreichs hereinbrechen. Soll man sich über die Freiheit und Sicherheit der Individuen streiten, wenn die Nationalunabhängigkeit auf dem Spiele steht?" Das ist alles sehr wahr, ohne den ungeheuren Staatsstreich zu rechtfertigen. Warum sagte er nicht: „Meine Herren Gesetzgeber, Sie wissen, wie sehr mir das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt. Mein ganzes Sein hat keinen andern Zweck, als Frankreich glücklich zu machen. Zuerst mußte ich es der Anarchie entreißen und bis auf diesen Augenblick muß ich es gegen die europäischen Autokraten vertheidigen. Was ich während der steten Kriegsunruhen für bürgerliche und politische Freiheit habe thun können, liegt der Welt klar vor Augen. Wäre je ein ernstlich gemeinter und dauerhafter Friede mit mir geschlossen werden, so wäre die Morgenröthe der innern Freiheit längst zum vollsten Lichte übergegangen. Indessen will ich Ihnen nicht verhalten, daß der Zeitpunct, wo die Nationalunabhängigkeit auf dem Spiele steht, zu Streitigkeiten über die Freiheit und Sicherheit der Individuen sehr wenig geeignet ist. Strengen sie vielmehr mit mir alle Kräfte an, den Feind kräftig zurückzuweisen und einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen; dann lassen Sie uns eine Revision unsrer Constitution vornehmen; dann lassen Sie uns die Freiheiten des französischen Volkes als Musterbild für alle Staaten der Welt aufstellen" u. s. w. So wäre Napoleon unbesiegbar gewesen. Dem Wohlfahrtsausschusse stand kein Mittel zur Rettung der kaum erstandenen Freiheit zu Gebote als seine schaudererregenden Beschlüsse, und die Herrschaft der Gironde wäre erst nach Verstopfung des anarchischen Abgrundes an ihrem Platze gewesen; das unter sich feindselig gespaltene Directorium, welches bei der allgemeinen Noth immer schwächer wurde, je mehr Gemäßigte (Royalisten) in die Räthe eintraten und besonders seit Pichegru Präsident des Rathes

Ich habe Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten angeknüpft und in die mir vorgelegten Präliminarien gewilligt; nichts hindert von meiner Seite die Wiederherstellung des Friedens. Ich kenne und theile die Gesinnungen der Franzosen, von denen keiner den Frieden auf Kosten der Ehre erkaufen will; unsre Nachkommen sollen nicht sagen: Sie haben die ersten Interessen des Landes geopfert, indem sie Gesetze von England annahmen, welches sich vier Jahrhunderte lang umsonst bemüht hatte! Meine Völker können nicht fürchten, daß die Politik ihres Kaisers verrätherisch den Nationalruhm aufgebe. Ich hoffe mit voller Zuversicht, daß die Franzosen unwandelbar ihrer und meiner würdig handeln." Hierauf legte der Kaiser der Versammlung die Actenstücke der Unterhandlungen vor. Der Senat billigte die zum Zweck des Friedens geforderten Opfer; aber die Volksvertreter sagten, „was die Verbündeten vorschlügen, sei ganz in der Ordnung; die durch den zwanzigjährigen Schwung einer ehrgeizigen Rastlosigkeit erschreckte Welt rufe nur das allgemeine Völkerrecht an" u. s. w. Sie wollten größere politische Freiheit erwerben, während die Nähe eines Feindes, wie ihn seit den Kreuzzügen die Welt nicht gesehen hatte, einen Dictator nöthig machte. Durch eine in diesem Sinne verfaßte, von 223 gegen 31 Stimmen votirte Adresse zeigte der gesetzgebende Körper, daß er gleich den Alliirten Napoleon von seinem Volke trennte. Da beging Napoleon einen unvertilgbaren Fehler: Er ließ die Adresse der Volksvertreter in der Druckerei vernichten und vertagte den gesetzgebenden Körper, statt sich wie bei seiner Wahl zum Consul und zum Kaiser auf das ganze Volk zu berufen, politische Garantien aber für die Zeit nach beendigtem Kriege zu verheißen. Wahrscheinlich schmiedete ihn dieser Fehler an den Felsen von St. Helena. Es fehlte ihm auch hier nicht an Worten; er sagte u. a.: „Finden einzelne Mißbräuche statt, so muß man

an's Ende mit der ganzen alten Furchtbarkeit auf den Schlachtfeldern einher. Der nun folgende Feldzug zeigte den Kaiser größer als je. Aber alle Wunder der Tapferkeit und Kriegskunst scheiterten zuletzt an der zehnfachen Ueberlegenheit der Verbündeten und noch mehr an innerem Verrath.

Zu Anfange des Jahres 1814 begann der Kampf im eigentlichen Frankreich. Bubna war in Genf, Giulay in Montbelliard, Aloys Lichtenstein (mit Meerfeld's Colonne) bei Besançon, Wrede zu Colmar, der Kronprinz von Würtemberg bei Epinal, Wittgenstein vor Landau, Schwarzenberg zu Langres. Diese Colonnen bildeten nebst vielen andern die Hauptarmee. Die schlesische Armee setzte über den Mittelrhein und kam mit dem Hauptheere gleichzeitig in parallelen Stellungen auf französischem Boden an; York rückte gegen Kreuznach, Sacken gegen Kaiserslautern vor, Langeron schloß Mainz ein, Blücher hatte sein Hauptquartier zu St. Wendel u. s. w. Blücher und Wittgenstein hatten fast nur gegen bewaffnete Bauern zu kämpfen, die aus dem Elsaß und den Thälern der Voghesen vordrangen, um den Marsch der Verbündeten aufzuhalten. Man sprach die Todesstrafe gegen die Landleute und Handwerker aus, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen würden; man drohte mit Niederbrennung aller Dörfer, die sich eine Widersetzlichkeit erlauben sollten: umsonst, zu dem freiwilligen Landsturm des Elsaß gesellte sich der von der Champagne, der Franche-Comté und von Burgund. Die Zeiten von 1792 schienen noch einmal wiederzukehren. Am 23. Jan. übertrug Napoleon seiner Gemahlin zum zweiten Male die Regentschaft. Nachdem er alle Angelegenheiten geordnet zu haben glaubte, umarmte er die von ihm herzlich geliebte Marie Louise und seinen Sohn *zum letzten Male* und reis'te am Morgen des 25. nach Châlons zur Armee ab.

Am 24. Jan. stand Mortier mit 12,000 M. bei *Bar* an der

der Fünfhundert war, hätte jedenfalls die Thronbesteigung der Bourbons nicht mehr lange aufhalten können, und darin mag Napoleon's greulicher Staatsstreich, die Vertreibung der Gesetzgeber durch die Bajonette seiner Soldaten, noch eine Entschuldigung, wenn auch eben keine Rechtfertigung finden; kann man aber schon keinen völlig haltbaren Grund für die absolute Nothwendigkeit der Kaiserwürde auffinden, so ist dies noch weit weniger der Fall rücksichtlich der Vertagung oder Auflösung des gesetzgebenden Körpers, als dieser, wenn auch noch so sehr zur Unzeit, politische Garantien für die innere Freiheit forderte. Dieser schwarze Flecken in der Regierung des großen Mannes zieht sich bis an das Ende seines Lebens fort, ohne wieder verwischt zu werden. Er büßte härter dafür, als jemals ein politischer Gewaltstreich gebüßt worden ist.

Zu diesem unseligen Schritte, welcher die rein constitutionellen Staatsbürger empörte, kam noch der Verrath jener Höflinge und Minister, welche dem Kaiser alles verdankten, was sie waren und hatten. Was half es ihm, daß er sich durch die Rückgabe Spaniens an Ferdinand VII. (Friede zu Valençay, den 15. Dec. 1813) und die Zurücksendung des Papstes nach Rom (den 23. Jan. 1814) zweideutige Freunde erkaufte, wenn die Fouché's und die Talleyrand's unterdessen innern Verrath spannen und die Bernadotte's in den Murat's getreue Nachfolger erhielten? Die Verbündeten wußten es, daß sie es mit einem andern Frankreich zu thun hatten als im J. 1792 und überschritten doch erst nach langem Zögern, die Neutralität der Schweiz mißachtend, „weil die alten Herren von Bern den guten alten Zustand der Dinge zurücksehnten und den Wünschen der Verbündeten entgegenkamen", in den letzten Tagen des Jahres 1813 den Rhein an verschiedenen Puncten. Diesmal hatte Napoleon den 400,000 Streitern, welche von der Million zunächst den französischen Boden betraten, etwa 100,000 M. entgegenzusetzen. Und doch schritt der erste aller Kriegshelden bis

würde. Die Alliirten hatten gegen 130,000 M., denen Napoleon nicht die Hälfte an Mannschaft entgegensetzen konnte. Am Nachmittage des 1. Febr. begann die Schlacht bei Brienne (oder la Rothière, wie sie die Verbündeten nannten). Der Kronprinz von Würtemberg eroberte und verlor la Gibrie, Sacken kämpfte bis Nachts um 11 Uhr um la Rothière, ehe er es nehmen konnte, Wrede eroberte Morvilliers und Chaumènil und Giulay stürmte vergeblich auf Dienville. Nach Mitternacht zog sich Napoleon, von Marmont gedeckt, gegen Troyes zurück und brach die Brücke von Lesmont ab. Der Marschall sah sich plötzlich von 25,000 Baiern umringt; ohne Bedenken stürzt er an der Spitze seiner Division auf den Feind und öffnet sich nach einer kurzen Metzelei den Weg gegen Arcis. So war von Napoleon Blücher's Hoffnung völlig getäuscht worden.

Nach vielen schönen Manoeuvres, die Napoleon mit seiner Armee machte, fiel er am 10. Febr. bei Champ-Aubert über Alsufiew her, tödtete ihm 3000 M., nahm ihren Führer selbst gefangen und erbeutete 15 Kanonen. Zu gleicher Zeit besetzte Ransouty Montmirail. Am 11. warf sich Sacken dahin, nahm im ersten Anlaufe Bleſſines, ward aber gegen Château-Thierry zurückgeworfen. York erneuerte zwar den Kampf, konnte aber Bleſſines nicht wieder erobern, geschweige denn Montmirail ernsthaft bedrohen. Napoleon umging zuletzt Sacken's linken Flügel und vollendete die Niederlage des Feindes. Ueber 7000 M. waren todt, verwundet oder gefangen und 13 Kanonen verloren. Am 14. marschirte Blücher, von dem Unglück Sacken's und York's nichts ahnend, mit Kleist und Kapczewitsch gegen Joinvilliers, wo sich ein so hitziges Gefecht entspann, daß Blücher wohl merkte, er habe es mit Napoleon selbst zu thun. Während Marmont das Dorf nahm, umging Grouchy mit seiner Reiterei die rechte Flanke des Feindes, wodurch eine ungeheure Metzelei entstand.

Aube, um den dortigen Paß zu vertheidigen. Gegen ihn zogen Giulay und der Kronprinz von Würtemberg herbei und griffen ihn sogleich mit weit überlegenen Streitkräften an. Mortier hielt sich den ganzen Tag und zog sich erst in der Nacht gegen Troyes zurück. Am 27. verjagte Napoleon den General Lanskoi aus St. Dizier und marschirte gegen Brienne, welches Blücher den Tag vorher besetzt hatte. Als am 29. Nachmittags 3 Uhr eben Sacken's Cavallerie in die Stadt einziehen wollte, begann Napoleon sie zu beschießen. Zuerst ward die feindliche Reiterei hinter Sacken's Infanterie zurückgeworfen. Um 4 Uhr traf die französische Infanterie auf dem Schlachtfelde ein; Victor marschirte sogleich gegen das Schloß und Ney links gegen die Stadt. Es entspann sich an beiden Stellen ein wüthender Kampf, der bis spät in die Nacht fortdauerte. Endlich drangen die Franzosen in die Stadt ein und besetzten das Schloß, wo Blücher's Hauptquartier war; er wäre beinahe gefangen worden. Gegen 10 Uhr verließ der Kaiser sein Hauptquartier zu Mézières, um es nach Brienne zu verlegen, welches die fliehenden Feinde in Brand gesteckt hatten. Unterwegs stürzt plötzlich ein verwegener Kosakenhaufe gegen die Colonne Napoleon's vor, dringt ein und ein Kosak stürmt mit seiner Lanze gerade auf den Kaiser los. Ein Pistolenschuß des Generals Gourgaud streckte ihn noch zur rechten Zeit nieder. Hierauf nahm der Kaiser sein Hauptquartier in Brienne, wo ihm jedes Plätzchen theuer war, und besetzte die Dörfer Dienville, la Rothière und Chaumênil. Am 30. und 31. wollte er dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstadt abermals zu Leibe, dieser aber hatte sich mit dem Fürsten von Schwarzenberg in Verbindung gesetzt und einen Angriff verabredet, wonach Colloredo den linken Flügel, Sacken, Giulay und der Kronprinz von Würtemberg das Centrum, Wrede aber den rechten Flügel führen sollten, zu dessen Unterstützung Wittgenstein mit 16,000 M. dienen

bemächtigen, worauf der entscheidende Schlag auf Schwarzenberg's Hauptheer erfolgen konnte. Der Kronprinz von Würtemberg hatte Montereau besetzt und Victor wurde durch die bösen Wege verhindert, die Brücke zur rechten Zeit zu erreichen. Erst am Morgen des 18. kam der Marschall dort an und ließ ungesäumt stürmen; umsonst, der Kronprinz ist nicht zu werfen. Gérard greift hierauf mit seinen Reserven an und drängt den Feind etwas zurück. Da eilt der Rest des Victor'schen Corps und Napoleon mit der Garde und Pajol's Reiterei an den wichtigen Punct und eröffnet ein so gräßliches Feuer gegen die Würtemberger, daß sie haufenweise zusammenstürzen. Mitten unter den feindlichen Kugeln richtet der Kaiser selbst die Geschütze auf dem höhern rechten Ufer, wodurch die Niederlage des Feindes entschieden wird. Wenn einst in Aegypten Granaten neben ihm sprangen und die Kugeln ihn jetzt bei Montereau umsaus'ten, so verscheuchte er die Besorgnisse seiner Kriegsgenossen mit den traulichen Worten: „Die Kugel, welche mich treffen soll, ist noch nicht gegossen." Montereau ward so reißend schnell erstürmt und die Sieger drangen so ungestüm nach, daß die flüchtigen Feinde nicht einmal Zeit gewannen, die Brücke zu zerstören. Der Rückzug der Verbündeten ward jetzt allgemein, war aber auch durch bedeutende Opfer erkauft worden. Besonders entlud sich Napoleon's Zorn auf den Marschall Victor, dessen Corps er dem General Gérard übergab. Victor aber eilte vor den Kaiser und sagte mit Thränen in den Augen: „Wenn ich einen großen militairischen Fehler machte, so habe ich ihn durch den Tod meines Schwiegersohnes Château theuer genug bezahlt. Aber, Sire, ich nehme die Muskete zur Hand und fechte in den Reihen Ihrer Garde als gemeiner Soldat." Solcher Anhänglichkeit konnte der Kaiser nicht widerstehen; dem Marschall die Hand reichend, antwortete er ihm: „Bleiben Sie, Victor; Ihr Corps kann ich Ihnen allerdings nicht zurückgeben, weil es schon seinen Führer hat;

aber commandiren Sie zwei Divisionen meiner Garde!“ Die zu Nangis und Montereau erbeuteten Fahnen verkündeten in der Hauptstadt die Niederlage der Verbündeten, eine sehr betrübende Erscheinung für die alten Emigranten und andern Bourboniſten. Am 21. Febr. ward Pahlen bei St. Hilaire geſchlagen und bis auf die Diviſion des Kronprinzen von Würtemberg zu Chartres zurückgetrieben, von wo die Verbündeten gleich darauf bis nach Méry zurückgeworfen wurden. Aber der muthige Blücher hatte ſich vorgenommen, die aus den Niederlanden kommenden Corps von Bülow und Winzingerode an ſich zu ziehen und auf beiden Ufern der Marne allein nach Paris zu marſchiren. Dieſer kühne Entſchluß änderte die Geſtalt des ganzen Feldzuges.

Während dieſer ganzen Zeit waren von beiden Seiten mancherlei Verſuche zur Erreichung eines Waffenſtillſtandes und wo möglich eines dauerhaften Friedens gemacht worden. Schon am 3. Febr. ward ein Congreß zu Châtillon an der Seine eröffnet, der ſich freilich wieder anders geſtaltete als in den entfernten Städten Prag und Frankfurt. Vor den Thoren von Paris hatte es der Herzog von Vicenza (Caulaincourt) mit lauter perſönlichen Feinden des Kaiſers zu thun; England ward von Aberdeen, Cathcart und Stuart, Oeſtreich von Stadion, Preußen von Humboldt und Rußland von Raſumowski repräſentirt. Dieſe eröffneten den Congreß mit der Erklärung, Napoleon müſſe in die Grenzen von 1792 zurückweichen. Der Kaiſer gab ſeinem Bevollmächtigten Auftrag, die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu leiten und die Sache nicht auf die Spitze zu ſtellen. Da Lord Caſtlereagh ebenfalls gleich anfangs geäußert hatte, „es handle ſich nicht um ein Seegeſetzbuch“, ſo ließ Napoleon poſitive Erklärungen über die Opfer fordern, die Frankreich bringen ſollte. In Folge weiterer Unterhandlungen willigte er, obwohl mit ſchwerem Herzen, in die Abtretung des linken Rheinufers, Belgiens Ita-

liens u. s. w. Außer Oestreich, dessen Cabinet sich mit seiner Hegemonie in Deutschland und Italien begnügte und dessen Beherrscher doch einige Rücksicht auf seine leibliche Tochter nahm, war kein Theil der Verbündeten mit Napoleon's Anerbieten einverstanden. So richtig war die oftmalige Bemerkung des Kaisers: „Ein Zugeständniß wird deren so viele hervorrufen, bis ich in das Schloß der Tuilerien gedrängt bin.“ Nach der Schlacht bei Brienne (Rothière) hob der Russe Rasumowski den Congreß auf, weil nun der Weg nach Paris offen stand. Am Abend des 17. Febr., nachdem das Glück zu den französischen Waffen zurückgekehrt war, erschien ein östreichischer Officier bei den Vorposten, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Diese Gelegenheit ergriff Napoleon, unmittelbar an seinen Schwiegervater zu schreiben und einen Brief von Marie Louise beizulegen; nebenbei ermahnte er Caulaincourt, alles für den Frieden zu thun, nur nicht unter erniedrigenderen Bedingungen als unter den zu Frankfurt vorgeschlagenen, indem er wörtlich erklärte: „Ich stelle die Feindseligkeiten ein und lasse die Feinde ruhig nach Hause ziehen, sobald sie die Präliminarien von Frankfurt unterzeichnen.“ Auch nach Wiedereröffnung des Congresses (am 17.) blieb das Verlangen der Alliirten nach wie vor der Zustand von 1792. St. Aignan überbrachte zwar dem Kaiser die befremdliche Nachricht, daß in der Hauptstadt selbst Conspirationen zu Gunsten der alten Aristokratie stattfänden, aber Franz II. freiwillige Versicherung seiner Friedensliebe beruhigten den Kaiser wieder in etwas. Am 23. kam aus Schwarzenberg's Hauptquartier der Fürst Wenzel von Lichtenstein mit der Antwort des Kaisers von Oestreich zu Napoleon und erklärte in einer Privataudienz, daß Oestreich gegen Napoleon's Dynastie niemals etwas zugeben werde. Während nun die Unterhandlungen auf dem perfiden Congresse obschwebten, schlossen die Alliirten ein noch engeres Bündniß zu Chaumont (am 1. März),

aber commandiren Sie zwei Divisionen meiner Garde!" Die zu Rangis und Montereau erbeuteten Fahnen verkündeten in der Hauptstadt die Niederlage der Verbündeten, eine sehr betrübende Erscheinung für die alten Emigranten und andern Bourboniſten. Am 21. Febr. ward Pahlen bei St. Hilaire geschlagen und bis auf die Division des Kronprinzen von Würtemberg zu Chartres zurückgetrieben, von wo die Verbündeten gleich darauf bis nach Méry zurückgeworfen wurden. Aber der muthige Blücher hatte sich vorgenommen, die aus den Niederlanden kommenden Corps von Bülow und Winzingerode an sich zu ziehen und auf beiden Ufern der Marne allein nach Paris zu marschiren. Dieser kühne Entschluß änderte die Gestalt des ganzen Feldzuges.

Während dieser ganzen Zeit waren von beiden Seiten mancherlei Versuche zur Erreichung eines Waffenstillstandes und wo möglich eines dauerhaften Friedens gemacht worden. Schon am 3. Febr. ward ein Congreß zu Châtillon an der Seine eröffnet, der sich freilich wieder anders gestaltete als in den entfernten Städten Prag und Frankfurt. Vor den Thoren von Paris hatte es der Herzog von Vicenza (Caulaincourt) mit lauter persönlichen Feinden des Kaisers zu thun; England ward von Aberdeen, Cathcart und Stuart, Oestreich von Stadion, Preußen von Humboldt und Rußland von Rasumowski repräsentirt. Diese eröffneten den Congreß mit der Erklärung, Napoleon müsse in die Grenzen von 1792 zurückweichen. Der Kaiser gab seinem Bevollmächtigten Auftrag, die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu leiten und die Sache nicht auf die Spitze zu stellen. Da Lord Castlereagh ebenfalls gleich anfangs geäußert hatte, „es handle sich nicht um ein Seegesetzbuch", so ließ Napoleon positive Erklärungen über die Opfer fordern, die Frankreich bringen sollte. In Folge weiterer Unterhandlungen willigte er, obwohl mit schwerem Herzen, in die Abtretung des linken Rheinufers, Belgiens Ita-

hartnäckig vertheidigten. Die Marschälle mußten eine rückgängige Bewegung machen. Nach einem blutigen Gefechte mit Gérard besetzte Wrede Troyes, wohin Schwarzenberg am 8. März sein Hauptquartier verlegte. Indessen hatten sich Marmont und Mortier über la Ferté sous Jouarre über die Marne zurückgezogen und die Brücken zerstört. Zwar erlitt Kleist bei Lizy eine Niederlage, aber Blücher drang kühn gegen Soissons vor. Marmont und Mortier marschiren vergebens auf zwei verschiedenen Straßen dahin, Napoleon wirft sich umsonst auf Château-Thierry, um den verwegenen Feind dem gewissen Verderben zu weihen: der Commandant von Soissons (Moreau, nach Napoleon's Ausdruck ein ominöser Name), vorher schon durch Bülow und Winzingerode eingeschüchtert, läßt die Zugbrücken herab und öffnet die Thore. Es blieb dem Kaiser nichts übrig, als sich den Weg von Rheims nach Laon zu sichern. Durch den blutigen Sieg bei Craonne gelang dies, obgleich er theuer erkauft werden mußte; Ney kam dabei in Lebensgefahr und Victor, Grouchy und Nansouty wurden verwundet. Bei Laon in Schlachtordnung aufgestellt, erwartete nun der Kaiser nur noch Marmont's Corps, an dessen Stelle die Nachricht kam, daß dieser Marschall durch einen feindlichen Ueberfall auf der Straße von Bery au Bac 2500 Gefangene und 40 Kanonen verloren hatte. Marmont rechtfertigte sich gegen die stürmischen Vorwürfe des Kaisers so gut, daß dieser ihn bei Tafel behielt und eines seiner Kinder nannte. Am 5. März hatte der Emigrant St. Priest den General Corbineau aus Rheims vertrieben; jetzt ließ es Napoleon im Sturm wiedernehmen, wobei St. Priest tödtlich verwundet wurde. Das insurgirte Landvolk unterstützte die Operationen der französischen Armee. Nach verschiedenen Märschen und Gefechten befand sich Napoleon (am 20. März) zu Arcis, wo ihn Wrede mit weit überlegenen Streitkräften unvermuthet angriff. Als die Reiterei zurückwich, da zieht der Kaiser

wonach jede der contrahirenden Mächte 150,000 M. beständig im Felde haben, England aber jährlich 120 Mill. Subsidien liefern sollte, wonach ferner keine der vier Mächte abgesondert unterhandeln dürfte. Diese Quadrupelallianz, Wortbrüchigkeit und Verrätherei gingen Hand in Hand, um Napoleon zu stürzen. Ja, selbst Caulaincourt's Eifer, auf eigne Gefahr im Schiffbruche noch Einiges zu retten, hatte geschadet; wie in den Conferenzen zu Prag, äußerten die Verbündeten auch jetzt, als der französische Bevollmächtigte nachgeben wollte, „es sei zu spät!" Um dies zu verstehen, muß man wissen, daß im Gefolge der verbündeten Heere unter dem Emigrantenhaufen auch die Glieder der alten Königsfamilie auf Paris losgingen und daß Wellington im Süden in jeder eroberten Stadt bereits die weiße Fahne aufgepflanzt hatte.

Sobald Napoleon erfuhr, was Blücher im Schilde führte, ließ er der Hauptarmee, des Feindes Oudinot, Macdonald Kellermann und Milhaud gegenüberstehen, um sich mit Ney, Gérard, Ranfouty und den Garden heimlich nach Epernay zu werfen. Schwarzenberg merkte aber diese Bewegung des Kaisers und ergriff sogleich wieder die Offensive. Er rückte gegen Bar und la Ferté an der Aube vor, um die Marschälle zu werfen, ehe ihnen wieder Hülfstrupen zuzögen. Der Kampf begann mit dem Sturm der russischen Jäger auf den Bergrücken Malepin; sie wurden in Unordnung zurückgeworfen. Vergebens führte der König von Preußen in eigner Person neue Truppen gegen den Hügel; nach einem blutigen Gefechte wurden sie in die Flucht getrieben. Auch Schwarzenberg sandte östreichische Fußgänger und bairische Reiter zu Hülfe; sie mußten zurückweichen. Da erkletterte ein russisches Bataillon ohne Befehl die Anhöhe Malepin, andre Regimenter folgten unmittelbar und Gortschakow griff mit allen seinen Truppen zugleich an. Nach Eroberung dieser wichtigen Stellung griff Wrede Bar sur Aube an, welches die Franzosen jedoch ziemlich

hielt, wenn die ganzen Niederlande verloren gingen; daß der heldenmüthige Eugen den Feldmarschall Bellegarde in der großen Schlacht am Mincio schlug, wenn ihn ein verrätherischer Schwager des Kaisers verhinderte, seinem bedrängten Pflegevater thätig beizuspringen; daß Lemarrois Magdeburg und Davoust Hamburg mit der äußersten Tapferkeit vertheidigten, wenn die Verbündeten vor den Thoren von Paris standen?

Der Kaiser beschloß jetzt, trotz allen widrigen Umständen den Sieg an seine Adler zu fesseln. Er machte eine Bewegung in den Rücken des Feindes, um ihm seine Communicationen abzuschneiden und sich mit den Besatzungen in Lothringen und Elsaß zu vereinigen. Auf diese Weise war die ganze feindliche Operationslinie bedroht. Während Marmont die Brücke über die Aisne sprengte und sich mit Mortier bei Fismes vereinigte, um Napoleon's großen Operationsplan ihrerseits mit auszuführen, schlug Blücher Brücken über die Aisne, setzte Kleist und York über und vereinigte sich schleunig mit Schwarzenberg, nicht sowohl um den Kaiser in seinem Rücken zu bedrohen, als vielmehr in gerader Richtung auf die schon halb verrathene Hauptstadt los zu marschiren, welche Bewegung Winzingerode bei St. Dizier mit 8000 Pferden und 40 Kanonen decken sollte. Man würde Blücher's Operation einen ungeheuren militairischen Fehler nennen können, wenn ihm nicht durch eine von den Kosaken aufgefangene Correspondenz Napoleon's mit seiner Gemahlin dessen ganzer Plan bekannt geworden wäre. Gegen Winzingerode rückte Napoleon an, warf ihn mit Verlust zurück und erfuhr so die Vereinigung Schwarzenberg's und Blücher's. Nun war kein Augenblick mehr zu verlieren, der Hauptstadt Hülfe zu bringen. Marmont und Mortier erhalten Befehl, sich mit allen Verstärkungen, die sie an sich ziehen können, schleunigst gegen Paris zu werfen und dort die ganze Bevölkerung zu insurgiren; Joseph Bonaparte, der Commandant von Paris, wird

sein Schwert und reitet im dichtesten Kugelregen vor. Eine Granate rollt zu den Füßen seines Arabers; er giebt ihm die Sporen und commandirt anderwärts unter den feindlichen Batterien. Die Vorstädte gerathen in Brand, Napoleon weicht keiner Anstrengung des tapfern Feindes. Der Morgen sah das Lager beider Armeen auf dem Schlachtfelde. Am 23. nahm Napoleon sein Hauptquartier zu St. Dizier.

Was den Muth der Verbündeten so erhöhte, war einestheils ihre numerische Ueberlegenheit, anderntheils aber auch die Nachrichten, welche ihnen von den spanischen, italiänischen und holländischen Grenzen zukamen. Als der finstre Ferdinand VII. unter Suchet's Schutze nach Spanien zurückgekehrt war, um die Freunde der Freiheit, welche die französische Herrschaft mit Gut und Blut so lange abgewehrt hatten, als Freunde der Freiheit mit Kerker und Tod zu bestrafen, trieb Wellington mit dem Herzog von Angoulême und dessen Anhange den tapfern Soult gegen Toulouse, Beresford war von der royalistischen Partei in Bordeaux mit Jubel aufgenommen worden. Augereau hatte Befehl erhalten, von Lyon nach Genf zu marschiren, die Schweiz aufzuwiegeln und sich mit den Truppen des Vicekönigs zu vereinigen, um mit dem Kaiser in Burgund zu operiren; da aber unterdessen Murat ein Bündniß mit Oestreich gegen Napoleon abgeschlossen hatte, auch die Engländer mit einer Landung zu Livorno drohten, ging er wieder nach Lyon zurück; statt nun mit seinen 20,000 M. dem Generalissimus der Verbündeten in den Rücken zu fallen und die Bergbewohner u. s. w. unter seinen Adler zu sammeln, übergab der Sieger bei Dego und Arcole nach einer unerheblichen Niederlage durch die Oestreicher die unermeßlich wichtige Stadt Lyon. Was half es jetzt, daß der patriotische Carnot, welcher seit 14 Jahren in Abgeschiedenheit von der geräuschvollen Welt den Wissenschaften gelebt hatte, Antwerpen

nalgarde: aber die Unzahl der Feinde, welche alle Lücken sogleich wieder ausfüllen konnten, mußte wohl den Sieg davontragen. Nachmittags 4 Uhr besetzten die Alliirten die Anhöhen von Belleville und beschossen die Vorstädte mit Wurfgeschütz. Marmont unterhandelte wegen eines Waffenstillstandes, der auch bald zu Stande kam. Ihm mußte sich Mortier nothgedrungen anschließen. Während sich die Marschälle nach Fontainebleau zurückzogen, öffnete Paris seine Thore. Schon seit dem 28. März hatten Joseph, Marie Louise mit dem König von Rom und die Großen des Reichs die Hauptstadt verlassen und sich nach Blois zurückgezogen; aber Talleyrand war an Ort und Stelle geblieben; dieser Mann befand sich unter jeder Regentschaft wohl. Um ihn versammelten sich die Freunde der Ruhe, welche bald nach Ertheilung der Amnestie die Ausnahmegesetze und nach Einführung der neuen Constitution deren Vernichtung herbeizuführen strebten.

Ebenfalls vom 28. März an marschirte Napoleon Tag und Nacht, um dem Feinde zuvorzukommen. Adjutanten sollten seine baldige Ankunft melden, wurden aber sämmtlich aufgefangen. Am 30. ist er noch fünf Meilen vom Kriegsschauplatze. Da überbringt Belliard die Nachricht von der Uebergabe der Hauptstadt. Der Kaiser sammelte zu Fontainebleau 50,000 M. um sich.

Die nächsten Begebenheiten in der Hauptstadt erzählt v. Rotteck kurz, aber sehr treffend so: „Die Monarchen und Feldherren, an der Spitze von 200,000 Streitern, zogen in Paris ein. Doch nicht als siegende Feinde, nein, als Freunde und Retter erklärten sie einzuziehen, weil in ihrem Geleite die Bourbonische Herrschaft zurückkam. Etwa hundert Königlichgesinnte bewirkten, daß beim Eintritt der Verbündeten der Ruf: „Es lebe der König!“ in den Straßen erscholl, und jetzt traten einige französische Häupter, Talleyrand an der Spitze, mit den Bevollmächtigten der Monarchen zusammen und verabredeten die Entthronung Napoleon's.

angewiesen, die Kaiserin, den König von Rom, die Großwürdenträger des Reichs, die Minister u. s. w. im Nothfalle gegen die Loire zu schicken, die Seinefahrzeuge wegzunehmen, die Brücken abzubrechen, die Straßen zu verbarricadiren und die Stadt auf's äußerste zu vertheidigen; Clarke hat bereits 80 Feuerschlünde von Havre auf die Wälle von Paris geschafft; die Hauptstadt ist mit Redouten umgeben; 20,000 M. sind sogleich bereit, in die Linie zu rücken; Napoleon wird den in der Fronte übel empfangenen Feinden in den Rücken fallen: noch ist Hoffnung zum Siege.

Marmont und Mortier waren der Meinung, der Kaiser ziehe sich nach der Schlacht von Arcis auf sie zurück, waren ihm bis Fère-Champenoise entgegengerückt und hier am 25. März von der Armee der Verbündeten in unwiderstehlichem Sturm überfallen worden. Pactod und Amey hatten trotz ihrer heldenmüthigen Vertheidigung bei der Escorte eines Artillerietransports eine vollständige Niederlage erlitten. Jene beiden Marschälle mußten sich unausgesetzt schlagen. In Charenton rüsteten sie sich zur Schlacht auf den folgenden Tag. Unter den Mauern von Paris hatten sie ein Heer von 30,000 M., an welche sich die hochherzige Jugend der polytechnischen Schule zur Bedienung der Artillerie anschloß. Am Morgen des 30. März 1814 sollte die Entscheidungsschlacht geschlagen werden, und Napoleon war noch fern! Gegen das Häuflein der französischen Löwen zogen Giulay, Wittgenstein, der Kronprinz von Würtemberg, York, Kleist, Langeron, Winzingerode nebst den Grenadieren und Garden über 120,000 M. stark heran. Das große Heer der Verbündeten griff die Höhen von Belleville, Blücher mit der schlesischen Armee den Montmartre an. Wie Verzweifelte fochten Marmont und Mortier; der wackre Compans kämpfte glorreich zu Romainville; Belliard war Mortier's würdige Stütze; der sechzigjährige Marschall Moncey verbreitete Begeisterung rings um sich her an der Spitze der Natio-

Schwure getreu, daß er für sich und seine Nachkommen auf die Kronen von Frankreich und Italien verzichtet und daß er für das Interesse Frankreichs kein persönliches Opfer, selbst nicht das seines Lebens, für zu groß achtet. Fontainebleau, am 11. Apr. 1814. Napoleon." Noch an demselben Tage machten Caulaincourt, Macdonald, Ney und Metternich einen Vertrag in 21 Artikeln, den gleichfalls noch an demselben Tage Nesselrode und Hardenberg unterzeichneten, dem England beitrat und dem Talleyrand (am 31. Mai) im Namen Ludwig's XVIII. beipflichtete. Er lautete im Wesentlichen so: „1) Napoleon entsagt für sich und seine Nachkommen aller und jeder Souverainetät; 2) ihm und seiner Familie bleiben die Titel Kaiser, Kaiserin und Prinzen; 3) die Insel Elba bildet unter Napoleon's Souverainetät ein abgesondertes Fürstenthum, sowie der Kaiser jährlich 2 Mill. Francs Renten von Frankreich bezieht (von denen freilich trotz allen Garantien kein Sou ausgezahlt worden ist!); 4) in Bezug auf die Barbareskenstaaten schützen die Alliirten die Flagge von Elba gleich der von Frankreich; 5) Parma, Piacenza und Guastalla gehören der Kaiserin und vererben in directer Linie auf ihre Nachkommen; 6) die Kaiserin Mutter erhält jährlich 300,000, Joseph und die Königin 500,000, Louis 200,000, Hortensie und deren Kinder 400,000, Jérôme und die Königin 500,000, Elise 300,000 und Pauline ebenfalls 300,000 Francs von Domainen und Renten auf das große Buch von Frankreich (die freilich wieder nicht ausgezahlt worden sind!), sowie alle Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses ihre beweglichen und unbeweglichen Güter u. s. w. behalten; 7) Josephine behält nur 1 Mill. Francs jährliche Einkünfte; 8) Eugen erhält ein angemessenes (!) Etablissement außerhalb Italien; 9) von den Privatdomainen und gewissen Fonds des Kaisers, welche der Krone anheim fallen, bleiben 2 Mill. Fr. zu Gratificationen, welche Napoleon zu ertheilen beabsichtigen möchte;

Am folgenden Tage versammelte Talleyrand den Senat, welcher sofort eine vorläufige Regierung ernannte, an deren Spitze derselbe Talleyrand gestellt ward, und hierauf den Kaiser Napoleon in einem motivirten (!) Beschluß (freilich durch eine aufrührerische Minorität, indem von 140 Mitgliedern nur 60 stimmten, was sich den andern Tag im gesetzgebenden Körper ebenso verbrecherisch wiederholte) des Reichs entsetzte, Volk und Heer des demselben geleisteten Eides für entbunden erklärend (2. Apr.). Talleyrand gab dem Princip dieses treulosen und frevelhaften Verfahrens den Namen „Legitimität". Dies war natürlich den Verbündeten ganz angenehm, und auch jetzt that sich England besonders hervor; freilich, so hörte das Continentalsystem auf, ohne daß England eine von seinen Anmaßungen zur See aufzugeben brauchte! Wie am 30. März vor Paris, so vertrug sich auch jetzt Marmont mit dem Feinde, jener Marmont, der seit der Belagerung Toulons (1794) durch Napoleon von einer Ehrenstufe zur andern gestiegen war, den der Kaiser noch vor kurzem eines seiner Kinder und seinen Zeitgenossen genannt hatte! Dazu kam eine Schreierei des Generals Dessolles, welcher mit seinen Anhängern Pässe für die Auswanderung verlangte, wenn Napoleon's Dynastie nicht mit jener der Bourbons vertauscht würde. Alexander ließ nun dem Kaiser durch Caulaincourt nach Fontainebleau sagen, „*er müsse abdanken*", was zu Gunsten Napoleon's II. geschah. Aber Macdonald und Ney konnten den Kaiser Alexander nicht zur Annahme dieser Abdankungserklärung bewegen; sowie sich die Forderungen der Alliirten mit jedem Zugeständniß Napoleon's erhöhten, so bestanden sie jetzt auf einer unbedingten Entsagung, welche Napoleon nach schweren Kämpfen und nur zur Verhütung eines Bürgerkrieges in folgenden Worten ausstellte: „Da die verbündeten Mächte proclamirt haben, der Kaiser Napoleon sei das einzige Hinderniß des europäischen Friedens, so erklärt der Kaiser Napoleon, seinem

nur durch Verrätherei besiegt, sah er nach und nach die Forderungen bis zur Verbannung gesteigert. Die er mit Wohlthaten überhäuft hat, bleiben lau oder sind willkommene Werkzeuge in der Hand der Fremdlinge. Der feile Senat, der ihn den Tag vorher übermäßig gepriesen und mit neuen Truppen unterstützt hat, entsetzt ihn des Reichs. Trotz allen Verträgen und Gesetzen, trotz den feierlichsten Versicherungen entreißt man ihm Gattin und Kind — es wäre nicht viel grausamer gewesen, wenn man sein Haupt dem Henkerbeile geweiht hätte — eine Gattin, die er zärtlich liebte, und ein Kind, welches er zum Erben seiner Größe und seiner erhabenen Gesinnung zu erziehen gehofft hatte. Seine Gemahlin hatte Blois verlassen und bereits Orleans erreicht, um ihn bei seinem unerhörten Falle zu trösten; aber rings um ihn her stehen die Knechte der Gewalt, welche die Herzen theilen müssen. Soll man der Erzählung des Barons Fain Glauben beimessen, so wollte der Kaiser in der Nacht vom 12. — 13. Apr. seinem großen Leben durch Gift ein Ende machen. Dem sei, wie ihm wolle, so hätten die obwaltenden Umstände auch einen Halbgott aufregen müssen.

Bis zum 20. Apr. blieb der Kaiser zu Fontainebleau. In den Höfen steht seine Garde, die tausend Leben für ihn aufgeopfert hätte. Er steigt die Treppen des Palastes herab, sieht seine alten Kriegsgenossen, die ihn hundertmal mit ihren Leibern gedeckt hatten, mit ruhigem Blicke an und spricht mit fester Stimme: „Ich sage euch Lebewohl. Zwanzig Jahre waren wir beisammen, und immer bin ich mit euch zufrieden gewesen. Stets habe ich euch auf dem Pfade des Ruhmes getroffen. Alle Mächte Europas bewaffneten sich gegen mich; einige meiner Generale waren Verräther an ihrer Pflicht und an Frankreich: ja Frankreich selbst hat ein andres Schicksal gewollt. Ich konnte mit euch und den treuen Tapfern einen Bürgerkrieg beginnen, aber Frankreich wäre

10) die Kronbiamanten bleiben bei Frankreich; 11) die aus dem Schatze und den öffentlichen Kassen angelegten Summen bleiben mit Ausnahme dessen, was von der Civilliste genommen wurde, bei Frankreich; 12) die Schulden des kaiserlichen Hauses werden von den Rückständen bezahlt, die der öffentliche Schatz an die Civilliste schuldet; 13) rücksichtlich der Verpflichtungen des Monte Napoleone (der später Monte Teresa genannten Leihbank) zu Mailand soll keine Veränderung vorgenommen werden; 14) es soll für die Sicherheit der Reise des ganzen kaiserlichen Hofes gesorgt werden; 15) 15 — 1600 M. von der Garde werden Sr. Majestät bis Saint-Tropés, den Ort der Einschiffung, als Escorte dienen; 16) eine dem Kaiser eigenthümlich gehörige Corvette wird ihn und sein Gefolge aufnehmen; 17) Napoleon kann 400 Freiwillige mitnehmen; 18) die Franzosen, welche dem Kaiser und seiner Familie drei Jahre gedient haben und nicht unter den noch von der französischen Regierung zu bewilligenden Ausnahmen sind, müssen nach Frankreich zurückkehren, oder sie verlieren ihre Eigenschaft als Franzosen; 19) die Polen können mit Gepäck und Ehrenzeichen nach Hause gehen; 20) die Alliirten verbürgen diesen Vertrag und die Beistimmung der französischen Regierung; 21) binnen 10 Tagen oder wo möglich noch früher sollen die Ratificationen dieses Vertrags zu Paris ausgewechselt werden."

Napoleon knirschte. Unter dem Uebermaß von Verrätherei hatte man gewissermaßen wider seinen Willen unterhandelt. „Wozu soll ein solcher Vertrag dienen", äußerte er gegen seine Umgebung, „der nicht auf die Interessen Frankreichs Rücksicht nimmt? Meiner Person wegen bedarf es keines Vertrages. Wenn ich nur kein Kriegsgefangener bin, so brauche ich nichts als ein Pferd und täglich einen kleinen Thaler (18 Gr.)!" War jemals eine Lage geeignet, ein menschliches Herz zu brechen, so war es die Napoleon's zu Fontainebleau. Nicht durch die Waffen, sondern

unwillig, als eine anständig und in volle Trauer gekleidete Matrone mit glühendem Gesicht an die Thüre des kaiserlichen Wagens vorstürzte und die feierlichen Worte sprach: „Sire, der Segen des Himmels begleite Sie! Ist es möglich, so seien Sie glücklich! Man entführt Sie uns; aber überallhin folgen Ihnen unsre Herzen.“ Nicht gleiche Anhänglichkeit that sich in dem von Royalisten erfüllten Süden kund, z. B. in Montélimart, Orgon, le Luc und Fréjus, wo sich Napoleon am 28. Apr. Abends um 8 Uhr auf der englischen Fregatte Undaunted unter dem Capitain Usher nach seinem Fürstenthum Elba einschiffte. Karl I., Ludwig XVI., Gustav IV. und Karl X sind anders von ihren Thronen geschieden. Napoleon nahm die Liebe des größten Theiles seiner Unterthanen mit in die Verbannung. Ohne den geringsten Unfall langte der Kaiser Napoleon auf der 7⅓ □ M. umfassenden, fruchtbaren, ziemlich gebirgigen und quellenreichen Insel Elba an. Doch er war der Mann, auf welchen der Spruch des Dichters paßt:

Ich kann
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh', ich brauch' dich nicht!
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.
Schill., Wallenst.

unglücklich gewesen. Seid eurem neuen Könige treu, seid euern neuen Führern unterthan und verlaßt unser theures Vaterland nicht. Beklagt mein Schicksal nicht; ich bin glücklich, wenn ich euch glücklich weiß. Ich konnte mir den Tod geben; wenn ich das Leben vorzog, so geschah es bloß, um eurem Ruhme zu dienen. Ich kann euch nicht alle umarmen, aber ich umarme euren General; kommen Sie, General Petit, daß ich Sie an mein Herz drücke. Bringt mir den Adler, daß ich ihn küsse. O, theurer Adler, möchte der Kuß, den ich dir aufdrücke, bei der Nachwelt wiederhallen! Lebt wohl, meine Kinder! Stets begleiten euch meine Wünsche! Bewahrt mein Andenken!" Den bärtigen Helden liefen helle Thränen aus den Augen und nur ein herzzerreißendes Schluchzen unterbrach die Todtenstille. Der Kaiser selbst war bis zu Thränen gerührt; ein preußischer Diplomat und der auf den Kaiser bisher äußerst erbitterte englische Commissair, welche dieser weltgeschichtlichen Scene beiwohnten, konnten sich der Thränen nicht erwehren. Im buchstäblichen Sinne galt das Wort des Dichters:

Da sah man kein Auge thränenleer.
Schill., Lyr. Ged.

Doch die Monarchen fühlten „kein menschliches Rühren", sondern blieben den Grundsätzen treu, welche von den Conferenzen zu Pillnitz bis zu denen von Paris geherrscht hatten. Ueberall empfing den Mann des Jahrhunderts der höchste Ernst und das tiefste Schweigen. In Briare, Nevers, Roanne und andern bedeutenderen Orten zeigte sich trotz den Royalisten, welche nun aus allen Winkeln hervorströmten, die zärtlichste Theilnahme. In Lyon hatten sich ein östreichischer General und ein vornehmer Engländer unter das Volk gemischt, um die Verwünschungen gegen den gefallenen Monarchen mit eignen Ohren zu hören; wie erstaunten sie aber, als sie nur Zeichen einer tiefen Verehrung erblickten! Sie entfernten sich

die unermeßlichen Schneefelder alle Verhältnisse des Vaterlandes durchdrang, so entging ihm auch auf der nahen Insel Elba die Gestaltung Frankreichs und Europas nicht. Durch immer höhere Forderungen der Alliirten und innern Verrath von Bollwerk zu Bollwerk vertrieben, ja endlich gar zur unbedingten Abdankung genöthigt, hatte er zuletzt schon in Fontainebleau die Ansicht gewonnen, daß sich der gesunde Sinn seiner Landsleute und die ihm noch enthusiastisch anhangende Armee mit der Wortbrüchigkeit und Verrätherei Einzelner nicht so leicht aussöhnen dürften. Aber welche Entschlüsse mußten in seiner Seele reifen, als er sah, was jetzt in Frankreich und auf dem Wiener Congresse vorging!

Von den Verbündeten und dem Senat war der fast sechzigjährige Ludwig XVIII., ein Bruder des unglücklichen Ludwig XVI., auf den französischen Thron berufen worden, nachdem er 1789 durch Bekämpfung der Ultraroyalisten die öffentliche Meinung für sich gewonnen, aber durch seine Flucht, seine Umtriebe zu Coblenz, seine Protestationen gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung u. s. w. völlig wieder verloren hatte. Nach seines Bruders Hinrichtung hatte er sich während der Minderjährigkeit Ludwig's XVII. (welcher im Gefängnisse umkam) zum Regenten erklärt, sich nach Hamm, von da aber nach Verona begeben (1795), wo er sich zum König hatte ausrufen lassen. Von Napoleon's siegreichen Waffen vertrieben, war Dillingen in Baiern sein ferneres Asyl gewesen, worauf er sich nach Blankenburg begeben hatte. Im J. 1798 hatte er zu Moskau Ludwig's XVI. Tochter mit seinem Neffen, dem Herzog von Angoulême, vermählt, 1801 war Warschau sein Zufluchtsort gewesen, wo ihm Napoleon 1803 vergeblich ein Land in Italien versprochen hatte. Von 1805 — 1807 war er in Mitau gewesen, worauf er Hartwell in England zu seinem Aufenthaltsorte gewählt hatte. Unablässig war er für die Wiedererhebung der Bourbons thätig gewesen, und als die Heer-

Siebenundfunfzigſtes Capitel.

Napoleon wird nach der Inſel St. Helena geworfen.

Unbezwinglicher!
Nimmſt du vorlieb mit ſo geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Rieſeng.iſtes gnügen!
Schill., Jungfr.

Den 3. Mai 1814 legte ſich die engliſche Fregatte Undaunted auf der Rhede von Porto Ferrajo vor Anker. Den folgenden Tag betrat Napoleon das Eiland, deſſen ſouverainer Beherrſcher er war, und ließ eine an den General Dalesme, Commandanten von Elba, gerichtete Proclamation veröffentlichen, welche ſo lautete: „General, ich habe meine Rechte den Intereſſen des Vaterlandes geopfert und mir die Inſel Elba als ſouverains Eigenthum vorbehalten. Alle Mächte haben darein gewilligt. Thun Sie den Einwohnern kund, wie die Sachen ſtehen und daß ich ihre Inſel wegen ihres Klimas und der Sitten ihrer Bewohner zu meinem Aufenthaltsorte erkoren habe; ſagen Sie ihnen, daß ich mit dem lebhafteſten Intereſſe für ſie ſorgen werde.“ Napoleon hielt Wort. Auf der vorher ſo holzarmen Inſel prangten bald herrliche Anpflanzungen, Straßen erleichterten den innern Verkehr, nützliche Häuſer und Paläſte erhoben ſich, die ſchon ſeit den Römerzeiten berühmten Eiſenwerke kamen ſogleich in nie geſehenen Flor und die Erde muſte ihr Silber und Kupfer hergeben. Die ganze Verwaltung ward zum Heil der Inſulaner auf einmal ganz umgeſchaffen.

Wie aber der Blick des Kaiſers Napoleon aus Africas Sandwüſten über das Meer und mitten aus dem ruſſiſchen Koloß über

wenigstens 40 Jahre alt sein und 1000 Francs directe Steuer zahlen, während die Wahlmänner mit dem 30. Jahre und mit 300 Francs Steuer zulässig wären; außer den ordentlichen Gerichten sollten auch in dringenden (!) Fällen Prévôtalgerichte*) errichtet werden dürfen u. s. w. Dies waren nicht die Hoffnungen Frankreichs, wofür Millionen seiner Kinder geblutet hatten. Und dennoch wären die des Friedens so bedürftigen und nach Ruhe schmachtenden Franzosen am Ende zufrieden gewesen, wenn man nur das Versprechen einer uneingeschränkten Gewährung „der persönlichen Freiheit und des Eigenthums, der Gewissens- und der Preßfreiheit, der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz und in Tragung der Staatslasten und der Abschaffung der Vermögensconfiscation hätte halten wollen. Umgeben vom Grafen von Artois und dessen Kindern, sowie von dem racheglühenden Haufen der Emigranten, „welche", wie sich Napoleon ausdrückte, „in ihrer langen Verbannung nichts gelernt und nichts vergessen hatten", hielt Ludwig XVIII. am 3. Mai 1814 seinen feierlichen Einzug in Paris. Nicht sowohl die unmittelbaren Schritte des Königs, welcher sich durch die englische Verfassung an größere Freiheit des Volkes gewöhnt hatte, sondern die Wuth der Aristokraten, welche ohne Scham und Scheu auf die Wiederherstellung der alten guten Zeit vor 1789 drangen, bewirkte natürlich, daß jene neuen Ankömmlinge von der Masse der Nation als anmaßende, zudringliche Fremdlinge, vom Landvolke als Wiederhersteller des Feudalwesens mit allen seinen Mißbräuchen, vom Militair als Söldner des Auslandes betrachtet wurden. Diese Mißstimmung wurde vermehrt, als der oben aufschwimmende alte Adel die Charte von Tage zu Tage kühner angriff und die verkauften Nationalgüter

*) Special-Criminalgerichte mit einem rechtsverständigen Präsidenten, einem höhern Militair-Officier und vier Mitgliedern des Kreisgerichtes, welche unter sehr abgekürzten Formen und mit Abschneidung aller und jeder Appellation Recht sprechen durften.

massen der Verbündeten sich den französischen Grenzen zuwälzten, sandte er den Grafen von Artois (den nachmaligen Karl X.) nach Basel in's Hauptquartier der Alliirten, die Herzöge von Angoulême und Berry aber zu Wellington und auf die Insel Jersey, um den Aufstand im Süden Frankreichs zu leiten. Trotz den schönen Proclamationen, welche er ausstreuen ließ und welche eine allgemeine Amnestie, die Beibehaltung aller Gesetze und Einrichtungen, ja aller Beamten, die Aufhebung der Conscription und der drückendsten Steuern verhießen, trotz allen Unterstützungen von Seiten der Emigranten und der englischen Aristokraten wollte man in Frankreich von dem seligen Reiche der Lilien nur wenig hören. Nachdem aber am 4. Apr. die Wiedereinsetzung der Bourbons ausgesprochen worden war, indem sich die verbündeten Monarchen das Wort darauf gegeben hatten, betrat Ludwig am 25. Apr. den französischen Boden und erklärte, daß er die vom Senat entworfene und vom gesetzgebenden Körper angenommene neue (und beiläufig gesagt treffliche) Constitution nicht annehmen könne, weil sie das Gepräge der Eile an sich trage. Dagegen legte er dem gesetzgebenden Körper eine vom 19. Jahre (!) seiner Regierung datirte Charte vor, „wodurch er aus eignem freien Willen und Ermessen der ihm von Gott und seinen Vorfahren verliehenen Machtvollkommenheit einige Schranken setze." Dies nannte er „alle Gesetze und Einrichtungen beibehalten." Diese Charte führte das Zweikammersystem ein (wodurch nützliche Reformen zuweilen auf mehrere Menschenalter hinausgeschoben werden); die Initiative bei der Gesetzgebung behielt sich der König vor, den Kammern nur das Petitionsrecht gewährend; die Pairs ernannte der König auf Lebenszeit und in ungemessener Zahl, ihre Sitzungen sollten geheim sein und auch über Hochverrath entscheiden; die Glieder der Deputirtenkammer sollten

nur wie im Vorbeigehen berührt wurden, sondern um die Entschädigung der Fürsten von Rußland, Oestreich, Preußen, Baiern und der mediatisirten Ländchen. Auch Napoleon's Asyl kam mit zur Sprache, indem Prinz Ludovisi darauf Anspruch machte, und Talleyrand meinte, man könne Napoleon ja nach St. Helena schaffen; dies fand Anklang auf dem Wiener Congreß. Rußland und Preußen bestanden auf Warschau und Sachsen, ja Alexander sandte Constantin nach Polen, um seinen Willen nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, worauf sich auch England, Frankreich und Oestreich rüsteten und ein Schutz- und Trutzbündniß errichteten. Welche Gährung die Ergebnisse des Wiener Congresses unter den Völkern hervorbrachten, ist schwer auszudrücken; daß sie für Napoleon's Handlungsweise einen wichtigern Beweggrund abgeben mußten als die Nichterfüllung der Verpflichtungen Ludwig's XVIII. gegen ihn, wird wohl niemand bestreiten.

Nachdem der Kaiser gegen 11 Monate auf der Insel Elba gelebt hatte, hielt er eines Morgens (am 26. Febr. 1815) Heerschau über die kleine Garnison, welche man ihm gelassen hatte; es waren 400 M. von der alten Garde, 100 polnische Reiter (ohne Pferde) und 640 andre Soldaten, zusammen also nicht mehr als 1140 M. Mit diesen setzte sich Napoleon auf die Brigg Inconstante (v. 26 Kanonen), die Bombarden Etoile und Caroline und 4 Felucken. Das kleine Geschwader wand sich durch die englischen Kreuzer und bekam am 28. Febr. die Küsten der Provence zu Gesicht. Am 1. März Nachmittags um 3 Uhr ankerte es in der Bucht von Antibes und um 5 Uhr sprang Napoleon an's Land. Ihm folgten Bertrand, Drouot und Jermanowski mit ihren Mannschaften. Als dies in Paris laut wurde, sagte eine Zeitschrift: „Der Tiger hat seine Höhle verlassen". Um 11 Uhr setzte Napoleon mit seinen Begleitern ungehindert den Marsch fort und kam unter dem unaufhörlichen Freudenrufe der

mit Ungestüm zurückforderte; als die hohe katholische Geistlichkeit die Protestanten verfolgte; als die alten Officiere constitutionswidrig auf halben Sold gesetzt, überall von unbekannten Jünglingen verdrängt, über die Achsel angesehen, wohl auch hin und wieder beschimpft und in die neuerrichteten Militairschulen zu la Flèche und St. Cyr nur Zöglinge von erweisbar hundertjährigem Adel aufgenommen werden sollten; als die obscursten Streiter der Vendée und die unbedeutendsten Officiere der Chouans den Orden der Ehrenlegion erhielten; als die drückendsten Abgaben fortdauerten und wohl gar noch vermehrt wurden; als eine scharfe Censur eingeführt wurde: mit einem Worte, als die Nation sah, daß man es bei allen schönen Worten offenbar auf schleunige Wiedereinführung der einer vorgeschrittenen Zeit so unwürdigen Einrichtungen des vorigen Jahrhunderts abgesehen hatte.

Napoleon war ein feiner Beobachter. Es kam ihm gerade wieder so vor, wie es unter Ludwig XVI. hergegangen war. Weil man geheime Absichten hegte, so paßten die mündlichen und schriftlichen Versprechungen nie zu den Sachen; der sonnenklare Widerspruch sollte die erleuchteten Franzosen blenden! Und ein Napoleon sollte nicht merken, daß Frankreich seiner aufgedrungenen Herrschaft bereits herzlich müde war! Und wie sah es im übrigen Europa aus? Zwar hatte Ludwig XVIII. mit den verbündeten Mächten am 30. Mai 1814 zu Paris einen Frieden geschlossen, wodurch Frankreich in die Grenzen vom 1. Jan. 1792 zurückkehrte und also, gegen 1789 gehalten, noch um 150 □M. und 500,000 Seelen wuchs; aber auf dem Congresse zu Wien, welcher zwei Monate nach dem Pariser Frieden stattfinden sollte, in der That aber erst am 1. Nov. eröffnet wurde, konnte man weder über die deutschen, noch über die europäischen Angelegenheiten einig werden; es handelte sich nämlich dort nicht um die Rechte der Völker, worüber man von jeher einig war und welche

gestattete ich nicht, mein Loos zu theilen; ich meinte, sie könnten durch ihre Gegenwart Frankreich nützen und nahm nur eine Handvoll Tapfrer mit, welche meine Garde bildeten. Durch eure Wahl ward ich auf den Thron erhoben, und alles, was ohne euch geschah, ist unrechtmäßig. Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Interessen, neue Institutionen, einen neuen Ruhm erworben, die nur durch eine nationale Regierung und durch eine unter diesen neuen Umständen entstandene Dynastie garantiet werden können. Ein Fürst, welcher durch die Gewalt jener Armeen, die unser Gebiet verwüsteten, auf meinem Throne säße und über euch herrschte, stützte sich umsonst auf die Grundsätze des Feudalrechts; er kann nur die Ehre und die Rechte einer kleinen Anzahl von Individuen sichern, welche seit 25 Jahren von allen unsern Nationalversammlungen als Feinde des Volks verdammt worden sind. Innere Ruhe und Achtung würden euch auf ewig verloren gehen. Franzosen, in meiner Verbannung habe ich eure Klagen und eure Wünsche vernommen; ihr wolltet die von euch selbst gewählte Regierung wieder haben, die allein rechtmäßig ist. Ihr klagtet mich wegen meines langen Schlafes an und machtet mir den Vorwurf, ich opferte meiner Ruhe die großen Interessen des Vaterlandes: ich durchsegelte unter allerlei Gefahren das Meer und trete mitten unter euch, um meine Rechte zurückzufordern, die auch die eurigen sind. Was auch Einzelne seit der Einnahme von Paris gethan, geschrieben oder gesagt haben mögen, das sei alles vergessen; das soll durchaus keinen Einfluß auf meine Erinnerung an die wichtigen Dienste haben, welche sie leisteten; denn es giebt Begebenheiten, die außerhalb aller menschlichen Macht liegen. Franzosen, es giebt keine auch noch so kleine Nation, die sich nicht mit Recht der Schande entzöge und entzogen hätte, einem von augenblicklich siegreichen Feinden aufgedrungenen Fürsten zu gehorchen. Als Karl VII. wieder in Paris einzog und Heinrich's VI

Landleute am 6. März bis Gap, wo er folgende zwei Proclamationen drucken ließ, die er schon auf der Inconstante dictirt hatte: 1) „Franzosen, der Abfall des Herzogs von Castiglione (Augereau) hat unsern Feinden Lyon ohne Schwertstreich überliefert; die Armee, deren Commando ich ihm anvertraut hatte, konnte nach der Zahl ihrer Bataillone, der Tapferkeit und dem Patriotismus der Truppen, worqus sie bestand, das ihr gegenüberstehende östreichische Armeecorps schlagen und die linke Flanke des Feindes, der Paris bedrohte, im Rücken anfallen. Durch unsre Siege bei Champ-Aubert, Montmirail, Château-Thierry, Vauchamp, Montereau, Craonne, Rheims, Arcis (an der Aube) und St. Dizier, durch den Aufstand der wackern Landleute Lothringens, der Champagne, des Elsaß, der Franche-Comté und Burgunds, durch meine Stellung im Rücken des Feindes, wodurch ich ihn von seinen Magazinen, Reserveparks und Zufuhren abschnitt, war er in eine verzweifelte Lage gekommen. Niemals standen die Franzosen mächtiger da und der Kern der feindlichen Armee war unrettbar verloren; sie hätte ihr Grab in diesen ausgedehnten Landstrichen gefunden, die von ihr so unbarmherzig verwüstet worden waren: da übergab der verrätherische Herzog von Raguſa (Marmont) die Hauptstadt und desorganisirte die Armee. Das unvorhergesehene Betragen dieser beiden Generale, die zugleich Verräther an ihrem Vaterlande, ihrem Fürsten und ihrem Wohlthäter waren, veränderte das Schicksal des Krieges. Nach der Affaire vor Paris stand es so schlecht um die Lage des Feindes, daß er in Ermangelung seiner Reserveparks keine Munition mehr hatte. Neu und groß waren die Umstände. Mein Herz war zerrissen, aber meine Seele blieb unerschüttert. Ich behielt nur die Wohlfahrt meines Vaterlandes im Auge und verbannte mich auf einen Felsen im Meere; mein Leben gehörte euch und mußte euch noch nützlich werden. Der großen Anzahl Bürger, die mich begleiten wollten,

dazu? Ergreift jene Adler wieder, die ihr bei Ulm, Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Tudela, Eckmühl, Eßlingen, Wagram, Smolensk, Moshaisk, Lützen, Wurschen und Montmirail hattet! Wähnt ihr, die Handvoll jetzt so anmaßender Franzosen könne ihren Anblick ertragen? Sie werden wieder hingehen, wo sie hergekommen sind, und dort mögen sie regieren, wie sie 19 Jahre über uns regiert haben wollen. Eure Güter, eure Aemter, euer Ruhm und die Güter, die Aemter und der Ruhm eurer Kinder haben keine größern Feinde als die Fürsten, die uns von den Fremdlingen aufgedrungen worden sind. Sie sind die Feinde unsres Ruhmes, da die Erzählung von so vielen heldenmüthigen Thaten, wodurch das französische Volk glänzte, welches gegen sie stritt, um sich ihrem Joche zu entziehen, ihre Verurtheilung in sich schließt. Erniedrigt wären die Veteranen der Sambre- und Maasarmee, des Rheinheeres, der Armeen Aegyptens, Italiens und des Westen nebst den Veteranen der großen Armee, gebrandmarkt wären ihre ehrenvollen Narben, Verbrechen wären ihre Siege, Rebellen wären diese Tapfern, wenn man, dem Vorgeben der Volksfeinde zufolge, legitime Souveraine unter den fremden Heeren zu suchen hätte! Ehrenstellen, Belohnungen und Beweise der Wohlgewogenheit werden nur denen zu Theil, welche ihnen gegen uns und unser Vaterland Dienste leisteten! Soldaten, eilt unter die Fahnen eures Feldherrn! Seine Existenz ist die eurige; seine Rechte sind keine andern als die des Volkes und die eurigen; sein Interesse, seine Ehre und sein Ruhm sind nur euer Interesse, eure Ehre und euer Ruhm. Der Sieg wird im Sturmschritte vor uns her ziehen; der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis auf den von Notre-Dame fliegen: dann könnt ihr eure Narben mit Ehren zeigen; dann könnt ihr euch dessen rühmen, was ihr gethan habt; denn ihr seid die Befreier des Vaterlandes. In eurem Alter werdet ihr einst geachtet unter euren

ephemeren Thron umstieß, verdankte er dies dem Heldenmuthe seiner Tapfern und nicht dem Prinz-Regenten von England. So werde auch ich es mir stets zum Ruhme anrechnen, daß ich euch und den Tapfern der Armee alles verdanke." 2) „Soldaten, wir sind nicht besiegt worden; zwei Männer, die aus unsern Reihen traten, waren Verräther an unsern Lorbeeren, ihrem Lande, ihrem Fürsten und ihrem Wohlthäter. Sollten die Leute, welche 25 Jahre lang durch ganz Europa gelaufen sind, um uns Feinde zu erwecken, welche ihr Leben damit zugebracht haben, in den Reihen der fremden Armeen, unser schönes Frankreich verfluchend, gegen uns zu fechten, sollten diese Leute unsre Adler beherrschen und fesseln dürfen, deren Anblick sie niemals aushalten konnten? Geben wir zu, daß sie die Früchte unsrer glorreichen Arbeiten erben, daß sie sich unsrer Güter und Ehrenstellen bemächtigen und unsern Ruhm schmähen? Wäre ihre Herrschaft von Dauer, so wäre alles dahin, selbst die Erinnerung an unsre unsterblichen Tage. Mit welcher Leidenschaftlichkeit haben sie dieselben in's Gemeine herabgezogen! Sie suchen daniederzutreten, was die Welt bewundert, und giebt es noch Vertheidiger unsres Ruhmes, so finden wir sie unter denselben Feinden, die wir auf dem Schlachtfelde bekämpft haben. Soldaten, in meiner Verbannung vernahm ich eure Stimme; trotz allen Hindernissen und Gefahren bin ich da. Euer General war durch die Wahl des Volkes auf den Thron berufen, ihr erhobt ihn auf euren Schilden; hier ist er wieder: stoßt wieder zu ihm! Reißt die Farbe ab, welche die Nation ächtete und woran sich 25 Jahre lang alle Feinde Frankreichs erkannten. Steckt jene dreifarbige Cocarde auf, die ihr an unsern großen Tagen trugt! Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Nationen waren, aber wir dürfen nicht leiden, daß sich jemand in unsre Angelegenheiten einmischt. Wer unterstünde sich, bei uns den Herrn zu spielen? Wer hätte die Macht

dazu? Ergreift jene Adler wieder, die ihr bei Ulm, Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Tudela, Eckmühl, Eßlingen, Wagram, Smolensk, Moshaisk, Lützen, Wurschen und Montmirail hattet! Wähnt ihr, die Handvoll jetzt so anmaßender Franzosen könne ihren Anblick ertragen? Sie werden wieder hingehen, wo sie hergekommen sind, und dort mögen sie regieren, wie sie 19 Jahre über uns regiert haben wollen. Eure Güter, eure Aemter, euer Ruhm und die Güter, die Aemter und der Ruhm eurer Kinder haben keine größern Feinde als die Fürsten, die uns von den Fremdlingen aufgedrungen worden sind. Sie sind die Feinde unsres Ruhmes, da die Erzählung von so vielen heldenmüthigen Thaten, wodurch das französische Volk glänzte, welches gegen sie stritt, um sich ihrem Joche zu entziehen, ihre Verurtheilung in sich schließt. Erniedrigt wären die Veteranen der Sambre- und Maasarmee, des Rheinheeres, der Armeen Aegyptens, Italiens und des Westen nebst den Veteranen der großen Armee, gebrandmarkt wären ihre ehrenvollen Narben, Verbrechen wären ihre Siege, Rebellen wären diese Tapfern, wenn man, dem Vorgeben der Volksfeinde zufolge, legitime Souveraine unter den fremden Heeren zu suchen hätte! Ehrenstellen, Belohnungen und Beweise der Wohlgewogenheit werden nur denen zu Theil, welche ihnen gegen uns und unser Vaterland Dienste leisteten! Soldaten, eilt unter die Fahnen eures Feldherrn! Seine Existenz ist die eurige; seine Rechte sind keine andern als die des Volkes und die eurigen; sein Interesse, seine Ehre und sein Ruhm sind nur euer Interesse, eure Ehre und euer Ruhm. Der Sieg wird im Sturmschritte vor uns her ziehen; der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis auf den von Notre-Dame fliegen: dann könnt ihr eure Narben mit Ehren zeigen; dann könnt ihr euch dessen rühmen, was ihr gethan habt; denn ihr seid die Befreier des Vaterlandes. In eurem Alter werdet ihr einst geachtet unter euren

Mitbürgern sitzen und ihnen eure glänzenden Thaten erzählen, die sie ehrfurchtsvoll anhören werden; stolz werdet ihr sagen können: Auch ich gehörte zu jener großen Armee, welche zweimal in die Mauern von Wien, sowie in die Mauern von Rom, Berlin, Madrid und Moskau einzog und die das Brandmal auslöschte, welches die Verrätherei und die Gegenwart des Feindes der Stadt Paris aufgedrückt hatten. Heil den wackern Soldaten, welche den Ruhm des Vaterlandes ausmachen, und ewige Schmach den verbrecherischen Franzosen, welchen Rang ihnen auch ihre Geburt verschafft haben möge, welche 25 Jahre lang unter den Fahnen der Fremdlinge fochten, um das Herz des Vaterlandes zu zerfleischen!"

Was Ludwig's Regierungsprincipien etwa noch nicht bewirkt hatten, das vollendeten Napoleon's Proclamationen. Zwar waren außer dem alten Grenadiere Melon noch keine Truppen zum Kaiser gestoßen, aber je weiter er kam, desto lebhafter sprach sich der Enthusiasmus des Volkes aus. Am 7. März kam den Kaiserlichen in der Nähe von Vizille der Vortrab der Besatzung von Grenoble entgegen; es waren gegen 800 M., welche den Marsch des Kaisers aufhalten sollten. General Cambronne ging vor, um zu parlamentiren; aber man rief ihm zu, er solle sich zurückziehen, sonst werde man Feuer geben. Da steigt Napoleon vom Pferde, läßt einige Grenadiere mit umgekehrten Gewehren vor sich hergehen und schreitet gegen das Bataillon von Grenoble vor. Der Officier desselben wollte die Seinigen durch Schreien und Drohen zum Feuern bewegen; aber eher hätten sie auf sich selbst als „auf den kleinen Corporal" geschossen. Der Kaiser läßt seine Begleiter Halt machen, tritt ganz allein vor das Bataillon, sieht die Soldaten mit ruhiger Miene an, knöpft seinen Rock auf und sagt: „Erkennt mich; ist einer unter den Soldaten, der seinen General und seinen Kaiser tödten will, so ist meine Stunde ge-

fein.“ Aber welcher Enthusiasmus mußte sich erst der Besatzung bemächtigen, als Napoleon bei der Revue die Rede hielt: „Unter euch übte ich zuerst das Waffenhandwerk; ich liebe euch alle als alte Kameraden. Ich zog mit euch auf das Schlachtfeld und war stets mit euch zufrieden; doch eure Kanonen brauchen wir hoffentlich nicht. Frankreich bedarf der Mäßigung und Ruhe. Im Schoße des Friedens soll die Armee das Gute genießen, das ich ihr gethan habe und noch zudenke. Die Soldaten haben in mir ihren Vater wiedergefunden; sie können auf die Belohnungen zählen, die sie verdient haben!“ Ludwig XVIII. erklärte den Kaiser außer dem Gesetz, d. h. für vogelfrei; auch ward ein Preis von 2 Mill. Fr. auf sein fluchwürdiges Haupt gesetzt, die aber niemand im ganzen weiten Frankreich verdienen wollte. Eine Pariser Zeitschrift sagte: „Der Tyrann ist bis Grenoble vorgedrungen; aber von den Seinigen verlassen und von der Bevölkerung nebst den Garnisonen verfolgt, hat er sich in die Gebirge flüchten müssen.“ Zu gleicher Zeit reis'te indessen doch der Herzog von Orleans mit dem Marschall Macdonald nach Lyon, um die unwahrscheinlichen Fortschritte des Tigers und Tyrannen aufzuhalten, während ihm der Herzog von Angoulême mit dem Marschall Massena und den Generalen Marchand und Duvernet den Rückzug abschneiden und auf den Flanken der Marschall Oudinot mit dem General Lecourbe agiren sollte. Während Napoleon am 9. März mit etwa 6000 M. in Bourgoin übernachtete, gab sich Angoulême alle ersinnliche Mühe, die Truppen für den König zu gewinnen; ihm antwortete ein düsteres Schweigen. Aber Macdonald, welcher einst den Kirchenstaat republikanisirt, nach dem 18. Brumaire den Jacobinerclub zu Versailles aufgehoben, die Schlacht bei Wagram entschieden und fast in allen großen Schlachten der Folgezeit für Napoleon gefochten hatte, schien seinem neuen Herrn ebenso treu bleiben zu wollen; er leitete die Vertheidigungsarbeiten

des 8. März 1815 machten alle Behörden der Stadt dem Kaiser ihre Aufwartung, bei welcher Gelegenheit er zu ihnen sagte: „Ich wußte Frankreich unglücklich, vernahm sein Seufzen und seine Vorwürfe. . . Ich will das Vaterland so regieren, daß es frei, glücklich und unabhängig sei; weniger sein Souverain als der erste und beste seiner Bürger will ich sein" u. s. w. Vom 15. März an sollten nach einem kaiserlichen Decrete alle gerichtlichen Verhandlungen wieder unter des Kaisers Namen stattfinden. An die Bewohner der Stadt mit ihren Umgebungen erließ er eine schöne Proclamation: „Bürger, als ich in meiner Verbannung erfuhr, welches Unheil auf der Nation laste, wie alle Volksrechte verkannt wurden und welche Vorwürfe man mir wegen der Ruhe machte, worin ich lebte, zauderte ich keinen Augenblick länger; ich schiffte mich auf einem gebrechlichen Fahrzeuge ein und segelte mitten durch die Kriegsschiffe verschiedener Nationen. Allein betrat ich den vaterländischen Boden und wünschte nur mit Adlerflug in dieser guten Stadt Grenoble anzulangen, deren Patriotismus und Anhänglichkeit an meine Person mir genau bekannt waren. Bewohner der Dauphiné, ihr habt meiner Erwartung entsprochen; nicht ohne Herzeleid, aber ohne Niedergeschlagenheit habe ich das Unglück getragen, dem ich vor einem Jahre zur Beute ward. Das Schauspiel, welches mir auf diesem meinem Zuge das Volk gewährte, hat mich lebhaft bewegt. Mochten einige Wolken die hohe Meinung verringern, die ich vom französischen Volke hegte, so überzeugte mich das, was ich jetzt sah, daß es stets den Namen „des großen Volkes" verdiente, womit ich es vor 20 Jahren begrüßte. Bewohner der Dauphiné, im Begriff, eure Landschaft zu verlassen, um mich in meine gute Stadt Lyon zu begeben, fühlte ich das Bedürfniß, euch die ganze Achtung auszudrücken, die mir eure erhabenen Gesinnungen eingeflößt haben. Mein Herz wallt über. Ewig werde ich dessen eingedenk

bekannte Pariser Blatt (der Moniteur) versicherte: „Der Usurpator ist in Lyon, aber die Elbensische Armee (!) ist noch um keinen Mann gewachsen; sie verkauft ihre Patronen; Frankreich stößt die Ankömmlinge zurück.“ Am 15. März war Napoleon in Autun, am 17. kam er nach Auxerre, wo er auf den „Tapfersten der Tapfern“ stieß, welcher seine Truppen vergeblich zum Kampfe gegen den Kaiser zu bewegen suchte; sie antworteten wie alle übrigen Soldaten: „Wir können nie auf den Adler schießen; wir werden weder den Prinzen noch dem König ein Leid zufügen, aber es ist uns unmöglich, auf den kleinen Corporal Feuer zu geben.“ Was sollte nun der Marschall Ney thun? Kehrte er nach Paris zurück, so kam er zu einer Regentenfamilie, welcher er weder Reichthum noch Würden, welcher aber Frankreich die erneuerte Herrschaft des Adels und der Geistlichkeit verdankte, während er, wenn er sich von seinen jauchzenden Truppen hinreißen ließ, seinem einzigen Wohlthäter in die Arme eilte. Er folgte seinem Herzen, wie es der tapfere Labédoyère gethan hatte, und erlag später demselben Mißgeschick. Ney hatte der ganzen Armee das Zeichen zum Abfall von den Lilien gegeben. Auch zu Auxerre mischte sich der Kaiser unter das Volk und gewann Aller Herzen, obgleich die königliche Ordonnanz vom 6. und die Erklärung des Wiener Congresses vom 13. März in ihrer vollen Kraft bestanden. Die erstere lautete so: „Napoleon Bonaparte wird zum Verräther und Rebellen erklärt, weil er sich mit bewaffneter Hand im Departement Var gezeigt hat. Allen Gouverneurs, Commandanten der bewaffneten Macht, Nationalgarden, bürgerlichen Behörden, ja jedem einzelnen Bürger wird hierdurch eingeschärft, auf ihn loszugehen, ihn zu arretiren und ihn sofort vor ein Kriegsgericht zu stellen, welches nach Ermittelung der Identität mit den vom Gesetz vorgeschriebenen Strafen gegen ihn vorschreiten wird.“ Wo möglich noch härter sprachen sich die Monarchen

und befestigte mit eigner Hand Sperrketten an den Brücken. Meere hatten Napoleon nicht aufgehalten und einige Ketten sollten ihn abhalten, welche der Herzog von Tarent auf Brücken anzubringen für gut fand! Jetzt kommen die Husaren Napoleon's zum Vorschein. Nun wird sich sogleich ein wüthender Kampf entspinnen, worin der Herzog von Tarent verwundet und der Kaiser Napoleon durch die Kugel eines hinter einem Vorhange lauernden Royalisten getödtet wird. O nein, sobald Napoleon's Husaren näher kommen, wirft die Besatzung von Lyon die von Macdonald errichteten Barricaden sammt der weißen Fahne in's Wasser und geht über. Die Herzöge von Angoulême und Tarent fliehen. Am 10. März Abends 7 Uhr hält Napoleon unter dem ununterbrochenen enthusiastischen Rufe: „Es lebe der Kaiser!" seinen feierlichen Einzug in der zweiten Stadt Frankreichs. Hier fühlte er das Scepter wieder in seiner Hand und erließ drei Decrete, welche ebensowohl die Freiheit des Volkes als die wiedergekehrte kaiserliche Macht ausdrückten. Am 11. musterte er die Nationalgarde zu Fuß und zu Roß und ging unter der freudig bewegten Menge umher, unter welcher die Bourbons keinen Vollstrecker ihrer Acht finden konnten. Bei seinem Abschiede hielt er folgende Rede: „Bewohner von Lyon, in dem Augenblicke, wo ich eure Stadt verlasse, um mich in meine Hauptstadt zu begeben, fühle ich das Bedürfniß, euch die Empfindungen auszudrücken, die ihr mir eingeflößt habt. Stets habt ihr in meiner Zuneigung obenan gestanden. Ihr habt mir auf dem Throne und in der Verbannung stets dieselben Gesinnungen gezeigt; der erhabene Charakter, welcher euch auszeichnet, hat euch meine ganze Achtung erworben. In ruhigern Augenblicken werde ich mich mit euren Manufacturen und mit eurer Stadt beschäftigen. Bewohner von Lyon, ich liebe euch." Ihm antwortete tumultuarisches Geschrei: „Es lebe die Nation! Es lebe der Kaiser!" Das

schleudert, so erklären sie doch, einerlei Gesinnungen und Principien huldigend, daß sie, falls wider alles Verhoffen aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr entstehen sollte, sämmtlich bereit sind, dem König von Frankreich und der französischen Nation oder jeder andern angefallenen Regierung, sobald sie eine Klage erhebt, die nöthige Hülfe, um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, und gemeinschaftliche Sache gegen alle diejenigen zu machen, die sie etwa zu stören beabsichtigen sollten." Der Moniteur machte bekannt: „Morgen könnte Bonaparte in Fontainebleau sein; aber von allen Seiten sammeln sich Freiwillige unter die königlichen Fahnen." Der König hatte die Kammern einberufen und eröffnete die Sitzung mit einer Rede, worin er bekannt machte, er werde bei der Vertheidigung des Vaterlandes zu sterben wissen. Der Herzog von Berry führte die bewaffnete Macht gegen Napoleon; unter ihm dienten Macdonald, Maison, Rapp und Belliard. Die Soldaten gehorchten schweigend dem Commando, waren aber wie gewöhnlich nicht zum Schießen zu bewegen. Selbst der Adel verließ seinen König in der Zeit der Noth und gab erst dann wieder Zeichen seines Lebens von sich, als es galt, nach dem Blute der Ney's zu schreien. Nur im Süden (von Marseille bis Bordeaux) hatte der Herzog von Angoulême eine Armee auf die Beine gebracht; aber der General Gilly nahm ihn gefangen. Napoleon gab ihm sicheres Geleite bis über die spanische Grenze, sowie er dem einzigen Nationalgardisten, welcher zu Lyon der Sache der Bourbons treu geblieben war, den Orden der Ehrenlegion schickte; von der allgemeinen Amnestie hatte er überhaupt nur neun Personen (worunter Talleyrand, Marmont und Augereau) ausgenommen, und auch diesen widerfuhr kein Leid. Inzwischen war der Kaiser (am 19. Abends) nach Fontainebleau gekommen. Der Moniteur schrieb: „Morgen wird Napoleon unter den Mauern von Paris sein; aber in die Stadt selbst wird er

(von Oestreich, Spanien, Frankreich, England, Portugal, Preußen, Rußland und Schweden) aus: „Die Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichneten und sich auf einem Congreß zu Wien befinden, sind von der Entweichung Napoleon Bonaparte's in Kenntniß gesetzt worden, sowie nicht minder davon, daß er mit bewaffneter Hand in Frankreich eingefallen ist. Sie sind es ihrer eignen Würde und dem Interesse der Gesellschaft schuldig, bei dieser Begebenheit ihre Gesinnungen feierlich zu erklären. Dadurch, daß sich Bonaparte der Uebereinkunft entzog, wonach er auf der Insel Elba bleiben mußte, hat er jeden Rechtsanspruch auf sein Dasein verwirkt. Dadurch, daß er wieder in Frankreich erschien, um zu beunruhigen und umzustürzen, hat er sich selbst außer den Schutz der Gesetze gestellt und im Angesicht der ganzen Welt geoffenbart, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand geschlossen werden kann. Die Mächte erklären also, daß Napoleon Bonaparte, von dem allgemeinen menschlichen und bürgerlichen Rechte ausgeschlossen, als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten verfallen ist; zugleich erklären sie, daß sie fest entschlossen sind, den Pariser Vertrag vom 30. Mai 1814 und die dadurch sanctionirten, sowie die zu dessen Vervollständigung und Consolidirung noch zu treffenden Bestimmungen aufrecht zu erhalten. Sie werden alle Mittel anwenden und alle ihre Kräfte aufbieten, um den allgemeinen Frieden, den Gegenstand der Wünsche Europas und den beständigen Zweck ihrer Arbeiten, nicht wieder stören zu lassen, um vielmehr vor jedem Angriff zu sichern, welcher die Völker in die heillosen Wogen der Revolution zurückzustürzen drohte. Obgleich alle europäischen Souveraine die innige Ueberzeugung hegen, daß sich ganz Frankreich um seinen legitimen Souverain versammelt und die letzte Bestrebung eines verbrecherischen und ohnmächtigen Wahnsinnes unverzüglich in ihr Nichts zurück-

Nation, die ihre Pflichten und ihre Rechte kennt. Gern und freimüthig bekennt sich Frankreich zu dem edeln Zwecke aller seiner Wünsche. Es ist eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit, und die unbeschränkteste Achtung vor der Unabhängigkeit der andern Nationen wird das unabänderliche Princip seiner Politik sein. Wie ich das süße Vertrauen hege, sind dies die persönlichen Gesinnungen Ewr. Majestät, und so ist die allgemeine Ruhe bis auf die ferne Zukunft gesichert, und die Gerechtigkeit, welche den Staaten einwohnt, wird allein hinreichen, deren Grenzen zu sichern." Aber die Souveraine lasen Napoleon's Schreiben nicht oder antworteten doch nicht darauf, weil sie schon vorher entschlossen waren, was sie thun wollten. Es blieb nun allerdings dem Kaiser nichts übrig, als dem drohenden Sturme zu begegnen.

Zuerst suchte sich Napoleon im Innern zu befestigen, weil er wohl erfahren hatte, daß eine nicht auf liberale Institutionen gegründete Popularität wenig vor dem Falle sichere. Der gefeierte Carnot ward Minister des Innern, Fouché Polizeiminister (denn Napoleon hatte gesagt: „Ich werde die Bourbons lehren, wie man verzeiht"), Davoust, welchen der König wegen Hamburgs Vertheidigung ohne Anstellung gelassen hatte, übernahm das Portefeuille des Krieges, Decrès das der Marine und Cambacérès das der auswärtigen Angelegenheiten; Suchet commandirte im Elsaß, welches nebst der Franche-Comté, der Bretagne, der Normandie u. s. w. die dreifarbige Fahne aufgesteckt hatte. Während Napoleon die Arbeiten in den Tuilerien, der Börse, dem Posthause, an den Hospitälern, Armenhäusern, Unterrichtsanstalten, an den Häfen und Werften u. s. w. eifrig fortsetzen ließ, verkündigte er die feierliche Abhaltung eines Maifeldes *)

*) Die alten fränkischen Könige hielten alle Jahre am 1. März eine große Versammlung, wo das Heer gemustert und wichtige Reichsgeschäfte abgemacht wurden. Chlodowig I. verwandelte das Märzfeld zuerst in ein Maifeld. Karl

nun und nimmermehr eindringen." Ludwig XVIII. fand es indessen doch nicht gerathen, sich auf die Unmöglichkeit der Einnahme von Paris zu verlassen. In derselben Nacht vom 19. — 20. März verließ er mit seiner Familie Paris, „der getreuen und patriotischen unermeßlichen Majorität" der Bewohner von Paris die tröstliche Verheißung zurücklassend, er werde bald unter dieses gute Volk zurückkehren, um ihm noch einmal Frieden und Glück zurückzubringen. Am 22. war er schon in Lille, wo er das Manifest der verbündeten Monarchen bekannt machte. Darüber ward die Garnison so erbittert, daß sie sich empörte und den enttäuschten König zur Flucht nach Gent zwang. Am 20. März hielt Napoleon seinen Einzug in Paris und ward fast auf den Schultern des Volkes und der Soldaten in die Tuilerien getragen. Der Moniteur machte bekannt: „Heute hat Se. Majestät der Kaiser und König Napoleon der Große mitten unter seinen treuen Unterthanen seinen feierlichen Einzug in Paris gehalten", wodurch dieses Journal die Vollendung jener merkwürdigen Metamorphose bewirkte, wonach Napoleon in 20 Tagen aus einem „Tiger" zu einem „Tyrannen und Usurpator" wurde, welche Benennung später in die Namen „Bonaparte, Napoleon und Napoleon der Große" überging. So hatte der Kaiser, ohne einen Tropfen Blut vergossen zu haben, einen großen König vertrieben und von einem der mächtigsten Throne Besitz genommen, was seit Erschaffung der Welt ohne Beispiel ist.

Napoleon's erste Handlungen athmeten Größe, Freiheit und Friede. An die europäischen Souveraine schrieb er: „Mein Herr Bruder, Sie werden meine Rückkehr an die Küste von Frankreich, meinen Einzug in Paris und die Abreise der Bourbonischen Familie erfahren haben. Die wirkliche Beschaffenheit dieser Ereignisse muß Ewr. Majestät jetzt bekannt sein; sie sind das Werk einer unwiderstehlichen Macht und der einmüthige Wille einer großen

Royalisten, in der jesuitischen Moral ergraut, legten überall Minen an. Napoleon wäre unüberwindlich gewesen, wenn er sich mit den Worten an die Nation gewendet hätte: „Man hat es auf die Unabhängigkeit und Freiheit der französischen Nation abgesehen, während man nur gegen meinen Thron Krieg zu führen vorgiebt. Wohlan! Feierlich reiße ich diesen Thron nieder. Ihr bildet einen Freistaat. Laßt uns unverzüglich durch frei gewählte Volksvertreter die Constitution entwerfen. Käme aber dennoch der Feind, um euch eine Herrschaft aufzudringen, die ihr nicht wollt, so erwählt mich zu eurem General, der euch im Angesicht der ganzen Welt das Versprechen giebt, zu siegen oder zu sterben!“ Wenn einst die ungeübten, unbesoldeten, meistens schlecht angeführten, von allem Nothwendigen entblößten Streiter der alten Republik die unter den Waffen ergrauten Gewaltshaufen der Feinde daniederwarfen, so würden die trefflich geübten, mit allen Bedürfnissen reichlich versehenen, sieggewohnten Truppen der neuen Republik unter der Anführung des ersten aller Generale nicht weniger gethan haben; und was hätten die Fouché's und Talleyrand's in den Gemüthern einer freiheitstrunkenen Nation ausrichten wollen? Jeder Angriff von außen hätte zu weiter nichts geführt, als daß sich Frankreich mit einem Bollwerke von Republiken hätte umgeben müssen, wozu früher schon ein Anfang gemacht war und wozu die Schweiz, Italien, Holland, Polen, damals vielleicht auch Sachsen u. s. w. mit Freuden die Hand geboten hätten. Nur zitternd wären die Monarchen auf jene Grenzen losgegangen, hinter welchen Accorde erklangen, die in den Herzen ihrer eignen Unterthanen so laut wiedertönten. Aber Napoleon fühlte noch die ganze alte Kraft in sich. Zu spät war es, als er ausrief:

Wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
Mich alles setzen?

Schill., D. Tart.

zu Paris auf den 26. Mai, welches am 1. Juni wirklich stattfand. Napoleon sagte u. a.: „Ich verdanke Frankreich alles, und Frankreich ist stets der einzige Gegenstand meiner Gedanken und Handlungen gewesen... Ich wollte und will den Frieden, aber die Fürsten bekriegten uns und wollen uns jetzt mit Krieg überziehen... Nach Zurückweisung dieses ungerechten Angriffes werden wir durch die Constitution alle Interessen vereinigen" u. s. w. Hierauf unterzeichnete der Kaiser die von Benjamin Constant verfaßten Ergänzungsartikel; sie wurden von 1,532,357 gegen 4802 Stimmen angenommen. Der Ruf: „Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser!" und der tausendstimmige Gesang patriotischer Lieder ertönten durch die ganze unermeßliche Hauptstadt. Die Hand auf dem Evangelium leistete der Kaiser den Eid, welcher mit großem Enthusiasmus von der ganzen Versammlung wiederholt wurde. Im gesetzgebenden Körper sprach sich Napoleon u. a. so aus: „Seit drei Monaten war ich durch die Umstände und das Vertrauen des Volkes mit einer unumschränkten Gewalt bekleidet, heute beginnt die constitutionelle Monarchie; wir wollen unsre zerstreuten Constitutionen in einem Grundgedanken vereinigen: fortan habe Frankreich alle mögliche Freiheiten; ich sage, alle mögliche, weil alle Anarchie nothwendig zu absoluter Herrschaft führt" u. s. w. Die Kammer der Pairs und die der Abgeordneten dankten dem Kaiser für diese Maßregel; aber Talleyrand und Fouché, die Repräsentanten der politischen Immoralität, lebten noch, den glühenden Republikanern war nicht mit einer Ergänzungsacte gedient und die

---

der Große hielt bei sechs wichtigen Angelegenheiten Maifelder. Napoleon's eigentlicher Zweck bei der Zusammenberufung eines Maifeldes, welches aus den Deputirten aller Departements bestand, war die Gewinnung einer allgemeinen Anhänglichkeit durch Niederlegung der langjährigen Dictatur, welche die Verhältnisse nöthig gemacht hatten. Aber er war zu sehr an das Herrschen gewöhnt, als daß er auf einmal mehr denn eine „Ergänzungsacte" der (unpopularen) vierten Constitution hätte verkündigen sollen. Dies war die wahrhafte Ursache seines Unglücks.

ten an Napoleon, der Großherzog von Toscana eilte nach Livorno, denn Murat hatte die Freiheit von ganz Italien proclamirt. Aber am Brückenkopf von Ochio-Bello am Po (unfern von Ferrara) hielten die Oestreicher Stand, Anfangs April schlug Nugent die Neapolitaner zwischen Pistoja und Florenz auf's Haupt, Frimont drängte sie an das adriatische Meer und am 2. Mai überwand Bianchi die entmuthigten Italiäner bei Tolentino, worauf der König (am 19. Mai) über Neapel nach Frankreich entfloh. Hier traf ihn Napoleon's Befehl, ihm fern zu bleiben. Er bezog das Landhaus Plaisance bei Toulon. Wenn ihn später ein gräßliches Schicksal traf, so sühnte er dadurch seine Verrätherei gegen den Kaiser, wodurch dieser 1814 unterliegen mußte, und die Unklugkeit, gegen Oestreich losgebrochen zu sein, ehe Napoleon an den Alpen stand, wodurch dieser 1815 unterlag. Trotz dem Unstern, daß Murat allemal im entscheidenden Augenblicke that, was seinem Schwager große Verlegenheiten bereiten mußte, hatte Napoleon noch gegründete Hoffnung, sich gegen den Feind zu behaupten. Ja selbst der Tod, die Abwesenheit oder Treulosigkeit der tapfern Feldherren, welche der Kaiser groß gemacht und in der Kriegskunst unterrichtet hatte, konnte ihn noch nicht stürzen, da diese wenigstens nicht geradezu gegen ihn fochten. Junot, den Napoleon vor Toulon kennen lernte, 1796 zu seinem Adjutanten, nach dem 18. Brumaire zum Gouverneur von Paris, 1804 zum Divisionsgeneral, das Jahr darauf zum Großkreuz der Ehrenlegion und 1807 zum Reichsmarschall und Herzog von Abrantes erhoben hatte, ließ sich in Portugal Erpressungen zu Schulden kommen, verfiel nach dem russischen Feldzuge als Generalgouverneur von Illyrien in Wahnsinn, ward nach Montbard, dem Schlosse seines Vaters, geschafft, fiel dort aus dem Fenster, wobei er den Schenkel brach, und starb am 22. Juli 1813 in Folge der Ablösung des gebrochenen Beines. Reynier, welcher bereits unter Moreau

Da sich Napoleon einen guten Theil seiner alten Macht zu reserviren schien, so trauten die Patrioten nicht recht und vergaßen nur dabei, daß 1,365,000 Feinde so eben die Grenzen überschreiten wollten.

Den unermeßlichen Heerschaaren der europäischen Mächte wollte Napoleon würdig begegnen und hatte durch seine unglaubliche Thätigkeit bis zum 12. Juni 350,000 M. Linientruppen und 600,000 M. Nationalgarde unter die Waffen gerufen. Unter dem Kaiser standen Drouot d'Erlon in Lille, Reille zu Valenciennes, Vandamme in Mézières, Mouton (Graf Lobau) bei Laon, Gérard um Metz und Thionville, Rapp zwischen Hagenau und Landau, Lecourbe hinter Hüningen, Suchet bei Grenoble, Brune bei Toulon und Antibes, Clauzel zu Bordeaux, Decaen bei Perpignan, Mortier befehligte die Garden zu Paris, Laon und Avesnes, Grouchy die gesammte Reiterei unter Pajol, Excelmans, Kellermann und Milhaud; außer dem glorreichen Namen Ney glänzten hier noch die von Friant, Morand, Barrois, Gujot, Douzelot, Marcognet, Durutte, Jaquinot, Bachelu, Jérôme, Gérard, Foy, Piré, Hébert, Berthezène, Lefol, Domon, Alix, Jeannin, Teste, Pécheux, Bichery, Hulot, Morin u. s. w. Es war auf diese Weise für Napoleon noch Hoffnung vorhanden, sich Europa gegenüber zu behaupten, zumal wenn Murat seinen Anordnungen Folge geleistet hätte. Diesem hatte nämlich Napoleon seinen Abgang von Elba gemeldet und zum Manoeuvriren gerathen, bis sich (Ende Juli) Frankreich mit Neapel vereinigt hätte. König Joachim aber war äußerst entrüstet, daß man auf dem Wiener Congresse das Königreich Neapel an den vertriebenen Ferdinand IV. zurückzugeben Miene machte, und brach nach Napoleon's Einzuge zu Lyon gegen Oestreich los, dessen Versicherungen er fortan keinen Glauben mehr beimessen zu können glaubte. Die Oestreicher wichen zurück, der Papst flüchtete nach Genua und schickte einen Gesand-

sena, Suchet und Lefèbvre) erklärten sich zwar für Napoleon, nahmen aber an den entscheidenden Schlachten keinen Theil. Wenn Jérôme, Ney und Soult, auch in gewisser Art Davoust thätigen Antheil an dem europäischen Kampfe nahmen, wenn Joseph, Lucian, Maret (Herzog von Bassano), Cambacérès, Carnot und Lafayette sich für die gebundenere Napoleonische Dynastie erklärten, wenn Fontanes und Caulaincourt (Herzog von Vicenza) während der berühmten 100 Tage der Herrschaft Napoleon's im J. 1815 kein Amt bekleideten, so waren Fouché und Talleyrand (Fürst von Benevent) um so thätiger, als die heranströmenden Feinde den Kaiser in's Feld riefen. Nicht Murat's Verkehrtheit, nicht der Mangel an großen Feldherren, obwohl Beides mit in die Wagschale gelegt werden muß, sondern abermals Verrath im Innern führte eine Katastrophe herbei, welche an das Unglaubliche grenzt.

Wie schwierig auch unter den gegebenen Umständen ein Feldzug scheinen mußte, der Mann, auf dessen Kopf 2 Mill. gesetzt waren und welcher ohne Blutvergießen vom französischen Throne Besitz genommen hatte, kannte keine Schwierigkeit. Wellington hatte das niederländische 104,000 M. starke Heer unter seinen Befehlen, welches aus dem brittisch-handver'schen, niederländischen, braunschweigischen, hanseatischen und dänischen Corps bestand, deren Generale folgende waren: der Prinz von Oranien, Coocke, v. Alten, Hill, Clinton, Colville, Picton, Uxbridge, v. der Decken, Anthing, Stedtmann, Perponcher, Chassé und der Herzog von Braunschweig; in dieser Armee waren 20,000 Reiter und 255 Kanonen. Blücher befehligte das niederrheinische 120,000 M. starke Heer, bei welchem folgende Generale waren: der Prinz von Mecklenburg-Strelitz, Ziethen, Steinmetz, Pirch I. und II., Jagow, Henkel v. Donnersmark, Röder, Kleist, Kraft, Brause, Bose, Jürgaß, Thielemann, Bork, Kemptzen, Luck,

mit Auszeichnung gefochten hatte, erhielt von Napoleon bei seiner Expedition nach Aegypten das Commando über eine Division, die er wacker führte, kehrte nach Kleber's Ermordung in Folge der Streitigkeiten mit Menou nach Frankreich zurück, behauptete 1805 Calabrien, befehligte 1812 und 1813 die Sachsen und starb das Jahr darauf als Generallieutenant und Großofficier der Ehrenlegion. Berthier, der schon als Obrist mit Lafayette in Amerika gefochten hatte, wurde zu Anfange der Revolution Generalmajor der Nationalgarde von Versailles, focht in der Vendée, 1796 als Divisionsgeneral bei Lodi, Arcole und Rivoli, errichtete 1798 das Consulat in Rom, erwarb sich in Aegypten Napoleon's ganzes Vertrauen, ward nach dem 18. Brumaire Kriegsminister, dann Obergeneral der Reservearmee, 1804 Reichsmarschall, Großjägermeister und Chef der 1. Cohorte der Ehrenlegion, später Major-General der Armee, nach dem Preßburger Frieden Fürst und Herzog von Neuchâtel, 1809 Fürst von Wagram, nachdem er sich schon das Jahr vorher mit der Tochter des Herzogs von Baiern-Birkenfeld vermählt hatte, warb für Napoleon um die Erzherzogin Marie Louise und ward Generalobrist der Schweizertruppen; nach Napoleon's Rückkehr von Elba begleitete er Ludwig XVIII. und ging mit Urlaub von Ostende zu seiner Familie nach Bamberg, versank hier in tiefe Schwermuth und fiel am 1. Juni 1815, als eben eine russische Colonne in Bamberg einzog, aus seiner Kinderstube im dritten Stockwerke des Schlosses herab, wodurch er völlig zerschmettert ward. Die Herzöge von Tarent, Belluno, Ragusa und Feltre (Macdonald, Victor, Marmont und Clarke) gingen mit dem König nach Gent; der Herzog von Reggio (Oudinot) zog sich nach dem vergeblichen Bestreben, seine Truppen vom Uebergange zu Napoleon zurückzuhalten, nach Montmorency zurück. Die Herzöge von Castiglione, Treviso, Rivoli, Albufera und Danzig (Augereau, Mortier, Mas-

sena, Suchet und Lefèbvre) erklärten sich zwar für Napoleon, nahmen aber an den entscheidenden Schlachten keinen Theil. Wenn Jérôme, Ney und Soult, auch in gewisser Art Davoust thätigen Antheil an dem europäischen Kampfe nahmen, wenn Joseph, Lucian, Maret (Herzog von Bassano), Cambacérès, Carnot und Lafayette sich für die gebundenere Napoleonische Dynastie erklärten, wenn Fontanes und Caulaincourt (Herzog von Vicenza) während der berühmten 100 Tage der Herrschaft Napoleon's im J. 1815 kein Amt bekleideten, so waren Fouché und Talleyrand (Fürst von Benevent) um so thätiger, als die heranströmenden Feinde den Kaiser in's Feld riefen. Nicht Murat's Verkehrtheit, nicht der Mangel an großen Feldherren, obwohl Beides mit in die Wagschale gelegt werden muß, sondern abermals Verrath im Innern führte eine Katastrophe herbei, welche an das Unglaubliche grenzt.

Wie schwierig auch unter den gegebenen Umständen ein Feldzug scheinen mußte, der Mann, auf dessen Kopf 2 Mill. gesetzt waren und welcher ohne Blutvergießen vom französischen Throne Besitz genommen hatte, kannte keine Schwierigkeit. Wellington hatte das niederländische 104,000 M. starke Heer unter seinen Befehlen, welches aus dem brittisch-hanöver'schen, niederländischen, braunschweigischen, hanseatischen und dänischen Corps bestand, deren Generale folgende waren: der Prinz von Oranien, Coocke, v. Alten, Hill, Clinton, Colville, Picton, Urbridge, v. der Decken, Anthing, Stedtmann, Perponcher, Chassé und der Herzog von Braunschweig; in dieser Armee waren 20,000 Reiter und 255 Kanonen. Blücher befehligte das niederrheinische 120,000 M. starke Heer, bei welchem folgende Generale waren: der Prinz von Mecklenburg-Strelitz, Ziethen, Steinmetz, Pirch I. und II., Jagow, Henkel v. Donnersmark, Röder, Kleist, Kraft, Brause, Bose, Jürgaß, Thielemann, Bork, Kemptzen, Luck,

Stülpnagel, Hobe, Bülow, Haak, Ryssel, Losthin, Hiller v. Gärtringen und der Prinz Wilhelm von Preußen; unter dieser Armee waren 20,000 Cavalleristen und 288 Feuerschlünde. Am 14. Juni war Wellington noch zu Brüssel, Blücher in Charleroi; jeder hatte einen halben Tagmarsch nach dem zum Concentrationspuncte bestimmten Quatre-Bras, und ehe sich die bis nach Gent zerstreuten Corps der Feinde zusammenfinden konnten, mußten zwei Tage vergehen. Auf diesen Umstand gründete Napoleon seinen Angriffsplan. Da er die langsamen und bedächtigen Bewegungen des Herzogs von Wellington kannte, so beschloß er, „den alten Husaren" (Blücher) zuerst anzugreifen. Zu Avesnes richtete er (am 14.) folgende Proclamation an die Armee:

„Soldaten, heute ist der Jahrestag von Morengo und Friedland, wodurch zweimal das Schicksal Europas entschieden wurde. Damals, wie nach den Schlachten von Austerlitz und Wagram, waren wir zu großmüthig; wir glaubten an die Versicherungen und Schwüre der Fürsten, die wir auf den Thronen ließen! Und jetzt sind sie coalirt und haben es auf die Unabhängigkeit und die heiligsten Rechte Frankreichs abgesehen. Sie beginnen den ungerechtesten Angriff. So laßt uns ihnen denn entgegenziehen! Sind sie und wir nicht noch dieselben Leute? Soldaten, bei Jena nahm jeder von euch zwei, bei Montmirail drei von den Preußen auf sich, die jetzt so anmaßend sind. Wer von euch ein Gefangener bei den Engländern gewesen ist, der mag den Andern die gräßlichen Leiden erzählen, die er erduldet hat. Die Sachsen, Belgier, die Hannoveraner, die Rheinbundstruppen seufzen, daß sie ihre Arme Fürsten leihen müssen, welche Feinde der Gerechtigkeit und der Volksrechte sind. Sie wissen, daß diese Coalition unersättlich ist; sie hat 2 Mill. Polen, 12 Mill. Italiäner, 1 Mill. Sachsen und 6 Mill. Belgier verschlungen, und nun will sie auch noch die deutschen Staaten zweiten Ranges verschlingen. Die Thoren!

führte 1809 seine Schwarzen mitten durch feindliche Länder nach England, regierte von 1813 an sein Herzogthum, das, durch Erhöhung der ohnehin fast unerschwinglichen Steuern erschöpft, auch noch ein Corps von 10,000 M. stellen mußte, und ward 1815 unter der englisch-niederländischen Armee beim ersten ernstlichen Kampfe von seinem Schicksale ereilt. Weder dieser Unfall noch die Verwundung des Prinzen von Oranien hielten die unablässig verstärkten Alliirten ab, die Offensive wieder zu ergreifen; Piermont ward wiedergenommen und Ney mußte auf Frasnes zurückweichen. Die Verbündeten hatten über 5000, die Franzosen gegen 3000 Todte und Verwundete. — Unterdessen hatte Napoleon, wie gewöhnlich, durch seine Manoeuvres den Feldmarschall Blücher über den wahren Angriffspunct auf doppelte Weise getäuscht. Die Dörfer Ligny und St. Amand werden der Länge nach durch den Lignybach getheilt. Den nach ihnen zu gelegenen Theil hatten die Franzosen erobert und machten mit schwacher Mannschaft heftige Angriffe auf den andern Theil von Ligny, während sich die Hauptmacht auf Groß-St. Amand warf (wobei der unverzagte General Gérard blieb) und das Corps von Frasnes Klein-St. Amand nahm. Nun sandte Blücher Verstärkungen auf diesen Punct und Napoleon zog sich mit den Batterien gegen Fleurus zurück, aber freilich um über Ligny herzufallen. Als Blücher die rückgängige Bewegung des Feindes gewahr wurde, drückte er sogleich mit allen Truppen nach, die er bei der Hand hatte; unterdessen aber eroberte die französische Garde mit Pécheux's und Milhaud's Unterstützung, alles mit dem Bajonett über den Haufen werfend und das feindliche Centrum durchbrechend, die ganze Stellung vor Ligny. Schnell drang die französische Cavallerie bis Sombref und Bry vor. Es war schon 7 Uhr des Abends. Blücher verzweifelte indessen noch nicht. Er raffte schnell so viel Reiter zusammen als er konnte und machte einen hitzigen Angriff. Er stieß aber

Am Morgen des 16. Juni trafen die Plänkler bei Fleurus auf einander. Als sich die preußischen auf ihre Armee zurückgezogen hatten, sah Napoleon von den Höhen hinter Fleurus herab die ganze feindliche Schlachtlinie: der linke Flügel stand auf beiden Seiten der Straße von Namur bei dem Dorfe Sombref, das Centrum bei dem Dorfe Ligny, der rechte Flügel bei dem Dorfe St. Amand, während die Reserven bei den Windmühlen von Bry aufgestellt waren. Den 80,000 Preußen standen 70,000 Franzosen gegenüber. Um nicht durch das Heer des Prinzen von Oranien beunruhigt zu werden, der seine Vorhut bis Frasnes vorgeschoben hatte, sendete Napoleon den Marschall Ney (mit Drouet d'Erlon, Reille und Kellermann) gegen Quatre-Bras; dieser griff nur mit großer Vorsicht an, weil er durch immer anlangende Verstärkungen des Feindes und durch die Kanonade zu seiner Rechten beunruhigt wurde, nahm jedoch bald die Meierei Gemincourt und den Wald vor Quatre-Bras, das er gegen Mittag attakiren ließ. Aber in der Meinung, durch die Vereinigung Wellington's und Blücher's umgangen zu sein, blieb Ney auf den Anhöhen hinter Gemincourt stehen, um seine Reserve von Frasnes her an sich zu ziehen, die aber Napoleon schon bei Ligny verwendet hatte. Mittlerweile ward der Marschall von der belgischen Reiterei angegriffen, die er zurückwarf. Jetzt ging er wieder zur Offensive über, stürmte vergeblich auf einige feindliche Infanteriecarrés, eroberte aber Piermont; gleich darauf warfen zwei seiner Colonnen den Prinzen von Weimar nach Houtain und den Herzog von Braunschweig nach Quatre-Bras zurück, wobei der Letztere von einer Flintenkugel getödtet wurde. Der tapfre Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Oels) war nur 44 Jahre alt, aber sein Leben war reich an Erfahrungen; schon im Revolutionskriege war er zweimal schwer verwundet, 1806 in Lübeck gefangen genommen und seines Landes beraubt worden; er lebte dann in Bruchsal,

Preußen, Grouchy und Excelmans erhielten gemessenen Befehl, ihm kräftig zu unterstützen, ohne jedoch außer Verbindung mit der französischen Hauptarmee zu kommen. Napoleon ritt über das Schlachtfeld, um den Verwundeten zu helfen. Dann eilte er mit Lobau's Cavallerie nach Quatre-Bras, vor welchem Ney wie angewurzelt stand, weil er wähnte, es sei von der ganzen englischen Armee besetzt. Der Marsch des französischen Heeres ging trotz des Kaisers Anspornen nur langsam von Statten, weil sich alle Fenster des Himmels und alle Brunnen der Tiefe geöffnet zu haben schienen; nur auf der Straße war noch fortzukommen, obgleich auch da der Soldat bis an die Knöchel in Wasser und Schlamm waten mußte. Zwar hatte Napoleon die Hoffnung gehegt, noch am 17. anzugreifen, ehe es den Preußen gelänge, sich wieder zu sammeln; aber die bodenlosen Wege verzögerten den Zug der Artillerie so lange, bis man wegen des Nebels und der einbrechenden Nacht die Stärke des gegenüberstehenden Feindes und das Terrain nicht mehr hinreichend beobachten konnte. Während der Nacht vom 17. — 18. Juni hatte die französische Armee dennoch ihre Stellung vor Planchenois genommen (Hauptquartier Caillour, anderthalb Stunde von Mont-St. Jean), während Wellington in Waterloo stand. Napoleon hatte 69,000 M. und 272 Kanonen, Wellington 90,000 M. und 250 Feuerschlünde bei sich. Daneben stand Grouchy mit 37,000 M. und 108 Kanonen vor Gembloux, Blücher mit 75,000 M. und dem Rest seiner Artillerie zu Wavres. Wenn daher die Schlacht am folgenden Tage dem Kaiser verloren ging, so war der Marschall Grouchy jedenfalls mehr schuld daran als Ney, welcher sich vor Quatre-Bras mit gewohnter Tapferkeit geschlagen hatte.

Am 18. Juni 1815 früh um 1 Uhr ging Napoleon aus seinem Zelte und durchstrich mit Bertrand die Gegend um Mont-St. Jean. Trotz dem heftigen Regenguße, welcher unausgesetzt

auf einen so lebhaften Widerstand, daß sein eignes Leben dabei in Gefahr kam; sein Schlachtroß ward erschossen und bedeckte im Falle den Fürsten, so daß die französischen Kürassiere über ihn hin ritten; nur die Dunkelheit rettete den arg gequetschten Feldmarschall. Noch in der Nacht zog er sich gegen Wavres zurück. Die Preußen selbst gaben ihren Verlust in der Schlacht bei Ligny auf 25,000 Todte, Verwundete, Gefangene und 20,000 Deserteurs an, welche letztere sich an den Ufern der Maas bis Lüttich die gröbsten Unbilden zu Schulden kommen ließen. Die Franzosen verloren nicht über 7000 M. an Todten und Verwundeten, welches Mißverhältniß nach Napoleon's eigner Erklärung darin seinen Grund hatte, daß die französischen Reserven immer außerhalb der Kanonenschußweite standen, die im Feuer befindlichen Divisionen aber durch eine Erhöhung des Terrains gedeckt waren, während die preußische Armee, auf dem Amphitheater von St. Amand und Ligny bis Bry aufgestellt, allen Kugeln der Franzosen bloß lag. Der härteste Verlust, den Napoleon zu beklagen hatte, war der Tod des Generals Gérard, von welchem er in seinen Memoiren sagt: „Er zeichnete sich schon im J. 1800 beim Uebergange über den Ticino aus und trug 1813 viel zum Gewinn der Schlacht von Lützen bei; er war von einem heiligen Feuer durchdrungen und einer der unerschrockensten Soldaten in der französischen Armee." — Blücher schien vernichtet zu sein und Napoleon gab sich der Hoffnung hin, daß Wellington bald ein gleiches Schicksal treffen sollte. Bekanntlich stand ihm kein andrer Weg offen, um von den verbündeten Monarchen Frieden zu erhalten.

Am frühen Morgen des 17. Juni wußte Wellington noch nichts von Blücher's Niederlage bei Ligny. Um 7 Uhr kam die traurige Nachricht, worauf sich der englische Feldherr von Quatre-Bras auf Mont-St. Jean und mit beiden Flügeln nach Braine la Leud und Papelotte zurückzog. Pajol verfolgte die flüchtigen

die französische Armee in 11 Colonnen gegen den Feind. Als der Kaiser durch die Reihen ritt, steckten die Soldaten ihre Czakos auf die Bajonette und Degenspitzen; der Enthusiasmus und die Kampfbegier waren unbeschreiblich. Napoleon wollte den linken Flügel des Feindes umgehen, weil dieser der schwächste war, weil durch dieses Manoeuvre die preußische Armee in Wavres abgeschnitten wurde und auch Grouchy von dorther bald ankommen mußte. Prinz Jérôme eröffnete die Schlacht auf dem linken Flügel durch ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Da die Engländer 40 Feuerschlünde auf diesem Puncte hatten, so eilten Reille und Kellermann mit ihrer Artillerie zu Hülfe. Der Wald von Hougomont ward mehrere Male genommen und wiedergenommen. Auch Foy führte seine Division in's Feuer; aber die englische Garde gestattete den ungestümen Franzosen den Weg nur über ihre Leichname; endlich ward der Wald erobert, und doch mußte Napoleon die Dächer des Schlosses und Pachthofes durch Haubitzen in Brand stecken, ehe die Position völlig in seine Hände fiel. Als Ney seinen Hauptangriff im Centrum ausführen sollte, bemerkte Napoleon nach St. Lambert hin eine Truppenmasse, welches der Vortrab des 30,000 M. starken Corps von Bülow war; gegen diese sandte er die Generale Daumont und Supervie, welche dann noch durch Lobau mit 10,000 M. unterstützt wurden. Nach Beseitigung dieser Gefahr gab Napoleon dem Marschall Ney das Zeichen zum Angriff; dieser stürmte sogleich mit 80 Kanonen vor und richtete eine gräßliche Verheerung auf dem linken Flügel des Feindes an. Während dies geschah, bemerkte Napoleon, daß Wellington einen Cavallerieangriff auf seinem linken Flügel vorbereitete. Sogleich sprengt der Kaiser auf den bedrohten Punct, aber schon hat eine französische Infanteriecolonne 2 Adler und 7 Kanonen eingebüßt. Gegen die feindlichen Reiter schleudert jetzt Napoleon Milhaud's Kürassiere, welche sogleich durchdringen und die

vom Himmel herabschoß, sahen sie zwischen dem Walde von Soigne, Braine la Leud, Belle-Alliance (ehedem Tri-Motteau) und la Haye den ganzen Horizont von den Feuern der feindlichen Bivouacs erleuchtet. Die englisch-holländische Armee lag in tiefem Schlafe. Die französische Armee bivouakirte mitten im Schlamme. Als der Tag graute, kehrte der Kaiser in sein Hauptquartier zurück, sehr erfreut, daß Wellington den ungeheuren Fehler gemacht hatte, die Defiléen des Waldes von Soigne in seinem Rücken zu lassen. Um 5 Uhr brachen die ersten Strahlen der Sonne durch das Regengewölk; aber es war nicht die helle Sonne von Austerlitz, welche den Frieden der Völker und Throne heraufführte und die Herrschaft der lebenskräftigen Ideen einer aufgeklärten Zeit zu verbürgen schien, sondern die trübe Sonne von der Beresina und von Leipzig, welche die Zeit nicht erkennen ließ, wo die Interessen der Völker und der Throne endlich Hand in Hand gehen werden. Man sah den rechten Flügel des Feindes (Engländer und Braunschweiger unter Coocke und Clinton) jenseit der Straße von Nivelles stehen; das Schloß Hougomont war durch ein Detaschement besetzt. Das Centrum (Engländer und Belgier) unter Alten, Collaert und Chassé war vor Mont-St. Jean aufgestellt; im Hofe la Haye Sainte stand nur eine Brigade. Der linke Flügel (Engländer und Belgier) unter Picton, Lambert und Perponcher stand von der Straße nach Charleroi bis zum Dorfe la Haye. Die feindliche Reserve stand bei Mont-St. Jean, wo die Straßen von Charleroi und Nivelle in die große Straße nach Brüssel zusammenlaufen. Zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens meldeten endlich die Artillerieofficiere, daß sie nun auf den Feldern manoeuvriren zu können glaubten. Sogleich bestieg der Kaiser sein Schlachtroß, besichtigte nochmals die feindliche Linie und dictirte den Schlachtplan. Die Adjutanten flogen. Unter den Klängen, welche das Andenken an hundert Siege hervorriefen, zog

Waterloo.

verlornen Geschütze zurückerobern. Drei Stunden lang folgen die Cavallerie- und Infanterieangriffe unabläſſig auf einander, bis endlich der Hof La Haye Sainte in die Hände der Franzoſen fiel, wobei der tapfre Picton blieb. Aber auch Napoleor hatte einen harten Verluſt erlitten, indem an ſeiner Seite der fein beobachtende und unverzagte General Dewaux durch eine Kanonenkugel todt niedergeſtreckt wurde. Sein Nachfolger Lallemand erhielt kurz darauf gleichfalls eine Wunde. Von 4 — 7 Uhr des Nachmittags mußte man gegen Bülow kämpfen, wodurch Napoleon an einer kräftigen Verfolgung der in Unordnung gebrachten und ſich zum Theil zurückziehenden Engländer, Belgier und Deutſchen verhindert ward. Bereits ſeit einer Stunde kanonirte Lobau die Preußen und durchbrach endlich ihr vorausgehendes Centrum. Aber die beiden Flügel rückten vor und nöthigten den franzöſiſchen General zu einer rückgängigen Bewegung; die preußiſchen Kugeln fielen auf die Straße vor und hinter Belle-Alliance, wo der Kaiſer mit den Garden ſtand. Dieſer entſandte daher den General Duhesme mit der jungen Garde und 20 Geſchützen; der Muth dieſer friſchen Kämpfer überwand alle Schwierigkeiten. Dennoch ſuchte Bülow auf einem andern Wege den rechten Flügel der Franzoſen zu umgehen. Da rückte Morand mit 4 Bataillonen der alten Garde und 16 Kanonen gegen ihn aus, überflügelte die preußiſche Linie und warf ihren General zurück. Um 7 Uhr beſetzten die Franzoſen die Stellungen, welche Bülow vorher eingenommen hatte. Unterdeſſen waren die Engländer von Milhaud und Lefèvre-Desnouettes von dem Schlachtfelde zwiſchen La Haye Sainte und Mont-St.-Jean vertrieben worden. Kellermann ſprengte mit 3000 Küraſſieren zur Verfolgung der Engländer in die Ebene hinab, aber dieſen folgten auch die 12,000 M. ſchwere Cavallerie der Garden, welche in's Gefecht verwickelt waren, ehe ſie Bertrand auf Napoleon's Befehl zurückrufen konnte. Zwar warf dieſe

auserlesene Reiterei, wie seit dem siebenjährigen Kriege wohl keine auf Erden war, alles vor sich nieder, sprengte ohne Aufenthalt die ihr überlegene Cavallerie des Feindes, überritt mehrere Infanteriecarrés und eroberte 60 Kanonen; aber der Kaiser hatte keine Reserve mehr, die doch in so vielen Schlachten den Sieg entschieden hatte. Ponsonby war durch mehrere Lanzenstiche, auch der Prinz von Oranien war schwer verwundet. Hätte die französische Infanterie nicht noch mit Bülow zu thun gehabt, so wäre die Niederlage der Engländer vollständig gewesen. Da indessen der preußische General gleichfalls geworfen war, so mußte der Sieg Napoleon's entschieden sein. — Da sah man plötzlich aus der Ferne ein großes Kriegsheer herangezogen kommen, welches allem Anschein nach Grouchy herbeiführte. Aber es war Blücher mit mehr als 30,000 M. Sobald dies Napoleon bemerkte, schickte er alle disponiblen Truppen gegen ihn aus. Der verwundete Friant meldete nach Sonnenuntergange, daß alles gut gehe. Da griff Blücher mit vierfach überlegenen Streitkräften La Haye an, trieb das dort kämpfende Corps in Unordnung zurück und öffnete so die französische Linie. Hier riefen einige Verzagte: „Es rette sich, wer kann!" und dies verbreitete Schrecken. Bald überschwemmte die preußische Cavallerie die ganze Ebene, Bülow rückte von neuem vor und trieb den Grafen Lobau zurück. Auch 2000 englische Reiter drangen zwischen Reille und die Garde ein. Es entstand auf dem ganzen Schlachtfelde eine fürchterliche Unordnung, welche durch Bildung von Carrés nicht ganz beseitigt werden konnte. Die Dunkelheit vermehrte das Grausenhafte der Scene. Infanterie, Reiterei, Artillerie und Gepäck, alles gerieth durch einander. Die französischen Garden zogen sich zurück. Die Straßen waren abgeschnitten und der Kaiser mußte sich über die Felder zurückziehen. Was half es nun, daß Vandamme, Grouchy und Gérard bei Wavres glücklich gegen Ziethen und Thielemann kämpf-

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ten? Die Nachricht von Napoleon's Niederlage bei Waterloo verscheuchte auch sie. In den viertägigen Gefechten mit Einschluß der mörderischen und entscheidenden Schlacht von Waterloo (Mont-St. Jean oder Belle-Alliance) und des Verlustes auf dem Rückzuge hatten die Franzosen 41,000 Todte, Verwundete und Gefangene nebst 200 Kanonen verloren, während die Engländer 11,360, die Hanoveraner 3500, die Belgier und Holländer 8000, die Preußen aber 38,000, die Verbündeten also gegen 60,000 M. Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Der unverzagte Friant, welchen in so vielen Schlachten die feindlichen Kugeln umsaust hatten, war geblieben, Prinz Jérôme verwundet, Lobau, Compans, Cambronne und Duhesmes gefangen, welcher Letztere den Tag darauf in der Gefangenschaft umkam. Ihn preist Napoleon selbst als einen unerschrockenen Soldaten und vollendeten General, der sich im Glück und Unglück immer gleich geblieben sei. Von den Alliirten waren Picton, Merlen und Ponsonby geblieben, der Prinz von Oranien und Lord Uxbridge schwer verwundet. Diese welthistorische Schlacht verlor Napoleon nicht durch die Geschicklichkeit der feindlichen Generale, wie er selbst zur Evidenz erwiesen hat, sondern durch das Unwetter in der Nacht vom 17. — 18. Juni, das seine Artillerie unbrauchbar machte; nicht durch Blücher's Schnelligkeit und Einsicht, sondern durch Verrath und Grouchy's Langsamkeit und Verblendung; nicht durch eine Ueberraschung des Feindes, sondern durch den Mangel der Cavalleriereserve; nicht durch Wellington's Hartnäckigkeit, sondern durch die auf die angegebene Art möglich gemachte Dazwischenkunft der Preußen. Die französischen Soldaten hatten sich niemals kampfmuthiger gezeigt; dem Kaiser vertrauten sie unbedingt, konnten sich aber wegen der 1814 gemachten Erfahrungen eines Mißtrauens gegen die Heereshäupter nicht erwehren. Mehrere französische Soldaten zerbrachen in ihrem ersten Schmerz über die unerwartete Nie-

verlage ihre Degen, andre tödteten sich selbst. Noch hatte Napoleon gegen das Ende des Monats 70,000 M. vom besten Geist beseelter Truppen zwischen Laon und Paris, 30,000 M. zogen aus der Hauptstadt nach den Waffenplätzen, Napp mußte mit 25,000 M. an die Marne kommen, 36,000 M. Nationalgarde, 30,000 Schützen und 600 Feuerschlünde deckten die ringsherum verschanzte Hauptstadt und das verlorne Material war ersetzt. Indessen wollte der Kaiser gewiß gehen und wendete sich daher nach Paris, um mit Hülfe der Kammern eine noch größere Macht zu schaffen. Höchst wahrscheinlich hätte er noch gesiegt, wenn er alle Leute zusammengerafft und sein Heil noch einmal in einer Entscheidung der Waffen gesucht hätte: aber er reis'te nach Paris, und dies war sein Unglück; denn Fouché, welcher 1793 für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt und an den Schreckensscenen in Lyon theilgenommen hatte, trug 1815 am meisten zur Wiedererhebung der Bourbons bei, weil ihn Napoleon von 1810 bis 1813 für seine außerordentliche Verworfenheit mit Ungnade bestraft hatte. Und Talleyrand war in Paris!

Fouché begann seine greulichen Umtriebe damit, daß er die Meinung geltend zu machen suchte, der Kaiser habe das Heer aufgegeben und die Liebe der Soldaten verloren; er könne also den Fremden keinen Widerstand mehr leisten und müsse aufhören zu regieren. Dann ließ er die Hoffnung durchblicken, daß die Alliirten unverzüglich abziehen würden, wenn Napoleon vom Throne gestoßen sei. Endlich donnerte er gegen Militairherrschaft und orientalischen Despotismus. Als ob nicht jeder Soldat mit Freuden für seinen Kaiser gestorben wäre! Als ob die Alliirten ihren eignen Proclamationen zufolge unter der Person Napoleon's etwas Andres als die französische Freiheit bekämpft hätten! Als ob man Napoleon zu einer freisinnigen Organisation des Staates hätte kommen lassen! In der Repräsentantenkammer streute der geschäf-

tige Fouché mit seinen Helfershelfern das Gerücht aus, Napoleon sei nur zurückgekommen, um den 18. Brumaire zu erneuern. Da wurden die Manuel und d'Argenson bedenklich; Lafayette rief von der Tribune herab: „Laßt uns die Fahne von 1789, die Fahne der Freiheit und öffentlichen Ordnung vertheidigen, die allein gegen fremde Anmaßungen und innern Verrath schützen kann!" Die Kammer erklärte sich hierauf für permanent; ja der Schrecken erreichte den Gipfel, als ein Deputirter mit bebender Stimme ausrief: „In wenigen Augenblicken kann die Kammer aufgelöst sein!" Zum Unglück säumten die Minister etwas mehr als gewöhnlich, in der Kammer zu erscheinen, und man rief durch einander: „Kommen sie auf unsre Einladung nicht, so werden wir zu befehlen wissen!" „Der Ruhm, blindlings zu sterben, ist für mich ohne Reiz!" „Treffen wir unverzüglich Maßregeln für unsre persönliche Sicherheit!" u. s. w. Endlich kamen die Minister Lucian Bonaparte, Carnot, Fouché, Caulaincourt und Davoust. Der Erstere erinnerte in kräftiger Rede an Napoleon's Verdienste und die Unzuverlässigkeit der feindlichen Verheißungen; aber alle seine Bemühungen scheiterten an der Furcht der Deputirten, daß sie plötzlich vertrieben werden könnten. In der Pairskammer herrschten dieselben Schrecken, welche auch bald den Kaiser umgeben sollten, der sich in seiner Erschöpfung in ein Bad geworfen hatte. Fouché's Creaturen schrien in den Kammern, Napoleon wolle sie auflösen, und vor dem Kaiser, die Kammern wollten ihn absetzen. Der Stolz des Wahlkaisers empörte sich dagegen, sich durch einen Bürgerkrieg auf dem Throne zu behaupten oder als bloßer Parteigänger mit seinen treuen Soldaten über die heranziehenden Alliirten herzufallen. Lucian, Joseph, Regnaud Saint-Jean-d'Angely u. a. vorgebliche Freunde Napoleon's wendeten ihre ganze Beredtsamkeit auf, um ihn von der Nothwendigkeit des großen Opfers zu überzeugen. Ein obscurer General, welcher

einst wegen Betrügereien die italiänische Armee verlassen mußte, rächte sich jetzt dafür, indem er in der Deputirtenkammer den Vorschlag machte, eine Commission von 5 Mitgliedern zu ernennen, welche dem Kaiser die Dringlichkeit seiner Abdankung auseinandersetzen sollten. Der Antrag ging durch. Alle Parteien hofften bei einem Regierungswechsel zu gewinnen. Da entschloß sich endlich der von allen Seiten bedrängte, verkannte, angefeindete große Mann zu dem entscheidenden Schritte. Carnot, Davoust und Caulaincourt überbrachten der Deputirtenkammer folgende Urkunde:

„Erklärung an das französische Volk. Als ich den Krieg begann, um die Nationalunabhängigkeit zu erhalten, zählte ich auf die Mitwirkung aller Kräfte und nationalen Behörden. Wohl hatte ich Ursache, einen glücklichen Ausgang zu hoffen, und bot allen Erklärungen der Mächte gegen mich Trotz. Aber die Umstände scheinen sich geändert zu haben. Ich biete mich dem Hasse der Feinde Frankreichs zum Opfer dar. Möchten sie in ihren Erklärungen aufrichtig sein und wirklich nur an meine Person gewollt haben! Meine politische Laufbahn ist zu Ende, und ich proclamire meinen Sohn unter dem Titel Napoleon II. zum Kaiser der Franzosen. Die gegenwärtigen Minister werden den provisorischen Regentschaftsrath bilden. Im Interesse meines Sohnes veranlasse ich die Kammern, die Regentschaft unverzüglich durch ein Gesetz zu organisiren. Vereinigt euch alle zum Wohl des Staates und zur Erhaltung der Nationalunabhängigkeit. Paris, den 22. Juni 1815. Napoleon.“

Die folgenden Tage kam es in der Deputirtenkammer zu deutlichen Erklärungen. Der schon unter Robespierre und später von den Bourbons geächtete Defermont sagte u. a.: „Napoleon II. muß proclamirt werden, um das Volk aus dem Wahne zu reißen, als beabsichtige man die Zurückrufung der Bourbons.“ (Gemurmel des Abscheues.) Boulay bestand ebenfalls darauf, weil sonst

Napoleon's I. Abdankung für unkräftig geachtet werden müsse. Da verlangte der listige Ferrière die Vertagung. Aber Regnaud fragte: „Sollen wir warten, bis Wellington vor den Thoren ist? In wessen Namen soll man mit den Mächten unterhandeln?" Dupin schrie: „Im Namen der Nation!" Darauf verlas Bignet den Artikel aus dem Vertrage von 1814, der Napoleon und seine Familie vom Throne ausschloß, ohne eines andern zu gedenken, welcher die Bourbons auf den Thron erhob. Aber Manuel erinnerte an die Gefahr, neuerdings wieder von Bourbons regiert zu werden, und schlug vor, zur Tagesordnung überzugehen, weil kraft Napoleon's I. Abdankungsurkunde Napoleon II. Kaiser der Franzosen geworden sei und weil die Kammern bereits eine provisorische Regierung eingesetzt hätten. An der Spitze dieser Regierung stand Fouché, dem Caulaincourt, Grenier, Quinette und Carnot beistanden. Dieser Letztere hatte schärfer gesehen als die blinden Anhänger Fouché's; er hatte dem Kaiser gerathen, sich an der Spitze der Armee auf dem Throne zu behaupten: nun suchte er noch zu retten, was möglich war. Davoust wurde Obergeneral der Armee, Massena Chef der Nationalgarde, Bignon Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Pelet de la Lozère Polizeiminister. Am 24. ward in Paris proclamirt, daß Lafayette, Sebastiani, d'Argenson, Pontécoulant, Laforest und B. Constant zu Bevollmächtigten erkoren seien, um im Namen der Nation mit den fremden Mächten in Hagenau zu unterhandeln. An Wellington waren als Bevollmächtigte Andreossy, Boissy-d'Anglas, Flaugergues, Valence und de la Bernardière abgegangen. Man ließ dem englischen Feldherrn sagen, die Franzosen wollten einen Monarchen haben, der unter der Herrschaft einer der englischen ähnlichen Constitution Unabhängigkeit, Ordnung und Frieden erhielte u. s. w. Aber Wellington marschirte auf Paris los und verweigerte dem Kaiser Napoleon einen Paß zu

seiner Abfahrt nach Amerika. Dieser richtete an die Armee vor Paris eine Proclamation, welche so lautete:

„Soldaten, wenn ich der Nothwendigkeit nachgebe, die mich von der braven französischen Armee entfernt, nehme ich die glückliche Gewißheit mit, daß sie durch die ausgezeichneten Dienste, welche das Vaterland von ihr erwartet, das Lob rechtfertigen wird, das ihr selbst unsre Feinde nicht versagen können. Soldaten, in meiner Entfernung werde ich euren Schritten folgen. Ich kenne alle Corps, und keins von ihnen wird einen glänzenden Vortheil über den Feind erringen, ohne daß ich dem Muthe Gerechtigkeit widerfahren lasse, den es an den Tag gelegt hat. Euch und mich hat man verleumdet. Leute, die eure Arbeiten nicht zu würdiger verstehen, haben in eurer Anhänglichkeit an mich nur einen Eifer für meine Person erblickt; zeigt ihnen durch eure künftigen Thaten, daß ihr im Gehorsam gegen mich das Vaterland über alles setztet und daß, wenn auch mir eure Zuneigung zu Theil wurde, ich sie meiner glühenden Liebe für Frankreich, unser gemeinschaftliches Vaterland, verdanke. Soldaten, noch einige Anstrengungen, und die Coalition ist aufgelöst. Napoleon wird euch an den Streichen erkennen, die ihr führt. Rettet die Ehre, die Unabhängigkeit der Franzosen! Betragt euch bis an's Ende, wie ich euch seit zwanzig Jahren gekannt habe, und ihr werdet unüberwindlich sein." Diese schöne Proclamation, die letzte des Kaisers Napoleon an seine vielgetreuen Soldaten, ward aufgefangen und deren Abdruck im Moniteur verweigert.

Endlich waren die französischen Bevollmächtigten nach Hagenau gekommen; aber — die verbündeten Monarchen ließen sie nicht vor. Der tugendhafte Lafayette bat den Kaiser Alexander schriftlich um eine Privataudienz, aber dieser lehnte sie ab, — weil sie mit seinen positiven Verpflichtungen gegen seine Alliirten disharmo-

nire. Zuletzt beauftragten die Monarchen indeſſen doch Walmoden (für Oeſtreich), Capo d'Iſtria (für Rußland) und Kenesbeck (für Preußen), die franzöſiſchen Bevollmächtigten anzuhören; von Seiten Englands fand ſich ohne directe Vollmacht Lord Stewart bei den Conferenzen ein. Die Franzoſen brachten ihre Worte an, wurden aber gleich anfangs mit der Frage unterbrochen, ob das franzöſiſche Volk ſich durch ſeine Anhänglichkeit an Napoleon die Nationalunabhängigkeit habe erwerben wollen. Alle Vorſtellungen, daß der Hauptgrund dieſer Anhänglichkeit in der verächtlichen Regierungsweiſe der Bourbons zu ſuchen ſei, ſcheiterten natürlich an dem längſt gefaßten Entſchluſſe der Monarchen, das franzöſiſche Volk wieder mit der väterlichen Regierung Ludwig's XVIII. zu beglücken. Lord Stewart ſagte hierauf: „Eine von Bonaparte zuſammenberufene Kammer beſteht nicht rechtmäßig, das franzöſiſche Heer hat ſeine Eidſchwüre gebrochen und vor der Auslieferung der Perſon Napoleon's darf Frankreich nicht auf einen Frieden mit den Verbündeten hoffen.“ Da brach der edle Lafayette los: „Ein Staatsmann aus Ihrem Lande muß wiſſen, daß die Gewalt einer Nationalverſammlung nicht ſowohl von dem, welcher ſie einberuft, als vielmehr von den Wählern herrührt; Ihr großer Marlborough und das ganze engliſche Heer verließ in der großen Revolution von 1688 den König Jakob II., nicht um ſich unter der Nationalfahne zu vereinigen, ſondern um ſich mit einem fremden Fürſten zu verbinden; übrigens bin ich ſehr erſtaunt, daß, indem Sie dem franzöſiſchen Volke eine Niederträchtigkeit wie die Auslieferung Napoleon's anſinnen, Sie ſich vorzugsweiſe an einen Gefangenen von Ollmütz wenden!“ Auf dieſe Worte erklärte Lord Stewart, wenn fernere Unterhandlungen ſtattfänden, ſo möchte dies ohne England geſchehen, da er keine Vollmacht dazu habe. Aber der Lord wußte recht gut, daß nach dem Allianzvertrage keine Macht abgeſondert unterhandeln konnte. Dies war das Ende der

berüchtigten Conferenzen zu Hagenau; während der Zeit hatte man in Paris seinen Zweck erreicht.

In einem Kriegsrathe zu Villette entschieden die reichen Marschälle, daß Paris nicht vertheidigt werden könne. Vergebens schrieben die tapfern Generale der Armee an Davoust, er solle sie gegen den Feind führen, welcher sich in unkluger Vermessenheit getheilt habe u. s. w.; vergebens ereiferte sich Vandamme, welcher noch nicht von Fouché bearbeitet war, gegen die herrschende Ansicht; Massena war erschöpft und kränker als er glaubte; Davoust's Verblendung war bis zur Niederträchtigkeit gestiegen; daneben erklärte der Herr von Vitrolles, ein feiner Royalist, Ludwig XVIII. werde der französischen Nation die geforderten Concessionen zukommen lassen, die Nationalfarben annehmen, eine allgemeine Amnestie bewilligen und die Fehler wieder gut machen, wozu man ihn früher verleitet habe: es war derselbe Vitrolles, welcher nach der zweiten Restauration „die Liste der Achtunddreißig" verfertigte. Vergebens reichten die glühenden Patrioten im Heere eine Adresse bei der Deputirtenkammer ein, worin sie die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Nationalehre bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu dürfen begehrten, die Rückkehr der Bourbons als das Todesurtheil der Armee bezeichneten und den Tod einer Demüthigung vorzuziehen erklärten: der General Chartran büßte seinen Eifer zu Lille mit dem Tode, während ein andrer General, der seine Unterschrift wieder ausgelöscht hatte, zum Richter über seinen Freund Bertrand bestellt wurde; Davoust wollte 100,000 Thaler geben, wenn er nicht unterzeichnet hätte; Arnoult, Garrau, B. St. Vincent, M. Duvernet, F. Desportes, Dumolard, F. Lepelletier, Durbach u. a. ausgezeichnete Männer wurden später aus demselben Grunde getödtet oder geächtet, Carnot schrie zu spät: „Fouché verräth uns!" Die Nationalrepräsentation fühlte erst nach der ungeheuren Katastrophe, daß sie in Fouché's Fesseln erwürgt worden war.

Am 3. Juli capitulirte Paris. Binnen 3 Tagen mußte das franzöſiſche Heer Paris geräumt haben und binnen 8 Tagen hinter der Loire ſein. Bignon, Guilleminot und Bondy hatten dieſe ſchmachvolle Capitulation nur unter der Bedingung unterſchrieben, „daß alle öffentlichen Beſitzungen (mit Ausnahme der auf den Krieg in Bezug ſtehenden) und daß ferner die Perſonen und Privatbeſitzungen von den Mächten reſpectirt werden würden.“ Aber Wellington erklärte, man müſſe der franzöſiſchen Nation eine moraliſche (!) Lection geben, und befahl die Plünderung der öffentlichen Denkmäler, während man an den Proſcriptionsliſten arbeitete. Maſſena und Fouché richteten Proclamationen an das entrüſtete Volk und an die zornmüthigen Soldaten; Carnot ließ ſich hierin ſo täuſchen, daß er bekannt machte: „Die Häupter der verbündeten Armeen haben ſich feierlich verbindlich gemacht, die Perſonen, das Staats- und Privateigenthum, unſre Inſtitutionen, unſre Intereſſen, unſre Nationalfarben zu reſpectiren: dieſe ehrenvollen Bedingungen haben den ungetheilten Beifall der Nation und ihrer Vertreter; man kann ſie als das Pfand eines nahen definitiven Friedens betrachten.“ Die Deputirtenkammer ſprach ſich am 5. Juli in einer vom Präſidenten Lanjuinais unterzeichneten Erklärung ſehr kühn aus: „... Die Abgeordneten trauen den feierlichen Verheißungen der Monarchen... Kein Monarch kann eine wahre Bürgſchaft bieten, wenn er nicht den Eid auf eine von der Nationalrepräſentation berathene und vom Volke angenommene Verfaſſung leiſtet. Keine Regierung, welche nur die Beiſtimmung einer Partei für ſich hätte oder die aufgedrungen wäre oder die Nationalfarben nicht annähme, würde eine dauernde Exiſtenz haben oder die Ruhe Europas ſichern; keine Regierung, welche nicht Folgendes garantirte: Die Freiheit der Bürger, die Gleichheit der bürgerlichen und politiſchen Rechte, die Freiheit der Preſſe

und der Religionsübung, das Repräsentativsystem, die freie Bewilligung der Recrutirung und der Steuern, die Unwiderruflichkeit der Nationalgüterverkäufe, die Verantwortlichkeit der Minister, die Abschaffung der Zehnten, des alten und neuen Erbadels sowie des ganzen Feudalwesens, die Abschaffung aller Beschlagnahme der Güter, eine ausnahmslose Amnestie in Betreff aller bis auf diesen Augenblick ausgesprochenen politischen Meinungen, die Institution der Ehrenlegion, die dem Militair gebührenden Belohnungen, die Institution der Jury, die Unabsetzbarkeit der Richter und die Bezahlung der Staatsschuld" u. s. w. Unterdessen nahmen die englischen Truppen Besitz vom Montmartre. Ludwig XVIII. wartete in St. Denis auf die Ueberlieferung der Schlüssel von Paris.

Da der König Anstand nahm, die von den Nationalrepräsentanten geforderten Garantien zu bewilligen, weil namentlich Talleyrand geltend machte, Se. Majestät sei nicht berechtigt, eine allgemeine Amnestie auszusprechen, so vermehrte sich das Mißtrauen und die Unruhe in der Hauptstadt mit jedem Augenblicke. Wellington sah eine Zeitlang ruhig zu, aber am 7. Juli sandte er auf Castlereagh's Rath westphälische Truppen in die Tuilerien, welche die Säle räumen sollten. Gleich darauf meldeten Fouché, Grenier, Quinette, Caulaincourt und Carnot der Deputirtenkammer die Auflösung der provisorischen Regierung. Da rief Manuel, wie einst Mirabeau: „Nur die Gewalt der Bajonette kann die Abgeordneten des Volkes von ihren Sitzen treiben!" Regnaud de St. Jean d'Angely beantragte, die Nationalgarde ihres Eides zu entbinden, damit sie der bewaffneten Macht keinen Widerstand entgegensetze, „indem ihr die Abgeordneten allein widerstehen könnten", und darauf setzte man in aller Ruhe die Berathung über die Pairswürde fort. Als Lanjuinais um 6 Uhr die Sitzung schließen wollte, sagte Brouard: „Die Kammer sei permanent! Morgen könnte sich unserm Zusammentreten die Gewalt entgegensetzen!" Doch Lanjuinais

schloß dennoch die Sitzung, während ihm ein Deputirter zurief: ‚Es giebt eine Geschichte! Auf Ihrem Haupte lastet eine fürchterliche Verantwortlichkeit!“ Am folgenden Tage waren die Thüren des Sitzungssaales geschlossen und mit Wachen besetzt. Was die Kammer von Napoleon gefürchtet hatte, war von den Verbündeten ausgeführt worden: die Nationalrepräsentation war vernichtet.

Vom Heere forderte Ludwig XVIII. eine einfache und reine Unterwerfung. Die höhern Officiere unterzeichneten meistens eine Adresse, worin sie sich auf die königliche Großmuth beriefen; als man aber den Soldaten die weiße Cocarde aufdringen wollte, empörten sie sich zum Theil gegen ihre Generale und über 15,000 Mann desertirten. Während dieser Zeit brachten die Preußen eine Mine unter der Brücke von Jena an und drohten gar über die Loire zu gehen; am 24. Juli erschien eine königliche Ordonnanz mit Fouché's Unterschrift, welche drei Marschälle von Frankreich, mehrere Obergenerale und Generallieutenants zum Tode, zur Deportation verurtheilte oder unter polizeiliche Aufsicht stellte. Jetzt endlich ward Davoust völlig enttäuscht, indem er laut gegen die „himmelschreiende Ungerechtigkeit“ protestirte, daß die Grouchy, Gilly, Laborde, Clauzel u. s. w. auf der Proscriptionsliste stehen sollten. Nach Auflösung des französischen Heeres durch Macdonald reichte der Marschall seine Entlassung mit den Worten ein: „Bin ich das Organ gewesen, durch welches man der Armee so viele falsche Versprechungen gemacht hat, so weigert sich mein Herz, das Werkzeug ihrer Vernichtung zu sein.“ Schweigend und ohne Unordnung, aber Thränen vergießend und die Verzweiflung im Herzen nahmen die tapfern Soldaten, welche in hundert Schlachten für Frankreichs Unabhängigkeit geblutet hatten, von ihren ruhmreichen Fahnen Abschied, um unter ihrem heimathlichen Dache durch die unaufhörlichen Plackereien der zurückgekehrten Emigranten gepeinigt, durch den steten Hohn und die Demüthigungen der rachsüchtigen Ultra-

royalisten verwundet und durch die Sprüche der blutgierigen Prévôtalgerichte getödtet zu werden. In Spanien wie in Frankreich und Italien u. s. w. zeigte sich kurz nach einander die Wahrheit jenes Ausspruches von Fox: „Die schrecklichste aller Revolutionen ist eine Restauration.“ Dieses musterhafte Heer nannte Castlereagh im englischen Parlament eine „jacobinische“ Armee, deren Auflösung England habe verlangen müssen. Die Ordonnanz vom 24. Juli erfüllte nicht nur die Armee, sondern fast ganz Frankreich mit Unwillen und Entsetzen. „Wie?“ sagte man, „nachdem dem König schon von Gent aus die feierlichsten Versprechungen einer allgemeinen Amnestie vorausgegangen, nachdem die fremden Souveraine sich dafür verbürgt haben, sollen uns die Männer entrissen werden, welche nichts verbrochen haben, als daß sie der Stimme und den Interessen der Nation gehorchten, indem sie sich unter die Fahnen desjenigen versammelten, welcher ohne Schwertschlag die Bourbonen aus Frankreich vertrieb?“ u. s. w. Besonders schauderten alle Patrioten vor dem Blutgerichte zurück, welches über den mit Napoleon in einem Alter stehenden ruhmgekrönten Marschall Ney verhängt werden sollte, welcher als der Sohn eines armen Handwerkers bis 1787 Schreiber bei einem Advocaten gewesen war, worauf er als gemeiner Husar diente, sich 1792 zum Officier erhob und durch seine Tapferkeit in den Schlachten von Neerwinden, Valenciennes und Grandprez zum Capitain und Adjutanten Kleber's emporschwang. Bis 1796 focht er tapfer bei Altenkirchen und Dilshof und das folgende Jahr bei Neuwied. Unausgesetzt stritt er ferner um Manheim, bei Winterthur und Laufen, unterstützte 1798 als Divisionsgeneral durch eine Diversion Massena's Sieg, kämpfte hierauf eben so tapfer als einsichtsvoll unter Lecourbe und Moreau, zeichnete sich bei Zürich aus und entschied mit Grouchy die Schlacht bei Hohenlinden. Im Jahr 1804 zum Reichsmarschall und Großkreuz der Ehrenlegion erhoben, eröffnete er das Jahr

darauf das Treffen bei Günzburg, siegte bei Elchingen und erwarb sich durch seine Thaten bei Jena, Mohrungen, Schmoditten, Gutstadt und Friedland in der Armee den Beinamen des Bravsten der Braven. In Spanien schlug er 1808 den General Wilson bei Banos, überwarf sich aber beim Rückzuge aus Portugal mit Massena, welcher ihm das Commando abnahm. Im russischen Feldzuge focht er bei Ljady, Smolensk, Valutina und mit der größten Auszeichnung an der Moskwa. Aber über alles Lob erhaben war sein meisterhafter Rückzug aus Rußland. Im Frühjahr 1813 bewährte er seinen Ruhm bei Lützen, Bautzen und Breslau, aber auch in den unglücklichen Schlachten von Dennewitz, Leipzig und Hanau. Nicht weniger groß zeigte er sich auf den Schlachtfeldern von Brienne, La Rothière, Montmirail, Champ-Aubert, Château-Thierry, Craonne, Châlons und Arcis. Nach der Restauration ward er Pair von Frankreich, Ritter des Ludwigsordens, Oberbefehlshaber der Kürassiere, Dragoner u. s. w. Im J. 1815 zog Ney auf Befehl des Königs aus, um den nahenden Kaiser zurückzutreiben. Als er aber zu Besançon die Stimmung der Armee und des Volkes erkannte, als seine eignen Truppen sich nicht mehr halten ließen, da trieb ihn das Herz, den Mann herzlich willkommen zu heißen, unter dessen oberster Leitung er seine größten Heldenthaten gethan hatte. Und um so ehrenvoller war dieser Entschluß für ihn, da er Napoleon schrieb: „Nur dann wolle er sich dem Kaiser zu eigen geben, wenn er das Glück Frankreichs zu machen verspreche, widrigenfalls wolle er als sein Gefangener betrachtet sein.“ Er hielt sich lange bei Quatre-Bras, verlor bei Waterloo fünf Pferde unter dem Leibe und erklärte in der Pairskammer, daß alles verloren sei. Er verbarg sich nach dem 24. Juli, ward aber verrathen und vor ein Militairgericht gestellt, welches Mortier, Augereau, Massena u. a. ausgezeichnete Männer bildeten, Dieses erklärte sich für incompetent, aber die Pairskammer

sprach das Todesurtheil aus. Am 7. Dec. 1815 früh um 9 Uhr führte man den Löwen an die Sternwarte. Unverbundenen Auges trat er vor die Vollzieher des Urtheilsspruches, erklärte diesen für ungerecht, legte die Hand auf's Herz und rief den Soldaten mit fester Stimme zu: „Fehlt nicht! Es lebe Frankreich! Feuer!" Augenblicklich machten die Kugeln dem Leben dieses unsterblichen Helden ein Ende. — Fast zwei Monate vorher war dem 48jährigen König Joachim Murat von Neapel ein gleiches Schicksal geworden. Auch dieser hatte von der Pike an gedient. Eines Gastwirths Sohn, verspielte er einst sein Geld und ließ sich anwerben, stieg unter Robespierre bis zum Brigadechef und zerstreute am 13. Vendémiaire 1795 mit Napoleon die auf das Directorium anstürmenden Pariser. Das folgende Jahr begleitete er Napoleon als Adjutant nach Italien, focht tapfer bei Roveredo, Bassano, St. George, Rivoli und La Favorite, leitete die Unterhandlungen mit Sardinien, Genua, dem Veltlin, der cisalpinischen Republik und Rom. Hierauf bedrängte er in Aegypten die Mamelucken, kämpfte um St. Jean d'Acre und am Tabor, unter den Pyramiden, bei Gizeh und Ramanieh. Am 18. Brumaire stürzte er den Rath der 500 und vermählte sich im J. 1800 mit Caroline Bonaparte. Bei Marengo focht er mit großer Unerschrockenheit. Im J. 1804 war er bei Napoleon's Erhebung sehr thätig und das Jahr darauf machte er auf seinem Wege von Ulm bis Nürnberg 16,000 Gefangene. Nachdem er sich noch bei Hollabrunn und Austerlitz ausgezeichnet hatte, ernannte ihn Napoleon zum Großherzog von Berg, welches Land sich unter seinen weisen und milden Anordnungen sehr glücklich schätzte. Die Spanier wollten ihn weniger loben, weil er sie bei einem Aufstande niederschießen ließ. Nach seiner Rückkehr ward er an Joseph's Statt König von Neapel (unter dem Namen Joachim Napoleon) und zeigte Mäßigung, Wohlwollen, Milde und Toleranz. Daneben aber strebte er, sich von

seinem Schwager völlig unabhängig zu machen. In Rußland kämpfte er bei Ostrowno, Smolensk, Moshaisk u. s. w., verließ aber nach dem unheilvollen Rückzuge über die Beresina das Heer. Nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen erschien Murat wieder bei seinem Schwager, focht bei Dresden und Leipzig, verließ die Armee abermals und knüpfte Unterhandlungen mit Oestreich an. Die unter seiner Armee befindlichen Franzosen verweigerten ihm den Gehorsam; er schickte sie nach Gaëta. Als Napoleon in der Champagne beständig siegte und die Engländer zu Livorno von der Rückkehr Ferdinand's IV. auf den Neapolitanischen Thron sprachen, bedrängte Murat den Vicekönig weniger heftig. Erst nach Napoleon's Unstern schloß er sich fest an Oestreich an. Auf dem Wiener Congresse verabredete man Murat's Thronentsetzung; da schloß er sich wieder an seinen verrathenen Schwager an. Schon am 30. März 1815 proclamirte er die Unabhängigkeit von ganz Italien und begann die Feindseligkeiten gegen Oestreich. Er unterlag und floh nach Frankreich. Nach der Schlacht bei Waterloo forderte er von den französischen Generalen vergeblich freie Pässe nach Paris, um mit Metternich zu unterhandeln, und von Lord Exmouth, um nach England übergeführt zu werden. Jetzt entfloh er aus Toulon, irrte an der Küste umher und litt Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. Am 22. Aug. schiffte er sich mit drei Gefährten auf einer Barke ein und ward nach mancherlei Drangsalen von einem Packetboot nach Corsica übergeführt. Zu Bastia sammelte er einige Corsen und französische Flüchtlinge und schiffte sich am 28. Sept. mit 250 entschlossenen Leuten ein, um das Königreich Neapel wiederzuerobern. Ein Sturm zerstreute seine Schiffe. Da wollte er nach Triest segeln, weil ihm Oestreich Schutz zugesagt hatte, aber der Capitain Barbéria gab vor, er müsse wegen Wassermangels in Calabrien landen. Murat verweigerte dem Capitain einen Paß, um nicht verrathen zu werden; da dieser aber darauf bestand, so stieg er selbst am

8. Oct. mit 30 Gefährten an's Land. Die am Ufer stehenden Seeleute riefen: „Es lebe König Joachim!“ Aber der Gendarmeriecapitain Capellani nöthigte ihn durch seine Leute zur Rückkehr. Bei den ersten Flintenschüssen war Barberia in See gestochen. Murat irrte wieder an der Küste umher, ward aber bald von einem Volkshaufen aus Pizzo gefangen genommen und auf das dortige Schloß gebracht. Unverzüglich kam aus Neapel der Befehl, den verwegenen Murat vor ein Militairgericht zu stellen. Dieses sprach natürlich sein Schuldig aus, und am 13. Oct. stand er den 12 Vollziehern des Urtheilsspruches gegenüber. Er ließ sich die Augen nicht verbinden und rief den Soldaten mit Todesverachtung zu: „Schont das Gesicht! Zielt auf's Herz!“ In diesem Augenblicke sank Murat todt nieder.

Welchen Eindruck alles dies auf die schmerzerfüllte, aber ungebeugte Seele des großen Corsen machen mußte, ist nicht zweifelhaft. Zu Ende des Monats Juni war er in Malmaison und hörte das ferne Geschrei der Soldaten: „Es lebe der Kaiser!“ Am 29. Juni zu Mittage kam dahin der von der provisorischen Regierung abgeschickte General Becker, welcher sich, wie Fouché wußte, über Napoleon zu beklagen hatte, und erklärte mit scheinbarer Entrüstung, daß er beauftragt sei, Napoleon zu bewachen. Aber der Kaiser wußte durch seine bloße Persönlichkeit seinem Wächter eine solche Verehrung abzunöthigen, daß gar keine Veränderung im politischen-Zustande Frankreichs vorgefallen zu sein schien. Becker sollte den Kaiser nach der Insel Aix geleiten, wo ihn zwei Fregatten aufnehmen und nach Amerika überführen sollten. Zuvor schickte Napoleon den General Becker an die provisorische Regierung ab, um dieser sagen zu lassen, daß er an der Spitze der Truppen den Fürsten Blücher zurückwerfen und dann seine Reise sogleich fortsetzen wollte. Da Becker eine abschlägige Antwort zurückbrachte, ging der Kaiser mit einem Theile des Gefolges über Tour-Onach Roche-

fort ab, während Las Cases, dessen Sohn, Montholon, Planat, Résigny u. s. w. ihren Weg über Orleans nahmen. Ohne daß etwas besonders Merkwürdiges geschehen wäre, kam der letztere Zug durch Limoges und Rochefoucault nach Saintes (am 3. Juli), wo die Royalisten, durch das Vorgeben, man entführe die Staatscasse, einen ziemlich gefährlichen Volksaufstand erregt hatten; als aber die Reise fortgesetzt wurde, war die ganze Bevölkerung völlig umgestimmt. Unterdessen war Napoleon über Rambouillet, Tours und Niort (am 3. Juli) wohlbehalten in Rochefort angelangt. Nichts verrieth, daß er nicht mehr in den Tuilerien residirte, indem für gewöhnlich nur Bertrand und Savary Zutritt hatten, welche ihn äußerlich völlig unverändert sahen. Oefteres Zujauchzen der Bevölkerung ließ sich vernehmen. Anerbietungen zu seiner Rettung von Seiten einiger Generale und eines dänischen Schiffslieutenants schlug der Kaiser aus. Am 8. Juli kam er unter dem steten Zujauchzen des Volkes nach Furras und Abends 8 Uhr an Bord der Saale. Er besah am Morgen des 9. die Festungswerke der Insel Aix und kehrte dann auf das Schiff zurück. Auf einem in der Nähe liegenden englischen Geschwader (namentlich dem Bellerophon) ließ sich Napoleon erkundigen, ob die versprochenen Pässe nach Nordamerika von der provisorischen Regierung angekommen wären. Es war noch nicht geschehen. Man widerrieth das Auslaufen mit einer Parlamentairflagge, auf neutralen Schiffen, auf Fischerfahrzeugen u. s. w., weil alles ohne Ausnahme auf's genauste durchsucht werden müßte. Auf der Insel Aix war großer Jubel, aber ganz in aller Stille versperrten die Engländer jeden Ausgang. In der Nacht vom 13. gelang es indessen dem Prinzen Joseph mit Planat und einigen treuen Dienern, sich auf Fischerfahrzeugen einzuschiffen. Am 14. Morgens um 4 Uhr erkundigten sich Las Cases und Lallemand (der vom König zum Tode verurtheilt war) nach den Pässen. Der englische Capitain Maitland hatte sie zwar noch nicht, erklärte sich aber für

bevollmächtigt, den Kaiser Napoleon nach England überzuführen, wo seiner jedenfalls die ehrenvollste Aufnahme harre. Da dem Kaiser nichts übrig blieb, als entweder den Bürgerkrieg zu entzünden (wozu er durch Lamarque in der Vendée und Clauzel zu Bordeaux u. s. w. Gelegenheit genug hatte) oder Maitland's Vorschlag anzunehmen, so entschied er sich ohne Bedenken für das Letztere. Napoleon sandte an den Prinz-Regenten durch den General Gourgaud folgendes Schreiben:

„Königliche Hoheit, im Kampf mit den Factionen, welche mein Vaterland zerreißen, und mit der Feindschaft der größten Mächte Europas, habe ich meine politische Laufbahn geschlossen. Ich komme, wie Themistokles, mich am Herde der brittischen Nation niederzulassen. Ich stelle mich unter den Schutz ihrer Gesetze, um den ich bei Ewr. königlichen Hoheit, als dem mächtigsten, standhaftesten und edelmüthigsten meiner Feinde, nachsuche."

Las Cases war mit seinem Sohne auf dem Bellerophon geblieben. Er erzählt Napoleon's Ankunft so: „Bei Tagesanbruch (am 15. Juli) sah man deutlich unsre Brigg (den Eperbier) unter der Parlamentairflagge auf den Bellerophon lossteuern. Wegen der Fluth und des widrigen Windes schickte der Capitain Maitland sein Boot entgegen. Als es zurückkam, spähte er mit großer Aengstlichkeit durch sein Fernrohr, ob der Kaiser mit darin wäre ... Der Kaiser kam mit seinen Officieren an Bord des Bellerophon ... Er sagte zu Maitland: „„Ich komme an Bord Ihres Schiffes, um mich unter den Schutz der englischen Gesetze zu begeben."" Der Capitain übergab ihm sein Zimmer. Kurz darauf stellte er alle seine Officiere dem Kaiser vor, welcher dann auf das Verdeck kam und alle Theile des Schiffes besuchte" u. s. w. Um 3 Uhr legte der Superbe, das Admiralschiff des Stationscommandanten (Hotham) bei dem Bellerophon an. Hotham machte dem Kaiser einen Besuch und speis'te mit ihm zu Mittage; der Kaiser fragte Verschiedenes

über den Superbe und versprach, den andern Morgen mit
Officieren an Bord seines Schiffes das Frühstück einzunehmen.
der Kaiser sich zu dem Besuche auf dem Superbe anschickte,
er die englischen Soldaten, welche auf dem Verdeck vor ihm
Gewehr präsentirten, mehrere Tempos durchmachen, z. B
Gewehr fällen, und da dies nicht ganz auf französische Art
geführt wurde, so schob er die Bajonette mit beiden Hände
die Seite (mehrere streiften ihm die Brust), nahm einem Sol
der hintern Reihe die Flinte ab und exercirte selbst nach fr
scher Art. Alle Zuschauer waren im höchsten Grade erstaunt.
auf begab er sich an Bord des Superbe, wo er eine bewun
werthe Ordnung vorfand. Nach seiner Rückkehr auf den B
phon stach dieser bei fast totaler Windstille in See, welche bi
18. fortdauerte. Am 19. wehte ein widriger Wind. Vom 2
22. Juli vollendete Napoleon die Verscheuchung der englischer
urtheile. Der Capitain, die Officiere, die Mannschaft beq
sich nach den Sitten seines Gefolges; sie nahmen dieselben Rück
dieselbe Sprache, dieselbe Hochachtung gegen ihn an. Der C
redete ihn stets nur mit Sire und Ew. Majestät an. Erfd
auf dem Verdeck, so zog jeder seinen Hut ab und stand m
blößtem Haupte da, bis der Kaiser sich wieder zurückzog, u
hatte in der ersten Zeit nicht stattgefunden. Nur durch Be
lung seiner Officiere konnte man in sein Zimmer gelangen, r
förmliche Einladung mit ihm speisen: Napoleon war an B
Bellerophon Kaiser. Am 23. Morgens um 4 Uhr sah man
sant und die Annäherung oder Entfernung vieler englischen
Am 24. früh um 8 Uhr ging der Bellerophon auf der Rhe
Torbay vor Anker, welche bald von Fahrzeugen wimmelte.
Besitzer eines nahen Landhauses schickte dem Kaiser ein G
von Früchten. Maitland sandte einen Courier an den Lord
ab. So verging der 25. Juli. Am 26. Nachmittags 4 U

der Bellerophon vor Plymouth an. Bewaffnete Fahrzeuge umgaben ihn und verscheuchten die Neugierigen mit Kolbenstößen... Die englischen Zeitungen waren das Echo der ministeriellen Wuth. Bei Vorlesung derselben (durch Las Cases) zeigte sich der Kaiser in Sprache und Benehmen völlig gleichmüthig. Um 5 Uhr ging er gewöhnlich auf das Verdeck und man sah jetzt das Meer durch Tausende von Fahrzeugen so bedeckt, daß man nur eine unzählige Volksmenge auf dem festen Lande zu erblicken glaubte. Vom bloßen Anschauen ging die Versammlung zum Grüßen und zu Beifallsgeschrei über, ja Frauen und junge Männer schmückten ihr Haupt mit rothen Nelken. Dies alles beunruhigte das englische Ministerium. Am 29. erschienen Keith und Banbury mit einer ministeriellen Schrift, welche so lautete:

„Da es dem General Bonaparte daran liegen dürfte, ohne längern Verzug die Absichten der brittischen Regierung in Bezug auf ihn zu erfahren, so werden eure Herrlichkeit (Lord Keith) ihm folgende Mittheilung machen: Es würde mit unsern Pflichten gegen unser Land und die Alliirten Sr. Majestät unverträglich sein, wenn der General Bonaparte noch ferner Mittel und Gelegenheit fände, die Ruhe von Europa von neuem zu stören. Darum ist es unerläßlich, seine persönliche Freiheit in soweit zu beschränken, als dies der angegebene wichtige Zweck erheischt. Die Insel St. Helena ist zu seinem künftigen Wohnsitze auserkoren worden; das Klima derselben ist gesund (?) und ihre örtliche Lage wird gestatten, daß man ihn dort mit mehr Nachsicht (?) behandeln könne, als dies wegen der unabweisbaren Vorsichtsmaßregeln, die zur Versicherung seiner Person getroffen werden müßten, anderwärts möglich wäre. General Bonaparte darf unter den Personen, die ihn nach England begleitet haben (mit Ausnahme der Generale Savary und Lallemand) drei Personen auswählen, die nebst seinem Arzte die Erlaubniß haben sollen, ihn nach St. Helena zu begleiten; diese

Personen werden die Insel ohne die Bewilligung der brittischen Regierung nicht verlassen dürfen. Der Contre-Admiral Sir George Cockburn, der zum Oberbefehlshaber des Caps der guten Hoffnung und der angrenzenden Meere ernannt ist, wird den General Bonaparte und sein Gefolge nach St. Helena führen; er wird detaillirte Verhaltungsbefehle in Betreff der Ausführung seines Dienstes erhalten. Sir George Cockburn wird wahrscheinlich in wenigen Tagen zum Absegeln bereit sein; es ist also wünschenswerth, daß der General Bonaparte ohne Verzug die Personen auswählt, welche ihn begleiten sollen."

Alles war in Bestürzung, nur Napoleon nicht. Am meisten schmerzte das Loos der Savary (Herzogs von Rovigo) und Lallemand, welche durch obiges Verbot dem Schafott entgegenzugehen meinten. Sie wurden als Gefangene nach Malta geschafft, entflohen aber nach Smyrna; während Lallemand weiter nach Persien und Savary nach Oestreich entwich, wurden sie von einem französischen Kriegsgericht nach ihrem Nichterscheinen auf die erlassene Vorladung zum Tode verurtheilt; Lallemand entkam indessen nach Nordamerika, Savary ging wieder nach Smyrna, dann nach England und endlich nach Paris, wo ihn ein andres Kriegsgericht einstimmig für unschuldig erklärte. Der Kaiser überreichte gegen das Verfahren des englischen Ministeriums am 4. Aug. folgende Protestation:

„Im Angesicht des Himmels und der Menschen protestire ich hiermit feierlich gegen die mir angethane Gewalt und gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, da man über meine Person und meine Freiheit verfügt. Aus freiem Antriebe kam ich an Bord des Bellerophon. Ich bin kein Gefangener, sondern der Gast Englands. Ja, ich kam auf Antrieb des Capitains, welcher sich dahin aussprach, daß er Befehle von seiner Regierung habe,

mich mit meinem Gefolge aufzunehmen und, falls es mir gefällig sein sollte, nach England zu führen. Auf Treue und Glauben habe ich mich eingestellt, um mich unter den Schutz der englischen Gesetze zu begeben. Gleich nach meiner Ankunft am Bord des Bellerophon saß ich am Herde der brittischen Nation. Wollte die Regierung mir durch den Befehl an den Capitain des Bellerophon, mich und mein Gefolge aufzunehmen, nur eine Schlinge legen, so hat sie die Ehre befleckt und ihre Flagge beschimpft. Sollte man dieses Vorhaben ausführen, so mögen die Engländer künftighin nur nicht mehr von ihrer Rechtlichkeit, ihren Gesetzen und ihrer Freiheit reden. Die brittische Treue würde durch die Gastfreundschaft des Bellerophon zu nichte werden. So appellire ich denn an die Geschichte. Sie wird erzählen, wie ein Feind, welcher 20 Jahre mit dem englischen Volke Krieg führte, in seinem Unglück aus eignem Antriebe ein Asyl unter den Gesetzen dieses Volkes suchte. Welches glänzendere Zeugniß von seiner Hochachtung und seinem Vertrauen konnte er dieser Nation geben? Aber wie nahm man in England eine solche Großmuth auf? Man heuchelte Gastfreundschaft gegen diesen Feind, und als er sich auf Treue und Glauben überliefert hatte, brachte man ihn zum Opfer dar. Napoleon. An Bord des Bellerophon, auf dem Meere.“ Es wiederholte sich eine Scene, die auf demselben Schauplatze ein paar Jahrhunderte früher stattgefunden hatte. Wie die schottische Maria schrie Napoleon umsonst:

Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist:
Ich kam als Bittender zu euch,
Und ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schließt mich in Kerkermauern ein; die Freunde
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben.
Schill., Mar. St.

Jene unwiderlegliche Protestation hatte gerade so viel Erfolg, als wenn ein gefangener Löwe sich an die Großmuth der ihn umgebenden Thiere wenden wollte, welche von ihm zwanzig Jahre lang im Zaum gehalten worden sind. Der Northumberland (Cap. Cockburn) näherte sich mit zwei Fregatten, um den Kaiser von dem zu gebrechlichen Bellerophon zu entfernen. Capitain Maitland erhielt zugleich von Lord Keith den Befehl, alle Franzosen auf seinem Schiffe zu entwaffnen, dem General Bonaparte die Geräthschaften, Bücher und Weine zu lassen, ihm aber das überflüssige Silberzeug, Gold und Edelsteine zu nehmen (welches alles die englische Regierung administriren werde); er sollte ferner dem General andeuten, daß ein Versuch zur Flucht unausbleiblich Gefängnißstrafe nach sich ziehen werde, die auch über seine Begleiter verhängt werden würde (später ward letzteren die Todesstrafe angedroht), wenn sie die Entweichung des Generals begünstigten; endlich ward bestimmt, daß der Capitain oder Gouverneur jeden an den General oder dessen Gefolge bestimmten Brief vor dessen Abgabe erbrechen und lesen, auch jedes Schreiben des Generals und seiner Begleiter offen übergeben werden sollte u. s. w. Daß Napoleon auch bei solchen Bestimmungen seinen alten Heroismus bewahrte, dürfte bei der Beurtheilung seines Charakters schwer in die Wagschale fallen.

Alle Begleiter des Kaisers kannten nur eine Furcht: die, zurückgelassen zu werden. Seine Wahl fiel auf Bertrand, Las Cases und Montholon. Der wackre Gourgaud unterhandelte in der Verzweiflung mit den Engländern, die ihn endlich „als Civilperson" mit nach St. Helena abgehen lassen wollten. Des Kaisers Diener waren: Der Hofmeister Rousseau, der Koch Lepage, der Kellermeister Pierron, der Haushofmeister Cypriani († auf St. Helena), der Lakai Gentilini, die Reitknechte Archambault der Aeltere und Jüngere, die Kammerdiener Marchand, St. Do-

nis (genannt Aly), Roverraz und Santini. Der Admiral Cockburn konnte keinen französischen Officier bewegen, der Durchsuchung von Napoleon's Sachen beizuwohnen; nur der Kammerdiener Marchand verfügte sich an Ort und Stelle. Wer gedächte hierbei nicht jener Worte der treuen Kennedy:

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!
Schill., Mar. St.

Die Zeit war gekommen, daß Napoleon auf den Northumberland gehen sollte. Er trat mit Savary aus der Kajüte. Letzterer schluchzte und Thränen rannen ihm über die Wangen herab; zuletzt warf er sich Napoleon zu Füßen und küßte seine Hände. Alle Franzosen, welche zurückgelassen wurden, zerflossen in Thränen, ja selbst manches englische Auge röthete sich; aber nicht die Wangen! Nach dieser herzzerreißenden Abschiedsscene wurden die Anker gelichtet. Die Ueberfahrt nach St. Helena dauerte vom 9. Aug. bis zum 15. October. Der Kaiser las während dieser Zeit fast beständig, oft bis tief in die Nacht, doch ging er alle Tage auf das Verdeck, setzte sich nach einigem Hin- und Hergehen gewöhnlich auf die vorletzte Kanone am Vorsprunge (von den Seecadetten die „Kaiserkanone" genannt) und unterhielt sich mit Franzosen und Engländern. Zuweilen spielte er auch Schach oder Piquet und des Abends Bingt-un. Auch begann er bereits unterwegs, dem treuen Las Cases die Geschichte der italiänischen Kriege zu dictiren, welche Beschäftigung in der Regel von 11 — 4 Uhr dauerte. Immer war sein Geburtstag (d. 15. Aug.) von einer jauchzenden Menge gefeiert worden, aber nie von treueren Herzen als auf dem Northumberland. Am 17. passirte man das Cap Hogue und Napoleon nahm von seinem Vaterlande mit den Worten Abschied: „Lebe wohl, du Land der Tapfern! Lebe wohl, theures Frankreich! Einige Verräther weniger, und du wärst noch die große weltbe-

herrschende Nation!" Den 22. Aug. ankerte das Schiff vor Madeira, um neue Vorräthe einzunehmen; die Luft war mit africanischem Sand geschwängert, die Hitze fast unerträglich. Am 29. hatten sie den Wendekreis im Rücken. Als man sich der Linie näherte, fiel ein sehr erquickender Regen, welcher sich bald in einen förmlichen Guß verwandelte; Napoleon aber zog seinen berühmten grauen Rock an und hielt seinen gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang auf dem Verdeck. Unter dem Aequator (am 23. Sept.) ward der Kaiser sammt seiner ganzen Begleitung mit der berüchtigten Taufe sorgfältigst verschont; an demselben Tage hätte ihn durch einen eben gefangenen großen Haifisch beinahe ein ernsthafter Unfall betroffen, indem er zu nahe hinzutrat. Am 14. Oct. glaubte man Land zu sehen und am 15. (110 Tage nach der Abreise von Paris) lag den Reisenden der Felsen von St. Helena vor Augen. Napoleon hatte sich gegen seine Gewohnheit sehr früh angekleidet und betrachtete das schauderhafte Eiland mit scheinbarer Gleichgültigkeit. Ueberall ragten aus den Felsen Kanonenröhre hervor. Zwischen kahlen Lavawänden sah man ein Städtchen eingezwängt, welches den Namen James-Town führt. Napoleon's Arzt, O'Meara, sagt u. a. von dieser Insel: „Sie ist 10½ engl. Meilen lang, 6½ breit und hat 28 engl. M. im Umfange. . . Die nächste Insel (Ascension) ist 600, das nächste Festland (das Cap der guten Hoffnung) 1200 M. von St. Helena entfernt. . . Die ganze Insel ist eine ungeheure Masse von braunen Lavafelsen von 300 — 1500′ Höhe (der Diana-Pic ragt 2697 Fuß über die Meeresfläche empor), ohne Vegetation, durch tiefe und enge Schluchten zerrissen. . . James-Town besteht aus einer kleinen Straße (Marino genannt), an welche sich die Hauptstraße anschließt; diese läuft endlich in zwei andre kleine Straßen aus. Sie hat 160 meistens steinerne, weiß angestrichene und mit Schindeln oder Erde gedeckte Häuser. . . Die nothwendigsten Le-

bensbedürfnisse sind enorm theuer. . . Makrelen werden in Ueberfluß gefangen. . . Wilde Pfauen, Rebhühner, Fasanen und wenige Kaninchen machen die Jagd auf der Insel aus. . . Die Häuser sind mit Ratten und Mäusen im eigentlichen Sinne des Wortes angefüllt; Tag- und Nachtmosquitos quälen unablässig; Skorpionen sind nicht selten. . . Verschmachteten Seeleuten bietet das Eiland zu ihrer Erfrischung nur Wasser aus dem Bache, welcher durch die Stadt fließt, etwas Brunnenkresse und ziemlich gutes Bier. Die 2900 weißen und schwarzen Bewohner der Insel nähren sich von Salzfleisch, Fischen und Reis; frisches Fleisch ist Luxussache. . . Longwood ist eine breite Ebene auf der Höhe eines Berges an der Windseite der Insel, fast 2000′ über der Meeresfläche, mit einigen Gummibäumen besetzt, welche fast alle gleich groß sind und eine gleiche Neigung gegen den Boden haben (weil der Wind hier unaufhörlich aus Südosten bläs't), was der Gegend ein finstres melancholisches Ansehen giebt. Das Laub der Gummibäume ist klein, schmal und zeigt sich nur an den Enden der Zweige; daher ist es nicht dicht genug, um die Sonnenstrahlen aufzuhalten. Hier giebt es nur Wasser, das 3 engl. M. weit hergeholt wird; es herrscht eine immerwährende Feuchtigkeit; stets in Nebel eingehüllt, ist der Ort den größten Theil des Jahres mit Regen überschwemmt. Der Boden besteht aus zähem Lehm. Es ist 1 — 1½ Monat schönes Wetter, 3 Monate eine brennende Sonnenhitze, 7 — 8 Monate eine höchst unangenehme und schädliche Nässe. Oft wechselt Sonnenschein und Regen an einem Tage mehrmals. Die Heftigkeit des Windes, Raupen und zwei Monate lang andauernder Wassermangel zerstören die Vegetation. Nur die Wolfsmilch gedeiht gut. Vor dem Kaiser Napoleon hat niemand Longwood länger als 3 — 4 Monate im Jahre bewohnt, weil jedermann die Schädlichkeit des Aufenthaltes kannte. Auch geriethen die Insulaner in Erstaunen, daß Napoleon dort wohnen

sollte; sie waren insgesammt der Ansicht, der neue Gouverneur werde ihm eine angemessene Winterwohnung anweisen; denn während z. B. bei Plantationhouse das schönste Wetter war, hatte man zu Longwood dichten Nebel und Regen... In England erzeugt der schnelle Temperaturwechsel Lungenkrankheiten, auf St. Helena afficirt er besonders die Galle und erzeugt ungewöhnlich häufig Leberkrankheiten. Nach den Todtenlisten überschreitet auf der Insel selten jemand das 45. Lebensjahr. Nach einem Jahre verlor das aus 630 M. bestehende 66. Regiment 56 M. (also 1: 11) durch Ruhr und Leberkrankheiten; 1817 starben in 1¼ Jahre von 600 M. nicht weniger als 110 M. und 107 wurden als Invaliden nach England zurückgeschickt" u. s. w.

Am 17. Oct. landete Napoleon zu James-Town und ward mit Bertrand und Montholon (nebst deren Gemahlinnen), Las Cases, dessen Sohn und Gourgaud in das Haus des Herrn Porteous gewiesen. Am 18. ritt er auf dem kleinen Rappen des Obristen Wilks nach Longwood und sah unterwegs die anmuthige Besitzung des Herrn Balcombe, welche Briars hieß. Der kaiserliche Palast umfaßte 5 Zimmer und eine Hausflur. Er mußte also für das Gefolge Napoleon's erweitert werden. Unterdessen wohnte er im Gartenhause des Herrn Balcombe. Wenn Napoleon gegessen hatte, ging er aus, um seine Diener in seinem Zimmer essen zu lassen, da sie keinen andern Platz hatten. Oft spielte er mit den beiden Töchtern seines Gastfreundes Whist. Den Besuch der Bälle bei Cockburn überließ er seinen Begleitern. Erst am 9. Dec. bezog der Kaiser Longwood, wo er für seine Person im Erdgeschoß ein Schlafzimmerchen, ein Arbeitszimmer (woran ein niedrer dunkler Speisesaal stieß) und ein kleines Vorzimmer mit einem Bade in Anspruch nahm. Das Gesellschaftszimmer war 18′ lang und 15′ breit. Der wackre Cockburn erlaubte dem Kaiser, in einem Umkreise von 12 engl. M. ohne die lästige Begleitung eines britti-

schen Officiers spazieren zu gehen oder zu reiten; doch nach 9 Uhr Abends durfte er bloß in Begleitung eines englischen Officiers ausgehen; auch waren alle Landungspuncte mit Truppen besetzt, es kreuzten stets 2 Schiffe um die Insel, alle ankommende Schiffe wurden gleich bei ihrem Sichtbarwerden signalisirt, jedes Fischerboot stand unter der strengsten Controle.

Des Kaisers Thätigkeit und Mäßigkeit verminderten sich nicht auf St. Helena. Aber er dachte vielleicht selbst nicht daran, daß nur Großthaten sein Leben erhalten konnten. Von ihm gilt die Klage des Helden:

Ich kann
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh', ich brauch' dich nicht!
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.
Schill., Wallenst.

Nur selten ging er auf seinen jammervollen Zustand ein. Doch sagte er einst: „Zu welch einer schändlichen Behandlung haben sie uns aufgespart! Es sind Todesbeängstigungen! Auf Ungerechtigkeit und Gewaltthat häufen sie Schmach und lange Martern! Einige Kugeln in Herz oder Kopf hätten hingereicht, und dann wäre doch noch einige Energie im Verbrechen gewesen! Wärt ihr mit euren Frauen nicht um mich, ich nähme bloß die Ration eines gemeinen Soldaten an. Wie mögen doch die europäischen Souveraine den geheiligten Charakter der Souverainetät in mir so beschimpfen lassen! Wühlen sie nicht durch St. Helena in ihren eignen Eingeweiden? Wäre ich mit solchen Gesinnungen als Sieger in ihre Hauptstädte eingezogen, was würde aus ihnen geworden sein? Alle nannten mich ihren Bruder; und ich war es durch die Wahl der Völker, durch bekräftigende Siege, durch die Würde der Religion, durch Bündnisse und Blutsverwandtschaft geworden. Halten sie bei ihrer Moral den schlichten Verstand der Völker für

erstorben? Was mögen sie davon erwarten? Meine Herren, legen Sie Ihre Klagen dem Welttheil Europa vor, daß er sich entrüste! Das Klagen ist unter meiner Würde und gegen meinen Charakter; ich befehle, oder schweige." Bei Gelegenheit der Rückkehr eines englischen Officiers nach Europa that er der englischen Regierung kund, daß er Nachrichten von seiner Gemahlin und seinem Sohne zu erhalten wünsche; auch wiederholte er seine Protestation und fügte erläuterungsweise bei, er habe in Frankreich bleiben können, bis über sein Schicksal definitive Bestimmungen getroffen worden wären; doch er habe es als seiner unwürdig betrachtet, seine Person unter die großen Interessen der Völker zu mischen; er habe sich an Alexander, seinen ehemaligen Freund, oder an seinen Schwiegervater wenden können, und doch habe er vorgezogen, sich dem Schutz der englischen Gesetze anzuvertrauen; selbst wenn er als Kriegsgefangener betrachtet werden solle, müsse das Völkerrecht geachtet und die Gefangenschaft mit dem Kriege selbst aufgegeben werden; ja England handle auch gegen das öffentliche Staatsrecht. Eine kurze Beschreibung der Schrecken seines Aufenthaltsortes folgte diesen Sätzen.

Eine neue Periode des Ungemachs begann für den Kaiser Napoleon mit der Ankunft des General-Lieutenants Hudson Lowe (d. 14. Apr. 1816), welchen geschärfte Instructionen nicht gegen den Vorwurf der Barbarei schützen, weil er dem unglücklichen Gefangenen actenkundig die billigsten Wünsche versagte. Zum Stoicismus entschlossen, kann Napoleon seine Bewegung doch nicht unterdrücken. Er spricht sich mit Energie aus und reizt seinen „Corporal" nur noch mehr. Des Kaisers Gesundheitszustand wird bedenklich; eine stille Melancholie bemächtigt sich seiner. Er bleibt meistens in seinem Zimmer, ladet keinen Engländer mehr zu Tische, giebt seine regelmäßigen Arbeiten, sogar seine Dictate auf. Ekel am Leben und Menschenverachtung erfüllen sein Herz. Unter aller-

lei Vorwänden entfernte man seine treusten Diener von ihm. Außer mehreren Dienern traf dieses Schicksal den treuen Las Cases, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser gewaltsam von Longwood entführt wurde. Noch auf dem Bellerophon (am 5. Aug.) hatte ihm Napoleon ein Halsband von 200,000 Francs an Werth aufzubewahren gegeben, welches die Königin Hortensia dem Kaiser bei seiner Abreise von Malmaison aufgenöthigt hatte. Las Cases hatte es stets unter seinem Flanellleibchen getragen. Nun war der große Gefangene von Kerkermeistern und Schildwachen so dicht umgeben, daß der edle Las Cases nach seiner plötzlichen Entfernung von Longwood kein Mittel ausfindig machen konnte, dem Kaiser diesen Schmuck wieder zuzustellen. „Die Zeit verstrich", erzählt er selbst; „es blieben mir nur noch wenige Tage übrig; ich wäre verzweifelt, hätte ich auf diese Art abreisen müssen. In dieser Lage wagte ich alles. Ich sagte leise zu einem mir schon bekannten Engländer (unter den Augen des Gouverneurs und eines seiner ergebensten Agenten): „„Ich halte Sie für einen Mann von edler Seele; ich möchte Sie auf die Probe stellen. Es ist übrigens nichts, wogegen Ihre Ehre etwas einzuwenden hätte. Es handelt sich bloß um die Zurückgabe einer mir anvertrauten Kostbarkeit an Napoleon. Gewähren Sie mir meine Bitte, so wird sie Ihnen mein Sohn in die Tasche stecken."" Statt aller Antwort ging er langsamer; mein Sohn folgte uns (ich hatte ihn vorbereitet) und das Halsband schlüpfte in Gegenwart der Schildwachen in die Tasche des Engländers. Ich genoß das unaussprechliche Vergnügen, vor meiner Abreise von der Insel zu erfahren, daß es in die Hände des Kaisers gekommen war." Ward Las Cases von den Engländern hart behandelt, so belohnte ihn Napoleon reichlich durch diesen schönen Brief: „Mein lieber Graf Las Cases, lebhaft theilt mein Herz Ihre Empfindungen; seit 14 Tagen mir entrissen, sitzen Sie in geheimer Haft, ohne daß Sie mir oder ich Ihnen Nach-

richt geben konnte, ohne daß Sie mit einem Engländer oder Franzosen verkehren durften, ohne sich selbst einen Diener wählen zu dürfen. Mit Freuden spreche ich es aus, Ihr Benehmen auf St. Helena war wie Ihr Leben ehrenvoll und vorwurfsfrei. Ihr Brief an eine Londoner Freundin enthielt nichts Tadelnswürdiges. Sie schütteten Ihr Herz in den Busen der Freundschaft aus. Dieser Brief war wie die 8 — 10 andern, welche Sie an dieselbe Freundin offen abgeschickt haben. Der Commandant dieser Insel, der so ganz ohne Zartgefühl war, ihren vertraulichen Mittheilungen nachzuspüren, hat Ihnen Ausdrücke zum Vorwurf gemacht, die nur für Ihre Freundin waren. Zuletzt hat er die Drohung ausgestoßen, er würde Sie von der Insel fortschicken, wenn Ihre Briefe noch ferner Klagen enthalten sollten. So hat er seine Amtspflicht, seine Instruction und seine Ehre verletzt; so hat er Sie gerade berechtigt, durch alle mögliche Mittel Ihre Freunde mit dem schuldvollen Betragen des Gouverneurs bekannt zu machen. Da Sie aber nicht der Mann sind, der sich auf Kunstgriffe einlassen möchte, so konnte er Ihr Vertrauen leicht überraschen. Man wollte sich gern Ihrer Papiere bemächtigen. Durch einen Brief an eine Londoner Freundin konnte sich die Polizei nicht für berechtigt halten, bei Ihnen Haussuchung zu thun; denn dieser Brief enthält keine Verschwörung und kein Geheimniß, er ist nur der Ausdruck der Gefühle eines edlen und freien Herzens. Das vorschnelle und gesetzwidrige Betragen, das man sich bei dieser Gelegenheit erlaubt hat, zeugt nur von einem niedrigen persönlichen Hasse. Sogar in wenig civilisirten Ländern stehen die Verbannten, die Gefangenen, ja selbst die Verbrecher unter dem Schutz der Gesetze und Gerichtshöfe. Ueber die Aufseher wachen ihre Obern hinsichtlich der Verwaltung und Rechtspflege. Aber auf diesem Felsen ist der Mann, welcher die abgeschmacktesten Verordnungen macht, zugleich auch deren gewaltthätiger Vollstrecker. Ueberschreitet er alle Ge-

setze, so hält niemand seine Ausschweifungen im Zaum. Man hüllt Longwood in einen Schleier, den man undurchdringlich machen möchte, um ein strafwürdiges Betragen zu verbergen. Diese Sorgfalt deutet auf die verabscheuungswerthesten Absichten. Durch schlau ausgestreute Gerüchte sucht man die Officiere, die Fremden, die Insulaner, ja selbst die Agenten Oestreichs und Rußlands zu hintergehen. Jedenfalls wird die englische Regierung durch ebenso falsche und lügenhafte Berichte hintergangen. Ihre Papiere, worunter sich bekanntlich einige von mir befanden, wurden ohne alle Formalitäten und unter Ausrufungen einer thierisch wilden Freude in der Nähe meiner Zimmer in Beschlag genommen. Ich sah durch das Fenster, wie man Sie entführte. Als ich den zahlreichen Generalstab um Sie herum gewahrte, glaubte ich die Wilden der Südsee-Inseln zu sehen, welche um die Gefangenen tanzen, ehe sie dieselben verzehren. Ihre Gesellschaft war mir nothwendig; Sie allein sprechen, schreiben und verstehen die englische Sprache. Wie viel Nächte haben Sie während meiner Krankheit durchwacht! Dennoch rathe und befehle ich Ihnen, wenn es sein muß, daß Sie vom Commandanten der Insel nach dem Festlande geführt zu werden verlangen. Er kann dies nicht verweigern, weil Sie die Acte freiwillig unterzeichnet haben. Es wird für uns ein großer Trost sein, Sie auf dem Wege nach glücklichern Ländern zu wissen. Mögen Sie nach England oder in's Vaterland kommen, so vergessen Sie alle Leiden, die Sie ausgestanden haben. Rühmen Sie sich Ihrer Treue gegen mich und meiner ganzen Zuneigung gegen Sie. Sehen Sie einmal meine Gemahlin und meinen Sohn, so umarmen Sie sie; seit zwei Jahren habe ich keine Nachricht von ihnen. Zwar ist hier auf der Insel ein deutscher Botaniker, der sie ein paar Monate vor seiner Abreise im Garten von Schönbrunn gesehen hat; aber die Barbaren haben ihm nicht gestattet, zu mir zu kommen und mir Nachricht von

ihnen zu geben. Dennoch trösten Sie sich und meine Freunde. Zwar befindet sich mein Körper in der Gewalt des Hasses meiner Feinde; sie vergessen nichts, was ihre Rachsucht sättigen kann; sie tödten mich mit Nadelstichen: aber die gerechte Vorsehung kann dies nicht lange mehr so fortdauern lassen. Das ungesunde, zerstörende Klima und der Mangel an allem, was das Leben erhält, werden einer Existenz bald ein Ende machen, deren letzte Augenblicke den englischen Charakter mit Schimpf belasten werden. Mit Schauder wird einst Europa den heuchlerischen und boshaften Menschen hervorheben, den die wahren Engländer nicht als einen Britten anerkennen werden. Da ich aus allem abnehme, daß man Ihnen nicht gestatten wird, mich vor Ihrer Abreise noch einmal zu besuchen, so empfangen Sie meine Umarmungen und die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft. Leben Sie glücklich! Longwood, den 11. Dec. 1816. Napoleon." Ohne den mindesten Erfolg bot Las Cases später in Europa alles auf, dem Gefangenen auf St. Helena eine mildere Behandlung auszuwirken. Das Gleiche versuchte die unglückliche Mutter Napoleon's, ohne daß sie etwas mehr als leere Trostsprüche erzielt hätte. Bald darauf mußten Gourgaud und die Gräfin Montholon die Insel verlassen. Am unverantwortlichsten aber war die Entfernung des Arztes O'Meara, der des Kaisers Vertrauen in so hohem Grade erworben hatte. Hudson Lowe muthete ihm zu, daß er den Inhalt aller Unterredungen mit Napoleon treulich mittheile, wodurch er zu einem förmlichen Spion herabgesunken wäre. Als dies O'Meara verweigerte, gerieth der Gouverneur in Wuth und ertheilte dem kecken Arzte den gemessenen Befehl, schleunigst nach England zurückzukehren, ohne von Napoleon Abschied zu nehmen. Dies Letztere aber befolgte er nicht, sondern besuchte den Kaiser (am 25. Juli 1818), schrieb ihm die nöthige Diät vor und bereitete Medicin für einen ziemlich bedeutenden Zeitraum. Napoleon sagte bei die-

ser Gelegenheit: „Das Verbrechen wird um so schneller vollbracht sein. Ich lebe ihnen zu lange. Die englischen Minister sind sehr verwegen. Als der Papst in Frankreich war, hätte ich mir lieber die rechte Hand abgehauen, als einen Befehl zur Entfernung seines Arztes unterzeichnet.“ Nachdem der Kaiser dem Arzte Empfehlungsschreiben nach Europa mitgegeben und ihn um Nachrichten über die Erziehung seines Sohnes ersucht hatte, nahm er mit den Worten Abschied: „Leben Sie wohl, O'Meara, wir werden uns nicht wiedersehen.“ Las Cases und O'Meara waren die Ersten, welche durch ihre Werke über Napoleon's letzte Schicksale der Welt die Augen öffneten.

Am 18. Sept. 1819 kam auf den Wunsch der Kaiserin Mutter und des Cardinals Fesch der corsische Arzt Antomarchi nach St. Helena, nachdem Hudson Lowe den menschenfreundlichen Stockoe von der Insel vertrieben hatte, weil durch ihn Napoleon's gefährliche Lage nicht verhehlt worden war. Antomarchi gewann bald des Kaisers ganzes Vertrauen. Hudson Lowe hatte überall bekannt gemacht, Napoleon lebe im erwünschtesten (!) Wohlsein; aber wie ganz anders fand es Antomarchi. Wie Napoleon mit diesem Arzte verkehrte, geht aus einigen seiner Reden deutlich hervor: „Nun, Doctor, werde ich noch länger die Verdauung der Könige stören? Sie werden wenigstens unsre Siege nicht proscribiren können; die Geschichte wird die Edelmüthigen von denen zu unterscheiden wissen, die es nicht waren. — Der Anschlag der Engländer thut seine Wirkung; ich kann unter diesem schrecklichen Klima nicht lange aushalten. — Einst wich meine Leibesconstitution der Geistesstärke nicht, womit mich die Natur begabt hat; aber der plötzliche Uebergang vom thätigen Leben zu völliger Abgeschiedenheit hat alles verdorben; ich bin fett geworden, meine Energie ist dahin, der Bogen ist abgespannt. — Ihre Freimüthigkeit gefällt mir; Sie haben alles verlassen, um mir mit Ihrer Kunst beizustehen. So über-

gebe ich mich denn mit Recht und ganz Ihrer Leitung... Die Stunden, in welchen ich den Anforderungen der Natur gehorche, sind meistens ganz regelmäßig; Essen und Schlaf richten sich nach den Umständen; unterbricht einmal Schmerz oder ein Zufall meinen in der Regel ruhigen und gesunden Schlaf, so stehe ich auf, rufe nach Licht, gehe auf und nieder, arbeite und fixire meine Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand; zuweilen strecke ich mich auf das Sopha oder auf ein andres Bett. Zwischen 2 — 4 Uhr erwache ich und unterhalte mich oder arbeite bis zur Rückkehr des Tages. Wenn der Morgen graut, mache ich einen Gang, kehre bei Sonnenaufgang zurück, lege mich wieder zu Bette, wo ich bei schlechtem Wetter noch einige Zeit verweile... Ich frühstücke gegen 10 Uhr im Bade oder im Garten, wo mir Bertrand oder Montholon Gesellschaft leistet. Meine Tafel besteht aus einer Suppe, zwei Gerichten Fleisch, Gemüse und Salat; eine halbe Flasche stark mit Wasser vermischter Claret dient mir zum Getränk; bei einer starken Ermüdung ziehe ich ein Glas Champagner vor. (Sehr gern aß Napoleon auf St. Helena Linsen und das Braune einer gebratenen Hammelskeule.)... Auf meinen Märschen mit der italiänischen Armee hatte ich stets eine Flasche Wein, etwas Brod und kaltes Geflügel im Sattelbug; dies genügte für einen Tag und ein Theil davon kam nicht selten Andern zu gute; die an der Tafel ersparte Zeit nützte mir auf dem Schlachtfelde. Ich kaue wenig und esse schnell; das werden Sie freilich nicht billigen, aber was kommt jetzt darauf an? Leberbeschwerden, in diesem schrecklichen Klima so allgemein, haben auch mich befallen. Ich muß auf diesem Felsen den Ruhm büßen, womit ich Frankreich überschüttete, und die Schläge, die ich England beibrachte. Wie mißbraucht England seine Macht! Ueber ein Jahr bin ich der ärztlichen Hülfe beraubt gewesen, indem man die Aerzte vertrieb, welche mein Vertrauen besaßen. Mein Henker findet meinen To-

deskampf zu langweilig. Durch alle Mittel beschleunigt er meinen Tod. Alles, selbst die Luft, welche ich athme, mißgönnt mir seine schmutzige Seele. Ja, auch offne Angriffe hat er sich erlaubt: als Montholon krank war, weigerte sich Hudson Lowe, durch Bertrand mit mir zu correspondiren, und beauftragte seine Satelliten Reade und Wynyard, sich den Zugang zu mir mit Gewalt zu eröffnen. Ich verbarricadirte meine Thür, lud meine Pistolen und Flinten (noch jetzt sind sie geladen) und drohte, jedem eine Kugel durch den Kopf zu jagen, der mein Gemach verletzen sollte. Da schrien sie überlaut, sie würden schon Mittel finden, Bonaparte zu sehen. Diese scandalösen Scenen wiederholten sich alle Tage; Geschrei, Drohungen, Schmähbriefe und Ueberrumpelungen jagten einander vom 11. bis 16. August (1819); nie war mein Leben in größerer Gefahr gewesen. Ich verkündigte endlich dem Gouverneur meinen Entschluß, meine Geduld sei erschöpft und ich würde den ersten seiner Sendlinge, der meine Schwelle überschritte, auf der Stelle niederstrecken. Hierauf gab Hudson Lowe seine Versuche auf... Eine Regierung darf nur den Gedanken an ein Verbrechen fassen, so findet sie leicht einen Schurken, der ihr den Arm leiht... Nachdem ich zu Gunsten meines Sohnes und der Constitution auf den Thron verzichtet hatte, kam ich freiwillig nach England, um daselbst in Zurückgezogenheit unter dem Schutz seiner Gesetze zu leben. Seiner Gesetze! Kennt eine Aristokratie Gesetze? Alle Häupter derselben lagen vor meinen Adlern daniedergestreckt; Einige machte ich durch meine Eroberungen zu Königen, Andre setzte ich wieder auf den zerschmetterten Thron: gegen Alle habe ich Milde und Großmuth walten lassen. Aber Alle haben mich verlassen, verrathen und in Fesseln gelegt. Ich bin in die Macht der Freibeuter gefallen" u. s. w. Napoleon, in jedem Betracht ein zweiter Prometheus, war unglücklich genug, nicht die Natur des Titanen zu haben: nachdem er aus Epimethens' Unzahl von Thieren viele zu

Menſchen gemacht hatte, die aber ihre thieriſche Natur nicht verleugnen konnten, ward er an den Felſen geſchmiedet und von Geiern zerfleiſcht; aber ſeine Füße ſchwollen und das Mark ſeines Lebens verzehrte ſich im Nebelmeer und unter der Sonnengluth, weil dem Argos keine Flöte des Hermes ertönte und kein Herakles die goldnen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden holen wollte.

Die kärglichen Nachrichten, welche dem Kaiſer aus Europa zukamen, waren nicht geeignet, ſeinen Geiſt zu erheben. Das Schickſal der Murat und Ney konnte ihm nicht gleichgültig ſein; auch hatte ihn das Hinſcheiden Maſſena's mächtig ergriffen, deſſen Muth und Umſicht ſo viel zu den glorreichen Siegen bei Rivoli, Zürich und Wagram beigetragen hatte (er ſtarb ſchon 1817 als Commandant der Nationalgarde von Paris). Als Napoleon den Tod ſeiner Schweſter Eliſe erfuhr (1820 auf der Villa Vicentina bei Trieſt), äußerte er: „Lange iſt meine Familie verſchont worden; jetzt macht der Tod eine Lücke: ich werde die zweite bilden.“ Mit vollkommener Sicherheit ſah er den Geiſt der Reaction voraus, welcher über den Welttheil herhangen würde; aber daß ſeine Befürchtungen noch weit übertroffen wurden, dies zernagte ſein Herz. — Die verbündeten Monarchen hatten wiederholt ausgeſprochen, daß ſie bloß gegen die Perſon Napoleon's Krieg führten; nun, dieſer war geſtürzt und in ſichern Gewahrſam gebracht: ſie konnten alſo wieder nach Hauſe gehen. Aber ſie ſuchten die Meinung geltend zu machen, daß Frankreich ſelbſt durch die Wohlthat, ſeinen „Dränger“ losgeworden zu ſein, ſich zu einigen Beiträgen zu den Kriegskoſten verpflichtet fühlen müſſe; es ſei alſo ein Friedensſchluß nothwendig. Dieſer kam nach langen Verhandlungen am 20. Nov. 1815 unter dem Namen des „zweiten Pariſer Friedens“ zu Stande. Nach dieſem Frieden kehrte Frankreich in die Grenzen von 1790 zurück, trat das Herzogthum Bouillon nebſt den Feſtungen Philippeville und Marienburg an die Niederlande, das Land zwiſchen der Saar und Lauter

Landau, Saarlouis und Saarbrück an den deutschen Bund ab; die Schweiz erhielt Gex, Sardinien aber Savoyen und Nizza; ferner hatte Frankreich 700 Mill. Francs als Entschädigung an die Verbündeten zu bezahlen, eine Besatzung von 150,000 Mann in gewisse Festungen aufzunehmen und mit 50 Mill. jährlich zu besolden, auch die Bourbonische Herrschaft fortbestehen zu lassen und endlich alle in den verschiedenen Epochen des Revolutionskrieges zu Paris aufgehäuften fremden Kunstschätze wieder herauszugeben; nebenbei wurde den Bourbons die Heilighaltung der Charte zur Pflicht gemacht. Hierauf (am 26. Sept. 1815) schlossen die Kaiser von Oestreich und Rußland nebst dem König von Preußen persönlich (ohne Mitunterschrift ihrer Minister) noch in Paris den „heiligen Bund", wodurch sie ihre Völker nach den Grundsätzen der Moral Jesu und im Geiste wahrer Brüderlichkeit regieren und einander in jedem Falle Hülfe und Beistand leisten wollten. Nur der Papst und die Pforte wurden zu dieser heiligen Allianz nicht eingeladen und England konnte nicht beitreten, weil seine Staatsverfassung dem König jeden Vertrag mit dem Auslande ohne die Unterzeichnung verantwortlicher Minister untersagt. Aus dem alten deutschen Reiche war der Rheinbund geworden, aus diesem wurde nun der „deutsche Bund", dessen eigentliche Tendenz ein Napoleon leichter errathen konnte, als dies den aufgeregten Völkern gelingen wollte. Gegen wen bestand der furchtbare Bund der drei größten Militairmächte? Gegen äußere Feinde nicht, weil keine vorhanden waren. War er aus Furcht vor einem der Verbündeten selbst hervorgegangen? O nein, die drei Selbstherrscher waren einig und wußten recht gut, warum sie es bleiben mußten. Also war das Bündniß gegen den Geist der Revolution geschlossen. Und was nannte man so!!! Ach, Revolution will kein Volk auf Gottes weiter Erde, sondern nur Rechtsgewährung durch zeitgemäße Reformen. Nur der fortgesetzte, unwandelbare Triumph der „Legi-

timität" oder mit andern Worten, die constante Rechtsverweigerung von Seiten der Aristokraten vermag ein Volk zu einer solchen Vergessenheit aller Bequemlichkeiten des Lebens, ja zu einer solchen Todesverachtung zu stacheln, wie sie eine Revolution, das schauderhafteste aller Ungeheuer, zu erzeugen pflegt. Ueber das Schicksal des zerrissenen Deutschland, dessen Beherrscher ohne Zweifel dahin strebten, die dem Volke geschlagenen Wunden zu heilen, ohne aber die vom Zeitgeist geforderte politische Reform an Haupt und Gliedern vorzunehmen, konnte Napoleon bloß seufzen, weil er die nothwendigen Folgen dieses Verfahrens dem neunzehnten Jahrhundert gegenüber sehr klar vor Augen sah; was würde er in dieser Hinsicht geurtheilt haben, wenn er genau erfahren hätte, daß der Bundestag den Handels-, Schifffahrts- und Preßzwang fortbestehen ließ, ja hin und wieder noch verschärfte, daß er sogar den 13. Artikel der Bundesacte nicht förderte? Zwar erlebte er noch die Einführung relativ-liberaler Constitutionen in Weimar, Nassau, Würtemberg, Baiern, Baden und Hessen-Darmstadt, sah aber diesen Ländern gegenüber die Vermehrung der stehenden Heere und den völligen Triumph der Aristokraten in Preußen, Oestreich und den übrigen deutschen Bundesstaaten, wenn er seinen Blick auch nicht auf die absoluten Regierungen in Italien, Spanien, Portugal, Dänemark, Rußland und in der Türkei werfen wollte. Der Congreß zu Aachen, die Karlsbader Beschlüsse und der Wiener Congreß, welche den von der Noth dictirten 13. Artikel der deutschen Bundesacte im monarchischen Sinne auslegten, sagten ihm genug. Auch ohne von den Congressen zu Laibach und Verona etwas zu wissen, sah der Kaiser das Schicksal Neapels und Spaniens voraus; an dem Triumph der antiliberalen Partei in England war nicht zu zweifeln. Aber wie ergriffen ihn die Nachrichten von dem Unglück seines Vaterlandes, für welches er gelebt hatte und

für welches er bald sterben sollte! „Die Emigrantenschaar, welche seit der Restauration wieder auf Frankreichs Boden hauf'te, verbündet mit den übrigen — um ihres Besitzthums willen zwar daheim gebliebenen oder von Napoleon schonend wieder aufgenommenen, doch nicht gebesserten — Aristokraten und Revolutionsfeinden, die Classe des alten Adels zumal und der lichtscheuen Priester, die Menschen, welche während der so verhängnißreichen 25 Jahre der Revolution nichts gelernt und nichts vergessen hatten, die Männer der Reaction, verschlossen gegen die allerneuesten Warnungen wie gegen die Lehren der Jahrhunderte, erkannten auch in dem furchtbaren Zwischenspiel der hundert Tage nicht eine Aufforderung zur Mäßigung und Gerechtigkeit, sondern eine Gelegenheit der Machterweiterung und einen willkommenen Titel der Rache... Eine neue Schreckensregierung ging aus dem Triumph der Ultras hervor... Richelieu (der die Talleyrand's und Fouché's verdrängt hatte), stellte das Princip der Strenge auf... Am 5. Sept. 1816 löst'te Ludwig XVIII. die Kammern auf... Die wichtigsten Staatsämter, wie die Präfecturen, weniger nach dem Interesse der Bürger als nach jenem der Factionen besetzt, die Unabhängigkeit der Gerichte durch gesetzwidrige Einflüsse gekränkt, das Staatsgut an die Emigrantenpartei und deren Günstlinge verschleudert, das bigotte Pfaffenthum gehegt und gepflegt, die Jesuiten unter dem Titel: „Väter des Glaubens" gesetzwidrig in's Reich geführt, das Volk durch fanatische Missionarien schamlos bearbeitet, die Jugend durch die Brüder der christlichen Lehre und der christlichen Schulen von St. Yon in's Netz der Bigotterie gelockt, Heuchelei, Lichtscheu, Aberglauben und Verfolgungsgeist emsigst an die Tagesordnung gebracht — dies ist die Summe der nach der Restauration in Frankreich vorherrschenden Erscheinungen. Die Last der Kriegscontribution an die fremden Mächte und die Unterhaltung der Occupationsarmee vervollständigten die traurige Lage des kurz zu-

vor so glanzvollen und gewaltigen Staates" u. s. w. (Rotteck.) Es war auf diese Weise nicht schwer vorauszusehen, daß Napoleon's Tod die Bestrebungen der Antiliberalen wenigstens nicht hemmen werde.

Durch alle Nachrichten also, welche dem großen Gefangenen auf St. Helena zukamen, durch den Kummer über das Schicksal seiner Familie, besonders seines Sohnes, durch die üble Behandlung von Seiten des unbarmherzigen Hudson Lowe, die ihn an sein elendes Gemach fesselte, endlich durch das furchtbare Klima der Insel, und namentlich auf der Höhe von Lengwood, war die Festigkeit seiner körperlichen Constitution sehr bald untergraben worden. Der menschenfreundliche O'Meara schrie umsonst in Europa, unter den gegenwärtigen Umständen müsse Napoleon sehr bald sterben; es sei ganz gleich, ihn in seiner gegenwärtigen trostlosen Lage zu lassen oder dem Henkerbeile zu überliefern; Lord Bathurst hatte keine Ohren. Vergeblich verlangte Bertrand Mineralwässer für den Patienten; Lord Liverpool achtete nicht darauf. Ohne allen Erfolg verwendete sich die Prinzessin Pauline (welche einst mit ihrem Gemahl Leclerc auf St. Domingo hatte sterben wollen und als die Gattin des Fürsten Camillo Borghese ihres Bruders Exil auf Elba getheilt hatte) beim englischen Ministerium, um dem Unglücklichen auf St. Helena die Augen zudrücken zu dürfen; ehe sie eine völlig abschlägige Antwort erhielt, war es bereits zu spät. Zu Anfange des März 1821 konnte Napoleon das Zimmer nicht mehr verlassen. Während seines heftigen Leidens sagte er u. a.: „Ich hatte kürzlich einen Traum, dessen Bild mich verfolgt. Ich sah Josephine *) in ihrer himmlischen Herrlichkeit. Sie sprach zu mir: „„Bei mir ist dein Platz; in Monatsfrist gehst du zur ewigen Glückseligkeit ein!"" —

*) Diese Frau voll Sanftmuth und Herzensgüte erlebte nur den ersten Sturz des Kaisers; sie starb schon am 30. Mai 1814.

Es giebt kein Mittel zu meiner Heilung, aber mein Tod ist ein heilsamer Balsam für meine Feinde. Gern hätte ich meine Gemahlin und meinen Sohn noch einmal gesehen, aber Gottes Wille geschehe! Der Tod hat nichts Schreckliches für mich; seit drei Wochen hat er mein Kopfkissen umlagert und bald wird er sich meiner bemächtigen. — Sie haben mir ein Fleischermesser in den Leib gestoßen und die Klinge in der Wunde abgebrochen. — Wie Prometheus bin ich an diesen Felsen geschmiedet und ein Geier zerfleischt mich; ja, auch ich hatte das himmlische Feuer entwendet, um Frankreich damit zu beglücken: aber es ist zu seiner Quelle zurückgekehrt und ich bin hier" u. s. w. Zu Anfange des Monats April wollte man den Kaiser in das neue für ihn errichtete Haus bringen, aber sein Arzt (Antomarchi) gestattete dies nicht. Vom 3. — 13. April litt Napoleon an Fieberanfällen und heftigem Durst. Nachdem er sich am 14. etwas wohler gefühlt hatte, kehrten die Anfälle am 15. mit doppelter Wuth zurück. Da machte er sein Testament, welches nebst vier Codicills folgenden Hauptinhalt hatte:

„Napoleon. Longwood auf der Insel St. Helena, den 15. April 1821. Dies ist mein Testament oder letzter Wille. — 1) Ich sterbe in der römisch-apostolischen Religion, in deren Schoß ich vor mehr als 50 Jahren geboren wurde. Ich hege den Wunsch, meine Asche möchte am Ufer der Seine mitten unter dem französischen Volke ruhen, das ich so sehr geliebt habe. Ich hatte stets Ursache, mit meiner heißgeliebten Gemahlin Marie Louise zufrieden zu seln; ich hege für sie bis zu meinem letzten Augenblicke die zärtlichsten Gefühle und bitte sie, über meinen Sohn zu wachen, daß er den Schlingen entgehe, die seine Jugend umgeben. Mein Sohn, ein geborner französischer Prinz, soll nie ein Werkzeug in den Händen der Triumvirn werden, welche die Nationen Europas unterdrücken; nie soll er gegen Frankreich fechten oder ihm Schaden

zufügen, sondern mein Motto annehmen: Alles für das französische Volk. Gemordet von der englischen Oligarchie und ihren Banditen, sterbe ich vor der Zeit, aber die englische Nation wird mich rächen. Der unglückliche Ausgang jener zwei Invasionen in Frankreich, welches noch so viele Hülfsquellen hatte, ist der Verrätherei Marmont's, Augereau's, Talleyrand's und Lafayette's (!) zuzuschreiben; möge das künftige Frankreich ihnen verzeihen wie ich. Meiner guten und vortrefflichen Mutter, dem Cardinal Fesch, den Prinzen und Prinzessinnen Joseph, Lucian, Jérôme, Pauline, Caroline, Julie, Hortense, Katharina und Eugen danke ich für die Theilnahme, die sie stets für mich gezeigt haben; dem Prinzen Louis verzeihe ich seine Schmähschrift von 1820, die voll falscher Behauptungen und verfälschter Urkunden ist. Ich verwerfe das „Manuscript von St. Helena und andre Werke unter den Titeln: „Maximen, Sprüche" u. s. w., welche gewisse Personen in den letzten sechs Jahren herausgegeben haben; sie enthalten nicht die Grundsätze, welche meinem Leben zur Richtschnur dienten; ich ließ den Herzog von Enghien verhaften und vor Gericht stellen, weil dieses Verfahren für die Sicherheit, das Interesse und die Ehre der französischen Nation zu einer Zeit nothwendig war, wo der Graf von Artois seinem eignen Geständnisse zufolge zu Paris 60 Meuchelmörder unterhielt; unter ähnlichen Umständen würde ich noch ebenso handeln. 2) Ich vermache meinem Sohne meine Orden, Dosen, mein Silbergeschirr, mein Feldbett, meine Waffen, Sporen, Sättel u. s. w. *). Der Lady Holland vermache ich die antike

*) Z. B. die geweihten Gefäße aus der Capelle zu Longwood, den Degen von Austerlitz, Hirschfänger, Dolch, zwei Paar Pistolen, Sobiesky's Schwert, das goldne Arbeitskästchen von Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland, Loban, Moskaisk und Montmirail, drei Mahagonykästchen mit 52 Tabaks- und Zuckerdosen und zwei Perspective, mein Feldteleskop, die Feldbetten, vor allen meinen Trachten einen vollständigen Anzug, mein Waschbecken, meine Wanduhr von Longwood, die zwei Uhren mit der Haarkette der Kaiserin, die Medaillensamm-

Camee, die mir Papst Pius VI. zu Tolentino gab. Von meinem Haar sollen die Kaiserin, mein Sohn, meine Mutter, meine Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten, sowie der Cardinal Fesch erhalten. Joseph soll ein Paar goldne Schuhschnallen, Lucian ein Paar goldne Knieschnallen und Jérôme eine goldne Halsbindenschnalle bekommen. Marie Louise erhält meine Spitzen, meine Mutter das silberne Nachtlämpchen, Fesch das stählerne Etui, Eugen den Leuchter, Pauline das kleine Medaillencabinet, Caroline zwei kleine türkische Teppiche, Jérôme den Griff eines antiken Säbels, Joseph und Lucian jeder einen gestickten Mantel, Jacke und Beinkleider. 3) Ich vermache dem Grafen Montholon 2 Mill., dem Grafen Bertrand 500,000, meinem ersten Kammerdiener Marchand 400,000, Archambault 150,000, folgenden Personen aber je 100,000 Francs: St. Denis, Noverraz, Pierron, Vignali, Las Cases, Lavalette, Larrey, Brayher, Lefèbvre-Desnouettes, Drouot, Cambronne, Lallemand, Real, Bassilica, Clauzel, Menneval, Arnault, Marbot, Bignon, Talavo, Emmery, ferner den Kindern der Generale Mouton-Duvernet, Labédoyère, Girard, Chartrand und Travot; Cursot und Chardellier sollen jeder 25,000 Francs erhalten. Alle diese Summen kommen von den 6 Mill., welche ich bei meiner Abreise von Paris deponirte. 4) Meine Privatdomaine, die Ersparnisse von der Civilliste u. s. w., gegen 200 Mill. Francs, vermache ich zur Hälfte den noch lebenden Officieren und Soldaten der französischen Armee, welche von 1792 — 1815 für den Ruhm und die Unabhängigkeit der Nation gefochten haben; die andre Hälfte bestimme ich für die Städte und Districte, welche durch die beiden Invasionen gelitten haben. Montholon, Bertrand und Marchand ernenne ich zu mei-

---

lung, das Silbergeschirr und Porcellan von St. Helena, fünf Jagdflinten, 400 Bücher, deren ich mich am meisten bediente, die Weckuhr Friedrich's II. und andre Effecten.

nen Testamentsvollstreckern. 5) Von den 2 Mill. Francs, welche ich 1814 meiner innig geliebten Gemahlin zu Orleans übergab, soll das Einkommen Bertrand's, der Hinterlassenen Bessières', der Tochter Duroc's und andrer von meinen treuen Dienern gesichert werden, sowie davon Bertrand und der ehemalige Maire von Ajaccio, Jean Jérôme Levi, 200,000, Montholon, Las Cases, die Tochter Duroc's, der Sohn Bessières', Drouot, Lavalette davon bekommen sollen; 350,000 sind zu frommen Vermächtnissen, 300,000 für meine Garde auf Elba, 200,000 für die Bewohner von Brienne und le Château bestimmt; endlich sollen davon noch Pierron, Noverraz, St. Denis und Santini jeder 25,000, Planat 40,000, Hébert, Lavigné und Dervieux 20,000 Francs bekommen. 6) Mein Sohn Eugen (welcher nicht vergessen haben wird, daß ich ihm einst 40 Mill. einhändigte) wird 2 Mill. Francs so vertheilen: an Bertrand 200,000, an Montholon 100,000, an Marchand 50,000, an die Gräfin Lavalette 100,000, an meinen Adjutanten Hogendorf in Brasilien 100,000, an Corbineau, Cafarelli, Dejean und Percy 50,000, an Pierron, St. Denis, Noverraz, Cursot und Archambault je 10,000, an Menneval, Cambronne, Bessières' Sohn, Duroc's Tochter, Labédoyère's, Duvernet's, Travot's und Chartrand's Kinder je 50,000 Francs; übrigens sollen davon 250,000 zu milden Stiftungen verwendet, 100,000 an Geächtete aller Nationen und 200,000 Francs an die bei Ligny und Waterloo schwer Blessirten ausgezahlt werden. 7) Von den 5—600,000 Francs, welche meine Privat-Diamanten werth sind, und den 2 — 300,000, welche ich auf Elba ersparte, soll Bessières' Sohn (welcher sich nach meinem Wunsche mit Duroc's Tochter vermählen würde) 300,000, Duroc's Tochter 200,000, der geächtete Rigaud 200,000, Boisnod und Letort's Kinder 100,000 Francs bekommen. 8) Endlich sollen den Nachkommen des Barons Dutheil, des Generals Dugommier, des Adjutanten Muiron und des Convents-

deputirten Gasparin je 100,000 Francs, dem Subalternofficier Cantillon *) aber 10,000 Francs ausgezahlt werden. — Wegen der Gerichtskosten, Reisen und Versäumnisse sollen die Testamentsvollstrecker von allen Legaten 3 Procent genießen."

Vom 15. — 18. Apr. befand sich der Kaiser Napoleon sehr unwohl. Am 19. konnte er wieder im Bette sitzen und ein wenig Nahrung zu sich nehmen. Er ließ sich sogar wieder vorlesen und war heiterer als gewöhnlich. Als ihm seine Umgebung zu seiner Genesung Glück wünschte, antwortete er lächelnd: „Ihr täuscht euch, meine Freunde; zwar befinde ich mich etwas besser, aber ich fühle doch, daß sich mein Ende nähert. Ihr habt den süßen Trost, nach meinem Tode in die Heimath zurückzukehren. Ihr werdet eure Verwandten und Freunde wiedersehen, ich werde in den elyseischen Feldern meine tapfern Waffengenossen wieder erblicken; ja die Kleber, Desaix, Bessières, Duroc, Ney, Murat, Massena und Berthier, alle werden mich begrüßen und mit mir über die Thaten sprechen, die wir zusammen vollbrachten. Dann erzähle ich ihnen die späteren Ereignisse meines Lebens. Bei meinem Anblick werden sich ihre Herzen wieder den Eindrücken des höchsten Enthusiasmus und Ruhmes öffnen. Wir werden mit den Scipionen und Hannibal's, den Cäsaren und Friedrich's über unsre Kriege sprechen, und dies wird eine Wonne sein . . . wofern man

*) Dieser Letztere war vor Gericht gestellt worden, weil er einen Mordversuch gegen den Herzog von Wellington gemacht haben sollte. Napoleon sagt darüber: „Cantillon hatte ebenso viel Recht, diesen Oligarchen zu tödten, als dieser hatte, mich zum gewissen Tode nach dem Felsen von St. Helena zu senden. Wellington schützte die Interessen von Großbritannien vor. Hätte Cantillon diesen Lord wirklich ermordet, so hätte er sich durch das Interesse Frankreichs rechtfertigen können, welches einen General zu beseitigen antrieb, der sich durch die Verletzung der Capitulation von Paris für das Blut der Märtyrer Ney, Labedoyère u. s. w., sowie für das Verbrechen, dem Text der Stipulationen zuwider die Museen geplündert zu haben, verantwortlich gemacht hatte."

(fügte er lächelnd hinzu) sich nicht fürchtet, so viele Krieger beisammen zu sehen."

In diesem Augenblicke trat der Doctor Arnott in's Gemach. Mit diesem unterhielt sich nun der Kaiser über den Gang der Krankheit. Er sagte u. a.: „Ich fühle, daß der Schlag gefallen ist, der meinem Leben ein Ende macht. Bertrand, übersetzen Sie diesen Herrn Wort für Wort, was ich Ihnen jetzt vorsage: „Ich wollte mich am Herde des brittischen Volkes niederlassen. Ich forderte nur gesetzliche Gastfreundschaft, und wider alles menschliche Recht antwortete man mir mit Gefangenschaft. Alexander hätte mich anders aufgenommen, Kaiser Franz hätte mich mit Achtung behandelt, ja auch der König von Preußen wäre edelmüthiger gewesen. Aber England nahm es auf sich, die Könige zu überlisten und der Welt das unerhörte Schauspiel zu geben, wie vier große Mächte ihre Wuth an einem einzigen Manne ausließen. Das brittische Ministerium wählte diesen scheußlichen Felsen, wo sich das Leben der Europäer in drei Jahren verzehrt, um dem meinigen durch einen politischen Mord ein Ende zu machen. Und wie habt ihr mich seit meiner Verbannung auf diesen Felsen behandelt? Ihr machtet euch eine Freude daraus, mich mit allen Arten von Greueln und Niederträchtigkeiten zu überhäufen. Die einfachsten Familienmittheilungen, die man sonst keinem Menschen versagt, habt ihr mir verweigert. Ihr ließt keine Nachricht, keinen Brief aus Europa an mich gelangen. Meine Gemahlin und mein Sohn existirten nicht mehr für mich. Sechs Jahre lang habt ihr mich auf der Folter einer geheimen Haft ausgespannt. Auf dieser unwirthbaren Insel habt ihr mir den am wenigsten bewohnbaren Platz angewiesen, wo sich das mörderische Klima der Tropenländer am furchtbarsten äußert. Ich mußte mich zwischen vier Wänden in ungesunde Luft einschließen, der ich zu Pferde ganz Europa durchzogen hatte. Langsam Schritt vor

Schritt, mit Vorbedacht habt ihr mich ermordet, und der schändliche Hudson Lowe war der ruchlose Henker, dessen sich euer Ministerium bediente. Ich vermache die Abscheulichkeit und Schande meines Todes dem regierenden Hause von England."

Napoleon's Ende schien sich jetzt mit Riesenschritten zu nahen. Genoß er einige Nahrung, so überfiel ihn ein heftiges Erbrechen. Das Fieber stieg auf eine bedenkliche Höhe. Unablässig quälte ihn der Durst. Seine Füße waren eiskalt und geschwollen. Bis zum 28. April hatte sich die Kälte über alle Glieder verbreitet. Ein oft unterbrochener, unruhiger Schlummer war an die Stelle des Schlafes getreten. Am 29. quälte ihn ein heftiger Schlucken, welcher nicht weichen wollte. Das Fieber hatte noch nicht nachgelassen; einigemale phantasirte er schon. Mehrere Tage blieb er in diesem hoffnungslosen Zustande. Am Morgen des 3. Mai schien sich die Wuth der Krankheit zu vermindern, aber nach dem Genuß von etwas Wein und Eidotter stellte sich wider Erwarten ein heftiges Erbrechen ein, der Schlucken quälte ihn auf's neue, das Fieber wuchs, die Eiskälte der Füße und die Bangigkeit waren nicht mehr zu beseitigen. Pomeranzenblüthenwasser schaffte endlich ein wenig Erleichterung. Magenkrämpfe und heftige Fieberanfälle, Schluchzen und Irrereden waren die beunruhigenden Symptome nach 3 Uhr. Gegen 4 Uhr kehrte das Bewußtsein zurück. Mit großer Anstrengung sprach er: „Außer Arnott soll keinem englischen Arzte der Zutritt gestattet werden." Einen Augenblick darauf sagte er: „Ich sterbe. Ihr werdet nach Europa zurückkehren. Ich will euch guten Rath geben, wie ihr euch zu benehmen habt. Ihr habt meine Verbannung getheilt und werdet nichts thun, was meinem Andenken nachtheilig sein könnte. Meinen Gesetzen und Handlungen sind alle meine Grundsätze einverleibt. Leider mußte ich unter den schwierigen Umständen oft mit Strenge verfahren und Mancherlei aufschieben: da brach das Un-

glück herein; ich konnte den Bogen nicht abspannen, und so ward Frankreich der liberalen Institutionen beraubt, die ich ihm zugedacht hatte." Die englischen Aerzte bestanden darauf, daß Napoleon 10 Gran Calomel einnehmen mußte. Abends um 7 Uhr begann der Schlucken mit erneuter Heftigkeit. In der Nacht bedeckten kalte Schweiße den Patienten. Der Puls war kaum mehr zu fühlen. — In der Nacht vom 4. Mai schoß der Regen in Strömen vom Himmel und der Sturm entwurzelte ringsumher die Bäume. Auch die Weide, worunter Napoleon so oft Erfrischung suchte, war umgerissen. Ein einziger Gummibaum stand noch: da faßte ihn plötzlich ein Wirbelwind und schleuderte ihn weithin auf den Boden. — Reichliche Ausleerungen von pechartigen Stoffen, unausgesetzt anhaltender Schlucken, Kolik, Speichelfluß und heftige Fieberanfälle waren die Begleiter des langen Todeskampfes.

In der Nacht vom 5. Mai 1821 ging der bange, schwere Athem zum ersten Male in ein förmliches Röcheln über. Verstärkter Schlucken, Kolik, Aufstoßen, Erbrechen und Augenverdrehung ließen auf das nahe Ende des Dulders schließen. Mit Mühe brachte er im Irrereden einige Worte hervor. Gegen 5 Uhr stammelte er: „Spitze der Armee." Dies waren die letzten Worte, welche über Napoleon's Lippen kamen. Er hatte den Gebrauch der Sprache verloren, aber sein Puls schlug noch. Da stürzte die Gräfin Bertrand mit ihrer Tochter Hortensia und ihren Söhnen in das Krankenzimmer, ergriff die Hände des Kaisers und badete sie in Thränen. Der junge Napoleon Bertrand sank ohnmächtig am Bette nieder. Alles war im Innersten erschüttert. Es war ein herzzerreißender Anblick. Der unglückliche Noverraz, welcher an einer Leberentzündung litt, war in einem Fieberanfall aus seinem Bett gestiegen und trat mit Jammergeschrei in das Zimmer, ehe es jemand hindern konnte; er bildete sich ein, Na-

poleon habe ihn zu Hülfe gerufen, und bestand nun darauf, für ihn zu kämpfen und in den Tod zu gehen. Man mußte die zu heftig Schluchzenden entfernen. Nachmittags ward das Auge des Patienten starr, die Lippen zogen sich zusammen, die Nasenflügel bewegten sich stark. Der Puls setzte zuweilen länger als gewöhnlich aus, der Athem ward röchelnder. Jetzt zeigen sich krampfhafte Zuckungen in der Magengegend, tiefe Seufzer und Jammergeschrei endigen sich in Todesschluchzen. Als noch 11 Minuten an 6 Uhr fehlen, bedecken sich die Lippen des Patienten mit einem leichten Schaum: Napoleon hatte aufgehört zu leben. Entzündung und Verhärtung der Leber und Magenkrebs waren die nächsten Ursachen seines Todes gewesen. Die Insel St. Helena und die übrige ganze Welt waren über diesen Tod erstaunt, weil die Engländer stets gesagt hatten, der General Bonaparte befinde sich sehr wohl. Sein Herz ward in ein Gefäß mit Alkohol gelegt, das der Arzt hermetisch verschloß und in eine Ecke des Sarges stellte. Denn vergebens hatte Napoleon gerufen:

Wenn mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
Ach, es war immer dort!

Schill., Mar. St.

Und neunzehn Jahre lang durchtönte dieser Ruf Europa umsonst. Den Leichnam Napoleon's brachte man in einen blechernen Sarg, worein man seinen Hut, Adler, Exemplare von allen Münzen mit seinem Bilde und einen Teller mit seinem Wappen legte. Dieser Sarg ward zugelöthet und in einen andern von Mahagonyholz gesetzt, der dann in einen dritten von Blei gestellt wurde; diesen endlich verschloß man in einen vierten von Mahagonyholz. Man bedeckte denselben mit dem blauen Mantel, den Napoleon in der Schlacht

H. Vernet pinxt.

THE NEW YOR
PUBLIC
LENOX FOUNDATIONS

Stereotypie und Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

3'

THE NEW YORK PUBLIC LIBRA
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstar
taken from the F